P.O. angl. 79 rc Cooper.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

J. F. Cooper's

Amerikaniſche Romane,

neu

aus dem Engliſchen übertragen.

Dreiundzwanzigſter Band.

Der Scharfrichter.

Stuttgart.

Verlag von S. G. Lieſching.

1846.

Der Scharfrichter

oder

die Winzerabtei.

Eine Erzählung

von

James Fenimore Cooper.

Aus dem Engliſchen

von

Eduard Mauch.

> Wie oft hat die Gelegenheit zum Böſen
> Das Böſe ſelbſt erzeugt!

Stuttgart.

Verlag von S. G. Lieſching.

1846.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Schnellpreſſendruck von J. Kreuzer in Stuttgart.

Einleitung.

Zu Anfang Oktobers 1832 hielt ein Reiſewagen auf dem Gipfel des langen Berghanges gerade über dem Städtchen Vevay in der Schweiz, an dem ſich die Straße von der Hochebene von Moudon bis zum Waſſerſpiegel des Genferſees hinabſchlängelt. Der Poſtillon war abgeſtiegen um ein Rad zu ſperren und die Reiſenden ſahen ſich durch dieſen Halt in den Stand geſetzt, die liebliche Scenerie dieſer bemerkenswerthen Ausſicht in Augenſchein zu nehmen.

Die Reiſenden beſtanden aus einer amerikaniſchen Familie, welche ſchon lange in Europa umhergewandert war und nun ohne beſtimmtes Ziel ins Blaue hinein reiste, nachdem ſie auf ihren Kreuz- und Querzügen an die tauſend deutſche Meilen zurückgelegt hatte. Vier Jahre früher hatte die nämliche Familie faſt an demſelben Oktobertage und genau mit dem gleichen Ziele vor Augen auf beſagtem Punkte Halt gemacht. Damals waren ſie auf der Tour nach Italien begriffen und als ihre Blicke durch die reizende Ausſicht auf den See und deſſen Zierden, auf Chillon, Chatelard, Blonay,

Meillerie, auf die Spitzen von Savoyen und auf die wilden Alpenketten gefeſſelt waren, hatten ſie bedauert, daß die wunderbare Scene ſo raſch an ihnen vorüberziehen ſollte. Jetzt war der Fall ganz anders: man wollte nicht länger dem Zauber einer ſo edlen und doch ſo ſanften Natur widerſtehen: in wenig Stunden ſtand der Wagen in einer Remiſe, ein Haus ward gemiethet, das Gepäck geöffnet und die Hausgötter der Reiſenden wurden zum zwanzigſten Male in fremdem Lande aufgeſtellt.

Unſer Amerikaner (das Haupt der Familie meinen wir,) war mit dem Oceane vertraut und der Anblick des Waſſers erweckte in ihm alte und liebliche Erinnerungen: ſobald er ſich daher als ordentlicher Bewohner zu Vevay niedergelaſſen hatte, ſah er ſich auch ſogleich nach einem Boote um. Der Zufall führte ihn zu einem gewiſſen Jean Descloux (wir geben die Schreibung aufs Gerathewohl), mit dem er bald einen Handel abſchloß und in Kurzem ſah man Beide zuſammen in den See hinausſteuern.

Dieſes zufällige Zuſammentreffen bildete den Anfang eines angenehmen, freundſchaftlichen Verkehrs, denn Jean Descloux beſaß einen ziemlichen Vorrath allgemeiner Bildung und war neben ſeinen guten Eigenſchaften als Bootsmann in ſeiner Art ein recht achtbarer Philoſoph. Seine Kenntniß von Amerika beſonders durfte in der That für ziemlich bemerkenswerth gelten; er wußte, daß es ein Feſtland war, weſtlich von ſeinem eigenen Welttheile gelegen; daß es einen Ort Namens Neu-Vevay enthielt; daß alle Weißen, welche dorthin gegangen, bis jetzt noch nicht ſchwarz geworden und daß endlich nicht wenig Hoffnung vorhanden war, das Land eines Tages noch ganz civiliſirt zu ſehen.

Als der Amerikaner unſeren Jean über einen Gegenſtand, an welchem die Mehrzahl der öſtlichen Gelehrten zu Schanden wird, ſo klar unterrichtet fand, hielt er für gerathen, ihn auch über andere Materien des Näheren auszuholen und der würdige Bootsmann erwies ſich dabei als ein Mann von ganz beſonders ſcharfer Unterſcheidungsgabe. Er verſtand ſich gar nicht übel aufs Wetter, wußte von den Stürmen auf dem See verſchiedene Wunder zu erzählen; glaubte, die Stadt thue ſehr Unrecht daran, daß ſie auf dem großen Platze keinen Hafen anlege; blieb ſteif und feſt dabei, der Wein von St. Saphorin ſey ein ganz wohlſchmeckendes Getränk, wenn man nichts Beſſeres bekommen könne; verlachte fortwährend den Gedanken, als ob es auf der ganzen Welt Tauwerk genug geben könne, um damit auf den Grund der Genferſees zu reichen; war der Meinung, die Forelle ſey ein beſſerer Fiſch als die Fera*; ſprach mit beſonderer Mäßigung von ſeinen ehemaligen Herren, den Bürgern von Bern, die übrigens, wie er immer verſicherte, in der Waadt auffallend ſchlechte Straßen unterhielten, während die um ihre eigene Stadt die beſten von Europa ſeyen, wie er ſich denn auch ſonſt als verſtändiger Beobachter zeigte — kurz, der ehrliche Jean Descloux war ein treffendes Beiſpiel jenes hausbackenen geraden Menſchenverſtandes, welcher den Inſtinkt der Maſſe zu bilden ſcheint und den man — ſo will es die Mode — in ſolchen Kreiſen zu belächeln pflegt, wo Myſtification für Gedankentiefe,

* Richtiger geſchrieben ferrât; eine ziemlich ordinäre Fiſchgattung, einzig im Genfer- und Neuſchateler-See einheimiſch, wo ſie aber ungemein zahlreich iſt — an Feinheit des Geſchmacks nicht mit der Forelle zu vergleichen.

D. U.

kecke Anmaßung für klaren Beweis, ein geziertes Lächeln für Witz gilt, wo man beſondere perſönliche Vortheile für Freiheit hält und es als eine tödtliche Beleidigung der guten Sitten betrachtet, wenn Einer die Andeutung wagt, Adam und Eva ſeyen die gemeinſamen Eltern der Menſchen geweſen.

„Monſieur hat ſich zum Beſuche Vevay's eine gute Zeit gewählt," bemerkte Jean Descloux eines Abends, als Beide im Angeſichte der Stadt dahintrieben und die ganze Scene vor ihnen weit eher einem Zaubergemälde als einem Stück unſerer vielgeſchmähten Erde glich; „es ſtürmt zuweilen an dieſem Ende des Sees mit einer Heftigkeit, daß ſogar die Möven daraus verjagt werden. Nach Ablauf dieſes Monats werden wir nichts mehr von Dampfboten ſehen."

Der Amerikaner warf einen Blick nach den Gebirgen; ſein Gedächtniß erinnerte ihn an etliche Stürme und Windſtöße, die er ſelbſt mit angeſehen hatte, ſo daß er die Sprechweiſe des Bootsmannes für weniger übertrieben hielt, als er ſie im Anfang angeſehen hatte.

„Wenn Eure Seefahrzeuge beſſer gebaut wären, würden ſie auch beſſer ausdauern," erwiederte er ruhig.

Monſieur Descloux wünſchte keineswegs mit einem Kunden, der ihn jeden Abend beſchäftigte und lieber in den Strömungen hinſchwamm, als ſich mit gekrümmten Riemen fortrudern ließ — Streit anzufangen, und bewies deßhalb ſeine Klugheit durch folgende zurückhaltende Antwort.

„Ohne Zweifel, Monſieur," meinte er, „bauen Leute, die an der See wohnen, beſſere Schiffe, und verſtehen geſchickter mit ihnen

zu ſegeln. Letzten Sommer erlebten wir hier in Vevay eine Probe, welche Sie vielleicht nicht ungerne mit anhören. Ein engliſcher Gentleman — er ſoll Kapitän in der Marine geweſen ſeyn — ließ ſich zu Nizza ein Schiff bauen, das über die Berge an unſern See geſchafft wurde. An einem ſchönen Morgen machte er einen Ausflug nach Meillerie hinüber und keine Ente war je leichter und flinker dahingeſchwommen! Er war nicht der Mann, der von einem ſchweizeriſchen Bootsführer Rath annahm, denn er hatte die Linie paſſirt und Waſſerhoſen und Wallfiſche geſehen! Nun gut: in der Finſterniß fuhr er zurück, da fing es an, von den Gebirgen herab⸗zuwehen, er aber ſteuerte kühn gegen das Ufer, lothete fleißig, als er dem Lande nahe kam, wie wenn er ſich im Nebel nach Spit⸗head hätte durchſchlagen müſſen“ — hier kicherte Jean über den Einfall, in dem Leman ſondiren zu wollen — „während er wie ein kühner Seemann, der er ohne Zweifel auch war, unaufhaltſam dahinflog!“

„Und vermuthlich unter dem Rümpelwerk auf dem großen Platze ans Land kam?“ warf der Amerikaner ein.

„Monſieur iſt im Irrthum. Sein Boot ſtieß ſich an jener Felswand die Naſe ein und am andern Tag fehlte ihm ein Stück ſo groß wie eine Rojeklampe. Da hätte er ebenſo gut den Himmel ſondiren können!“

„Aber der See hat doch einen Grund?“

„Pardon, Monſieur — der See hat keinen Grund. Die See mag wohl Grund und Boden haben, wir hier zu Lande wiſſen aber nichts von einem ſolchen.“

Was half's, ſich länger darüber herumzuzanken?

Monſieur Descloux ſprach nun von den Revolutionen, die er erlebt hatte. Er erinnerte ſich noch der Zeit, da die Waadt eine Provinz von Bern geweſen war, ſeine Bemerkungen in dieſer Sache lauteten ganz vernünftig und waren mit geſundem Menſchenverſtande wohl durchwürzt. Seine Lehre war einfach folgende:

„Regiert nur Einer, ſo thut er's zu ſeinem eigenen Nutzen wie zu dem ſeiner Schmarotzer; regiert eine Minorität, ſo haben wir ſtatt des einen — viele Herren" (der ehrliche Jean hatte hier eine der kauderwälſchen Phraſen der privilegirten Klaſſe aufgeſchnappt, die er nun ſehr ſinnreich gegen dieſe kehrte) „welche wir alle füttern und bedienen müſſen; regiert aber die Majorität und regiert ſie auch noch ſo ſchlecht, ſo kann doch immer noch am wenigſten Uebels entſtehen."

Daß das Volk zu ſeinem eigenen Schaden getäuſcht werden könne, gab er zu, glaubte aber, dies werde wohl nicht ſo leicht ſtattfinden als der umgekehrte Fall, daß man es unterdrücke, wenn es ohne ſeine eigene Mitwirkung regiert werde. In dieſem Punkte zeigten ſich der Amerikaner und der aus der Waadt vollkommen eines Sinnes.

Von der Politik zur Poeſie war der Uebergang ſehr natürlich, erſcheint ja doch die Phantaſie als gemeinſames Ingredienz von Beiden. Handelte ſich's um ſeine Berge, dann war Monſieur Descloux ein ächter Schweizer und erging ſich mit breiter Beredtſamkeit über deren Größe und Höhe, ihre Stürme und Gletſcher. Der würdige Bootsmann nährte ſo ziemlich dieſelben Anſichten von der Ueberlegenheit ſeines eigenen Vaterlandes, wie ſie Alle diejenigen ſich zu bilden pflegen, welche nie ein anderes Land geſehen haben.

So verweilte er auch mit der Vorliebe eines Vevayers bei dem Ruhme einer Winzerabtei und ſchien zu glauben, daß es ein höchſt politiſcher Staatsſtreich wäre, wenn man ſobald wie möglich eine neue fête dieſer Art veranſtalten könnte. — Mit einem Wort: die Welt und ihre Intereſſen wurden von den beiden Philoſophen während ihres Verkehrs, der ſich auf einen vollen Monat ausdehnte, ziemlich vollſtändig durchgeſprochen.

Unſer Amerikaner war nicht der Mann, der ſich eine Belehrung dieſer Art ſo leicht hätte entſchlüpfen laſſen. Stunden lang lag er auf den Ruhebänken in Jean Descloux's Boote, ſchaute nach den Bergen empor, oder bewachte ein träges Segel auf dem See und ſann nach über die Weisheit, welche er ſo zufällig in ſich aufzunehmen bekam. Die Ausſicht war auf einer Seite begränzt von dem Gletſcher des Mont Vélan, dem nächſten Nachbar des berühmten Col St. Bernhard, auf der andern ſchweifte das Auge bis zu den lachenden Gefilden in der Umgebung von Genf. In dieſen Rahmen eingeſchloſſen lag vor ihm eines der großartigſten Landſchaftsbilder, das die Natur jemals gezeichnet und er gedachte der menſchlichen Handlungen, Leidenſchaften und Intereſſen, welche auf dieſem Schauplatze aufgetreten ſeyn mochten. So kam er darauf — und in ſolcher Lage war die Ideenverbindung natürlich genug — ſich innerhalb dieſes großartigen Rahmens ein wirkliches Lebensfragment auszumalen, ſich vorzuſtellen, wie die Menſchen im unmittelbaren Anſchauen der Majeſtät ihres Schöpfers den nie ermüdenden Eingebungen ſolcher Eindrücke Gehör ſchenken mochten. Er gedachte dabei der Analogie, welche zwiſchen der lebloſen Natur und unſeren eigenen wunderlichen Ungleichheiten ſtattfindet; der

furchtbaren Miſchung von Gutem und Böſem, woraus unſer Weſen zuſammengeſetzt iſt, ſo daß auch die Beſten der Hölle ihren Tribut entrichten, die Schlimmſten ſogar unverkennbare Spuren jenes ewigen Rechtsprincipes verrathen, mit dem ſie einſt von Gott begabt worden; er dachte an jene Stürme, welche zuweilen — dem See ähnlich, der in der Windſtille ausruht — in unſerem Weſen ſchlummern, einmal aber erweckt der Wuth jenes von den Winden gepeitſchten Elementes nichts nachgeben; die Stärke unſerer Vorurtheile, die Werthloſigkeit und der veränderliche Charakter der am zärtlichſten von uns gehegten Meinungen und jenes befremdende, unbegreifliche und doch gewinnende Gemiſch von Widerſpruch, Trug, Wahrheit und Unrecht, das die Summe unſerer Exiſtenz vollmacht — dies Alles ſchwebte abwechslungsweiſe vor ſeinen Augen.

Die folgenden Blätter liefern das Reſultat dieſer Träumereien. Die Moral daraus zu ziehen, bleibt der eigenen Einſicht des Leſers überlaſſen.

Ein achtbarer engliſcher Schriftſteller bemerkte: „Jedes Blatt menſchlichen Lebens iſt leſenswerth; die weiſen belehren, die heiteren zerſtreuen uns, die albernen heilen den Spleen und die unklugen zeigen uns, was wir zu vermeiden haben.“

Erſtes Kapitel.

Mit Tagesdämmern zog ich aus,
Von leichter Briſe war der Genferſee gekräuſelt.

Rogers.

Das Jahr ſtand auf der Neige — um uns eines bekannten poetiſchen Ausdrucks zu bedienen —, der Morgen war hell und glänzend, als die ſchönſte und raſcheſte Barke, welche den Leman befuhr, an dem Quai der uralten hiſtoriſchen Stadt Genf zur Abfahrt nach dem Waadtlande bereit lag. Das Schiff hieß der „Winkelried" zum Andenken an Arnold von Winkelried, der das Leben mit ſeinen Hoffnungen ſo großmüthig dem Beſten des Vaterlandes geopfert und unter den bewährteſten Helden, von denen uns wohl begründete Sagen berichten, ſeinen verdienten Rang einnimmt. Das Fahrzeug war zu Anfang Sommers vom Stapel gelaufen, und trug an der Fockſtenge noch immer ſeinen Kranz von Immergrün mit Schleifen und Bänderſtreifen reich verziert, dem Schiffspatron als vermeintliches Unterpfand des Glücks von ſeinen Freundinnen dargebracht.

Der Gebrauch des Dampfes und die Anweſenheit unbeſchäftigter Seemänner verſchiedener Nationen führen zwar in dieſer für Kriegsluſtige ſo leeren Periode allmählig auch auf den Seen der Schweiz und Italiens einzelne Neuerungen und Verbeſſerungen in der Schifffahrt herbei: gleichwohl hat die Zeit ſogar bis auf dieſe Stunde nur ſelten vermocht, in den Sitten und Anſichten

derer, welche auf dieſen Binnengewäſſern ihr Leben friſten, eine weſentliche Aenderung hervorzurufen. So zeigte denn auch der Winkelried die zwei ſchrägen niederen Maſten, die zugeſpitzten, maleriſch aufgehängten lateiniſchen Raaen, die leichten dreieckigen Segel, die prunkend vorſpringenden Seitengallerien, der zurückweichenden abfallenden Spiegel, den hohen ſpitzigen Schnabel mit dem ganzen ſonderbaren aber klaſſiſchen Aeußeren jener Fahrzeuge, wie wir ſie auf allen Gemälden und Kupferſtichen gewahren. An der Spitze jedes Maſtes blitzte eine vergoldete Kugel, denn höher als bis zu den ſchlanken, wohlbalancirten Raaen verſtieg man ſich nicht mit den Segeln, und eben über einen der letzteren ſah man den verwelkten Blätterkranz mit ſeinem heiteren Schmucke in dem friſchen Weſtwinde zitternd hin und her flattern. Der Rumpf war eines ſo ſtattlichen Aeußeren würdig, denn bequem und geräumig hatte er ganz jene beliebte Form, wie man ſie hier zur Schifffahrt brauchte.

Die Ladung, welche zum größten Theile ganz offen auf dem weiten Decke aufgeſchichtet lag, war von der Art, welche unſere Seeleute eine aſſortirte Fracht nennen würden, und beſtand hauptſächlich aus jenen ausländiſchen Luxusartikeln, — wie man ſie damals nannte, obwohl der Gebrauch ſie nunmehr für die Haushaltung faſt unentbehrlich gemacht hat — welche von den Wohlhabenderen unter den tiefer in den Bergen hauſenden Einwohnern mit auffallender Mäßigung angewendet wurden; ferner aus den beiden Hauptprodukten der Milchkammer, die nach einem Markte der weniger üppigen Gegenden des Südens beſtimmt waren. Hiezu kamen die Effekten von einer ungewöhnlich großen Anzahl Paſſagiere, alle mit einer Ordnung und Sorgfalt, wie ihr Werth es kaum zu erfordern ſchien, oben auf dem ſchweren Theil der Ladung aufgeſtaut. Dieſe Anordnung ſchien jedoch nöthig für die Bequemlichkeit ja ſogar für die Sicherheit der Barke, und war von dem Patron in der Abſicht getroffen worden, jedes Individuum neben ſeinen eigenen Mantelſack zu poſtiren, ſo daß aller Verwirrung

unter der Menge vorgebeugt und für die Bemannung Raum und Gelegenheit gewonnen wurde, die nöthigen Pflichten des Schiffsdienſtes zu verſehen.

Die Barke war vollgepfropft, die Segel ſtanden zum Niederlaſſen bereit, der Wind war günſtig und der Morgen eilte raſchen Schrittes vorüber — kein Wunder, daß der Patron des Winkelried, der auch zugleich Eigenthümer des Schiffes war, ſich nach der Abfahrt ſehnte. Aber am Waſſerthore hatte ſich ſo eben ein unvorhergeſehenes Hinderniß ergeben.

Dort war nämlich der mit der Viſitation ſämmtlicher Paſſanten beauftragte Offiziant poſtirt und um ihn ſtanden etliche fünfzig Perſonen — Repräſentanten faſt halb ſo vieler Nationen — in lärmendem Haufen verſammelt und erfüllten die Luft mit einem Wirrwar von Sprachen, nicht ganz unähnlich jenem Getöſe, das einſt die Arbeiter am Thurme zu Babel in Verwirrung ſetzte. Aus den einzelnen Phraſen und abgebrochenen Vorſtellungen, welche ſowohl an den Schiffspatron, mit Namen Baptiſt, als an den Wächter der Genfer Geſetze gerichtet wurden, ging ſoviel hervor, daß ſich unter dieſen wilden Reiſenden das Gerücht eingeſchlichen hatte, als ob der Erſtere aus Geldgierde im Begriffe ſtehe, einen gewiſſen Balthaſar, Nachrichter des mächtigen, ariſtokratiſchen Kantons Bern in ihre Geſellſchaft einzuſchmuggeln, was nicht nur den Rückſichten, die man den Gefühlen und Rechten der Männer von ehrbarem Berufe ſchuldig war, widerſprach, ſondern ſogar, wie man mit Heftigkeit und ſehr plauſibel hervorhob, der Sicherheit Aller Derer, welche ihr Glück den Wechſelfällen der Elemente anvertrauen wollten, Gefahr drohte.

Der Zufall und Baptiſt's Scharfſinn hatten diesmal ein ſo buntgefärbtes, heterogenes Geſammtbild menſchlicher Leidenſchaften, Intereſſen, Dialekte, Wünſche und Meinungen heraufbeſchworen, wie ſich's ein Bewunderer von Characterverſchiedenheiten nur immer wünſchen mochte. Da waren einige Kleinhändler, theils von ihren

Abenteuern in Deutſchland und Frankreich zurückkehrend, theils mit ihrem ſpärlichen Waarenvorrathe gen Süden unterwegs; ein paar arme Schüler, auf einer literariſchen Pilgerfahrt nach Rom begriffen; ein oder zwei Künſtler, beſſer ausgerüſtet mit Enthuſiasmus als mit Kenntniſſen oder Geſchmack, in poetiſchem Gelüſte dem italieniſchen Himmel und deſſen Farbenpracht entgegeneilend; ferner eine Truppe Straßengaukler, welche ihre neapolitaniſchen Buffonerien unter den plumperen und weniger blaſirten Bewohnern Schwabens zu Geld gemacht hatten; verſchiedene Lakaien ohne Brod; etliche ſechs bis acht Kapitaliſten, die von ihrem Witze lebten und eine namenloſe Heerde jenes Schlags, welche die Franzoſen mauvais sujets nennen — ein Titel, den ſich, ſonderbar genug, gerade jetzt zwei Klaſſen der Geſellſchaft ſtreitig machen, nämlich die Hefe und jene, welche gar zu gerne deren ausſchließliche Führer und Herren werden möchten.

So war mit wenigen leichten Schattirungen, die wir hier nicht näher auszuführen brauchen, die Majorität — dieſes weſentliche Erforderniß jeder ächten Repräſentation — beſchaffen. Was außerdem noch übrig blieb, zeigte ein ganz verſchiedenes Ausſehen.

Neben der lärmenden Maſſe ſchwirrender Köpfe und drohend geſchwungener Arme in dem Thor und deſſen Nähe ſah man eine Gruppe, bei der ſich die ehrwürdige und immer noch ſchöne Geſtalt eines Mannes in dem Reiſecoſtüme der höheren Klaſſen zeigte, welcher keineswegs des Zeugniſſes mehrerer Livree-Diener bedurft hätte, um die Gewißheit zu geben, daß er den Glücklicheren unter ſeinen Nebenmenſchen angehörte, wie man nämlich bei Berechnung der Wechſelfälle des Lebens Gute und Schlimme zu taxiren pflegt. Auf ſeinen Arm ſtützte ſich eine Dame, ſo jung und dabei ſo lieblich, daß ſie das Mitleid aller derer erregte, welche ihre hinſchwindende Farbe, das ſüße, aber melancholiſche Lächeln, das bei einigen auffallenderen Ausbrüchen von Thorheit unter der Menge ihre milden, angenehmen Züge erhellte, und ihre Geſtalt beobachten

konnten, die trotz ihrer entſchwindenden Blüthe beinahe vollendet genannt werden durfte. Wenn aber auch dieſe Symptome zarter Geſundheit das ſchöne Mädchen nicht hinderten, ſich an der Zungenfertigkeit und Beweisführung der verſchiedenen Redner zu ergötzen, ſo ließ ſie doch noch öfter Beſorgniß blicken, daß ſie ſich in Geſellſchaft ſo ungezogener, heftiger, anſpruchsvoller und unwiſſender Menſchen entdeckte. Ein junger Mann mit dem Oberrock und den ſonſtigen Abzeichen eines Schweizers in ausländiſchem Kriegsdienſte — ein Character, der damals weder Beobachtung noch Bemerkungen erregte — ſtand dicht neben ihr und beantwortete die Fragen, welche die Anderen von Zeit zu Zeit an ihn richteten, mit einer Sicherheit, dem Beweis einer nahen Bekanntſchaft, wenn gleich an ſeinem Reiſeaufzug gewiſſe Zeichen kennbar blieben, welche andeuteten, daß er nicht gerade zu ihrer gewöhnlichen Geſellſchaft gehörte.

Von all' denen, die bei der lärmenden Verhandlung unterm Thore nicht unmittelbar betheiligt waren, nahm dieſer junge Krieger, der von ſeiner Umgebung gewöhnlich nur mit Monſieur Siegmund angeredet wurde, an deren Verlaufe den lebhafteſten Antheil. Obgleich von herkuliſcher Geſtalt und offenbar von ungewöhnlicher Körperkraft, war er doch auffallend aufgeregt: ſeine Wange, welche die friſche Farbe der Bergluft noch nicht verloren hatte, wurde zu Zeiten ſo blaß, wie die der welkenden Blüthe neben ihm, und dann ſtieg ihm wieder das Blut mit einem Ungeſtüme in's Geſicht, der die ſtark geſpannten Gefäße, in denen es ſo ſtürmiſch auf und nieder wogte, zu ſprengen drohte. Gleichwohl ſprach er nicht, wenn er nicht angeredet wurde; ſeine Erſchütterung legte ſich allmählig, bis ſie ſich nur noch in dem krampfhaften Zucken der Finger verrieth, welche unwillkührlich das Heft des Degens umfaßten.

Das Getöſe hatte nun ſchon einige Zeit gedauert, die Kehlen wurden trocken, die Zungen ſchwer, die Stimmen heiſer und die Worte unzuſammenhängend, als ein neuer Vorfall, ganz im Ein-

klange mit der ſeitherigen Störung, dem nutzloſen Geſchrei ein plötzliches Ende machte.

Zwei ungeheure Doggen ſtanden ganz in der Nähe des Haufens, allem Anſcheine nach die Bewegungen ihrer betreffenden Herrn erwartend, welche in der Maſſe von Köpfen und Körpern, die den Durchgang unter dem Thore ſperrten, ihren Blicken entſchwunden waren. Das eine dieſer Thiere war mit einer dicken, kurzhaarigen Haut von vorherrſchend bräunlichgelber Farbe bedeckt, während Hals und Beine nebſt den unteren Theilen des Leibes in ſchmutziges Weiß gekleidet waren; ſeinem Nebenbuhler dagegen hatte die Natur ein ſchwarzbraun geſlecktes, zottiges Fell verliehen, deſſen Hauptfärbung durch etliche Flecken von völligem Schwarz noch mehr hervorgehoben wurde. In Körperwuchs und Leibesſtärke war bei beiden Beſtien kein ſonderlicher Unterſchied zu bemerken; vielleicht, daß Erſterer einen kleinen Vorzug haben mochte, wie er denn in Länge, wenn auch nicht an Stärke der Gliedmaſſen unzweifelhaft im Vortheile ſtand.

Wir müßten die Kenntniß und Erfahrung, die wir zur Löſung unſerer Aufgabe aufzubieten vermögen, weit überſchreiten, wollten wir dem Leſer erklären, in wie weit der Inſtinct der beiden Thiere mit den wilden Leidenſchaften der menſchlichen Weſen um ſie her ſympathiſirte, oder ob ſie ſich bewußt waren, daß ihre Gebieter einander als Widerſacher in dem Streite gegenüber ſtanden und daß es ihnen als treuen Anhängern zukomme, zur Erhaltung der Ehre ihrer Herrſchaft eine Lanze mit einander zu brechen: ſo viel iſt gewiß — nachdem ſie ſich die übliche Zeit mit den Augen gemeſſen hatten, geriethen ſie in der Weiſe ihrer Gattung Leib an Leib heftig an einander.

Der Zuſammenſtoß war furchtbar und der Kampf zwiſchen zwei ſo großen und mächtigen Geſchöpfen wild und grauenvoll wie nur einer. Ihr Brüllen glich dem der Löwen und übertönte in der That das Toben der Menſchenſtimmen. Jede Zunge verſtummte,

jedes Haupt war nach den beiden Kämpfern hingewendet. Das zitternde Mädchen wich mit abgewendetem Geſichte zurück, während der junge Mann haſtig zu ihrem Schutze vortrat, denn der Kampf wurde ganz in ihrer Nähe geliefert; allein ſo kräftig und gewaltig er auch von Geſtalt war — er zauderte dennoch ſich in einen ſo wüthenden Streit zu miſchen.

In dieſem kritiſchen Moment, da es eben ſchien, als ob die raſenden Thiere auf dem Punkte ſtänden ſich in Stücke zu reißen, wurde die Menſchenmenge gewaltſam durchbrochen und zwei Männer ſtürzten dicht neben einander aus der Maſſe hervor. Der Eine trug die ſchwarzen Gewänder, die kegelförmige aſiatiſch ausſehende bauſchige Kappe und den weißen Gürtel eines Auguſtinermönchs; der Andere erſchien in der Tracht eines auf dem Meere Lebenden, ohne daß dieſe übrigens ſo entſchieden ſeemänniſch geweſen wäre, daß man ſeinen Stand ganz unzweifelhaft daraus entnehmen konnte. Erſterer war ein hübſcher Mann mit ovalem, glücklichem, ſtarkgeröthetem Antlitz, in welchem innerer Friede und Wohlwollen für ſeine Nebenmenſchen die Hauptcharacterzüge bildeten, wogegen der Letztere den ſchwärzlichen Teint, die kühnen Linien und das leuchtende Auge des Italieners zur Schau trug.

„Uberto!“ rief der Mönch in vorwurfsvollem Ton und mit der Miene eines Gekränkten, wie man ſie einem verſtändigeren Weſen gegenüber annehmen würde, indem er zu gleicher Zeit dem wüthenden Kampfe näher trat und doch wieder davor zurückzubeben ſchien. „Schande über dich, alter Uberto! Haſt du deine frühere Zucht vergeſſen — haſt keinen Reſpekt vor deinem eigenen guten Namen?“

Der Italiener dagegen hielt ſich nicht mit Scheltworten auf, ſondern ſtürzte mit ſorgloſer Keckheit über die Hunde her und bald gelang es ihm mit Püffen und Stößen, deren ſchwerſtes Gewicht auf den Gefährten des Auguſtiners fiel, die Kämpfenden zu trennen.

„Ha, Nettuno!“ eiferte er in dem ſtrengen Tone eines Mannes, der ein ſcharfes, uneingeſchränktes Regiment zu führen ge-

wohnt iſt, ſobald dieſes gewagte Stückchen gelungen und er ſelbſt nach der heftigen Anſtrengung wieder etwas zu Athem gekommen war — „was haſt du da? Kannſt du keine beſſere Unterhaltung finden, als mit einer San Bernardodogge Händel anzufangen? Pfui über dich, thörichter Nettuno! Ich muß mich ja deiner ſchämen Hund: Du der ſo verſtändig gar manch' Gewäſſer durchſchifft hat — du kannſt auf einem Stück ſüßen Waſſers ſo außer dir gerathen!"

Der Hund — ein edles Thier von der wohlbekannten Neufundländerrace — hängte den Kopf und gab Zeichen der Zerknirſchung von ſich, indem er den Schweif auf dem Boden ſchleppend zu ſeinem Herrn hinkroch, während ſein früherer Widerſacher ſich ruhig und mit einer Art mönchiſcher Würde niederſetzte und bald den Sprechenden, bald ſeinen Feind betrachtete, als ob er den Vorwurf zu begreifen ſtrebte, den ſein mächtiger und tapferer Gegner ſo demüthig hinnahm.

„Vater," ſagte der Italiener, „unſere Hunde ſind beide zu nützlich, jeder auf ſeine Weiſe, beide ſind von zu gutem Character, als daß ſie Feinde ſeyn dürften. Ich kenne Uberto von früher her, denn die Pfade auf dem St. Bernhard und ich ſind einander nicht fremd und wenn das Gerücht dem Thiere nicht mehr als Gerechtigkeit erweist, ſo hat es ſich im dortigen Schnee nicht als lahmen Köter erwieſen."

„Er war das Werkzeug, das ſieben Chriſten vom Tode rettete," antwortete der Mönch, indem er ſeine Dogge wieder mit freundlichen Blicken zu betrachten begann, während anfänglich ſcharfer Tadel und finſterer Unwille in ſeinem Weſen ſich ausgeſprochen hatte — „ungerechnet die Körper derer, welche durch ſeine Thätigkeit aufgefunden wurden, nachdem die Lebensflamme bereits erloſchen war."

„Was Letzteres betrifft, Vater, ſo können wir dem Hund wenig mehr als ſeinen guten Willen in Anrechnung bringen, denn ſeine Dienſte ſo hoch anzuſchlagen — nein, da möcht' ich doch lieber der heilige Vater ſelber oder doch wenigſtens ein Kardinal

ſeyn; aber ſieben Menſchen das Leben zu retten, welche jetzt ruhig in ihrem Bette ſterben und ihren Frieden mit dem Himmel abſchließen können — das iſt für einen Hund keine ſchlechte Empfehlung. Mein Nettuno hier iſt in jeder Hinſicht würdig, der Freund des alten Uberto zu ſeyn, denn dreizehn Ertrinkende habe ich ihn ſelber dem gierigen Rachen von Hayfiſchen und anderen Ungeheuern der Tiefe entreißen ſehen. Was meinſt Du: ſollen wir Friede zwiſchen den Beſtien ſtiften?“

Der Auguſtiner äußerte ſeine Bereitwilligkeit wie ſein Verlangen, eine ſo lobenswerthe Bemühung zu unterſtützen; Befehle und Zureden brachten die Hunde, welche nach dieſem Vorſchmack von der Bitterkeit des Kriegs zum Voraus zum Frieden geneigt waren und die gegenſeitige Achtung für einander empfanden, wie Muth und Stärke ſie erzeugt — in Kurzem auf den gewöhnlichen Fuß ſolcher Thiere, die keinen beſonderen Grund zum Streite vor ſich haben.

Der Stadtbeamte benützte die durch dieſen kleinen Zwiſchenfall entſtandene Ruhe, um einen Theil ſeines verlorenen Anſehens wieder zu gewinnen. Die Menge mit ſeinem Stocke zurücktreibend, eröffnete er einen freien Raum rings um das Thor, welches die Reiſenden blos Mann für Mann betreten konnten und zeigte ſich nicht allein bereit, ſondern auch feſt entſchloſſen, ſeine Amtspflicht ohne fernere Verzögerung zu vollziehen. Baptiſt, der Patron, der die koſtbaren Augenblicke vergeudet und in dem Aufſchube einen Verluſt an Wind, das hieß für einen Mann ſeines Gewerbes — an Geld erblickt, drang nun ernſtlich in die Reiſenden, die nöthigen Förmlichkeiten zu erfüllen und mit der möglichſten Eile ihre Plätze auf der Barke einzunehmen.

„Was ſoll's denn ausmachen,“ fuhr der berechnende Waſſermann fort, der durch ſeine auffallende Vorliebe für Gewinn, welche man den meiſten Einwohnern dieſer Gegend zuzuſchreiben pflegt, hinlänglich bekannt war, „ob ein Scharfrichter oder gar zwanzig

ſich auf der Barke befinden, ſo lange das gute Schiff noch ſchwimmen und ſteuern kann! Unſere Seewinde ſind gar wankelmüthige Freunde — ein Weiſer benützt ſie, ſo lange ſie bei guter Laune bleiben. Gebt mir nur Weſtwind und ich will den Winkelried bis zum Waſſerrande mit Henkern und anderen verderblichen Geſchöpfen, wie ihr wollt, vollpfropfen, ihr könnt dann die leichteſte Barke nehmen, die je in der Biſe dahinſchwamm, und wir wollen ſehen, wer den Hafen von Vevay zuerſt erreicht!“

Der lauteſte, und was bei allen derartigen Discuſſionen ſehr wichtig iſt, der Hauptredner des Haufens war der Führer der neapolitaniſchen Truppe, welcher kraft ſeiner guten Lunge, einer Beweglichkeit, worin keiner der Anweſenden es ihm gleich zu thun vermochte, und einer gewiſſen Miſchung von Aberglauben und Großſprecherei, die beinahe zu gleichen Theilen ſeinen Character bildeten — ganz der Mann war, um ſich bei Leuten, welche vermöge ihrer Sitten und ihrer Unwiſſenheit eine angeborene Liebe zum Wunderbaren und tiefen Reſpekt vor allen denen beſitzen, die im Handeln mehr Kühnheit und in den Anſichten mehr Leichtgläubigkeit, als ſie ſelbſt zeigen — einen bedeutenden Einfluß zu erringen. Der gemeine Mann liebt Uebermaaß, ſelbſt in der Thorheit, denn in ſeinen Augen gilt der Ueberfluß einer beſonderen Eigenſchaft nur gar zu gerne für das Muſter von deren Vollendung.

„Das iſt wohl gut für den, der empfängt, kann aber den Tod bringen dem, der bezahlt,“ ſchrie der Sohn des Südens, der durch dieſe Unterſcheidung bei ſeinen Zuhörern nicht wenig gewann, wie denn der Beweisgrund mit dem Käufer und Verkäufer in der That verſchmitzt genug war. „Du willſt Dein Silber einſtecken für das Wagſtück und wir können ein wäſſeriges Grab für unſere Schwäche davontragen. Nichts als Unheil kann einem aus gottloſer Geſellſchaft entſpringen, und verflucht werden die ſeyn in der ſchlimmen Stunde, welche in brüderlicher Gemeinſchaft mit einem Manne be-

troffen werden, der andere Chriſten von Amts wegen in die Ewigkeit befördern muß, noch ehe die Zeit, die ihnen von Natur verliehen worden, abgelaufen iſt. Santa Madre! Ich möchte auf dieſem wilden wandelbaren See um keinen Preis der Reiſegefährte eines ſolchen Wichtes ſeyn, nicht einmal um die Ehre, vor dem heiligen Vater und dem ganzen gelahrten Conclave meine armen Künſte und Sprünge machen zu dürfen!"

Dieſe feierliche Erklärung, von entſprechenden Gebärden und einem Geſichtsausdrucke begleitet, welcher ganz dazu paßte, die Aufrichtigkeit des Sprechers ins Licht zu ſtellen, brachte eine ähnliche Wirkung bei den meiſten Zuhörern hervor, welche ihren Beifall mit einem ſo bezeichnenden Nachdrucke murmelten, daß der Patron überzeugt ward, er werde mit bloßen ſchönen Worten die Schwierigkeit nicht zu heben im Stande ſeyn.

In dieſem Dilemma verfiel er auf einen Plan, um die Skrupel aller Anweſenden zu beſchwichtigen, in dem er von dem Polizeiagenten aufs Wärmſte unterſtützt wurde, und welchem endlich auch die anderen Partheien, ſobald das Blut genugſam erhitzt und die Hartnäckigkeit des Streites verraucht war, nach der üblichen Anzahl krittelnder durch Mißtrauen erzeugter Einwürfe, ihre Zuſtimmung zu geben veranlaßt wurden. Man kam überein, daß die Viſitation nicht länger aufgeſchoben, daß aber eine Art von Deputation aus der Menge ſich innerhalb der Thüre poſtiren ſollte, wo alle Paſſirenden nothwendig ihrem Forſcherblicke ausgeſetzt wären; entdeckte ihre Wachſamkeit wirklich den verabſcheuten, geächteten Balthaſar, dann wollte der Patron dem Scharfrichter ſein Geld zurückgeben, und ihn aus einer Geſellſchaft ausſchließen, welche — allem Anſchein nach mit gar wenig Recht — auf ihre Zuſammenſetzung ſo ſkrupulös Bedacht nahm.

Der Neapolitaner, Namens Pippo; einer der armen Schüler — vor hundert Jahren war nämlich die Gelehrſamkeit weit mehr ein Bundesgenoſſe, als ein Feind des Aberglaubens — und ein

gewiſſer Niklaus Wagner, ein feiſter Berner, welchem die meiſten Käſe auf der Barke gehörten, waren diesmal die Auserwählten der Menge. Erſterer verdankte die Wahl ſeiner Heftigkeit und Zungenfertigkeit — Eigenſchaften, welche der Pöbel gar gerne für Ueberzeugung und Kenntnißreichthum anſieht; der Zweite einer Schweigſamkeit und Steifheit des Weſens, die bei einer anderen Klaſſe für „Stille tiefe Waſſer" gilt; und der Letzte, als Mann von anerkannter Wohlhabenheit, ſeinem Vermögen — einem Vortheile, der trotz Allem, was die Lärmer einer- und die Enthuſiaſten anderer Seits verſichern, bei Solchen, die in dieſer Hinſicht weniger beglückt ſind, immer weit größeres Gewicht haben wird, als Vernunft und moraliſche Heilſamkeit ihm einräumen, wenn er nämlich nicht durch Arroganz und Aufſtellung übertriebener niederdrückender Privilegien mißbraucht wird. Natürlich wurden dieſe abgeordneten Wächter der gemeinſamen Rechte zuerſt genöthigt, ihre eigenen Papiere dem Forſcherauge des Genſers zu unterwerfen.*

Ein ärgerer Spitzbube, der mehr kleine Bubenſtücke verübte, als der Neapolitaner, hatte ſich an jenem Tage vor dem Waſſerthore noch nicht blicken laſſen; gleichwohl hatte er ſich ganz regelrecht hinter jede Vorſichtsmaßregel verſchanzt, wie die lange Erfahrung eines Vagabunden ſie ihm nur darzubieten wußte, und er erhielt demgemäß die Erlaubniß zum Weiterpaſſiren. Der arme weſtphäliſche Student zeigte ein Schreiben vor, das ſehr ſchön in

* Da wir ſchon ſo oft auf dieſe Prüfung angeſpielt haben, ſo wollen wir auch erklären, daß das gegenwärtige Syſtem mit Gensdarmerie und Päſſen damals noch nicht in Europa herrſchte, ſeine Entſtehung vielmehr faſt ein volles Jahrhundert ſpäter datirt als die Periode, in welche wir die Ereigniſſe unſerer Erzählung verlegt haben. Genf war ein kleiner, ſehr ausgeſetzter Staat, und die Anordnung, von der hier die Rede iſt, eine jener Maßregeln, zu denen man von Zeit zu Zeit zum Schutze der Freiheiten und jener Unabhängigkeit, auf welche die Bürger ſo unaufhörlich und mit ſo weiſem Bedachte eiferſüchtig waren, ſeine Zuflucht nahm.

ſcholaſtiſchem Latein geſchrieben war und entging weiterer Beunruhigung durch die Eitelkeit des ungelehrten Polizeibeamten, welcher haſtig verſicherte, es ſey ein wahres Vergnügen, ſo wohl abgefaßten untadelhaften Dokumenten zu begegnen. Der Berner dagegen war im Begriff, ſeinen Standpunkt neben den beiden Andern einzunehmen und ſchien in ſeinem Falle jede Unterſuchung für unnöthig zu halten. Während er in ſtandhaftem Schweigen den Durchgang paſſirte, war er damit beſchäftigt, die Schnüre einer wohlgefüllten Börſe zuzuziehen, welche er um eine kleine Kupfermünze erleichtert hatte, womit er den Knecht aus dem Gaſthofe belohnen wollte, in welchem er übernachtet, und der ihm, um die ärmliche Gabe zu erlangen, bis zum Hafen hatte folgen müſſen. Der Genfer mußte wohl glauben, der Andre habe, mit dieſer wichtigen Angelegenheit beſchäftigt, jene Förmlichkeiten überſehen, welche damals Jedermann beim Verlaſſen der Stadt zu beobachten genöthigt war.

„Du haſt einen Namen und Character?“ bemerkte der Letztere mit dienſtmäßiger Kürze.

„Gott helfe Dir, Freund! — hätt' ich doch nicht geglaubt, daß Genf mit einem Schweizer und dazu noch mit einem Manne, der an der Aar und im ganzen Umkreiſe des großen Kantons ſo vortheilhaft bekannt iſt, es ſo genau nehmen würde! Ich heiße Niklaus Wagner; mein Name iſt vielleicht von geringem Gewicht, wird aber unter Leuten von Vermögen hochgeſchätzt und hat ſogar ein Recht auf die Bürgerſchaft — Niklaus Wagner aus Bern — Du wirſt doch ſchwerlich mehr brauchen?“

„Nichts als den Beweis von der Aechtheit Deiner Ausſage. Du wirſt Dich erinnern, dies hier iſt Genf; die Geſetze eines kleinen, exponirten Staates müſſen in Sachen dieſer Art aufs Strengſte gehandhabt werden.“

„Ich habe nie darnach gefragt, ob Genf Dein Staat iſt; ich wundere mich nur, wie Du zweifeln kannſt, daß ich Niklaus Wagner

bin! Kann ich doch überall zwiſchen Jura und Oberland reiſen, und wär's die ſchwärzeſte Nacht, die jemals einen Schatten von den Bergen warf — Niemand ſoll ſagen, daß mein Wort beſtritten werden darf. Schau auf, hier iſt der Patron Baptiſt, der wird Dir erzählen, daß ſeine Barke um Vieles leichter werden würde, wenn er die Fracht, die auf meinen Namen eingeſchifft iſt, an's Land ſetzen müßte.“

Dieſe ganze Zeit über war Niklaus keineswegs abgeneigt, ſeine wohlgeordneten Papiere vorzuweiſen und hielt ſie ſogar mit Daumen und Zeigefinger, die Falten auseinanderlegend, jeden Augenblick zum Vorlegen bereit. Er zauderte blos aus verwundeter Eitelkeit, denn er hätte gerne gezeigt, daß ein Mann von ſeinem lokalen Gewicht und anerkannten Wohlſtand ſolcher Forderungen, wie man ſie an Leute von weniger Mitteln ſtellte, überhoben bleiben ſollte.

Der Offiziant, welcher in dieſer Art von Berührung mit ſeinen Nebenmenſchen große Erfahrung beſaß, begriff den Character, mit dem er es zu thun hatte, und da er keinen rechten Grund einſah, warum er einem an ſich unſchuldigen, wenn auch höchſt thörichten Gefühle nicht willfahren ſollte, ſo gab er dem berneriſchen Stolze nach.

„Du kannſt paſſiren,“ lautete ſeine Antwort und mit flinkem Dienſteifer ſeine Nachſicht ſich zu Nutze machend, ſetzte er hinzu: „und wenn Du wieder zu Deinen Mitbürgern zurückkehrſt, ſo erweiſe uns Genfern den Gefallen, ihnen zu ſagen, wie artig wir unſere Verbündeten zu behandeln wiſſen.“

„Deine Frage ſchien mir jedenfalls ſehr übereilt!“ rief der vermögliche Bauer, ſichtlich aufſchwellend, wie Einer, der ſein Recht, wenn auch langſam, doch endlich erlangt. „Nun aber an dieſe harte Nuß mit dem Scharfrichter.“

Mit dieſen Worten ſtellte ſich Niklaus neben den Neapolitaner und Weſtphalen, und nahm die ernſte Miene eines Richters und

eine Characterſtrenge an, welche bewies, daß er ſich mit dem feſten Entſchluß, Gerechtigkeit zu üben, an ſein Amt machte.

„Du biſt hier wohl bekannt, Pilgrim,“ bemerkte der Poſtbeamte mit ziemlich ſtrengem Tone gegen den Nächſten, der ſich dem Thore näherte.

„St. Franziskus möge Dich fördern, Meiſter; es wäre ja auch wunderbar! Bekannt muß ich wohl ſeyn, da ja die Jahreszeiten kaum regelmäßiger kommen und gehen.“

„Wird wohl irgendwo nicht zum Beſten mit dem Gewiſſen ſtehen, daß Rom und Du einander ſo oft nöthig haben?“

Der Pilger war in ein zerriſſenes mit Strahlmuſcheln beſetztes Gewand gehüllt, und zeigte in ſeinem großen Bart ein äußerſt abſtoßendes Bild menſchlicher Verworfenheit, das durch ſeine ſchlechtverſteckte Heuchelei noch empörender wurde.

„Du biſt ein Anhänger Calvins, Meiſter,“ verſetzte er und lachte offen und unbekümmert über die Bemerkung des Andern, „ſonſt würdeſt Du ſo etwas nicht geſagt haben. Meine eigenen Fehltritte machen mir wenig Unruhe. Ich bin von einigen deutſchen Gemeinden gedungen, ihre phyſiſchen Leiden auf meine arme Perſon zu nehmen und es iſt nicht leicht, einen Andern zu nennen, der mehr Sendungen dieſer Art mit beſſeren Beweiſen von Treue ausgeführt hätte, als ich. Wenn Du ein kleines Angebot zu machen haſt, ſo ſollſt Du zur Beſtätigung meiner Worte ſchöne Papiere vor Augen ſehen — Papiere, welche ſogar vor St. Peters Stuhle Geltung fänden.“

Der Polizeiagent bemerkte, daß er es mit einem jener unzweideutigen Heuchler zu thun hatte — wenn ein ſolches Wort überhaupt auf einen Menſchen Anwendung findet, der den Betrug kaum mehr für nöthig hält, welche damals mit Bußfahrten dieſer Art Handel trieben — ein Gewerbe, das am Schluſſe des ſiebenzehnten und zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts nur zu allgemein war und ſogar noch jetzt nicht ganz aus Europa verſchwun-

den iſt. Er warf dem Taugenichts ſeinen Paß mit unverſtellter Abneigung zu; dieſer nahm das Dokument zur Hand und ſtellte ſich unaufgefordert neben die drei Auserwählten, die über die Tauglichkeit derer, welchen die Einſchiffung erlaubt werden ſollte, zu entſcheiden hatten.

„Geh zu!" rief der Offiziant, während er ſich dieſen Ausdruck von Widerwillen entſchlüpfen ließ; „Du haſt richtig bemerkt, daß wir Nachfolger Calvins ſind. Genf hat mit der im Scharlachmantel gar wenig zu ſchaffen, und Du wirſt wohl daran thun, Dich auf Deiner nächſten Pilgerfahrt daran zu erinnern, damit der Büttel nicht Bekanntſchaft mit Deinem Rücken mache. — Halt, wer biſt Du?"

„Ein Ketzer, ſchon zum Voraus hoffnungslos verdammt, wenn jenes fahrenden Gebeteplärrers Glaube der wahre iſt," gab ein Mann zur Antwort, der mit einer ruhigen Zuverſicht vorübereilte, welche ihn beinahe ohne die Gefahr der gewöhnlichen Nachforſchung nach Namen und Stand hätte durchſchlüpfen laſſen. Es war Nettuno's Gebieter, deſſen ſeemänniſche Miene und vollkommene Selbſtbeherrſchung den Beamten nunmehr zweifelhaft machte, ob er nicht einen Schiffersmann vom See — eine Klaſſe, welche frei aus und einpaſſiren durfte — angehalten habe.

„Du kennſt unſere Gebräuche," entgegnete der halbbefriedigte Genfer.

„Müßte ja ſonſt wohl ein Narr ſeyn! Selbſt der Eſel, der oft denſelben Pfad wandert, kommt wenn es Zeit iſt, um über ſeine Kreuz- und Querzüge zu berichten. Biſt Du noch nicht damit zufrieden, daß Du den Stolz des würdigen Niklaus Wagner verletzteſt und dem wohlhäbigen Bürger Beweiſe abverlangteſt, willſt Du auch mich noch ausfragen? Komm hierher, Nettuno; Du biſt ja ein geſcheiter Hund, Du ſollſt für uns Beide antworten. Du weißt, wir ſind keine Zwiſchengänger zwiſchen Himmel und Erde,

ſondern Geſchöpfe, die halb aus dem Waſſer und halb vom Lande ſtammen!“

Der Italiener ſprach laut und zuverſichtlich in der Weiſe eines Menſchen, der ſich mehr an die Laune ſeiner Umgebung, als an des Genfers Verſtand wendete. Lachend ſchaute er ſich um, als ob er der Menge ein Echo entlocken wollte, obwohl wahrſcheinlich kein Einziger von Allen einen genügenden Grund — wenn nicht etwa ſeinen Oppoſitionsinſtinkt gegen das Geſetz — hätte anführen können, warum er ſo raſch gegen die Behörden der Stadt und für den Fremdling Partei genommen hatte.

„Du haſt einen Namen?“ fuhr der Thorwart halb nachgiebig und halb zweifelnd fort.

„Meinſt Du, ich ſey ſchlimmer daran, als Baptiſt's Barke dort drüben? Ich habe auch Papiere, wenn Du willſt, daß ich nach dem Schiffe gehe, um ſie zu ſuchen. Dieſer Hund iſt Net-tuno, ein Thier aus fernem Lande, wo dieſe Beſtien gleich Fiſchen ſchwimmen. Mein Name iſt Maſo; boshafte Menſchen aber geben mir weit öfter den Beinamen Il Maledetto, als jeden andern Titel.“

Alle unter dem Haufen, welche die Bedeutung der Worte des Italieners verſtanden, lachten laut und wie es ſchien, mit vieler Heiterkeit, denn für den wahren Plebs hat die äußerſte Keckheit einen unwiderſtehlichen Zauber. Der Offiziant merkte, daß dieſe frohe Laune gegen ihn gerichtet wär, ohne zu wiſſen, warum, und da er die Sprache, worin der Andere dieſe außergewöhnliche Be-nennung preisgegeben hatte, nicht verſtand, ſo gab er dem anſtecken-den Kitzel nach und lachte mit, wie wenn er den Scherz von Grund aus verſtünde.

Der Italiener benützte dieſen Vortheil, nickte ihm mit gutge-launtem verſchmitztem Lächeln vertraulich zu und ging vorüber; dann pfiff er ſeiner Dogge und ſchlenderte gemächlich nach der Barke, welche er als der Erſte betrat, ohne einen Augenblick ſeine Faſſung

und Ruhe zu verlieren, wie wenn er ſich ſelbſt für privilegirt und vor jeder fernerer Beläſtigung geſichert gehalten hätte.

Dieſe kaltblütige Verwegenheit erreichte ihren Zweck und als dieſes ſonderbare Weſen ſeinen Sitz neben dem kleinen Bündel einnahm, der ſeine armſelige Garderobe enthielt, war ein vom Geſetze lange und ſcharf Verfolgter den Behörden der Stadt entwiſcht.

Zweites Kapitel.

„Mein edler Herr! mein ganz Begehr
Steht nach 'nem edlen Degen,
Der, hat auch Unrecht er gethan,
Meint's doch recht allerwegen."

Chatterton.

Während dieſer langjährige Verhöhner der Geſetze ſeine unverſchämte Flucht vor deren Wachſamkeit ſo glücklich durchſetzte, zeigte das Kleeblatt von Schildwachen mit ihrem freiwilligen Beiſtande, dem Pilgersmanne, die größte Aengſtlichkeit, um der Beſchimpfung, als ob ſie den oberſten Vollſtrecker des Geſetzes in eine ſo ſonderbar gemiſchte Geſellſchaft zugelaſſen hätten, doch ja recht ſicher vorzubeugen. Kaum ließ der Genfer einen Reiſenden paſſiren, ſo begannen ſie auch alsbald ihre beſondere Privatunterſuchung, welche in der That ſtreng genug war, wie ſie denn mehr als einmal gedroht hatten, den zitternden unwiſſenden Bewerber aus purem Verdachte zurückzuweiſen. Der liſtige Baptiſt ließ ſich ſelbſt mit der Geſchicklichkeit eines Demagogen zu ihren Gefühlen herbei und affektirte einen eben ſo großen Eifer wie ſie, während er zu gleicher Zeit Sorge trug, ihren Verdacht da am meiſten zu erregen, wo am wenigſten Gefahr vorhanden war, daß er mit Erfolg belohnt werden würde.

So hatte denn einer nach dem andern dieſe ſtrenge Probe beſtanden, bis die meiſten der namenloſen Landſtreicher als

unſchuldig erfunden waren; der Volkshaufe in der Nähe des Thors hatte ſich ſo weit verlaufen, daß man in dem Durchgang eine freiere Paſſage entſtehen ſah. Der offene Raum erlaubte dem ehrwürdigen Edelmanne, den wir dem Leſer bereits vorgeſtellt haben, ſich in Begleitung der Dame und dicht gefolgt von ſeinen Dienern dem Thore zu nähern. Der Polizeibeamte begrüßte den Fremden voll Ehrerbietung, denn ſeine ruhige Außenſeite und imponirende Erſcheinung ſtand in auffallendem Kontraſte mit dem lärmenden Geſchmacke und dem rohen Betragen des Geſindels, das vorangegangen war.

„Ich bin Melchior von Willading aus Bern,“ ſprach der Reiſende, indem er dem Beamten ruhig und mit der Unbeſorgtheit eines Mannes, der ſeiner Strafloſigkeit ſicher war, die Beweiſe für ſeine Ausſage hinbot. „Dies iſt mein Kind — mein einziges Kind,“ der alte Mann wiederholte die letzten Worte mit traurigem Nachdruck „und die hier meine Livree tragen, ſind alte und getreue Diener meines Hauſes. Wir gehen nach St. Bernhard, um die rauhere Seite unſerer Alpen mit derjenigen zu vertauſchen, welche dem Schwachen heilſam iſt, — wir wollen ſehen, ob die Sonne in Italien warm genug ſcheint, um dieſe welkende Blüthe friſch zu beleben, daß ſie noch einmal munter ihr Haupt erhebe, wie ſie es bis vor Kurzem in ihren väterlichen Hallen gethan hat.“

Der Beamte lächelte und wiederholte ſeine Verbeugungen, weigerte ſich aber fortwährend, die dargebotenen Papiere in Empfang zu nehmen, denn der betagte Vater gab dem Ueberſtrömen ſeines Gefühls auf eine Weiſe nach, welche ſelbſt in weit roheren Naturen Mitleid erregt hätte.

„Die Dame beſitzt Jugend und einen zärtlichen Vater an ihrer Seite,“ verſetzte er; „das iſt viel, wenn uns auch die Geſundheit fehlt.“

„Sie iſt in der That zu jung, um ſo frühzeitig unterzugehen!“ erwiederte der Vater, der offenbar ſein unmittelbares Geſchäft ver-

geſſen hatte und mit thränenfeuchtem Blick die verwelkten aber immer noch ausnehmend anziehenden Züge der jungen Dame betrachtete, welche ihn für ſeine Bekümmerniß mit einem Blicke der Liebe belohnte; „aber Du haſt noch nicht geſehen, ob ich auch der Mann bin, für den ich mich ausgebe.“

„Iſt nicht nöthig, edler Baron; die Stadt weiß um Eure Anweſenheit und ich bin beſonders beauftragt, Alles, was Euch irgend angenehm ſeyn kann, aufzubieten, um einem bei unſeren Bundesgenoſſen ſo hoch geehrten Manne die Reiſe durch Genf in der Erinnerung recht angenehm zu machen.“

„Die Höflichkeit Deiner Stadt genießt eines altbekannten Rufes,“ verſetzte der Baron von Willading, ſeine Papiere in ihren gewöhnlichen Behälter ſteckend, indem er die Artigkeit wie ein Mann aufnahm, der an ähnliche Ehrenbezeugungen gewöhnt iſt. — „Biſt Du Vater?“

„Der Himmel war gegen mich nicht karg mit Gaben dieſer Art; mein Tiſch nährt deren eilf, ungerechnet die, welche ihnen das Daſeyn gaben.“

„Eilf! — Der Wille Gottes iſt ein furchtbares Geheimniß! Die Du hier vor Dir ſiehſt, iſt die einzige Hoffnung meiner Linie — die einzige noch übrige Erbin des Namens und der Ländereien der Willading! Geht Dir's gut in Deiner Lage?“

„Tauſend Dank für Eure freundliche Erkundigung — es gibt welche in der Stadt, die ſchlimmer daran ſind.“

Eine leichte Röthe färbte das Antlitz Adelheid's von Willading (ſo hieß die Tochter des Berner Edelmanns), und ſie trat dem Offizianten einen Schritt näher.

„Wer ſo wenige am eigenen Tiſche zählt, muß wohl an die denken, die ihrer ſo viele haben,“ bemerkte ſie und ließ dem Genfer ein Goldſtück in die Hand gleiten; dann fuhr ſie fort und ihre Stimme klang kaum lauter als ein Geflüſter. — „Wenn die Jungen und Unſchuldigen Deines Haushalts zum Beſten eines armen Mäd=

chens, das ſehr der Hülfe bedarf, ein Gebet darbringen können, ſo wird Gott deſſen gedenken und es mag wohl dazu dienen, den Kummer eines Mannes zu lindern, der kinderlos zu werden fürchtet.“

„Gott ſegne Dich, Dame!“ ſprach der Beamte, nicht gewohnt mit ſolchen Weſen zu verkehren und ergriffen von der milden Ergebung und Frömmigkeit der Sprechenden, deren einfache aber gewinnende Weiſe ihn faſt zu Thränen rührte; „meine ganze Familie, alt wie jung, ſoll Dein und der Deinen gedenken.“

Adelheids Wange nahm ihre frühere Bläſſe wieder an, unruhig begleitete ſie ihren Vater, während er langſam auf die Barke zuſchritt.

Ein Auftritt dieſer Art mußte nothwendig die Halsſtarrigkeit Derer erſchüttern, welche an dem Thore Wache hielten. Sie hatten natürlich gegen einen Mann von Melchior von Willadings Stellung nichts einzuwenden und unbefragt erreichte dieſer die Barke. Der Einfluß von Rang und Schönheit verbunden mit ſo viel einfacher Grazie, wie das ſchöne Mädchen ſie bei dem kleinen Vorfall, den wir eben erzählten, an den Tag gelegt hatte, war viel zu ſtark für die ſchlecht gezogenen Gefühle des Neapolitaners und ſeiner Genoſſen. Sie ließen nicht nur die Diener gleichfalls unbefragt paſſiren — es dauerte ſogar geraume Zeit, bis ihre Wachſamkeit wieder die frühere Rohheit annahm, ſo daß die zwei bis drei Reiſenden, welche folgten, von dieſer glücklichen Aenderung ihrer Stimmung nicht wenig begünſtigt wurden.

Der Nächſte, welcher ans Thor kam, war der junge Krieger welchen der Baron von Willading ſo oft als Monſieur Sigmund angeredet hatte. Seine Papiere waren in Ordnung und ſeiner Abreiſe ſtellte ſich kein Hinderniß entgegen.

Ob dieſer junge Mann geneigt war, ſich den außeramtlichen Nachforſchungen der drei Volksdeputirten zu unterwerfen, läßt ſich ſehr bezweifeln, denn er näherte ſich dem Quai mit einem Blicke,

der Alles, nur keine Freundſchaft und Willfährigkeit ausdrückte. Reſpekt oder ein zweideutigeres Gefühl erwies ſich als ſein Schutz, denn außer dem Pilgrime, der einen übertriebenen Eifer in Verfolgung ſeines Zieles an den Tag legte, wagte keiner auch nur die leiſeſte Bemerkung, während er vorbeipaſſirte.

„Da geht ein Arm und ein Degen, der wohl noch einem Chriſten die Lebenstage verkürzen kann," meinte der freche, ſchaamloſe Krämer mit Kirchenbußen, „und doch fragt Niemand nach ſeinem Namen und Beruf!"

„Du hätteſt beſſer gethan, die Frage ſelbſt zu ſtellen," erwiederte der höhniſche Pippo, „da Du mit Buße Handel treibſt. Ich meines Theils begnüge mich damit, nach meinem eigenen Willen und ohne einen Wink von dem Arme dieſes jungen Rieſen mich zu kreiſeln."

Der arme Schüler und der Bürger von Bern ſchienen dieſer Anſicht beizuſtimmen und die Sache ward nicht weiter beſprochen.

Mittlerweile ſtand ein Anderer am Thor. Der neue Supplikant zeigte in ſeinem Aeußeren nur wenig, was die Wachſamkeit des abergläubiſchen Kleeblats hätte erneuern können. Ein ruhiger, mild ausſehender Mann, anſcheinend aus dem Mittelſtande, mit völlig kühler anſpruchsloſer Miene hatte dem treuen Wächter der Stadt ſeinen Paß eingehändigt. Letzterer las das Dokument, warf einen ruhigen Forſcherblick auf deſſen Eigenthümer und ſtellte ihm das Papier mit einer Haſt zu, aus welcher das Verlangen hervorleuchtete, daſſelbe bald möglichſt los zu werden.

„Iſt gut," lautete der Beſcheid; „Du kannſt Deines Weges gehen."

„Wie nun!" ſchrie der Neapolitaner, dem das Spaßmachen ebenſowohl durch Naturanlage als durch Uebung zum eigentlichen Lebensgeſchäfte geworden war; „wie nun! haben wir endlich unſern Balthaſar in dieſem blutiggeſinnten wild blickenden Wandersmanne gefunden?" Wie der Sprecher erwartet hatte, wurde er durch ein

allgemeines Gelächter für ſeinen Witz belohnt und eben dadurch zum Fortfahren ermuthigt. „Du kennſt unſer Amt, Freund,“ fügte der fühlloſe Marktſchreier hinzu, „und mußt uns Deine Hände zeigen. Hier paſſirt keiner, der Blutflecken daran trägt.“

Der Reiſende ſchien betroffen, denn offenbar war er ein Mann von ſtillen friedlichen Gewohnheiten, welchen der Reiſezufall mit einem Menſchen zuſammengeworfen hatte, der in dieſer fühlloſen Art von Witz nur allzu wohl bewandert war. Er zeigte übrigens ſeine offene Hand mit einer geraden vertrauenden Einfalt, welche allen Umſtehenden ein Spottgelächter entlockte.

„Iſt nicht genug; Saife, Aſche und die Thränen ſeiner Schlachtopfer könnten wohl Balthaſarn ſelbſt die Spuren ſeiner Thaten abgewaſchen haben. Die Flecken, die wir ſuchen, Mann, ſie roſten in der Seele und dorthinein müſſen wir erſt ſchauen, ehe Du Erlaubniß erhältſt, Dich dieſer wohledlen Geſellſchaft anzuſchließen.“

„Jenen jungen Krieger dort haſt Du nicht alſo befragt,“ entgegnete der Fremde mit lodernden Blicken, wie der Sanftmüthigſte ſogar unverdiente Beleidigung zurückweist, während ſeine Geſtalt heftig erzitterte, als er ſich dem offenen Hohne dieſer rohen grundſatzloſen Menſchen ausgeſetzt ſah: „Du wagteſt nicht, den jungen Krieger alſo zu befragen!“

„Bei San Gennaro's Fürbitten! welche bekanntlich dem Fluſſe geſchmolzener Lava Einhalt thun — ich wollte lieber, Du übernähmeſt jenes Geſchäft ſtatt meiner. Jener junge Krieger dort iſt ein ehrbarer Leuteköpfer und es iſt ein wahres Vergnügen, ſein Reiſegefährte zu ſeyn, denn ohne Zweifel ſprechen ſechs bis acht Heilige täglich für ihn ihre Gebete. Der aber, den wir ſuchen, iſt der Auswurf Aller, der Guten wie der Schlechten, im Himmel und auf Erden und an jenem anderen heißen Orte, an den er ohne Zweifel gelangen wird, wenn ſeine Zeit einmal herannaht.“

„Und doch thut er nicht mehr, als das Geſetz vollſtrecken!“

„Was gilt das Geſetz gegen die Meinung, Freund? Doch

geh' Deiner Wege; Niemand hat Dich im Verdacht, als wäreſt Du der furchtbare Feind unſerer Köpfe. Geh' Deines Wegs ums Himmelswillen und murmle Deine Gebete, daß du von Balthaſar's Beil befreit bleiben mögeſt.“

Im Geſichte des Fremdlings arbeitete es ſtürmiſch, als ob er eine Antwort geben wollte, plötzlich aber änderte er ſeine Abſicht — er ging weiter und verſchwand augenblicklich in der Barke.

Der Mönch vom St. Bernhard kam zunächſt. Der Auguſtiner und ſein Hund waren alte Bekannte des Beamten, der deßhalb von Erſterem keinerlei Ausweis über Stand oder Reiſezweck verlangte.

„Wir ſind die Beſchützer des Lebens und nicht deſſen Feinde,“ bemerkte der Mönch, als er den ordentlichen Wächter des Platzes verlaſſend den anderen Aufſehern nahe kam, deren Anſprüche auf dieſes Amt ſich leicht hätten beſtreiten laſſen; „wir leben auf Schneegefilden, damit Chriſtenmenſchen nicht ohne den Troſt der Kirche ſterben mögen.“

„Ehre Dir, heiliger Auguſtiner, Dir und Deinem Amt!“ ſprach der Neapolitaner, der ſeinem unbekümmerten verworfenen Sinne zum Trotz jenen inſtinktartigen Reſpekt für Solche beſaß, die ihre Natur zum Beſten Anderer verläugnen, ein Zug, der Allen gemein iſt, ſo ſehr ſie auch von Gelüſten angeſteckt ſeyn mögen. „Du und dein Hund, der alte Uberto, können frei paſſiren mit unſeren beſten Wünſchen für euch Beide.“

Es war keiner mehr zu unterſuchen übrig und nach kurzer Berathung zwiſchen den Abergläubiſcheren unter den Reiſenden kam man zu der natürlichen Anſicht, der mißfällige Scharfrichter habe ſich durch ihre gerechten Weigerungen einſchüchtern laſſen und ſich unbemerkt vor der Menge zurückgezogen, ſo daß man endlich glücklich von ſeiner Gegenwart befreit ſey. Die Ankündigung dieſer willkommenen Zeitung veranlaßte einen Sturm von Selbſtbeglückwünſchungen unter den verſchiedenen Mitgliedern der buntgemiſchten Geſellſchaft und alle ſchifften ſich haſtig ein, denn Baptiſt erklärte

jeẓt laut und heftig, daß auch nicht von einem einzigen Augenblicke ferneren Aufſchubs die Rede ſeyn könne.

„Was denkt ihr nur, ihr Leute!“ rief er mit gut angenommener Hiẓe; „ſind unſere Seewinde etwa Lackaien, welche kommen und gehen wie's euch eben einfällt, jeẓt bald aus Weſten und dann wieder aus Oſten wehen, wie man's eben am nöthigſten braucht, um euch auf euren Reiſen fortzuhelfen? Nehmt euch ein Beiſpiel an dem edlen Melchior von Willading, der ſchon lange auf ſeinem Plaẓe iſt, und wenn ihr wollt ſo bittet die Heiligen, jeder auf ſeine Weiſe, daß dieſer herrliche Weſtwind zur Strafe für unſere Nachläßigkeit uns nicht verläßt.“

„Dort kommen noch Andere dahergeeilt, welche auch mitfahren wollen!“ fiel der liſtige Italiener ein; „löſe raſch Deine Taue, Meiſter Baptiſt, ſonſt werden wir beim heiligen Gennaro! noch länger aufgehalten!“

Der Patron ſtuẓte ſelber und eilte an's Thor zurück, um ſich zu überzeugen, was er von dieſem unvorhergeſehenen Glückswurfe erwarten dürfe.

Zwei Reiſende in dem Anzuge von Leuten, die ſich viel auf der Straße herumtreiben, von einem Diener begleitet und gefolgt von einem Laſtträger, der unter der Schwere ihres Gepäcks beinahe zuſammenbrach — näherten ſich eilig dem Waſſerthor, als ob ſie wüßten, daß ſie bei dem geringſten Aufſchub vielleicht zurückbleiben müßten. Das Häufchen wurde von einem Manne geführt, der die Mittagslinie des Lebens ſchon beträchtlich überſchritten hatte und ſeinen Poſten augenſcheinlich mehr der Ehrerbietung ſeiner Begleiter als ſeiner phyſiſchen Stärke verdankte. Ueber einen Arm hatte er einen Rock geworfen, während er in der andern Hand den Stoßdegen trug, welchen damals alle Männer von edlem Blut als unerläßliche Beigabe ihres Ranges betrachteten.

„Ihr hättet beinahe die letzte Barke verfehlt, die nach der

Winzerabtei abſegelt, Signor,“ bemerkte der Genſer, welcher mit einem Blicke das Vaterland der Fremdlinge ausfindig machte, „wenn Ihr dieſe Feſtlichkeiten mitzumachen wünſchet, wie ich aus Eurer Zahl und dem eingeſchlagenen Wege entnehme.“

„Dies iſt allerdings unſer Ziel,“ gab der Aeltere der Wanderer zur Antwort, „und wie Du ſagſt, ſind wir in der That ſpät auf dem Wege. Eure eilige Abreiſe und ſchlechte Straßen ſind Schuld daran — da wir aber zum Glück zeitig genug gekommen ſind, um dieſe Barke noch zu benützen, ſo wirſt Du uns wohl den Gefallen thun, unſern Paß zuvor zu beſichtigen?“

Der Beamte durchlas das dargebotene Dokument mit der üblichen Sorgfalt, drehte es rechts und links, als ob nicht Alles in Ordnung wäre, wiewohl man deutlich ſah, daß dieſer Formmangel ihm leid that.

„Euer Paß iſt ganz in der Ordnung, Signore, was nämlich Savoyen und das Land Nizza betrifft — aber der Stempel unſerer Stadt fehlt.“

„Bei San Francesco! um ſo ſchlimmer. Wir ſind ehrbare Edelleute aus Genua, haben uns ſehr beeilt, den Luſtbarkeiten zu Vevay anzuwohnen, von denen das Gerücht eine verlockende Schilderung entwirft, und unſer einziger Wunſch iſt, in Frieden zu kommen und zu gehen. Wie Du ſiehſt, ſind wir ſpät daran, denn als wir beim Ausſteigen an der Poſt vernahmen, daß eine Barke im Begriffe ſtehe, nach dem anderen Ende des Sees abzuſegeln, hatten wir keine Zeit, über alle Verhaltungsregeln zu berathen, welche Deine Stadt für nöthig erachten mag. So viele Köpfe haben ſich nach dieſer Richtung hingewendet, um jene alten Spiele zu ſehen, daß wir unſere raſche Fahrt durch eure Stadt unmöglich für ſo wichtig erachten konnten, um Deinen Vorgeſetzten die Mühe zu machen, unſere Päſſe zu beſichtigen.“

„Darin, Signore, habt Ihr unrichtig geurtheilt. Es iſt meine

beſchworene Pflicht, alle diejenigen zu ſtellen, welche der Erlaubniß der Republik zum Weiterpaſſiren entbehren.“

„Das trifft ſich unglücklich, um nicht mehr zu ſagen. Biſt Du der Patron der Barke, Freund?“

„Und ihr Eigenthümer, Signore,“ antwortete Baptiſt, welcher der Unterredung mit eben ſo viel Zweifel als Verlangen zuhörte. „Ich wäre wahrlich viel zu glücklich, wenn ich ſo achtbare Reiſende unter meine Paſſagiere zählen dürfte.“

„So willſt Du alſo Deine Abfahrt ſo lange aufſchieben, bis dieſer Herr die Obrigkeit der Stadt beſucht und die gewünſchte Erlaubniß zum Austritte erhalten hat? Deine Gefälligkeit ſoll nicht ohne Belohnung bleiben.“

Der Genueſer hatte richtig geſchloſſen: er drückte die Zechine der berühmten Republik, deren Bürger er war, in eine Hand, welche ſehr an Beſtechungen gewöhnt war. Baptiſt hatte ſchon gar lange dem Hange gefröhnt, ſich vom Gelde beherrſchen zu laſſen, und nur mit unverſtelltem Widerſtreben vermochte er ſich einzugeſtehen, daß er diesmal, wenn er anders ſeine günſtige Lage benützen wolle, das Angebotene ausſchlagen müſſe. Gleichwohl behielt er noch immer das Geld, denn er wußte nicht recht, wie er den Widerwillen, ſich davon zu trennen, überwinden ſollte und gab ſeinen Beſcheid mit ſo verlegener Miene, daß der Andere wohl bemerken konnte, wie er durch ſeine Freigebigkeit wenigſtens einen weſentlichen Vortheil gewonnen hatte.

„Ihro Excellenz wiſſen nicht, was Sie verlangen,“ meinte der Patron, das Goldſtück zwiſchen Daumen und Zeigfinger reibend; „unſere Genfer Bürger bleiben gerne zu Haus, bis die Sonne hübſch herauf iſt, um nicht auf den unebenen Straßen im Dunkeln den Hals zu brechen und zwei lange Stunden wird's noch dauern, bis ein Bureau in der Stadt ſeine Fenſter öffnet. Ueberdies iſt der dortige Polizeibeamte ein ganz anderer Mann als wir vom See die wir genügſam zu jeder Zeit unſer Stück Brod verzehren, wenn

Wetter und Gelegenheit es gerade erlauben; er iſt nämlich ein regelmäßiger Eſſer, der ſeinen Wein nebſt Trauben haben muß, ehe er ſeinen Witz zum Beſten der Kunden anſtrengt. Der Winkelried würde es ſatt werden, zu faullenzen, während dieſe friſche Weſtbriſe unter ſeinen Maſten herumbrummt und Ihr vor der Pforte des Stadthauſes die Trägheit der Beamten verfluchet. Ich kenne die Spitzbuben beſſer, als Eure Excellenz und möchte hier ein anderes Auskunftsmittel anrathen."

Bei dieſen Worten deutete Baptiſt's Blick mit einem gewiſſen Ausdrucke auf den Thorwart, ſo daß die Reiſenden ſeine Meinung nicht wohl mißverſtehen konnten.

Der Genueſer ſtudirte einen Augenblick das Geſicht des Genſers und ſey es nun, daß er mehr Uebung und ein klareres Urtheil in der Phyſiognomik beſaß — er ſchlug es glücklicher Weiſe aus, ſich ſelbſt vor dem Beamten durch einen Beſtechungsverſuch zu kompromittiren. Mag's deren auch viele geben, welche ſich in vorſichtiger Käuflichkeit gar gerne zur Pflichtvergeſſenheit verleiten laſſen, ſo trifft man doch auch noch Andere, welche größere Genugthuung darin finden, daß man ſie für ſolchen Einfluß unzugänglich achtet. Der Thorwart gehörte zufällig zu letzterer Klaſſe und vermöge einer der vielen unerklärlichen Eingebungen menſchlichen Gefühls trieb ihn nun dieſelbe Eitelkeit, welche ihn veranlaßt hatte, Il Maledetto lieber unbefragt durchzulaſſen, als ſeine Unwiſſenheit zu verrathen — zu dem Wunſche, dem Fremden für die gute Meinung, die er von ſeiner Ehrlichkeit hegte, durch eine Gefälligkeit zu danken.

„Wollt Ihr mich noch einmal Euren Paß beſichtigen laſſen, Signore?" fragte der Genfer, als ob er glaubte, es laſſe ſich in dem Papiere vielleicht doch noch eine hinreichende geſetzliche Gewähr auffinden, um das, was er jetzt ſo gerne gethan hätte, auch verantworten zu können.

Die Nachforſchung war nutzlos, denn es ergab ſich blos, daß der ältere Genueſer ein Signor Grimaldi war und daß ſein Be-

gleiter den Namen Marcelli führte. Kopfſchüttelnd gab er das Papier zurück mit allen Anzeichen eines Enttäuſchten.

„Du kannſt nicht die Hälfte von dem geleſen haben, was das Papier enthält,“ fuhr ihn Baptiſt mürriſch an; „das Leſen und Schreiben iſt kein ſo leichtes Ding, daß nur ein ſchieler Blick darauf genügte. Sieh's noch einmal an, vielleicht findeſt Du Alles in Ordnung. Es iſt unvernünftig anzunehmen, daß zwei Signori von dieſem Rang gleich Landſtreichern mit verdächtigen Papieren reiſen ſollten.“

„Es fehlt nichts als unſer Stadtſiegel, ohne welches meine Pflicht nicht erlaubt, einen wirklichen Reiſenden paſſiren zu laſſen.“

„Das kommt von der verfluchten Schreibkunſt her, Signore, die man in neuerer Zeit ſo ſtark betreibt und ſo arg mißbraucht. Ich habe die alten Schifferleute vom See gehört, wie ſie die gute alte Zeit prieſen, wo Ballen und Kiſten kamen und gingen, ohne daß zwiſchen Abſender und Fuhrmann das kleinſte Stück Papier mit Tinte befleckt wurde; jetzt aber iſt es ſo weit gekommen, daß ein Chriſtenmenſch ſich nicht mehr auf ſeinen Beinen hinſchleppen darf, ohne dieſe Skribler um Erlaubniß zu fragen.“

„Wir verlieren unſere Augenblicke mit Worten und doch wäre es weit beſſer zu handeln,“ erwiederte Signore Grimaldi. „Der Paß iſt glücklicher Weiſe in der Landesſprache abgefaßt und bedarf blos eines Blicks, um das Viſa der Behörden zu erlangen. Du wirſt wohl thun, zu ſagen, daß Du ſo lange warten kannſt, bis dieſe Kleinigkeit abgemacht iſt.“

„Und wollten mir auch Eure Excellenz des Dogen Krone zum Lohn anbieten — es könnte nicht ſeyn. Unſere Seewinde warten weder auf König noch auf Edelmann, nicht auf Biſchof und Prieſter, und die Pflicht gegen meine Paſſagiere auf der Barke gebietet mir, den Hafen ſo bald wie möglich zu verlaſſen.“

„Du biſt in der That mit lebender Fracht recht tüchtig verſehen,“ ſagte der Genueſer, die ſchwerbepackte Barke mit halb

mißtrauiſchem Blicke betrachtend. „Ich hoffe, Du haſt die Kraft Deines Schiffes nicht überſchätzt und gar zu Viele eingenommen?“

„Ich würde recht gern die Zahl ein wenig vermindern, vortrefflicher Signore, denn was Ihr hier zwiſchen Lucken und Tonnen aufgeſpeichert ſehet, iſt nichts weiter als Lumpengeſindel, das einem blos Mühe macht und die Einſchiffung von Perſonen, welche beſſer als ſie bezahlen, in Frage ſtellt. Der edle Schweizer, den Ihr mit Tochter und Dienerſchaft in der Nähe des Hintertheils ſitzen ſehet, der würdige Melchior von Willading gibt mir einen weit reichlicheren Lohn für ſeine Ueberfahrt nach Vevay, als alle dieſe namenloſen Landſtreicher zuſammengenommen.“

Der Genueſer machte eine haſtige Bewegung gegen den Patron, und in Miene und Auge lag ein Ernſt, welcher plötzliches und auffallendes Intereſſe für dieſe Nachricht verrieth.

„Wie — Willading haſt Du geſagt!“ rief er mit einem Eifer, wie man ihn etwa in weit jüngeren Jahren bei der unerwarteten Ankündigung irgend eines frohen Ereigniſſes an den Tag zu legen pflegt. „Und Melchior, ſagſt Du, von dieſem hochgeehrten Namen?“

„Derſelbe, Signore. Kein anderer trägt gegenwärtig dieſen Titel, denn die alte Linie ſoll ihrem Ende nahe ſeyn. Ich kann mich dieſes nämlichen Barons noch erinnern, da er ſo gut wie jeder Andere in der Schweiz ſein Boot auf eine ſtürmiſche See hinaus gerudert hätte —“

„Wahrlich das Glück hat mich begünſtigt, guter Marcelli;“ fiel der Andere ein, ſeinem Gefährten mit mächtigem Gefühle die Hand drückend. „Geh Du auf die Barke, Meiſter Patron und benachrichtige Deine Paſſagiere, daß — was werden wir Melchior nur ſagen? Wollen wir ihm ſogleich bekennen, wer ihn hier erwartet oder ſollen wir's ein wenig auf ſein wankendes Gedächtniß wagen? Bei San Franceſco! Das wollen wir thun, Enrico, da können wir gleich ſeinen Geiſteszuſtand auf die Probe ſtellen. O, 's wird eine Freude ſeyn, zu ſehen, wie er ſich wundert und räth

— doch mein Leben zum Pfande, er wird mich auf den erſten Blick erkennen. Für Einen, der ſo viel erlebt, habe ich mich wahrlich nur wenig verändert."

Signor Marcelli ſenkte die Blicke ehrerbietig, als ſein Freund dieſe Meinung äußerte, hielt es aber nicht für paſſend, ihn in einem Glauben zu ſtören, der ja blos ein plötzlicher Ausbruch war, angeregt durch die Erinnerung an frühere Zeiten. Baptiſt wurde augenblicklich mit der Bitte abgeſchickt, der Baron möchte doch einem Fremden von Rang die Gunſt erweiſen, ſich nach dem Waſſerthore zu verfügen.

„Sag ihm, es ſey ein Reiſender, welchem ſein Wunſch, ihm Geſellſchaft zu leiſten, vereitelt wurde," wiederholte der Genueſer, — „das wird genügen. Ich kenne ſeine Höflichkeit und er iſt nicht mein Melchior, ehrlicher Marcelli, wenn er auch nur einen Augenblick zögert. — Siehſt Du! ſchon verläßt er die Barke, denn nie hab' ich's erlebt, daß er eine Gefälligkeit abgeſchlagen hätte — lieber, theurer Melchior — Du biſt noch mit Siebzigen derſelbe, der Du mit Dreißigen warſt!"

Hier wurde der Genueſer von ſeiner Bewegung übermannt und beſchämt trat er bei Seite, um nicht unmännliche Schwäche zu verrathen. Mittlerweile kam der Baron von Willading von der Waſſerſeite herüber, ohne zu ahnen, daß man ſeine Anweſenheit zu mehr als bloßer Höflichkeit verlangt hatte.

„Baptiſt ſagt mir, daß Edelleute aus Genua hier ſeyen, welche gerne zu den Spielen von Vevay eilten," begann der Letztere, ſeinen Kaſtorhut lüpfend, „und daß meine Gegenwart dazu behülflich ſeyn könne, uns das Vergnügen ihrer Gegenwart zu erhalten."

„Ich will mich nicht demaskiren, bis wir hübſch ordentlich eingeſchifft ſind, Enrico," flüſterte Signor Grimaldi; „nein — bei der heiligen Meſſe! nicht eher, als bis wir uns erſt wieder ausſchiffen! Wie ich ihn auslachen will, in meinem Leben werd' ich's nicht vergeſſen! Signore," ſo redete er den Baron mit verſtellter

Ruhe an, indem er die Weiſe eines Fremden anzunehmen ſuchte, obwohl ſeine Stimme bei jeder Sylbe vor innerer Bewegung zitterte, „wir ſind in der That aus Genua und wünſchen dringend, an der Fahrt in Eurer Barke Antheil nehmen zu können — aber — er läßt ſich nicht träumen, Marcelli, wer mit ihm ſpricht! — aber, Signore, es geſchah, da ein kleines Ueberſehen mit dem Stadtſigel und wir bedürfen freundlichen Beiſtandes, um entweder das Thor zu paſſiren oder die Barke ſo lange zurückzuhalten, bis die Förmlichkeiten am Platze beobachtet ſind.“

„Die Stadt Genf muß gar wachſam ſeyn, Signore, denn der Staat iſt exponirt und ſchwach und ich habe wenig Hoffnung, daß mein Einfluß dieſen treuen Thorwärter zu einem Nachlaſſen in ſeiner Pflicht bewegen werde. Was aber die Barke betrifft, ſo wird eine kleine Vergütung bei dem ehrlichen Baptiſt viel vermögen, wenn nicht etwa die Beſtändigkeit der Briſe in Frage ſtehen ſollte, in welchem Falle er allerdings einigermaßen in Verluſt gerathen könnte.“

„Der edle Melchior ſpricht die Wahrheit,“ fiel der Patron ein; „hätten wir den Wind von vorn oder wären auch nur um zwei Stunden früher dran, dann ſollte der geringe Aufſchub die Fremden nicht einen Batzen — d. h. keinen unvernünftigen Preis koſten; wie aber die Sachen jetzt ſtehen, ſo habe ich nicht zwanzig Minuten mehr zu verlieren und wenn auch alle Würdenträger der Stadt in höchſt eigener ehrwürdiger Perſon der Parthie ſich anzuſchließen wünſchten.“

„Es thut mir unendlich leid, Signore, daß ſich's alſo verhält,“ ſprach der Baron auf's Neue, indem er ſich mit dem rückſichtsvollen Weſen eines Mannes, der eine abſchlägige Antwort wenigſtens durch gefällige Manieren zu verſüßen gewohnt iſt, an den Bittſteller wandte; „allein dieſe Schiffersleute haben ihre geheimen Zeichen, woran ſie, wie es ſcheint, den ſpäteſten Moment erkennen, bis zu welchem ſie die Abfahrt ohne Unklugheit aufſchieben können.“

„Bei der heiligen Meſſe! Marcelli, ich will ihn ein Bischen

auf die Probe ſtellen — hätte ich ihn doch ſogar im Karnevals-aufzuge erkannt. Signor Barone, wir ſind freilich blos arme italieniſche Edelleute aus Genua — Ihr habt ohne Zweifel ſchon von unſerer Republik — dem armen Staate Genua — gehört?“

„Mache ich auch nicht viel auf Gelehrſamkeit Anſpruch, Signore,“ gab Melchior lächelnd zur Antwort, „ſo iſt mir doch das Beſtehen eines ſolchen Staates nicht gänzlich fremd. Ihr hättet keine andere Stadt an den Küſten eures Mittelmeeres nennen können, die mein Herz raſcher erwärmt hätte, als eben die, von der Ihr ſprecht. Manche meiner glücklichſten Stunden habe ich in ihren Mauern verlebt und ſelbſt in dieſen ſpäten Tagen noch durchkoſte ich auf's Neue meine Jugend, um mir die Freuden jener heiteren Periode zurückzurufen. Hätte ich nur Zeit, ich wollte Euch zum Beweiſe deſſen, was ich ſage, eine Liſte von ehrbaren, hochgeachteten Namen aufzählen, welche Euren Ohren gewiß wohl vertraut ſind.“

„Nennt ſie, Signor Barone — um der Liebe der Heiligen, um der gebenedeiten Jungfrau willen, nennt ſie, ich bitte Euch darum!“

Etwas erſtaunt über den warmen Eifer des Andern, betrachtete Melchior von Willading ernſtlich ſein durchfurchtes Geſicht und einen Augenblick lang war ein Ausdruck von Unſicherheit in ſeinen Zügen zu leſen.

„Nichts wäre leichter, Signore, als deren viele zu nennen. Der Erſte in meinem Gedächtniß, wie er auch immer in meiner Liebe der Erſte war, iſt Gaetano Grimaldi, von dem ihr Beide ohne Zweifel oft gehört habt?“

„Ja, ja, das haben wir! Das heißt — ja, Marcelli, wir können, denk' ich, wohl ſagen, daß wir oft und nicht unvortheilhaft von ihm ſprechen hörten. Nun, was iſt's mit dieſem Grimaldi?“

„Der Wunſch, Signore, von Eurem edlen Landsmanne zu reden, iſt ſehr natürlich; wollte ich übrigens meinem Verlangen, über Gaetano zu ſprechen, nachgeben, ſo fürcht' ich, möchte der ehrliche Baptiſt ſich wohl beklagen dürfen.“

„Zum Teufel mit Baptiſt und ſeiner Barke! Melchior — mein guter Melchior! — liebſter, theuerſter Melchior! haſt Du mich in der That vergeſſen?“

Mit dieſen Worten breitete der Genueſer ſeine Arme weit aus und ſtand zur Umarmung ſeines Freundes bereit.

Der Baron von Willading wurde unruhig, war aber immer noch ſo weit entfernt, die Wahrheit zu ahnen, daß er nicht leicht den Grund dieſer Unruhe hätte angeben können. Nachdenklich betrachtete er die erregten Züge des ſchönen alten Mannes, der vor ihm ſtand, und obwohl ſeine Erinnerung an die Wahrheit zu ſtreifen ſchien, waren dieſe Lichtfunken gleichwohl ſo vorübergehend, daß alle ſeine Wünſche ſich getäuſcht ſahen.

„Willſt Du mich verläugnen, Willading? — Dich weigern, den Freund Deiner Jugend anzuerkennen — ihn, den Genoſſen Deiner Freuden — den Theilnehmer Deiner Sorgen — Deinen Kriegskameraden — ja mehr noch — Deinen Vertrauten bei noch zarterem Bande?“

„Niemand als Gaetano Grimaldi ſelbſt kann auf ſolche Titel Anſpruch machen!“ ſtrömte es von den Lippen des zitternden Barons.

„Bin ich denn ein Anderer? — bin ich nicht dieſer ſelbe Gaetano? — jener Gaetano? — Dein Gaetano — alter theurer Freund?“

„Du Gaetano!“ rief der Berner, einen Schritt zurücktretend, ſtatt der leidenſchaftlichen Umarmung des Genueſers entgegen zu eilen, deſſen ſtürmiſche Gefühle durch die Zeit nur wenig abgekühlt waren — „Du, der tapfere, kräftige, waghalſige, blühende Grimaldi! Signore, Ihr treibt Scherz mit der Liebe eines alten Mannes.“

„Bei der heiligen Meſſe, ich betrüge Dich nicht! Ha, Marcelli, er iſt langſam im Glauben, wie immer, aber raſch und zuverläßig wie eines Geiſtlichen Gelübde, ſobald er überzeugt iſt. Wenn wir um einiger Runzeln willen einander mißtrauen müßten, Freund Melchior, ſo könnteſt Du eben ſo viele Einwürfe gegen Deine eigene Identität, wie gegen die meine auffinden. Ich bin

kein anderer als Gaetano — der Gaetano Deiner Jugend — der Freund, den Du ſeit vielen, langen, ſchweren Jahren nicht geſehen haſt.“

Die Erinnerung fand nur langſam ihren Weg in die Seele des Berners, doch erkannte er nach und nach Zug für Zug und die Stimme vor Allem half ihm, lange ſchlummernde Bilder wieder zu erwecken. Wie aber ſchwerfällige Naturen am wenigſten Selbſtbeherrſchung beſitzen ſollen, ſobald ſie einmal gehörig erregt ſind, ſo verrieth der Baron von Beiden die heftigſte Erſchütterung, als endlich die Ueberzeugung die Worte ſeines Freundes beſtätigte. Er fiel dem Genueſer um den Hals und der alte Mann weinte ſo heftig, daß er bei Seite gehen mußte, um die Thränen zu verbergen, welche ſo plötzlich und in ſo reichem Maße aus Quellen hervorgebrochen waren, die er ſchon lange faſt vertrocknet geglaubt hatte.

Drittes Kapitel.

Ha, Vetter Schweigſam, hätteſt du geſehen
Was ich und dieſer Ritter angeſehen.

König Heinrich IV.

Der berechnende Patron des Winkelried hatte den Verlauf der vorhergehenden Scene mit großer, innerer Zufriedenheit geduldig abgewartet; jetzt aber, da die Fremden einer ſo mächtigen Unterſtützung, wie die Melchiors von Willading ſicher zu ſeyn ſchienen, war er geneigt, ſich die Sache ohne weiteren Zeitverluſt zu Nutze zu machen. Die beiden Alten hielten nach einer abermaligen warmen, noch innigeren Umarmung die Hände noch immer in einander geſchloſſen; jedem von ihnen rollten die Thränen über das durchfurchte Antlitz, als Baptiſt wie ein ſchlimmer Rabe vortrat und ſeine Vorſtellung begann.

„Edle Herren,“ hub er an, „wenn die Glückwünſche eines ſo niedrigen Mannes wie ich, das Vergnügen dieſes glücklichen Zu-

ſammentreffens vermehren können, ſo bitte ich, dieſelben hinnehmen zu wollen; aber der Wind hat eben ſo wenig ein Herz für Freundſchaften, als er ſich um Gewinn und Verluſt von uns Schiffersleuten kümmert. Als Patron der Barke halte ich's für meine Pflicht, Eure Gnaden zn erinnern, daß viele arme Wanderer ferne von der Heimath und der harrenden Familie auf unſern Entſchluß harren, ſo manche fußmarode Pilger und andere würdige Abenteurer ungerechnet, welche voll Ungeduld ſind in ihrem Herzen, obwohl der Reſpekt vor Höheren ihre Zunge gefeſſelt hält, während wir die beſte Zeit der Briſe verlieren."

„Bei San Francesco! der Burſche hat Recht," rief der Genueſer, die Spuren ſeiner neulichen Schwäche raſch von den Wangen wiſchend. „Ueber der großen Freude unſeres Wiederſehens haben wir all' dieſe würdigen Leute vergeſſen und es iſt Zeit, daß wir an Andere denken. Kannſt Du mir behülflich ſeyn, mich des Viſas der Stadtbehörden zu entheben?"

Der Baron von Willading hielt inne, denn ſo ſehr er im Anfang geneigt war, den beiden Edelleuten, wer ſie auch waren in ihrer widrigen Verlegenheit beizuſtehen, ſo kann man ſich leicht denken, daß die Sache nichts von ihrem Intereſſe verlor, als er fand, daß ſein älteſter erprobteſter Freund der Bittende war, der ſeines Einfluſſes bedurfte. Gleichwohl war es weit leichter, das Dringende dieſer neuen und unerwarteten Aufforderung anzunehmen, als die Mittel zum Gelingen ausfindig zu machen. Der Beamte war — um uns einer Phraſe zu bedienen, welche, wie es ſcheint, in der Meinung der meiſten Menſchen Vernunft und Konſequenz zu erſetzen vermag — zu offenbar kompromittirt, um ein Nachgeben von ſeiner Seite mit Wahrſcheinlichkeit erwarten zu dürfen. Jedenfalls aber mußte man einmal den Verſuch wagen und der Baron drang deßhalb ernſtlicher in den Pförtner des Waſſerthors, als er bis jetzt der Fremden halber gethan hatte.

„Es überſchreitet meine Funktionen; ich weiß nicht einen un-

ſerer Syndici, dem ich mit größerer Freude gefällig wäre als Euch, edler Baron," ſo lautete der Beſcheid des Beamten; „aber es iſt Pflicht des Thorwarts, ſich ſtreng an die Befehle derer zu halten, die ihn auf ſeinen Poſten geſtellt haben."

„Gaetano, wir ſind nicht die Männer, die ſich hierüber beklagen! Wir ſind zu lange im ſelben Laufgraben beiſammen geſtanden und haben zu oft in Lagen, wo eine Verfehlung gegen dieſe Lehre uns Beiden das Leben hätte koſten können, geſund zuſammen geſchlafen, als daß wir den ehrlichen Genfer ſeiner Wachſamkeit halber ſchelten dürften; offen geſtanden, es würde wenig nützen, ſich mit der Ehrlichkeit eines Schweizers und eines ſeiner Verbündeten einlaſſen zu wollen."

„Mit einem Schweizer, der für ſeine Wachſamkeit gut bezahlt iſt!" verſetzte der Genueſe gutmüthig lachend, ſo daß man ſehen konnte, wie er nur einen jener ſtehenden, aber beißenden Scherze wieder aufgefriſcht hatte, welche die, ſo einander am meiſten lieben, vielleicht am häufigſten unter ſich zu üben pflegen.

Der Baron von Willading nahm die Scherzhaftigkeit ſeines Freundes heiter auf und erwiederte die Fröhlichkeit des Anderen auf eine Weiſe, welche zeigte, daß die Anſpielung frühere Tage in ihm zurückrufe, wo ſie ihre Stunden unter unwillkührlichen Ausbrüchen belebten Jugendmuthes müßig verlebt hatten.

„Wäre dies hier Dein Italien, Gaetano, dann würde eine Zechine nicht allein ein Duzend Unterſchriften erſetzen — nein beim Namen Deines Lieblings San Francesco! ſie würde dem ehrlichen Thorwärter ſogar die Gabe des zweiten Geſichts mittheilen, deren ſich die ſchottiſchen Seher ſo ſehr zu rühmen pflegen."

„Ja, ja, die beiden Seiten der Alpen werden ihre Charaktere beibehalten, ſo ſehr wir auch über ihre Vorzüge ſtreiten mögen — wir aber werden nie mehr jene Tage ſehen, die wir einſt erlebt haben! Weder die Spiele zu Vevay, noch unſere alten Scherze

werden uns wieder zu den Jünglingen machen, die wir geweſen, theurer Willading!“

„Bitte millionenmal um Verzeihung, Signore,“ unterbrach ihn Baptiſt, „aber der Weſtwind iſt ſogar noch unbeſtändiger, als jene Jugendfriſche.“

„Der Spitzbube hat abermals Recht und wir vergeſſen jene Ladung ehrlicher Wanderer, welche uns Beide in Abrahams Schooß wünſchen werden, da wir die ungeduldige Barke müßig am Quai zurückhalten. — Weißt Du in dieſer Noth einen Rath zu geben, guter Marcelli?“

„Ihr vergeßt, Signore, daß wir noch ein anderes Dokument beſitzen, das ſich vielleicht als genügend ausweiſen dürfte“ — wagte die fragliche Perſon, welche ein Mittelding von Diener und Reiſegefährte zu ſeyn ſchien, mehr als Wink denn als Bemerkung hinzuwerfen.

„Du haſt Recht — allein ich möchte zuvor deſſen Gebrauch vermeiden — doch Alles andere lieber als deine Geſellſchaft verlieren, Melchior.“

„Nenne es nicht! Wir werden uns nicht trennen und ſollte der Winkelried auf ſeiner gegenwärtigen Stelle verfaulen! Es wäre leichter unſere treuen Kantone, als zwei ſolche Freunde aus einander zu reißen.“

„Nein, edler Baron, Ihr vergeßt die ermüdeten Pilger und die vielen ungeduldigen Reiſenden auf der Barke.“

„Wenn zwanzig Kronen Deine Einwilligung erkaufen, ehrlicher Baptiſt, ſo werden wir uns nicht länger ſtreiten.“

„Es ſteht kaum in Menſchenvermögen, Euch zu widerſtehen, edler Herr! — Nun wohl, die Pilgrime haben müde Füße und Ruhe wird ſie zu dem Uebergang über die Berge nur um ſo tauglicher machen; was die Uebrigen betrifft — ei ſo laßt ſie die Barke verlaſſen, wenn die Bedingungen ihnen mißfallen. Ich bin nicht der Mann, der ſeinen Handel irgend Jemand aufdränge.“

„Nein, nein, davon will ich nichts wiſſen. Behalte dein Geld, Melchior, und der ehrliche Baptiſt möge — abgeſehen von ſeinem Gewiſſen — ſeine Paſſagiere behalten.“

„Ich bitte Eure Excellenz,“ warf Baptiſt ein, „ſich ja nicht aus Zärtlichkeit für mich zu beunruhigen. Ich bin bereit noch weit unangenehmere Dinge auf mich zu nehmen, um einem ſo vornehmen Edelmann gefällig zu ſeyn.“

„Ich will nichts davon! Herr Offiziant, willſt Du ſo gut ſeyn einen Blick hieher zu werfen?“

Mit dieſen Worten übergab der Genueſer dem Thorwächter ein Papier von anderer Beſchaffenheit als das erſte geweſen war. Der Beamte durchlas das neue Dokument mit tiefer Aufmerkſamkeit; kaum aber war er halb damit fertig, als ſeine Augen das Blatt verließen, um ſich mit ehrerbietiger Achtſamkeit auf das Geſicht des erwartungsvollen Italieners zu heften. Dann las er den Paß bis zu Ende, zog ſofort feierlich ſeine Mütze ab und verbeugte ſich mit tiefer Unterwürfigkeit gegen die Fremdlinge, indem er ihnen den Durchgang frei ließ.

„Hätte ich dies früher gewußt,“ verſicherte er, „ſo hätte es keinen Aufſchub gegeben. Ich hoffe, Eure Excellenz werden meine Unwiſſenheit in Anſchlag bringen —“

„Still, ſtill, mein Freund. Du haſt wohlgethan; zum Beweis hiefür erſuche ich Dich, ein kleines Pfand der Achtung von mir anzunehmen.“

Hiemit drückte der Genueſer dem Beamten eine Zechine in die Hand und machte ſich zu gleicher Zeit nach der Waſſerſeite auf den Weg. Da der Widerſtand des Letzteren gegen die Annahme von Geld mehr ſeinem Pflichtgefühl als einem beſonderen Widerwillen gegen das Metall an ſich zuzuſchreiben war, ſo fand dieſes zweite Anerbieten eine freundlichere Aufnahme als das erſte. Der Baron von Willading war durch den plötzlichen Erfolg ſeines

Freundes nicht wenig überraſcht, beſaß aber zu viel Klugheit und Erziehung, um ſeine Verwunderung merken zu laſſen.

Für den Winkelried war nun jedes Hinderniß der Abreiſe entfernt und Baptiſt nebſt ſeiner Bootsmannſchaft war bald mit Losgeien der Segel und Abwerfen der Landketten beſchäftigt. Die Barke hatte anfangs einen ſchweren langſamen Gang, ſo lange der Wind durch die Gebäude der Stadt aufgehalten wurde; ſobald ſie ſich aber vom Ufer entfernte, begann die Leinwand zu flaggen und ſich zu blähen, und mit einem Knall ähnlich dem einer Muskete hatte ſie ſich bald nach außen gefüllt, worauf das Fortſchreiten der Reiſenden mit ihrer beinahe erſchöpften Geduld einigermaßen in Uebereinſtimmung kam.

Bald nach Einſchiffung der Geſellſchaft, welche ſo lange am Waſſerthore aufgehalten worden war, erfuhr Adelheid den Grund dieſer Verzögerung. Sie hatte ſchon lange zuvor aus dem Munde ihres Vaters den Namen und die frühere Geſchichte des Signors Grimaldi, eines Genueſers von erlauchter Familie, kennen gelernt, der Melchiors von Willading geſchworener Freund und Kriegskamerad geweſen, als Letzterer in den italieniſchen Feldzügen die Bahn der Waffen verfolgt hatte. Da dieß Alles lange vor ihrer eigenen Geburt, ja ſogar vor der Vermählung ihrer Eltern geſchehen und ſie ſelbſt das jüngſte und einzig übrige Glied einer zahlreichen Kinderſchaar war, ſo zählten dieſe Ereigniſſe für ſie bereits zu denen, welche eine hiſtoriſche Färbung anzunehmen begannen. Sie empfing den alten Mann offen und ſogar zärtlich, fand es aber eben ſo ſchwer wie ihr Vater, in des Genueſers hinfälliger, wenn auch noch immer ſchönen Geſtalt den jungen, munteren, galanten, glänzenden und hübſchen Gaetano Grimaldi wieder zu erkennen, wie ihre Phantaſie nach den mündlichen Schilderungen, die ſie ſo oft vernommen, ſich ihn vorgeſtellt hatte und noch immer zu zeichnen gewöhnt war, da ſie die Farben mit dem zärtlichen Pinſel ihres Vaters aufzutragen pflegte. Eine Röthe überflog ihr Geſicht, als

er ihr plötzlich und voll Zärtlichkeit einen Kuß anbot, denn außer ihm, dem ſie ihr Daſein verdankte, hatte ſich noch nie zuvor ein Mann dieſe Freiheit genommen — doch nur einen Augenblick dauerte ihre jungfräuliche Verwirrung; dann lächelte ſie und bot ihm erröthend die Wange zum Gruße dar.

„Die letzte Nachricht, die ich von Dir empfing, Melchior,“ begann der Italiener, „war der Brief, den Du mir durch den ſchweizeriſchen Geſandten ſchickteſt, der auf ſeinem Wege gen Süden unſere Stadt berührte; das Schreiben war eben aus Veranlaſſung der Geburt dieſer Tochter abgefaßt.“

„Nicht dieſer Tochter, theurer Freund, wohl aber einer älteren Schweſter, welche ſchon lange unter den Engeln im Himmel iſt. Du ſiehſt hier das neunte koſtbare Pfand, das Gott mir gewährte, und mit ihm Alles, was von ſeiner Gnade übrig geblieben iſt.“

Signor Grimaldi's Geſicht verlor ſeinen fröhlichen Ausdruck und in dem Geſpräch entſtand eine tiefe Pauſe. Sie lebten in einem Zeitalter, wo Mittheilungen zwiſchen Freunden, die durch weite Strecken und durch Gränzen verſchiedener Staaten von einander getrennt wohnten, nur ſelten und unſicher waren. Die friſchen und neuen Bande des Ehelebens hatten zuerſt einen Verkehr unterbrochen, der unter den die damalige Periode charakteriſirenden Hinderniſſen noch lange, nachdem ihre Pflichten ſie auf verſchiedenen Wegen auseinandergeführt, zwiſchen Beiden beſtanden hatte; die Zeit endlich mit ihren Wechſeln und die Verwirrungen der Kriege hatten faſt jedes Glied in der Kette ihrer Korreſpondenz zerſtört. So fand denn Jeder gar Vieles von nahem und mannigfachem Intereſſe dem Andern mitzutheilen und Jeder fürchtete zu ſprechen, um nicht ſo manche noch nicht völlig geheilte Wunde aufs Neue bluten zu machen. Die Maſſe von Ereigniſſen, die der Baron von Willading mit jenen paar Worten angedeutet, zeigte Beiden, in wie vielen Berührungen ſie ſich unabſichtlich wehe thun konnten,

und wie ſehr ſie ſich in den erſten Tagen ihres erneuten Verkehrs in ihren Geſprächen in Acht zu nehmen hatten.

„Dieſe Tochter wenigſtens iſt an ſich ſelbſt ſchon ein Schatz, um deſſen Beſitz ich Dich beneiden muß,“ hub endlich Signor Grimaldi wieder an.

Der Schweizer machte eine jener raſchen Bewegungen, welche Erſtaunen verrathen und es war offenbar, daß er gerade in dieſem Augenblick mehr von einem Gegenſtande, der ſeinen Freund betraf, als von den Beſorgniſſen ergriffen war, welche ihn zu beſchäftigen pflegten, ſo oft eine direkte Anſpielung auf ſein noch übriges Kind gemacht wurde.

„Gaetano, Du haſt einen Sohn!“

„Er iſt verloren — hoffnungslos — unwiederbringlich verloren — wenigſtens für mich!“

Das waren kurze, aber peinliche Blicke in die beiderſeitigen Familienzuſtände und eine zweite traurige und verlegene Pauſe folgte der erſten. Als der Baron von Willading den Kummer bemerkte, welcher das Antlitz des Genueſers tief beſchattete, überkam ihn ein Gefühl, wie wenn die Vorſehung ihn durch den frühzeitigen Verluſt ſeiner eigenen Knaben den weit bittereren Kummer erſpart habe, die Unwürdigkeit eines lebenden Sohnes betrauern zu müſſen.

„Das ſind Gottes Rathſchlüſſe, Melchior,“ fuhr der Italiener aus eigenem Antriebe fort, „und als Soldaten, als Männer und — mehr noch denn Beides — als Chriſten ſollten wir uns ihnen zu unterwerfen wiſſen. Der Brief, von dem ich ſprach, enthielt die letzte direkte Nachricht, die ich von Deinem Wohlergehen erhielt; nur manchmal wurde durch einen Reiſenden — ohne ſich jedoch in die Einzelheiten Deines Privatlebens einzulaſſen — Deiner erwähnt als eines geehrten, von Deinem Vaterlande hochgeachteten Mannes.“

„Die Abgeſchiedenheit unſerer Berge und der geringe Verkehr der Fremden mit der Schweiz haben mir ſogar dieſe magere Freude

in Betreff Deiner und Deines Schickſals entzogen. Seit dem beſonderen Kourier, der unſerem alten Uebereinkommen gemäß, mit der Nachricht zu mir kam —"

Hier hielt der Baron inne, denn er fühlte, daß er abermals verbotenen Grund berühre.

„Daß mir ein Unglücksſohn geboren worden," ergänzte Signor Grimaldi in feſtem Tone.

„Ja, daß jenes vielgewünſchte Ereigniß eingetreten — ſeit der Zeit habe ich über Dich keine andere, als ſo vage Nachrichten erhalten, daß dadurch der Wunſch, mehr von Dir zu erfahren, eher verſchärft, als die Sehnſucht der Liebe geſtillt wurde."

„Dieſe Zweifel ſind die Buße, welche die Freundſchaft der Trennung entrichtet. In der Jugend ſchließen wir zärtliche Bande mit aller Sorgloſigkeit der Hoffnung, und erſt wenn wir durch Pflicht und Intereſſen auf verſchiedene Wege geführt werden, fangen wir an zu begreifen, daß die Welt nicht der Himmel iſt, den wir uns dachten, ſondern daß jede Freude ihren Preis, wie jeder Kummer ſeinen Troſt hat. Du haſt die Waffen getragen, ſeit wir zuſammen Kriegsdienſte thaten?"

„Als Schweizer nur."

Dieſe Antwort entlockte dem ſcharfen Auge des Italieners einen Strahl ſeiner gewöhnlichen guten Laune, denn ſein Geſicht konnte ſo raſch wie ſeine Gedanke im Ausdrucke wechſeln.

„In weſſen Dienſten?"

„Geh, machen wir Frieden mit Deinen alten Spöttereien, guter Grimaldi — und doch würde ich Dich kaum ſo lieb haben, wie dies wirklich geſchieht, wenn Du anders wäreſt als Du biſt. Ich glaube wir kommen zuletzt ſoweit, ſogar die Schwächen Derer zu preiſen, die wir aufrichtig achten!"

„Es muß wohl ſo ſeyn, junge Dame, ſonſt hätten knabenhafte Thorheiten Deinen Vater mir längſt entwöhnen müſſen. Was Schnee und Geld betraf, da habe ich ihn niemals geſchont und den=

noch verträgt er ſich wunderbar mit mir. Nun, ſtarke Liebe überdauert viel. — Hat der Baron oft mit Dir geſprochen vom alten — eigentlich ſollte ich ſagen vom jungen Grimaldi und von den mancherlei Poſſen unſerer gedankenloſen Tage?“

„So viel, Signore,“ erwiederte Adelheid, welche während der unterbrochenen Unterredung zwiſchen ihrem Vater und ſeinem Freunde abwechslungsweiſe gelächelt und geweint hatte, „daß ich Euch die meiſten Eurer Jugendgeſchichten wiederholen kann. Das Schloß Willading liegt tief zwiſchen den Bergen und es iſt eine Seltenheit, wenn der Fuß eines Fremden ſein Thor betritt. An den langen Abenden unſeres ſtrengen Winters habe ich, wie es einer Tochter geziemt, der Erzählung eurer meiſten gemeinſamen Abenteuer zugehört und Euch dabei als einen Mann, der mit Recht meinem Vater ſo theuer iſt, nicht nur kennen, ſondern auch achten gelernt.“

„Ich zweifle nicht mehr, Du kannſt die Geſchichte, wie ich beim Niederducken in den Canal fiel, als ich die venetianiſche Schönheit betrachten wollte — an den Fingern herzählen?“

„Ich kann mich allerdings einer derartigen Handlung wäſſeriger Galanterie erinnern,“ gab Adelheid lachend zur Antwort.

„Erzählte Dir Dein Vater, Kind, wie er mich mitten in einem tödtlichen Angriff der kaiſerlichen Reiterei ſo heldenmüthig heraushieb?“

„Eine leichte Anſpielung auf ein ſolches Ereigniß habe ich wohl vernommen,“ verſetzte Adelheid, offenbar bemüht ſich die Geſchichte jener Affaire im Geiſte zurückzurufen, „allein“ —

„Wie, leicht nennt er ſie und unbedeutend? Ich wünſchte niemals, eine gleich ſchwere wieder zu erleben! Da ſieht man die Unpartheilichkeit Deiner Erzählungen, guter Melchior, worin die Rettung meines Lebens, empfangene Wunden und ein Sturmangriff, vor dem die Deutſchen zurückwichen, als Dinge behandelt werden, die man nur leicht und obenhin berührt!“

„Ei, hab ich Dir auch dieſen Dienſt geleiſtet, ſo war er mehr als verdient durch die Tapferkeit, mit der Du mich vor Mailand —“

„Gut, gut, laſſen wir lieber Alles bei Seite. Wir ſind alte Narren, junge Dame, und wollten wir gar in unſerem gegenſeitigen Lobe geſchwätzig werden, ſo möchteſt Du uns am Ende für Prahlhanſe halten, und das verdient in der That Keiner von uns Beiden. Haſt Du Deinem Mädchen jemals von unſerem tollen Zuge in die Wälder der Appenninen erzählt, Melchior, wo wir eine ſpaniſche Dame, die in die Hände der Banditen gefallen war, aufſuchen wollten, und wie wir mehrere Wochen auf der thörichten Irrfahrt zubrachten, welche, ſchon ehe wir auf das ritterliche wo nicht gar närriſche Abenteuer auszogen, durch zeitige Anwendung von ein paar Zechinen von Seiten des Gemahls nutzlos geworden war?“

„Nennt es nur ritterlich und nicht närriſch,“ fiel Adelheid mit der Einfalt eines jungen aufrichtigen Gemüthes ein. „Von dieſem Abenteuer habe ich gehört; mir aber iſt es nie lächerlich vorgekommen. Ein großmüthiger Beweggrund könnte ſogar ein Unternehmen von weniger günſtigen Auſpicien entſchuldigen.“

„Es iſt ein Glück,“ verſetzte Signor Grimaldi nachdenklich, „daß wenn auch Jugend und übertriebene Anſichten uns unter dem Namen von Geiſt und Edelmuth zu tollen Streichen verleiten, es doch wieder andere jugendliche großherzige Seelen giebt, welche über unſere Gefühle nachdenken und unſere Thorheit belächeln.“

„Das ſieht mehr dem behutſamen grauköpfigen Abwäger der Weisheit, als meinem heißköpfigen Gaetano Grimaldi aus früheren Zeiten ähnlich!“ rief der Baron, während er ſeine Worte mit freundlichem Lachen begleitete, als ob auch er wenigſtens einen Theil von der Gleichgültigkeit des andern für jene übertriebenen Gefühle empfinde, welche in dem Charakter der beiden Jünglinge eine Hauptrolle geſpielt hatten. „Es gab eine Zeit, wo die Worte ‚Klugheit‘ und ‚Berechnung‘ einem Freunde Deine Gunſt entzogen hätten!“

„Es heißt, der Verſchwender im Zwanzigſten wird zum Knicker im Siebzigſten. So viel iſt gewiß, daß ſelbſt unſere Südſonne das Blut eines Sechzigers nicht mehr ſo raſch erwärmt, als ſie den

Zwanziger erhitzte. Wir wollen übrigens Deiner Tochter Ausſichten in die Zukunft nicht durch ein gar zu treues Gemälde verfinſtern; ſie möchte ſonſt vor ihrer Zeit weiſe werden. Ich habe oft gefragt, Melchior, welches das koſtbarſte Geſchenk der Natur ſey — eine warme Phantaſie oder die kühleren Verſtandeskräfte; wenn ich aber ſagen muß, was ich am meiſten liebe, dann iſt die Sache weniger ſchwer zu entſcheiden. Jedes zu ſeiner Zeit oder vielmehr beide vereint nur mit allmählicher Aenderung ihres Einfluſſes — ſo würde ichs vorziehen. Möge dann der Jüngling im Frühling des Lebens mit erſterer beginnen und mit letzterer enden. Wer als zu kalter Verſtandesmenſch ins Leben eintritt, kann es leicht als berechnender Egoiſt beſchließen und wer ſich blos von ſeiner Einbildungskraft beherrſchen läßt, ſteht in Gefahr, ſein Gemüth ſo gereift zu ſehen, daß ihm die Früchte eines Clairvoyant zu Gebot ſtehen. Hätte es dem Himmel gefallen, mir den lieben Sohn zu laſſen, den ich ſo kurze Zeit beſaß, ich hätte es weit lieber geſehen, wenn er ſich in Beurtheilung der Menſchen, ſo lange die Erfahrung ſeine Hoffnungen noch nicht erkälten konnte, zur Uebertreibung hingeneigt, als daß er ſchon in der Jugend ſeine Genoſſen mit zu philoſophiſchem Blicke gemeſſen hätte. Das Sprichwort ſagt, ‚wir ſind im beſten Falle blos Erde;‘ allein ehe noch der Boden gut beſtellt iſt, trägt er ſeine Pflanzen, wie ſie ſeiner Natur am meiſten verwandt ſind, und mag es auch wenig Werth beſitzen, ſo iſt mir das freie üppige Wachsthum des Unkrauts, das wenigſtens die Tiefe des Bodens beweist, weit lieber als eine verkürzte Nachahmung deſſen, was die Kultur ohne Zweifel nützlicher, wenn auch nicht erfreulicher zu machen verſteht.“

Die Anſpielung an ſeinen verlorenen Sohn rief eine neue Wolke auf des Genueſers Stirne.

„Du ſiehſt, Adelheid,“ fuhr er nach einer Pauſe fort — „denn Adelheid will ich Dich nennen kraft meiner Rechte als zweiter

Vater — daß wir unſere Thorheit wenigſtens uns ſelber achtbar machen. Du haſt ein wohlbeladenes Boot, — Meiſter Patron!“

„Dank Euren beiden Gnaden,“ erwiederte Baptiſt, welcher in der Nähe dieſer Gruppe der Hauptpaſſagiere am Steuer ſtand, „ſolche Glücksfälle werden den Armen nur ſelten zu Theil und kommen ſie ja einmal, ſo müſſen wir ſie nützen. Die Spiele zu Vevay haben alle Fahrzeuge auf dem Leman nach dem oberen Ende des Sees gerufen und ein Bischen Mutterwitz ließ mich dem letzten Umſchwunge des Rads vertrauen, das ſich, wie Ihr ſeht, nicht als einen leeren erwieſen hat, Signore.“

„Sind viele Fremde auf dem Wege zu jenen Spielen an eurer Stadt vorübergekommen?“

„Viele hundert, edler Herr; das Gerücht ſpricht ſogar von Tauſenden, die ſich zu Vevay, und in den benachbarten Ortſchaften verſammeln ſollen. Das Waadtland hat ſchon ſeit vielen Jahren von ſeinen Spielen keine ſo reiche Ernte gehabt.“

„Ein wahres Glück, Melchior, daß der Wunſch, dieſen Feſtlichkeiten beizuwohnen, im ſelben Moment in uns beiden entſtehen mußte! Die Hoffnung, zum wenigſten ſichere Nachrichten über Dein Wohlergehen einzuziehen, war die Hauptveranlaſſung, daß ich mich von Genua wegſtahl, wohin ich alsbald wieder zurückkehren muß. Wahrhaftig, die Vorſehung hat ihre Hand im Spiel bei dieſem Zuſammentreffen!“

„So betrachte auch ichs,“ entgegnete der Baron von Willading; „doch hegte ich die lebendige Hoffnung, Dich bald umarmen zu können. Du irrſt Dich, wenn Du glaubſt, daß Neugier und der Wunſch mich unter die Menge zu Vevay zu miſchen, mich aus meinem Schloſſe gelockt habe. Italien ſchwebte mir vor Augen, wie es ſo lange in meinem Herzen wohnte.“

„Wie! — Italien?“

„Allerdings — Italien. Dieſe ſchwächliche Blume der Berge hat neuerdings in der heimathlichen Luft das Haupt geſenkt und

geſchickte Rathgeber haben mich nach der ſonnigen Seite der Alpen als der Zufluchtsſtätte hingewieſen, wo ſie aufs Neue aufblühen ſoll. Ich habe Roger von Blonay verſprochen, ein oder zwei Nächte in ſeinen alten Mauern zuzubringen und dann wollen wir die Gaſtfreundſchaft der Mönche von St. Bernhard in Anſpruch nehmen. Gleich Dir hatte ich gehofft, dieſer ungewöhnliche Ausflug aus meiner Burg würde mir Auskunft über das Schickſal des Mannes verſchaffen, den ich niemals aufgehört habe zu lieben.“

Signor Grimaldi richtete jetzt einen prüfenderen Blick auf das Antlitz ihrer weiblichen Gefährtin. Ihre milde gewinnende Schönheit machte ihm Vergnügen; ſobald aber ſeine Aufmerkſamkeit durch die wenigen Worte ihres Vaters verſchärft war, bemerkte er mit ſtummem Schmerze die Spuren jenes frühzeitigen Verblühens, das die letzte Hoffnung ſeines Freundes mit dem gemeinſamen Schickſale dieſer Familie bedrohte. Die Krankheit hatte übrigens ihr Siegel noch nicht ſo deutlich auf Adelheids ſüßem Antlitze ausgeprägt, daß ſie die Aufmerkſamkeit eines gewöhnlichen Beobachters auf ſich gezogen hätte. Die abnehmende Blüthe, der trauernde Ausdruck ihres taubenfrommen Auges und ein Schimmer von Nachdenklichkeit auf ihrer Stirne, welche er ſich immer frei von Sorge und klar wie der Tag in jugendlicher Offenheit gedacht hatte — dies waren die Symptome, welche ihren Vater zuerſt beunruhigten, den die früheren Verluſte, wie ſeine Abgeſchiedenheit von allen Banden mit der Welt für Eindrücke ſolcher Art nur gar zu empfänglich gemacht hatten.

Die Betrachtungen, welche dieſe Unterſuchung weckte, führten Alle zu peinlichen Erinnerungen, und es dauerte lange bis das Geſpräch ſich wieder erneuerte.

Der Winkelried war unterdeſſen nicht müßig geweſen. Sowie das Schiff die deckende Maſſe der Häuſer und Hügel hinter ſich ließ, bekam man die Stärke der Briſe zu ſpüren und ſeine Geſchwindigkeit beſchleunigte ſich im ſelben Maaße, nur daß die Schiffersleute

die Art, wie er ſich ſeinen Weg durchs Waſſer bahnte, mit Kopfſchütteln betrachteten, was ſo viel bedeuten ſollte, als daß ſie jetzt erſt einſähen, man habe der Barke zu viel zugemuthet.

In der That hatte Baptiſt in ſeiner Habſucht das gute Schiff auf's Aeußerſte überladen: das Waſſer reichte beinahe bis an den niederen Spiegel und als die Barke den Theil des Sees erreichte, wo die Wellen mit einiger Kraft einherrollten, fand ſichs, daß die ungeheure Laſt des Schiffes zu groß war, als daß die ſchwachen und gehemmten Miniaturwogen es in die Höhe heben konnten.

Die Folgen waren übrigens mehr verdrießlich als beunruhigend. Einige naſſe Füße unter den Unruhigeren von den Paſſagieren, ein gelegentliches Anſpritzen einer Waſſerſchichte gegen die Gallerie und darauf folgend ein Sprühregen auf die dichte Maſſe von Köpfen in der Mitte der Barke — dies war die Summe der perſönlichen Unbequemlichkeiten. Eine nicht zu rechtfertigende Goldgierde hatte den Patron zu dem unſeemänniſchen Fehler verleitet, ſein Fahrzeug zu überladen: die Abnahme der Geſchwindigkeit war eine weitere und ernſtere Folge dieſer Habſucht, inſofern dieſe es verhindern konnte, noch vor dem gänzlichen Erlöſchen der Briſe im Hafen anzulangen.

Der Genferſee dehnt ſich nahezu in Form eines Halbmonds von Südweſt gegen Nordoſt. Sein nördliches oder Schweizerufer vornämlich iſt was man in der Sprache des Landes eine côte d. h. einen Abhang nennt, der die Bebauung zuläßt, und war auch mit wenigen Ausnahmen ſeit den früheſten Perioden der Geſchichte mit trefflichem Weine bepflanzt. Hier hatten die Römer viele Poſten und Stationen, deren Spuren noch immer ſichtbar ſind. Der Wirrwarr und die Vermengung von Intereſſen, welche dem Falle des Reiches folgten, gaben im Mittelalter Veranlaſſung zur Entſtehung verſchiedener freiherrlicher Schlöſſer, eccleſiaſtiſcher Städte und Vertheidigungsthürme, welche noch jetzt am Rande dieſes ſchönen Waſſer-

ſtreifes prangen und die weiter landeinwärts gelegenen Höhen ſchmücken.

Zu der Zeit, von der wir ſchreiben, befand ſich die ganze Küſte des Leman — wenn wir ein ſo imponirendes Wort auf die Ufer einer ſo winzigen Waſſermaſſe anwenden dürfen — im Beſitze der drei Staaten Genf, Savoyen und Bern. Erſterer beſtand aus einem bloßen Bruchſtücke vom Gebiet am weſtlichen und unteren Horne des Halbmonds, der zweite nahm faſt die ganze Südſeite des Waſſerſpiegels, und die Höhlung des Halbmondes ein, während der Letztere den vollen convexen Rand und das öſtliche Horn beherrſchte. Die Küſten von Savoyen ſind mit unweſentlicher Ausnahme von den vorgeſchobenen Strebepfeilern der Hochalpen gebildet, unter denen der Montblanc, einem Herrſcher gleich, der in Majeſtät inmitten eines glänzenden Hofſtaates thront, zum Himmel emporragt; oft ſteigen die Felſen vom Rande des Waſſers in ſenkrechten Maſſen empor. Keiner der Seen in dieſem merkwürdigen Landſtriche beſitzt eine größere Mannigfaltigkeit in der Scenerie als der Genfer, der von dem lachenden Anblicke der Fruchtbarkeit und der Kultur am unteren bis zu der Erhabenheit einer wilden großartigen Natur am oberen wechſelt. Vevay, der Hafen, welchem der Winkelried zuſteuerte, liegt drei Meilen von dem Haupte des Sees, d. h. dem Punkte, wo er die Rhone aufnimmt, entfernt nnd Genf, aus deſſen Hafen der Leſer ihn ſo eben abfahren ſah, wird von dieſem Fluſſe in zwei Hälften getheilt, indem dieſer aus dem blauen Becken des Leman hervorbricht, um in ſeinem beflügelten Laufe nach dem fernen Mittelmeere die fruchtbaren Gefilde Frankreichs zu durchſchneiden.

Jedermann weiß, daß bei allen Waſſern, die mitten unter hohen, zerriſſenen Gebirgen liegen, die Luftſtrömungen ſowohl in Richtung als Stärke höchſt unſicher ſind. Das war die Schwierigkeit, welche unſern Baptiſt während des Hinhaltens der Barke am meiſten beunruhigt hatte, denn als erfahrener Schiffer wußte er

recht wohl, daß er der erſten und friſcheſten Kraftanſtrengung des Windes gegen die entgegengeſetzten Strömungen, welche häufig von den Gebirgen, die den Hafen einſchließen, herabkommen — bedürfte, um wie's die Seeleute zu nennen pflegen, „die Briſe heimwärts zu treiben.“ Dieſe Schwierigkeit noch zu vermehren, iſt die Geſtalt des Sees ein weiterer Grund, warum die Winde ſelten über die ganze Oberfläche ſeines Waſſerſpiegels in derſelben Richtung zu wehen pflegen. Heftige anhaltende Stürme toben gemeiniglich in das tiefe Becken herab und brechen ſich jedem Widerſtande zum Trotz ihre Bahn in die tiefſten Felſen-Spalten; aber einer geringeren Gewalt gelingt es nur ſelten, eine Barke vom Eintritt bis zum Auslaufen der Rhone mit derſelben Briſe zu begünſtigen.

In Folge dieſer beſonderen Verhältniſſe wurde es dem Paſſagiere des Winkelried bald deutlich, daß ſie mit dem veränderlichen Winde zu lange geſpaßt hatten. Die Briſe führte ſie bei guter Zeit hinauf bis gegenüber vor Lauſanne; hier aber begann der Einfluß der Gebirge ihre Kraft zu ſchwächen und als die Sonne ſich etwas gegen die lange ſchwarze gerade Linie des Jura geſenkt hatte, ſah ſich das Schiff bereits zu dem gewöhnlichen Auskunftsmittel des Umſetzens und Einholens der Segel gezwungen.

Baptiſt hatte nur ſeine eigene Habgierde ob dieſes Mißgeſchickes anzuklagen, und das Bewußtſeyn, daß, wenn er ſein am vergangenen Abend der Mehrzahl der Paſſagiere geleiſtetes Verſprechen, mit der Morgendämmerung abzufahren, auch wirklich gehalten hätte, er nicht in der Lage geweſen wäre, von jedem Glücksfalle zu profitiren, der ihm aus der Maſſe zu Vevay anweſender Fremder erwachſen konnte — mußte ihn wohl ärgerlich ſtimmen. Wie dies bei eigenſinnigen ſelbſtſüchtigen Menſchen gewöhnlich der Fall iſt, wenn ſie nämlich die Macht dazu beſitzen, ſo mußten auch hier Andere für den Fehler büßen, den er allein begangen hatte. Seine Leute quälte er mit nutzloſen widerſprechenden Befehlen; die geringeren Paſſagiere beſchuldigte er fortwährender Vernachläßigung

ſeiner Anweiſungen, ein Fehler, der daran Schuld ſey — wie er ſich nicht entblödete zu verſichern — daß die Barke weniger raſch als gewöhnlich ſegle, ja ſelbſt die gelegentlichſten Anfragen derjenigen, für die er eine tiefgewurzelte Unterwürfigkeit hegte, beantwortete er nicht mehr mit der früheren Bereitwilligkeit und Ehrerbietung.

Viertes Kapitel.

Dreimal dein und dreimal mein,
Und nochmal drei ſo macht es neun.

Macbeth.

Schwache, neckende Lüftchen hielten den Winkelried lange Zeit faſt gerade auf einer Stelle, und nur der größten Aufmerkſamkeit im vortheilhaften Setzen der Segel und all' den kleinen Handgriffen der Seefahrerkunſt war es zu danken, wenn ſich das Schiff in das öſtliche Horn des Halbmondes hinein arbeitete. Hier aber blieb der Wind gänzlich aus und als die Sonne die neblige Linie des Jura berührte, wurde der See glatt und eben wie ein Spiegel, ſo daß für den Augenblick wenigſtens an ein Weiterfahren nicht zu denken war. Die Schiffsmannſchaft, die Hoffnungsloſigkeit ihrer Anſtrengungen erkennend und von der ſeitherigen Arbeit ermüdet, warf ſich zwiſchen Kiſten und Ballen und ſuchte ein wenig Schlaf zu erhaſchen, gleichſam als Abſchlagszahlung auf die Nordbriſe, welche um dieſe Jahreszeit ein bis zwei Stunden nach Sonnenuntergang von den Küſten des Waadtlandes herüber zu wehen pflegt.

Das Deck der Barke war nunmehr dem unbeſtrittenen Beſitze der Paſſagiere überlaſſen. Der Tag war für dieſe Jahreszeit ſehr ſchwül geweſen, der glatte Waſſerſpiegel hatte die heißen Sonnenſtrahlen in grellem Wiederſcheine zurückgeworfen und erſt mit Einbruch des Abends ließ ſich eine erfriſchende Kühle verſpüren, welche die dicht gepreßten von der Sonne verſengten Reiſenden erquickte.

Die Wirkung dieſer Aenderung war ungefähr dieſelbe, wie man ſie an einer Heerde langwolliger Schaafe bemerkt haben würde, welche, ſo lange die Sonne mit voller Macht leuchtet, unter Bäumen und Hecken nach Athem ſchnappt, ſobald aber ein lieblicher Schatten ihre verſengten Rücken kühlt, weithin ſich zerſtreuend auf den Wieſen nach Futter ſucht oder ſich ihren munteren Spielen überläßt.

Wie dies bei Leuten von geringem Anſehen nur gar zu gerne der Fall iſt, ſo hatte Baptiſt den Tag über gegen alle Paſſagiere, die nicht zu den privilegirten Klaſſen gehörten, den erbarmungsloſen Tyrannen geſpielt und gegen einige derſelben, welche ſich in der Pein und Einſchränkung ihrer ungewohnten Lage etwas unruhig gebärdeten, bis zum Aeußerſten zu ſchreiten gedroht.

Es gibt vielleicht Niemand, der für die Klagen des Neulings weniger Mitleid hat, als eben der wetterzerſchlagene, abgehärtete Seemann, denn mit der Qual und dem Raummangel auf Schiffen vertraut, und ſogar im Dienſt und deſſen Laſten Erholung ſuchend, kann er nur mit Mühe die Entbehrungen und Verlegenheiten derer begreifen, denen Alles ſo neu und peinlich iſt. Bei dem Patron des Winkelried kam aber noch eine natürliche Gleichgültigkeit gegen die Beſchwerden Anderer und eine engherzige Selbſtſucht hinzu, welche die Anſichten, die er ſich durch ein Leben voll Mühſeligkeit und Plackerei gebildet hatte, noch mehr unterſtützten. Er betrachtete den gemeinen Paſſagier gerade wie eine läſtige Fracht, die, neben dem Vortheil, daß ſie höher bezahlte, als das gleiche Volumen lebloſer Materie, ihm auch wiederum den unangenehmen Rückzoll eigener Willensäußerung und Bewegung auferlegte.

Trotz dieſer allgemeinen Neigung zu toben und einzuſchüchtern, hatte der behutſame Patron gleichwohl eine ſtillſchweigende Ausnahme zu Gunſten des Italieners gemacht, der ſich bei dem Leſer unter dem unheilverkündenden Namen Il Maledetto oder der Verfluchte eingeführt hat. Dieſes furchtbare Weſen war von den

Wirkungen der Tyrannei Baptiſt's völlig unberührt geblieben, was er auf höchſt einfache ruhige Weiſe in Stand gebracht hatte. Statt ſich nämlich vor den hochfahrenden Blicken des bäuriſchen Schiffspatrons zu verkriechen oder vor ſeinen rohen Vorwürfen zurückzutreten, hatte er ſeine Zeit immer dann gewählt, wenn Letzterer einen ſeiner heißeſten Ausbrüche von Aerger los ließ und Flüche und Drohungen in Strömen ſeinem Munde entfloſſen, um ſich mit vollendeter Kaltblütigkeit gerade auf den Fleck zu ſtellen, welchen der Andere verboten hatte, wo er denn ſeinen Poſten mit einer Ruhe, einer Faſſung behauptete, von der man kaum zu ſagen wußte, ob ſie mehr der äußerſten Unwiſſenheit oder einer ungemeſſenen Verachtung zugeſchrieben werden mußte. So wenigſtens räſonnirten die Zuſchauer; die Einen meinten, der Fremde glaube die Sachen zu einem raſchen Ende zu bringen, indem er der Wuth des Patrons Trotz biete; die Andern gaben mitleidig zu verſtehen, er wiſſe es eben nicht beſſer.

Baptiſt ſelbſt aber folgerte ganz anders. Er ſah an dem ruhigen Auge und dem entſchloſſenen Benehmen ſeines Paſſagiers, daß dieſer ihn ſelbſt, ſeine vorgegebenen Schwierigkeiten im Segeln, ſeine Kritteleien und ſeine Drohungen gleichermaßen verachtete und er hütete ſich vor einem Zuſammentreffen mit einem ſolchen Geiſte ganz aus demſelben Grunde, weßwegen die Eingeſchüchterten unter den übrigen Reiſenden ſich vor einem Streite mit ihm ſelbſt ſcheuten.

Von dieſem Augenblicke an blieb Il Maledetto oder Maſo, wie er von Baptiſt genannt wurde, der, wie es ſchien, mit ſeiner Perſon nicht ganz unbekannt war — ſo vollkommen Herr über ſeine eigenen Schritte, wie wenn er zu den geehrteren Gäſten im Hintertheil der Barke gehört oder das Schiff als Patron beſeſſen hätte. Er mißbrauchte jedoch ſeinen Vortheil nicht und verließ nur ſelten den angewieſenen Platz neben ſeinen eigenen Effekten, wo er meiſt in regungsloſer Trägheit ruhte und gleich den Andern die Minuten verſchlummerte.

Aber die Scene hatte ſich nun völlig verändert. Sobald der zänkiſche, mißvergnügte und unglückliche, weil enttäuſchte Patron ſeine Unfähigkeit eingeſtand, noch vor Eintritt der erwarteten Nachtbriſe den Hafen zu erreichen und ſich auf einen Ballen hinwarf, um ſein Mißvergnügen unter Schlaf zu verbergen, ſah man einen Kopf nach dem andern aus dem großen Frachthaufen auftauchen, und Leib um Leib dem edleren Gliede folgen, bis die ganze Maſſe von menſchlichen Weſen wimmelte. Die kräftigende Kühle, die ruhige Stunde, die Ausſicht auf eine ſichere, wenn auch nicht eilige Ankunft und die Erholung von ausnehmender Müdigkeit brachte eine plötzliche und angenehme Reaktion in den Gefühlen ſämmtlicher Paſſagiere hervor. Selbſt der Baron von Willading und ſeine Freunde, welche doch nichts von den erwähnten beſonderen Entbehrungen zu leiden gehabt hatten, nahmen an dem allgemeinen Ausbruch von Freude und Wohlſein Theil, indem ſie die Poſſen und Scherze der verſchiedenen Individuen unter der buntſcheckigen Gruppe ihrer namenloſen Gefährten durch ihr Lächeln und ihre Leutſeligkeit eher unterſtützten, als denſelben durch ihre Gegenwart Einhalt thaten.

Der Anblick und die Stellung der Barke, ſo wie die Ausſichten der Paſſagiere, ſo fern dieſe mit ihrer Ankunft verknüpft waren, verdienen nunmehr eine nähere Erwähnung. Daß das Schiff bis zum Waſſerrande vollgepfropft war, darauf haben wir ſchon mehr als einmal hingewieſen. Die ganze Mitte des breiten Decks — und der Winkelried beſaß gerade hier gemeinſchaftlich mit allen ähnlichen Fahrzeugen auf dem Leman wegen ſeiner überhängenden Gallerien eine größere Breite, als ſie ſonſtwo bei Schiffen von derſelben Tonnenlaſt gebräuchlich iſt — war dermaßen mit Frachtſtücken angehäuft, daß der Mannſchaft mit knapper Noth ein Durchgang von vorn nach hinten übrig blieb, wenn ſie nämlich über Kiſten und Ballen wegſchritt, welche weit über Mannshöhe übereinander geſchichtet waren. Nahe an der Hinterſeite war etwas freier Raum gelaſſen worden, wo die Reiſegeſellſchaft, welche dieſen Theil

des Decks einnahm, ſich freilich in ſehr engen Gränzen bewegen konnte, während die rieſige Ruderpinne hinten ihren Halbkreis beſchrieb. Das Vorkaſtell am anderen Ende war ziemlich frei, wie dies für jede Art von Schiffahrt unumgänglich nöthig iſt, doch ſtrotzte ſelbſt dieſer wichtige Theil von nicht weniger als neun Ankerſchaufeln, welche ihn in einer Reihe der Breite nach durchſchnitten, denn die gefährlichen Ankerplätze an dieſem Ende des Sees machten einen ſolchen Vorrath von Grundtackeln jedem Fahrzeuge, wenn es ſich mit Sicherheit in dieſes öſtliche Horn herein machen wollte, zum unumgänglichen Bedürfniß.

Dies Alles im Zuſtande völliger Ruhe betrachtet, gab dem Winkelried das Anſehen eines kleinen, aus dem Waſſer emporragenden Erdhügels, der von menſchlichen Weſen wimmelte und mit dem Elemente, auf dem er ſchwamm, anſcheinend ſo verkörpert war, als ob er aus ſeinem Schooße hervorwachſe — ein Bild, wie ſich's die Phantaſie leicht ſelbſt entwerfen konnte, unterſtützt, wie ſie war, von dem Wiederſchein der Maſſe, welche der klare See auf ſeiner ſpiegelhellen Oberfläche ſo vollkommen geſtaltet, ſo ſchwerfällig und faſt eben ſo beſtimmt, wie das Original ſelbſt, zurückwarf. Nur die Spieren der Segel und der ſcharfgeſpitzte Schnabel bildeten beſondere Ausnahmen von dieſem Gemälde eines regungsloſen Felſens und Eilandes. Die Raaen hingen „zum Fallen klar“, wie's die Matroſen nennen, d. h. in ſo nachläßigen, maleriſchen Stellungen, wie ein Künſtler ſie am gernſten zeichnet, während die Draperie der Leinwand in anmuthigen untadelhaften Gewinden herabhing, wie der Zufall oder die ſorgloſe Hand der Bootsleute ſie eben hingeworfen hatte. Der Schnabel und das Gallion ragte mit ſeiner ſcharfen kühnen Kante wie ein ſtattlicher Schwanenhals aus dem Waſſer und bog nur zuweilen leiſe aus der Richtung und neigte ſich in faſt unmerklicher Schwenkung, ſo oft der Rumpf dem geheimen Einfluſſe der wechſelnden Strömungen nachgab.

Als daher der kreißende Frachthügel jene Schaaren ſeiner Be-

wohner entſandte und ein Reiſender nach dem andern ſeinen Mantelſack verließ, fand ſich eben nicht viel Raum, worauf ſie ihre ermüdeten Glieder hätten ausdehnen und den nöthigen Wechſel der Lage hätten ſuchen können. Aber Ungemach iſt eine gar gute Vorbereitung für das Vergnügen und es gibt nichts, was die Freiheit mehr verſüßte, als vorangegangene Einkerkerung. Kaum hörte man Baptiſt darauf losſchnarchen, als auch die Maſſe der Ladung in der Mitte mit aufrechten Körpern und ausgereckten Armen und Beinen bedeckt war, nach dem bekannten Sprichwort:

Iſt die Katze aus dem Haus
Springt die Maus zum Loch heraus.

Mit der moraliſchen Zuſammenſetzung der lebenden Fracht des Winkelried iſt der Leſer noch aus dem Einleitungskapitel her genugſam bekannt und alſo auch gehörig vorbereitet, mit den verſchiedenen Mitgliedern, an denen außer der eingetretenen Abmattung keine weitere Veränderung vor ſich gegangen war und welche ſammt und ſonders den beſten Willen hatten, ſich in ihrem betreffenden Charakter zu produciren, ſobald ſich nur ein günſtiger Augenblick hiefür darböte, in erneute Verbindung zu treten.

Der queckſilberartige Pippo, wie er ſich den Tag über am ſchwerſten hatte zurückhalten laſſen, ſo war er auch jetzt, da Baptiſts Argusauge die Freiheit geſtattete und die erheiternde Kühle des Sonnenuntergangs zur Bewegung einlud, der Erſte, der ſein Lager verließ. Sein gelungener Verſuch ermuthigte Andere und bald hatte der Buffo eine bewundernde Zuhörerſchaft um ſich verſammelt, welche ganz geneigt war, ſeine Witze zu belachen und all ſeine handgreiflichen Späſſe zu beklatſchen. In ſeinem Beginnen ermuthigt, nahm ſich der Burſche immer mehr Freiheit, bis er ſich endlich in der eigentlichen Ausübung ſeines Gewerbes auf einem vorſpringenden Gebirgspfeiler — von Niklaus Wagners Fäſſern gebildet — triumphirend eingerichtet hatte, während ſich die gaffende beluſtigte Menge rings um ihn zuſammen-

ſchaarte, jeden Gipfel der Anhöhe bevölkerte, ja ſogar in ihrem Eifer zu ſehen und zu bewundern, auf das beſondere privilegirte Deck eindrang.

War Pippo auch ſchon häufig durch widriges Geſchick zu den niederſten Rollen ſeines Gewerbes, wie z. B. den rohen Späſſen eines Policinell's und Nachahmens ſeltſamer Laute, welche mit Nichts weder im Himmel noch auf Erde Aehnlichkeit hatten, gezwungen worden, ſo war er gleichwohl in ſeiner Art ein geſcheiter Burſche und in den höheren Zweigen ſeiner Kunſt gleichermaßen bewandert, wenn der Zufall ihm einmal einen Zuhörerkreis verſchaffte, der ſeine Vorzüge zu ſchätzen befähigt war. Diesmal ſah er ſich genöthigt, an die Gebildeten wie an die Ungebildeten zugleich ſich zu wenden, denn die Nähe ihres Platzes wie auch ihre gutmüthige Bereitwilligkeit, den Thorheiten zuzuſehen, die der Mehrzahl ihrer Umgebung ſo angenehm waren, hatte die vornehmere Geſellſchaft der Paſſagiere in den Bereich ſeines Witzes gebracht.

„Und nun, illustrissimi Signori," fuhr der verſchmitzte Gaukler fort, nachdem er ſich eben durch eines ſeiner glücklichſten Taſchenſpielerſtückchen einen wahren Sturm von Beifall errungen hatte, „komme ich zu dem imponirendſten und geheimnißvollſten Theile meiner Wiſſenſchaft — nämlich dem in die Zukunft zu ſehen und die kommenden Ereigniſſe vorherzuſagen. Sind welche unter euch, welche zu wiſſen wünſchen, wie lange ſie noch das ſaure Brod der Arbeit eſſen werden — laßt ſie nur zu mir kommen; will ein Jüngling erfahren, ob das Herz ſeiner Geliebten aus Fleiſch oder aus Stein iſt — möchte ſich ein Mädchen gerne von der Treue und Beſtändigkeit eines Jünglings überzeugen, während ihre langen Augenlieder die Blicke wie ein ſittſamer Silberſchleier bedecken — und hat ein Edelmann Luſt, in die Manöver ſeiner Rivalen am Hof und im Rathe Einſicht zu erlangen — laßt ſie nur alle dem Pippo ihre Fragen vorlegen; er hat für Jedes eine Antwort bereit und zwar eine ſo wahrhaftige Antwort, daß die Erfahrenen

unter den Zuhörern darauf ſchwören würden, eine Lüge aus ſeinem Munde ſey mehr werth, als die Wahrheit aus dem eines Anderen.“

„Wer ſich Glauben erwerben will für ſeine Kenntniß der Zukunft,“ bemerkte ernſthaft Signor Grimaldi, der ſeines Landsmanns zungenfertiger Lobrede auf ſeine eigenen Verdienſte mit gutherzigem Lachen zugehört hatte, „wird am Beſten damit anfangen, daß er ſeine Vertrautheit mit dem Vergangenen darthut. So gib einmal eine Probe Deiner Geſchicklichkeit und ſage mir, wer und was iſt der, ſo jetzt mit Dir ſpricht?“

„Seine Excellenz iſt mehr als ſie ſcheint, weniger als ſie verdient und eben ſo viel als jeder der Anweſenden, hat einen alten und geſchätzten Freund neben ſich, iſt gekommen, weil es ihr ſo beliebte, um die Spiele zu Vevay zu beſuchen — wird aus demſelben Grunde, wenn ſie vorüber ſind, wieder abreiſen und in aller Muße die Heimath aufſuchen — nicht wie ſich der Fuchs in ſeine Höhle ſtiehlt, ſondern wie das ſtattliche Schiff triumphirend und beim vollen Glanze der Sonne in den Hafen ſegelt.“

„So iſt's nichts, Pippo,“ verſetzte der gutgelaunte alte Edelmann, „ſo könnte ich's zur Noth ſelber. Du ſollteſt Thatſachen berichten, welche weniger wahrſcheinlich ſind, dabei aber der Wahrheit näher kommen.“

„Signore, wir Propheten ſchlafen gerne in ganzer Haut. Will Eure Excellenz und Eure edle Geſellſchaft wahrhaft wunderbare Dinge vernehmen, ſo will ich einigen dieſer ehrlichen Leute Sachen ſagen, die ſie berühren, ohne daß ſie ſelber es wüßten und doch ſollen ſie allen Andern ſo klar erſcheinen, wie die Sonne, wenn ſie zur Mittagszeit am Himmel ſteht.“

„Da wirſt Du ihnen wahrſcheinlich ihre Fehler vorhalten?“

„Eure Excellenz hat ein Recht auf meinen Platz, denn kein Prophet hätte meine Abſicht beſſer errathen können,“ gab der lachende Schalk zur Antwort. „Komm näher, Freund,“ fuhr er fort,

den Berner herbeiwinkend; „Du biſt Niklaus Wagner, ein fetter Bauer und warmſitzender Haushälter aus dem großen Kanton, welcher Anſpruch auf die Achtung aller derer, denen er begegnet, zu haben glaubt, weil einer ſeiner Väter ſich das Bürgerrecht erkaufte. Du haſt ein hübſches Stück Habe auf dem Winkelried und denkſt in dieſem Augenblick, welche Strafe wohl hart genug ſey für einen unverſchämten Wahrſager, der ſo ohne Umſtände in die Geheimniſſe eines ſo warmen Bürgers einzudringen wagt, während meine ganze Umgebung wünſcht, Deine Käſe hätten niemals die Milchkammer verlaſſen zur Unbequemlichkeit unſerer Gliedmaſſen, wie zum großen Schaden für die Eile des Fahrzeugs.“

Dieſer Ausfall auf Niklaus' Koſten entlockte den Zuhörern ein ſchallendes Gelächter, denn der ſelbſtſüchtige Geiſt, welchen er den ganzen Tag über bewieſen, hatte ihm bei der Mehrzahl ſeiner Reiſegefährten nur wenig Gunſt erworben, da dieſe all' jene großmüthigen Neigungen beſaßen, welche bei Leuten, die wenig oder nichts zu gewähren haben, im Ueberfluſſe vorhanden zu ſeyn pflegen und das Publikum überdies ſo ganz zur Fröhlichkeit aufgelegt war, daß auch ein weit geringerer Anlaß ſie zum Lachen gereizt hätte.

„Wärſt Du der Eigenthümer dieſer guten Fracht, Freund, Du würdeſt ihre Gegenwart vielleicht weniger unbequem finden, als Du jetzt zu denken ſcheinſt,“ erwiederte der ſchwerfällige Landmann, der ſich nicht auf Späſſe verſtand und in deſſen Augen ein Scherz über das Eigenthum jene Art unehrerbietigen Charakters an ſich trug, welchen die Volksmeinung und heilige Sagen dem Abfall und der Verrätherei beigelegt haben. „Die Käſe befinden ſich ganz gut da, wo ſie ſind; iſt Dir ihre Geſellſchaft zuwider, ſo bleibt Dir als Alternative das Waſſer.“

„Schließen wir Waffenſtillſtand, verehrungswürdiger Bürger, und laß uns das Scharmützel mit Etwas beſchließen, das uns Beiden nützlich ſeyn kann. Du haſt das, was mir ſehr annehmbar

wäre und ich beſitze etwas, was kein Käſebeſitzer ausſchlagen würde, wenn er wüßte, wie er auf ehrliche Weiſe dazu gelangen ſollte."

Niklaus brummte einige Worte des Mißtrauens und der Gleichgültigkeit: doch war es offenbar, daß die zweideutige Rede des Gauklers wie gewöhnlich ſeine Theilnahme erregt hatte. Mit der Affektation, welche entſteht, wenn man ſich insgeheim ſeiner Schwäche bewußt iſt, behauptete er, das, was der Andere zu enthüllen bereit ſey, laſſe ihn vollkommen gleichgültig, während er mit der Gier eines Heißhungrigen ſein Verlangen, mehr zu erfahren, verrieth.

„Erſtens alſo will ich Dir ſagen," begann Pippo nicht ohne ein Schaugepränge von Gutmüthigkeit, „daß Du eigentlich zur Strafe für Deinen Stolz und Deinen Unglauben in Unwiſſenheit zu bleiben verdienteſt; es gehört aber einmal zu den Fehlern Deines Propheten, daß er bekannt macht, was er verbergen ſollte. Du ſchmeichelſt Dir, dies ſey die fetteſte Ladung von Käſen, welche auf ihrem Wege nach dem italieniſchen Markt in dieſem Herbſt über die Schweizerſeen kommen werde? Nein, ſchüttle nicht den Kopf — 's iſt umſonſt, es vor einem Manne meines Wiſſens läugnen zu wollen!"

„Na, ich weiß, daß es andere ebenſo ſchwere und vielleicht auch ebenſo gute gibt; meine Ladung hat aber den Vortheil, daß ſie die erſte iſt, ſo daß ich mit Sicherheit den Preis machen kann."

„So groß iſt die Blindheit eines Menſchen, den die Natur auf die Erde ſchickte, daß er mit Käſen handle!" — Herr von Willading und ſeine Freunde lächelten vor ſich hin über die kaltblütige Unverſchämtheit des Großprahlers — „Du denkſt, es ſey ſo und in dieſem Augenblick fährt eine ſchwerbeladene Barke vor günſtigem Winde über das obere Ende des Vierwaldſtätterſees und eine lange Reihe von Maulthieren erwartet ſie zu Fluellen, um ſie auf Saumpfaden über den St. Gotthard nach Mailand und anderen reichen Märkten des Südens zu tragen. Vermöge meiner geheimen Kraft

ſehe ich dies, und all' Deinem Verlangen zum Trotz wird ſie vor der Deinigen anlangen."

Niklaus wurde unruhig, denn die Genauigkeit in Pippo's Lokalbeſchreibung ließ ihn beinahe glauben, der Wahrſager möchte Recht haben.

„Wäre dieſe Barke unſerem Vertrage gemäß abgeſegelt," brummte er mit einer Einfalt, welche ſeine Unruhe verrieth, „ſo lüden jetzt die von mir beſtellten Thiere zu Villeneuve, und wenn noch Gerechtigkeit im Waadtlande zu finden iſt, ſo werde ich Baptiſt für jeden Nachtheil, der mir aus ſeiner Nachläßigkeit erwachſen kann, verantwortlich machen."

„Zu allem Glück ſchläft er, der großmüthige Baptiſt," ſpöttelte Pippo, „ſonſt würden wir wohl Einwürfe gegen dieſen Plan zu vernehmen bekommen. Aber, Signori, ich ſehe, Ihr ſeyd befriedigt durch dieſen Einblick in den Charakter des wohlhäbigen Berner Bauers, der uns auch, ehrlich geſtanden, nicht viel zu verbergen hat, und ſo will ich meine Forſcherblicke auf die Seele dieſes frommen Pilgrims, des ehrwürdigen Conrado's, richten, deſſen Oelung uns allen in der Barke hinreichendes Anrecht verſchaffen dürfte, die Laſt unſerer Fehltritte zu erleichtern. Du haſt die Buße und Gebete ſo vieler Sünder neben Deiner eigenen ähnlichen Waare zu tragen."

„Ich bin mit den Seelengelübden mehrerer Chriſten nach Loretto unterwegs, da jene zu ſehr an ihre Tagesgeſchäfte gekettet ſind, als daß ſie die Reiſe in eigener Perſon machen könnten," verſetzte der Pilger, der ſeinen vorgegebenen Charakter nie ganz bei Seite warf, obwohl er ſich in der Regel ſehr wenig darum kümmerte, ſeine Heuchelei bekannt werden zu laſſen. „Ich bin arm und von Anſehen niedrig, aber ich habe in meiner Zeit auch Wunder erlebt!"

„Wenn Jemand werthvolle Gaben Deiner Obhut anvertraut,

ſo biſt Du in eigener Perſon ein lebendes Wunder! Ich ſehe voraus, Du wirſt ſonſt nichts als Ave's tragen wollen?"

„In der That, ich befaſſe mich mit wenig Anderem. Die Großen und Reichen, die da goldene Gefäſſe und reiche Gewänder für unſere liebe Frau ſenden, verwenden hiezu ihre eigenen Lieblingsboten — ich bin blos der Ueberbringer von Gebeten und der Stellvertreter der Büßenden. Die Leiden, die ich im Fleiſche auf mich nehme, werden meinen Dienſtherren angerechnet, denen ſomit meine Wehen und Schmerzen zu gute kommen. Ich will gar nicht mehr ſeyn, als ihr Zwiſchengänger, wie jener Seemann mich vor Kurzem erſt genannt hat."

Pippo wandte ſich plötzlich nach der Richtung, wo des Pilgers Auge hingedeutet hatte. Da fiel ſein Blick auf Il Maledetto, wie er ſich ſelber taufte. Von der ganzen übrigen Heerde hatte ſich dieſer allein der gaffenden, hoch ergötzten Menge in der Nähe des Gauklers nicht beigeſellt und dieſe Theilnahmloſigkeit und Mangel an Neugierde hatte ihn in ruhigem Beſitze der kleinen Plattform gelaſſen, welche durch das Aufſtauen der Kiſten entſtanden war. So ſtand er denn auf dem Gipfel des Haufens, durch Stellung und Miene auffallend, welch letztere durch ihre regungsloſe Ruhe bemerkbar war und durch das verſtändige Weſen, wie es einem Seemanne zu Schiffe eigen iſt, noch erhöht wurde.

„Willſt Du die Geſchichte Deiner künftigen Gefahren hören, Freund Seefahrer?" ſchrie der behende Hanswurſt. „Ein Tagebuch Deiner kommenden Stürme und Fährlichkeiten, um Dich in dieſer Windſtille daran zu ergötzen? Ein Gemälde von Seeungeheuern und Korallen, welche in des Oceans Höhlen wachſen, wo Seeleute ſchlafen, welche Dir monatelang den Nachtalp bringen und Dich Dein Lebenlang von Schiffbrüchen und gebleichten Gebeinen träumen laſſen? Du brauchſt blos zu wünſchen, und Du ſollſt die Abenteuer Deiner nächſten Reiſe wie eine Karte vor Dir liegen ſehen."

„Du würdeſt Dir mehr Glauben als Erfahrener in Deiner Kunſt bei mir verdienen, wenn Du die Geſchichte der letzten anzugeben wüßteſt.“

„Die Forderung iſt vernünftig, ſie ſoll Dir gewährt werden, denn ich liebe den kühnen Abenteurer, der ſich muthig auf die große Tiefe wagt,“ gab der unerſchütterliche Pippo zur Antwort. „Meine erſten Lektionen in der Nekromantie erhielt ich auf dem Molo von Neapel mitten unter aufgedunſenen Engländern, geradnaſigen Griechen, dunkeln Sicilianern und Maltheſern, ſo fein an Geiſt, wie das Gold ihrer eigenen Ketten. Dies war die Schule, in der ich in meine Kunſt eingeweiht wurde und ich erwies mich als anſtelligen Schüler in Allem, was die Philoſophie und Humanität meiner Wiſſenſchaft berührte. Deine Hand, Signore.“

Maſo ſtreckte dem Gaukler ſeine ſehnige Hand entgegen, ohne von ſeiner Höhe herabzuſteigen, zum deutlichen Zeichen, daß er zwar die allgemeine gute Laune nicht ſtören wolle, ſich aber auch über die gaffende Bewunderung und kindiſche Leichtgläubigkeit, mit der die Meiſten dem Reſultate entgegen ſahen, weit erhaben fühle. Pippo that, als recke er den Nacken, um die harten und dunkeln Linien zu ſtudiren; dann machte er ſich an ſeine Offenbarungen, wie Einer, der mit dem, was er entdeckt, vollkommen zufrieden iſt.

„Die Hand iſt männlich und hat ihrer Zeit viele Freunde gekannt. Sie hat mit Stahl, mit Tauwerk, mit Salpeter, am meiſten aber mit Gold zu thun gehabt. Signori, der wahre Sitz von eines Mannes Verdauung iſt in ſeiner Handfläche; iſt dieſe bereit zum Geben und Empfangen, ſo wird er nie ein verſtopftes Gewiſſen haben, denn unter allen verdammenswerthen Unbequemlichkeiten, welche die Sterblichen heimſuchen, iſt ein Gewiſſen, das weder ausgibt noch empfängt, der ſchwerſte Fluch. Mag Einer auch noch ſo viel Scharfſinn beſitzen, daß er ſogar zum Kardinal taugte — ſobald er in die Fallſtricke eines unnachgiebigen Gewiſſens verfällt, werdet ihr ihn bis an ſeinen Todestag als Bettelbruder

erblicken; ſey er auch ein Prinz von Geburt, mit einer engherzigen Meinung dieſer Art wäre er beſſer als Bettler geboren, denn ſein Reich wird ſeyn wie ein Fluß, deſſen Strömung ohne Wiederkehr nach Außen drängt. Nein, meine Freunde, eine Hand, wie Maſo's hier, iſt ein günſtiges Zeichen, weil ſie einem biegſamen Willen angehört, der ſich öffnet und ſchließt, wie ein wohlgeformtes Auge, und das Panzerhemd eines Schalthiers — ganz nach des Herrn Belieben. Du biſt vor dieſer Ankunft vor Vevay manchem Hafen nahe gekommen, Signor Maſo, wenn die Sonne einmal hinunter war!"

„Darin theilte ich die Wechſelfälle eines Seemannes, der mehr von den Winden, als von ſeinen eigenen Wünſchen abhängt."

„Du ſchätzeſt den Boden des Fahrzeugs, auf welches man Dich anwirbt, weit höher denn ſeine Flagge. Du haſt ein Auge für den Kiel, aber keines für die Farbe, ſie müßte denn gerade dazu taugen, um das zu ſcheinen, was Du nicht biſt."

„Na, Meiſter Wahrſager, ich vermuthe faſt, Du biſt ein Offiziant von einer der heiligen Brüderſchaften, in dieſer Verkleidung ausgeſendet, um uns arme Wanderer zu unſerem Verderben auszufragen!" war Maſo's Antwort. „Ich bin, wie Du ſiehſt, blos ein armer Seemann, der auf einem Waſſer nicht größer als ein Schweizerſee keine beſſere als Baptiſts Barke unter ſich hat."

„Pfiffig bemerkt," lachte Pippo, den Näherſtehenden zuwinkend; doch gefiel ihm Auge und Benehmen des Andern ſo wenig, daß er gar gerne zu einem neuen Gegenſtande überging. „Was kommt aber dabei heraus, Signori, die Eigenſchaften von Menſchen zu beſprechen? Wir ſind uns Alle ähnlich, ehrbar, mitleidsvoll, weit eher geneigt, Anderen beizuſpringen, als uns ſelbſt zu helfen, und ſo wenig der Selbſtſucht ergeben, daß die Natur genöthigt war, jeder Mutter Sohn mit einer Art von Stachel auszurüſten, der uns fortwährend anſpornen ſoll, unſere eigenen Intereſſen wahrzunehmen. Hier ſind Thiere, deren Charaktere we-

niger gekannt ſind; ſo laßt uns denn auf Prüfung ihrer Eigenſchaften eine Minute nützlich verwenden. — Verehrter Auguſtiner, Deine Dogge hier heißt Uberto, nicht wahr?"

„Unter dieſem Namen iſt ſie bei allen Kantonen und deren Verbündeten bekannt. Der Ruf dieſes Hundes reicht ſogar bis Turin und zu den meiſten Städten der lombardiſchen Ebene."

„Nun ſeht einmal, Signori, auf der Stufe lebender Geſchöpfe bekleidet der Hund nur den zweiten Rang. Thut ihm Gutes, er wird dankbar ſeyn; begegnet ihm übel und er wird vergeben; füttert ihn und er iſt zufrieden. Tag und Nacht wird er die Pfade des St. Bernhards durchſtreifen, um ſeiner Dreſſur Ehre zu machen, und iſt ſein Tagewerk vollendet, ſo verlangt er nur ſo viel Speiſe, als erforderlich iſt, um den Athem ſeiner Bruſt zu friſten. Hätte der Himmel dem guten Uberto ein Gewiſſen und größeren Witz gegeben, ſo würde jenes ihm gezeigt haben, wie gottlos es iſt, an Feſt- und Feiertagen für Reiſende zu arbeiten, und dieſer würde ihm am Ende gar ſagen, er ſey ein Narr, daß er ſich überhaupt um Anderer Sicherheit bemühe."

„Und doch hegen ſeine Herren, die guten Auguſtinermönche, keinen ſo ſelbſtſüchtigen Glauben!" bemerkte Adelheid.

„Oh, ſie haben den Himmel vor Augen; ich flehe die verehrten Auguſtiner um Vergebung an — allein der Unterſchied, Dame, beruht blos in der Länge der Rechnung. Wehe mir, Bruder, ich wollte, meine Eltern hätten mich zum Biſchof oder Vicekönig, oder einem anderen beſcheidenen Aemtchen erzogen, damit dieſe meine Gelehrſamkeit in beſſere Hände gefallen wäre! Ihr würdet an Belehrung verlieren; ich aber wäre den ſchwindlichen Höhen des Ehrgeizes enthoben und könnte doch einigermaßen mit der Hoffnung ſterben, ein Heiliger zu werden. — Schöne Dame, Du reiſeſt in eitler Abſicht, wenn ich den Grund recht kenne, der Dich veranlaßt, die Alpen zu dieſer ſpäten Jahreszeit zu überſteigen."

Die plötzliche Anrede machte Adelheid wie ihren Vater höchſt

betroffen, denn unſerem Stolze und der Stärke der Vernunft zum Trotz iſt es doch eine Seltenheit, wenn wir unſere Anſichten von den Feſſeln des Aberglaubens und jener Furcht vor der unſichtbaren Zukunft gänzlich frei erhalten, welche unſerer Natur vererbt zu ſeyn ſcheint als raſtloſer Mahner an die Ewigkeit, der Alle mit ſo geräuſchloſem und doch ſo ſchweren Schritte entgegeneilen. Die Miene des Mädchens änderte ſich, und ſie warf einen raſchen, unwillkührlichen Blick auf ihren ängſtlichen Vater, als ob ſie ſich von der Wirkung dieſer rauhen Anrede auf ihn überzeugen wolle, ehe ſie eine Antwort gäbe.

„Ich reiſe um den Segen der Geſundheit zu ſuchen,“ erwiederte ſie, „und ſehr leid würde es mir thun, wenn ich denken müßte, daß Dein Prognoſtikon ſich ſo leicht realiſiren könnte. Ich bin jung, habe eine gute Konſtitution und zärtliche Freunde auf meiner Seite und ſo iſt Grund vorhanden zu glauben, daß Du dich hierin wenigſtens als falſchen Propheten erwieſen haſt.“

„Haſt du Hoffnung, Dame?“

Pippo wagte dieſe Frage, ebenſo wie er ſeine Meinung auf's Gerathewohl gebildet hatte, nämlich gedankenlos, anmaßend und gänzlich unbekümmert um die etwaigen Folgen, ausgenommen die eine, daß ſie wahrſcheinlich ſein Anſehen bei der Menge feſtbegründen würde. Allein es ſchien als ob er durch ein ſonderbares Zuſammentreffen von Umſtänden, wie es im wirklichen Leben ſtündlich vorkommt, ohne es zu wiſſen eine empfindliche Saite in der Seelenſtimmung ſeiner ſchönen Mitreiſenden berührt habe. Ihre Augen ſanken bei dieſer abgeriſſenen Frage auf's Verdeck, die Röthe ſtahl ſich wieder in ihre feinen Schläfe und wer ſich auch noch ſo wenig auf die Regungen ihres Geſchlechtes verſtand, hätte die peinliche Verwirrung in ihrer Miene entdecken müſſen. Die Verlegenheit einer Antwort wurde ihr übrigens erſpart, denn Maſo trat raſch und unerwartet dazwiſchen.

„Hoffnung iſt der letzte unſerer Freunde, der uns verläßt,“

bemerkte der Matroſe, „ſonſt würde es um Manche in der Geſellſchaft, Dich ſelbſt mit eingeſchloſſen, Pippo, gar ſchlimm ſtehen, denn nach den äußeren Anzeichen zu ſchließen iſt der ſchwäbiſche Feldzug nicht reich an Beute geweſen.“

„Die Vorſehung hat die Erndten des Witzes gerade ſo wie die des Feldes angeordnet,“ entgegnete der Gaukler, welcher den Spott in der Bemerkung des Andern mit all' der Schärfe fühlte, welche die volle Wahrheit darein zu legen vermochte; denn — um ſeine wirkliche Lage ganz zu erklären — ſogar dieſe Fahrt über den Genfer See hatte er einzig und allein einer außergewöhnlichen Anwandlung von Großmuth auf Seiten Baptiſts zu verdanken. „Das eine Jahr findeſt du den Weinberg überquellend von Naß ſo koſtbar wie Diamanten, im nächſten hat die Unfruchtbarkeit, ihren Sitz darin aufgeſchlagen. Heute beklagt ſich der Bauer, daß Armuth ihn hindere, das nöthige Obdach zum Unterbringen ſeiner Erträgniſſe zu bauen und morgen hörſt du ihn über leere Speicher jammern. Ueberfluß und Hungersnoth durchziehen die Erde eines dicht hinter dem andern und es iſt kein Wunder, wenn Leute, die von ihrem Witze leben, zuweilen ebenſo gut einer Erndte ermangeln wie diejenigen, welche ſich von ihrer Händearbeit nähren.“

„Wenn eine ſtehende Sitte das Glück zu ſichern vermag, ſo muß es dem frommen Conrad ſehr gut ergehen,“ meinte Maſo, „denn von allen Maſchinerien ſteht die der Sünde am ſeltenſten ſtill; ſein Handel wenigſtens kann ihm nie fehlſchlagen aus Mangel an Käufern.“

„Ganz richtig bemerkt, Signor Maſo; gerade aus dieſem beſonderen Grunde wünſchte ich, meine Eltern hätten mich für ein Bisthum erzogen. Wer ſeinen Mitgeſchöpfen ihre Laſter vorzuhalten hat, wird nie etwas von einer müßigen Stunde wiſſen.“

„Du weißt nicht, was Du ſagſt,“ fiel Conrad ein; „die Liebe zu den Heiligen hat ſeit meiner Jugend gewaltig abgenommen und auf einen Chriſten, der jetzt noch ſein Silber dafür hingibt um

den Segen irgend eines Lieblingsſchreins zu erlangen, kamen damals ihrer zehn. Habe ich doch die älteren unter uns Pilgern ſagen hören, vor fünfzig Jahren, da ſey's 'ne Freude geweſen, die Sünden einer ganzen Gemeinde auf ſich zu nehmen, denn unſer Geſchäft iſt der Art, daß die Bürde nicht ſowohl von dem Gewicht als von der Qualität abhängt — ja damals gab es noch willige Gaben, offene Bekenntniſſe und großmüthige Berückſichtigung derer, ſo die Mühe auf ſich nahmen."

„Je weniger Du bei einem ſolchen Handel für Andere zu verantworten haſt, deſto mehr kommt Dir für Deine eigenen Vergehungen zu gut," bemerkte Niklaus Wagner mit Nachdruck; er war nämlich ein Stockproteſtant und verſtand recht wohl dieſe Seitenhiebe auf die Bekenner eines Glaubens zu richten, der den Angriffen aller derer ausgeſetzt war, welche gegen die Anſichten und die geiſtige Herrſchaft Roms opponirten.

Was man aber durch Erziehung und feſtgewurzelte Vorurtheile bewirken kann, davon gab Conrad ein ſeltenes Beiſpiel. Indem wir dem Leſer dieſen Mann vorführen, haben wir keineswegs die Abſicht, die Lehren der beſonderen Kirche, welcher er angehörte, zu bekämpfen, ſondern ganz einfach die, zu zeigen — wie die Wahrheit vollkommen beſtätigen wird — bis zu welchem Grade der gräulichſten, unverſchämteſten Anmaßung die Eigenſchaften des Menſchen ohne die heilſame zügelnde Einſchränkung einer geſunden tüchtigen Meinung die Mißbräuche gegen das Ernſte und Heiligſte zu treiben vermögen.

In jenem Zeitalter hafteten Gebräuche ſo feſt in den Gemüthern der Handelnden, daß ſie weder Nachdenken noch Bemerkungen veranlaßten — Gebräuche, welche heutzutage Revolutionen und eine allgemeine Erhebung zur Vertheidigung von Grundſätzen herbeiführen würden, die man jetzt für ſo klar anſieht, wie die Luft, die wir einathmen. Wir zweifeln keineswegs an dem Daſeyn der Wahrheit, welche das Weltall durchdringt und zu

der alle Dinge hinſtreben, glauben aber gleichwohl, daß ſich die Welt in ihren Handlungen, ihren Theorien, ihren conventionellen Maßſtäben für Recht und Unrecht in einem Zuſtande beſtändigen Wechſels befindet, den die Guten und Weiſen ſich zum Geſchäfte machen ſollten, ſo lange zu begünſtigen, als Sorge getragen wird, daß der Vortheil nicht durch die Reaktion des Böſen, welches ſein Gegengewicht mehr als bewähren würde, erkauft werden müßte.

Conrad gehörte zu der niederſten Klaſſe jener Pilze, welche aus dem verfaulten Theile der Moral emporwachſen, und wie ihre materielleren Typen der Fäulniß der vegetabiliſchen Welt ihre Entſtehung danken; die Aehnlichkeit dieſer Porträtirung darf nicht oberflächlich verneint werden ohne reifliches Nachdenken über ähnliche Anomalien, welche überall unter uns zu finden ſind — oder ohne die Geſchichte der Mißbräuche zu ſtudiren, welche damals die Chriſtenheit beſchimpften und in der That im Charakter ſo unerträglich und im Aeußeren ſo häßlich waren, daß ſie die Haupturſache zu ihrer eigenen Vernichtung wurden.

Pippo, welcher den nützlichen Takt beſaß, welcher Einen befähigt, ſeine eigene Schätzung an Anderen zu bemeſſen, konnte gar bald bemerken, daß dieſe anmaßenden Tollheiten dem aufgeklärteren Theile ſeiner Zuhörer zu entleiden anfingen. Er nahm alſo den glücklichen Ausweg mittelſt einer ſeiner Taſchenſpielerkünſte, denjenigen Theil ſeiner Zuſchauer, welche an ſeinen Gaukeleien noch immer Vergnügen fanden, ſammt und ſonders nach dem anderen Ende des Schiffes zu lenken, wo ſie ſich zwiſchen den Ankern niederließen, um mit gierigem Munde eine Nahrung zu verſchlingen, welche unter dem gemeinen Volke einen unerſättlichen Appetit nach ihrem Genuſſe zu erregen ſcheint. Hier ſetzte er ſeine Vorſtellung fort, bald moraliſirend in jener feinen oft ſo eindrucksvollen Weiſe, welche die Ueberlegenheit des ſüdlichen Buffo über ſeinen plumperen Nebenbuhler im Norden begründet, bald einen wilden Miſchmaſch heilſamer Wahrheiten, loſer Moralität und witziger Einfälle preis-

gebend, welch' Letztere jedesmal bei allen denen, die nicht gerade die unglückliche Zielſcheibe vorſtellten, ein ſchallendes Gelächter erregten.

Ein oder zweimal erhob Baptiſt den Kopf und ſtarrte mit ſchlaftrunkenen Augen um ſich; da er ſich aber überzeugte, daß für das Weiterbringen des Schiffes doch nichts geſchehen konnte, legte er ſich wieder zum Schlummer nieder, ohne ſich in den Zeitvertreib derer zu miſchen, die er bis jetzt, wie es ſchien, mit wahrem Vergnügen gequält hatte. So ganz ſich ſelbſt überlaſſen, bot die auf dem Vorkaſtell verſammelte Menge eines jener nützlichen Alltagsgemälde des Lebens dar, welche ſich in Fülle vor unſeren Augen wiederholen, gleichwohl aber, ſo höchſt lehrreich ſie auch ſind, mit einer Gleichgültigkeit behandelt werden, welche die unvermeidliche Folge genauer Bekanntſchaft zu ſeyn ſcheint.

Die überladene, von Menſchen wimmelnde Barke hätte ſich mit einem Lebensſchiffe vergleichen laſſen, das jederzeit den tauſenderlei Unfällen einer feinen complicirten Maſchinerie ausgeſetzt iſt; der See, ſo glatt und verlockend in ſeiner gegenwärtigen Ruhe, gleichwohl aber ſo geneigt, ſeine eiſenfeſten Küſten mit Wuth zu peitſchen, glich der trügeriſchen Welt, deren Lächeln faſt immer eben ſo gefährlich iſt, als ihr Stirnrunzeln, endlich — um das Gemälde zu vervollſtändigen — die müßige, lachende, gedankenloſe und doch entzündbare Gruppe, die den Buffo umringte, war jener unerklärlichen Miſchung menſchlicher Sympathieen ähnlich, welche auf ſo räthſelhafte Weiſe raſche, heftige Leidenſchaften, Scherz und Spielerei mit dem grasſeſten Egoismus, der je eines Menſchen Herz eingenommen — kurz, Vieles, was ſchön und göttlich iſt, mit Anderem, was geradezu von böſen Geiſtern abzuſtammen ſcheint, vereinigt — eine Zuſammenſetzung, welche unſern jetzigen geheimnißvollen, furchtbaren Zuſtand ausmacht, und welche, wie wir durch Vernunft und Offenbarung belehrt werden, blos eine Vorbereitung auf einen noch wundervolleren und unfaßlicheren ſeyn ſoll.

Fünftes Kapitel.

Dem kriechenden Zöllner — wie ſo ähnlich!
Shylock.

Durch die Verlegung des Schauplatzes, welche der Gaukler vorgenommen hatte, blieb die Geſellſchaft im Stern der Barke im ruhigen Beſitze ihres Antheils am Schiffe. Baptiſt und ſeine Bootsleute ſchliefen noch zwiſchen den Kiſten; Maſo fuhr fort, die erhöhte Plattform über ihren Häuptern zu meſſen und der wild ausſehende Fremde, deſſen Eintritt in die Barke bei Pippo ſo viele Spöttereien hervorgerufen hatte, ſaß noch immer ſtumm und zurückgezogen als verſtoßener Beobachter auf demſelben Flecke, den er den Tag über eingenommen hatte. Dieſe Beiden ausgenommen, war der ganze übrige Theil der Reiſegeſellſchaft um die Perſon des Poſſenreißers verſammelt.

Wir haben vielleicht nicht wohlgethan, die beiden Obengenannten mit der gemeineren Heerde zuſammenzuſtellen, denn Beide waren durch auffallende Charakterzüge von der Mehrzahl ihrer Gefährten unterſchieden.

Die Perſönlichkeit und äußere Erſcheinung des unbekannten Wanderers, der von den Andeutungen des Neapolitaners ſo empfindlich betroffen worden, war dem aller Uebrigen unter dem Range der Vornehmen weit überlegen, ohne ſogar den wohlhabenden Bauer Niklaus Wagner, Beſitzer eines ſo bedeutenden Theiles der Fracht, auszunehmen. Er zeigte einen Anſtand, welcher mehr Achtung einflößte, als man ſie damals dem Namenloſen einzuräumen pflegte, eine Ruhe in ſeinem Benehmen, welche von Nachdenken, Selbſtſtudium und Selbſtverbeſſerung zeugte und dabei eine Ehrerbietung vor Anderen, welche ganz geeignet war, ihm Freunde zu erwerben. Mitten in der kreiſchenden, lärmenden Fröhlichkeit der ganzen Umgebung hatte ihm ſeine zurückhaltende, tadelnde Miene die Gunſt

der Höhergeſtellten gewonnen, welche den Unterſchied nothwendig hatten bemerken müſſen, ja ſie hatte ſogar den Weg zu einer offeneren Mittheilung zwiſchen der Geſellſchaft der Edelleute und einem Manne angebahnt, der, wenn er auch in den gewöhnlichen Punkten weltlicher Unterſcheidung nicht ihres Gleichen war, ſo doch weit höher ſtand, als diejenigen, unter welche ihn der Zufall der Reiſe geworfen hatte.

Nicht ſo mit Maſo, denn er hatte offenbar mit dem beſcheidenen ſtillen Weſen nur wenig gemein, das ſo nahe an ſeinem Pfade ſaß, während er die kurze Strecke des Hügels auf und ab ſchritt. Der Matroſe war um Vieles jünger, denn er zählte kaum dreißig, während ſich das Haupt des unbekannten Wanderers bereits mit Grau zu untermiſchen begann. Auch waren Gang, Haltung und Gebärden des Erſteren die eines Mannes, der ſich ſelbſt vertraute, Andere wohl gar etwas geringſchätzte und weit eher zum Anführen als zum Gehorchen geneigt ſchien. Zwar ſind dies Eigenſchaften, von denen man glauben ſollte, daß ſeine gegenwärtige Lage ſie kaum hätte entdecken laſſen; allein ſie waren genugſam hervorgetreten in den kalten berechnenden Blicken, die er von Zeit zu Zeit auf die von Baptiſt angeordneten Manöver warf, in dem ausdrucksvollen Hohn, mit dem er deſſen Entſcheidungen kritiſirte, wie in den beißenden Bemerkungen, welche ihm im Laufe des Tags entſchlüpft waren, und die der ſeemänniſchen Geſchicklichkeit des Patrons und ſeinen Süßwaſſermatroſen Alles Andere — nur kein Kompliment machten.

Gleichwohl ließen ſich an ſeiner verdächtig ausſehenden Perſon gewiſſe Zeichen von etwas Beſſerem entdecken, als man ſie bei Leuten zu finden gewohnt iſt, deren Anzug, Gewerbe und Lage ſo deutlich beweiſen, daß die Welt hart auf ihre Grundſätze drückt, wie dies bei dieſem armen und unbekannten Seemann wirklich der Fall war. Trotz ſeiner ſchlechten Kleidung, trotz des allgemeinen Anſtrichs eines vagabundirenden Lebens und jener loſen Verbindung

mit der Geſellſchaft, welche in der Regel als genügender Beweis von Verſchuldung genommen wird, zeugte ſein Geſicht zuweilen doch von Nachdenken, und ſein Blick war den Tag über häufig zu der Gruppe ſeiner gebildeteren Tiſchgenoſſen herübergewandert, wie wenn er in ihrem Geſpräche intereſſanteren Stoff fände, als in den rohen Späſſen und handgreiflichen Scherzen ſeiner näheren Umgebung.

Die Feingebildeten ſind immer höflich, wenn nicht Anmaßung ihre Artigkeit zurückdrängt; denn wer an eine privilegirte Stellung gewöhnt iſt, wird weit weniger an deren Gerechtſame denken, als Solche, die von eingebildeten Vortheilen ausgeſchloſſen, nur gar zu gerne eine Ueberlegenheit übertreiben, welche — wie eine kurze Erfahrung beweiſen würde — ſo bald man ſie beſitzt, nur ſehr zweifelhaften Werth behält. Ohne dieſe unpartheiiſche Fürſorge der Vorſehung müßten die Geſetze der gebildeten Geſellſchaft wahrhaft unerträglich werden, denn wenn Seelenfriede, Freude und was man gewöhnlich Glück nennt, das ausſchließliche Eigenthum der Reichen und Hochgeehrten wären, ſo läge in den jetzt herrſchenden Gebräuchen eine ſo ſchreiende Ungerechtigkeit, daß ſie den vereinten Angriffen der Vernunft und Billigkeit nicht lange widerſtehen könnten.

Aber zum Glück für den Frieden der Welt und den Troſt der minder Begabten verhält ſich die Sache ganz anders. Der Reichthum hat ſeine eigenthümlichen Schmerzen; Ehren und Privilegien werden ſchal durch den Gebrauch, und es dürfte wohl als Regel dienen, daß unter denen, welche von ihren Mitgeſchöpfen gewöhnlich ſo ſehr beneidet werden, jene geregelte Zufriedenheit, welche ſich dem mit unſerem unruhigen Daſeyn überhaupt vereinbaren Zuſtande von Glück am meiſten nähert — weit weniger vorherrſcht, als in jeder anderen der zahlreichen Gradationen, in welche die geſellſchaftliche Leiter zerfällt.

Wer unſre vorliegende Erzählung mit den Augen lieſt, wie wir

es wünſchen möchten, wird in ihrer Moral die Beſtätigung dieſer Wahrheit finden; denn wie es unſere Abſicht iſt, einige von den Unbilden zu ſchildern, welche aus den Mißbräuchen der Mächtigen und Bevorrechteten entſpringen, ſo hoffen wir gleichermaßen zu beweiſen, wie vollſtändig ſie ihren Zweck verfehlen, indem ſie jenes ausſchließliche Glück nicht verleihen, nach welchem Alle als ihrem gemeinſamen Ziele hinſtreben.

Der Baron von Willading und ſein edler Freund, der Genueſer, waren zwar Beide in den Anſichten ihrer Kaſte auferzogen, und ſtanden nothwendigerweiſe unter dem Einfluſſe der Vorurtheile ihrer Zeit, beſaßen aber dennoch keine Spur von der Inſolenz gemeinen Stolzes. Ihre Gewohnheiten hatten ſich gegen die Gemeinheit der Mehrzahl der Reiſenden empört und ſie waren froh, durch Pippo's Auskunftsmittel derſelben los zu ſeyn; kaum aber wußte ſich das beſcheidene anſtändige Benehmen des übrigbleibenden Fremdlings bemerkbar zu machen, als ſie auch ſogleich wünſchten, ihn für die Entbehrungen, die er bereits erlitten, durch ein Erweiſen von Höflichkeiten zu entſchädigen, welche ihr eigener Rang ſo leicht und gewöhnlich ſo angenehm machte.

Kaum hatte ſich daher die lärmende Truppe zurückgezogen, als Signor Grimaldi mit jener umſichtigen und imponirenden Höflichkeit, welche zu gleicher Zeit anzieht und entfernt, ſeinen Hut lüpfte und den einſamen Fremden einlud, herabzuſteigen und ſeine Beine auf dem Theil des Deckes auszuſtrecken, der bis jetzt als der ausſchließlichen Benützung ſeiner eigenen Geſellſchaft geweiht, betrachtet worden war. Der Andere fuhr erröthend zuſammen und ſah ganz aus, wie Einer, welcher zweifelt, ob er auch recht gehört habe.

„Dieſe edlen Herrn würden ſich freuen, wenn Ihr herabkommen und dieſe Gelegenheit benützen wolltet, um Eure Gliedmaßen etwas auszuruhen," ſagte der junge Sigmund, dem Fremden ſeinen eige-

nen Athletenarm darbietend, um ihm zum Erreichen des Decks behülflich zu ſeyn.

Immer noch zauderte der unbekannte Wanderer, als ob er fürchte, durch Ueberſchreitung der Gränzen, welche die Beſcheidenheit zog, gegen die Klugheit zu verſtoßen. Er blickte verſtohlen aufwärts nach der Stelle, wo Maſo ſich poſtirt hatte und murmelte etwas von der Abſicht, die gegenwärtige Leere dieſes Platzes zu benützen.

„Er iſt ſchon beſetzt von einem Manne, der nicht geneigt ſcheint, einen Zweiten zuzulaſſen,“ ermahnte Sigmund lächelnd; „jener Matroſe beſitzt eine Selbſtbeherrſchung zur See, welche ihm in der Regel dieſelbe Ueberlegenheit verleiht, die ein wohlbewaffneter Raufbold unter furchtſamen Leuten auf der Straße genießt. Ihr würdet alſo wohlthun, das Anerbieten des edlen Genueſers anzunehmen.“

Der Fremde, welchen Baptiſt den Tag über ein paarmal ſehr abſichtlich Herr Müller genannt hatte, als ob er ſeinen Zuhörern damit ſagen wollte, er zähle auch unter ſeinen gewöhnlichen Paſſagieren Leute, welche wenigſtens ehrbare Namen führten — zögerte nicht länger, ſondern ſtieg von ſeinem Sitze und bewegte ſich in ſeiner gewohnten ruhigen demüthigen Weiſe auf dem Verdecke, ſo daß man übrigens deutlich ſehen konnte, wie er in der Aenderung, die man ihm erlaubt hatte, eine ſehr fühlbare und höchſt angenehme Erleichterung empfinde.

Sigmund wurde für dieſe gutmüthige Handlung durch ein Lächeln Adelheid's belohnt, welche ſeine warme Verwendung für einen anſcheinend ſo tief unter ihm Stehenden keineswegs als eine Beeinträchtigung ſeines Ranges betrachtete. Wohl möglich, daß der junge Krieger eine leiſe Ahnung von dem Vortheile hatte, der ihm aus ſeiner freundlichen Theilnahme für deu Fremdling erwuchs, denn er erröthete bis zur Stirne und zeigte, nachdem er dieſen

kleinen Dienſt der Menſchlichkeit geleiſtet, weit mehr Zufriedenheit mit ſich ſelbſt als früher.

„Hier unter uns ſeyd Ihr beſſer aufgehoben,“ bemerkte der Baron freundlich, als Herr Müller endlich förmlich in ſeine neue Stellung inſtallirt war, „als zwiſchen der Fracht des ehrlichen Niklaus Wagner. Helfe der Himmel dem würdigen Biedermanne! aber er hat uns ja bis zum Waſſerrande mit der anſehnlichen Induſtrie ſeiner Milchkammer vollgepropft. Die Wohlhabenheit unſerer Bürger iſt mir jederzeit ein erfreulicher Anblick, aber für uns Reiſende wenigſtens wäre es beſſer geweſen, wenn wir etwas weniger vom Reichthume des ehrlichen Niklaus in unſerer Geſellſchaft gehabt hätten. Seyd Ihr aus Bern oder aus Zürich?“

„Aus Bern, Herr Baron.“

„Ich hätte es ſchon daraus errathen können, daß ich Euch am Genfer- und nicht am Wallenſtädterſee treffe. Es gibt ja viele Müller im Emmenthal, nicht wahr?“

„Der Herr hat Recht; der Name kommt ſowohl in jenem Thale als im Entlibuch öfter vor.“

„Iſt überhaupt unter uns vom teutoniſchen Stamme eine häufige Benennung. Ich hatte viele Müller in meiner Kompagnie, Gaetano, als wir vor Mantua lagen. Ich erinnere mich, daß zwei der braven Burſche in den Sümpfen jenes niederen Landes begraben wurden, denn in dem lebenverheerenden Feldzuge jenes Jahrs, da wir den Platz belagerten, war der Feind faſt eben ſo ſehr vom Fieber als vom Schwerte begünſtigt.“

Der ſchärfer beobachtende Italiener ſah, daß der Fremde durch dieſe perſönliche Unterhaltung peinlich berührt wurde; er bejahte alſo ruhig die Bemerkung ſeines Freundes und nahm dann Gelegenheit, dem Geſpräche eine andere Wendung zu geben.

„Ihr reist wie wir ſelbſt, Signore, um dieſe weitberühmten Feſte zu Vevay mit anzuſehen?“

„Dies und Geſchäfte haben mich in ſo verehrte Geſellſchaft

geführt,“ gab Herr Müller zur Antwort, ohne ſich durch die Freundlichkeit des Tons in der Rede des Andern von ſeiner furchtſamen, ſchüchternen Sprechweiſe abbringen zu laſſen. „Und Du, Vater,“ damit wandte er ſich an den Auguſtiner, „wanderſt wieder nach Deinem Wohnſitze in den Bergen, nachdem Du den Thälern und ihren Bewohnern einen Beſuch der Liebe abgeſtattet?“

Der Mönch von St. Bernhard bejahte die Wahrheit dieſer Bemerkung und erklärte, wie ſeine Gemeinde gewohnt ſey, ſich zum Beſten einer Anſtalt, welche ohne alle Rückſicht auf Glaubensform im Intereſſe der ganzen Menſchheit gegründet ward, an die Freigebigkeit aller großherzigen Schweizer zu wenden.

„Es iſt eine geſegnete Brüderſchaft,“ gab der Genueſer zur Antwort, ſich vielleicht eben ſo ſehr aus Gewohnheit, als aus Andacht bekreuzend, „und jeder Reiſende muß ihnen Gutes wünſchen. Ich habe zwar Eure Gaſtfreundſchaft noch nie genoſſen, aber alle Briefe rühmen dieſelbe und der Titel eines Bruders von St. Bernhard ſollte ein Freibrief ſeyn auf die Gunſt jedes Chriſten.“

„Signore,“ ſprach Maſo, plötzlich einfallend und ungeladen am Geſpräche Theil nehmend, ohne jedoch den Schein einer ungehörigen Einmiſchung auf ſich zu ziehen, „Niemand weiß dies beſſer als ich! Ein Wanderer ſeit vielen Jahren, habe ich oft das Steindach des Hoſpitiums mit eben ſo viel Vergnügen vor mir geſehen, als ich nur je den Eingang zu meinem Hafen erblickte, wenn ein niedriger Wind gegen meine Segel wehte. Drum Ehre und reiche Einnahme dem Almoſenier des Kloſters, das dem Armen Hülfe und dem Ermüdeten Ruhe bietet!“

Mit dieſen Worten lüpfte Maſo voll Anſtand die Mütze und verfolgte dann ſeinen beſchränkten Spaziergang mit dem Eifer eines eingekerkerten Tigers.

Für einen Mann ſeines Standes war es etwas ſo Ungewöhnliches, ſich in das Geſpräch der „Edlen und Schönen“ einzudrängen, daß die Geſellſchaft Blicke der Ueberraſchung unter ſich wechſelte;

allein Signor Grimaldi, der lange an der mittelländiſchen Küſte gewohnt hatte und alſo mehr an das freie Benehmen und die kecke Sprache der Matroſen gewöhnt war als die meiſten ſeiner Freunde, fühlte ſich weit eher geneigt, dieſe Geſprächigkeit Maſo's zu ermuntern als ſie zurückzuweiſen.

„Deinem Dialekte nach biſt Du ein Genueſer," hub er an, indem er ſich als etwas ganz Natürliches das Recht zueignete, einen um ſo Vieles jüngeren und ihm gegenüber untergeordneten Mann auszufragen.

„Signore," erwiederte Maſo und entblößte ſein Haupt abermals mit einer Bewegung, welche weit mehr tiefen perſönlichen Reſpekt als die Unterwürſigkeit des gemeinen Mannes verrieth, „ich wurde allerdings in der Stadt der Paläſte geboren, wiewohl mich mein Geſchick das Licht der Welt zuerſt unter niederem Dache erblicken ließ. Der Aermſte unter uns iſt ſtolz auf den Glanz der ‚Genova la Superba', ſelbſt wenn ihr Ruhm mit unſeren Seufzern erkauft iſt."

Signor Grimaldi runzelte die Stirne; aber beſchämt darüber, daß er ſich durch eine ſo unbeſtimmte und vielleicht ſo unüberlegte Anſpielung, welche noch überdies aus ſo unbedeutender Quelle herkam, hatte ſtören laſſen, gewann ſeine Stirne ihren gewohnten Ausdruck von Ruhe wieder. Ein Augenblick des Nachdenkens ſagte ihm, es würde beſſeren Geſchmack verrathen, wenn er das Geſpräch fortſetzte, ſtatt es plump und barſch wegen ſo geringfügiger Urſache abzubrechen.

„Du biſt zu jung," erwiederte er, „als daß Du durch Vortheile oder durch Leiden an der Errichtung der prachtvollen Wohnungen, auf welche Du anſpielſt, hätteſt betheiligt ſeyn können."

„Das iſt wahr, Signore, ausgenommen daß Einer je nach der Lage ſeiner Vorgänger beſſer oder ſchlimmer daran ſeyn kann. Was ich ſcheine, das bin ich mehr durch die Handlungen Anderer, als durch meine eigenen Fehler. Ich beneide übrigens die Großen

und Reichen keinesweges, denn wer ſo viel erlebt hat wie ich, der kennt den Unterſchied zwiſchen den heiteren Farben eines Gewandes und denen der kranken eingerunzelten Haut, die es verbirgt. Wir geben unſern Felucken die feinſte und glitzerndſte Bemahlung, wenn ihre Balken am meiſten faulen und die trügeriſchen Planken im Begriffe ſtehen, das Waſſer einzulaſſen, um uns zu ertränken.“

„Da haſt Du die Philoſophie des Ganzen, junger Mann; für Solche, die ihre Jugendblüthe mit dem Verfolgen eines Phantoms vergeudet, haſt Du eine beißende Wahrheit geſprochen. Du ſcheinſt Dir dieſe Sachen wohl überlegt zu haben, denn wenn Du mit Deinem Looſe zufrieden biſt, ſo würde Dich kein Palaſt unſerer Stadt glücklicher machen.“

„Dieſes ‚Wenn‘, Signore, iſt gar ein viel ſagendes Wort! — Zufriedenheit iſt wie der Nordſtern — wir Seemänner ſteuern darauf los und Keiner kann ihn jemals erreichen!“

„Hätte ich mich alſo doch in Dir getäuſcht? Iſt Deine anſcheinende Mäßigung blos angenommen und möchteſt Du gerne der Patron der Barke ſeyn, auf der Dich das Glück vorderhand blos zum Paſſagier gemacht hat?“

„Und wahrlich als ſchlimmes Glück hat ſich's erwieſen,“ gab Maſo lachend zur Antwort. „Wir ſcheinen beſtimmt, die Nacht darauf zuzubringen, denn weit entfernt, ein Zeichen jener Landbriſe zu gewahren, von welcher Baptiſt ſo zuverſichtlich geſprochen, ſcheint jedes Lüftchen zugleich mit der Schiffsmannſchaft zur Ruhe gegangen zu ſeyn. Du biſt an dieſes Klima gewöhnt, verehrter Auguſtiner, ſind dieſe tiefen Windſtillen zu ſolcher Jahreszeit auf dem Leman gewöhnlich?“

Eine Frage wie dieſe war wohl geeignet, den Wunſch des Sprechenden, der Unterhaltung eine andere Wendung zu geben, zu unterſtützen, denn ſie lenkte ſehr natürlich die Aufmerkſamkeit aller Anweſenden von einem Gegenſtande ab, der eher aus Mangel eines

Beſſeren geduldet als an ſich intereſſant war und leitete ſie auf die verſchiedenen Naturerſcheinungen, von denen ſie ſich umgeben ſahen.

Der Sonnenuntergang war ganz vorüber und die Reiſenden hatten den bezaubernden Moment vor ſich, welcher dem gänzlichen Verſchwinden des Tages vorhergeht. Auf dem klaren See herrſchte ſo tiefe Ruhe, daß man an den Stellen, wo ſich das Blau des Landes mit der wohlbekannten eigenthümlichen Farbe des Leman vermiſchte, die Linie nur ſchwer unterſcheiden konnte, welche beide Elemente trennte.

Der Winkelried befand ſich ſo ziemlich gerade in der Mitte zwiſchen den Ufern der Waadt und denen von Savoyen, erſteren etwas näher als letzteren. Auf der ganzen Waſſerfläche war nirgends ein anderes Segel ſichtbar, eines ausgenommen, das nachläßig an der Raa einer kleinen Barke herabhing, welche mit einigen Savoyarden, die von der andern Seite des Sees nach Haus zurückkehrten, gegen St. Gingoulph hinruderte und in dieſer leicht trügenden Landſchaft dem Auge nur einen Steinwurf vom Gebirge entfernt zu ſeyn ſchien, während ſie in Wahrheit noch eine ermüdende Strecke nach dem Lande zu rudern hatte.

Die Natur hat in dieſer erhabenen Gegend ihr Werk in ſo großartigem Maaßſtabe hingeworfen, daß ſolche optiſche Täuſchungen im Ueberfluſſe vorkommen; es erfordert Zeit und Uebung, um Entfernungen zu beurtheilen, welche uns auf anderen Schauplätzen ganz geläufig ſind. In gleicher Weiſe wie dieſe Barke unter den Felſen von Savoyen, lag ein anderes Fahrzeug, ein ſchwergeformtes Boot, faſt in einer Linie mit Villeneuve; ſtatt auf ſeinem eigenthümlichen Element ſchien dieſes vielmehr in der Luft zu ſchwimmen und man ſah ſeine Ruder unter einem hohen Damme ſich erheben und ſenken, der durch die Refraction geſtaltlos wurde. Es war ein mit Heu beladenes Fahrzeug, das ſeine Fracht von den Wieſen an der Mündung der Rhone ihren Eigenthümern in den Dörfern auf dem Schweizerufer überbrachte. Ein paar leichte Boote ruderten

vor der Stadt Vevay umher und ein Wald niedriger Maſten und lateiniſcher Raaen in den hunderterlei maleriſchen Stellungen, wie ſie dieſer Tackelage eigen ſind, wimmelte auf dem gefährlichen Ankerplatze, welcher der Hafen der Stadt genannt wird.

Eine gerade Linie von St. Saphorin nach Meillerie gezogen, wäre gerade zwiſchen den Maſten des Winkelried durchgelaufen; ſeine Entfernung vom Hafen betrug alſo etwas über eine Seemeile. Mittelſt großer Ruder hätte ſich dieſer Raum ohne den unordentlich überladenen Zuſtand der Decks, welcher deren Gebrauch ſchwierig machte und ohne den ungewöhnlichen Tiefgang der Barke, der den Verſuch allzu mühſam erſcheinen ließ — in ein oder zwei Stunden zurücklegen laſſen: Baptiſt zog es aber vor, wie wir geſehen haben, das Eintreffen der Nachtbriſe abzuwarten, ſtatt zu einem ſo ermüdenden und langſamen Mittel ſeine Zuflucht zu nehmen.

Wir haben ſchon oben geſagt, daß der eben beſchriebene Punkt an der Stelle lag, wo der Leman das öſtliche Horn betritt und wo ſeine Ufer die kühnſten und ſchönſten Anſichten gewähren. Auf der Seite von Savoyen war die Küſte ein prachtvoller Felſenwall, hier und dort mit Kaſtanien bewachſen oder von Abhängen und tiefen Schluchten durchſchnitten, wild und nackt längs der ganzen Linie ihrer ſchwindelnden Gipfel. Die ſo häufig erwähnten Dörfer, welche in neuerer Zeit durch den Pinſel des Genius berühmt geworden ſind, hingen an den unebenen Abhängen, die tieferen Wohnungen vom See beſpült, die oberen mit dem rauhen Antlitze der Gebirge vermiſcht. Jenſeits der Gränzen des Leman ſchoßen die Alpen zu noch höheren Zinnen empor, und ließen manchmal einen jener nackten Granitauswüchſe erblicken, welche ſich etliche tauſend Fuß über den Reſt der Reihe erheben — eine Kleinigkeit bei dem rieſigen Maaßſtab dieſer ungeheuren Pfeiler — und die wegen einer eingebildeten und nicht ganz verwerflichen Aehnlichkeit mit menſchlichen Zähnen in der Landesſprache nicht unpaſſend Dents genannt werden. Die grünen Wieſen von Noville, Aigle und Bex,

welche ſich meilenweit zwiſchen dieſen ſchneebedeckten Schranken aus= breiten, ſchrumpften für das Auge dermaßen zuſammen, daß der Zuſchauer für bloßen Abgrund hielt, was in Wirklichkeit eine breite fruchtbare Ebene war. Hinter dieſen kam der berühmte Paß St. Maurice, wo die ſchäumende Rhone zwiſchen zwei Felſenpfeilern herabſtürzt, als ob ſie eilte ihren Austritt zu bewirken, noch ehe die überragenden Gebirge zuſammenträfen und ihr für immer das einladende Becken verſchlöſſen, dem ſie mit nie endendem Ge= brülle entgegentobte.

Hinter dieſem Schlunde, ſo berühmt als Schlüſſel des Wallis und ſelbſt der Alpen zur Zeit des Welteroberers, nahm der Hinter= grund einen Charakter heiligen Geheimniſſes an. Die Schatten des Abends lagen dicht in jener ungeheuren Schlucht, welche breit genug war, einen ſouverainen Staat in ſich zu faſſen; die dunklen Pfeiler des jenſeits liegenden Gebirges zeigten ſich dagegen in wirren nebligen Maſſen. Die Grundmauer bildete eine graue Ein= faſſung von Felſen, auf welcher, gleichſam ermüdet von ihrem langen und hohen Zuge flockige Wölkchen ruhten, auf denen der ſcheidende Tag noch ſanft und leuchtend verweilte.

Ein einziger Kegel von blendender Weiße überragte ſie alle. Er glich einer glänzenden Stufe zwiſchen Himmel und Erde; die Hitze der glühenden Sonne prallte unſchädlich von ſeinen Seiten zurück, wie die kalte, reine Bruſt der Jungfrau jene verrätheriſchen Gefühle zurückſtößt, welche der glorreichen ſtrahlenden Unſchuld den Untergang bereiten. Ueber den Gipfel dieſer glänzenden wolken= ähnlichen Spitze — des äußerſten Augenpunktes, der ſich dem Blicke darbot — lief die imaginäre Linie hin, welche Italien von den Re= gionen des Nordens trennte.

Mehr in der Nähe dem Laufe des entgegengeſetzten Ufers fol= gend, umfaßte das Auge die Reihe wallähnlicher Felſen, welche über Villeneuve und Chillon vorſpringen — Chillon, deſſen ſchnee= weißer Pfeiler halb auf dem Lande und halb im Waſſer zu ruhen

ſchien. An den ungeheuren Felsſtücken hingen die Weiler Clarens, Montreux, Chatelard und all jene anderen Ortſchaften, welche dem Freunde der Poeſie durch Rouſſeaus glühende Feder ſo vertraut geworden ſind. Ueber letzterem Dorfe trat die wilde Felſenreihe ganz zurück und überließ das Seeufer den weinumrankten Küſten, welche ſich gegen Weſten ausdehnen.

Dieſe Scene, jeder Zeit groß und anziehend, durften unſere Wanderer gerade im günſtigſten Momente betrachten. Der Tagesſchimmer hatte die ganze tiefere Welt — wie man ſagen könnte — verlaſſen und ſtatt ſeiner waren dort die milden Farben, die lieblichen Schatten und die wechſelnden Tinten des Zwielichts zurückgeblieben. Zwar wimmelten an dem Grundfelſen, der wie ein Wall hinter Montreux lag, die Alpen von Hunderten von Sennhütten, den Wohnungen der Gebirgshirten, welche ſich tauſend Faden über den Leman hinaufbreiten und jetzt noch in mildem Glanze herableuchteten; aber Alles was tiefer lag, wurde raſch von den düſtereren Farben der Stunde verſchlungen.

Sowie der Uebergang vom Tag zur Nacht bemerkbarer wurde, erſchienen die ſavoyiſchen Dörfer grau und neblig, die Schatten verdichteten ſich um den Fuß der Berge auf eine Weiſe, daß ihre Formen nur noch unbeſtimmt und maſſenhaft hervortraten und die mildere Glorie der Sterne auf ihren Gipfel übertragen wurde.

Im Sonnenlichte geſehen erſcheinen dieſe ſtolzen Höhen als eine lange Reihe nackten Granits, gethürmt auf eine Grundmaſſe kaſtanienbedeckter Hügel und geſtützt durch ein paar vorſpringende Pfeiler, wie ſie vielleicht nöthig ſind, um ihren Abhängen Mannigfaltigkeit und angenehme Schattirung zu verleihen. Ihre Umriſſe zeichneten ſich jetzt in jenen Wellenlinien, wie Raphael's Pinſel ſie wohl ſkizzirt hätte — ſcharf, beſtimmt und wie durch Kunſt ausgezackt. Die launenhaft geformten Felſenkanten hoben ſich im Hautrelief auf dem durchſichtigen Himmelsgrunde und glichen einer Maſſe Ebenholz, das in jede phantaſtiſche Krümmung verarbeitet

war, wie nur eine wilde, lebhafte Einbildungskraft ſie erfinden konnte. Von all den wundervollen imponirenden Anſichten in dieſer außergewöhnlichen Region gibt es vielleicht keine mit einer ſo auserleſenen Beimiſchung des Edlen, Schönen und Bezaubernden, als dieſen Anblick der natürlichen Arabesken Savoyens, geſehen um die feierliche Stunde des Zwielichts.

Der Baron von Willading und ſeine Freunde ſtanden mit entblößtem Haupte in Andacht vor dem erhabenen Gemälde, das nur aus den Händen des Schöpfers ſo hervorgehen konnte, und erfreuten ſich in ungetrübter Reinheit der milden Ruhe dieſer Stunde. Rufe des Entzückens waren ihnen entſtrömt, je weiter die Scene vorrückte; denn in der verblaſſenden wechſelnden Beleuchtung war die Landſchaft gleich wechſelnden Kouliſſen in einem fortwährenden Uebergangszuſtande begriffen; jeder hatte die Anderen voll Eifer auf einzelne Reize der Ausſicht aufmerkſam gemacht — vor ſolchem Anblicke blieb jede Selbſtſucht ausgeſchloſſen und Keiner wandte das Auge, ohne zu wünſchen, daß auch die Andern an dem, was er ſah, Antheil nähmen. Vevay, ihre Reiſe, die fliehenden Minuten und ihre Enttäuſchung — Alles war vergeſſen über dem Entzücken beim Anblicke dieſer Abendlandſchaft, und das Schweigen ward durch Ausbrüche der Begeiſterung unterbrochen, welche die Bruſt eines Jeden ſchon ſo lange ergriffen hatte.

„Ich ziehe den Hut vor Deinem Schweizerlande, Freund Melchior,“ rief Signor Grimaldi, nachdem er Adelheids Aufmerkſamkeit auf eine der Savoyerſpitzen hingelenkt, von welcher er ſo eben bemerkt hatte, daß ſie ganz einer Stelle ähnlich ſey, auf die ſich etwa ein Engel bei ſeinen Beſuchen auf der Erde herablaſſen möchte; „wenn Du viele ſolcher Scenen haſt, ſo müſſen wir Italiener zuſehen, oder — bei den Schatten unſerer Väter! unſer Land könnte den Ruf ſeiner Naturſchönheiten einbüßen. Nun wie ſteht's, junge Dame, haſt Du zu Willading viele ſolcher Sonnenuntergänge oder iſt dieſer im Ganzen blos eine Ausnahme deſſen, was Du gewöhnlich

ſiehſt — und eben ſo ſehr ein Gegenſtand der Bewunderung für Dich ſelbſt, wie er es — bei San Francesco! guter Marcelli, wir müſſen es zugeſtehen — für Dich und mich iſt?“

Adelheid lachte über den heiter gelaunten Erguß des alten Edelmannes; allein ſo ſehr ſie auch ihr Geburtsland liebte, die Wahrheit konnte ſie doch nicht ſo weit entſtellen, um zu behaupten, der Anblick ſey häufig bei ihnen zu treffen.

„Wenn wir auch Solches nicht aufzuweiſen haben, ſo ſind hier unſere Gletſcher, unſere Seen, unſere Landhäuſer, unſere Sennhütten, unſer Oberland, und Schluchten, welche in ſich allein ein ewiges Zwielicht verſchließen.“

„Ah, meine treuherzige hübſche Schweizerin, das iſt gut für Dich, denn Du wirſt behaupten, ein Tropfen Deines Schneewaſſers wiege tauſend klare Quellen auf, oder Du wäreſt nicht das ächte Kind des alten Melchior von Willading; aber an dem düſteren Haupte eines Mannes, der andere Länder geſehen hat, geht Solches verloren. Vater Xaver, Du biſt neutral, denn Deine Wohnung ſteht auf der Gränzſcheide beider Länder und Du mußt wiſſen, ob dieſe Helvetier viele ſolcher Abende haben?“

Der würdige Mönch nahm die Frage in demſelben Geiſte auf in welchem ſie geſtellt worden, denn die Elaſticität der Luft, die himmliſche Ruhe, die bezaubernde Lieblichkeit der Stunde ſtimmten auch ihn heiter.

„Um meinem Charakter als unpartheiiſcher Richter treu zu bleiben,“ verſetzte er, „will ich mich dahin ausſprechen, daß jede Region ihre eigenen Vorzüge hat. Iſt die Schweiz wundervoller und imponirender, ſo iſt Italien dafür gewinnender und reizender; es hinterläßt dauerndere Eindrücke und wird zärtlicher geliebt. Das eine feſſelt die Sinne, das andere aber ſchleicht ſich allmählig zum Herzen und wer hier ſeine Bewunderung in Ausrufen des Entzückens frei geäußert, wird dort keine Worte mehr finden,

um all dies geheime Verlangen, die ſchönen Erinnerungen, die tiefe Sehnſucht zu ſchildern, welche ihn zu dem anderen hinzieht."

„Fein gegeben, Freund Melchior, ganz wie ein geſchickter Schiedsrichter, der jedem Theil Troſt und Eitelkeit beläßt. Herr Müller, biſt Du einverſtanden mit einer Entſcheidung, welche Deinem vielgerühmten Schweizerlande einen ſo furchtbaren Nebenbuhler gibt?"

„Ich finde an beiden genug zu lieben und zu bewundern, Signore," gab der milde Wanderer zur Antwort, „wie überhaupt an Allem, das Gott geſchaffen hat. Für den Glücklichen iſt dies eine herrliche Welt und glücklich könnten die meiſten Menſchen ſeyn, wenn ſie nur Muth genug hätten, ſich unſchuldig zu erhalten."

„Der gute Auguſtiner wird Dir ſagen, daß dies in enger Beziehung zu gewiſſen Punkten der Theologie ſteht, in denen unſere gemeinſame Natur mit gar geringer Rückſicht behandelt wird. Wer ſich unſchuldig erhalten will, muß hart gegen ſeine natürlichen Neigungen ankämpfen."

Der Fremde war nachſinnend und Sigmund, deſſen Auge ernſt auf ſeinem Geſichte geruht hatte, glaubte zu bemerken, daß ein ungewöhnlicher Friede über ſeine Züge ausgegoſſen war.

„Signore," begann Herr Müller wieder, nachdem er Zeit zum Nachdenken gehabt hatte, „ich glaube, es iſt gut für uns, das Unglück kennen zu lernen. Wer zu viel nach ſeinem eigenen Kopfe leben darf, wird eigenſinnig und wie der überfütterte Bullochſe, ſchwer zu leiten, wogegen der, welcher unter der Mißgunſt ſeiner Mitgeſchöpfe athmet, ſich ſelbſt aufs Strengſte prüfen muß und endlich dahin gelangt, ſeine Fehler zu entdecken und ſeinen Geiſt zu reinigen."

„Biſt Du ein Anhänger Calvins?" fragte der Auguſtiner plötzlich, überraſcht, ſo geſunde Anſichten aus dem Munde eines Abtrünnigen der wahren Kirche zu vernehmen.

„Vater, ich gehöre weder zu Rom noch zu der Genfer Kirche.

Ich bin ein demüthiger Verehrer Gottes, und glaube an die geſegnete Vermittlung ſeines heiligen Sohnes.“

„Was! — Wo findeſt Du ſolche Geſinnungen außerhalb des Bereichs der Kirche?“

„In meinem eigenen Herzen. Hier iſt mein Tempel, heiliger Auguſtiner, und ich betrete ihn nie ohne Andacht vor ſeinem allmächtigen Schöpfer. Bei meiner Geburt hing eine Wolke über dem Dache meines Vaters, und mit Menſchen durfte ich nicht viel verkehren; dafür hat mich die Einſamkeit meines Lebens angetrieben, meine eigene Natur zu ſtudiren, welche, wie ich ſehe, durch dieſe Prüfung um nichts ſchlimmer geworden iſt. Ich weiß, ich bin ein unwürdiger, ſündiger Menſch, und Andere ſind hoffentlich um eben ſo viel beſſer denn ich, als ihre Meinungen über ſich ſelbſt vermuthen laſſen ſollten.“

Herrn Müllers Worte, welche durch ſeine ruhige natürliche Weiſe nichts an ihrem Gewichte verloren, erregten Neugierde. Anfänglich waren die meiſten Zuhörer geneigt, ihn für einen jener übertriebenen Frömmler zu halten, welche ſich durch eine vorgegebene Selbſterniedrigung exaltiren; aber ſein ruhiges, natürliches und wohlbedachtes Benehmen gewann ihm bald eine günſtigere Meinung. In ſeinem Auge lag eine Gewohnheit des Nachdenkens, ein nach Innen gewendeter Geiſtesblick, welcher ihn als einen Mann kund gab, der ſich lange und getreulich geübt hatte, mehr auf ſich als auf Andere zu ſehen — ein gewiſſes Etwas, das ganz beſonders für ihn einnahm.

„Wir mögen wohl nicht alle dieſe ſchmeichelnde Meinung über uns ſelbſt hegen, wie Deine Worte, Signor Müller, es anzudeuten ſcheinen,“ bemerkte der Genueſer mit verändertem Tone, der beſſer zur Beſänftigung der Gefühle des Angeredeten paßte, während ein Schatten ſich unmerklich über ſeine eigenen ehrwürdigen Züge hinſtahl, „und ebenſo wenig ſind Alle in Frieden, die es zu ſeyn ſcheinen. Wenn es Dir irgend Troſt gewährt zu wiſſen, daß Andere

wahrſcheinlich nicht glücklicher ſind als Du, ſo kann ich Dir ſagen, daß ich unter Umſtänden, welche die Meiſten für ſehr beglückt halten, ja welche die große Mehrheit der Menſchen wie ich fürchte wohl gar beneiden dürfte, gar vielen und großen Schmerz erlebt habe.“

„Ich müßte in der That ſehr niedrig denken, wenn ich aus ſolcher Quelle Troſt ſchöpfen wollte! Ich klage nicht, Signore, obgleich mein ganzes Leben auf eine Art verſtrichen iſt, daß ich kaum ſagen kann, ich habe es genoſſen. Es iſt nicht leicht zu lächeln, wenn wir wiſſen, daß Alles uns mit Unwillen anſieht — ſonſt könnte ich zufrieden ſeyn, ſo aber leide ich mehr als ich murre.“

„Das iſt eine höchſt ſonderbare Seelenſtimmung,“ flüſterte Adelheid zu dem jungen Sigmund gewendet, denn Beide hatten Herrn Müller's ruhiger aber ſtrenger Rede mit tiefer Aufmerſamkeit zugehört. Der junge Mann erwiederte nichts, und ſeine ſchöne Gefährtin ſah mit Ueberraſchung, daß er bleich war und ihre Bemerkung nur mühſam mit einem Lächeln erwiederte.

„Der Unmuth der Menſchen, mein Sohn,“ fiel hier der Mönch ein, „iſt in der Regel Solchen vorbehalten, die ihre Vorſchriften verletzen. Letztere mögen nicht immer gerecht ſeyn, aber gleichwohl gibt es ein allgemeines Gefühl, welches uns verbietet, die Unſchuld, ſelbſt in dem engen Sinne, in welchem wir das Wort verſtehen, mit unverdientem Grolle heimzuſuchen.“

Herr Müller blickte den Auguſtiner ernſthaft an und ſchien im Begriffe zu antworten, beſann ſich aber anders und beugte ſich in Unterwerfung. Zu gleicher Zeit flog ein wildes ſchmerzliches Lächeln über ſeine Züge.

„Ich ſtimme Dir bei, guter Prieſter,“ verſetzte der einfache Baron; „wir ſind ſehr geneigt, uns über die Welt zu beklagen; wenn wir aber hinterdrein die Sache beim rechten Licht betrachten, ſo wird man in der Regel finden, daß der Grund unſerer Beſchwerden in uns ſelber liegt.“

„Gibt's keine Vorſehung, Vater?“ rief Adelheid in vorwurfs-

vollem Tone, wenigſtens für ein Weſen von ihren ehrerbietigen Sitten und ihrer großen kindlichen Zärtlichkeit. „Können wir die Todten in's Leben zurückrufen und diejenigen geſund erhalten, welche Gott zu vernichten beſchloſſen?“

„Du haſt mich gefangen, Mädchen! — es liegt eine Wahrheit in Deinen Worten, welche kein beraubter Vater läugnen kann!“

Dieſe Bemerkung veranlaßte eine verlegene Pauſe, während deren ſich Herr Müller verſtohlen umſchaute und ein Geſicht nach dem andern betrachtete, als ob er einen ſuche, auf den er ſich verlaſſen könnte. Endlich aber wandte er ſich ab nach jenen Hügeln, welche von dem Finger des Allmächtigen ſo eigenthümlich geformt waren und ſchien ſich in deren Betrachtung zu verlieren.

„Dies iſt ein Geiſt, der durch frühzeitige Unvorſichtigkeit zerrieben worden,“ bemerkte Signor Grimaldi leiſe, „und deſſen Reue mit Reſignation ſonderbar gemengt iſt. Ich weiß nicht, ſoll ich einen ſolchen Mann mehr beneiden oder bemitleiden: in ſeiner Miene liegt eine furchtbare Miſchung von Leiden oder Entſagung.“

„Er hat nicht das Ausſehen eines Mörders oder Spitzbuben,“ meinte der Baron. „Stammt er wirklich von den Müllern aus dem Emmenthal oder auch von denen aus dem Entlibuch, ſo ſollte ich wohl etwas von ſeiner Geſchichte wiſſen; ſie ſind lauter angeſehene Bürger, die meiſten von gutem Leumund. In meiner Jugend kam freilich einer aus der Familie außer Gunſt bei den Rathsverſammlungen, weil er an ihren geſetzlichen Anſprüchen auf die Einkünfte eine kleine Unterſchlagung begangen hatte; der Mann leiſtete aber vollen Erſatz und die Sache wurde vergeſſen. Es iſt eine Seltenheit, Herr Müller, in unſerem Kantone Bürger zu treffen, welche weder zu Rom noch zu Calvin ſchwören.“

„Es iſt eine Seltenheit, mein Herr, Männer in Lagen wie die meinige zu finden. Weder Rom noch Calvin kann mir genügen — nur Gott ſelbſt kann hier befriedigen.“

„Ich fürchte, Du haſt Menſchenblut vergoſſen?“

Der Fremdling beugte ſich, ſein Geſicht wurde bleifarben, wie es ſchien, unter dem Andrang ſeiner Gedanken, und bekam einen Ausdruck, welcher Melchior von Willading dermaßen mißfiel, daß er ſeine Augen unruhig abwandte. Der Andere blickte häufig nach dem Vordertheil der Barke und ſchien ſchwer nach Worten zu ringen, aber aus beſonderer Urſache zum Sprechen unfähig zu ſeyn. Endlich entblößte er das Haupt und ſagte in feſtem Tone, als ob er über Schaam erhaben wäre, gleichwohl aber die Wichtigkeit ſeiner Mittheilung fühle, mit vorſichtig unterdrückter Stimme:

„Ich bin Balthaſar, aus Eurem Kanton, Herr Baron, und bitte Euch um Euren mächtigen Beiſtand, wenn jene ungezähmten Plagegeiſter auf dem Vorkaſtell die Wahrheit entdecken ſollten. Das Blut wollte mir heute in den Adern gerinnen, als ich ihre herzloſen Drohungen und ſchrecklichen Flüche vernahm. Ohne dieſe Furcht hätte ich mein Geheimniß verſchwiegen — denn weiß Gott, ich bin nicht ſtolz auf mein Amt!“

Die allgemeine plötzlich eingetretene Ueberraſchung, verbunden mit einer gemeinſamen Gebärde des Abſcheus, veranlaßte Signor Grimaldi, ſich nach dem Grunde zu erkundigen.

„Dein Name ſteht ſcheinbar nicht in großer Gunſt, Herr Müller oder Herr Balthaſar, welchen von beiden Titeln Du nun vorziehſt,“ bemerkte der Genueſe mit raſchem Blicke den Kreis überſchauend. „Darunter ſteckt ein Geheimniß, das für mich eine Erklärung fordert.“

„Signore, ich bin der Scharfrichter von Bern.“

So lange er auch in den feinen Sitten ſeiner hohen Stellung geſchult war, welche ihm zur Pflicht machten, heftige Erſchütterungen in der Regel zurückzudrängen, ſo konnte Signor Grimaldi doch nicht den Schauder verbergen, welchen dieſe unerwartete Ankündigung in ihm hervorrief, denn auch er war den gewöhnlichen Vorurtheilen der Menſchen nicht entgangen.

„In der That, Melchior, wir haben's mit unſerem Geſell-

ſchafter glücklich getroffen," ſagte er trocken, ſich ohne Umſtände von dem Manne abwendend, deſſen ruhige beſcheidene Miene ihn kaum zuvor ſo ſehr intereſſirt hatte, deſſen Weſen er nun aber als erkünſtelt betrachtete — wie denn gar Wenige bei Solchen, die von der Meinung verdammt ſind, nach Beweggründen forſchen werden — „hier haben wir einmal die trefflichſte nützlichſte Moral an ein ſehr unwürdiges Subjekt weggeworfen!"

Der Baron nahm die Ankündigung des wahren Namens ihres Reiſegefährten mit weniger Empfindlichkeit auf. Er war ſehr in Verlegenheit gerathen, ſich die ſonderbare Sprache, die er gehört hatte, zu erklären und fühlte ſich jetzt durch die kurze Löſung dieſer Schwierigkeit wahrhaft erleichtert.

„Der vorgegebene Name iſt alſo nur ein Deckmantel zur Verhehlung der Wahrheit! Ich kannte die Müllers aus dem Emmenthal ſo gut, daß ich es ſehr ſchwer fand, den Charakter, in dem der ehrliche Mann ſich darſtellte, auf einen von ihnen allen anzuwenden. Jetzt iſt's aber klar wie der Tag, und Balthaſar hat ohne Zweifel ſehr wenig Urſache, auf den Wurf des Schickſals ſtolz zu ſeyn, der ſeine Familie zu Scharfrichtern gemacht hat."

„Iſt das Amt erblich?" fragte der Genueſer raſch.

„Ja, Freund. Du weißt, daß wir zu Bern großen Reſpekt vor alten Gebräuchen haben. Wer in der Bürgerſchaft geboren iſt, wird in der Ausübung ſeiner Rechte ſterben, wer aber außerhalb ihrer ehrwürdigen Schranke zur Welt kam, muß ſich damit begnügen, auch außer ihr zu leben, wenn er nicht etwa Gold oder Gunſt für ſich hat. Unſere Einrichtungen ſind ein Wink der Natur, welche die Menſchen läßt wie ſie geſchaffen wurden und die Ordnung und Harmonie der Geſellſchaft durch ehrenwerthe wohlgeſchützte Geſetze, wie's weiſe und nöthig iſt, bewahrt. Die Natur will, daß wer ſtark geboren iſt, auch ſtark bleibe, wer aber wenig Kraft beſitzt, ſich auch mit ſeiner Schwäche begnüge."

Signor Grimaldi ſah aus, als ob er Reue empfinde.

„Biſt Du in Wahrheit ein erblicher Henker?“ fragte er, ſich geradezu an Balthaſar wendend.

„Ja, Signore: ſonſt würde meine Hand niemals fremdes Leben genommen haben. Es iſt ein hartes Amt, ſelbſt unter den Verpflichtungen und Strafen der Geſetze — ohne ſie aber wäre es ganz verflucht!“

„Deine Väter haben es als ein Vorrecht angeſehen!“

„Wir haben ihren Fehler zu büßen; in der That, Signore, bei uns wurden die Sünden der Väter bis in die letzten Generationen an den Kindern heimgeſucht.“

Des Genueſers Miene wurde freundlicher und ſeine Stimme gewann wieder den artigen Ton, in welchem er zu ſprechen pflegte.

„Hier iſt ganz gewiß eine Ungerechtigkeit mit im Spiele,“ verſicherte er, „ſonſt würde nicht ein Mann von Deinem Aeußeren in einer ſo grauſamen Stellung betroffen werden. Verlaß Dich auf unſer Anſehen — es ſoll Dich ſchützen, falls die Gefahr, die Du zu fürchten ſcheinſt, wirklich einträte. Gleichwohl müſſen die Geſetze geachtet werden, auch wenn ſie nicht immer die ſtrenge Unparteilichkeit befolgen, wie wir wohl wünſchen könnten. Du haſt die Unvollkommenheit menſchlicher Natur anerkannt; kein Wunder alſo, wenn eines ihrer Werke Flecken an ſich trägt.“

„Ich beklage mich jetzt nicht über den Gebrauch, der mir förmlich zur Gewohnheit wurde; nur fürchte ich die ungezähmte Wuth dieſer unwiſſenden, leichtgläubigen Menſchen, welche ſich den tollen Gedanken in den Kopf geſetzt haben, daß meine Gegenwart den Fluch auf die Barke herabziehe.“

Es gibt zufällige Lagen, welche mehr geſunde Moral in ſich enthalten, als ſich aus tauſend ſinnreichen und lobenswerthen Predigten entnehmen läßt — Fälle, wo Thatſachen in ihrer nackten Einfachheit weit beredter ſprechen, als jede durch Worte vermittelte Meinung. Solcher Art war dieſe milde unerwartete Aufforderung Balthaſars. Alle, die ihn hörten, betrachteten ſeine Stellung in

einem ganz anderen Lichte, als ſie dieſelbe wohl angeſehen hätten, wenn ihnen die Sache unter gewöhnlichen Umſtänden vor Augen getreten wäre. Ein allgemeines peinliches Gefühl zeugte ſtark genug gegen die Unterdrückung, welche ſeine Leiden geboren hatte, und ſelbſt der gute Melchior von Willading wunderte ſich, wie unter den Berner Geſetzen ein Fall von ſo auffallender Ungerechtigkeit ſich habe ereignen können.

Sechstes Kapitel.

Und tauſend Schiffe ſah ich furchtbar ſcheitern,
An tauſend Leibern ſah ich Fiſche nagen,
Und Klumpen Golds, Grundanker, Haufen Perlen,
Unſchätzbares Geſtein, Juwelen ſonder Gleichen
Umhergeſtreut auf tiefem Meeresgrunde.

Richard III.

Das fliehende Zwielicht war nun im Entſchwinden und die Schatten des Abends lagerten ſich raſch über dem tiefen Becken des Sees. Die Geſtalt Maſo's, der fortwährend auf der erhöhten Plattform auf und abſchritt, hob ſich dunkel und ſcharf gegen den ſüdlichen Horizont, an welchem noch einige der letzten Sonnenſtrahlen zitterten; aber die Gegenſtände an beiden Ufern verſchwammen allmählig unter den geſtaltloſen Maſſen der Gebirge. Hie und da wurde ein bleicher Stern ſichtbar; der größere Theil des Firmamentes aber, das ſich über dem begränzten Horizonte emporwölbte, war mit düſteren Wolken bedeckt. Aus der Schlucht über den Wieſen an der Rhone brach ein düſterer unnatürlicher Lichtſtreif hervor, faſt in einer Linie mit der Spitze des Montblanc, der zwar von dieſem Theile des Genferſees nicht zu erblicken war, aber wie man wohl wußte, als Monarch des Gebirgs, eingeſchloſſen in ſeine Felſen- und Gletſchercitadelle, hinter den Wällen von Savoyen thronte.

Dieſer Wechſel, die ſpäte Stunde und die unerfreulichen Gedanken, welche das kurze Geſpräch mit Balthaſar zurückgelaſſen

hatte, erregte das allgemeine dringende Verlangen, das Ende einer Seefahrt vor ſich zu ſehen, welche allgemach ermüdend zu werden anfing. Die Gegenſtände, welche noch kurz zuvor ſo tiefes reines Entzücken eingeflößt hatten, erſchienen nun ſchwarz und drohend, und gerade die Erhabenheit des Maaßſtabs, in welchem hier die Natur ihre Elemente zuſammengeworfen hatte, wurde eine weitere Quelle der Unſicherheit und Beängſtigung. Die feenhaften ſanft-geſchwungenen natürlichen Arabesken, auf denen das Auge kaum noch mit Bewunderung verweilt hatte, waren jetzt in furchtbare Klippen verwandelt, welche über die hülfloſe Barke hereinzuragen und höchſt unangenehm an die wilden, unwirthlichen Eigenſchaften ihrer eiſengebundenen Grundfeſten zu mahnen ſchienen, die für Alle diejenigen, welche im Sturme der Elemente gegen ſie geſchleudert wurden, als verderbenbringend bekannt waren.

Dieſe Aenderungen im Charakter der Scene, welche in mancher Hinſicht das Anſehen ſchlimmer Vorzeichen anzunehmen begannen, wurden von ſämmtlichen Inſaſſen des Sterns der Barke mit Unruhe bemerkt, trotzdem daß das ſorgloſe Gelächter, die rohen Scherze und das lärmende Geſchrei, das von Zeit zu Zeit vom Vorkaſtell herüberdrang, zur Genüge bewies, wie ſich die unbekümmerte Menge noch immer den gemeinen Vergnügungen hingab, die für ihre Sitten am beſten paßten.

Endlich ſah man ein Individuum ſich aus der Menge weg-ſtehlen und auf dem Frachthaufen ſich niederlaſſen, als ob ſein Geiſt mehr zum Nachdenken geneigt und weniger zu bedeu-tungsloſem Saus und Braus aufgelegt wäre, als die Mehrzahl die er ſo eben verlaſſen hatte. Es war der weſtphäliſche Student, welcher ſich, überdrüſſig der Ergötzlichkeiten, die weit unter ſei-ner Bildung blieben und plötzlich betroffen von dem impoſanten Anblicke des Sees und der Gebirge, auf die Seite gemacht hatte, um in einer Aufregung, welche jener kränklichen Empfindlichkeit entſprach, die er durch ein äußerſt feines metaphyſiſches Syſtem

der Philoſophie lange genährt hatte, der fernen Heimath und der Lieben zu gedenken, die ſeinem Herzen am theuerſten waren.

Bis jetzt hatte Maſo, auf ſeinem erhöhten Poſten hin- und herwandernd, das Auge vornämlich auf den Himmel in der Richtung des Montblanc gerichtet, und nur zuweilen auf den regungsloſen Rumpf der Barke fallen laſſen; als ſich aber der Student ihm in den Weg drängte, hielt er inne und lächelte über die zerſtreute Miene und den ſtarren Blick, mit welchem der Jüngling einen Stern betrachtete.

„Biſt Du ein Aſtronom, daß Du jene ſchimmernde Welt ſo genau betrachteſt?“ fragte Il Maledetto mit jener Ueberlegenheit, welche der Matroſe zur See mit ſo viel Erfolg über den unglücklichen Wicht von Landbewohner anzunehmen gewohnt iſt, der nur zu oft in den Fall kommt, ſeine eigene Unmacht auf dem neuen gefährlichen Elemente einzugeſtehen, „ein Aſtrologe ſogar würde ſie nicht emſiger ſtudiren.“

„Dies iſt die Stunde, zwiſchen mir und der, die ich liebe, feſtgeſetzt, um das unſichtbare Prinzip unſerer Geiſter durch ihr Medium vereinigt zuſammenzuführen.“

„Ich habe ſchon von ſolchen Verkehrsmitteln gehört. Siehſt Du etwa mehr als Andere durch ſolche Hülfe?“

„Ich ſehe den Gegenſtand, der in dieſem Augenblicke mit freundlichen blauen Augen betrachtet wird — ihren Augen, die mich ſo oft voll Zärtlichkeit anſchauten! In fremdem Lande und gefahrvoller Lage hat eine ſolche Verbindung ihre ſüßen Freuden!“

Maſo legte ſeine Hand auf des Studenten Schulter und drückte dieſe mit der Kraft eines Schraubſtocks.

„Du haſt Recht,“ ſprach er traurig, „halte Deine Freundſchaft hoch, und wenn es Jemand gibt, der Dich liebt, ſo befeſtige das Band mit allen Mitteln, die Dir zu Gebot ſtehen. Niemand kennt den Fluch, in dieſem ſelbſtſüchtigen grauſamen Kampfe der Intereſſen allein zu ſtehen, beſſer als ich. Schäme Dich niemals

Deines Sternes, ſondern blicke auf ihn, bis Deine Augen brechen. Erkenne in ſeinem Glitzern die ſtrahlenden Augen Derer, die Dich liebt, in ſeinem Glanze ihre Treue, ihre Trauer in ſeinem Trübwerden — verliere nicht die glücklichen Augenblicke, denn bald wird ihn ein dunkler Vorhang Deinem Blicke verſchließen."

Der Weſtphale war betroffen von der auffallenden Energie, wie von der Poeſie des Matroſen und mißtraute der offenkundigen Anſpielung auf die Wolken, welche in der That das Firmament über ihren Häuptern raſch überzogen.

„Gefällt Dir die Nacht?" fragte er, ſich zweifelhaft von ſeinem Sterne abwendend.

Könnte ſchöner ſeyn. Wir befinden uns in einer wilden Region und dieſe kalten Schweizerſeen können zuweilen auch dem feſteſten Seemannsherzen zu heiß werden. Blicke auf Deinen Stern, junger Mann, ſo lange Du noch kannſt, und gedenke des Mädchens, das Du liebſt und all' ihrer Güte; wir ſchaukeln hier auf launigem Elemente und freundliche Gedanken ſollte man nicht ſo leichtſinnig wegwerfen."

Mit dieſen Worten entfernte ſich Maſo. Aengſtlich, beunruhigt — er wußte nicht worüber — blieb der Student zurück, ſchaute aber noch immer mit kindiſcher Emſigkeit auf das kleine Geſtirn, das man noch von Zeit zu Zeit durch Wolken von Dunſt ſich durcharbeiten ſah.

In dieſem Augenblick erhob ſich auf dem Vorkaſtell ein Ausbruch nichtsſagender lärmender Fröhlichkeit.

Il Maledetto blieb nicht länger auf dem Frachthügel, ſondern überließ ihn dem neuen Beſitzer und ſtieg zu der ſchweigenden, gedankenvollen Geſellſchaft herab, welche den freieren Raum nahe am Stern eingenommen hatte. Es war jetzt ſo dunkel, daß es einiger Aufmerkſamkeit bedurfte, um ſelbſt auf geringe Entfernung die Geſichter zu unterſcheiden; er aber ſchritt mit großer Kaltblütigkeit und anſcheinender Gleichgültigkeit unter dieſen bevorrechteten

Perſonen hin und es gelang ihm bald, ſich in die Nähe des Genueſers und Auguſtinermönchs zu ſtellen.

„Signore,“ hub er auf Italieniſch an, und entblößte vor Erſterem das Haupt mit derſelben Ehrerbietung, wie früher, obgleich es offenbar nicht leicht war, ihm jene Unterwürfigkeit einzuprägen, welche der Niedere gewöhnlich vor dem Hohen empfindet. — „Dieſe Reiſe, welche mit ſo ſchönen Ausſichten begann, könnte ſich leicht zu einem unglücklichen Ende anlaſſen. Ich möchte wünſchen, Eure Excellenza wären mit dieſer ganzen edlen und ſchönen Geſellſchaft ſicher in der Stadt Vevay gelandet.“

„Meinſt Du, wir haben Urſache mehr als bloßen Aufſchub zu fürchten?“

„Signore, eines Matroſen Leben iſt voll ungleichartiger Wechſelfälle: heute ſchwimmt er in träger Windſtille und morgen wird er zwiſchen Himmel und Erde umhergeſchleudert, daß auch das ſtärkſte Herz erbebt. Meine Kenntniß dieſer Gewäſſer iſt nur gering; aber am Himmel laſſen ſich Zeichen gewahren, da oben über der Bergſpitze in der Richtung des Montblanc, welche mich beunruhigen würden, wenn dies hier unſer blaues, aber verrätheriſches Mittelmeer wäre.“

„Was hältſt Du davon, Vater; der lange Aufenthalt in den Alpen muß Dir einige Einſicht in ihre Stürme verliehen haben?“

Der Auguſtiner war ſeit dem Augenblicke, da er mit Balthaſar zu ſprechen aufgehört hatte, ernſthaft und nachdenkend geblieben. Auch ihm waren die ſchlimmen Zeichen aufgefallen, und lange gewöhnt, die Veränderungen des Wetters in einer Region zu ſtudiren, wo die Elemente ihren Willen zuweilen mit einer Wuth durchſetzen, die mit der Großartigkeit der Gebirge im Einklange ſteht — hatten ſich ſeine ängſtlichen Gedanken zu der Stadt, wohin ſie unterwegs waren, und zu der Bequemlichkeit und Sicherheit einiger ihrer gaſtlichen Wohnungen zurückgewendet, welche jederzeit bereit ſtanden, zum Dank für die Dienſte und die Selbſtverläugnung ſeiner

Brüderſchaft den Almoſenier vom St. Bernhard in ihre Mauern aufzunehmen.

„Mit Maſo wünſchte auch ich, daß wir ſicher gelandet wären,“ gab der gute Prieſter zur Antwort. „Die auenehmende Hitze, welche ein Tag, wie der heutige, in unſeren Thälern und auf den Seen erzeugt, verdünnt die Subſtraten oder unterſten Luftſchichten dermaßen, daß die kälteren, die ſich um die Gletſcher anſammeln, zuweilen wie Lawinen herabſtürzen, um den leeren Raum auszufüllen. Der Stoß iſt dann furchtbar, ſelbſt wenn man in den Thälern und unter den Felſen davon betroffen wird, auf einem von den Seen aber muß der Sturz einer ſolchen Luftſäule ganz gewiß eine entſetzliche Wirkung äußern.“

„Und Du glaubſt, wir haben diesmal eines dieſer Phänomene zu beſorgen?“

„Ich weiß nicht; jedenfalls aber wollte ich, wir wären unter Dach! Jenes unnatürliche Licht dort oben und dieſe tiefe Ruhe da unten, welche jedenfalls eine gewöhnliche Windſtille überſteigt, haben mich bereits zu meinen Ave's getrieben.“

„Der ehrwürdige Auguſtiner ſpricht wie ein Büchermann, der in dem Gebirgskloſter ſeine Tage unter Studien und Nachdenken verlebt hat,“ begann Maſo aufs Neue, „wogegen die Gründe, die ich vorbringe, mehr nach der Seemannspraxis ſchmecken. Auf eine Windſtille wie dieſe folgt früher oder ſpäter eine Bewegung in der Atmoſphäre. Das Ausbleiben der Landbriſe, auf welche Baptiſt ſo ſicher rechnete, gefällt mir gar nicht, und dieſes Symptom mit den Zeichen jener heißen Luftſchichten zuſammengehalten, läßt nichts anderes erwarten, als daß dieſe außergewöhnliche Ruhe ſehr bald einem heftigen Kampfe unter den Winden Platz machen wird. Auch hat mir mein treuer Hund Nettuno durch die Art, wie er die Luft einſchnuppert, zu erkennen gegeben, daß wir die Nacht nicht in dieſer regungsloſen Stille beſchließen werden.“

„Ich hatte gehofft, wir würden vorher unſern Hafen in Ruhe

erreichen. Was bedeutet jenes ſtarke Licht? Iſt es ein Stern am Himmel oder ſtrahlt es nur von der Seite jenes ungeheuren Gebirges?“

„Dort läßt uns der alte Roger von Blonay leuchten!“ rief der Baron in herzlicher Freude; „er weiß, daß wir uns auf dem Schiffe befinden, und hat ſeine Barke angezündet, damit wir bei ihrem Lichte ſteuern können.“

Die Vermuthung ſchien nicht unwahrſcheinlich, denn das Schloß von Blonay, am Abhange des Gebirges, das Vevay gegen Nordoſten ſchützt, gelegen, war bei Tagesſchimmer deutlich ſichtbar geweſen. Ein lieblicher Augenpunkt in einer Ausſicht, welche mit Höfen und Schlöſſern ſo reich beſät erſchien, war es viel bewundert worden. Adelheid hatte es Sigmund als das unmittelbare Ziel ihrer Reiſe bezeichnet. Der Herr von Blonay war von dem beabſichtigten Beſuche in Kenntniß geſetzt und nichts erſchien wahrſcheinlicher, als daß er, ein alter erprobter Freund Melchior's von Willading, dieſes Zeichen der Ungeduld von ſich gab, theils als Kompliment für die erwarteten Gäſte, theils als Signal, welches denen, die den Genferſee in einer Nacht befuhren, welche ſo ſtockfinſter zu werden drohte, in der That höchſt nützlich werden konnte.

Signor Grimaldi, die Umſtände mit Recht für bedenklich haltend, rief ſeinen Freund und Sigmund zu ſich und theilte ihnen Maſo's und des Mönches Befürchtungen mit. In der ganzen Schweiz wohnte kein unerſchrockenerer Mann als Melchior von Willading, aber dennoch konnte er die düſteren Prophezeiungen nicht mit anhören, ohne am ganzen Leibe zu zittern.

„Meine arme leidende Adelheid!“ ſeufzte er, der väterlichen Zärtlichkeit nachgebend: „was wird aus dieſer gebrechlichen Pflanze werden, wenn ſie in einer unbedeckten Barke dem Sturme ausgeſetzt wird?“

„Sie wird bei ihrem Vater und bei ihres Vaters Freunden ſeyn,“ gab das Mädchen ſelbſt zur Antwort, denn der enge Raum,

auf den ſie nothwendig beſchränkt waren und der plötzliche Gefühlsausbruch, der ihren Vater unvorſichtiger Weiſe gehindert hatte ſeine Stimmung zu dämpfen, enthüllte ihr die Urſache des Schreckens. „Ich habe von dem, was der gute Vater Xaver und dieſer Matroſe geſprochen, genug vernommen, um zu wiſſen, daß wir uns in einer Lage befinden, welche beſſer ſeyn könnte; aber bin ich nicht bei erprobten Freunden? Was Herr Sigmund zur Rettung meines Lebens thun kann, weiß ich bereits, und komme auch was da wolle, ſo haben wir ja einen barmherzigen Beſchützer in Ihm, der Keines von uns umkommen laſſen wird, ohne ſich zu erinnern, daß wir ſeine Kinder ſind.“

„Dieſes Mädchen beſchämt uns alle,“ ſprach Signor Grimaldi; „ſo gehts aber oft mit jenen gebrechlichen Weſen, welche ſich in Augenblicken, wo der ſtolzere Mann zu verzweifeln anfängt, am edelſten und feſteſten bewähren. Sie ſetzen ihr Vertrauen auf Gott, und er iſt eine Stütze, welche ſelbſt ſchwächere Geſchöpfe als unſere zarte Adelheid aufrecht zu erhalten vermag. Wir wollen übrigens die Gründe der Beſorgniſſe auch nicht übertreiben, welche im Ganzen ebenſogut wie viele andere drohende Gefahren vorüberziehen und uns für einige Minuten der Angſt manche Stunden der Beglückwünſchung und der Freude hinterlaſſen können.“

„Sagt lieber des Dankes,“ bemerkte der Mönch, „denn der Anblick des Himmels wird furchtbar feierlich. Du, der Du Seemann biſt — weißt Du keinen Rath zu geben?“

„Wir haben das einfache Mittel unſerer Ruder, Vater; aber nachdem wir ihren Gebrauch ſo lange vernachläßigt haben, iſts jetzt zu ſpät zu ihnen unſere Zuflucht zu nehmen. Wir würden Vevay mit ſolchen Mitteln und dieſer bis an den Waſſerrand beladenen Barke doch nicht vor Ende der Nacht erreichen und iſt erſt das Waſſer einmal recht in Bewegung, ſo könnten wir ſie ſchon gar nicht gebrauchen!“

„Allein wir haben unſere Segel,“ warf der Genueſer ein;

„ſie wenigſtens können uns gute Dienſte leiſten, wenn der Wind kommt.“

Maſo ſchüttelte den Kopf, gab aber keine Antwort. Nach einer kurzen Pauſe, während deren er den Himmel noch genauer zu beobachten ſchien, wandte er ſich nach der Stelle, wo der Patron noch im Schlaf begraben lag.

„Ho! Baptiſt! erwache!“ rief er, ihn tüchtig ſchüttelnd; „wir bedürfen hier Deines Raths und Deiner Befehle!“

Der ſchlaftrunkene Beſitzer der Barke rieb ſich die Augen und gewann nur langſam den Gebrauch ſeiner Fähigkeiten.

„Da iſt ja nicht ein Windhauch zu verſpüren,“ brummte er; „wozu weckteſt Du mich nur, Maſo? Wer ein Leben geführt hat wie Du, ſollte wiſſen, daß der Schlaf ſüß iſt für die, ſo ſich mühen!“

„Ja, dieſen Vortheil haben ſie vor Schwelgern und Müßigen voraus. Schau nach dem Himmel, Mann, und ſage uns, was Du von ſeinem Ausſehen hältſt. Iſt Dein Winkelried kräftig genug, um einen Sturm, wie er uns hier betreffen kann, zu beſtehen?“

„Du ſprichſt wie ein thörichtes Weibsbild, das ſich vom Flattern ihres eigenen Hühnerviehs hat erſchrecken laſſen. Der See war niemals ruhiger, die Barke nie in größerer Sicherheit.“

„Siehſt Du jenes helle Licht, hier über dem Kirchthurm von Vevay?“

„Ha, das iſt ein prächtiger Stern und ein gutes Zeichen für den Seemann.“

„Thor, die Flamme iſt's in Roger von Blonay's Leuchtthurm. Sie fangen an, am Ufer zu bemerken, daß wir in Gefahr ſind und ermahnen uns durch ihre Signale, uns zu ſputen. Sie glauben wohl, wir rühren uns wie muthige Männer, die ans Waſſer gewöhnt ſind, während wir uns in Wirklichkeit ſo gar nichts um die Gefahr bekümmern, als ob die Barke ein Felſen wäre, der den Leman und ſeine Wogen verlachen könnte. — Der Mann iſt offenbar betäubt,“ fuhr Maſo gegen die ängſtlichen Zuſchauer gewendet

fort; „er will nicht ſehen, was Allen anderen auf dem Schiffe nur allzubald klar werden wird.“

Ein abermaliges allgemeines Gelächter vom Vorkaſtell herüber ſollte Maſo's Meinung widerlegen, zum Beweis, wie leicht es für den Unwiſſenden iſt, ſogar am Rande der Verzweiflung ſich ſicher zu wähnen. — Dies war der Augenblick, wo die Natur das erſte jener Vorzeichen gab, welche ſogar gewöhnlichen Fähigkeiten verſtändlich waren.

Das ganze Himmelsgewölbe war jetzt verſchleiert, den einen oft erwähnten Fleck nahe oberhalb der brauſenden Waſſerfälle der Rhone ausgenommen. Dieſe feurige Oeffnung glich einem Fenſter, durch welches man ſchaudererregende Blicke in die furchtbaren Vorbereitungen werfen konnte, welche zwiſchen den höheren Alpenſpitzen heraufzogen. Ein rother, zitternder Blitzſtrahl ſchoß heraus; ihm folgte ein fernes Getöſe, das nicht dem Donner, ſondern eher dem Einſchwenken von tauſend Reitergeſchwadern in die Linie ähnlich war. Das Vorkaſtell war bald bis auf den letzten Mann geräumt und abermals ſah man den Frachthügel dunkel bevölkert von verzagten menſchlichen Geſichtern.

In dieſem Moment hob die Barke, welche ſo lange in einem Zuſtande völliger Ruhe dagelegen hatte, langſam und ſchwer ihre Büge, als ob ſie unter ihrer großen, ungewöhnlichen Laſt arbeite, während eine träge Welle ſich unter dem Kiel der ganzen Länge nach Bahn brach und die volle Maſſe Fuß um Fuß emporhob, um ſich ſofort an der Küſte der Waadt zu brechen.

„Es iſt Wahnſinn, die koſtbaren Augenblicke noch länger zu vergeuden!“ ſagte Maſo haſtig, denn bei ihm ging dieſer deutliche und verſtändliche Wink nicht verloren. „Signori, wir müſſen raſch und kühn handeln, ſonſt werden wir unvorbereitet vom Sturme überfallen. Ich ſpreche nicht um meinetwillen, denn mit Hülfe meiner eigenen Arme und dieſes treuen Hundes darf ich immerhin hoffen, das Ufer zu erreichen. Aber es iſt eine Perſon auf der

Barke, die ich ſogar mit eigener Gefahr zu retten wünſchte. Baptiſt iſt von Furcht gelähmt und wir müſſen für uns ſelber handeln oder untergehen!“

„Was willſt Du thun?“ fragte Signor Grimaldi; „wer die Gefahr verkünden kann, ſoll auch ein Mittel haben, ſie abzuwenden.“

„Bei zeitigem Eingreifen hätten wir zu gewöhnlichen Mitteln unſere Zuflucht nehmen können, allein gleich Menſchen, die in ihren Sünden ſterben, haben wir die koſtbarſten Minuten höchſt thöricht verſchwendet. Wir müſſen die Barke erleichtern und ſollte es die ganze Fracht koſten.“

Ein Schrei Niklaus Wagners verkündete, daß der Geiſt des Geizes in ſeiner Bruſt noch immer thätig war wie ſonſt. Sogar Baptiſt, der unter den imponirenden Unglückszeichen, die ſich nunmehr ſogar ihm aufdrängten, ſeinen gebietenden Ton, ſein befehlshaberiſches Weſen gänzlich verloren hatte, proteſtirte laut gegen dieſe Wegwerfung des Eigenthums. Es geſchieht ſelten, daß ein ſo plötzlicher und extremer Vorſchlag, wie der von Maſo war, ein raſches Echo in dem Urtheile Derer findet, denen ſich die Nothwendigkeit unerwartet vor Augen ſtellt. Die Gefahr ſchien noch nicht drohend genug, um zu einem ſo entſchiedenen Mittel zu greifen, und wenn auch erſchreckt und aus dem Taumel geriſſen, befand ſich die ungezähmte Menge, welche den bedrohten Hügel umringte, weit mehr in einem Zuſtande von Unruhe, als in jener wilden Aufregung, zu der ſie ſich ſo leicht hinreißen ließ und welche ſelbſt in gewiſſem Grade nöthig war, um ſogar ſie, ſo verſchwenderiſch und hablos dieſe Menſchen auch waren, zur Mitwirkung bei einer ſo großen Zerſtörung von Eigenthum zu veranlaſſen.

Der Vorſchlag des kalten und berechnenden Maſo würde alſo wohl gänzlich fehlgeſchlagen ſeyn, hätte ſich nicht abermals ein Geraſſel jener luftigen Geſchwader und eine zweite Welle verſpüren laſſen, welche die ächzende Barke emporhob, bis ſich die gelockerten Raaen krachend über ihren Häuptern ſchwenkten. Dazu flaggte die

Leinwand in der Finſterniß, wie ein ungeheurer Raubvogel, der vor dem Auffliegen erſt ſein Gefieder entfaltet.

„Heiliger und gerechter Beherrſcher von Land und Meer!“ betete der Auguſtiner, „gedenke Deiner reuigen Kinder und nimm uns in dieſem ſchreckenvollen Augenblicke in Deinen allmächtigen Schutz!“

„Die Winde ſind herabgekommen und ſelbſt der ſtumme See gibt das Zeichen, uns fertig zu machen!“ ſchrie Maſo. „Ueber Bord mit der Fracht, wenn ihr das Leben behalten wollt!“

Ein plötzliches, ſchweres Plumpen in's Waſſer bewies, daß es dem Matroſen Ernſt war. Trotz der imponirenden, grauſigen Vorzeichen, mit denen ſie umringt waren, dachte doch Jeder aus der namenloſen Heerde nur an das Bündel, das ſeine ärmlichen, weltlichen Effecten enthielt, und es entſtand eine raſche, allgemeine Bewegung, um dieſe in Sicherheit zu bringen. Jeder wurde dabei in Erreichung dieſes Zieles von jenem gemeinſamen Gefühle geleitet, welches eine Menge zu beherrſchen pflegt. Man glaubte, die allgemeine Rührigkeit entſtehe zu Maſo's Beiſtand, obgleich jeder Einzelne, was wenigſtens ihn ſelbſt betraf, von der Falſchheit dieſes Eindrucks innerlich überzeugt war. Kiſte auf Kiſte begann in's Waſſer zu ſtürzen, je mehr neue und emſige Rekruten der Aufgabe ſich unterzogen. Einer theilte ſeinen Eifer dem Andern mit, bis ſelbſt der junge Sigmund ſich bei der Arbeit betheiligte. Von ſolchen geringen Zufällen können die wichtigſten Ereigniſſe abhängen, wenn die heißen Triebe, welche die Maſſen regieren, die Oberhand gewinnen.

Man darf nicht glauben, daß Baptiſt oder Niklaus Wagner die Vernichtung ihrer gemeinſamen Habe mit gänzlicher Gleichgültigkeit anſahen; — im Gegentheil, jeder von Beiden bot alle ſeine Kräfte auf, um nicht nur mit der Stimme, ſondern auch mit den Händen derſelben vorzubeugen. Der Eine drohte Maſo mit dem Geſetz, der Andere verhieß ihm angemeſſene Strafe für ſeine

Einmiſchung in des Patrones Rechte und Pflichten: doch ihre Vorſtellungen waren tauben Ohren gepredigt! Maſo wußte, daß er durch ſeine Lage unverantwortlich war, denn ihn in den Bereich der Obrigkeiten zu bringen, war keine ſo leichte Sache, und was die Andern betraf, ſo waren die Meiſten zu unbedeutend, um ſich viel vor einem Erſatze zu fürchten, den, wenn er überhaupt befohlen werden ſollte, jedenfalls die leiſten mußten, welche es eher vermochten. Sigmund allein war ſich ſeiner Verbindlichkeiten bewußt: aber er arbeitete für ein Weſen, das ihm weit theurer war als Gold, und dachte gar wenig an andere Folgen, als die, welche Adelheids von Willading koſtbares Leben betreffen konnten.

Die mageren Bündel der gemeinen Paſſagiere waren in einer Art gedankenloſen Inſtinktes, mit dem wir für unſere gefährdeten Gliedmaßen Sorge tragen, auf einen ſicheren Platz zuſammengeworfen worden. Dieſe zeitgemäße Vorſicht erlaubte Allen mit einem Eifer zu arbeiten, der nicht durch perſönliches Intereſſe gehemmt wurde und der Erfolg ſtand hiemit im Verhältniß. Hundert Hände waren geſchäftig und faſt eben ſo viele pochende Herzen trieben zur Vollführung der einen wichtigen Aufgabe.

Baptiſt und ſeine Leute, unterſtützt von Hafenarbeitern, hatten einen ganzen Tag damit zugebracht, jenen Frachthügel auf dem Deck des Winkelrieds aufzuhäufen, der jetzt mit einer Geſchwindigkeit zertrümmert wurde, welche mit Zauberei im Bunde zu ſtehen ſchien. Der Patron und Niklaus Wagner ſchrieen ſich heiſer mit ihren nutzloſen Bitten und Drohungen, denn die Helfer am Werke der Zerſtörung waren nunmehr ſo ziemlich in denſelben Schuß gerathen, wie ihn ein rollender Stein durch das vermehrte Moment des Niedergleitens annimmt. Päcke, Kiſten, Ballen — kurz Alles, was ihnen unter die Hand kam, wurde in toller Haſt in's Waſſer gerollt, ohne andere Gedanken als den, daß die ächzende Barke ihrer Bürde nothwendig entledigt werden müſſe. Dabei war die Bewegung des See's in regelmäßigem Steigen begriffen, Woge

folgte auf Woge, ſo daß das Schiff zu ſtampfen begann, je nachdem es mit der kommenden Welle ſtieg, oder mit der zurückweichenden niederſank.

Ein Schrei verkündete endlich, daß man an einem Punkte des Haufens auf das Deck geſtoßen war!

Das Werk ging jetzt mit größerer Sicherheit für die damit Beſchäftigten von Statten, denn bisher hatte die Bewegung der Barke und der unebene Standpunkt ihre Lage in der Finſterniß und Verwirrung häufig im höchſten Grade gefährlich gemacht. Maſo ſtellte nunmehr ſeine eigene thätige Mitwirkung bei der Arbeit ein, denn kaum ſah er die Andern im beſten Eifer bei dem Unternehmen betheiligt, als er in ſeinen perſönlichen Anſtrengungen inne hielt, um ſeine Weiſungen zu ertheilen, welche bei einem an dieſe Beſchäftigung gewöhnten Manne weit werthvoller waren, als jeder Dienſt, den ein einzelner Arm hätte leiſten können.

„Du biſt mir wohl bekannt, Signor Maſo,“ krächzte Baptiſt, der von lauter unmäßigen Anſtrengungen, dem Strome Einhalt zu thun, heiſer geworden war — „Du ſollſt mir für dieſes, ſowie für andere Deiner Verbrechen büßen, ſobald wir den Hafen von Vevay erreichen!“

„Du Thor! würdeſt Du nicht Dich ſelbſt und alle Deine Paſſagiere durch Deine Geiſtesbeſchränktheit in einen Hafen führen, welcher, einmal betreten, nie mehr die Wiederkehr geſtattet?“

„An euch Beiden liegt die Schuld,“ nahm Niklaus Wagner das Wort; „Du biſt nicht weniger zu tadeln, Baptiſt, als dieſe Tollhäusler. Hätteſt Du die Stadt zu der Stunde verlaſſen, wie ſie in unſrem Kontrakte bedungen war, ſo hätte uns dieſe Gefahr nicht überfallen können.“

„Bin ich ein Gott, der den Winden Befehl gibt? Ich wollte, ich hätte Dich und Deine Käſe niemals zu Geſicht bekommen oder Du befreiteſt mich wenigſtens von Deiner Gegenwart, und folgteſt ihnen nach in den See.“

„Das kommt davon her, wenn man ſeinen Dienſt verſchläft, und ich weiß nicht einmal, ob wir bei zweckmäßiger Anwendung von Rudern den Hafen nicht in Sicherheit erreichen könnten, ohne auch nur eines Einzigen Eigenthum ſo unnöthigerweiſe zu beſchädigen. Edler Baron von Willading, hier wäre Euer Zeugniß von Nöthen, und als Berner Bürger bitte ich Euch, die Umſtände wohl zu beachten.“

Baptiſt war nicht in der Laune, um dieſe wohlverdienten Vorwürfe hinzunehmen, und antwortete dem beeinträchtigten Niklaus auf eine Weiſe, welche den höchſt unzeitigen Streit bald zur Entſcheidung gebracht haben würde, wenn nicht Maſo barſch unter ſie gefahren wäre und Beide mit der Kraft eines Rieſen auseinander geſchleudert hätte. Dadurch wurde der Friede für den Augenblick aufrecht erhalten, der Wortkrieg aber ward mit ſolcher Bitterkeit und ſo ungemäßigten Ausdrücken fortgeſetzt, daß Adelheid und ihre Mädchen, von der Scene um ſie her ohnehin von jähem Schreck betroffen, ſich alsbald die Ohren zuhielten, um ſo herbe Schimpfworte und Drohungen, welche das Blut erſtarren machten, nicht mit anhören zu müſſen.

Maſo verfügte ſich wieder zu den Arbeitern, nachdem er zwiſchen den Streitenden ins Mittel getreten war. Er ertheilte ſeine Befehle mit vollkommener Selbſtbeherrſchung, obwohl ſein kundiges Auge bemerkte, daß er ſtatt die Gefahr zu übertreiben, dieſe vielmehr nicht in ihrer vollen Ausdehnung geahnt hatte. Das Rollen der Wogen dauerte fort und das kurze überſtürzende Anprallen des Waſſers — dem Seemanne ſo wohl bekannt — verkündete ihm, die Wellen ſeyen nunmehr ſo groß geworden, daß ihre Spitzen ſich brachen und den leichteren Schaum vorwärts ſpritzten. Auch waren Zeichen zu bemerken, welche bewieſen, daß ihre Lage von Denen am Lande begriffen wurde. Lichter blitzten auf dem ganzen Strande von Vevay und die Beweiſe der großen Theilnahme unter den Be-

wohnern der Stadt war ſogar auf ihre jetzige Entfernung nicht ſchwer zu entdecken.

„Ich zweiſle nicht, man hat uns geſehen und unſere Freunde ſind geſchäftig, auf Mittel zu unſerer Hülfe zu ſinnen,“ tröſtete Melchior von Willading. „Roger von Blonay iſt nicht der Mann, der uns ohne Anſtrengung von ſeiner Seite untergehen ließe; auch der würdige Vogt, Peter Hofmeiſter, wird nicht zaudern, da er weiß, daß ein Bruder aus der Bürgerſchaft und alter Schulkamerad ſeines Beiſtandes bedarf.“

„Niemand kann zu uns gelangen, ohne gleiche Gefahr wie wir ſelbſt zu laufen,“ gab der Genueſer zur Antwort. „Es wäre beſſer, man überließe uns unſeren eigenen Bemühungen. Die Kaltblütigkeit dieſes unbekannten Matroſen gefällt mir wohl und ich ſetze mein Vertrauen auf Gott!“

Ein neuer Schrei gab kund, daß man auch auf der andern Seite der Barke das Deck erreicht hatte. Die Decklадung war nun zum weitaus größten Theile unwiederbringlich verſchwunden und die Bewegungen des erleichterten Schiffes wurden geſunder und lebendiger. Maſo rief einige von der Bootsmannſchaft zu ſich und mit vereinter Kraft rollten ſie die Segel in der bei der lateiniſchen Takelage eigenthümlichen Weiſe: denn ein kurzer heißer Windſtoß, die erſte Regung der Luft, die ſich ſeit mehreren Stunden hatte verſpüren laſſen, war jetzt über die Barke hereingebrochen.

Dieſer Dienſt wurde verrichtet, wie man bekanntermaßen die Leinwand im Nothfalle beſchlägt, aber dießmal geſchah es noch mit voller Sicherheit. Dann trat Maſo wieder unter die Arbeiter, um ſie durch ſeine Stimme zu ermuntern und ihre Anſtrengungen durch ſeinen Rath zu leiten.

„Du biſt deiner Aufgabe nicht gewachſen,“ mit dieſen Worten wandte er ſich an einen Menſchen, der ſich etwas abſeits von der geſchäftigen Menge vergeblich mühte, einen Ballen nach dem Rande

des Schiffes zu ſchaffen; „Du wirſt beſſer thun, den Andern beizuſtehen, als hier Deine Kraft nutzlos zu vergeuden.“

„O, ich fühle Kraft in mir, einen Berg von der Stelle zu rücken! Arbeiten wir nicht für unſer Leben?“

Der Matroſe beugte ſich vorwärts und ſchaute dem Andern ins Geſicht — es war der weſtphäliſche Student, der dieſe tollen und übelberathenen Verſuche machte.

„Dein Stern iſt verſchwunden,“ verſetzte Maſo lächelnd — denn er hatte ſchon bei weit imponirenderer Scene gelächelt, als ſogar die war, welche ihn hier umgab.

„Sie blickt noch nach ihm; ſie denkt an ihn, der ſie liebt und fern vom Vaterlande dahinwandert.“

„Halt! da Du's doch ſo haben willſt, ſo muß ich Dir helfen, den Ballen ins Waſſer zu werfen. Hierher ſtemme Deinen Arm; eine Unze gut angebrachter Gewalt iſt mehr werth als ein Pfund, das ſich ſelbſt entgegen arbeitet.“

So bewältigten ſie mit vereinter Kraft eine Laſt, welche den vereinzelten Bemühungen des Schülers Trotz geboten hatte; der Ballen rollte an die Gallerie und der Deutſche jauchzte laut in ſeiner überreizten Aufregung. Die Barke überholte nach der einen Seite und der Ballen rollte hinaus, als ob die lebloſe Maſſe plötzlich von dem Willen beſeelt wäre, die Bewegung, welcher ihr träges Gewicht ſo lange widerſtanden hatte, nun wirklich auszuführen.

Mit der Geſchicklichkeit eines Seemanns gewann Maſo ſeine durch den unerwarteten Ruck gefährdete Stellung wieder: ſein Begleiter aber ſtand nicht mehr an ſeiner Seite. An der Gallerie niederknieend ſah er den ſchwarzen Ballen und hinter ihm die Füße des Weſtphalen in dem Elemente verſchwinden. Er beugte ſich vorwärts, um den auftauchenden Körper zu erhaſchen, aber war er in die Schnüre verwickelt, oder hatte ſich der Student — was ebenſo wahrſcheinlich ſchien — in der Seelenangſt, welche ihm der grauen=

volle Charakter dieſer Nacht eingeflößt, mit wahnſinniger Haſt daran feſtgehalten — mit einem Wort, er kam nie wieder an die Oberfläche.

Il Maledetto hatte ein Leben voll wechſelnder Stürme und Gefahren geführt; er hatte ſchon Manchen unerwartet ins andere Daſeyn übertreten ſehen und war mitten unter dem Geſchrei, den Seufzern und — was noch entſetzlicher iſt — den Verwünſchungen der Sterbenden kaltblütig geblieben: aber noch nie hatte er ein ſo kurzes, ſtilles Ende erlebt. Länger als eine Minute hing er über das ſchwarze, arbeitende Gewäſſer hinaus, in der Erwartung, den Studenten auftauchen zu ſehen und als er die Hoffnung mit Widerſtreben aufgab, da richtete er ſich auf, ein tiefentſetzter, gewarnter Mann!

Aber auch hier verließ ihn die Vorſicht nicht: er erkannte die Nutzloſigkeit, ja ſogar die Gefahr, die Aufmerkſamkeit der Arbeiter hierher zu lenken und ſo verſchwand der unglückliche Student ohne ein Wort des Bedauerns oder eine Bemerkung über ſein Schickſal. Niemand wußte um ſeinen Verluſt als der behutſame Matroſe und unter denen, die den Tag in ſeiner Geſellſchaft zugebracht hatten, wurde er von Keinem vermißt.

Sie aber, der er an den Ufern der Elbe ſeine Treue verpfändet hatte, ſchaute lange nach dem bleichen Stern und weinte bitterlich, daß ihre weibliche Standhaftigkeit ſo gar keine Vergeltung fand. Ihre treue Liebe überlebte lange den theuren Gegenſtand, ſein Bild war in warmem Frauenherzen tief verſchloſſen. Tage, Wochen, Monden und Jahre verſtrichen ihr in der tödtenden Freudloſigkeit unerfüllter Hoffnung; allein der ſchwarze Leman gab nie ſein Geheimniß kund und er, dem das Loos ihres Geliebten allein bekannt war, dachte nur wenig an ein Ereigniß, das ſich, wenn auch nicht vergeſſen, in ſeiner ereignißreichen Laufbahn gar manchen ähnlichen grauſenvollen Trauerfällen anreihte.

Maſo erſchien wieder unter der Menge mit der erzwungenen Faſſung eines Mannes, welcher wohl wußte, daß Autorität nur

mit der höchſten Ruhe gepaart, die meiſte Wirkung hervorbringe. Das Kommando des Schiffes lag nun in Wirklichkeit in ſeinen Händen, denn Baptiſt, von der außergewöhnlichen Kriſe niedergeſchmettert und ſchäumend vor Leidenſchaft, war gänzlich unfähig, einen deutlichen oder zweckdienlichen Befehl zu ertheilen. Es war ein Glück für die Paſſagiere, daß ſie einen ſo guten Stellvertreter fanden, denn furchtbarere Zeichen hatten noch nie den Leman bedroht, als ſie die damalige Stunde verfinſterten.

Wir haben zur Schilderung dieſer Vorfälle nothgedrungen viele Zeit gebraucht, da die Feder der Raſchheit des Gedankens nicht gleichkommen kann; doch waren noch keine zwanzig Minuten verſtrichen, ſeit die Ruhe des Sees zum erſten Mal geſtört worden, und die Anſtrengungen derer auf dem Winkelried waren ſo groß geweſen, daß dieſe Zeit ihnen ſogar noch kürzer erſchien. Allein ſo gut ſie auch verwendet worden, der Kampf in den Luftregionen hatte auch nicht ſtill geſtanden. Die unnatürliche Oeffnung am Himmel war jetzt geſchloſſen und jenes furchtbare Geraſſel der luftigen Schwadronen zog in kurzen Zwiſchenräumen immer näher. Dreimal waren wechſelnde warme Windſtöße über die Barke hingeſtrichen und wenn dieſe in die ungewöhnlich mächtigen Wogen verſank, fühlten die am Bord Stehenden ihr Antlitz öfters wie mit einem rieſigen Fächer angefächelt. Sie hatten hier übrigens nichts weiter als plötzliche Aenderungen in der Atmoſphäre vor ſich: einzelne Luftſäulen wurden bei dem beſtändigen Kampfe zwiſchen dem heißen Dunſte des Sees und den auf den Gletſchern erkälteten Schichten aus ihrer Stelle gerückt, oder waren — noch weit einfacher — der heftigen Erſchütterung des Schiffes zuzuſchreiben.

Die ſchwarze Finſterniß, welche das Himmelsgewölbe bedeckte und dem tiefgebetteten Leman das Anſehen einer düſteren flüſſigen Schlucht ertheilte, verſtärkte noch die grauenvolle Erhabenheit der Nacht. Die Felſenwälle von Savoyen waren kaum noch von den fliegenden Wolken zu unterſcheiden und man glaubte ihre ſchwarzen

Wände mit der Hand erreichen zu können, während die abwechſelnderen, ſanfteren Küſten der Waadt eine nicht unterſcheidbare düſtere Maſſe bildeten, welche zwar weniger drohend aber ebenſo wirr und unerreichbar ausſah.

Auf dem Feuerroſte des alten Roger von Blonay brannte noch immer die Flamme und flackernde Fackeln glitten am Strande hin und her. Das Ufer ſchien von menſchlichen Weſen zu wimmeln, welche ſo gut wie ſie ſelbſt ihre Lage zu würdigen und zu empfinden vermochten.

Das Deck war nunmehr klar und die Reiſenden hatten ſich zwiſchen den Maſten in eine Gruppe verſammelt. Pippo hatte unter den Schreckenszeichen der Stunde all' ſeine Spaßhaftigkeit verloren und Conrad, vor Grauen und Aberglauben zitternd, war ſeiner Heuchelei ledig geworden. Sie ſprachen mit ihres Gleichen über ihre Ausſichten, über die Beſchaffenheit der Gefahren, denen ſie entgegen gingen und über deren wahrſcheinliche Urſachen.

„Ich ſehe in dieſer verfluchten Barke kein Bildniß der Maria, nicht einmal eine mitleidige Lampe für einen der Geſegneten!“ äußerte der Gaukler, nachdem ſchon Einige ihre ſonderbaren verkehrten Anſichten preisgegeben hatten. „Laßt den Patron vortreten, um ſich wegen dieſer Nachläßigkeit zu verantworten.“

Die Paſſagiere zerfielen in zwei faſt gleiche Hälften von diſſentirenden und eifrigen Anhängern Roms, weßhalb der Vorſchlag nur ſehr getheilte Aufnahme fand. Die Katholiken proteſtirten gegen die Vernachläßigung, während die Ketzer, gleichermaßen von hoffnungsloſer Furcht geſchüttelt, laut erklärten, gerade dieſe Götzendienerei könnte ſie alle das Leben koſten.

„So treffe des Himmels Fluch die böſe Zunge, welche zuerſt dieſen Gedanken äußerte!“ murmelte der zitternde Pippo zwiſchen den Zähnen, zu klug um eine ſo ſtarke Oppoſition offen beim Kopfe zu faſſen und doch zu leichtgläubig, um die Unterlaſſung nicht in

jeder Nerve zu ſpüren. — „Haſt Du nichts bei Dir, frommer Conrad, was einem Chriſten nützen könnte?“

Der Pilgrim bot ihm ſeine Hand mit einem Roſenkranz und Kreuz. Das heilige Symbol ging unter den Gläubigen von Mund zu Mund, mit einem Eifer, welcher der Haſt, mit der ſie das Deck abgeladen, nur wenig nachgab. Durch dieſe heilige Handlung ermuthigt riefen ſie laut nach Baptiſt — er mußte ſich zeigen.

Dieſen wilden Geiſtern gegenüber zitterte der Patron an allen Gliedern, denn zwiſchen Grimm und niedriger Angſt hin und hergeworfen hatte ihn ſeine Selbſtbeherrſchung völlig im Stiche gelaſſen. Der wiederholten Aufforderung, Licht herbeizuſchaffen, um es vor einem Muttergottesbilde aufzupflanzen, das Conrad hervorgezogen hatte — ſetzte er ſeinen proteſtantiſchen Glauben, ferner die Unmöglichkeit entgegen, die Flamme bei dem heftigen Stampfen der Barke brennend zu erhalten und auch die getheilte Meinung der Paſſagiere blieb nicht vergeſſen.

Da fiel den Katholiken das Vaterland und der Einfluß Maſo's ein und laut riefen ſie nach ihm, damit er um Gotteswillen herbeikomme und ihre Forderungen verſtärke. Aber der Matroſe war auf dem Vorkaſtell beſchäftigt, einen Anker nach dem andern ins Waſſer zu ſenken, ſtillſchweigend unterſtützt von der Bootsmannſchaft, welche ſich über eine ſo unnütze Vorſicht wunderte, da ja doch kein Tau den Boden erreichen könne, ohne es übrigens zu wagen, ſeinen Befehlen zu widerſprechen.

Jetzt verlautete etwas von dem Fluche, welcher das Schiff getroffen, weil der Patron den Scharfrichter habe einſchiffen wollen. Baptiſt erzitterte vom Wirbel bis zur Sohle und ſein Blut ſtockte in abergläubiſcher Furcht.

„Glaubſt Du, es könnte wirklich etwas daran ſeyn?“ fragte er mit vertrockneten Lippen und ſtotternder Zunge.

Aller Unterſchied des Glaubens verwiſchte ſich in dem allgemeinen Gelächter. Seit der Weſtphale fort war, zweifelte auch

nicht ein Einziger unter der Menge, daß eine Seefahrt in ſolcher Geſellſchaft nicht anders denn verflucht ſeyn könne. Baptiſt ſtammelte, murmelte viele unzuſammenhängende Sprüche und ließ ſich endlich in ſeiner Unmacht das gefährliche Geheimniß entſchlüpfen.

Die Nachricht, daß Balthaſar ſich unter ihnen befinde, verbreitete ein tiefes feierliches Schweigen. Jedenfalls gab die Sache den unbewachten Gemüthern dieſer Menſchen einen nicht minder klaren Beweis von der Urſache ihrer Gefahr an die Hand, als etwa ein Mathematiker aus der glücklichſten ſeiner Demonſtrationen hätte ableiten können. Ein neues Licht ging ihnen auf und der ominöſen Stille folgte bald die allgemeine Aufforderung an den Patron, ihnen den Mann zu bezeichnen.

Halb getrieben vom Schrecken, der mit ſeiner moraliſchen Schwäche im Bunde ſtand und halb aus körperlicher Furcht gehorchte er dem Befehle und ſchob den Scharfrichter vor; ſo die Perſon des Geächteten ſtatt ſeiner eigenen hinpflanzend, benützte er die Gelegenheit, um ſich aus der Menge wegzuſtehlen.

Als Herr Müller — oder Balthaſar, wie er jetzt von Jedermann gekannt und gerufen wurde — ſo ſchonungslos den Händen dieſer wilden Werkzeuge des Aberglaubens überantwortet ward, veranlaßte die anſcheinende Größe der Entdeckung eine allgemeine athemloſe Pauſe. Gleich der trügeriſchen Windſtille, welche ſo lange auf dem See geherrſcht hatte, war ſie der Vorläufer eines furchtbaren wüthenden Ausbruchs. Faſt keine Sylbe wurde geſprochen, denn die Gelegenheit war zu unheildrohend, als daß der Haufe ſein Gefühl geäußert hätte; aber Conrad, Pippo und einige Andere hoben ſchweigend den vermeintlichen Beleidiger auf die Arme und trugen ihn in verzweifelter Abſicht nach der Seite der Barke.

„Rufe die Mutter Gottes an, wenn Dir das Heil Deiner Seele lieb iſt!“ flüſterte der Neapolitaner in einer ſonderbaren Miſchung chriſtlichen Eifers mitten aus dieſer grauſamen Wildheit.

Worte wie dieſe haben in der Regel die Idee der Barmherzigkeit und Liebe in ihrem Gefolge; allein trotz dieſes Schimmers von Hoffnung ſah ſich Balthaſar unaufhaltſam ſeinem Schickſale entgegen getragen.

Als Baptiſt die Menge verließ, welche ſich zwiſchen beiden Maſten in dichten Haufen zuſammengedrängt hatte, ſtieß er auf ſeinen alten Gegner Niklaus Wagner. Da brach die Wuth, welche ſo lange in ſeiner Bruſt gekocht hatte, mit einem Male los und in der Raſerei des Augenblickes ſchlug er nach ihm. Der ſtämmige Berner packte ſeinen Gegner und ein wilder Kampf wie unter Thieren entſpann ſich zwiſchen Beiden.

Ueber dieſen Anblick empört, von dem Mangel an Achtung beleidigt und nicht wiſſend was ſonſt noch vorging — denn die Menge hatte ihre Abſicht mit der unterdrückten Stimme entſchloſſener Männer geäußert — näherten ſich der Baron von Willading und Signor Grimaldi mit Würde und Feſtigkeit, um den ſchändlichen Kampf zu verhüten.

In dieſem entſcheidenden Momente ließ ſich Balthaſars Stimme welche das Brüllen des nahenden Windes übertönte, vernehmen; nicht Maria rief er an, wie man ihn ermahnt hatte, wohl aber forderte er die beiden alten Edelleute auf, ihn zu retten. Sigmund ſprang auf den Schrei wie ein Löwe empor, kam aber zu ſpät, um die Gruppe zu erreichen, welche den Scharfrichter eben über Bord ſchleudern wollte und hatte nur noch ſo viel Zeit, den Körper, gerade wie er in der Luft ſchwebte, an den Gewändern zu erfaſſen. Mit einer mächtigen Anſtrengung wurde wenigſtens die Richtung des Sturzes geändert: ſtatt ins Waſſer zu fallen, gerieth Balthaſar zwiſchen die zornigen Kämpfer, welche auf die beiden Edelleute getrieben, alle Vier über die Seite der Barke ins Waſſer drängten.

Der Kampf zwiſchen den beiden Luftmaſſen hörte auf, die Schichte auf dem See wich der Lawine von oben und heulend kam der Sturm über die Barke hereingebrochen.

Siebentes Kapitel.

— — Und nun die Freude
Der lauten Hügel miſcht ſich in den Bergesjubel.
Byron.

Des beſſeren Zuſammenhanges halber müſſen wir ein wenig zurückgehen. Die Vorzeichen des Sturmes hatten allmählich und in ſteigendem Verhältniſſe zugenommen. So lange der See noch ungekräuſelt war, hatte ſo tiefe Stille geherrſcht, daß man einzelne Laute aus dem fernen Hafen, wie den ſchweren Fall eines Ruders oder das Lachen eines Schiffers bis zum Winkelried herüber hörte — was das Gefühl der Sicherheit und den ganzen Reiz der Abendruhe mit ſich brachte.

Dieſem Zuſtande folgte die Verdunkelung des Himmels und das Brüllen der Winde, welche bei ihrem erſten Hereinbrechen in das Becken des Leman an den Abhängen der Alpen herabſausten. Sobald das Auge nichts mehr zu unterſcheiden und höchſtens noch die ſchwarzen Unglückszeichen des niederhängenden Gewölbes zu beobachten vermochte, gewann der Sinn des Gehörs doppelt an Schärfe und er war es geweſen, der die vagen, aber lebhaften Beſorgniſſe der Reiſenden ſo mächtig erhöht hatte. Das Rauſchen der Winde, die ſich im Anfange noch brachen, und zu Zeiten dem Brummen eines Kamins während des Sturmes glichen, hatte bald die furchtbare Höhe des Geraſſels luftiger Geſchwader erreicht, worauf wir ſchon mehr als einmal angeſpielt haben — und ging ſpäter in jenes grauenvolle Murmeln über, das bei der tiefen Ruhe der ſonſtigen Umgebung eine nahe Aehnlichkeit mit dem Rauſchen der Brandung gegen das Meeresufer beſaß. Die Oberfläche des Sees war erſt nach einem dieſer Symptome aufgewogt und dieſes unfehlbare Zeichen eines Orkans hatte Maſo überzeugt, daß keine Zeit mehr zu verliehen war.

Dieſe Bewegung des Elementes in einer Windſtille wird allgemein bemerkt auf ſolchen Gewäſſern, welche von hohen, unregelmäßigen Vorgebirgen dicht eingeſchloſſen ſind — und iſt ein ſicheres Zeichen, daß der Wind ſich noch in gewiſſer Entfernung vom Waſſerſpiegel hält. Auch auf dem Ocean kommt ſie häufig vor, und zwar da, wo der Seemann in Folge eines fernen Sturmes eine hohle See nach einer Richtung hinrollen ſieht, während die umgebende Briſe nach der entgegengeſetzten Seite hinweht. Ihr war das einfache rollende Anſchwellen des See's gefolgt, ähnlich dem äußeren Wellenkreiſe, der durch das Hineinwerfen eines Steins ins Waſſer entſteht; mit ihm kam die regelmäßige und wachſende Bewegung des Leman, bis ſich das Element wie im Sturme und anſcheinend auf eigene Eingebung emporthürmte, da nicht ein Lufthauch zu verſpüren war. Dieſes letzte furchtbarſte Symptom von der Gewalt der nahenden Windsbraut war nun aber ſo unzweideutig geworden, daß der Winkelried in dem Augenblicke, da die drei Reiſenden mit dem Patron von der Gallerie herabſtürzten, ſich in den Höhlungen der Wogen im buchſtäblichen Sinne wälzte, um uns eines bekannten Seemanns-Ausdrucks zu bedienen.

Ein düſteres unnatürliches Licht ſchritt vor den Winden her. Trotz der vorausgegangenen Finſterniß waren alle Paſſagiere über die Bedeutung des eingetretenen Unfalls nicht im Zweifel geblieben. Sogar die ungezähmten Geiſter, welche noch eben ihrer abergläubiſchen Furcht ein ſo grauſames Opfer hatten bringen wollen, ſtießen Schreckensrufe aus, und Adelheids durchdringender Schrei klang in jenem furchtbaren Augenblicke, als ob Weſen einer höheren Welt in dem Sturme daherzögen. Auch Sigmunds Name ward in einer jener wilden Aufforderungen vernommen, welche einem wilden Schmerze in der Verzweiflung entſchlüpfen. Allein der Zeitraum zwiſchen dem Sturze ins Waſſer und dem Ausbruche des Sturms war ſo kurz, daß das Ganze den

Sinnen der Wanderer wie die Geburt eines und deſſelben Augenblickes vorkam.

Manſo hatte ſein Werk auf dem Vorkaſtell vollendet, und dafür geſorgt, daß noch andere Vorkehrungen, die er befohlen, pünktlich ausgeführt wurden; dann hatte er die Ruderpinne noch zeitig genug erreicht, um den ganzen Vorfall mitanzuſehen und ſeine volle Bedeutung zu begreifeu. Adelheid und ihre Dienerinnen waren bereits an die Hauptmaſten gebunden, an die Uebrigen um ſie her waren Taue vertheilt, als unumgängliche Vorſichtsmaßregeln, denn das Deck der Barke, das keine Spur der früheren Fracht mehr zeigte, war nunmehr der Wucht des Windes ebenſo ſchutzlos preisgegeben, wie eine nackte Haide. — Dies war die Lage des Winkelried, als die ſchlimmen Vorzeichen der Nacht ſich in grauſige Wirklichkeit verwandelten.

In Fällen plötzlicher und ungewöhnlicher Gefahr muß der Inſtinkt die Stelle der Vernunft vertreten. So brauchte man die gedankenloſe, von paniſchem Schrecken betroffene Menge nicht zu ermahnen, für ihre eigene Sicherheit zu ſorgen, denn Jedermann in der Mitte des Schiffs warf ſich platt aufs Verdeck und griff mit der Zähigkeit, mit der Alles, was Leben beſitzt, ſich an die Mittel der Fortdauer anklammert, nach den Stricken, welche Maſo für dieſen Zweck hatte herbeiſchaffen laſſen. Die Hunde gaben ſchöne Beweiſe von der geheimen wundervollen Gabe, welche ihnen die Natur verliehen, um den Abſichten ihrer Schöpfung zu entſprechen. Der alte Uberto kroch wedelnd und von dem Gefühle der Hülfloſigkeit übermannt, an der Seite ſeines Herrn nieder, während der Neufundländer des Matroſen von Gallerie zu Gallerie ſprang, und wild bellend die heiße Luft anſchnupperte, als ob er die Elemente zum Kampfe herausfordern wollte.

Eine ungeheure Schichte warmer Luft war während der Minute, welche dem beabſichtigten Opfertode Balthaſars voranging, unbemerkt quer über das Schiff hingeſtrichen. Sie war der Vor-

läufer des Orkans, der die Barke von dem Bette, auf welchem ſie ſeit der warmen und glücklichen Mittagsſtunde geſchlummert, verjagt hatte. Zehntauſend Karren in voller Eile hätten nicht das donnernde Rumpeln veranlaßt, das nunmehr folgte, als die Winde über den See dahergebraust kamen. Als wollten ſie in ihrem Eifer auch nicht das Geringſte ihren Krallen entrinnen laſſen, brachten ſie ein wildes trübes Licht mit ſich, das die Atmoſphäre erfüllte und verdüſterte, und — wie man ſich wohl einbilden konnte — von jenen Eisgletſchern, wo die Stürme bis zu dem jetzigen Ausbruche ihre Wucht ſo lange angeſammelt hatten, in ihren Wirbel geſchleudert worden war. Die Wogen wurden von dieſer Luftſäule nicht angeſchwellt, ſondern niedergedrückt, wiewohl ganze Eimer Waſſer von ihrem Kamme herabgeſchleudert in feinem durchdringenden Giſcht zerſtoben, bis der ganze Raum zwiſchen Himmel und Erde mit ihren Nebelſtäubchen geſättigt ſchien.

Den Winkelried traf der Stoß in einem Augenblicke, wo ſich die Leeſeite ſeines breiten Decks in den Wellenhöhlen wälzte, ſo daß die Luvſeite auf den Gipfel einer Grundwoge getrieben wurde. Der Wind heulte als er die ſchiefen Flächen berührte, wie wenn er über den Aufenthalt zornig wäre und unter den weiten Gallerien vernahm man ein Brüllen ähnlich dem der Löwen. Das taumelnde Schiff wurde dermaßen emporgeworfen, daß die am Bord am Ende glauben mußten, es ſtehe im Begriff ganz aus dem Waſſer aufzufliegen; das unaufhörliche Rollen des Elements ſtellte jedoch das Gleichgewicht wieder her. Maſo verſicherte hintendrein, nichts als dieſe zufällige Lage, welche eine Art von Lee bildete, ſey Schuld daran, daß nicht ſämmtliche Paſſagiere beim erſten Stoße des Orkans vom Decke gefegt wurden.

Sigmund hatte Adelheids herzzerreißenden Hülferuf vernommen und trotz des entſetzlichen Streites der Elemente und des furchtbaren Ausſehens der Nacht hatte er allein in aufrechter Stellung dem Windſtoße getrotzt, der ihn übrigens ungeachtet des Taus, an dem

er ſich hielt, wie ein Schilfrohr umbeugte, ſo daß ſeine herkuliſche Geſtalt unter der Wucht erzitterte und ſein Widerſtandsvermögen ernſtlich zweifelhaft machte. Kaum war jedoch der erſte Anfall vorüber, als er ſich auf die Gallerie ſchwang und ohne Zaudern, aber im vollen Beſitze aller ſeiner Geiſteskräfte in die aufgewühlte See hinabſprang: ihn beſeelte der verzweifelte Entſchluß, ein Leben, das Adelheid ſo theuer war, zu retten oder über dem Verſuche das eigene zu verlieren.

Maſo hatte die Kriſe mit dem Auge der Kaltblütigkeit und Beſonnenheit eines ächten Seemanns beobachtet. Die aufrechte Stellung als gefährlich vermeidend ließ er ſich auf ein Knie nieder, drückte die Ruderpinne abwärts, band ſie feſt und an den maſſiven Balken ſich anklammernd, ſah er dem Sturme mit der Feſtigkeit eines Waſſergottes ins Angeſicht. Es lag etwas Erhabenes in dem Scharfblicke, der Umſicht und berechnenden Geſchicklichkeit, womit dieſer vereinzelte, unbekannte und faſt hoffnungsloſe Matroſe mitten in jener furchtbaren Erſchütterung der Elemente, welche von jedem Zwange befreit ihrem eigenen wilden und trotzigen Willen überlaſſen ſchienen — dem Inſtinkte ſeines Standes gehorchte. Er warf ſeine Mütze bei Seite, ſtrich ſeine dicken aber aufgelösten Locken gegen die Stirn, um mit ihnen wie mit Schleiern ſeine Augen zu ſchützen und bewachte das erſte Herannahen des Winds, wie der vorſichtige, aber mürriſche Löwe den Blick auf den feindlichen Elephanten gerichtet hält. Ein grimmiges Lächeln ſtahl ſich über ſeine Züge als er das Schiff nach jenem athemloſen Momente, da man hätte fürchten können, es würde in der That ſeinem eigentlichen Elemente entführt werden, den Waſſerpfad wieder betreten ſah.

Jetzt erſt machte ſich die Vorſicht geltend, welche den Anderen ſo nutzlos und unbegreiflich gedäucht hatte: die Barke drehte ſich in furchtbarem Wirbel auf der Stelle, wo ſie ſo lange gelegen hatte, indem ſie wie eine Wetterfahne, die um ihren Stab läuft

der Berührung des Windſtoßes nachgab, während das Waſſer mehrere Striche hoch über das Deck hereindrang. Kaum waren aber die Kabel geſpannt, als die zahlreichen Anker Widerſtand leiſteten und die Barke gerade gegen den Wind brachten.

Maſo fühlte wie der Stern des Schiffes wich, während es wüthend im Kreiſe herumſchwenkte, und erhob ein lautes Freudengeſchrei. Das Zittern der Inhölzer, das Anprallen des Waſſers gegen den ſpitzen Schnabel und jenes Hochaufſpringen des Elements, das über die Büge hereinſchoß und ſchwerfällig auf das Vorkaſtel niederfiel, um ſich in einer wahren Fluth nach hinten zu verlaufen — waren lauter Beweiſe, daß die Kabeltaue ſich als feſt bewährten.

„Nettuno! — Nettuno! — wo biſt Du, braver Nettuno?“ rief Maſo ſeinem Hund, indem er mit der Würde eines Fechtmeiſters, welcher Proben ſeiner Kunſt entwickelte, von ſeinem Poſten vortrat.

Das treue Thier winſelte neben ihm, ohne daß es bis jetzt in dem Kampfe der Elemente gehört worden wäre. Es wartete blos auf dieſe Ermuthigung um augenblicklich dem Winke zu gehorchen. Kaum hatte es ſeines Herrn Stimme vernommen, als es herzhaft bellend und den Sturm beſchnuppernd auf die Seite des Schiffes ſprang und in den kochenden See hinabſtürzte.

Indem Melchior von Willading und ſein Freund nach ihrem Verſinken auf die Oberfläche zurückkehrten, war ihnen, als ob ſie in einer Welt erſchienen, welche den hölliſchen Gelüſten der Unholde der Finſterniß überlaſſen war. Der Leſer wird ſich ſogleich denken, daß dies in dem Augenblicke geſchah, da die Winde, wie wir ſo eben geſchildert, zum erſten Male daher brausten, denn was uns in der wörtlichen Beſchreibung ſo viele Seiten weggenommen, war in der Wirklichkeit das Werk kaum einer Minute.

Maſo kniete am Rande der Gallerie nieder, ſchlang den Arm um eine von den Wanten, um ſich feſtzuhalten und ſtarrte vorwärts gebeugt in den Waſſerſchlund hinab, daß ihn die Augen ſchmerzten.

Ein oder zweimal glaubte er das gepreßte Athmen eines mit den raſenden Wogen Kämpfenden zu vernehmen, allein bei dem Brüllen der Winde konnte man ſich gar zu leicht täuſchen. Dafür ermunterte er ſeinen Hund durch Zurufen, ergriff raſch ein kleines Tau und machte an einem Ende eine ſtarke Schlinge. Dieſe warf er mit einem eigenthümlich geſchickten Schwunge weit von ſich, zog ſie dann wieder ein und wiederholte den Verſuch ſtandhaft mit unermüdetem Eifer. Das Tau wurde natürlich nur auf gut Glück ausgeworfen, denn das neblige Licht hinderte mehr am Sehen als es hierin förderte und das Heulen der Luftgeiſter erfüllte ſeine Ohren mit Tönen, welche dem Hohnlachen von Teufeln glichen.

Bei der jugendlichen Ausbildung männlicher Körperübungen hatten die beiden betagten Edelleute die nützliche Kunſt des Ringens mit den Wogen keineswegs vernachläßigt — was aber in ſolcher Noth weit beſſer war, als die Schwimmkunſt: Beide beſaßen jene Selbſtbeherrſchung und Kaltblütigkeit in Gefahren, welche man ſich erwirbt, wenn man ſeine Zeit in Bekämpfung und Ueberwindung der Wagniſſe und Schwierigkeiten des Kriegs verlebt. Jeder behielt daher beim Auftauchen auf die Oberfläche noch ſo viel Erinnerung, daß er ſeine Lage begriff und die Gefahr nicht durch die übelberechneten, wahnſinnigen Anſtrengungen vermehrte, wodurch die Furchtſamen gewöhnlich ertrinken. Ihre Lage war, auch ohne das weitere Riſiko der Verwirrung, verzweifelt genug, denn die Barke hatte ſchon bis zu einem unſichtbaren Punkte hingetrieben, der für ſie jedenfalls unerreichbar war. In dieſer Unſicherheit wäre es Raſerei geweſen, wenn ſie mitten durch die Waſſerwüſte geſteuert wären, da ſie eben ſo gut die falſche wie die wahre Richtung treffen konnten; ſie beſchränkten daher ihre Anſtrengungen auf gegenſeitige Unterſtützung und Ermuthigung und ſetzten ihr Vertrauen auf Gott.

Nicht ſo bei Sigmund. Er war taub für das Brüllen des Sturms; der kochende, ziſchende See hatte für ihn keine Schrecken

und er war in den unergründlichen Leman mit derſelben Sorgloſigkeit hinein geſprungen, mit der er ſonſt ans Land gehüpft wäre. Adelheids Ruf: „Sigmund! o Sigmund!“ tönte ihm in den Ohren und ihr Angſtſchrei machte jede Nerve beben. Der athletiſche junge Schweizer war ein geübter und erfahrener Schwimmer, ſonſt würde ſogar dieſer ſtarke Antrieb wohl ſchwerlich den Inſtinkt der Selbſterhaltung überwunden haben. In einem ruhigen Becken wäre es für ihn keine außerordentliche oder ungewöhnliche That geweſen, die Strecke vom Winkelried bis an die Küſte der Waadt ſchwimmend zurückzulegen; aber es ging ihm wie den Andern: als er ins Waſſer ſprang, mußte er den Kurs aufs Gerathewohl ändern und dieß noch dazu mitten in einem ſprühenden Giſcht, der ſogar das Athmen erſchwerte. Die Wogen waren, wie geſagt, vom Winde eher in ihr Bett niedergedrückt, als aufgeſchwellt; wäre es anders geweſen, ſo hätte ſchon das bloße Heben und Sinken des Elements — wenn es auch die Eile hemmt — dem geübten Schwimmer mehr Stütze als Hinderniß geboten.

Trotz aller dieſer Vortheile, trotz der Stärke ſeiner Motive und der zahlreichen Gelegenheiten, bei denen er den Brandungen des Mittelmeers die Bruſt geboten hatte, erkannte Sigmund gleichwohl, ſobald er von ſeinem Sturze zu ſich kam, die furchtbare Gefahr, der er ſich ausgeſetzt hatte, wie der ernſte Krieger den Wechſelfällen der Schlacht ins Auge blickt, welche, wie er wohl weiß, den Sieg, daneben aber auch den Tod bereit hält. Er ſchleuderte den Waſſerwirbel bei Seite, ſchwamm aber blind weiter und jedes Ausholen führte ihn weiter weg von der Barke — ſeinem einzigen Rettungsanker. Er befand ſich zwiſchen rollenden Waſſerbergen und als er deren Gipfel erreichte, begegnete ihm ein Nebelorkan, daß er gerne wieder in eine ſchützende Höhlung hinabſank. Auch die überſtürzenden Kämme der Wogen, welche in Schaum verſprühten, machten ihm viel zu ſchaffen; denn ihre Gewalt war ſo

groß, daß er mehr als einmal hülflos wie ein Stück Holz vor ihnen hergeſchleudert wurde.

Gleichwohl ſchwamm er noch immer kühn und mit voller Kraft, denn die Natur hatte ihn mit größerer phyſiſcher Energie als andre Menſchen begabt. Aber unſicher in ſeinem Kurs, außer Stand, auch nur auf Körperlänge vor ſich hinzuſehen und vom Winde fortgedrängt, konnte ſogar Sigmund Steinbachs Geiſt nicht länger ſo vielen widrigen Umſtänden widerſtehen. Schon hatte er wankend in ſeinem Entſchluſſe umgedreht, um in der Richtung, in der er gekommen, einen Blick von der Barke zu erhaſchen, als er eine dunkle Maſſe unmittelbar vor ſeinen Augen ſchwimmen ſah und die kalte klebrige Naſe des Hundes ſpürte, welcher ſein Geſicht beroch.

Der wunderbare Inſtinkt und, wie wir beſſer ſagen möchten, die treffliche Dreſſur Nettuno's ſagte ihm, daß hier ſeine Dienſte nicht von Nöthen waren und in wilder Freude bellend, als ob er das hölliſche Brauſen des Sturmes verſpotte, gierte er abſeits und ſchwamm raſch weiter.

Da zuckte Sigmund ein blitzähnlicher Gedanke durch den Kopf. Seine beſte Hoffnung beruhte auf den unerklärlichen Fähigkeiten dieſes Thieres: ſo ſtreckte er denn einen Arm aus, ergriff den buſchigen Schweif des Hunds und ließ ſich von ihm weiter ſchleppen, ohne zu wiſſen wohin, indem er die Bewegung mit ſeinen eigenen Bemühungen unterſtützte. Ein abermaliges Bellen zeigte ihm an, daß der Verſuch glückte und Stimmen, welche dicht neben ihm gleichſam aus dem Waſſer empordrangen, verkündeten die Nähe menſchlicher Weſen. Die erſte Hitze des Orkans war vorüber und das Klatſchen der Wellen, bis jetzt vom Brüllen und Toben der Winde erſtickt, ließ ſich wieder vernehmen.

Den beiden betagten Kämpfern ſchwand die Stärke raſch dahin. Signor Grimaldi hatte bis jetzt ſeinen Freund, der mit dem Waſſer weniger vertraut war als er ſelbſt, großherzig unterſtützt und fuhr fort, ihn mit einer Hoffnung aufzuheitern, die er ſelbſt

nicht theilte, indem er ſich in ſeinem Edelmuthe bis aufs Aeußerſte weigerte, ſein Schickſal von dem des Andern zu trennen.

„Wie befindeſt Du Dich, alter Melchior?“ fragte er. „Ermuntere Dich, Freund — ich denke, die Hülfe naht.“

Das Waſſer gurgelte dem Baron ſchon um den Mund, und er war dem Erſticken nahe.

„'s iſt ſpät — des Himmels Segen über Dich, theuerſter Gaetano — Gott ſey mit meinem Kind — meiner Adelheid — arme Adelheid!“

Dieſer theure Name, vom Vater im Todeskampfe ausgeſtoßen, rettete ihm höchſt wahrſcheinlich das Leben. Sigmunds kräftiger Arm, von dieſen Worten geleitet, griff nach ſeiner Kleidung, und er fühlte mit einem Male, daß eine neue ſchützende Macht ſich zwiſchen ihn und die Tiefe des See's gedrängt hatte. Es dauerte einige Zeit, bis der ſtarke Arm des Jünglings ſein mildthätiges Werk vollenden konnte, denn das Waſſer hatte bereits das Geſicht des ohnmächtigen Barons bedeckt.

„Ueberlaſſe Dich dem Hunde, Signore,“ ſagte Sigmund, den Mund vom Waſſer freimachend, um ruhig ſprechen zu können, ſobald er ſich ſeiner eigenen Bürde verſichert hatte; „vertraue ſeiner Spürkraft und — Gott möge uns behüten! — ſo kann noch Alles gut werden!“

Signor Grimaldi beſaß noch hinlängliche Geiſtesgegenwart, um dieſem Rathe zu folgen, und es war vermuthlich ein Glück, daß ſein Freund das Bewußtſeyn ſoweit verloren hatte und eine willenloſe Laſt in Sigmunds Händen geworden war.

„Nettuno! — tapferer Nettuno!“ — klang es zum erſten Mal neben ihnen aus dem Sturme, indem das theilweiſe Erlöſchen der Winde Maſo's hellen Ruf ſo weit bringen ließ. Dieſer leitete Sigmunds Anſtrengungen, obwohl der Hund (ſobald er den Genueſer erfaßt hatte), ſchnurſtracks und mit einer Sicherheit fortge=

ſchwommen war, welche bewies, daß er wegen der Richtung nicht in Verlegenheit ſchwebte.

Aber Sigmund hatte ſeine Kräfte überſchätzt. Er, der ſich in gewöhnlichem Waſſer Stunden lang umgetummelt hätte, war nun durch die ungewohnte Anſtrengung, durch den ertödtenden Einfluß des Sturms und das baumſchwere Gewicht ſeiner Bürde völlig erſchöpft. Er mochte Adelheids Vater nicht verlaſſen, und doch ließ ihn jeder unmächtige nutzloſe Schlag nahezu verzweifeln. Der Hund war bereits in der Dunkelheit verſchwunden, und er kam ſogar über die wahre Stellung der Barke abermals in Ungewißheit. In ſeiner Todesangſt betete er um einen einzigen Blick auf die ſchwankenden Maſte oder Raaen des Winkelried, oder nur um eine Sylbe von Maſo's ermunternder Stimme — Beides vergebens. Statt des Schiffs hatte er nichts vor ſich, als das verhüllte neblige Licht, das mit dem Orkane gekommen war, und ſtatt Letzterer wurden ſeine Ohren erfüllt von dem Klatſchen der Wogen und dem Brüllen der Windſtöße, denn dieſe drangen bald bis zu der Oberfläche des See's, bald ſtiegen ſie wirbelnd und ſchwellend aufwärts, ſo daß der Zuhörer ſich einbilden mochte, die unſichtbaren Winde würden ihm endlich leibhaftig vor Augen treten.

Ein einziger peinlicher Augenblick kam, einer jener entmuthigenden Momente der Verzweiflung, wie ſie auch den Standhafteſten überfallen werden — wo ſeine Hand im Begriffe ſtand, den Bäron loszulaſſen und den letzten natürlichen Kampf um ſein eigenes Leben zu wagen; aber jenes ſchöne und züchtige Bild jungfräulicher Lieblichkeit und Wahrheit, das ſchon ſo lange ſeine wachenden Stunden beſucht und ſeine nächtlichen Träume geſchmückt hatte, ließ ihn dieſe Handlung nicht vollenden. Nach dieſer kurzen verfliegenden Schwäche ſchien der junge Mann mit neuer Energie ausgerüſtet: er ſchwamm kräftiger und mit anſcheinend größerem Vortheil denn zuvor.

„Nettuno — braver Nettuno!“ klang es wieder über ihn hin,

und gab ihm die ſchaurige Gewißheit, daß er durch das Rollen des Waſſers aus ſeinem Kurſe gebracht, dieſe verzweifelten Anſtrengungen umſonſt aufgeboten und eine Richtung eingeſchlagen hatte, welche ihn von der Barke entfernte.

So lange der geringſte Anſchein eines Erfolgs vorhanden war, konnten keinerlei Schwierigkeiten, ſo groß ſie auch ſeyn mochten, die Hoffnung gänzlich in ihm erſticken; als aber die grauſame Ueberzeugung über Sigmund kam, daß er die Gefahr, ſtatt ſie zu vermindern, in der That noch vermehrt hatte — da gab er alle Bemühungen auf. Das Einzige, was er noch verſuchte oder zu vollenden hoffte, war, daß er ſeinen eigenen Kopf wie den ſeines Gefährten über dem Elemente hielt, während er Maſo's Ruf mit einem Schrei der Verzweiflung beantwortete.

„Nettuno! — wackerer Nettuno!“ — flog abermals im Sturm an ihm vorüber.

Dieſer Ruf konnte eine Antwort geweſen ſeyn, oder mochte der Italiener ſeinen Hund blos ermuntern, den Körper, mit dem er bereits beladen war, noch ferner zu tragen. Sigmund ſtieß einen Schrei aus — den letzten, das fühlte er wohl. Er kämpfte verzweifelt, aber vergeblich: die Welt und ihre Lockungen entſchwanden ſeinen Gedanken — da wirbelte eine dunkle Leine über ihm nnd fiel klatſchend auf dieſelbe Woge, welche ſein Antlitz bedeckte. Ein inſtinktartiger Griff — und er faßte ſie und fühlte ſich alsbald vorwärts gezogen.

Der junge Krieger hatte das Tau ergriffen, welches der Matroſe, wie der Fiſcher ſeine Leine, ohne aufzuhören ausgeworfen hatte, und ehe ſein wirrer Geiſteszuſtand ihm erlaubte, das Mittel zu ſeiner Rettung zu begreifen, befand er ſich an der Seite der Barke.

Raſch vortretend, ſchlang Maſo das Tau haſtig einmal um, und, von einem Rollen des Schiffes begünſtigt, zog er den Baron von Willading auf's Verdeck. Dann, ſeine Zeit abwartend,

wiederholte er den Verſuch jedesmal mit bewundernswürdiger Kaltblütigkeit und beſonderem Geſchicke, und brachte ſo auch Sigmund in Sicherheit.

Erſterer ward alsbald bewußtlos in die Mitte der Barke getragen, wo er mit derſelben Zärtlichkeit gepflegt wurde, welche dem Signor Grimaldi mit ſo viel Eifer gewidmet worden — auch war der Erfolg hier wie dort ein glücklicher. Sigmund aber winkte Allen, ſich nicht um ihn zu bekümmern, denn er wußte, daß ihre Hülfe anderswo nöthig war; er ſelbſt ſchwankte einige Schritte vorwärts und ſank dann, der gänzlichen Erſchöpfung ſeiner Kräfte nachgebend, der vollen Länge nach auf die naſſen Planken. Dort lag er lange keuchend, ſprachlos und unfähig, ſich zu rühren, in tödtlicher Ermattung ſeines ganzen Weſens.

„Nettuno! wackerer, tapferer Nettuno!“ rief der unermüdliche Maſo, noch immer auf ſeinem Poſten an der Gallerie, von wo er ſein Tau mit unveränderter Beharrlichkeit auswarf.

Die launiſchen Winde, welche in dieſer ereignißreichen Nacht ſchon ſo viele wilde Streiche geſpielt hatten, ſchliefen merklich ein und mit einigen Seufzern, als bedauerten ſie, daß ſie abermals von ihrem allmächtigen Herrn und Meiſter, deſſen barmherzigen Händen ſie ſo verſtohlen entwiſcht waren, gefeſſelt werden ſollten, — hörten ſie plötzlich ganz auf zu blaſen. Die Raaen krachten und ſchwankten ungehemmt über dem von Menſchen wimmelnden Deck; das Ohr vernahm nichts als das dumpfe Anprallen des Waſſers, das ferne Bellen des Hundes, der noch immer draußen in der Finſterniß herumſchwamm, und ein ringendes Getöſe, wie der gebrochene und gedämpfte Laut menſchlicher Stimmen.

Obwohl die Zeit allen denen, welche des Ausgangs harrten, ein Jahrhundert gedäucht hatte, waren doch ſeit dem Eintritte des Unfalls und dem Ausbruche des Orkans kaum fünf Minuten verſtrichen, und es ſchien alſo noch immer Hoffnung für die im Waſſer Zurückgebliebenen vorhanden. Maſo empfand den ganzen Eifer eines

Mannes, der bereits über Erwarten glücklich geweſen iſt; er beugte ſich vorwärts, um irgend ein leitendes Zeichen zu erhaſchen, bis ihm der rollende See in's Angeſicht ſchlug.

„Ha! wackrer — wackrer Nettuno!“

Es war kein Zweifel — dicht in der Nähe waren Männerſtimmen zu vernehmen, aber die Töne lauteten wie Worte, die unter einem Deckel geſprochen worden. Auch pfiff der Wind — nur einen Augenblick lang, dann ſchien er nach dem ſchwarzen Himmelsgewölbe emporzufliegen. Nettuno bellte hörbar, und ſein Herr antwortete mit einem abermaligen Rufe, denn bei Männern ſeines Schlags iſt die Sympathie mit ſolchen Thieren unauslöſchlich.

„Mein braver, mein edler Nettuno!“

Eine imponirende Stille trat jetzt ein, und Maſo hörte den Hund plötzlich knurren — ein ſchlimmes Zeichen! denn — ja es war unläugbar — man hörte unterdrückte Stimmen, welche immer deutlicher wurden, als ob die boshaften Winde dieſe traurige Probe menſchlicher Schwachheit bekannt werden laſſen wollten, oder — was wahrſcheinlicher iſt — weil heftige Leidenſchaft das Vermögen zu ſprechen geſteigert hatte. Der Matroſe wenigſtens konnte Folgendes vernehmen:

„Weg mit der Fauſt, verfluchter Baptiſt!“

„Elender, weg mit der Deinen!“

„Gilt Gott nichts bei Dir?“

„Warum würgſt Du ſo, hölliſcher Niklaus?“

„Du willſt verdammt ſterben!“

„Du erſtickſt — Elender — Verzeihung! — Verzeihung!“

Weiter hörte er nichts mehr. Die barmherzigen Elemente ſchlugen ſich in's Mittel und erſtickten dieſen entſetzlichen Rachekampf. Ein oder zweimal hörte man den Hund noch heulen; allein der Sturm kam abermals über den Leman in ſeiner vollen Macht, als ob die kurze Pauſe ihm blos hätte Gelegenheit geben ſollen, friſchen Athem zu ſchöpfen; die Winde nahmen eine neue Richtung,

und die Barke, noch immer von ihren Ankern gehalten, ſchwang ſich weit auswärts von ihrer früheren Stelle, nach den ſavoyſchen Gebirgen hinſtrebend.

Sogar Maſo war froh, beim erſten Ausbruch dieſer neuen Windsbraut auf's Deck kriechen zu können, denn Millionen unendlich feiner Stäubchen wurden aus dem See aufgejagt und ihm in der Atmoſphäre mit einer Heftigkeit entgegengetrieben, daß ihm der Athem verſagte. Die Gefahr, von der wüthenden Springfluth des treibenden Elements weggeſchwemmt zu werden, war gleichfalls kein unmögliches Ereigniß.

Als der Wind wieder erſchlaffte, war er auch bei der höchſten Anſpannung ſeiner Sinne nicht im Stande, einen einzigen Laut zu erhaſchen, welcher dem eigenthümlichen Charakter der Seen fremd geweſen wäre — das Plätſchern des Waſſers und das Krachen der langen, ſchwingenden Raaen war Alles, was vernommen wurde.

Der Matroſe begann nunmehr tiefe Beſorgniß um ſeinen Hund zu fühlen. Er rief ihm bis er heiſer wurde — umſonſt. Die Aenderung ihrer Stellung mit dem fortwährenden wechſelnden Treiben des Schiffs hatte ſie außer den Bereich der menſchlichen Stimme geführt. Der Ruf „Nettuno! wackerer Nettuno!“ nahm mehr Zeit weg, als alle die Ereigniſſe erfordert hatten, welche wir, um unſerer Abſicht zu entſprechen, ſo detaillirt beſchreiben mußten — doch der Erfolg blieb immer derſelbe.

Maſo beſaß einen Geiſt, weit erhaben über die Anſichten und Gewohnheiten derer, mit denen ihn ſein Leben in der Regel in Berührung gebracht hatte; allein wie ſelbſt das feinſte Gold ſich trübt, wenn man's der unreinen Luft ausſetzt, ſo war auch er den gewöhnlichen Schwächen der Italiener ſeiner Klaſſe nicht gänzlich entgangen. Als er daher fand, daß kein Rufen ſeinen treuen Gefährten zurückzurufen vermochte, warf er ſich in einem Fieberanfalle der Leidenſchaft auf's Verdeck, raufte ſich das Haar und weinte hörbar.

„Nettuno! mein braver, mein treuer Nettuno!“ rief er. „Was ſollen mir dieſe Alle ohne Dich! Du allein liebteſt mich! Du allein biſt mit mir gezogen durch Dick und Dünn, durch Schlimm und Gut, ohne Wechſel, ohne Wunſch nach einem anderen Herrn! Wenn der vorgebliche Freund falſch war — Du biſt immer treu geblieben! Wenn Andere ſich als Heuchler zeigten, Du allein warſt niemals Schmeichler!“

Von dieſem ſonderbaren Ausbruche des Kummers betroffen, benützte der gute Auguſtiner, der bis jetzt gleich allen Andern auf ſeine eigene Sicherheit bedacht oder mit der Herſtellung der Erſchöpften beſchäftigt geweſen war — die günſtige Wendung des Wetters und näherte ſich dem Klagenden mit der Sprache des Troſtes.

„Du haſt unſer Aller Leben gerettet, kühner Seemann,“ hub er an, „und wir haben Leute in der Barke, welche Deinen Muth, Deine Geſchicklichkeit zu belohnen wiſſen werden. So vergiß denn Deinen Hund und bete mit dankbarem Herzen zu Maria und den Heiligen, daß ſie in dieſer übergroßen Gefahr Deine und unſere Freunde geweſen!“

„Vater, ich habe gegeſſen mit dem Thier — geſchlafen mit dem Thier — gefochten, geſchwommen, gejubelt mit ihm und konnte nicht mit ihm ertrinken! Was ſind mir Deine Edeln und ihr Geld ohne meinen Hund? Der wackere Schwimmer wird ſterben den Tod der Verzweiflung, wird die Barke ſuchen mitten in der Finſterniß, bis ſelbſt einem Thier von ſeiner hohen Zucht und ſeinem Muthe das Herz bricht.“

„Chriſten ſind heute Nacht ohne Beichte und Abſolution vor Gottes Thron gerufen worden und wir ſollten mehr an ihre Seelen denken, als uns dieſem Kummer um ein Geſchöpf hingeben, das bei all ſeiner Treue doch nur ein unvernünftiges und unverantwortliches Daſeyn beſchließt.“

Dies Alles war bei Maſo wie weggeworfen, der ſich, bei der

Anſpielung auf die Ertrunkenen mechaniſch bekreuzigte, nichtsdeſto⸗weniger aber den Verluſt ſeines Hundes beklagte, den er mit einer Neigung, wie David für Jonathan gehegt, mit einer Liebe ſtärker als die des Weibs zu umfaſſen ſchien. Als daher der gute Augu⸗ſtiner bemerkte, daß ſein Rath nutzlos ſey, wandte er ſich ab, um ſelbſt nieder zu knieen, ſeine Dankgebete zu ſtammeln und in ſei⸗nem Flehen auch der Todten zu gedenken.

„Nettuno! povera, carissima bestia!“ fuhr Maſo fort, „wohin magſt Du nur ſchwimmen in dieſem hölliſchen Kampfe zwiſchen Luft und Waſſer? O daß ich bei Dir wäre, Hund! Kein Sterblicher ſoll je die Liebe theilen, die ich für Dich hege, povero Nettuno! — nie will ich einen andern gleich Dir in mein Herz aufnehmen!“

Der Ausbruch von Maſo’s Kummer war eben ſo plötzlich als kurz dauernd und mochte in dieſer Hinſicht dem kaum vorüber⸗gegangenen Orkane verglichen werden. In beiden Fällen ſchien die übermäßige Heftigkeit ihr Heilmittel ſelbſt mit ſich zu führen, denn die unregelmäßigen launiſchen Windſtöße von den Bergen hatten bereits aufgehört: ein ſtarker, aber anhaltender Sturm aus Norden war an ihre Stelle getreten und Maſo’s Kummer ſtellte bald ſeine bezeichnenden Klagen ein, um einen gleichmäßigeren, dau⸗ernderen Charakter anzunehmen.

Während der ganzen vorhergehenden Scene hatten ſich die ge⸗meinen Paſſagiere, theils aus Betäubung, theils aus abergläubiſcher Furcht an das Verdeck angeklammert; überdies wäre es ihnen die meiſte Zeit über rein unmöglich geweſen, ſich von der Stelle zu rüh⸗ren, ohne ſich der Gefahr auszuſetzen, von dem ſchutzloſen Schiffe in den See geſchleudert zu werden. Als aber der Wind an Stärke verlor und die Bewegung der Barke regelmäßiger wurde, ſammelten ſie ihre Sinne wie Menſchen, die aus einer Verzückung erwachen, und einer nach dem andern erhob ſich wieder auf ſeine Füße.

Um dieſe Zeit hörte Adelheid zum erſtenmal wieder die Stimme

ihres Vaters, der ſie für ihre Sorgfalt ſegnete und ſie in ihrem Kummer tröſtete. Der Nordwind jagte die Wolkendecke auseinander und die Sterne leuchteten auf den zornigen Leman herab — den armen Paſſagieren ein tröſtliches Zeichen, das ihnen faſt ebenſo die himmliſche Hülfe zu verheißen ſchien, wie die Feuerſäule ſie einſt den Iſraeliten beim Durchzuge durch das rothe Meer verkündet hatte.

Ein ſolcher Beweis wiederkehrender Ruhe mußte erneutes Vertrauen einflößen. Alle auf der Barke, Paſſagiere ſowohl, als Schiffsmannſchaft, faßten Muth bei dieſem ſegensreichen Zeichen, und Adelheid netzte die grauen Haare ihres Vaters mit Thränen der Dankbarkeit und Freude.

Maſo hatte nun ebenſowohl aus Noth, als wegen des unvergleichlichen Muths und Geſchicks, die er in den Schreckensminuten äußerſter Gefahr an den Tag gelegt hatte, das Kommando über den Winkelried vollſtändig erlangt. Sobald er es daher über ſich gewonnen hatte, ſeinem Kummer Einhalt zu thun, rief er die Bootsleute zuſammen, und ertheilte ihnen ſeinen Befehle für die neuen Maaßregeln, welche nöthig geworden waren.

Wer jemals der Einwirkung der Winde preisgegeben war, der weiß auch, daß es nichts Unſichereres gibt, als eben ſie. Ihre Launenhaftigkeit iſt zum Sprüchwort geworden, aber ihre Unbeſtändigkeit ſo gut wie ihre Gewalt, vom fächelnden Lüftchen bis zum zerſtörenden Wirbelwind laſſen ſich auf Urſachen zurückführen, welche an ſich zwar vollkommen klar, ihrer Natur nach unſeren vorſchauenden Berechnungen ſich gleichwohl entziehen. Der Sturm der Nacht hatte den einfachen Grund, daß eine verdichtete erkältete Luftſäule von den Bergen herab auf die erhitzte Schichte über dem See gedrückt und letztere nach langem Widerſtand plötzlich einen Ausweg gefunden hatte und den Einſturz von oben einlaſſen mußte. Wie bei allen außergewöhnlichen Anſtrengungen, phyſiſchen ſowohl als moraliſchen, die Reaktion eine Folge übermäßiger Thätigkeit

zu ſeyn ſcheint, ſo mußten ſich auch die Luftſtrömungen, über ihre eigenthümlichen Gränzen hinausgetrieben, allmählig wiederherſtellen, wie auch bei dem anderen Elemente die Ebbe auf die Flut zu folgen pflegt. Dies war nun eben die Urſache des Nordſturmes der hinter dem Orkane daher kam.

Der Wind, der von den Ufern der Waadt herüberwehte, war anhaltend und friſch. Die Barken auf dem Genferſee ſind nicht zum Windwärtslaviren eingerichtet und es war noch ſehr die Frage, ob den Winkelried ſeine Segel gegen eine ſo ſtarke Briſe getragen hätten. Aber Maſo ſchien ſich vollkommen hierauf zu verſtehen und da er einmal den Einfluß gewonnen hatte, welchen Kühnheit und Geſchicklichkeit in gefährlichen Lagen, über Furchtſamkeit und Zweifel zu erlangen gewiß ſind, ſo gehorchten ihm Alle an Bord mit Unterwürfigkeit, wenn nicht mit Eifer. Keine Sylbe verlautete mehr über den Scharfrichter oder deſſen vermuthete Theilhaberſchaft an dem Sturme und da er ſich klugerweiſe im Hintergrund hielt, ſo daß ein Wiedererwachen des Aberglaubens bei ſeinen Feinden nicht zu befürchten ſtand, ſo ſchien er vollkommen vergeſſen zu ſeyn.

Das Geſchäft des Ankereinnehmens erforderte beträchtliche Zeit, denn da die Noth ein ſolches Opfer nicht gebot, ſo wollte Maſo auch nicht einen Faden kappen laſſen; ſobald aber die Barke dieſen Anhaltspunkt im Waſſer verloren hatte, wirbelte ſie davon und trieb in Kurzem vor dem Winde daher. Der Matroſe, der am Steuer ſtand, ließ das Hauptſegel entfalten, und ſteuerte geradeswegs auf die ſavoyiſchen Felſen los.

Dieſes Manöver erregte unangenehmen Verdacht bei mehreren der Paſſagiere, denn über den gefühlloſen Charakter ihres Lootſen hatten ſie im Laufe ihrer kurzen Bekanntſchaft mehr als Vermuthungen geſammelt und die Küſte, gegen die ſie in wüthender Eile hintrieben, kannte man als ‚eiſengebunden‘ und verderblich für Alle, welche in ſolchem Sturme auf ihre Felſen geſchleudert wurden.

Die nächſte halbe Stunde beſeitigte jedoch ihre Beſorgniſſe,

denn ſobald ſie den Gebirgen nahe genug gekommen waren, um ihren mildernden Einfluß auf die Briſe — die natürliche Folge der Wirbel gebildet durch den Widerſtand gegen die Strömungen — deutlich zu verſpüren, luvte Maſo und ſetzte das große Segel ein. Durch dieſe weiſe Vorſicht erleichtert, trug der Winkelried ſeine Leinwand nunmehr mit ſtattlicher Sicherheit und ſchoß mit ſchäumendem Schnabel an der Küſte von Savoyen hin, Abhänge, Thäler, Schluchten und Ortſchaften hinter ſich laſſend, gerade als ob ſie in der Luft ſegelten.

In weniger als einer Stunde ſtanden ſie vor St. Gingoulph, dem Dorfe, durch welches die Gränzlinie zwiſchen den Gebieten der Schweiz und des Königs von Sardinien hinläuft, und die trefflichen Berechnungen des ſcharfſinnigen Maſo waren immer deutlicher zu erkennen. Er hatte ein abermaliges Umſpringen des Windes als Folge von Gewicht und Gegengewicht vorausgeſehen und wirklich trafen ſie auch hier die eigentliche Nachtbriſe. Die letzte Luftſtrömung, ſtark, rauh und ſchwer, kam aus dem Schlunde des Wallis, führte ſie aber gleichwohl ganz hübſch windwärts von ihrem Hafen. Der Winkelried ging zeitig vor Anker und als die Briſe von Neuem erwachte, zog ſeine Leinwand aufs Beſte und wie ein Schwan, der ſeinem Inſtinkte gehorcht, ſteuerte er unter den Gebirgen hervor und in den weiten See hinaus.

Die Fahrt über die ganze Breite des Leman erforderte in dieſem Horne des Halbmonds und bei ſolcher Briſe etwas mehr als eine Stunde. Dieſe Zeit verſtrich dem gemeinen Haufen unter gegenſeitigen Glückwünſchen und jenen eitlen Prahlereien, wie ſie den Pöbel bezeichnen, wenn er einer drohenden Gefahr ohne beſonderes Verdienſt von ſeiner Seite entgangen iſt. Unter denen, welche beſſer erzogen und demüthiger geſtimmt waren, wechſelten die Aufmerkſamkeiten für die Leidenden und heiße Dankgebete mit den rührenden Geſprächen froher erkenntlicher Menſchen. Die letzten Scenen und das furchtbare Schickſal des Patrons und Niklaus Wagners

warfen einen Schatten auf ihre Freude; aber Alle fühlten im Innern, daß ſie dem Rachen des Todes mit knapper Noth entriſſen worden waren.

Maſo änderte ſeinen Kurs bei dem Feuerbecken, das noch immer auf dem Thurme des alten Roger von Blonay flammte. Das Auge auf die Luvſeite ſeines Segels geheftet, die Hüfte hart an die Ruderpinne gedrückt und das Herz von Zeit zu Zeit durch bittere Seufzer erleichternd, lenkte er die Barke wie ein zum Herrſchen geborener Geiſt.

Endlich gewannen die ſchwarzen Maſſen der waadtländiſchen Küſten beſtimmtere und regelmäßigere Formen. Hier und dort zeichnete ein Thurm oder ein Baum ſeine Umriſſe am Horizonte ab und die Gegenſtände am Rande des Sees fingen an, ſich in düſterem Relief vom Lande abzuſchneiden. Lichter flackerten längs des Strandes und einzelne Rufe drangen vom Ufer herüber. Eine dunkle geſtaltloſe Maſſe ſtand gerade dwarsab von ihrem Waſſerpfade und nahm im nächſten Augenblick das Ausſehen eines zertrümmerten, ſchloßähnlichen Gebäudes an. Die Segel flaggten und wurden beſchlagen, der Winkelried ſtieg und ſank langſamer und in ſanfterem Gange und glitt in den kleinen ſicheren Hafen des Tour de Peil. Ein Wald lateiniſcher Raaen und niederer Maſten lag vor ihnen; aber mit einer ſtarken Vierung brachte Maſo die Barke neben einem anderen Seefahrzeuge vor Anker und ſo ſachte war der Zuſammenſtoß mit dieſem, daß, wie die Seeleute zu ſagen pflegen, nicht einmal ein Ei zwiſchen Beiden zerdrückt worden wäre.

Hundert Stimmen begrüßten die Reiſenden, denn ihre Annäherung war mit tiefer Beſorgniß geſehen und bewacht worden. Ein Halbhundert neugieriger Stadtbewohner ergoß ſich in lärmendem Haufen auf's Verdeck, ſobald dies nur irgend möglich war. Unter Anderen und Allen voraus ſprang ein dunkles ſcheckiges Weſen in wilden Sätzen und Maſo fand ſich wieder in den Armen ſeines Nettuno. Etwas ſpäter, als das Entzücken einem gemäßigteren

Gefühle Platz machte und eine Unterſuchung erlaubte, fand ſich zwiſchen den Zähnen des Hundes eine Locke Menſchenhaar; in der folgenden Woche fand ſich auch die Leiche Baptiſt's und des Berner Bauers, Beide noch mit verzweifeltem Todesgriffe aneinander geklammert, an die Küſte der Waadt geſpült.

Achtes Kapitel.

Der Mond geht auf: ein Abend lautrer Schöne!
Lichtſtreifen tanzen auf den hellen Wogen;
Nun ſeufz' der Burſche und das Mädchen wähne:
Dies Loos erwarte die an's Land gezogen.

Byron.

Die Annäherung des Winkelried war den ganzen Nachmittag und Abend hindurch von Vevay aus beobachtet worden. Die Ankunft des Barons von Willading und ſeiner Tochter wurde von Vielen in der Stadt erwartet, denn des Erſtern Rang und Einfluß im großen Kanton machte ihn zu einem Gegenſtande des Intereſſes für mehr als blos Solche, welche Zuneigung zu ſeiner Perſon und Achtung vor ſeinen aufrichtigen geradſinnigen Eigenſchaften empfanden. Roger von Blonay war nicht ſein einziger Jugendfreund geweſen, denn der Platz enthielt noch einen Zweiten, mit dem ihn die Gewohnheit, wenn auch nicht Gemeinſamkeit derjenigen Grundſätze, welche das beſte Band für Freundſchaften bilden — aufs Innigſte verband.

Der Beamte, der mit der ſpeziellen Oberaufſicht über die Diſtrikte oder Kreiſe beauftragt war, in welche Bern das von ihm abhängige Gebiet der Waadt eingetheilt hatte, führte den Titel eines Bailli oder Vogts. Der von Vevay war Peter Hofmeiſter, Mitglied einer jener Familien aus der Bürgerſchaft oder der Municipalariſtokratie des Kantons, welche deſſen Einrichtungen ehrwürdig, gerecht und ihrer Sprache nach zu ſchließen faſt für heilig

hielten, blos weil die Familie unter deren Autorität gewiſſe aus- ſchließliche Privilegien genoſſen hatte, welche nicht nur in der Ausübung angenehm, ſondern auch reich an anderen weltlichen Vortheilen waren.

Dieſer Peter Hofmeiſter war im Ganzen ein herzensguter, wohlmeinender und wohl auch mildgeſinnter Mann, nur trieb er ſeine Anſichten über verliehene Rechte und über die Dauerhaftigkeit zeitlicher Dinge ein wenig ins Extreme und dies ſo ziemlich aus demſelben Grundſatz, nach welchem der Ingenieur ſeine höchſte Kunſt auf Befeſtigung des ſchwächſten Theils der Citadelle verwendet und dafür Sorge trägt, daß ein fortwährendes Kreuzfeuer aus großen und kleinen Geſchützen die zugänglichſten Theile der Angriffslinie beſtreicht — nämlich deshalb, weil er ſich insgeheim bewußt war, daß nicht Alles ſo ſtand, wie es ſtehen ſollte.

Durch eine jener ausſchließlichen Verordnungen jener Zeiten, durch welche man ſich gerne vor der Gewaltthat und Raubgier der Barone und fürſtlicher Trabanten ſicher ſtellte, und die man mit einem damaligen Modeausdruck „Freiheiten" zu nennen beliebte, war die Familie Hofmeiſter zur Ausübung eines gewiſſen Amts und Monopols gelangt, das allerdings von jeher deren Wohlſtand und Wichtigkeit begründet hatte, von dem ſie aber auf eine Weiſe zu ſprechen gewohnt war, als ob es ihren Hauptanſpruch an die Dankbarkeit des Publikums bilde und zwar für Dienſte, welche nicht nur ſo gut, ſondern namentlich ſo lange Zeit durch eine ununterbrochene Reihe von Patrioten — alle demſelben Stamme entſproſſen — geleiſtet worden waren. Wer etwa aus der Heftigkeit, mit der ſie alle Verſuche, ſie dieſer Laſt zu entheben, zurückſchlugen — auf den Werth, der ſich an den Beſitz dieſes Amtes knüpfte, ſchließen wollte, mußte wohl im Irrthum ſeyn, denn wenn man ihre Freunde von den Schwierigkeiten des Dienſtes phantaſieren hörte, wie es ſo gänzlich unmöglich ſey, daß eine andere Familie, die nicht gerade hundertzweiundſiebenzig und ein halb Jahr dem

Poſten vorgeſtanden — genau ſo lange hatte der harte Dienſt der Hofmeiſter gedauert — ihn zur Zufriedenheit bekleiden könnte und wie ſie ſich ſo ſeltenes Verdienſt durch ihre Selbſtaufopferung für das gemeine Beſte erworben: der mußte ſie wohl für lauter moderne Curtius' halten, begierig in den Abgrund ungewiſſer endloſer Mühe zu ſpringen, blos um die Republik vor der Unwiſſenheit und den Unterſchleifen gewiſſer intereſſirter ſelbſtſüchtiger Schurken zu retten, welche aus dem unwürdigen Grunde ihres eigenen beſonderen Vortheils dieſelben Ehrenämter zu bekleiden wünſchten.

Dieſer eine Punkt und ſeine ſtarke Vorliebe für die Oberherrſchaft von Bern, auf der ſeine Wichtigkeit beruhte, abgerechnet, wäre nicht leicht ein beſſerer menſchenfreundlicherer Mann zu finden geweſen, als Peter Hofmeiſter. Er war ein herzlicher Lacher, ein tüchtiger Trinker — ein allgemeiner Hauptfehler jener Zeit — ein großer Verehrer des Geſetzes, wie dies einem Manne in ſeiner Stellung geziemte und Junggeſelle von Achtundſechzig, einem Lebensalter, das ſeine Erziehung in eine um ein halbes Jahrhundert entferntere Periode verlegte als die, in welcher unſere Erzählung ſpielt, und bei einer etwaigen ſehr romantiſchen Vorliebe für den Reſt des Menſchengeſchlechts keineswegs in Gunſt ſtand. — Kurz, Herr Hofmeiſter war Vogt faſt ebenſo wie Balthaſar Scharfrichter — wegen einiger beſonderer Verdienſte oder Nichtverdienſte (hierüber war jetzt ſchwer zu entſcheiden) eines ſeiner Vorfahren und zwar nach den Geſetzen des Kantons und den Meinungen der Menſchen. Den einzigen weſentlichen Unterſchied zwiſchen Beiden bildete der Umſtand, daß der Eine ſich höchlich ſeines Poſtens freute, während der Andere nur wenig Troſt aus ſeinem Amte ſchöpfte.

Sobald ſich Roger von Blonay mit Hülfe eines guten Glaſes überzeugt hatte, daß die Barke, welche mit fallbereiten Raaen und maleriſch drapirten Segeln ſeewärts von St. Saphorin in der Ebbe dalag, in ihrem Stern eine Geſellſchaft edler Reiſender enthielt, und an den Federn und Gewändern erkannte, daß ſich auch eine

Dame von Stand darunter befand, gab er Befehl, das Feuer auf dem Leuchthurme zuzurüſten und ſtieg nach dem Hafen hinab, um zum Empfange ſeines Freundes bereit zu ſeyn. Hier traf er den Vogt auf der öffentlichen Promenade, welche von dem klaren Waſſer des Sees beſpült wird, mit der Miene eines Mannes einherſchreitend, der mehr als die täglichen Amtsſorgen auf dem Herzen trägt.

Obgleich der Baron von Blonay als Waadtländer alle Würdenträger der Eroberer ſeines Vaterlandes mit einer Art erblichen Widerwillens betrachtete, ſo war er doch von Natur ein milder höflicher Mann und ihr Zuſammentreffen geſchah wie gewöhnlich mit äußerlicher Freundlichkeit und anſcheinender Herzlichkeit. Große Sorge wurde von Beiden getragen, ſich in der zweiten Perſon anzureden — von Seiten des Waadtländers, damit man ſehe, wie er ſich dem Repräſentanten Berns gegenüber wenigſtens als ebenbürtig ſchätze — von Seiten des Vogts, um zu zeigen, daß ſein Amt ihn mit dem Haupte des älteſten Hauſes dieſer ganzen Gegend auf gleiche Linie ſtelle.

„Du erwarteſt Fremde von Genf in jener Barke?“ fragte Herr Hofmeiſter abgebrochen.

„Und Du?“

„Einen Freund oder einen, der mehr iſt als Freund,“ gab der Vogt ausweichend zur Antwort. „Meine Nachrichten belehren mich, daß Melchior von Willading während des Feſtes der Abtei unter uns verweilen will und überdies erfuhr ich durch geheime Botſchaft, daß noch ein Anderer hier erſcheinen wird, der unſere Luſtbarkeiten mitanſehen will, ohne auf die Ehren, welche ihm ſonſt zukommen Anſpruch zu machen.“

„Es geſchieht nicht ſelten, daß Edle von Bedeutung, ſogar Fürſten uns bei dieſen Gelegenheiten unter angenommenen Namen und ohne den Eclat ihres Ranges beſuchen, denn wenn ſich auch die

Großen zu Thorheiten herablaſſen, ſo lieben ſie es doch nicht, ihre hohe Stellung darein zu verflechten."

„Um ſo weiſer von ihnen. Ich habe meine eigene Unruhe bei dieſen verfluchten Narrheiten, denn — iſt es auch eine Schwäche ſo iſt es jedenfalls eine amtliche — ich kann mir nicht anders denken, als daß ein Vogt vor den Leuten in Gegenwart ſo vieler Götter und Göttinnen nur eine ärmliche Rolle ſpielt. Die Wahrheit zu geſtehen — ich freue mich, daß der, welcher kommt, wenigſtens ſo anſpruchslos auftritt. — Haſt Du Briefe von ſpäterem Datum aus Bern?"

„Nein; mir ſagt das Gerücht, unter einigen der öffentlichen Beamten werde es wahrſcheinlich Veränderungen geben."

„Um ſo ſchlimmer!" grollte der Vogt. „Läßt ſich erwarten, daß Männer, die noch niemals ein Amt bekleideten, daſſelbe eben ſo gut ausfüllen werden, wie diejenigen, welche die Praxis gleichſam mit der Muttermilch eingeſogen haben?"

„Ja, das iſt für Dich wohl ganz gut; aber Andere ſagen, ſogar die Erlachs hätten einmal einen Anfang gehabt."

„Himmel! Bin ich ein Heide, um ſo etwas zu läugnen? So viele Anfänge wie Du willſt, guter Roger, nur Dein Ende will mir nicht gefallen. Kein Zweifel — ein Erlach iſt ſterblich, wie wir alle und iſt ſelbſt ein erſchaffenes Weſen: aber der Mann iſt nicht das Amt. Laß den Erdenklos ſterben, wenn Du willſt, aber falls Du treue und geſchickte Diener haben willſt, ſo ſieh Dich nach dem rechten Nachfolger um. Doch heute wollen wir nicht hierüber ſtreiten. — Haſt Du viele Gäſte zu Blonay?"

„Keinen einzigen. Ich erwarte Melchior von Willading in ſeiner Tochter Geſellſchaft — nur will mir das Wetter nicht recht gefallen! Seit Sonnenuntergang ſehe ich ſchlimme Zeichen um die hohen Spitzen und in der Nachbarſchaft der Dents emporſteigen!"

„Du ſiehſt nichts als Stürme in Deinem Caſtell da droben! Der See war nie friedlicher und ich würde es ganz gewiß übel

vermerken, wenn der rebelliſche Leman ſich mit einer ſo koſtbaren Ladung einem ſeiner Anfälle plötzlichen Grimmes hingeben wollte?"

„Ich glaube kaum, daß der Genfer See ſelbſt eines Vogtes Ungnade beachten wird!" verſetzte der Baron von Blonay lachend. „Aber ich wiederhole — die Zeichen ſind verdächtig. Laß uns die Schiffer um Rath fragen, denn es möchte wohl gut ſeyn, ein leicht ruderndes Boot auszuſchicken und unſere Reiſenden ans Land bringen zu laſſen."

Roger von Blonay und der Vogt gingen zuſammen nach dem kleinen Erddamme, welcher zum Theil die Rhede von Vevay ſchützt, ſich jedesmal vor den Winterſtürmen bildet und von ihnen weggewaſchen wird, um mit einigen von den Schiffersleuten zu berathen, die im Entdecken der Symptome, welche wichtigeren Aenderungen in der Atmoſphäre vorangehen, für die Erfahrenſten galten.

Die Meinungen waren getheilt. Die Meiſten glaubten, ein Windſtoß ſey im Anzug; da aber der Winkelried als eine neue, wohlgebaute Barke bekannt und Niemand wiſſen konnte, wie ſie durch Baptiſt's Geiz ſo ganz über ihre Kräfte belaſtet war, man auch allgemein glaubte, der Wind könne ſie ebenſo leicht in den Hafen herauftreiben, als ihr entgegenblaſen, ſo hatte man keinen zureichenden Grund, um ein Boot auszuſenden, beſonders da man glaubte, daß die Barke, falls ſie vom Winde überfallen würde, nicht nur trockener, ſondern auch ſicherer als ein kleineres Fahrzeug wäre. Dieſe Unentſchloſſenheit — in zweifelhaften Fällen ſo gewöhnlich — war der Grund, warum Adelheid und ihr Vater all den furchtbaren Gefahren, die ſie durchgemacht hatten, ausgeſetzt blieben.

Als die Nacht hereinbrach, begannen die Stadtleute zu begreifen, daß der Sturm für Alle, welche ihn ſelbſt in der beſten Barke auf dem Leman aushalten mußten, höchſt bedenklich werden würde. Die Finſterniß erhöhte noch die Gefahr, denn wie oft ſchon hatten ſich Fahrzeuge in der Entfernung verrechnet und waren ans Land geſtoßen; darum wurden auf Befehl des Vogtes am ganzen Strande

Lichter aufgeſtellt, welche eine ſo außerordentliche Theilnahme für die Paſſagiere des Winkelrieds an den Tag legten, daß ſie weit mehr als blos diejenige Sympathie nach ſich zogen, wie man ſie in der Regel für bedrängte Reiſende empfindet. Jedes Mittel, welches der Fall zuließ, wurde für ſie in Anwendung gebracht, und ſobald der Zuſtand des Sees es erlaubte, wurden ihnen Boote in jeder denkbaren Richtung zur Hülfe entgegengeſchickt.

Aber der Winkelried lief ſchon längſt an der Küſte von Savoyen, ehe ſich eines herausgewagt hatte und die Nachſuchung erwies ſich fruchtlos. Als ſich aber das Gerücht verbreitete, unter dem breiten Schatten der Gebirge ſehe man ein Segel hervorkommen, das auf La Tour de Peil losſteure — Letzteres eine Ortſchaft mit weit ſichererem Hafen, als dem von Vevay und nur einen Bogenſchuß von letzterer Stadt entfernt — da ſah man ganze Maſſen von Zuſchauern dorthin ſtürzen. Sobald es bekannt wurde, daß die vermißte Geſellſchaft ſich auf der Barke befand, wurden die Reiſenden mit Freudengeſchrei und herzlichen Grüßen empfangen.

Der Vogt und Roger von Blonay beeilten ſich, den Baron von Willading und ſeine Freunde zu bekomplimentiren, welche ſofort in lärmendem und freudigem Gedränge in das alte Caſtell geführt wurden, das an den Hafen ſtößt und von welchem Letzterer in Wirklichkeit ſeinen Namen herleitet.

Der Berner Edelmann war zu ſehr ergriffen von den Scenen, die er noch kaum zuvor erlebt hatte, ſowie von Adelheids tiefer und ungeſtümer Zärtlichkeit — ſie hatte wie eine Mutter über ihr wiedergefundenes Kind über ihn geweint und geſchluchzt — um mit Dem aus der Waadt ſo warme herzliche Begrüßung auszutauſchen, wie ſie ihr Zuſammentreffen ſonſt charakteriſirt hatten: doch ſchimmerten ihre eigenen Gebräuche auch jetzt aus dieſem Zwange hervor.

„Du ſiehſt mich geradezu den Fiſchen des Leman entriſſen, theurer de Blonay," ſagte Melchior, dem Andern mit Rührung die Hand drückend, als er auf deſſen Schulter gelehnt, das Schloß

betrat. „Ohne jenen wackern Jüngling und ohne den bravſten Seemann, der jemals auf ſüßem oder ſalzigem Waſſer geſchwommen, wäre Alles, was von dem alten Melchior von Willading in dieſem Augenblicke noch übrig iſt, von weniger Werthe als die geringſte fera in Deinem See!“

„Gott ſey gelobt, daß wir Dich ſo vor uns ſehen! Wir fürchteten für Dich und Boote ſind noch jetzt draußen, um Deine Barke zu ſuchen: aber es wurde weiſer angeordnet. Dieſer brave junge Mann, der wie ich ſehe gleichfalls Schweizer und Soldat iſt, ſoll uns darum doppelt willkommen ſeyn — ſowohl in beiden eben genannten Eigenſchaften, als weil er Dir und uns einen ſo großen Dienſt erwieſen hat.“

Sigmund nahm die Komplimente, welche er ſo wohl verdient, mit Beſcheidenheit auf. Der Vogt jedoch, nicht zufrieden mit den gewöhnlichen Glückwünſchen, flüſterte ihm noch ins Ohr, ein Dienſt wie dieſer, einem der geachtetſten Edelleute geleiſtet, würde bei paſſender Gelegenheit im großen Rathe nicht vergeſſen werden.

„Du biſt glücklich angelangt, Herr Melchior,“ fuhr er dann laut fort; „komm wie Du willſt — geſchwommen oder in der Luft geſegelt. Dem Unfalle zum Trotz haben wir Dich jetzt unter uns und danken Gott dafür, wie eben Roger von Blonay ſo gut bemerkt hat. Unſere Abtei wird vorausſichtlich ein ſtattliches Feſt feiern, denn in der Stadt befinden ſich verſchiedene Edle von gutem Namen und ich höre, noch Andere eilen von jenſeits des Rheins hierher in unſere Gebirge. Hatteſt Du keine anderen Reiſegefährten in der Barke, als die ich hier um uns ſehe?“

„Wir haben noch einen und ich wundere mich, daß er nicht da iſt — ein edler Genueſer, den Du mich oft als einen, den ich liebe, nennen hörteſt, Sire de Blonay. Gaetano Grimaldi iſt Dir ein bekannter Name, oder die Worte der Freundſchaft müßten nur vor tauben Ohren geſprochen worden ſeyn.“

„Ich habe ſo viel von dem Italiener gehört, daß ich mir ihn

beinahe als alten erprobten Bekannten denken kann. Als Du zum erſten Mal aus den italieniſchen Kriegen zurückkamſt, wurde Deine Zunge nie müde, ſein Lob zu ſingen: Gaetano ſagte dieſes — Gaetano that jenes — Gaetano dachte alſo! — Er iſt doch nicht gar in Deiner Geſellſchaft?"

„Er und kein Anderer! Ein glückliches Wiederſehen auf dem Quai von Genf brachte uns nach einer Trennung von vollen dreißig Jahren wieder zuſammen, und als hätte der Himmel ſeine Prüfungen für dieſe Gelegenheit aufgeſpart, mußten wir auch dieſe letzte Gefahr gemeinſam beſtehen. Ihn hatte ich in meinen Armen, Roger, in jenem ſchrecklichen Augenblick, als Himmel und Gebirge und Alles auf Erden, ſogar bis dieſes theure Mädchen, meinen Blicken — wie ich dachte, für immer — entſchwand — er, der ſchon in ſo vielen Wagniſſen mein Gefährte geweſen war, der für mich geblutet, für mich gewacht, für mich geſtritten — kurz Alles für mich gethan hatte, was Liebe irgend leiſten konnte, wurde mir von der Vorſehung in jener grauenvollen Noth, die ich ſo eben beſtanden, abermals an die Seite gegeben!"

Während der Baron noch ſprach, trat ſein Freund ein, mit der ruhigen, würdevollen Miene, welche ihm immer eigen war, wenn er nicht die Zurückhaltung ſeiner hohen Stellung bei Seite werfen wollte, oder dem Strome ſeines Gefühles nachgab, das zuweilen mit der ganzen Glut ſeines ſüdlichen Temperaments durchbrechend alle Regeln der bloßen Konvenienz über den Haufen ſtürzte. Er wurde Rogern von Blonay und dem Vogt als der eben Erwähnte, ſo wie als der älteſte und bewährteſte unter Melchiors Freunden vorgeſtellt. Sein Empfang bei Erſterem war natürlich und warm, wogegen Herr Hofmeiſter ſo abſonderliche Betheurungen von Freude und Reſpekt hören ließ, daß er nicht nur die Aufmerkſamkeit, ſondern auch die Ueberraſchung der Zuhörer erregte.

„Danke, danke, gutes Peterchen," fiel endlich der Baron von

Willading ein, — denn mit dieſem vertraulichen Beinamen wurde der geſchäftige Vogt in der Regel von denen angeredet, welche ſich ſolche Freiheit erlauben konnten; „Danke, ehrliches Peterchen; die Güte, die Du für Gaetano beweiſeſt, iſt eine Liebe, die Du mir ſelbſt erzeigſt.“

„Ich ehre Deine Freunde, wie Dich ſelbſt, Herr von Willading,“ erwiederte der Vogt, „denn Du haſt Anſpruch auf die Achtung der Bürgerſchaft und aller ihrer Diener; aber die Huldigung, welche ich Signor Gaetano zolle, kommt ganz auf ſeine eigene Rechnung. Wir ſind blos arme Schweizer, welche mitten in wilden Gebirgen wohnen, von der Sonne, wenn Ihr wollt, nur wenig begünſtigt und der Welt noch weniger bekannt ſind — aber auch wir haben unſere Manieren! Ein Mann, ſo lange mit Aemtern bekleidet, wie ich, wäre ſolcher Ehre unwürdig, wollte er nicht gleichſam aus Inſtinkt ſprechen, wenn er Männer vor ſich hat, welche hoch geehrt zu werden verdienen, Signor. Melchiors von Willading Untergang vor dem Hafen würde uns den See für Monate, wenn nicht gar für Jahre, verleidet haben: hätten wir aber vollends ſo großes Unglück erlebt, Euch in unſeren Gewäſſern den Tod finden zu ſehen, dann hätte ich beten mögen, daß die Gebirge in das Becken fielen und den verbrecheriſchen Leman unter ihren Felſen begrüben!“

Melchior von Willading und der alte Roger von Blonay lachten herzlich über Peterchens übertriebene Komplimente, obwohl man deutlich ſah, daß der würdige Vogt ſich einbildete, etwas recht Geſcheites geſagt zu haben.

„Ich danke Euch, Signore, nicht minder als mein Freund von Willading,“ verſetzte der Genueſer, dem ein Strahl guter Laune im Auge blitzte. „Dieſer höfliche Empfang beſchämt uns Italiener, denn ich bezweifle, ob ſüdlich von den Alpen ein Mann zu finden iſt, der unſere Seen wegen eines ſo verzeihlichen, zum wenigſten ſo natürlichen Fehlers zu ſolch' übermäßiger Strafe verdammen

würde. Ich bitte übrigens für den See um Vergebung, denn im ſchlimmſten Falle ſpielte er blos die zweite Rolle bei der Geſchichte und würde uns ohne Zweifel ebenſo wie alle Reiſenden behandelt haben, wenn wir ſeiner Umarmung ferngeblieben wären. Das Vergehen muß den Winden angerechnet werden, und da ſie ihren Urſprung in den Hügeln haben, ſo wird ſich, fürcht' ich, am Ende herausſtellen, daß gerade dieſe Gebirge, die Ihr zu Wiedervergeltern auserſehen habt, als die wahren Anſtifter und Rädelsführer bei dem Komplotte gegen unſer Leben überwieſen werden müſſen."

Der Vogt kicherte und grinste wie Einer, der eben ſo ſehr von ſeinem eigenen Witze wie von dem, welchen er bei Anderen erregt, entzückt iſt, und das Geſpräch nahm eine andere Wendung. Uebrigens fuhr er fort, dem Signor Grimaldi die ganze Nacht hindurch und während ſeines ganzen Beſuchs bei jeder anderen Veranlaſſung ſo auffallende eigenthümliche Aufmerkſamkeiten zu erweiſen, daß alle die, welche ſonſt vornämlich gewöhnt waren, Peterchen den wichtigen, geſchäftigen, würdevollen Lokalbeamten ſpielen zu ſehen, ſehr zu Gunſten des Italieners eingenommen wurden.

Die Aufmerkſamkeit ward nun auf die erſten Bedürfniſſe der Reiſenden gerichtet, welche nach den Gefahren und Anſtrengungen des Tags ſehr der Erfriſchungen bedurften. Um letztere einzunehmen, beſtand Roger von Blonay darauf, daß man ſich nach ſeinem Schloſſe hinauf verfügte, auf deſſen Roſte die willkommene Feuerflamme noch immer loderte. In chars-à-banc, dem eigenthümlichen Fuhrwerke des Landes, ward die Strecke bald zurückgelegt, wobei ſich's der Vogt zur nicht geringen Ueberraſchung des Hauseigenthümers nicht nehmen ließ, die Fremden in eigener Perſon bis an die Mauern zu geleiten. Am Thore von Blonay verabſchiedete ſich Peterchen mit hundert Entſchuldigungen wegen ſeiner

Abweſenheit, welche durch ſeine ausgedehnten Pflichten, die das nahende Feſt auf ſeine Schultern geladen, geboten ſey.

„Wir werden einen milden Winter haben, denn noch nie habe ich den Herrn Hofmeiſter ſo höflich geſehen,“ bemerkte Roger von Blonay, während er ſeine Gäſte in's Kaſtell führte. „Deine Berner Beamten, Melchior, ſind ſonſt gar nicht ſo verſchwenderiſch mit ihren Komplimenten gegen uns arme waadtländiſche Edelleute.“

„Signore, Ihr vergeßt das Intereſſe unſeres Freundes,“ bemerkte der lachende Genueſer. „Der große Rath hat ohne Zweifel noch andere und beſſere Vogteien zu vergeben, und Signor von Willading hat eine laute Stimme bei deren Vergebung. Habe ich eine Löſung für dieſen räthſelhaften Eifer gefunden?“

„O nein,“ entgegnete der Baron; „Peterchen hat wenig Hoffnung außer der, da, wo er gelebt hat, auch zu ſterben — als abgeordneter Verwalter eines kleinen Diſtrikts. Der würdige Mann ſollte mehr Anerkennung für ſeine Gutherzigkeit finden, denn er war ganz gewiß gerührt bei unſerem Anblick, die wir ſo zu ſagen vom Grabe erſtanden ſind. Ich weiß ihm Dank für ſeine Freundlichkeit, und ſollte ſich wirklich etwas Beſſeres für ihn zeigen und meine Stimme dabei von Gewicht ſeyn, ſo will ich nicht ſagen, daß ich ſchweigen werde, denn es heißt dem öffentlichen Beſten wohlgedient, wenn man Männer von ſo freundlichen Geſinnungen auf gewichtige Poſten ſtellt.“

Dieſe Anſicht ſchien den Zuhörern ſehr natürlich, und mit Ausnahme des Signor Grimaldi gaben Alle ihre Zuſtimmung zu erkennen. Letzterer aber, ſey es nun, daß er in den Windungen des menſchlichen Herzens erfahrener war, oder, daß er geheime Gründe hatte, die nur ihm bekannt waren — lächelte blos über die Bemerkungen, welche er hörte, als ob er den Unterſchied zwiſchen der Huldigung, welche der Stellung gezollt wird, und jener, die eine edle, großherzige Natur ihren eigenen Eingebungen zu gewähren genöthigt iſt, recht wohl begreiſe.

Eine Stunde ſpäter war das leichte Mahl zu Ende, und Roger von Blonay benachrichtigte ſeine Gäſte, daß ſie, falls ſie ſich zu einem kurzen Spaziergange entſchlöſſen, durch den Anblick der lieblichſten Nacht belohnt werden würden. Und in der That, die Scene war jetzt ſo ganz verändert, daß es der Einbildungskraft nicht leicht wurde, die ſanfte, lächelnde Landſchaft, welche ober- und unterhalb der Thürme von Blonay lag, in den ſchwarzen Himmel und den ergrimmten See umzuwandeln, dem ſie kaum erſt entronnen waren.

Jede Wolke war ſchon weit gegen die Ebenen von Deutſchland dahingeſegelt, und der Mond ſo hoch über den ausgezackten Dent de Jaman emporgeklommen, daß ſeine Strahlen in das Becken des Genferſee's herableuchteten. Tauſend ſinnende Sterne funkelten am Himmel, lauter Bilder der erbarmungsvollen Allmacht, welche das Weltall unaufhörlich durchdringt und beherrſcht, wie ſehr auch die untergeordneten Gewalten einzelne Unordnung und zufällige Kämpfe veranlaſſen mögen. Die ſchäumenden, tobenden Wogen waren beinahe eben ſo ſchnell gefallen, als ſie früher aufgebraust hatten, und ſtatt ihrer glitzerten Myriaden gekräuſelter Wellenrücken, um welche die zitternden Mondſtrahlen tanzten, in milder Ungeſtraftheit auf der Oberfläche des ruhigen Waſſerſpiegels ſchwärmend. Boote fuhren darauf hin und her nach Savoyen oder den benachbarten Ortſchaften hinüber, und der ganze Anblick gab ein Zeugniß von der erneuten Zuverſicht Derer, welche ſich den launiſchen, tobenden Elementen anzuvertrauen gewohnt waren.

„Es herrſcht doch eine ſtarke, erſchreckende Aehnlichkeit zwiſchen den menſchlichen Leidenſchaften und dieſen heißen, zornigen Ausbrüchen der Natur," bemerkte Signor Grimaldi, nachdem ſie mehrere ſinnende Minuten lang die Scene ſchweigend betrachtet hatten — „beide, gleich raſch erregt und wieder beruhigt, gleich unlenkſam während ihres Steigens, dagegen auch dem Einfluſſe einer heilſamen Reaktion zugänglich, welche eine nüchternere Ruhe herbei-

führt, wenn der Sturm vorüber iſt. Euer nordiſches Phlegma mag die Analogie weniger ſtark hervortreten laſſen; aber man findet ſie eben ſo wohl unter dem kühleren Temperamente des teutoniſchen Stammes, als unter uns Warmblütigeren. Dieſe friedlichen Abhänge der Hügel, der See dort und der geſtirnte Himmel — ſehen ſie nicht aus, als ob ſie ihre letzte unziemliche Heftigkeit bereuten und den Beſchauer ihren Angriff auf unſere Sicherheit vergeſſen machen wollten, ganz wie eine ungeſtüme, aber großherzige Natur den Schlag, den ſie im Zorn verſetzte, oder die ſpitzige Rede, die ihr im Augenblicke übler Laune entſchlüpfte, bedauern würde? Was haſt Du zu meiner Behauptung zu ſagen, Signor Sigmund, denn Niemand kennt beſſer, als Du, die Beſchaffenheit des Sturmes, den wir beſtanden haben?“

„Signore,“ gab der junge Mann beſcheiden zur Antwort, „Ihr vergeßt dieſen braven Seemann, ohne deſſen Kaltblütigkeit und Vorſicht Alles verloren geweſen wäre. Er iſt Eurem eigenen Wunſche gemäß nach Blonay heraufgekommen, aber bis jetzt überſehen geblieben.“

Auf ein Zeichen Sigmunds trat Maſo vor, und ſtand vor der Geſellſchaft, welcher er mit ſeiner nicht leicht zu ſtörenden Faſſung ſo weſentliche Hülfe geleiſtet hatte.

„Ich bin auf Euren Befehl nach dem Schloß heraufgekommen, Signore,“ redete er den Genueſer an; „da ich aber auch eigene Angelegenheiten zu beſorgen habe, ſo muß ich nun bitten, Euren Willen erfahren zu dürfen.“

„Wir haben in der That Dein Verdienſt vernachläßigt. Beim Landen warſt Du mein erſter Gedanke, wie Du weißt: aber andere Dinge haben mich Dich wieder vergeſſen laſſen. Du biſt, wie ich ſelbſt, ein Italiener?“

„Ja, Signore.“

„Aus welchem Lande?“

„Eurem eigenen, Signore — ein Genueſer, wie ich ſchon früher geſagt habe.“

Der andere erinnerte ſich des Umſtandes, obwohl er ihm nicht zu behagen ſchien. Er ſchaute ſich um, als ob er die Gedanken der Andern entdecken wollte und fuhr dann mit ſeinen Fragen fort.

„Ein Genueſer!“ wiederholte er bedächtig: „wenn dem ſo iſt, ſo ſollten wir auch etwas von einander wiſſen. Haſt Du bei Deinen häufigen Beſuchen des Hafens jemals von mir gehört?“

Maſo lächelte: anfänglich ſchien er zum Scherzen geneigt, aber eine dunkle Wolke flog über ſeine ſchwärzlichen Züge und ſein Muthwille machte einer gedankenvollen Miene Platz, welche dem Befragenden ſonderbar auffiel.

„Signore,“ erwiederte er nach einer Pauſe, „von denen, welche meine Lebensweiſe führen, wiſſen die Meiſten etwas von Eurer Excellenza; wenn ich blos um dieſer Frage willen hierher beſchieden wurde, ſo bitte ich um die Erlaubniß meiner Wege gehen zu dürfen.“

„Nein, bei San Francesco! Du verläßſt uns nicht ſo ohne Umſtände. Ich habe Unrecht, bei einem Manne, dem ich mein Leben verdanke, die Miene eines Vorgeſetzten anzunehmen und Du haſt mir ganz in der Ordnung dafür vergolten. Aber wir haben eine ſchwere Rechnung mit einander auszugleichen und ich will etwas thun, um das Gleichgewicht, das jetzt ſo ſehr gegen mich ſteht, wieder einigermaßen herzuſtellen, Dir überlaſſend, Dich wegen fernerer Ausgleichung an mich zu wenden, wenn wir Beide wieder in unſerem Genua ſeyn werden.“

Bei dieſen Worten hatte Signor Grimaldi den Arm ausgeſtreckt und empfing von ſeinem Landsmann und Begleiter Marcelli eine wohlgefüllte Börſe. Sie wurde raſch ihres Inhalts — eines hübſchen Häufchens Zechinen — entledigt, welche er alle ohne Rückhalt dem Matroſen anbot. Maſo blickte kalt auf den glitzernden Haufen und ſein Zaudern ließ zweifeln, ob er die Belohnung nicht gar als ungenügend betrachte.

„Ich ſage Dir, dies hier iſt blos das einſtweilige Unterpfand künftiger Belohnung. In Genua ſoll unſere Rechnung erſt bereinigt werden; aber dies iſt Alles was ein Reiſender kluger Weiſe entbehren kann. Du wirſt in unſerer Stadt zu mir kommen, dann wollen wir für alle Deine Intereſſen Sorge tragen.“

„Signore, Ihr bietet mir hier, wofür die Menſchen Alles, Gutes wie Schlechtes, vollbringen. Um dieſes nämlichen Metalles willen wagen ſie ihr Seelenheil, verſpotten Gottes Geſetze, überſehen das Recht, tändeln mit der Gerechtigkeit, um ſeinen Beſitz werden ſie zu eingefleiſchten Teufeln — und doch, obwohl ich faſt keinen Pfennig beſitze, iſt meine Lage der Art, daß ich Euer Anerbieten ausſchlagen muß.“

„Ich ſage Dir, Maſo, daß die Summe ſpäter vergrößert werden ſoll — oder — wir ſind nicht ſo arm, daß wir betteln zu gehen brauchten! Guter Marcelli, leere Deine Schätze; ich will mich dann für unſern Bedarf an Melchior von Willadings Börſe halten, bis wir unſeren eigenen Vorräthen näher kommen.“

„Und ſoll Melchior von Willading bei All' dem für nichts gelten!“ ſchalt der Baron; „ſtecke Dein Gold ein, Gaetano und überlaſſe es mir, den ehrlichen Seemann für jetzt zufrieden zu ſtellen. Später in Italien kann er zu Dir kommen: hier aber auf meinem eigenen Grund und Boden fordere ich das Recht, ſeinen Bankier zu machen.“

„Signori,“ entgegnete Maſo ernſt und mit mehr Zartgefühl, als er zu verrathen gewohnt war: „Ihr ſeyd Beide über meine Wünſche freigebig und nur zu ſehr für meine armen Bedürfniſſe beſorgt. Ich bin auf Euren Befehl und Euch zu Gefallen ins Schloß heraufgekommen, aber nicht in der Hoffnung, Geld einzunehmen. Ich bin arm; es wäre wohl umſonſt, es läugnen zu wollen, denn der Schein iſt gegen mich“ — hier lachte er — gezwungen — wie es ſeinen Zuhörern vorkam — „allein Armuth und niedrige Geſinnung ſind nicht immer unzertrennlich. Ihr habt heute

mehr als geargwöhnt, daß mein Leben vogelfrei iſt und ich gebe es zu; aber es iſt ein Irrthum zu glauben, wenn Einer die Heerſtraße — von einigen die Ehrlichkeit genannt — in einem beſonderen Falle verlaſſe, ſo ſey er ohne menſchliches Gefühl. Ich durfte bei Rettung eures Lebens nützlich ſeyn, Signori; in dieſem Gedanken liegt mehr Vergnügen als ich empfinden würde, wenn ich auch Mittel fände, zweimal ſoviel Geld als ihr mir anbietet, einzuärndten. Hier iſt der Signor Capitano," fuhr er fort, Sigmund am Arme nehmend und vorwärts ziehend, „verſchwendet eure Gunſt an ihm, denn ohne ſeinen Muth hätte keine Kunſt von meiner Seite etwas gefruchtet. Wenn ihr ihm Alles, was in euren Schatzkammern iſt, ſelbſt bis zu ihrer reichſten Perle gäbet, ihr würdet nicht mehr thun als was Recht iſt."

Als Maſo zu ſprechen aufhörte, warf er nach der aufmerkſamen athemloſen Adelheid einen Blick, der ſeine weitere Meinung ausſprach, auch nachdem ſeine Zunge geſchwiegen hatte. Das tiefe Roth, das des Mädchens Antlitz übergoß, war ſogar bei dem bleichen Mondlichte zu bemerken und Sigmund ſchrack vor dieſer rauhen Berührung zuſammen, wie ſich der Schuldige der Beachtung Anderer zu entziehen ſucht.

„Dieſe Anſichten machen Dir Ehre, Maſo," verſetzte der Genueſe, indem er ſich ſtellte, als ob er die nähere Abſicht des Andern nicht verſtünde, „und regen in uns noch mehr den Wunſch an, uns Dir als Freunde zu erweiſen. Ich will für jetzt nichts mehr über die Sache reden, denn ich ſehe, Du biſt entſchloſſen. Aber in Genua wirſt Du Dich bei mir ſehen laſſen?"

Hier nahm Maſo's Geſicht einen unerklärlichen Ausdruck an, er behielt jedoch ſein gewöhnliches gleichgültiges Weſen bei.

„Signor Gaetano," ſprach er, ſich die Freiheit des Seemanns in der Anrede zu Nutze machend, „es gibt Edle in Genua, welche beſſer an die Thüre Eures Palaſtes klopfen dürften, als ich, und

es gibt auch wieder Andere in der Stadt, welche Klatſchereien anfingen, wenn ſie erführen, daß Ihr ſolche Gäſte empfinget.“

„Das heißt Dich ſelbſt zu feſt an einen ſchlimmen und gefährlichen Handel gebunden. Ich vermuthe, Du gehörſt zu den Schleichhändlern, aber ſicherlich iſt dies Gewerbe nicht ſo frei von Gefahr, ſo ehrenvoll oder ſo gar gewinnreich — wenigſtens Deinem Anzuge nach zu ſchließen — daß Du Dich für's Leben damit zu vermählen brauchteſt. Es laſſen ſich Mittel finden, Dich dieſes verhaßten Gewerbes zu entheben, indem man Dir bei eben derſelben Mauth, mit der Du ſonſt Deinen Scherz getrieben, eine Stelle einräumt.“

Maſo lachte laut.

„So geht's, Signore, in dieſer unſerer moraliſchen Welt: wer eine hübſche Carriere in einem beſonderen Amte machen will, braucht ſich blos gefährlich zu zeigen um alsbald angekauft zu werden. Eure Diebsfänger ſind außer Dienſt verzweifelte Spitzbuben; Euer Flutwärter * hat ſeine Kunſt gelernt, indem er die Zolleinkünfte beeinträchtigte, und ich bin in Ländern geweſen, wo man ſagte, daß Alle die, welche das Volk am meiſten rupften, ihren Beruf als duldende Patrioten antraten. Die Regel iſt feſt genug begründet auch ohne meinen armen Namen, und wenn Ihr erlaubt, will ich bleiben was ich bin — ein Mann, der an einem Leben mitten unter Gefahren ſeine Freude hat und ſich an der Obrigkeit rächt, indem er ſie verſpottet, wenn er im Unglück, — und ſie auslacht, wenn er ſich im Glück befindet.“

„Junger Mann, Du haſt in Dir die Materialien zu einem beſſeren Leben!“

„Das mag wahr ſeyn, Signore,“ erwiederte Maſo, deſſen Geſicht ſich abermals verfinſterte; „wir rühmen uns die Herren der Schöpfung zu ſeyn; aber des armen Baptiſts Barke war beim letzten Sturme eben ſo wenig Herrin ihrer Bewegungen, als wir

* Zollbeamte, welche den Schiffen entgegen gehen und ſie mit der Flut in den Hafen begleiten.

Meiſter unſeres Geſchickes ſind. Signor Grimaldi, ich habe in mir den Stoff, der einen zum Manne macht; allein die Geſetze, die Meinung und der verfluchte Wettſtreit der Menſchen haben mich zu dem gemacht, was ich bin. Die erſten fünfzehn Jahre meiner Laufbahn ſollte mir die Kirche als Schwelle zum Kardinalshut oder einer fetten Probſtei dienen; aber das ſalzige Seewaſſer hat die nöthige Oelung abgewaſchen."

„Du biſt von beſſerer Geburt als Du ſcheinſt — Du haſt Freunde, welche ſich wohl hierüber betrüben werden?"

Maſo's Auge flammte, aber er wandte den Blick ſeitwärts, als ob er mit der Kraft eines unbezähmbaren Willens eine plötzliche heftige Anwandlung niederdrücke.

„Ich wurde vom Weibe geboren!" gab er mit auffallendem Nachdrucke zurück.

„Und Deine Mutter — macht ihr Deine gegenwärtige Laufbahn keinen Kummer — und kennt ſie dieſelbe?"

Das verſtörte Lächeln, das dieſe Frage hervorrief, ließ den Genueſer bereuen, daß er ſie gethan hatte. Maſo kämpfte offenbar mit ſich, um ein Gefühl zu überwältigen, das ſeine Seele folterte und nur einer Selbſtbeherrſchung, wie ſie ſelten einem Menſchen zu Gebot ſteht, konnte hier der Sieg gelingen.

„Sie iſt todt," war ſeine rauhe Antwort — „eine Heilige unter den Engeln. Wäre ſie am Leben geblieben, ich wäre nie Matroſe geworden, nie — und" die Hand an die Kehle legend, als ob er einen Anfall des Erſtickens abwehren wollte, lächelte er und fuhr dann lachend fort — „ja und der gute Winkelried wäre zum Wrack geworden."

„Maſo, Du mußt in Genua zu mir kommen; ich muß mehr von Dir ſehen und Dich über Deine Schickſale befragen. Ein edler Geiſt gerieth bei Deinem Falle auf Abwege und die freundliche Hülfe eines Mannes, der nicht ohne Einfluß iſt, kann ihn vielleicht wieder zum Rechten zurückführen."

Signor Grimaldi ſprach mit der vollen Wärme eines Mannes, der aufrichtiges Bedauern empfindet, und in ſeiner Stimme lag all' die Trauer und der Ernſt eines ſolchen Gefühls. Die rohe Natur Maſo's wurde durch dieſen Beweis von Theilnahme gerührt und eine Fluth wilder Leidenſchaften war mit einem Male beſchwichtigt. Er näherte ſich dem edlen Genueſer und ergriff ehrerbietig deſſen Hand.

„Verzeiht mir die Freiheit, Signore," ſagte er milder, indem er die gefurchten abgemagerten Finger mit ihrem kartenähnlichen Netze von Adern aufmerkſam betrachtete, die er mit ſeiner eigenen braunen und harten Rechten umfaßte; „es iſt heute nicht das erſte Mal, daß unſer Fleiſch ſich berührt hat, nur unſere Hände ſind jetzt zum erſten Male vereinigt. Laßt es diesmal im Frieden geſchehen. Eine Laune hat mich überfallen und ich möchte Euch wegen meiner Freiheit um Verzeihung bitten, ehrwürdiger Nobile. Ihr ſeyd betagt und geehrt, Signore, und ſteht ohne Zweifel hoch in des Himmels Gunſt wie in der der Menſchen — gebt mir alſo Euren Segen, ehe ich meines Weges weiter ziehe."

Indem Maſo dieſe außergewöhnliche Bitte vorbrachte, knieete er mit ſo viel Ehrerbietung und Aufrichtigkeit nieder, daß kaum etwas anderes übrig blieb, als ſie ihm zu gewähren. Der Genueſer war überraſcht, aber nicht verlegen. Mit vollkommener Würde und Selbſtbeherrſchung und mit einem Ausdrucke von Gefühl, der eine Frucht der ſo mächtig erweckten Herzensregungen — ſolcher Veranlaſſung ganz angemeſſen war, ſprach er den Segen. Der Matroſe ſtand auf, küßte die Hand, die er noch immer feſthielt, machte gegen Alle ein eiliges Zeichen des Grußes und ſprang den Abhang, auf dem ſie ſtanden, hinab, um in dem Schatten eines Gebüſches zu verſchwinden.

Sigmund, der dieſer ungewöhnlichen Scene mit Ueberraſchung angewohnt hatte, beobachtete ihn bis zuletzt und bemerkte an der Art, wie er ſich mit der Hand über die Augen fuhr, daß ſeine

trotzige Natur ſonderbar erſchüttert war. Auch Signor Grimaldi war überzeugt, ſobald er ſeine Gedanken geſammelt hatte, daß kein Spott in dem Benehmen ihres räthſelhaften Lebensretters gelegen, denn eine heiße Thräne war auf ſeine Hand gefallen, ehe jener ſie losgelaſſen hatte. Er ſchien ſelbſt heftig bewegt von dem, was vorgefallen war und auf ſeinen Freund ſich lehnend, ſchritt er langſam nach den Thoren von Blonay zurück.

„Dieſe außerordentliche Bitte Maſo's hat mir das traurige Bild meines eigenen armen Sohnes vor die Seele geführt, theurer Melchior," ſagte er. „Wollte der Himmel, er hätte dieſen Segen empfangen können, daß er ihm vor dem Antlitze Gottes von Nutzen wäre. Nun, er kann vielleicht doch davon hören — denn, kannſt Du es glauben, ich habe gedacht, Maſo könne einer ſeiner geſetzloſen Kameraden ſeyn und irgend ein wildes Verlangen, ihm dieſe Scene mitzutheilen, habe das ſonderbare Geſuch, das ich bewilligte, hervorgerufen."

Das Geſpräch ward fortgeſetzt, wurde aber geheim und von der vertraulichſten Art. Der Reſt der Geſellſchaft ſuchte bald die Betten; nur in den Zimmern der beiden alten Edelleute brannten die Lampen bis in die ſpäteſte Stunde der Nacht.

Neuntes Kapitel.

Wo ſind die Schweizer? Laßt die Thüre ſie bewachen:
Was ſoll's?

Hamlet.

Der amerikaniſche Herbſt oder „Jahresfall", wie wir dieſe milde, großmüthige Jahreszeit unter uns mit poetiſcher Zärtlichkeit benennen, gilt für unübertroffen und faſt in keinem andern Theile der Erde ſoll ſich die Jahresneige durch gleich warmen, belebenden Sonnenglanz, gleich ſchmeichelnde, erheiternde Lüfte und dieſe be-

wundernswürdige Beſtändigkeit auszeichnen. Mag nun auch Anhänglichkeit an unſer eigenes ſchönes überreiches Vaterland uns zur Ueberſchätzung ſeiner Vorzüge verleiten oder nicht — ein ſchönerer Morgen war nie über den Alleghannybergen heraufgedämmert — ſo ſtrahlend und ermunternd unſere Herbſttage auch ohne Zweifel ſind — als er beim Wiedererſcheinen der Sonne bald nach dem oben beſchriebenen Nachtſturm die Alpen überglänzte. Mit dem Vorrücken des Tags gewann die Scene immer mehr an Lieblichkeit, bis ſelbſt das warme, glühende Italien kaum eine anziehendere Landſchaft mit ſchönerer Miſchung des Sanften und Erhabenen hätte aufweiſen können, als ſie jetzt die Augen Adelheids von Willading begrüßte, da ſie auf ihres Vaters Arm gelehnt aus der Schloßpforte von Blonay auf deſſen hohe ſandbeſtreute Terraſſe heraustrat.

Es wurde ſchon oben erwähnt, daß dieſes alte hiſtoriſche Gebäude ſich eine kleine Meile hinter der Stadt Vevay an den Abhang der Gebirge anlehnte. Alle Höhen dieſes Landestheils ſind eben ſo viele Vorſprünge derſelben ungeheuren Pfeilermaſſe, und ſo gehört auch der Hügel, auf welchem Blonay ſeit den früheſten Zeiten des Mittelalters gelegen, zu jener beſonderen Reihe von Felſenwällen, welche das Wallis von den mittleren Cantonen der ſchweizeriſchen Eidgenoſſenſchaft ſcheidet und gewöhnlich unter dem Namen der Oberländer Alpen bekannt iſt. Dieſe Kette ſchneegekrönter Felſen endigt in ſenkrechten Abhängen dicht am Rande des Leman und bildet auf dieſer Seite des Sees einen Theil jener großartigen Landſchaftsgruppirung, welcher dem ſüdöſtlichen Horne dieſes Halbmonds ſo wunderbare Schönheit verleiht. Der aufrechte, natürliche Wall, welcher über Villeneuve und Chillon hereinragt, dehnt ſich zwei Meilen weit entlang des Seeufers, kaum ſo viel Raum laſſend, daß eine ſchmale Straße, hier und dort mit einem Landhauſe beſetzt, an ſeinem Fuße ſich durchwindet, verläßt dann aber den Lauf des Waſſers und zieht ſich ins Inland zurück, bis er ſich unter den unbedeutenderen Höhen von Freiburg verliert.

Jedermann hat wohl die durch das Auswaſchen der Gebirgsſtröme entſtandenen ſchrägen Abhänge, die débris der Abgründe oder fortwährenden Abfälle der ſenkrechten Höhen — wie man ſie gleichfalls nennen könnte — bemerkt, welche breiten Strebemauern ähnlich an deren Fuß ausgebreitet liegen und eine Art von Grundſtock oder Widerlager für die überhängende Maſſe bilden. In den Alpen, wo die Natur nach ſo erhabenem Maaßſtabe verfahren iſt und alle Verhältniſſe ſo pünktlich beobachtet hat, enthalten dieſe débris der Hochgebirge nicht ſelten ganze Dörfer und Städte, oder bilden weite Felder, Weinberge und Waiden, je nach ihrer Höhe und Lage gegen die Sonne. Streng geologiſch genommen ließe ſich noch die Frage aufwerfen, ob die buntbeſetzte Anhöhe rings um Vevay, reich an Ortſchaften und Weinbergen, Weilern und Schlöſſern, auf dieſe Weiſe entſtanden iſt oder die natürlichen Erſchütterungen, welche die oberen Felſen von der Erdkruſte ablösten, deren Grundflächen in ihren jetzigen ſchönen und zerriſſenen Formen zurückließen — die Frage iſt jedenfalls nicht von Bedeutung für die Wirkung, welche die ebengenannte iſt und wonach dieſe ungeheuren Felsketten eine ſekundäre fruchtbare Unterlage bekommen, welche man in anderen Ländern an ſich ſelbſt ſchon Gebirge nennen würde.

Schloß Blonay mit deſſen Familie — denn beide exiſtiren noch jetzt — gehören zu den älteſten des Waadtlandes. Ein roher, viereckiger Thurm, geſtützt auf eine Felsgrundlage — eine jener Bergzacken, welche ihre nackten Häupter gelegentlich aus dem Boden des Abhangs hervorſtrecken — bildete den Anfang der Veſte. Rings um dieſen Kern wurden in verſchiedenen Zeitaltern noch andere Gebäude errichtet, bis das Ganze eines jener maleriſchen, eigenthümlichen Gemäuer wurde, wie ſie die wilden wie die ſanften Abhänge der Schweiz ſo häufig zieren.

Die Terraſſe, welche Adelheid mit ihrem Vater aufſuchte, war ein unregelmäßiger Spaziergang, von ehrwürdigen Bäumen beſchattet, die nahe an dem Hauptthore oder der Einfahrt des Schloſſes

auf einem jener Felſenlager angepflanzt waren, welche den Grundſtock der Gebäude ſelbſt bilden. Sie hatte ihre Bruſtwehrmauer, ihren künſtlichen Boden und ihre ſandbedeckten Alleen, wie man ſie bei dieſen veralteten Kunſtzierden zu finden gewohnt iſt; was aber noch weit ſchöner war als dieß Alles — ſie bot auch eine der erhabenſten und lieblichſten Ausſichten, wie ſie nur je ein menſchliches Auge begrüßten.

Unter ihr der wellenförmige fruchtſprießende Abhang, reich an Weinbergen und mit einem Raſenteppich bewachſen, hier mit Weilern beſät und dort — eine parkähnliche Landſchaft — von Waldbäumen ſtrotzend, rinsgum nirgends ein Fleckchen, wo nicht das Dach eines Schloſſes oder der Thurm einer ländlichen Kirche emportauchten. Die ſchweizeriſche Bauart zeigt ſelten Großartigkeit und überbietet die unſrige nirgends, iſt ihr vielmehr in der Regel wohl gar untergeordnet; aber die Schönheit, die Lieblichkeit der Lage, die große Mannigfaltigkeit der Oberfläche, die hügeligen Abhänge und die Reinheit der Atmoſphäre verleihen ihr Reize, welche blos dieſem Lande eigen ſind. Vevay lag viele hundert Fuß tiefer, der Waſſerſeite zu, ſcheinbar an ſchmalem Strande, wiewohl es ſich in Wirklichkeit eines weiten Raumes erfreut, während die Häuſer von St. Saphorin, Corſier, Montreux und ein Dutzend weiterer Ortſchaften wie enge Bienenzellen übereinander gelagert an den Gebirgen hingen. Der Hauptreiz aber lag in dem Genferſee. Wer dieſen niemals in ſeiner Wuth geſehen hatte, konnte es kaum für möglich halten, daß die ruhig glänzende Fläche, welche ſich jetzt wie ein flüſſiger Spiegel Meilen weit vor den Augen ausbreitete, dem Reiſenden auch gefährlich werden könne. Zur Vervollſtändigung des Gemäldes ſah man noch etliche ſechs bis ſieben Barken ihre Segel in nachläßigen Formen niederhängen, den Rumpf breit ausſtreckend und die Raaen baumelnd, wie ſie der Zufall eben hingeworfen hatte — gleich als wollten ſie dem Künſtler ausdrücklich zum Modelle dienen. Dieſen näheren Gegenſtänden reihte ſich nun

noch die Fernſicht an, welche auf der einen Seite bis zum Jura, auf der andern bis zu der Gränze Italiens reichte, deſſen luftige Scheidelinien in jener Region zu ſehen waren, welche, — der Wohnſitz ewiger Eiſeskälte — weder dem Himmel noch der Erde anzugehören ſcheint. Zwiſchen den Wieſen des Wallis ſchimmerte ſtellenweiſe die Rhone — die hohe Lage des Schloſſes ließ ſie noch unterſcheiden, und Adelheid verſuchte unter den Gebirgsmaſſen die Thäler aufzufinden, welche dem Lande des Sonnenſcheins — dem Ziele ihrer Reiſe — zuführten.

Vater wie Tochter waren von ſtummem Entzücken erfüllt, als ſie unter das Laubdach der Terraſſe hervortraten. An dem Ausdruck ihrer Geſichter ließ ſich erkennen, daß ſie ſich in der günſtigſten Stimmung zur Aufnahme heiterer Eindrücke befanden, denn in Beider Mienen leuchtete jene ſtille Seligkeit, welche plötzlicher lebhafter Freude zu folgen pflegt. Adelheid hatte geweint, aber ihrem ſtrahlenden Auge, der geſunden, leuchtenden Blüthe ihrer Wangen und dem lieblichen Lächeln nach zu ſchließen, das um ihre vollen Lippen ſpielte, waren die Thränen eher ſüß als ſchmerzlich geweſen. Zwar verrieth ſie noch immer genugſam phyſiſche Schwäche, um die Beſorgniß Aller, die ſie liebten, lebendig zu erhalten; doch war jedenfalls eine ſo auffallende Aenderung zum Beſſern in ihrem Aeußern wahrzunehmen, daß ſelbſt der kurzſichtigſte Beobachter unter der täglichen Umgebung der Kranken ſie bemerken mußte.

„Wenn reine milde Luft, ſonniger Himmel und bezaubernde Landſchaft Alles iſt, mein Vater, was Die, ſo über die Alpen ſteigen, aufſuchen,“ ſprach Adelheid, nachdem ſie das prachtvolle Panorama eine Zeit lang betrachtet hatte, „warum ſollte dann der Schweizer ſein Geburtsland verlaſſen? Gibt es in Italien eine ſanftere, einnehmendere oder geſundere Gegend als dieſe?“

„Sie wurde auch oft das Italien unſerer Gebirge genannt. Die Feigen reifen nahe bei jenem Dorfe Montreux, und von den Bergwänden über ihr geſchützt und der Morgenſonne offen liegend,

verdient die ganze Küſte mit vollem Rechte ihren geſegneten Ruf. Gleichwohl ziehen Solche, deren Geiſt Zerſtreuung, und deren Konſtitution der Stärkung bedarf, in der Regel diejenigen Länder vor, wo die Seele mehr Beſchäftigung findet und wo eine größere Manigfaltigkeit in der Zeitanwendung dem Klima und der Natur die Kur vollenden helfen.“

„Aber Du vergißt, Vater, es iſt ja zwiſchen uns ausgemacht, daß ich nun wieder ſtark, munter und lächelnd werden ſoll, wie ich zu Willading war, als ich zuerſt zur Jungfrau heranwuchs.“

„Ach, wenn ich nur jene Tage wieder erleben könnte, Liebſte, meine Abendſtunden würden dann ruhig werden wie die eines Heiligen — wiewohl ich, der Himmel weiß es, in jeder andern Hinſicht wenig Anſpruch auf dieſen geſegneten Titel habe.“

„Rechneſt Du ein ruhiges Gewiſſen und ſichere Hoffnung für nichts, Vater?“

„Nimms wie Du willſt, Mädchen. Mach' mich zum Heiligen, zum Biſchof oder Einſiedler, wie Dirs beliebt; die einzige Belohnung, die ich verlange, iſt, Dich wieder lächelnd und glücklich zu ſehen, wie Du in den erſten achtzehn Jahren Deines Lebens fortwährend geweſen. Hätte ich vorausgeſehen, daß Du ſo ganz Dir ſelbſt unähnlich von meiner guten Schweſter zurückkehren würdeſt, ich hätte Dir den Beſuch verboten, ſo ſehr ich auch ſie wie alle die Ihrigen liebe. Aber ſelbſt die Weiſeſten unter uns ſind hülfloſe Sterbliche und kaum kennen wir unſere eigenen ſtündlichen Bedürfniſſe. Du ſagteſt, mein' ich, dieſer brave Sigmund habe offen erklärt, er glaube nimmermehr, daß ich einem Manne, der an Geburt und Vermögen ſo wenig aufzuweiſen habe, meine Einwilligung geben würde. Sein Zweifel zeugt wenigſtens von geſundem Verſtand, von Beſcheidenheit und richtigem Gefühl; aber von meinem Herzen hätte er doch beſſer denken ſollen.“

„So ſagte er,“ gab Adelheid mit ſchüchterner und etwas zitternder Stimme zur Antwort, obwohl aus dem vertrauenden Aus-

drucke ihrer Augen deutlich genug hervorging, daß ſie vor ihrem Vater kein Geheimniß mehr verberge. „Er beſitzt zu viel Ehrgefühl, um ſich die Tochter eines Edlen ohne Mitwiſſen und Billigung ihrer Freunde erringen zu wollen.“

„Daß der Junge Dich liebt, Adelheid, das iſt natürlich — es iſt nur ein weiterer Beweis ſeines eigenen Werthes — daß er aber meiner Zärtlichkeit, meiner Gerechtigkeit mißtraut, iſt eine Beleidigung, die ich kaum vergeben kann. Was ſollen mir Ahnen und Reichthum gegen Dein Glück?“

„Du vergißt, theurer Vater — er ſoll ja erſt noch erfahren, daß mein Glück in gewiſſem Gerade von dem ſeinen abhängt,“ erwiederte Adelheid raſch und mit Wärme.

„Er wußte, ich war Vater und Du mein einzig Kind; ein Junge von feinem Verſtand und richtigem Urtheil ſollte die Gefühle eines Mannes in meiner Lage beſſer begriffen haben, als an ſeiner natürlichen Zärtlichkeit zu zweifeln.“

„Da er nie der Vater einer einzigen Tochter war,“ bemerkte Adelheid kichernd, denn in ihrer jetzigen Stimmung wurde ihr das Lächeln ſehr leicht, „ſo mag er nicht Alles gefühlt und geahnt haben, wie Du mir's jetzt vorſtellſt, liebſter Vater. Er kannte die Vorurtheile der Welt in Betreff edler Abſtammung, und es gibt derer in der That nur Wenige, die bei eigenem großen Beſitze mit dem, der nur wenig hat, zu theilen geneigt ſind.“

„Der Burſche rechnete mehr wie ein alter Knauſer als wie ein junger Krieger und ich habe große Luſt ihn meinen Unwillen darüber empfinden zu laſſen, daß er von mir ſelbſt ſo gering dachte. Haben wir nicht Willading mit allen ſeinen ſchönen Ländereien nebſt unſeren Rechten in der Stadt, als ob wir gleich armen Dürftigen bei Anderen Geld erbetteln ſollten! Du haſt an der Verſchwörung gegen meinen Charakter Theil genommen, Mädchen, ſonſt hätte eine ſolche Beſorgniß keinem von Euch Beiden auch nur einen Augenblick Unruhe machen können.“

„Daß Du ihn um ſeiner Armuth willen zurückweiſen würdeſt, das glaubte ich niemals, Vater, denn ich wußte, daß unſere eigenen Mittel für alle unſere Bedürfniſſe ausreichten; das aber glaubte ich, daß wer ſich nicht der Vorrechte des Adels rühmen könnte, Deine Gunſt wohl ſchwerlich erlangen würde.“

„Leben wir nicht in einer Republik? Iſt nicht das Recht der Bürgerſchaft das einzige weſentliche Recht in Bern? — warum ſollte ich etwas hindern, worüber die Geſetze ſchweigen?“

Adelheid lauſchte mit Entzücken, wie wohl jedes Mädchen in ihren Jahren ſo erwünſchten Worten lauſchen würde, und dennoch ſchüttelte ſie den Kopf, als wollte ſie eine Ungläubigkeit unterdrücken, welche nicht ganz frei von Furcht war.

„Für Dein großmüthiges Vergeſſen alter Anſichten, um meines Glückes willen, danke ich Dir inbrünſtig, theuerſter Vater,“ begann ſie aufs Neue, indem ihr die Thränen unwillkührlich in das gedankenvolle blaue Auge traten. „Es iſt wahr, wir ſind Bürger einer Republik, gehören aber nichtsdeſtoweniger zum Adel.“

„Willſt Du Dich gegen Dich ſelber kehren und Gründe aufbringen, weßhalb ich nicht thun ſollte, was Du ſo eben als nothwendig verdammt haſt, wenn ich Dich nicht Deinen Brüdern und Schweſtern ins frühe Grab nachfolgen laſſen will.“

Das Blut drang in Strömen in Adelheids Antlitz: denn wenn ſie ſich auch in jenem Augenblicke zärtlichen Vertrauens, der ihrem Dankgebete für des Barons Rettung gefolgt war, weinend an ihres Vaters Bruſt geworfen und ihm geſtanden hatte, daß die Hoffnungsloſigkeit ihrer Neigung, mit der ſie Sigmunds erklärte Liebe belohne, die wahre Urſache der Krankheit ſey, welche ihre Freunde ſo ſehr beunruhigte, ſo hatte ſie doch nie gewähnt, daß die Worte, die ihr in jenem zärtlichen Auftritte unwillkürlich aus dem Herzen strömten, eine ſo tiefe, den jungfräulichen Stolz verwundende Bedeutung hätten, wie ihr Vater ſie ihnen in der Strenge ſeiner männlichen Gewohnheiten gegeben hatte.

„In Gottes Namen, Vater; ich werde leben, ob nun mit Sigmund vereint oder nicht, um Deine letzten Tage zu verſüßen und Dein Alter durch meine Liebe zu ſegnen. Eine fromme Tochter wird dem, deſſen letzte und einzige Stütze ſie iſt, niemals ſo grauſam entriſſen werden. Ich kann wohl dieſe getäuſchte Hoffnung beklagen und thörichterweiſe vielleicht wünſchen, es möchte anders gegangen ſeyn; aber unſer Haus gehört nicht zu denen, wo die Mädchen für ihre Neigungen zu Jünglingen ſterben, auch wenn dieſe es noch ſo ſehr verdienen!“

„Adelig oder nicht,“ ſetzte der Baron lachend hinzu, denn er ſah, daß ſeine Tochter mehr in augenblicklicher Gereiztheit, als aus der Fülle ihres trefflichen Herzens geſprochen hatte. Adelheid, deren geſunder Verſtand und raſcher Geiſtesblick ihr die Schwäche dieſer kleinen Schauſtellung weiblichen Gefühles augenblicklich zeigte, verſuchte auch ihrer Seits zu lächeln, ſeine Worte wiederholend, als ob ſie ihrer eigenen Rede dadurch mehr Nachdruck geben wollte.

„So geht es nicht, meine Tochter. Wer ſich zur republikaniſchen Lehre bekennt, ſollte in ſeiner Auslegung von Privilegien nicht allzu ſtreng ſeyn. Iſt Sigmund auch nicht von Adel, ſo wird es doch nicht ſchwer halten, dieſe ehrenvolle Auszeichnung für ihn zu erlangen, und ſo mag er in Ermanglung einer männlichen Linie den Namen unſerer Familie tragen und ihre Ehren forterben. In jedem Falle wird er Mitglied der Bürgerſchaft, und das allein genügt für alle Anforderungen, die man in Bern erhebt.“

„In Bern, Vater,“ erwiederte Adelheid, welche die neuliche Regung von Stolz ſo weit vergeſſen hatte, daß ſie ihren zärtlichen und nachſichtigen Vater anlächelte, wiewohl ſie in dem Eigenſinn des Glücklichen fortfuhr, mit ihren eigenen Gefühlen zu ſcherzen — „ja da gilt dies wohl. Die Bürgerſchaft wird alle amtlichen und politiſchen Vorrechte erſetzen; wird ſie aber auch den Meinungen unſerer Standesgenoſſen, den Vorurtheilen der Geſellſchaft,

oder Deiner eigenen Zufriedenheit Genüge leiſten, wenn die erſte Friſche der Dankbarkeit vorüber ſeyn wird?“

„Du ſtellſt dieſe Fragen, Mädchen, als ob Du Deine eigene Sache zu Grunde richten wollteſt. — Liebſt Du denn den Jungen nicht wahrhaft?“

„Darüber habe ich aufrichtig und wie es Deinem Kind geziemt, geſprochen,“ verſetzte Adelheid offenherzig. „Er rettete mein Leben vor drohender Gefahr, wie er nun das Deinige gerettet; und wenn auch meine Tante, Dein Mißfallen fürchtend, nicht wollte, daß Du die Sache erführeſt, ſo konnte ihr Verbot doch nicht hindern, daß die Dankbarkeit ihren Verlauf nahm. Ich habe Dir geſagt, daß Sigmund ſeine Liebe erklärte, obwohl er ſich edelmüthig enthielt, mich um Erwiederung zu bitten und ich hätte nicht meiner Mutter Kind ſeyn müſſen, wenn ich für ſo viel Charakterwerth nach einem ſo großen Dienſte gänzlich gleichgültig hätte bleiben können. Was ich alſo von unſeren Vorurtheilen geſagt habe, war mehr für Deine eigene Erwägung, als für mich beſtimmt, theuerſter Vater. Ich habe viel darüber nachgedacht, und bin bereit, dem Stolze jedes Opfer zu bringen, und alle Bemerkungen der Welt zu tragen, um demjenigen, dem ich ſo viel verdanke, eine Schuld abzutragen. Während es aber natürlich, vielleicht ſogar unvermeidlich iſt, daß ich alſo fühle, mußt Du nicht ebenſo nothwendig die andern Anſprüche an Dich vergeſſen. In einem Sinne freilich ſind wir alle einander gleich; aber es gibt einen Tyrannen, der Einen nicht leicht ſeiner Herrſchaft entſchlüpfen läßt — die öffentliche Meinung. Täuſchen wir uns alſo nicht ſelbſt — obwohl wir in Bern die Republik nachahmen und viel von Freiheit reden, ſo iſt unſer Staat doch nur klein und der Einfluß der Größeren und Mächtigeren unter unſern Nachbarn macht ſich in Allem, was dieſe Meinung berührt, geltend. Ein Edelmann iſt in Allem, außer was das Geſetz gewährt, gerade ſo gut Edelmann in Bern,

als er es im Reiche iſt — und Du weißt, wir kommen vom deutſchen Stamme, der ſich tief in dieſe Vorurtheile eingewurzelt hat.“

Der Baron von Willading hatte ſich ſchon lange gewöhnt, die höhere Einſicht und den gebildeteren Geiſt ſeiner Tochter anzuerkennen, welche in der Zurückgezogenheit auf ihres Vaters Schloſſe weit mehr geleſen und gedacht hatte, als ihre Jahre in der geſchäftigeren Umgebung der Welt wahrſcheinlich erlaubt haben würden. Er fühlte das Richtige ihrer Bemerkungen und ſie hatten die ganze Länge der Terraſſe in tiefem Schweigen zurückgelegt, ehe er die nöthigen Gedanken zu einer paſſenden Antwort ſammeln konnte.

„Die Wahrheit deſſen, was Du ſagſt, läßt ſich nicht läugnen,“ erwiederte er endlich; „vielleicht aber iſt ſie zu bemänteln. Ich habe viele Freunde an deutſchen Höfen und ſo laſſen ſich wohl Gunſtbezeugungen erlangen; ein Adelsbrief wird dem Jüngling die Stellung geben, deren er bedarf und dann kann er ſich um Deine Hand bewerben, ohne irgend eine Meinung weder zu Bern noch ſonſt wo zu verletzen.“

„Ich zweifle, ob Sigmund ſich gerne zu dieſem Hülfsmittel herbeilaſſen wird. Unſer eigener Adel iſt von altem Urſprung; er datirt ſich von einer früheren Periode als die Gründung der Stadt Bern und iſt weit älter, als unſere Inſtitutionen. Ich erinnere mich, wie ich ihn ſagen hörte, daß wenn ein Volk dieſe Auszeichnungen ſelbſt zu gewähren verſchmähe, ſo können ſeine Bürger ſie nimmermehr von Anderen annehmen, ohne ihrem Charakter, ihrer Würde zu vergeben und ein Mann von ſeiner moraliſchen Feſtigkeit möchte wohl zaudern, für eine ſo werthloſe Gabe, wie wir ſie ihm bieten, etwas zu thun, was er für Unrecht hält.“

„Bei der Seele Wilhelm Tell's! ſollte der unbekannte Bauer wagen — doch er iſt ein braver Junge und zweimal hat er meinem Geſchlecht den höchſten Dienſt erwieſen! Ich liebe ihn kaum weniger, als Dich ſelbſt, Adelheid! und wir wollen ihn ſachte und allmählig für unſern Plan gewinnen. Ein Mädchen von Deiner

Schönheit und Tugend, zu geſchweigen Deiner übrigen Vorzüge, Deines Namens, der Ländereien von Willading und der Rechte von Bern iſt doch bei alle dem ein Preis, wie ihn ein namenloſer Krieger nicht ſo leicht ausſchlägt, er, der nichts hat —“

„Als ſeinen Muth, ſeine Tugenden, ſeine Beſcheidenheit, ſeinen ausgezeichneten Sinn, Vater!“

„Du wirſt mir doch nicht die bloße Befriedigung überlaſſen wollen, meine eigenen Waaren ſelbſt anzupreiſen! Ich ſehe Gaetano Grimaldi an ſeinem Fenſter Zeichen machen, als ob er bereit wäre, herabzukommen: geh' Du auf Dein Zimmer, damit ich mit dieſem trefflichen Freunde einen ſo beunruhigenden Gegenſtand beſpreche — bald ſollſt Du das Reſultat erfahren.“

Adelheid küßte ihrem Vater die Hand, die ſie in ihrer eigenen hielt, und verließ ihn mit gedankenvoller Miene. Als ſie von der Terraſſe herabſtieg, geſchah es nicht mehr in demſelben elaſtiſchen Schritte, mit dem ſie eine halbe Stunde früher heraufgekommen war.

Frühzeitig ihrer Mutter beraubt, war dieſes zarte aber mit ſtarkem Geiſte begabte Mädchen ſchon lange gewohnt, ihren Vater zum Vertrauten aller ihrer Hoffnungen, Gedanken und Bilder der Zukunft zu machen. Dieſen beſondern Umſtänden zu Folge hätte ſie wohl weniger Anſtand genommen, als dies bei ihrem Geſchlechte gewöhnlich iſt, ihm jede ihrer Neigungen zu geſtehen; aber die Furcht, dieſe Erklärung möchte ſein Unglück herbeiführen, ohne ihre eigene Sache irgend zu begünſtigen, hatte ſie bis jetzt zum Schweigen veranlaßt. Ihre Bekanntſchaft mit Sigmund war eine lange und innige: tiefe feſtgewurzelte Achtung lag ihren Gefühlen zu Grund, welche aber ſo lebhaft waren, daß der Verſuch, ſie zu vergeſſen, die Roſen von ihren Wangen verſcheucht und ihren gefühlvollen Vater zu der Beſorgniß veranlaßt hatte, daß ſie an demſelben frühzeitigen Verblühen leide, welches ihn bereits ſeiner übrigen Kinder beraubt hatte.

In Wirklichkeit war übrigens kein ernſtlicher Grund zu dieſer

Beſorgniß vorhanden, ſo natürlich ſie auch an der Stelle des Barons von Willading war; denn ein blühenderes Mädchen als Adelheid, das eine feſtere Geſundheit mit weiblicherer Zartheit vereinte, hatte es in ihren vaterländiſchen Bergen nicht gegeben, ehe Trauer und Nachdenken ihre Wangen bleichten. Sie hatte ruhig ihre Zuſtimmung zu der italieniſchen Reiſe gegeben, in der Erwartung, dieſe würde dazu dienen, ihren Geiſt von dem Brüten über einer hoffnungsloſen Ausſicht — wie ſie dieſelbe ſeit lange betrachtete, — zu zerſtreuen, wie aus dem natürlichen Verlangen, ſo viel gerühmte Länder zu ſehen, keineswegs aber aus einer mißverſtandenen Anſicht über ihre eigene Lage.

Sigmunds Anweſenheit war rein zufällig — ſo weit ſie dabei betheiligt war; doch konnte ſie den ſchmeichelnden Gedanken nicht zurückweiſen — denn er war ihrer weiblichen Zärtlichkeit und ihrem jungfräulichen Stolze zu wohlthuend — der junge Krieger, der in öſterreichiſchen Dienſten ſtand und den ſie bei einem ſeiner zahlreichen Beſuche im Heimathlande kennen gelernt, habe dieſe günſtige Gelegenheit, zu ſeiner Fahne zurückzukehren, mit Freude ergriffen. Umſtände, welche wir hier nicht zu erzählen brauchen, hatten Adelheid erlaubt, den jungen Mann mit ihrem Vater bekannt zu machen, obwohl die Verbote ihrer Tante, deren Unklugheit jenen Unfall herbeiführte, welcher faſt unglücklich geendet hätte und vor deſſen Folgen ſie durch Sigmund gerettet worden war — ſie verhinderten, alle die Urſachen zu erklären, welche ihr Achtung und Verehrung für ihn einflößten.

Vielleicht gab gerade der Umſtand, daß dieſes junge, phantaſiereiche, gefühlvolle Mädchen einen Theil ihrer Empfindungen erſticken mußte, dieſen letzteren um ſo mehr Tiefe und beſchleunigte jenen Uebergang des Gefühls von Dankbarkeit zur Liebe, der ſich in anderem Falle blos durch ein offenes längeres Beiſammenſeyn hätte bewirken laſſen. So aber war ſie ſich kaum ſelbſt bewußt, wie unwiederbringlich ihr Glück an das von Sigmund geknüpft war, ſo

lange ſie auch ſein Bild in ihren meiſten Tagesträumen geliebt, und ſich ohne es zu wiſſen, ſeinem Einfluſſe über ihren Geiſt und ihre Hoffnungen hingegeben hatte, bis ſie erfuhr, daß ihre Neigung erwiedert wurde.

Signor Grimaldi erſchien an einem Ende der Terraſſe, als Adelheid das andere hinabſtieg. Erſt ſpät in der Nacht hatten ſich die beiden Edelleute nach einem geheimen Geſpräche getrennt, das die Seele des Italieners erſchüttert und ſeinem Freunde tiefe aufrichtige Zeichen von Mitgefühl entlockt hatte. So ſehr auch der Genueſer zu plötzlichen Anfällen von Melancholie geneigt war, ſo hatte er doch in ſeinem Charakter eine ſtarke Ader von Humor und dieſer pflegte ſeinen peinlicheren Erinnerungen oft ſo raſch zu folgen, daß ihr Gewicht dadurch ſehr vermindert wurde und er wenigſtens dem Anſcheine nach ein glücklicher Mann war, während er in Wahrheit von tiefen Sorgen gequält wurde. Er hatte ſein Morgengebet mit dankbarem Herzen verrichtet und genoß nun die belebende Bergluft mit einem Gefühle, als ob er ſein Gewiſſen von einer ſchweren Schuld erleichtert hätte. Wie die meiſten Laien unter den Katholiken, glaubte er ſich nicht länger an eine ernſte reumüthige Außenſeite gebunden, ſobald Gottesdienſt und Buße pflichtſchuldig abgemacht waren und er begrüßte daher ſeinen Freund mit einer Fröhlichkeit in Miene und Stimme, welche ein Ascetiker oder Puritaner nach den Scenen, die er kaum zuvor erlebt hatte, dem Leichtſinn zugeſchrieben haben würde.

„Die Jungfrau und San Francesco nehmen Dich in ihren Schutz, alter Freund!“ rief Signor Grimaldi, den Baron von Willading herzlich auf beide Wangen küſſend. „Wir beide haben Urſache, uns ihrer Gnade zu erinnern! Du freilich — Ketzer, der Du biſt! — wirſt ohne Zweifel ſchon einige andere Vermittler gefunden haben, um Ihm dafür zu danken, daß wir nunmehr auf dieſer feſten Terraſſe des Signor von Blonay ſtehen, ſtatt eine werthloſe Maſſe auf dem Grunde des verrätheriſchen Sees zu ruhen.“

„Ich danke Gott dafür, wie für jede ſeiner Gnaden — für Dein Leben, Gaetano, ſo gut wie für mein eigenes!“

„Du haſt Recht, — Du haſt Recht, guter Melchior; nur Er, der das Weltall in der Höhlung ſeiner Hand hält, konnte hier Rettung bringen, denn wahrlich — eine Minute ſpäter würde uns Beide zu unſern Vätern verſammelt haben. Gleichwohl wirſt Du mir als Katholiken erlauben, der Vermittler zu gedenken, welche ich im Augenblicke der Gefahr angerufen habe.“

„Dieß iſt ein Gegenſtand, über den wir uns nie vereinigt haben und wahrſcheinlich auch nie vereinigen werden,“ gab der Berner mit der Zurückhaltung eines Mannes zur Antwort, der ſich einer ſtärkeren Meinungsverſchiedenheit bewußt iſt, als er auszudrücken wünſcht, während ſie ſich anſchickten, die Terraſſe entlang auf und nieder zu gehen; „es iſt aber auch, glaub' ich, der einzige Streitpunkt, der je zwiſchen uns Beiden beſtand.“

„Iſt es nicht ein wahres Wunder,“ verſetzte der Genueſer, „daß zwei Männer, wie Du und ich, Melchior, ſich in Gutem und Schlimmem zuſammengeſellen, einander lieben, für einander bluten, ſich alle Arten von Freundlichkeiten erweiſen, ja ſogar in der äußerſten Gefahr mehr Todesangſt für den Freund als für ſich ſelbſt empfinden: und doch über ihren beiderſeitigen Glauben eine Meinung hegen, als ob der Ketzer die ganze Zeit in des Teufels Klauen ſtecke; daß ſie ein geheimes Mißtrauen hegen, wie wenn dieſelbe Seele, welche wir in allen anderen Dingen als ſo edel und trefflich erkennen, zu ewiger Verdammniß beſtimmt ſey, weil ſie gewiſſer Meinungen und Formalitäten entbehrt, welche wir als weſentlich zu betrachten gelernt haben?“

„Ehrlich geſtanden,“ verſetzte der Schweizer, die Stirne reibend, als ob er ſeine Gedanken durch Friction aufhellen wollte, wie man etwa altes Silber glänzend macht, — „dieſer Gegenſtand iſt, wie Du wohl weißt, nicht meine ſtarke Seite. Lu-

ther und Calvin nebſt anderen Weiſen entdeckten, daß es Schwäche verrathe, ſich ohne ſtrenge Prüfung Dogmen zu unterwerfen, bloß weil ſie ehrwürdig ſeyen, und demgemäß haben ſie den Weizen von der Spreu geſichtet. Das nennen wir eine Reform; mir genügt es, daß ſo weiſe Männer mit ihren Nachforſchungen und Veränderungen zufrieden waren und ich fühle wenig Luſt, eine Entſcheidung zu ſtören, welche jetzt beinahe durch zwei Jahrhunderte des Beſtehens geheiligt iſt. Ich will Dir offen bekennen, ich halte es für klug, die Meinungen meiner Väter zu verehren."

„Nicht aber die Deiner Großväter, wie es ſcheint," entgegnete der Italiener trocken, aber in vollkommen guter Laune. „Bei San Francesco! Du hätteſt einen würdigen Kardinal gegeben, wenn Dich der Zufall fünfzig Meilen weiter gegen Süden, Weſten oder Oſten zur Welt gebracht hätte. Aber ſo geht's mit den Menſchen: mag man nun Türke, Hindu oder Lutheraner ſeyn, und ich fürchte, bei den Kindern St. Peters iſt es ſo ziemlich daſſelbe. Jeder hat ſeine Beweisgründe für Glauben, Politik oder irgend ein anderes Intereſſe, das ſich hier nennen ließe, und dieſe gebraucht er wie einen Hammer, um die Mauerſteine von ſeines Opponenten Gründen niederzuſchlagen; findet er ſich einmal in den Verſchanzungen des Andern, nun ſo ſammelt er die zerſtreuten Materialien, um ſich zum eigenen Schutze einen Wall daraus zu bauen. Dann gilt heute für erlaubte Nothwehr, was geſtern noch Unterdrückung war; Fanatismus wird zur Logik; und Leichtgläubigkeit und nachgiebige Unterwerfung werden nach zwei Jahrhunderten zur Ehrfurcht vor der achtungswerthen Anſicht unſerer Väter! Doch laſſen wir das — Du ſprachſt eben von Deinem Danke gegen Gott und hierin ſtimme ich warmen andächtigen Herzens ein mit oder ohne Vermittlung der Heiligen, ſo ſehr ich auch Katholik bin."

Dem ehrlichen Baron kamen die Anſpielungen ſeines Freundes etwas unerwünſcht, obwohl ſie für ſeine Faſſungsgabe viel zu fein waren, denn der Verſtand des Schweizers war durch den

beſtändigen Aufenthalt unter Schneegebirgen und im vollen Angeſichte der Gletſcher etwas erkältet und entbehrte des flüchtigen Phantaſieſpieles des Genueſers, welches ſich leicht wie die durch Sonnenwärme verdünnte Luft auszubreiten vermochte. Dieſer Unterſchied im Temperament, weit entfernt ihre gegenſeitige Freundſchaft zu vermindern, war höchſt wahrſcheinlich die wahre Urſache ihres Beſtehens, denn Freundſchaft wird bekanntermaßen gleich der Liebe weit leichter durch ſolche Eigenſchaften erzeugt, welche einigermaßen von den unſrigen abweichen, als durch eine vollkommene Uebereinſtimmung in Charakter und Anlage, da dieſe weit eher zu Wettſtreit und Nebenbuhlerſchaft Anlaß geben, als wenn jeder Theil ſein beſtimmtes eigenes Kapital hat, mit dem er wuchert und die Theilnahme desjenigen lebendig erhält, der in dieſem beſonderen Punkte vielleicht blos mittelmäßig begabt iſt. Zu einer vollkommenen Gemeinſamkeit des Gefühls bedarf es nichts weiter als einer gegenſeitigen Erkenntniß und gemeinſamer Verehrung gewiſſer großer moraliſcher Grundſätze, ohne welche unter aufrichtigen Freunden keine Achtung beſtehen kann. Die Verbindung zwiſchen Schurken beruht auf ſo klaren alltäglichen Beweggründen, daß wir uns jeder Beleuchtung ihres Prinzips als eines überflüſſigen Werkes enthalten.

Signor Grimaldi und Melchior von Willading waren Beide durchaus aufrichtige, geradſinnige Männer — ihren Abſichten nach wenigſtens gewiß — und ihre widerſtrebenden Eigenheiten und Meinungen hatten während ihrer heißen Jugendjahre dazu gedient, das Intereſſe an ihren Mittheilungen aufrecht zu erhalten, und waren nicht dazu gemacht, jetzt, da die Zeit ihre Gefühle gemildert und das Band durch ſo manche Erinnerung geſtärkt hatte, die Freundſchaft zu zerſtören, bei deren Entſtehung ſie urſprünglich als Hauptwerkzeuge mitgewirkt hatten.

„An Deiner Bereitwilligkeit, Gott zu danken, habe ich niemals gezweifelt,“ erwiederte der Baron, als ſein Freund mit der eben erwähnten Bemerkung geſchloſſen hatte, „aber wir wiſſen, daß

Seine Gnade uns hier gewöhnlich mittelſt menſchlicher Werkzeuge erzeigt wird. Sollten wir alſo nicht eine andere Art von Dankbarkeit zu Gunſten desjenigen Individuums an den Tag legen, das uns im Sturme der letzten Nacht ſo weſentliche Dienſte erwieſen hat?“

„Du meinſt meinen unlenkſamen Landsmann? Ich habe ſeit unſerer Trennung viel über ſeine ſonderbare Weigerung nachgedacht und hoffe noch immer Mittel zu finden, um ſeine Hartnäckigkeit zu überwinden.“

„Ich hoffe, es ſoll Dir gelingen, und Du weißt, daß Du mich ſtets als Bundesgenoſſen dabei betrachten darfſt. Allein er lag mir im Augenblicke nicht im Sinne; es iſt noch ein Anderer, der unſertwillen mehr als der Matroſe, nämlich ſein Leben höchſt edelmüthig aufs Spiel ſetzte.“

„Das ſteht außer Frage und ich habe bereits nachgeſonnen, wie wir ihm Gutes hiefür erweiſen wollen. Er iſt ein Glücksſoldat, wie ich höre, und wenn er in Genua Dienſte nehmen wollte, ſo würde ich mich verbindlich machen, für ſeine Beförderung zu ſorgen. Beunruhige Dich alſo nicht über das Loos des jungen Sigmund; Du kennſt meine Mittel und kannſt nicht an meinem guten Willen zweifeln.“

Der Baron räuſperte ſich, denn er fühlte einen geheimen Widerwillen, ſeine eigenen günſtigen Abſichten für den jungen Mann zu enthüllen — die letzte zaudernde Empfindung weltlichen Stolzes und Folge von Vorurtheilen, welche damals allgemein verbreitet waren und noch jetzt bei weitem nicht erloſchen ſind. Zum Glück erwachte in ſeinem Geiſt ein lebhaftes Gemälde von den Schrecken der verfloſſenen Nacht und der gute Genius ſeines neuen Lebensretters triumphirte.

„Du weißt, der Jüngling iſt ein Schweizer,“ betheuerte er, „und kraft dieſes vaterländiſchen Bandes fordere ich wenigſtens gleiches Recht auf ſeine Verſorgung.“

„Wir wollen uns in dieſer Sache nicht um den Vortritt ſtreiten; Du wirſt aber wohl thun, Dich zu erinnern, daß ich beſondere Mittel zur Förderung ſeiner Intereſſen beſitze — Mittel, welche Dir nicht ſo leicht zu Gebot ſtehen.“

„Das iſt noch nicht erwieſen, Signor Gaetano,“ fiel der Baron von Willading ein. „Ich beſitze zwar weder eine beſondere Stellung, noch Deine politiſche Macht, noch Dein fürſtliches Vermögen; aber ſo arm ich auch hierin bin, ſo habe ich doch eine Gabe in Händen, welche alle andern aufwiegt und die dem Jungen — wenn ich ihn anders nicht gänzlich verkenne — willkommener ſeyn wird als jede Gunſt, die Du genannt haſt oder nennen kannſt.“

Signor Grimaldi hatte, die Augen nachdenklich auf den Boden heftend, ſeinen Spaziergang fortgeſetzt; jetzt aber richtete er ſie überraſcht auf das Angeſicht ſeines Freundes, als ob er ihn um eine Erklärung bäte. Der Baron war nicht nur bloßgeſtellt durch das, was ihm entſchlüpft war, ſondern erhitzte ſich immer ſtärker, wie denn auch die Beſten gar häufig von Motiven der unſcheinbarſten Art zu den trefflichſten Dingen getrieben werden.

„Du weißt, ich habe eine Tochter,“ begann der Schweizer aufs Neue in feſtem Tone, entſchloſſen, das Eis mit einem Male zu brechen und einen Entſchluß auszuſprechen, welchen ſein Freund, wie er fürchtete, für eine Schwäche erklären würde.

„Allerdings; ein ſchöneres, beſcheideneres, zärtlicheres und — wenn mein Urtheil mich nicht trügt — im Nothfalle auch feſteres Mädchen iſt unter all' den Trefflichen ihres trefflichen Geſchlechtes nicht zu finden. Aber Du wirſt doch ſchwerlich daran denken, zur Belohnung eines ſolchen Dienſtes Deine Tochter an einen ſo wenig gekannten Mann und ohne ihre Wünſche zu befragen, hinzugeben?“

„Mädchen von Adelheids Geburt und Erziehung ſind ſtets bereit zu thun, was ſich zur Erhaltung ihrer Familien-Ehre geziemt.

Ich halte Dankbarkeit für eine Schuld, welche nicht lange ungetilgt auf dem Namen der Willading ruhen darf.“

Der Genueſer ſah ernſthaft aus und hörte ſeinem Freunde offenbar nicht ohne einiges Mißvergnügen zu.

„Wir,“ begann er, „die wir ſo nahe neben einander durchs Leben gezogen, guter Melchior, ſollten ſeine Schwierigkeiten und Wagniſſe kennen. Der Weg iſt mühſam und bedarf all' des Troſtes, welchen Zärtlichkeit und Gemeinſamkeit des Gefühles gewähren kann, um ſeine Sorge zu erleichtern. Ich habe dieſes herzloſe Handeltreiben mit den zarteſten Banden zur Erhaltung einer ausſterbenden Familie oder eines wankenden Wohlſtandes niemals leiden mögen, und beſſer wäre es für Adelheid, wenn ſie ihre Tage unvermählt in Deinem alten Schloſſe zubrächte, als daß ſie ihre Hand, von einem plötzlichen Gefühle getrieben, oder unter kalter Berechnung des Vortheils hingäbe. Solch' ein Mädchen, mein Freund, darf nicht ohne die höchſte Sorgfalt und Ueberlegung weggegeben werden.“

„Bei der heiligen Meſſe! — um einen Deiner eigenen Lieblingsſchwüre zu gebrauchen, — ich wundere mich, Dich alſo reden zu hören. Du, den ich als einen heißblütigen Italiener kannte, eiferſüchtig wie ein Türke — haſt Du nicht einſt mit der Rappirſpitze behauptet, daß Weiber eben ſo leicht befleckt werden, wie der Stahl Deines Degens von Roſt, üblem Athem oder Vernachläßigung; daß kein Vater oder Bruder im Punkte der Ehre beruhigt ſeyn könne, bis auch die Letzte ſeines Namens anſtändig und zwar mit Männern verheirathet ſey, welche die Weisheit ihrer Rathgeber für ſie ausleſe? Ich erinnere mich, wie Du einmal ſagteſt, Du könnteſt nicht ruhig ſchlafen, bis Deine Schweſter entweder Gattin oder Nonne wäre.“

„Das war die Sprache des Knaben und gedankenloſen Jünglings und bitter habe ich ſie büßen müſſen. Ich ehelichte eine ſchöne edle Jungfrau, Willading! aber ich fürchte, während mir mein edles Benehmen gegen ſie ihre Achtung und Hochſchätzung

gewann, kam ich zu ſpät mir ihre Liebe zu erringen. Es iſt ein gefährliches Unternehmen, mein Freund, wenn man die ernſten und feierlichen Bande der Ehe ſchließt, ohne in die Quellen ſeines Glücks auch die Stütze der Vernunft, der Phantaſie und des Geſchmacks, mit all' den Gefühlen, welche davon abhängen, ja mehr noch, auch jene wunderlichen Neigungen einzurechnen, deren Wirkungen nur zu oft die menſchliche Vorſicht zu Schanden machen. Wenn die Hoffnungen der Feurigen und Großherzigen ſelbſt in dem unſicheren Glücksſpiele der Ehe getäuſcht werden, ſo wird das Opfer einen harten Kampf zu beſtehen haben, um die Täuſchung aufrecht zu erhalten; wenn aber die Berechnungen Anderer das Uebel erſt erzeugen, dann verleitet uns ein natürlicher Trieb, der, fürcht' ich, vom Teufel ſelbſt herſtammt, daſſelbe eher noch zu erſchweren, ſtatt eine Erleichterung zu verſuchen.“

„Du ſprichſt von der Ehe nicht wie Einer, der ſein Glück darin gefunden hat, armer Gaetano.“

„Ich habe Dir geſagt, was, wie ich glaube, nur zu richtig war,“ gab der Genueſer mit tiefem Seufzen zurück. „Meine Geburt, meine Mittel und der edle Name glaube ich, verleiteten die Verwandten meines Weibes, ſie zu einer Verbindung zu drängen, welche ihr, wie ich ſeitdem Grund hatte, zu fürchten, ihre Gefühle nicht geboten. Auch beſaß ich einen furchtbaren Verbündeten in der anerkannten Unwürdigkeit deſſen, der ihre jugendliche Phantaſie gefeſſelt hatte und den ihre Vernunft verdammte, ſobald ihr das Alter Ueberlegung brachte. Ich wurde alſo als Heilmittel für ein blutendes Herz und gebrochenen Seelenfrieden angenommen und mein Amt war im beſten Falle nicht der Art, wie ein guter Mann ſich's wünſchen, ein Stolzer es ertragen würde. Die unglückliche Angiolina ſtarb bei der Geburt ihres erſten Kindes, jenes Unglücksſohnes, von dem ich Dir ſo viel erzählt habe. So fand ſie wenigſtens im Grabe den Frieden!“

„Du hatteſt nicht Zeit, Deine männliche Zärtlichkeit, Deine

edlen Eigenſchaften zu entwickeln; ſonſt wäre ſie gewiß dazu gelangt, Dich zu lieben, Gaetano, wie Alle Dich lieben, die Dich kennen!" betheuerte der Baron in warmem Eifer.

„Danke Dir, mein gütiger Freund! aber hüte Dich ja, die Ehe zur bloßen Konvenienzſache zu machen! Es mag allerdings thöricht ſeyn, wenn man jede müßige Neigung mit jenem tiefen Gefühle der geheimen Sympathie verwechſeln wollte, welche die Herzen feſt zuſammen kettet, und ohne Zweifel kann auch ein gemeinſames Schickſal die Weltlichgeſinnten an einander feſſeln; aber das iſt dann nicht jene heilige Verbindung, welche edle Eigenſchaften in einer Familie aufrecht erhält und gegen die Verführungen einer Welt ſchützt, die ſchon jetzt für die Ehrlichkeit zu ſtark iſt. Ich erinnere mich von einem Manne, der ſich gut auf ſeine Mitgeſchöpfe verſtand, gehört zu haben, daß bloße Convenienz-Ehen das Weib ihres größten Reizes — nämlich ihrer Erhabenheit über das gemeine Gefühl weltlicher Berechnungen — beraube und daß jede Gemeinſchaft, wo dieſe vorherrſchen, nothwendig auch bis zur Unnatur ſelbſtſüchtig und wahrhaft verderbt werden müſſe."

„Das mag wahr ſeyn — aber Adelheid liebt den Jüngling."

„Ha! das ändert das Anſehen der Sache. — Woher aber weißt Du das?"

„Aus ihrem Munde. Das Geheimniß entſchlüpfte ihr in der Wärme und Aufrichtigkeit des Gefühls, das die letzten Ereigniſſe ſo natürlich erregen mußten."

„Und Sigmund — hat er Deinen Beifall? — Denn ich darf nicht annehmen, daß ein Mädchen wie Deine Tochter ihre Neigung unbegehrt verſchenkt habe."

„Er hat ihn — das heißt — ja er hat ihn; nur iſt noch ein Hinderniß vorhanden — wie es die Welt nennen würde — was ich aber für nichts rechne. Der Junge iſt nicht von Adel."

„Der Einwurf iſt bedenklich, beſter Freund. Es iſt nicht weiſe, menſchliche Schwäche zu hoch anzurechnen, wo man ſo Vie-

les von Urſachen zu leiden hat, welche ſich nicht entfernen laſſen. Die Ehe iſt ein gewagter Verſuch und alle ungewöhnlichen Motive der Unzufriedenheit ſollten ſorgfältig vermieden werden. — Ich wollte, er wäre von Adel!“

„Die Schwierigkeit ſoll durch des Kaiſers Gnade gehoben werden. Auch Du haſt ja Fürſten in Italien, welche ſich im Nothfalle bewegen laſſen uns dieſe Gunſt zu erweiſen?“

„Wie iſt des Jünglings Urſprung und Geſchichte; auf welche Art kam Deine Tochter in die Lage, einen Mann von unedlem Blute zu lieben?“

„Sigmund iſt ein Schweizer aus einer Berner Bürgerfamilie, glaube ich, denn ehrlich geſtanden, ich weiß wenig mehr, als daß er mehrere Jahre in fremden Dienſten zubrachte und meiner Tochter vor etwa zwei Jahren bei einem jener Unfälle in den Gebirgen das Leben rettete, wie er es neulich Dir und mir gerettet hat. Meine Schweſter, bei deren Schloſſe die Bekanntſchaft ihren Anfang nahm, geſtattete beiden den Verkehr, welchen es heute jedenfalls zu ſpät wäre, hindern zu wollen. Aufrichtig geſprochen, fange auch ich an mich zu freuen, daß der Junge gerade ſo und nicht anders iſt, denn auf dieſe Art wird unſere Bereitwilligkeit, ihn in unſere Arme aufzunehmen, um ſo augenfälliger werden. Stünde der Burſche auch in anderen Dingen mit Adelheid auf gleicher Linie, wie dies in Perſon und Charakter der Fall iſt, ſo hätte er gar zu viel zu ſeinen Gunſten voraus. — Nein, bei dem Glauben Calvins, den Du einen Ketzer nennſt — ich denke, ich freue mich, daß der Knabe nicht von Adel iſt!“

„Halte das wie Du willſt,“ ſchloß der Genueſer, deſſen Miene fortwährend Mißtrauen und Nachdenken ausdrückte, da ſeine eigene Erfahrung ihn im Punkte zweifelhafter oder unpaſſender Verbindungen behutſam gemacht hatte; „möge ſein Urſprung ſeyn, welcher er wolle, an Geld wenigſtens ſoll's ihm nicht fehlen. Ich mache mich verbindlich, dafür zu ſorgen, daß die Ländereien von Willa=

ding geziemend aufgewogen werden und hier kommt unſer gaſtlicher Wirth, um Zeuge meines Verſprechens zu ſeyn."

Roger de Blonay näherte ſich auf der Terraſſe, um ſeine Gäſte zu begrüßen, als Signor Grimaldi dieſe Rede endete. Die drei alten Männer ſetzten ihren Spaziergang noch eine Stunde fort, und beſprachen ſich über das Loos des jungen Paares, denn Melchior von Willading wollte ebenſowenig gegen den einen, wie gegen den andern ſeiner Freunde ein Geheimniß aus ſeinen Abſichten machen.

Zehntes Kapitel.

Ich aber habe nicht die Zeit zu warten
Auf dieſe leeren Herzenständeleien.

Werner.

Das Wort Schloß wird zwar in Europa gewöhnlich auf alte Freiherrnſitze angewendet; gleichwohl ſind dieſe in den verſchiedenen Ländern in Bauart, Ausdehnung und Werth ſehr verſchieden. Ihr Hauptzweck war die Sicherheit, verbunden mit Würde und der Fähigkeit, ein Gefolge, wie es für die Mittel des Edelmannes paßte, in ſich aufzunehmen; neben dieſem mußte die Lage und Vertheidigungs-Einrichtung des Platzes je nach der allgemeinen Beſchaffenheit des Landſtriches, in welchem es ſtand, gar mancherlei Variationen herbeiführen. In allen flachen Ländern wie z. B. in Flandern, Holland, einem großen Theile Frankreichs und theilweiſe auch in Deutſchland verließ man ſich auf Gräben und andere breite Waſſerwehren, während man in der Schweiz, in Italien und wo ſonſt noch ſolche natürliche Deckungsmittel leicht zu finden waren, Bergvorſprünge, Hügel und beſonders die Gipfel kegelförmiger Felſen zu dieſem Zwecke ausſuchte. Noch andere Umſtände, als da ſind Klima, Wohlhabenheit, die Gebräuche eines

Volks und die Natur der Feudalrechte trugen viel dazu bei, das Aeußere und die Ausdehnung des Gebäudes verſchieden zu geſtalten.

In der Schweiz beſtand ein ſolcher alter Sitz urſprünglich beinahe nur aus einem feſten, viereckigen Thurme auf einer Felsgrundlage erbaut, mit kleinen Vorſprüngen auf den Ecken. Zum Schutze gegen Feuer von außen hatte er Leitern, um von einem Stockwerk in das andere zu ſteigen; die Betten wurden häufig in den tiefen Fenſterbrüſtungen oder in Alkoven angebracht, welche in die feſte Mauer eingelaſſen waren. Je nachdem größere Sicherheit oder bedeutendere Mittel es erlaubten, entſtanden rings um dieſe Baſis — einen Hof einſchließend — Nebengebäude und wichtigere Schutzwehren, welche ſich natürlich nach der Formation des Felſens richteten, bis mit der Zeit jene wirren, kunſtloſen Steinmaſſen zu Tage kamen, wie man ſie noch heutigen Tags auf ſo vielen niederen Vorſprüngen der Alpen als Ruinen findet.

Nach der Sitte jener alten Herrenſitze war die Königshalle oder der Ritterſaal von Blonay — wie man ihn in den einzelnen Sprachen verſchieden benennt — das größte und ſorgfältigſt geſchmückte Gemach des Gebäudes. Er befand ſich nicht mehr in der rohen gefängnißartigen Veſte, welche gleichſam aus dem lebendigen Felſen herauswuchs, auf den ſie mit ſo viel Geſchicklichkeit gepflanzt worden war, daß man nur ſchwer anzugeben vermochte, wo die Natur aufhörte und wo die Kunſt begann; man hatte ihn vielmehr ein Jahrhundert vor dem Datum unſerer Erzählung nach einem modernen Theile der Gebäude verlegt, welche den ſüdöſtlichen Winkel des ganzen Umfangs bildeten. Das Gemach war geräumig, viereckig, einfach — denn ſo will es die Landesſitte; erhellt durch Fenſter, welche auf der einen Seite gegen das Wallis, auf der andern über den ganzen Umkreis der unregelmäßigen, aber lieblichen Anhöhe bis zum Rande des Leman und noch längs dieſer ſchönen Waſſerfläche hinabſchauten, ſo daß man Weiler, Ortſchaften, Städte, Schlöſſer und die purpurnen Gebirge vor

Augen hatte, bis die Ausſicht durch den nebligen Jura begränzt wurde. Das Fenſter auf der letzteren Seite der Ritterhalle zeigte in ſchwindlicher Höhe vom Boden einen eiſernen Balkon, und in dieſem luftigen Ausgucker hatte ſich Adelheid niedergelaſſen, ſobald ſie nach der Unterredung mit ihrem Vater in das allen Gäſten des Schloſſes gemeinſame Gemach hinaufgeſtiegen war.

Wir haben bereits im Allgemeinen auf die perſönliche Erſcheinung und die moraliſchen Eigenſchaften der Tochter des Barons von Willading angeſpielt, halten es aber jetzt für nöthig, den Leſer näher mit einem Weſen bekannt zu machen, das in den Ereigniſſen unſerer Erzählung keine kleine Rolle zu ſpielen beſtimmt iſt. Lieblich zum Anſchauen, wie wir ſchon oben geſagt haben, war ihre Schönheit von einer Art, welche mehr im Ausdrucke, in einer Vereinigung von Charakterfeſtigkeit mit weiblicher Grazie, als in den gewöhnlichen Linien der Regelmäßigkeit und Symmetrie beruhte; denn ließ ſich auch in keinem ihrer Züge ein entſchiedener Mangel nachweiſen, ſo waren ſie doch auch nicht völlig tadellos — alles aber war ſo harmoniſch geſtaltet, und der ſanfte Ausdruck ihres milden blauen Auges ſtand ſo wohl im Einklange mit dem lieblichen Spiele ihres ſüßen Mundes, daß man jeden Augenblick die Seele ihrer Herrin aus dieſen ſinnvollen Verräthern ihrer Gedanken hervortreten zu ſehen meinte. Ueber Allem wachte beſtändig ihre jungfräuliche Schüchternheit, und gerade dann, wenn der Zuſchauer ſich ihrem Geiſt am innigſten genähert zu haben glaubte, fühlte er auch am meiſten den reinen, beſſernden Einfluß dieſer Tugend. Vielleicht mochte auch ein Ausdruck hoher Verſtändigkeit, eines natürlichen Unterſcheidungsvermögens, welches die den Frauen ihrer Zeit geſetzten Schranken weit überſchritt, ihren Theil dazu beitragen, ihre Umgebung in Reſpekt zu erhalten und der Anziehungskraft ihrer Reinheit und Sanftmuth in gewiſſem Grade als mildes und weiſes Dämpfungsmittel zu dienen. Kurz, wer etwa unerwartet in ihre Geſellſchaft gerathen wäre, würde ſogleich empfunden haben — und

wahrlich ſein Urtheil wäre vollkommen gerechtfertigt geweſen — daß Adelheid von Willading ein Mädchen von warmer, zärtlicher Neigung, von lebhafter, aber geregelter Phantaſie, von feſtem und hohem Sinne in all' ihren Pflichten — natürlichen ſowohl, als blos geſelligen — von weichem Mitleid und doch von einer Charakterſtärke war, welche ſie längſt gewöhnt und befähigt hatte, in all' den Fällen, wo ſich ein Mädchen ihrer Stellung und ihres Alters eine ſolche Selbſtkontrole erlauben konnte, für ſich ſelbſt zu denken und handelnd aufzutreten.

Es war nun länger als ein Jahr, ſeit Adelheid die Stärke ihrer Neigung für Sigmund Steinbach ſo recht gewahr geworden war, und dieſe ganze Zeit über hatte ſie hart mit ſich ſelbſt gerungen, um ein Gefühl zu bewältigen, das, wie ſie glaubte, zu keinem glücklichen Ausgange führen konnte. Die Erklärung des jungen Mannes ſelbſt, welche ihm unwillkührlich und in einem Momente heftiger Leidenſchaft entriſſen worden, war von dem Geſtändniſſe der Thorheit und Nutzloſigkeit begleitet und öffnete ihr zuerſt die Augen über den Zuſtand ihrer eigenen Gefühle. Auch da ſie ſeinen Worten Gehör ſchenkte, wie alle ihres Geſchlechts ſelbſt bei einer hoffnungsloſen Leidenſchaft die Schwüre von geliebten Lippen aufnehmen werden, hatte ſie dennoch ſo viele Selbſtbeherrſchung behalten, daß ſie ihr eigenes Geheimniß verſchwieg, und der fromme Entſchluß hatte ſich in ihr befeſtigt, zu thun, was ſie gegen ſich ſelbſt, gegen ihren Vater, wie gegen Sigmund als Pflicht erachtete.

Seit jener Stunde ſah ſie ihn nicht mehr, außer unter Umſtänden, wo eine Weigerung zu leicht Verdacht auf ihre Motive hätte werfen können; ſie ſchien zwar ihre tiefen Verpflichtungen gegen den Jüngling nie zu vergeſſen, verſagte ſich aber mit feſtem Sinne ſogar das Vergnügen, auch nur ſeinen Namen zu nennen, ſobald dies vermieden werden konnte.

Allein unter allen undankbaren und ſchwierigen Aufgaben hat

die des Vergeſſens am allerwenigſten Ausſicht auf Erfolg. Adelheid wurde einzig und allein durch ihr Pflichtgefühl und durch das Verlangen aufrecht erhalten, ihres Vaters Wünſche — welche bei einem Mädchen ihrer Stellung durch Sitte und Gewohnheit nahezu Geſetzeskraft gewonnen hatten — nicht zu täuſchen, ſo ſehr auch ihre Vernunft, ihr Urtheil, wie nicht minder ihre Neigungen auf der andern Seite dagegen ankämpften.

In der That gab es, das allgemein Unpaſſende einer Verbindung zwiſchen zwei Perſonen von ungleicher Stellung einzig ausgenommen, ſonſt Nichts, was ihrer Wahl Schande gemacht hätte — wenn man überhaupt Wahl nennen wollte, was mehr das Reſultat freiwilligen Gefühls und geheimer Sympathie als irgend einer andern Urſache war. Nur eine gewiſſe zweideutige Zurückhaltung und eine offenkundige Unbehaglichkeit, ſo oft eine Anſpielung auf die frühere Geſchichte und die Familie des Kriegers gemacht wurde, wäre vielleicht hieher zu rechnen geweſen.

Dieſe Empfindlichkeit auf Seite Sigmunds war von Andern ſo gut wie von ihr ſelbſt beobachtet und verſchiedentlich beurtheilt, gemeiniglich aber dem Unbehagen derjenigen zugeſchrieben worden, welche durch Zufall in eine vertraute Stellung zu höheren Perſonen gerathen ſind, als ihre Geburt ſie auszuwählen berechtigt — eine nur zu allgemeine Schwäche, der zu widerſtehen der Menſch nur ſelten Geiſteskraft, ſie zu überwinden noch ſeltener ausreichenden Stolz beſitzt.

Das ſcharfe, wachſame Auge der Liebe hatte übrigens Adelheid zu einem anderen Schluſſe geführt. Sie ſah, daß er niemals die Niedrigkeit ſeines Urſprungs verbergen wollte, während er mit gleich gutem Takte ſich aller auffallenden Anſpielungen darauf enthielt; aber ſie bemerkte auch, daß es gewiſſe Punkte ſeiner früheren Geſchichte gab, in denen er ſich beſonders empfindlich zeigte, und welche ſie anfangs fürchtete, dem Bewußtſeyn von Handlungen zuſchreiben zu müſſen, die ſeine klare Erkenntniß der mora-

liſchen Wahrheit verdammte, und welche er vergeſſen zu ſehen wünſchte. Eine Zeit lang hing ſich Adelheid an dieſe Entdeckung als an ein geſundes, heilſames Gegengift gegen ihre eigenen unerfahrenen Neigungen; ihre angeborene Rechtlichkeit verbannte jedoch einen ſo unbegründeten Verdacht, als ihrer Beider gleich unwürdig.

Die Wirkungen eines raſtloſen Seelenkampfes und der Vergeblichkeit ihrer Anſtrengung, die Zärtlichkeit für Sigmund zu überwältigen, haben wir früher beſchrieben: das Hinwelken ihrer Blüthe, der peinliche Kummer auf ihrem von Natur ſo ſüßen Antlitze und die reſignirte Trauer in ihren ſonſt ſo munteren und ſanften Blicken gaben hievon genügendes Zeugniß. Sie waren die wirklichen Urſachen der von ihrem Vater unternommenen Reiſe, wie auch der meiſten übrigen Ereigniſſe, die wir zu erzählen im Begriffe ſtehen.

Die Ausſicht in die Zukunft hatte eine plötzliche Aenderung erlitten. Liebliche Röthe — wenn auch mehr die Wirkung der Aufregung als der wiederkehrenden Geſundheit (denn die Lebensfluth kehrt nicht mit dem erſten Athem des Glücks in ihre Bahn zurück, wenn ſie einmal rauh daraus verdrängt worden iſt) — ſtrahlte wieder auf ihren Wangen und erfüllte ihre Blicke mit neuem Glanze; holdes Lächeln ſtahl ſich gerne auf die Lippen, welche ſo lange von Kummer erblaßt waren. Sie lehnte ſich über den Balkon, und noch nie zuvor war ihr die Luft der vaterländiſchen Berge ſo heilſam, ſo balſamiſch vorgekommen.

In dieſem Augenblicke erſchien der Gegenſtand ihrer Gedanken auf dem grünen Abhange unter den üppigen Nußbäumen, welche den natürlichen Raſen von Blonay beſchatteten. Er grüßte ſie ehrerbietig und deutete auf das prachtvolle Panorama des Genferſee's. Adelheids Herz pochte heftig; ſie kämpfte einen Augenblick mit ihrer Furcht und ihrem Stolze, und dann zum erſtenmal in ihrem Leben gab ſie ihm ein Zeichen, daß ſie ihn bei ſich zu ſehen wünſche.

Trotz des wichtigen Dienſtes, den der junge Krieger der Toch-

ter des Barons von Willading geleiſtet und der langen Bekanntſchaft, welche daraus gefolgt war, hatte Adelheid doch ſeither ſo große Zurückhaltung gegen ihn beobachtet, indem ſie ihren Neigungen ganz gegen die einfachen Sitten des Schweizerlandes, welche Mädchen von Rang weit größere Vertraulichkeit des Verkehrs als ſonſt irgendwo geſtatten, einen beſtändigen Zwang auferlegte — daß Sigmund anfänglich feſt in den Boden gewurzelt daſtand, weil er ſich nicht denken konnte, daß das Winken der Hand ihm gelte. Adelheid ſah ſeine Verwirrung und wiederholte das Zeichen. Der junge Mann rannte mit Sturmeseile die Anhöhe hinauf und verſchwand hinter den Mauern des Schloſſes.

Die Schranke der Zurückhaltung, ſo lange und ſo glücklich von Adelheid beobachtet, war nun überſchritten und ihr war zu Muthe, als ob wenige kurze Minuten ihr Schickſal entſcheiden müßten. Der weite Umweg, den Sigmund bis in den Hof zu machen hatte, gewährte ihr übrigens noch kurze Zeit zum Nachdenken und ſie ſuchte ſie zur Sammlung ihrer Gedanken und zur Wiedererlangung ihrer Selbſtbeherrſchung zu benützen.

Als Sigmund in die Ritterhalle trat, fand er das Mädchen bleich und ernſthaft, aber vollkommen ruhig am offenen Fenſter des Balkones ſitzend; auf ihrem Antlitze ſtrahlte ein Ausdruck von Glückſeligkeit, wie er ihn ſeit vielen peinlichen Monden auf dieſen ſüßen Zügen nicht mehr bemerkt hatte. Seine erſte Empfindung war die der Freude, als er ſah, wie gut ſie die Angſt und Gefahren der verfloſſenen Nacht überſtanden hatte. Dieſe Freude gab er auch mit all' der Offenherzigkeit zu erkennen, wie dies die deutſchen Sitten geſtatten.

„Du wirſt alſo nicht krank werden durch dieſe gefährliche Seefahrt, Adelheid!“ begann er, ihr Geſicht ſo lange betrachtend, bis ſich das verrätheriſche Blut in ihre Schläfe emporſtahl.

„Geiſtesaufregung iſt ein gutes Gegengift gegen die Folgen körperlicher Erſchöpfung. Ich fühle mich nach dem, was ich er-

lebte, nicht nur nicht leidend, ſondern ſogar ſtärker und weit fähiger, Anſtrengungen zu ertragen, als dies jemals der Fall war, ſeit wir durch die Thore von Willading kamen. Dieſe balſamiſche Luft verſetzt mich nach Italien und ich ſehe keine Nothwendigkeit, noch weiter zu reiſen, um das, was man für meine Geſundheit für nöthig glaubte — nämlich eine wärmende Sonne und angenehme Gegenſtände — aufzuſuchen."

„Ihr werdet nicht über den St. Bernhard ziehen!" rief er im Tone der Enttäuſchung.

Adelheid lächelte und dies gab ihm Muth, ſo vieldeutig auch dieſes Lächeln war. Trotz der wahrhaft edlen Offenheit des Charakters und ihres ernſtlichen Wunſches, ſein Herz endlich zu beruhigen, wurde das Mädchen durch Natur, Gewohnheit oder Erziehung — denn kaum wiſſen wir, welchem von dieſen wir ihre Schwäche zuſchreiben ſollen — zur Vermeidung einer direkten Erklärung verleitet.

„Warum ſollte man auch etwas Lieblicheres oder Heilſameres wünſchen, als ich es hier beſitze?" erwiederte ſie ausweichend. Hier haben wir eine warme Luft, eine Landſchaft, wie Italien ſie kaum überbieten kann und ein freundliches Dach. Die Erfahrung der letzten vierundzwanzig Stunden gibt wenig Ermunterung zu dem Zuge über den Bernhard, ſo ſehr uns auch der gute Prieſter mit ſchönen Verſprechungen von Gaſtlichkeit und Willkomm überhäuft hat."

„Dein Auge ſtraft Deine Zunge Lügen, Adelheid; Du fühlſt Dich glücklich und wohl genug, um heute ſogar zu ſcherzen. Um des Himmels Willen, verſäume nicht dieſen Vortheil zu benützen und verwechsle nicht fälſchlicher Weiſe dieſes Blonay mit dem wohlgeſchützten Piſa. Wenn der Winter kommt, wirſt Du ſehen, daß dieſe Gebirge immer noch die eiſigen Alpen ſind und die Winde werden durch dieſes baufällige Schloß gerade ebenſo pfeifen, wie ſie in den nackten Gängen zu Willading zu rumoren gewohnt ſind."

„Wir haben Zeit vor uns und können's noch bedenken. Du wirſt ohne Zweifel nach Mailand weiter ziehen, ſobald die Feſtlichkeiten von Vevay zu Ende ſind?"

„Der Soldat kennt keine Wahl, ſondern blos die Pflicht. Meine langen und häufigen Urlaube, welche mir in neuerer Zeit aus wichtigen Familien-Rückſichten ſo freigebig gewährt wurden, legen mir um ſo mehr die Verpflichtung auf, pünktlich zu ſeyn, um nicht den Schein auf mich zu laden, als hätte ich bereits genoſſene Gunſtbezeugungen vergeſſen. So ſehr wir auch gegen die Natur in ſchwerer Schuld ſtehen, ſo habe ich doch immer unſere freiwilligen Verpflichtungen für die wichtigſten gehalten."

Adelheid lauſchte mit athemloſer Aufmerkſamkeit — noch nie zuvor hatte er in ihrer Gegenwart das Wort Familie mit Beziehung auf ſich ſelbſt genannt. Auch ſchien die Anſpielung unerfreuliche Erinnerungen in der Seele des jungen Kriegers hervorgerufen zu haben, denn als er aufhörte zu ſprechen, ſenkte er den Blick zur Erde und ſchien ſogar die Anweſenheit ſeiner ſchönen Freundin raſch zu vergeſſen. Letztere wandte ſich ſcheu von einem Gegenſtande ab, der ihm Schmerz zu verurſachen ſchien und ſuchte ſeine Gedanken auf andere Dinge zu lenken. Ein unvorhergeſehener Unſtern wollte, daß eben das Mittel, welches ſie wählte, die Erklärung beſchleunigte, die ſie nun ſo gerne verſchoben gehabt hätte.

„Mein Vater hat mir oft die Lage des Schloſſes des Barons von Blonay gerühmt," bemerkte Adelheid aus dem Fenſter ſchauend, obgleich all die ſchönen Gegenſtände der Ausſicht unbeachtet vor ihren Blicken ſchwammen; „allein bis jetzt hatte ich immer vermuthet, ſein freundſchaftliches Gefühl habe einen großen Einfluß auf dieſe Schilderungen geäußert."

„Dann thatet Ihr ihm Unrecht," gab Sigmund zur Antwort und trat gleichfalls ans Fenſter; „von all den alten Stammſitzen der Schweiz möchte Blonay wegen ſeiner ſchönen Lage vielleicht die Palme gebühren. Betrachte nur jenen trügeriſchen See da unten,

Adelheid! — kann man ſich denken, daß dieſer ſchlummernde Spiegel derſelbe kochende Abgrund ſey, auf welchem wir noch vor Kurzem ſo hülf- und beinahe hoffnungslos umhergeſchleudert wurden?"

„Hülflos, Sigmund — ja ohne Dich!"

„Du vergißt den kühnen Italiener, ohne deſſen Kaltblütigkeit und gewandtes Weſen wir in der That unwiederbringlich verloren geweſen wären."

„Und was hätte es mir geholfen, wenn die werthloſe Barke gerettet wurde, während mein Vater und ſein Freund dem furchtbaren Schickſale überlaſſen worden wären, das den Patron und jenen unglücklichen Berner Landmann befiel?"

Die Pulſe des jungen Mannes klopften heftig, denn in den Tönen Adelheids lag eine Zärtlichkeit, an welche er nicht gewöhnt war und die er in der That nie zuvor in ihrer Stimme entdeckt hatte."

„Ich will jenen braven Matroſen aufſuchen," ſtotterte er zitterd, um nicht ſeine Selbſtbeherrſchung abermals vor den verlockenden Reizen einer ſolchen Gefährtin zu verlieren — „es iſt Zeit, daß er deutlichere Beweiſe unſerer Dankbarkeit erhalte."

„Nein, Sigmund," erwiederte das Mädchen in feſtem Tone, der ihn an den Boden feſſelte, „Du darfſt mich jetzt nicht verlaſſen. — Ich habe Dir viel zu ſagen — Vieles, was mein — und ich bin vielleicht ſchwach genug, zu glauben auch Dein — künftiges Glück berührt."

Sigmund war verwirrt, denn das Benehmen ſeiner Freundin war wunderbar ruhig und voller Würde, wenn auch die Röthe in plötzlichen heftigen Wallungen ihre reine Stirne abwechſelnd färbte. Er nahm den Stuhl, auf den ſie ſchweigend hindeutete und ſaß bewegungslos wie in Stein gehauen, alle ſeine Fähigkeiten in den einen Sinn des Gehörs zuſammendrängend.

Adelheid ſah, daß die Entſcheidung gekommen und daß ein Rückzug unmöglich war, ohne den Schein von Leichtſinn auf ſie zu

werfen, welchen ihr Charakter wie ihr Stolz gleichermaßen verabſcheute; ohne einen hohen heiligen Beweggrund würde das anerzogene, vielleicht auch angeborene Gefühl ihres Geſchlechts ſie abermals verleitet haben, die Erklärung wenigſtens als von ihr ausgehend zu vermeiden.

„Du mußt große Befriedigung darin finden, Sigmund, wenn Du über Deine guten Thaten gegen Andere nachdenkſt. Ohne Dich wäre Melchior von Willading ſchon lange kinderlos geweſen, ohne Dich wäre ſeine Tochter jetzt eine Waiſe. Das Bewußtſeyn, daß Du die Kraft und den Willen gehabt haſt, Deinen Freunden beizuſtehen, muß jedes andere aufwiegen!"

„Auf Dich bezogen, Adelheid — ja," gab er leiſe zur Antwort; „nicht gegen den Thron des mächtigen Fürſten, dem ich diene, möchte ich die geheime Glückſeligkeit austauſchen, Dir ſelbſt und denen, die Du liebſt, von Nutzen geweſen zu ſeyn. Ich habe mir mein Geheimniß ſchon einmal abringen laſſen und vergeblich würde ich ſuchen, es zu verläugnen, auch wenn ich wollte — Du weißt, ich liebe Dich und gegen meinen Willen hängt mein Herz an dieſer Schwäche. Mit Freude mehr als mit Furcht darf ich ſagen, daß es daran hängen wird, bis es einſt aufgehört haben wird, zu fühlen. Dies iſt mehr, als ich jemals vor Deinen züchtigen Ohren zu wiederholen beabſichtigte, denn ſie ſollten nicht durch leere Erklärungen verletzt werden; aber — Adelheid, Du lächelſt! — kann Deine ſanfte Seele eine hoffnungsloſe Leidenſchaft verſpotten!"

„Warum ſollte mein Lächeln gerade Spott bedeuten?"

„Adelheid! — nein — das kann ja nicht ſeyn. Ein Jüngling meiner Geburt — meines unedlen namenloſen Urſprungs kann ja nicht einmal ſeine Wünſche mit Ehren einer Dame von Deinem Namen und Deinen Erwartungen mittheilen!"

„Sigmund, es kann ſeyn. Du haſt weder das Herz Adelheids von Willading noch die Dankbarkeit ihres Vaters richtig berechnet."

Der junge Mann ſchaute dem Mädchen ernſthaft ins Geſicht,

welches, nachdem nunmehr ihre Seele des geheimſten Gedankens entbürdet war, mehr aus Aufregung als aus Schaam bis an die Schläfe erröthete, wie ſie denn ſeinem heißen Blick mit der milden Zuverſicht der Unſchuld und Liebe begegnete. Sie glaubte und hatte auch allen Grund zu glauben, ihre Worte würden ihm Freude machen und mit der eiferſüchtigen Wachſamkeit wahrer Liebe wollte ſie auch nicht das leiſeſte Zeichen von Glück ihrem Blicke entſchlüpfen laſſen.

Aber ſtatt des ſtrahlenden Auges und der freudigen Ueberraſchung, welche ſie erwartete, ſchien der junge Mann von Gefühlen ganz anderer — ja ſogar der ſchmerzlichſten Art überwältigt. Er athmete ſchwer, ſein Blick wurde irre und ſeine Lippen zuckten krampfhaft. Er fuhr ſich wie in der heftigſten Seelenangſt mit der Hand über die Stirne und kalter Schweiß rieſelte ihm wie von furchtbarem innerem Geiſteskampfe in großen, ſichtbaren Tropfen über Stirne und Schläfe.

„Adelheid — theuerſte Adelheid — Du weißt nicht, was Du ſagſt! — Ein Jüngling meines Standes kann nie Dein Gemahl werden.“

„Sigmund! — woher dieſer Kummer? Sprich zu mir — erleichtere Deine Seele durch Worte. Ich ſchwöre Dir, daß mein Herz mit Freuden in die Billigung meines Vaters einſtimmt. Ich liebe Dich Sigmund — wollteſt Du mich haben — kann ich mehr ſagen?“

Der junge Mann ſchaute ſie ungläubig an und je klarer ſeine Gedanken wurden, deſto mehr nahm ſein Blick jene Trauer an, mit der man einen vielgeliebten aber hoffnungslos verlorenen Gegenſtand betrachtet. Traurig ſchüttelte er ſein Haupt und vergrub ſein Geſicht in beide Hände.

„Sprich nicht weiter, Adelheid — um meinetwillen — um Deiner ſelbſt willen, ſprich nicht weiter — ſchweig um Gotteswillen! Du kannſt nie die Meine ſeyn! — Nein, nein! — Die Ehre verbietet es; es wäre Wahnſinn bei Dir, bei mir aber Ehrloſigkeit — wir können niemals vereinigt werden. Welch unglückſelige

Schwäche hat mich in Deiner Nähe zurückgehalten — ſchon lange habe ich dieſes gefürchtet —"

„Gefürchtet!"

„Nein, wiederhole nicht meine Worte — denn ich ſelbſt weiß kaum, was ich ſage. Ihr beide, Dein Vater und Du, habt in einem Augenblicke lebhafter Dankbarkeit einem edlen großherzigen Antriebe gehorcht — aber es kommt mir nicht zu, den Zufall zu benützen, der mir dieſen Vortheil zu erringen erlaubte. Was würden Deine Blutsverwandten, was unſere Republikaner ſagen, Adelheid, wenn das edelſtgeborne, am reichſten ausgeſtattete, das ſchönſte, ſanfteſte, beſte Mädchen des Kantons einen namen- und heimathloſen Glücksritter heirathen wollte, der nichts als ſein Schwert und einige Naturgaben zu ſeiner Empfehlung aufzuweiſen hat? Dein trefflicher Vater wird dieß ſicherlich beſſer überdenken und wir wollen nie mehr davon ſprechen!"

„Wollte ich dem gewöhnlichen Gefühle meines Geſchlechts Gehör geben, Sigmund, ſo würde mich dieſe Weigerung, das was mein Vater und ich Dir bieten, anzunehmen, wohl beſtimmen, mich unwillig zu ſtellen. Allein zwiſchen Dir und mir ſoll nichts als heilige Wahrheit herrſchen. Mein Vater hat all' dieſe Einwürfe wohl erwogen und großherzig beſchloßen, ſie zu vergeſſen. Bei mir ſelbſt haben ſie nie ein Gewicht gehabt, ſo bald ich ſie gegen Deine Verdienſte in die Wagſchaale legte. Kannſt Du nicht adelig werden, um mir gleich zu ſtehen, ſo werde ich mehr Glück darin finden, wenn ich auf Deine Stufe hinabſteige, als in herzloſem Elend auf der leeren Höhe fortlebe, auf welche ich durch Zufall geſtellt wurde."

„Himmliſches, herrliches Mädchen! — Aber was ſoll das Alles nützen? Unſere Verbindung iſt unmöglich."

„Wenn Du irgend ein Hinderniß weißt, das einem ſchwachen aber tugendhaften Mädchen verbietet —"

„Halt, Adelheid,“ ende nicht Deine Rede. Ich bin gedemüthigt, erniedrigt genug! auch ohne dieſen grauſamen Verdacht.“

„Warum iſt denn unſere Verbindung unmöglich — wenn mein Vater ſie nicht allein billigt, ſondern ſogar dringend wünſcht?“

„Gib mir Zeit zu denken — früher oder ſpäter ſollſt Du Alles wiſſen, Adelheid. Ja, das wenigſtens bin ich Deiner edlen Freimüthigkeit ſchuldig. Du hätteſt es eigentlich ſchon viel früher erfahren ſollen.“

Adelheid betrachtete ihn in ſprachloſer Angſt, denn die offenbaren heftigen phyſiſchen Kämpfe des jungen Mannes verkündeten zu grauenvoll den tödtlichen Streit, den ſeine Seele durchzufechten hatte. Auch von ihrem Antlitz war die Röthe entflohen und die Schönheit des Ausdrucks herrſchte darin als unumſchränkte Gebieterin; aber es war ein Ausdruck, in welchem Verwunderung, Furcht, Zärtlichkeit und Unruhe ſich auffallend vermiſchten. Sigmund ſah, daß ſein eigenes Leiden ſich raſch auch ſeiner Gefährtin mittheile und mit mächtiger Anſtrengung bemeiſterte er ſeine Bewegung ſo weit, daß er einen Theil ſeiner Selbſtbeherrſchung wieder erlangte.

„Ich habe dieſe Erklärung nur allzu unbeſonnen verſchoben,“ fuhr er fort; „koſte es was es ſolle, ſie ſoll nicht länger verzögert werden. Du wirſt mich nicht der Grauſamkeit, nicht unehrlichen Schweigens beſchuldigen: Du wirſt Dich der Mängel menſchlicher Natur erinnern und eine Schwäche eher bemitleiden als tadeln, welche künftig die Urſache eben ſo großen Kummers für Dich ſelbſt, geliebte Adelheid, ſeyn kann, wie ſie in meinem Herzen die bitterſte Reue hervorruft. Ich habe Dir niemals verhehlt, daß ich von jener Klaſſe abſtamme, welcher man durch ganz Europa geringere Rechte als Deiner eigenen einräumt; hierüber bin ich eher ſtolz als gedemüthigt, denn die neidiſchen Auszeichnungen der Sitte haben zu oft Vergleichungen hervorgerufen und ich habe Lagen erlebt, welche mich lehrten, daß der bloße Zufall der Ab-

ſtammung weder perſönlichen Vorzug noch überlegenen Muth, noch höhere Einſicht gewährt. Mögen auch die menſchlichen Einrichtungen dazu dienen, die weniger Beglückten niederzudrücken: Gott hat dem Walten der Menſchen beſtimmte Grenzen geſetzt. Wer größer ſeyn will als ſeines Gleichen, wer durch unnatürliche Mittel hervorzuleuchten verſucht, muß die Uebrigen erniedrigen, um zu ſeinem Zwecke zu gelangen — auf andere Weiſe kann kein Adel beſtehen, und wer eine bloß eingebildete Unterordnung nicht zugeben will, kann niemals durch einen ſo hohlen Kunſtgriff erniedrigt werden. Im Punkte bloßer Geburt, wie man ſie meiſt zu ſchätzen pflegt, bin ich nie ſehr empfindlich geweſen; Stolz oder die Philoſophie, oder die Gewohnheit als Krieger denen zu befehlen, welche mir als Menſchen überlegen erachtet wurden, mögen ſolches bewirkt haben; vielleicht daß auch die tiefere Schmach, die mich niederdrückt, dieſen Mangel leichter erſcheinen läßt, als dieß ſonſt der Fall geweſen wäre."

„Schmach!" wiederholte Adelheid mit faſt erſtickter Stimme. „Bei Deinem geregelten Geiſt und auf Dich ſelbſt angewendet klingt dieſes Wort furchtbar in Deinem Munde."

„Ich kann kein anderes wählen. Schmach iſt es nach der allgemeinen Einſtimmung der Menſchen — nach ihrer ſchon lange beſtehenden Anſicht — faſt ſcheint es ſogar nach Gottes gerechtem Urtheil. — Glaubſt Du nicht, Adelheid, daß es gewiſſe Geſchlechter gibt, welche zu großem unerkanntem Zwecke verflucht ſind — Geſchlechter, auf welche der heilige Segen des Himmels ſich niemals niederläßt, wie er die Sanften und Wohlverdienten anderer Familien heimſucht!"

„Wie kann ich dieſe ſchreiende Ungerechtigkeit bei einer Macht vorausſetzen, welche allweiſe iſt und der elterlichen Liebe ſo vieles nachſieht?"

„Deine Antwort wäre ganz richtig, wenn dieſe Erde das Weltall und dieſer Zuſtand der Dinge der Letzte wäre. Aber Er, deſſen Blick über das Grab hinausreicht, der Gerechtigkeit, Gnade

und Güte nach einem ſeinen eigenen Attributen angemeſſenen Maßſtabe, nicht aber nach unſerem beſchränkten Willen geſtaltet, läßt ſich nicht nach den engen Regeln, wie wir ſie auf Menſchen anwenden, beurtheilen. Nein — wir dürfen Gottes Rathſchlüſſe nicht nach Geſetzen bemeſſen, welche in unſern Augen gut erſcheinen. Gerechtigkeit iſt eine relative, nicht aber abſtrakte Eigenſchaft, und bis wir die Beziehung der Gottheit zu uns ſelbſt eben ſo gut begreifen wie die unſrige zur Gottheit, tappen wir mit unſerem Urtheil im Finſtern.“

„Ich mag Dich nicht ſo reden hören, Sigmund, und am wenigſten mit ſo hohler Stimme und ſo bewölkter Stirne!“

„Ich will Dir meine Geſchichte munterer erzählen, Liebſte. Ich habe kein Recht, Dich zur Gefährtin meines Elendes zu machen; und doch — ſo hab' ich geurtheilt, gedacht, erwogen — bis mein Gehirn glühte und die Urtheilskraft ſelbſt beinahe wankend wurde. Seit der verfluchten Stunde, da die Wahrheit mir bekannt wurde und ich das unglückſelige Geheimniß erfuhr, habe ich mich immer bemüht, ſo zu denken und zu fühlen.“

„Welche Wahrheit? — Welches Geheimniß? — Wenn Du mich liebſt, Sigmund, ſprich ruhig und ohne Rückhalt.“

Der junge Mann ſchaute in ihr ängſtliches Geſicht und man konnte wohl ſehen, wie tief er die Schwere des Schlages empfand, den er führen wollte. Nach einer Pauſe fuhr er fort:

„Wir haben vor Kurzem eine furchtbare Scene erlebt, theuerſte Adelheid — eine Scene, welche die Entfernungen, durch Menſchenſatzungen und die Tyrannei der Meinungen zwiſchen uns errichtet, wohl vermindern ſollte. Wäre es Gottes Wille geweſen, die Barke untergehen zu laſſen, welche wirre Maſſe ſchlimm zuſammenpaſſender Geiſter wäre da gemeinſam in die Ewigkeit gewandert! Wir hatten da alle Grade des Laſters, wie faſt alle Abſtufungen der Bildung, von der leichten Ungerechtigkeit des verſchmitzten neapolitaniſchen Gauklers bis zu Deiner eigenen reinen Seele, und auf dem Win-

kelried wäre geſtorben der hochgeſtellte Edle, der ehrwürdige Prieſter, der Krieger in dem Stolze ſeiner Kraft, wie der Bettler! Der Tod weiß Alles gleich zu machen und die Tiefen des See's wenigſtens hätten unſere Schande abgewaſchen, ob dieſe nun von eigenen Verſchuldungen oder blos von überkommener Sitte herſtammen mochte; ſogar der unglückliche Balthaſar, der verfolgte und verhaßte Henker hätte wohl Seelen gefunden, die ſeinen Verluſt betrauert hätten."

„Wenn je ein Menſch unbeweint einem ſolchen Schickſal unterlegen wäre, ſo hätte es Der ſeyn müſſen, der in der Regel ſo wenig menſchliche Theilnahme erregt, und weil er ſich ſelbſt bei dem Wehe Anderer betheiligt auch weniger Anſpruch auf das Mitleid hat, als wir ſonſt den Meiſten unſerer Gattung einräumen."

„Schone mich — um Gottes willen, Adelheid, ſchone mich — Du ſprichſt von meinem Vater!"

Eilftes Kapitel.

Guilbert's Geburt hat einſt das Glück gelächelt,
Von Valdeſpeſa's reicher Herrſchaft Erben:
Ein einzig Kind wuchs er an Werth und Jahren,
Des Vaters ängſtlich Mühen reich belohnend.

Southey.

Nach dieſer für ſeine Zuhörerin ſo furchtbaren Mittheilung ſtand Sigmund auf und floh aus dem Zimmer: nicht der Beſitz eines Königreichs hätte ihn beſtimmen können, noch länger zu bleiben und deren Wirkung abzuwarten. Die Diener zu Blonay bemerkten zwar ſeine aufgeregte Miene und ſeine raſchen Schritte, als er an ihnen vorüberrannte, waren aber zu harmlos, um mehr als den gewöhnlichen Ungeſtüm der Jugend darin zu vermuthen, und ſo gelangte er durch das untere Schloßthor auf die Felder, ohne eine beſchwerliche Aufmerkſamkeit auf ſeine Schritte zu lenken.

Hier begann er wieder freier zu athmen und die Laſt, welche ihm beinahe den Athem genommen hatte, löste ſich allmählig von ihm ab. Eine halbe Stunde lang ſchritt der junge Mann auf dem Raſen hin und her, kaum wiſſend, wohin ſein Weg ihn führte, bis er fand, daß ſeine Schritte ihn abermals unter das Fenſter der Ritterhalle geleitet hatten. Einen Blick nach oben werfend ſah er Adelheid, anſcheinend allein noch immer auf dem Balkone ſitzen. Er dachte ſie habe geweint und verſuchte die Schwäche, welche ihn abgehalten hatte, den oft erneuten Entſchluß, ſich ſelbſt und ſein grauſames Schickſal für immer ihren Blicken zu entziehen, auch wirklich auszuführen. Ein zweiter Blick zeigte ihm jedoch, daß ſie ihn abermals zu ſich heraufwinkte.

Die Vorſätze der Liebenden ſind gar leicht und ſchnell umgeſtoßen, und Sigmund, der noch eben ein Dutzend übel berathener Pläne in ſich genährt und ſogar den See zwiſchen ſich und die Geliebte hatte werfen wollen, eilte nun zurück, um wieder vor ihr Angeſicht zu gelangen.

Adelheid war natürlich unter dem Einfluſſe der Vorurtheile ihrer Zeit und des Landes, in dem ſie lebte, auferzogen worden. Das Beſtehen des Henkeramtes in Bern und die Erblichkeit ſeiner Würde waren ihr wohl bekannt, und wenn ſie ſich auch über die feindſeligen Geſinnungen erhaben fühlte, welche vor Kurzem gegen den unglücklichen Balthaſar zum Vorſchein gekommen waren, ſo hatte ſie doch niemals einen ſo grauſamen Schlag geahnt, wie er ſie jetzt durch die unvermuthete Kunde traf, daß jenes verachtete und verfolgte Geſchöpf der Vater des Jünglings ſey, welchem ſie ihre jungfräuliche Liebe geweiht hatte.

Als jene Worte Sigmunds Lippen entſchlüpften, horchte ſie wie Jemand, der glaubt, daß ſeine Ohren ihn täuſchen. Sie hatte ſich auf die Nachricht gefaßt gemacht, daß er ſeinen Urſprung von irgend einem Landmann oder unedlen Handwerker ableite, und als er der traurigen Erklärung näher kam, hatte ihre Einbildungskraft ein-

oder zweimal ſogar der verletzende Verdacht beunruhigt, als ob eine zurückſtoßende moraliſche Unwürdigkeit mit ſeiner Abſtammung im Bunde ſtünde; aber dennoch konnte ihre Furcht unmöglich bis an die empörende Wahrheit ſelbſt hinſtreifen. Es dauerte einige Zeit, bis ſie ihre Gedanken wieder ſammeln oder über die ihr geziemende Handlungsweiſe nachdenken konnte — noch länger aber, wie wir geſehen haben, bis ſie ſo viel Selbſtbeherrſchung gewonnen hatte, um das was ſie jetzt als doppelt nöthig erkannte — nämlich eine abermalige Unterredung mit ihrem Geliebten nachzuſuchen.

Bei ſeinem Eintritte war ſie jedoch wenigſtens äußerlich ruhig und kämpfte ſogar hart mit ſich ſelbſt, um ihn mit einem Lächeln zu empfangen. Beide hatten während der kurzen Trennung an Nichts als an Sigmunds letzte Worte gedacht, und es erſchien alſo ganz natürlich, daß er die Unterredung, ſobald er ſich neben ihr niedergelaſſen hatte, wieder ganz ſo aufnahm, als ob ſie ſich gar nicht getrennt hätten.

„Das Geheimniß iſt mir nun entriſſen, Adelheid. Der Scharfrichter des Kantons iſt mein Vater; wäre die Sache öffentlich bekannt, ſo würden die harten, herzloſen Geſetze mich zwingen, ſein Nachfolger zu werden. Er hat kein anderes Kind als eine zarte Tochter — gerade ſo freundlich und unſchuldig wie Du!“

Adelheid bedeckte ihr Geſicht mit beiden Händen, als ob ſie ſich dem Anblicke der ſchrecklichen Wahrheit entziehen wollte; vielleicht daß auch das inſtinktartige Widerſtreben, ihren Freund die Schwere des Schlages, den er ihr durch das Geſtändniß ſeiner Geburt zugefügt hatte, entdecken zu laſſen — bei dieſer Bewegung betheiligt war.

Wer die Jahre der Jugend hinter ſich hat, und ſich jene Tage der Hoffnung und Unerfahrenheit zurückrufen kann, wo die Empfindungen noch friſch und das Herz noch nicht durch zu häufigen Verkehr mit der Welt berührt iſt — wer insbeſondere weiß, wie die Hauptleidenſchaft des Menſchen aus Phantaſie und

Wirklichkeit ſo zart gemiſcht iſt, mit welcher Empfindlichkeit ſie alles betrachtet, was neuen Glanz über den geliebten Gegenſtand verbreiten kann, mit welchem Scharfſinn ſie annehmbare Entſchuldigungen aufſucht für jeden Flecken, der, ob durch Zufall oder Verſchuldung, die Reinheit eines Gemäldes beeinträchtigt, bei deſſen Entwerfung die Einbildungskraft thätig mitgewirkt hat — der wird begreifen, wie fürchterlich der Schlag war, welcher Adelheid von Willading getroffen hatte. Wie ſie ſich jedoch an Lebhaftigkeit und Glut der Phantaſie ſo wie in ihrer Vorliebe, ihre eigenen freimüthigen Begriffe für wirklicher zu halten als eine ernſtere Anſicht der Dinge vielleicht erwieſen haben würde — als vollendetes Weib zeigte, ebenſo war ſie es auch in den edleren Eigenſchaften des Herzens und jenen ausdauernden Principien, welche den beſſeren Theil ihres Geſchlechts geneigt zu machen ſcheinen, lieber die ſchwerſten Opfer zu bringen, als eine Falſchheit an ihrer Liebe zu begehen. Während alſo ihre Geſtalt noch von der Heftigkeit der plötzlichen Erſchütterung erbebte, dämmerte bereits ein Schimmer des Rechten in ihrer reinen Seele und bald war ſie im Stande, der Wahrheit mit Charakterſtärke, wenn auch vielleicht mit all der Zaghaftigkeit menſchlicher Schwäche ins Auge zu blicken. Sie ließ ihre Hände ſinken und ſchaute den ſtumm beobachtenden Sigmund mit einem Lächeln an, welches die tödtliche Bläſſe ihrer Züge dem Sonnenſtrahle ähnlich machte, wenn er eine der ſchneereinen Spitzen ihrer vaterländiſchen Gebirge beſcheint.

„Es wäre umſonſt, Sigmund," hub ſie an, „Dir verbergen zu wollen, daß ich dieſes anders wünſchte. Ich will noch mehr geſtehen: als die Wahrheit zuerſt über mich hereinbrach, ließ mich das Widerſtreben, mein Loos jemals an das eines ſo unglücklich geſtellten Mannes knüpfen zu laſſen, Deiner wiederholten Dienſte und — was noch unverzeihlicher iſt — ſogar Deines erprobten Werthes vergeſſen. Es gibt Momente, wo Vorurtheile und Gewohnheiten ſtärker ſind als die Vernunft; aber ihr Triumph dauert

nur kurze Zeit in wohlmeinenden Gemüthern. Die ſchreckliche Ungerechtigkeit unſerer Geſetze iſt mir noch nie mit ſolcher Gewalt vor Augen getreten, als geſtern Nacht, da dieſe gottloſen Wanderer ſo heftig dürſteten nach dem Blute Deines — Deines —"

„Meines Vaters, Adelheid."

„Des Urhebers Deines Daſeyns, Sigmund," fuhr ſie mit einer Feierlichkeit fort, welche dem jungen Manne bewies, wie tief ſie dieſes Band verehrte. „Damals mußte ich wohl zugeben, daß die Geſellſchaft grauſam ungerecht ſeyn kann: jetzt aber, da ich finde, daß ihre Geſetze und Verbote einen Deinesgleichen heimſuchen, empört ſich meine Seele gegen das Unrecht, und ich kann nicht länger in dieſe Unterdrückung einſtimmen."

„Dank — Dank — tauſend Dank!" rief der junge Mann voll heißen Gefühls. „Ich erwartete nicht weniger von Dir, Fräulein von Willading."

„Wenn Du nicht mehr — weit mehr erwarteteſt, Sigmund," verſetzte das Mädchen, während die Todtenbläſſe ihres Geſichts ſich in Scharlachröthe verwandelte, „ſo biſt Du kaum weniger ungerecht geweſen als die Welt; ja ich darf wohl ſagen, Du haſt dann jene Adelheid von Willading nie verſtanden, deren Namen Du mit ſo kaltem Titel ausſprichſt. Wir Alle haben unſere Augenblicke der Schwäche — Augenblicke, wo die Verlockungen des Lebens, die werthloſen Bande, welche die Gedankenloſen und Selbſtſüchtigen in den ſogenannten Intereſſen der Welt zuſammenknüpfen — von größerem Werthe als alles Andere erſcheinen. Ich bin keine Schwärmerin, um mir willkührliche und erkünſtelte Verbindlichkeiten zu erſinnen, noch höher als die, welche Natur und Weisheit erſchaffen haben — denn liegt auch viel unentſchuldbare Grauſamkeit in den Gebräuchen der Geſellſchaft, ſo iſt auch wieder viel Verſtand in ihren Satzungen — ich bin nicht phantaſtiſch genug, um zu glauben, daß man einer verkehrten Einbildungskraft auf alle und jede Koſten der Gefühle und Meinungen Anderer nachhängen

darf; im Gegentheil, ich weiß wohl, daß ſo lange die Menſchen in ihrer jetzigen Lage verharren, ſchon die gemeine Klugheit verlangt, ihre Gebräuche zu ehren und daß übelpaſſende Verbindungen in der Regel ſchon in ſich ſelbſt einen gefährlichen Feind des Glückes beherbergen. Hätte ich Deine Geſchichte von Anfang an gekannt, ſo würde die Furcht vor den Folgen oder jene kalten Formen, welche den Glücklichen beſchützen, wahrſcheinlich ins Mittel getreten ſeyn, ſo daß Keines von uns Beiden viel von dem Charakter des Andern erfahren hätte. Ich ſage dieß keineswegs, um Dir, Sigmund, den Vorwurf der Täuſchung aufzubürden. — Du glaubſt dieß jetzt, wie ich Dir an den Augen anſehe — denn ich kenne recht wohl die Zufälligkeit unſerer Bekanntſchaft und weiß, daß die Vertraulichkeit Dir durch unſere ungeſtüme Dankbarkeit aufgedrungen wurde; nein, nein, mein Freund, ich ſage es bloß als Erklärung für meine Gefühle. So wie die Sachen ſtehen, dürfen wir unſere Lage nicht nach gewöhnlichen Regeln beurtheilen, und ich darf über Deine Anſprüche auf meine Hand nicht entſcheiden, wie etwa die Tochter des Barons von Willading die Werbung eines nicht Edelgeborenen aufnähme, ſondern wie Adelheid die Rechte Sigmunds erwägen würde, auch wenn eine Verminderung der Vortheile dabei zu Tage käme, die, wenn du willſt, vielleicht größer wäre, als ich ſie anfänglich geahnt hätte.“

„Hältſt Du denn nach dem, was Du weißt, die Annahme meiner Hand noch für möglich!“ rief der junge Mann in offenbarer Verwunderung.

„Weit entfernt die Frage aus dieſem Geſichtspunkte zu betrachten, frage ich mich vielmehr, ob es recht — ob es möglich wäre, meinen wie meines Vaters Lebensretter, Dich, Sigmund Steinbach, deßhalb auszuſchlagen, weil Du der Sohn eines Mannes Mannes biſt, den die Menſchen verfolgen?“

„Adelheid!“

„Komm meinen Worten nicht zuvor,“ verſetzte das Mädchen

mit einer Ruhe und ſtillen Würde, welche ſeine Ungeduld augenblicklich dämpfte. „Wir haben eine wichtige, ich möchte ſagen, eine feierliche Entſcheidung vor uns, welche mir plötzlich und ohne Vorbereitung abverlangt wird. Du wirſt darum nicht ſchlimmer von mir denken, wenn ich Dich um Zeit bitte, zu prüfen, ehe ich ein Verſprechen gebe, das in meinen Augen für immer heilig ſeyn wird. Mein Vater glaubt Dich von dunklem Urſprunge, iſt aber Deines Werthes vollkommen bewußt, theurer Sigmund, und erlaubte mir, mit Dir zu ſprechen, wie ich es im Anfange unſerer Unterredung gethan habe; allein er könnte jetzt nach dieſer unglückſeligen Enthüllung der Wahrheit die Bedingungen ſeiner Zuſtimmung als geändert anſehen; drum ziemt es mir, ihm Alles zu ſagen, denn Du weißt, bei ſeinem Entſchluſſe muß ich beharren — Dein eigener Verſtand und Deine Sohnespflicht kann dieß blos billigen.“

Trotz der ſo ſehr erſchwerenden Thatſachen, welche er ſo eben enthüllt, hatte ſich dennoch die Hoffnung plötzlich in die Wünſche des jungen Mannes eingeſchlichen, als er die tröſtenden Worte des zärtlichen und offenherzigen Mädchens vernehmen durfte. War es ja doch kaum anders möglich — ein von Natur ſo reich begabter und bei aller Beſcheidenheit nothwendig doch ſeines eigenen Werths bewußter Jüngling mußte ſich wohl durch das offene unumwundene Geſtändniß, womit Adelheid in der einfachen unverſtellten Weiſe, die wir geſchildert, ſeinen Einfluß auf ihr Glück verrathen hatte, ermuthigt fühlen. Aber ihre Abſicht, ſich an ihren Vater zu wenden, veranlaßte ihn, die Sache leidenſchaftsloſer zu betrachten, denn ſein ſcharfer Verſtand machte ihn ſogleich auf den Unterſchied aufmerkſam, welcher in ſolchem Falle zwiſchen dieſen beiden Richtern hervortreten mußte.

„Beunruhige ihn nicht, Adelheid; das Bewußtſeyn, daß die Klugheit verbietet, wozu ein großherziges Gefühl ihn antreibt, könnte ihn unglücklich machen. Unmöglich kann Melchior von Willading ſein einziges Kind an einen Sohn des Scharfrichters ſeines

Kantons verſchenken. Ein andermal, wenn die Erinnerungen an den letzten Sturm weniger lebhaft ſind, wird Dein eigener Verſtand dieſen Entſchluß billigen.“

Seine Freundin, welche ihre mackelloſe Stirne nachdenklich auf die Hand geſtützt hatte, ſchien ſeine Worte nicht zu hören. Sie hatte ſich von der Erſchütterung erholt, welche die plötzliche Kunde ſeiner Abſtammung veranlaßt hatte und dachte nun anhaltend und mit kühlerer Ueberlegung an den Beginn, den Verlauf und all die kleinen Zwiſchenfälle ihrer Bekanntſchaft bis zu den beiden ernſten Ereigniſſen, welche die Gefühle der Achtung und Bewunderung ſo allmählig und ſicher an das ſtärkere unzerſtörbare Band der Liebe gekettet hatten.

„Wenn Du der Sohn deſſen biſt, den Du genannt haſt, warum trägſt Du denn den Namen Steinbach, während Balthaſar einen anderen führt,“ fragte Adelheid, welche begierig auch nach der ſchwächſten Hoffnungsſtütze griff.

„Es war meine Abſicht, Dir nichts zu verbergen, Dir vielmehr die Geſchichte meines Leidens vorzulegen, mit all’ den Gründen, welche mein Benehmen beſtimmt haben mögen,“ verſetzte Sigmund, „ein andermal, wenn wir uns Beide in ruhigerer Stimmung befinden, will ich es wagen, mir Gehör zu erbitten — —“

„Aufſchub iſt unnöthig — könnte ſogar ungeeignet erſcheinen. Meine Pflicht verlangt, meinem Vater Alles zu erklären und er wünſcht vielleicht zu wiſſen, warum Du nicht immer der geſchienen haſt, der Du biſt. Glaube nicht, Sigmund, daß ich Deinen Beweggründen mißtraue; allein die Behutſamkeit des Alters und die Zuverſicht der Jugend haben ſo wenig miteinander gemein. Ich möchte lieber, daß Du mir jetzt erzählteſt.“

Er konnte nicht anders — er mußte dem milden Ernſte ihres Weſens, dem ſüßen, aber trüben Lächeln nachgeben, womit ſie ihre Bitte unterſtützte.

„Wenn Du die traurige Geſchichte hören willſt, Adelheid,“

hub er an, „ſo habe ich keinen genügenden Grund, Dir das Wenige, was ich zu ſagen habe, vorzuenthalten. Du kennſt vermuthlich die Geſetze des Kantons; ich meine jene grauſamen Verordnungen, wonach eine beſondere Familie verdammt iſt — ein beſſeres Wort läßt ſich kaum hiefür finden — die Pflichten jenes empörenden Amtes zn vollſtrecken. Dieſes Amt mag in dunkeln Vorzeiten ein Vorrecht geweſen ſeyn, iſt aber jetzt ein Tribut, den Keiner, der mit beſſeren Hoffnungen erzogen iſt, ſich entſchließen kann zu entrichten. Mein Vater, von Jugend auf in der Erwartung dieſer Beſchäftigung herangebildet und durch den Augenſchein an deren Vollſtreckung gewöhnt, folgte dem ſeinigen, als er noch ganz jung war; er iſt von Natur ein milder, ſogar mitleidiger Mann, hatte aber dennoch nie vor ſeiner blutigen Aufgabe zurückgebebt, ſo oft deren Vollzug von ſeinen Oberen verlangt wurde. Allein von einem Gefühle der Menſchlichkeit gerührt, wollte er von mir abwenden, was ſeine beſſere Vernunft ihn als den Fluch unſeres Stammes betrachten lehrte. Ich bin der Aelteſtgeborne und gerade darum das Kind, das am wahrſcheinlichſten zur Uebernahme des Amtes berufen war; die zärtliche Liebe meiner Mutter gab ihr jedoch, wie ich hörte, einen Plan ein, wodurch wenigſtens i ch von dem Fluch erlöst werden ſollte, der ſo lange auf unſerem Namen gehaftet hatte. Ich wurde noch als kleines Kind heimlich aus dem älterlichen Hauſe entfernt; mein vorgeſchützter Tod verbarg den frommen Betrug und inſofern wiſſen die Behörden Gott ſey Dank nichts von meiner Geburt!“

„Und Deine Mutter, Sigmund? Ich habe große Achtung vor dieſer edlen Mutter, welche ohne Zweifel mehr als die gewöhnliche Feſtigkeit und Beſtändigkeit ihres Geſchlechtes in ſich trug, da ſie Deinem Vater Liebe und Treue ſchwören mußte und ſeine Pflichten ebenſogut wie die Hoffnungsloſigkeit kannte, denſelben zu entrinnen! Ich fühle tiefe Verehrung für eine Frau, welche

ſo hoch über den Schwächen ihres Geſchlechtes ſteht, und doch den wahren und beſten Gefühlen ſo treu ergeben iſt!“

Der junge Mann lächelte ſo peinlich, daß ſeine enthuſiaſtiſche Gefährtin bedauerte, die Frage geſtellt zu haben.

„Meine Mutter iſt allerdings eine Frau, welche nicht nur geliebt, ſondern in vielen Rückſichten auch tief verehrt zu werden verdient. Meine arme edle Mutter beſitzt tauſend Tugenden; ſie iſt das zärtlichſte, weichherzigſte Weſen, das ſich ſogar darüber grämte, wenn ſie auch nur dem geringſten lebenden Geſchöpf ein Leid angethan ſah. Sie war freilich keine Frau, welche Gott zur Mutter eine Reihe von Henkern beſtimmt haben konnte!“

„Du ſiehſt, Sigmund,“ ſprach Adelheid in athemloſem Verlangen, für ihre eigene Vorliebe eine Entſchuldigung zu finden und den peinlichen Seelenkampf ihres Freundes zu erleichtern — „Du ſiehſt, daß wenigſtens eine ſanfte treffliche Frau Deiner Familie ihr Glück anvertrauen konnte. Ohne Zweifel war ſie die Tochter eines würdigen vorurtheilsloſen Bürgers, der ſein Kind gewöhnt hatte, zwiſchen Unglück und Verbrechen richtig zu unterſcheiden?“

„Auch ſie war eine Erbin und einziges Kind, wie Du Adelheid,“ gab er zur Antwort, indem er ſich umſchaute, als ob er einen Gegenſtand ſuchte, auf den er die Bitterkeit, welche ſein Herz beſchwerte, theilweiſe abladen möchte. „Du wirſt von Deinem eigenen Vater nicht weniger geliebt und hochgehalten, als meine treffliche Mutter von dem ihrigen verehrt wurde!“

„Sigmund, Dein Weſen wird entſetzlich! — was willſt Du nur ſagen?“

„Auch Neufſchatel und andere Länder haben außer Bern noch ihre Bevorrechteten! Meine Mutter war das einzige Kind des dortigen Scharfrichters. So ſiehſt Du, Adelheid, daß ich mich meines Wappens ſo gut wie ein Anderer rühmen kann. Gott ſey Dank,

wir ſind aber nicht geſetzlich gezwungen, die Verurtheilten eines anderen Landes als unſeres eigenen zu ſchlachten!“

Die wilde Bitterkeit, mit der er dieſe Worte ausſtieß, und ſeine heftige Sprache berührte durchzitternd die Saiten in der Seele ſeiner Zuhörerin.

„So viele Ehren ſollten nicht ohne Beigaben ſeyn,“ begann er aufs Neue. „Für Leute von beſcheidenen Wünſchen ſind wir reich zu nennen und rühmen uns, auch ohne die Einkünfte unſeres Amtes eines bedeutenden Wohlſtandes — ich liebe es, Dir unſere lang erworbenen Ehren vor Augen zu legen! Es fehlt uns keineswegs an den Mitteln zu einem anſtändigen Auskommen. Ich habe Dir ſchon von den freundlichen Abſichten meiner Mutter erzählt, wenigſtens eines ihrer Kinder von der Schmach zu erlöſen, welche auf uns Allen laſtete und die Geburt eines zweiten Sohnes erlaubte ihr auch, dieſen mitleidigen Plan auszuführen, ohne Aufmerkſamkeit zu erregen. Ich wurde in der Ferne geſäugt und lange Jahre auferzogen ohne meine Geburt zu kennen. Trotz meines Bruders frühem Tode wurde ich in geeignetem Alter abgeſchickt, um unter dem falſchen Namen, den ich trage, in den Dienſten des Hauſes Oeſtreich Beförderung zu ſuchen. Ich will Dich mit Schilderung der Angſt verſchonen, Adelheid, die ich bei endlicher Enthüllung der Wahrheit empfand. Von all den Grauſamkeiten, welche die Geſellſchaft begeht, iſt keine ihrer Natur nach ſo unrechtlich, als die Schmach, welche ſie in Folge von Verbrechen oder Unglücksfällen auf ganze Geſchlechter vererbt: von all’ ihren Gunſtbezeugungen iſt keine nach Recht und Vernunft ſo wenig zu billigen, als die Vorrechte, welche ſie dem Zufalle der Geburt einräumt.“

„Und doch ſind wir ſo ſehr gewöhnt, die Abkömmlinge eines alten Geſchlechtes zu ehren und ſelbſt in dem entfernteſten Sprößlinge einen Theil des Ruhmes ſeines Ahnherrn anzuerkennen.“

„Je weiter entfernt, deſto größer iſt die Ehrerbietung der Welt — welch’ beſſeren Beweis kann ſie uns von ihrer Schwäche

geben? So iſt alſo der unmittelbare Nachkomme des Helden, der deſſen reines Blut noch ſicher in ſich hat, der das Ebenbild ſeines Vaters im Geſichte trägt, der ſeinen Rathſchlägen gelauſcht hat und wenigſtens einen Theil ſeiner Größe aus dieſer nahen Quelle ableiten konnte — er iſt alſo weniger ein Fürſt als der, welcher den Strom aus hundert gemeinen Nebenflüſſen aufgenommen und — wenn die Wahrheit an den Tag käme — vielleicht gar keinen natürlichen Anſpruch auf das vielgeprieſene Geblüt haben mag! Das kommt davon her, wenn man den Geiſt kunſtvoll auf Vorurtheile hinleitet und ſich dem laſterhaften Verlangen hingibt, ſeinen Urſprung, ſeine Beſtimmung zu vergeſſen, um mehr zu ſeyn als die Natur uns jemals zu werden beſtimmte.“

„Aber, Sigmund, der Wunſch, den Guten und Edlen anzugehören, iſt gewiß zu rechtfertigen!“

„Ja, wenn gut und edel gleichbedeutend wäre. Du haſt die Empfindung richtig bezeichnet; ſo lange ſie blos Gefühl bleibt, iſt ſie nicht nur zu entſchuldigen, ſondern ſogar weiſe; denn wer möchte nicht wünſchen, von tapferen, ehrenhaften, gelehrten Eltern abzuſtammen, oder wie ſie ſich ſonſt durch andere Vorzüge auszeichnen mögen? — ſie iſt weiſe, weil die Vererbung der Tugenden vielleicht das beſte Reizmittel iſt, das einen guten Menſchen zum Kampfe gegen die Einflüſſe niedrigen Intereſſes anſpornt. Welche Hoffnung bleibt jedoch einem Manne meines Gleichen übrig, der ſich in einer Lage befindet, wo er nichts als Schande erben oder vermachen kann? Ich will mich nicht ſtellen, als ob ich die Vorzüge der Geburt blos deshalb verachte, weil ich ſie ſelbſt nicht beſitze; — ich beklage mich nur, daß gekünſtelte Einrichtungen ein urſprüngliches Gefühl in ein engherziges gemeines Vorurtheil verwandelt haben, demzufolge der wahrhaft Unedle größere Vorrechte genießt als ein Anderer, der vielleicht der höchſten Ehren, welche Menſchen gewähren, würdig iſt.“

Adelheid hatte Sigmund zu dieſer Abſchweifung ermuthigt,

welche bei einem weniger mit geſundem Verſtande Begabten vielleicht blos zur Verletzung ſeines Stolzes gedient hätte, denn ſie bemerkte, daß er durch dieſes Anſpannen ſeiner Vernunft und das Aufſtellen deſſen, was ſeyn ſollte, im Gegenſatze zu dem, was wirklich war — ſein Gemüth heilſam erleichterte.

„Du weißt,“ verſetzte ſie, „daß weder mein Vater noch ich auf die Anſichten der Welt in Betreff Deiner viel Gewicht legen.“

„Das heißt: Keines von euch verlangt edle Abkunft; aber werdet ihr euch entſchließen können, die Schande einer Verbindung mit einem erblichen Henker zu tragen?“

„Du haſt noch nicht Alles erzählt, was uns vielleicht, ehe wir beſchließen, zu wiſſen Noth thut.“

„Mir bleibt nur noch wenig zu erklären. Das Mittel meiner gütigen Eltern iſt ſoweit geglückt, daß ihre beiden überlebenden Kinder, meine Schweſter und ich wenigſtens für einige Zeit jenem hölliſchen Looſe entriſſen wurden, während meinem armen Bruder, welcher wenig verſprach, mit einer Partheilichkeit, die ich nicht näher unterſuchen will, das Erbe unſerer verfluchten Vorrechte zufallen ſollte — verzeihe mir, theuerſte Adelheid: ich will ruhiger ſprechen. Der Tod rettete den Jüngling vor jenem abſcheulichen Amte, und ich bin nun der einzige Sohn Balthaſars — ja,“ fuhr er mit furchtbarem Lachen fort, „auch ich beſitze nun ein ſtrenges Monopol auf all die Ehren unſeres Hauſes!“

„Du — Du Sigmund — bei Deinen Gewohnheiten, Deiner Erziehung, Deinen Gefühlen — Dir kann man doch nicht zumuthen, die Pflichten dieſes ſchauerlichen Amtes zu vollziehen!“

„Es iſt leicht zu erkennen, daß meine hohen Vorrechte Euch nicht entzücken, Fräulein von Willading: auch wundere ich mich nicht über dieſen Geſchmack — nur darüber bin ich erſtaunt, daß Ihr ſo lange einen Henker in Eurer Gegenwart duldet.“

„Könnte ich nicht die einem Manne in Deiner Lage ſo natürliche Bitterkeit begreifen, ſo müßte dieſe Sprache mich grauſam

verletzen, Sigmund; aber Du kannſt doch nicht im Ernſte fürchten, jemals auf jenen Poſten berufen zu werden? Ließe ſich ein ſolches Unglück vorausſehen, könnte da nicht der Einfluß meines Vaters es abwenden? Er iſt nicht ohne Gewicht im Rathe des Kantons."

„Für jetzt brauchen wir ſeine Freundſchaft nicht in Anſpruch zu nehmen, denn außer meinen Eltern, meiner Schweſter und Dir, Adelheid, weiß Niemand um die eben geſchilderten Thatſachen. Meine arme Schweſter iſt ein ungekünſteltes, aber unglückliches Mädchen, denn die wohlmeinende Abſicht unſerer Mutter hat ſie zu wenig befähigt, die Wahrheit zu ertragen, wie ſie dies vielleicht gethan hätte, wenn ſie ihr beſtändig vor Augen gehalten worden wäre. Vor der Welt gilt ein junger Verwandter meines Vaters als deſſen beſtimmter Nachfolger und dabei muß es verbleiben, bis das Schickſal anders entſcheidet. Was meine arme Schweſter betrifft, ſo haben wir einige Hoffnung, das Uebel ganz von ihr abzuwenden; ſie ſteht auf dem Punkte hier zu Vevay eine Heirath zu ſchließen, welche vielleicht ihre Abſtammung unter neuen Banden verbergen wird. Ueber mein Loos aber muß die Zeit enſcheiden."

„Wie ſollte die Wahrheit jemals bekannt werden?" rief Adelheid, in athemloſem Eifer auf Mittel bedacht, wie ſie Sigmund für immer eines ſo gehäſſigen Amtes entledigen könnte. „Du ſagſt, Deine Familie beſitze reichliche Mittel? — Ueberlaſſe ſie alle jenem Jünglinge unter der Bedingung, daß er Deine Stelle einnehme!"

„O ich wollte ja gerne betteln, um ihrer los zu werden —"

„Nein, Du wirſt nicht betteln, ſo lange der Wohlſtand unter den Willadings nicht aufgehört hat. Wie auch die letzte Entſcheidung über alles Andere ausfalle — dies wenigſtens können wir verſprechen!"

„Mein Schwert wird mich der Nothwendigkeit überheben, die von Dir angebotene Gabe anzunehmen, denn mit ihm kann ich mir jederzeit eine ehrenvolle Exiſtenz ſichern, falls mich die Vorſehung von der Schande rettet, es gegen das des Henkers aus-

tauſchen zu müſſen. Aber es iſt noch ein Hinderniß vorhanden, von dem Du bis jetzt nichts vernommen haſt. Meine Schweſter, welche freilich eine Ehrenſtelle nicht bewundert, die unſern Stamm ſo viele Generationen — ich möchte ſagen Jahrhunderte — lang gedemüthigt hat — beſitzen wir nicht alte Ehren, Adelheid, ſo gut wie Du? — meine Schweſter iſt mit einem Manne verlobt, welcher die ewige Geheimhaltung ihrer Abſtammung neben der reichen Ausſtattung eines der zarteſten menſchlichen Weſen als Bedingung der Annahme ihrer Hand aufſtellt! Du ſiehſt, Adelheid, daß Andere nicht ebenſo großmüthig ſind wie Du! Mein Vater, der ſein Kind verſorgt wiſſen will, hat die Bedingungen eingegangen; da aber jener Junge, der ihm zunächſt in den Familien-Ehren folgen ſoll, nur wenig Luſt hat dieſe anzunehmen und den Betrug, der mit ihr geſpielt wird, bereits argwöhnt, ſo kann ich genöthigt werden, ſtatt meiner harmloſen Schweſter einzutreten, um ihre Nachkommen vor dem Fluche zu ſchützen."

Dieß hieß Adelheid in ihrem ſchwächſten Punkte angreifen. Ein Mädchen von ihrem edelmüthigen Sinne und ihrer Selbſtverläugnung konnte kaum den Wunſch hegen, von einem Andern das zu fordern, dem ſie ſich ſelbſt nicht unterzogen haben würde und die Hoffnung, welche noch eben in ihrem Herzen aufgelebt, wurde durch dieſe Entdeckung beinahe vernichtet. Gleichwohl war ſie ſo ſehr gewöhnt, ſich in Gefühlen von ihrem edlen Sinne leiten zu laſſen und es war für ſie ſo natürlich, ſich an ihre gerechten Wünſche anzuklammern, ſo lange noch eine vernünftige Ausſicht auf Erfüllung vorhanden war, daß ſie immer noch nicht verzweifelte.

„Deine Schweſter und ihr künftiger Gatte wiſſen um ihre Geburt und kennen die Gefahren, die ihnen bevorſtehen?"

„Sie weiß Alles und ihr Edelmuth geht ſo weit, daß ſie mich nicht verrathen will, um ſich ſelbſt dadurch zu ſchützen; dieſe Selbſtverläugnung verpflichtet mich aber meinerſeits nur um ſo mehr, mich ſelbſt als den Elenden anzugeben, der ich bin. Zwar iſt meine

Schweſter nicht gewohnt, unſer lange getragenes Loos mit all dem Grauen zu betrachten, welches ich empfinde, denn ſie iſt ſchon länger mit den Thatſachen vertraut und ihr häusliches Leben hat ſie den Aeußerungen des Haſſes der Welt weniger ausgeſetzt; vielleicht kennt ſie auch nur zum Theil die Schmach, die wir erdulden. Meine lange Abweſenheit in fremden Dienſten verzögerte die Mittheilung gegen mich, während ſich meine Mutter durch die Sehnſucht nach ihrer einzigen Tochter bewegen ließ, ſie mehrere Jahre früher, ehe ich die Wahrheit erfuhr, ganz im Stillen in die Familie aufzunehmen. Auch iſt ſie viel jünger als ich und wurde anders erzogen, ſo daß dieſe Urſachen ſie weit weniger dem Jammer zugänglich machen, welcher mich befällt, da mein Vater mir in grauſamer Güte eine gute ja ſogar edle Erziehung ertheilen ließ, während Chriſtine ſo herangebildet wurde, wie es ſich für ihre Hoffnungen und ihren Urſprung beſſer geziemte. — Nun ſage mir, Adelheid, daß Du mich haſſeſt um meiner Verwandtſchaft willen, und mich verachteſt, weil ich ſo lange gewagt, mich mit dem vollen Bewußtſeyn deſſen, was ich bin, in Deine Geſellſchaft einzudrängen!"

„Ich höre Dich nur ungern dieſe bitteren Anſpielungen auf einen derartigen Zufall machen, Sigmund. Wollte ich Dir ſagen, dieſer Umſtand ſey mir nicht nahezu, wenn nicht ganz eben ſo peinlich wie Dir ſelbſt," fuhr das freimüthige Mädchen in edler Offenheit fort, „ſo würde ich meiner Dankbarkeit ebenſo wohl wie meiner Achtung vor Deinem Charakter Unrecht thun. Aber es iſt mehr Spannkraft in dem Herzen eines Weibes als in dem Deines ſtolzen herriſchen Geſchlechtes. Weit entfernt von Dir zu denken wie Du gerne glauben möchteſt, betrachte ich vielmehr Deine Zurückhaltung als ganz natürlich und gerechtfertigt. Erinnere Dich nur — Du haſt meine Ohren nicht mit Betheurungen und Bitten beſtürmt, wie man die Mädchen gewöhnlich heimſucht — nein, die Theilnahme, die ich für Dich empfinde, haſt Du Dir ehrlich und beſcheiden gewonnen. Ich kann für jetzt nichts weiter ſagen noch

hören, denn dieſe unerwartete Nachricht hat meine Seele einigermaßen außer Faſſung gebracht. Laß mir Zeit über das, was ich zu thun habe, nachzudenken und bleibe verſichert, daß Du in Allem, was Deine Ehre und Dein Glück betrifft, keinen freundlicheren partheiiſcheren Anwalt haben kannſt, als mein eigenes Herz.“

Als Melchior von Willadings Tochter ihre Rede beendet hatte, bot ſie dem jungen Manne voll Liebe die Hand, der ſie mit männlicher Zärtlichkeit an ſeine Bruſt drückte und ſich dann langſam und mit Widerſtreben entfernte.

Zwölftes Kapitel.

Nicht mehr zu wiſſen
Iſt Weibes ſchönſtes Wiſſen, und ihr Glück.
Milton.

Unſere Heldin war ein Weib in der edelſten Bedeutung dieſes reizvollen und — wir dürfen wohl ſagen — viel umfaſſenden Wortes: gefühlvoll, zurückhaltend, zuweilen ſogar ſchüchtern in Dingen, welche ihre höheren Eigenſchaften nicht in Anſpruch nahmen, war ſie feſt in ihren Grundſätzen, ebenſo beſtändig als zärtlich in ihrer Liebe und — wenn Pflicht und Neigung ſich hiezu vereinten — von einer Hingebung, welche den Gedanken eines Opfers völlig außer Frage ſtellte. Anderer Seits machte ihre Empfänglichkeit für lebhafte Eindrücke — ein Hauptcharakterzug ihres Geſchlechts — ſowie ihre Geneigtheit, den ſie umgebenden Gebräuchen ungemeine Wichtigkeit beizumeſſen (eine Geneigtheit, welche bei Perſonen, die ein zurückgezogenes ruhiges Leben führen, natürlich um ſo größer ſein muß) — es ihrem Geiſte noch viel ſchwerer, ſich den Netzen der öffentlichen Meinung zu entziehen und gewiſſe Verhältniſſe mit Gleichgültigkeit zu betrachten, welche Alle in ihrer Umgebung mit Ehrfurcht behandelten oder mit Unwillen als ſchmachvoll verwarfen.

Wäre der Fall umgekehrt, wäre Sigmund von Adel und die Erbin von Willading eines Scharfrichters Tochter geweſen — der junge Mann würde wahrſcheinlich Mittel gefunden haben, ſich ſeiner Leidenſchaft hinzugeben, ohne ſeinem Stolze ein allzugroßes Opfer zu bringen. Er hätte die Gattin auf ſein Schloß geführt, hätte ihr ſeinen wohlbegründeten Namen gegeben, ſie von aller unangenehmen und entehrenden Gemeinſchaft losgetrennt und würde ſo in der Beſchäftigung mit den vielfachen abziehenden Pflichten ſeiner Stellung nur wenig Gründe gefunden haben, ſich über die tadelnswerthe Geſtaltung der eingegangenen Verbindung Gedanken zu machen oder dieſelbe zu beklagen. Dieß ſind die Vortheile, welche die Natur und die Geſetze der Geſellſchaft dem Manne vor dem ſchwächeren, aber treueren Geſchlechte vorausgegeben, — und doch wie Wenige hätten Edelmuth genug beſeſſen, um ihrem Gefühle ſelbſt nur dieſes Opfer zu bringen!

Dagegen ſollte Adelheid den alten ehrenvollen Titel ihrer Familie aufgeben, um einen neuen anzunehmen, der in dem Kantone für infam galt; ließ ſich auch ein politiſches Auskunftsmittel finden, um dieſe erſte Schmach abzuwenden, ſo wäre es jedenfalls der Art geweſen, daß es die Aufmerkſamkeit Aller, welche die Thatſachen kannten, weit eher auf ſeinen niedrigen Urſprung hingelenkt, als davon abgewendet hätte. Sie beſaß nicht den gewohnten Troſt gegen den fortwährenden Andrang ihrer Gedanken, denn die Sphäre des Weibs verengt ihre Neigungen ſo ſehr, daß ſie meiſt nur von den kleinen Zufällen des häuslichen Lebens abhängen; ſie konnte den Verwandten ihres Gatten die Thüre nicht verſchließen, falls er ihr etwa ſolches geböte oder von ihr erbäte, und ſie nahm damit die Verbindlichkeit auf ſich, der ſtillen, aber raſtloſen Stimme der Pflicht Gehör zu geben und — wenn er's verlangte — zu vergeſſen, daß ſie jemals glücklicher geweſen oder zu beſſeren Hoffnungen geboren war.

Zwar zogen nicht alle dieſe Berechnungen an dem Geiſte des

ſinnenden Mädchens vorüber: ſie hatte nur einen allgemeinen unbeſtimmten Begriff von den Folgen, welche eine Verbindung mit Sigmund für ſie vorausſichtlich herbeiführen würde. Noch lange nach ſeinem Verſchwinden ſaß ſie regungslos da — in tiefe Gedanken verſunken.

Der junge Mann hatte das Schloß durch die Hinterpforte verlaſſen und ſtieg nun mit raſchen Schritten über die Wieſen an der ſchiefen Bergſeite hinab. Vielleicht daß ihr Auge zum erſtenmale ſeit ihrer Bekanntſchaft ſeiner männlichen Figur gedankenlos und mit Gleichgültigkeit folgte: ihre Seele war zu angeſtrengt beſchäftigt, um für die gewöhnliche Beobachtung der Sinne Raum zu haben. Die ganze große liebliche Landſchaft lag vor ihr ausgebreitet, ohne einen Eindruck auf ſie zu machen, wie wir zuweilen mit leerem Blick in das leere Firmament hinaufſehen.

Sigmund war zwiſchen den Mauern der Weinberge verſchwunden; da erhob ſie ſich mit einem Seufzer, wie er uns nach langem peinlichem Nachdenken öfter entſchlüpft; aber die Augen des hochgeſinnten Mädchens leuchteten, ihre Wange glühte und ihre Züge trugen ein Gepräge erhabenerer Schönheit, als ſie in der Regel ihr liebliches Antlitz ſchmückte. Ihr Entſchluß war gefaßt, ſie hatte ſich entſchieden mit der ſeltenen großmüthigen Selbſtaufopferung eines weiblichen Herzens, welches liebt und in ſolcher Friſche und Reinheit blos einmal lieben kann.

In dieſem Augenblicke ließen ſich Fußtritte auf dem Gange vernehmen, und die alten Edelleute, die wir vorhin auf der Schloßterraſſe verließen, erſchienen zuſammen in der Ritterhalle.

Melchior von Willading näherte ſich ſeiner Tochter mit fröhlichem Geſicht, denn auch er hatte jetzt den glorreichen Sieg — oder was er wenigſtens dafür hielt — über ſeine Vorurtheile gewonnen, und dieſes Gefühl verſetzte ihn in die heiterſte Laune.

„Die Frage iſt für immer entſchieden,“ ſagte er, die brennende Stirne ſeiner Tochter voll Zärtlichkeit küſſend und ſich die Hände reibend mit der Zufriedenheit eines Mannes, welcher froh iſt, einen

verwirrenden Zweifel vom Halſe zu haben. „Dieſe guten Freunde ſtimmen mit mir überein, daß es in einem Falle, wie dieſer, unſerer Geburt ſogar geziemt, die Abſtammung des Jünglings zu vergeſſen. Wer den beiden letzten Willadings das Leben gerettet, verdient wenigſtens von dem, was ihnen übrig bleibt, ſeinen Theil zu bekommen. Mein guter Grimaldi hier will ſogar Händel mit mir anfangen, wenn ich ihm nicht geſtatte, den braven Burſchen zu bereichern — als ob wir Bettler wären und nicht die Mittel beſäßen, unſern Verwandten in Ehren zu Haus zu behalten! Aber wir wollen ſelbſt einem ſo bewährten Freunde auch nicht ein Titelchen unſeres Glückes zu danken haben; das Werk ſoll ganz allein das unſere ſein, ſelbſt bis auf den Adelsbrief, den ich bei guter Zeit in Wien beſtellen werde; denn es wäre grauſam, den edlen Jungen einen ſo einfachen Vortheil entbehren zu laſſen, welcher ihn mit Einem Striche zu unſeres Gleichen erhebt und ihn ſo gut — ja bei Luthers Barte! ſogar noch beſſer macht als den Trefflichſten in Bern."

„Ich habe Dich früher nie als karg gekannt, obwohl ich Dich oft recht tüchtig hinter ſchweizeriſcher Genügſamkeit verſchanzt ſah," rief Signor Grimaldi lachend. „Dein Leben, mein theurer Melchior, mag allerdings in Deinen Augen ungemeinen Werth haben; allein ich bin keineswegs gewillt, auf mein eigenes ſo gar geringen Preis zu ſetzen, wie Du ihm beizulegen ſcheinſt. Du haſt Dich mit Recht, ſogar mit Edelmuth — in der beſten Bedeutung des Wortes — entſchloſſen, dieſen braven Sigmund zum Sohne anzunehmen; Du darfſt aber nicht wähnen, junge Dame, weil dieſer mein Leib untüchtig werde, ſo halte ich ihn für ganz werthlos und laſſe ihn etwa wie ſchmutzige Wäſche aus jenem See da unten herausziehen, ohne mich über die Art und Weiſe zu befragen, wie dieſer Dienſt mir erwieſen worden. Ich verlange, Deinen Gatten ausſtatten zu dürfen, damit er wenigſtens eine Figur mache, wie dies dem Schwiegerſohne Melchiors von Willading geziemt. Bin

ich denn ganz werthlos, daß ihr mich ſo ohne Umſtände behandelt und gar behauptet, ich dürfe nicht einmal für meine eigene Rettung bezahlen?“

„Mach's wie Du willſt, guter Gaetano! — ganz wie Du willſt, wenn Du uns nur den Jungen läßt.“

„Vater —“

„Ich will nichts von mädchenhafter Geziertheit hören, Adelheid. Ich erwarte, daß Du den Gemahl, den wir Dir bieten, mit ebenſo guter Miene empfängſt, als ob er eine Krone trüge. Es wurde unter uns ausgemacht, daß Sigmund Steinbach mein Sohn ſeyn ſoll und ſeit undenklichen Zeiten haben die Töchter unſeres Hauſes in ſolchen Dingen dem weiſen Rathſchluſſe des Familienhauptes gehorcht, wie dieſes ihrem Geſchlechte und ihrer Unerfahrenheit geziemt.“

Die drei Alten hatten die Halle in der beſten Laune betreten und ſchon aus dem ganzen Weſen des Barons von Willading hätte man genugſam entnehmen können, daß er mit Adelheid ſcherzte, wenn auch die Andern nicht gewußt hätten, daß hauptſächlich ihre Gefühle bei der eben getroffenen Wahl zu Rathe gezogen worden waren.

Allein trotz dieſer auffallenden Munterkeit in des Vaters Worten wollte ſich dennoch die Freude und ſprudelnde Laune ſeines ganzen Weſens der Tochter nicht ſo raſch mittheilen, als er wohl wünſchen konnte.

In Adelheids Miene lag weit mehr als blos jungfräuliche Verwirrung: ihre Röthe wechſelte haſtig, ihr Blick flog peinlich von Einem zum Andern, während ſie nach Worten kämpfte.

Signor Grimaldi flüſterte mit ſeinem Gefährten und Roger von Blonay entfernte ſich beſcheiden unter dem Vorwande, daß man zu Vevay, wo thätige Vorbereitungen für die Feſte der Winzer-Abtei getroffen wurden, ſeiner Dienſte bedürfe. Der Genueſer wollte dieſem Beiſpiele folgen; aber der Baron hielt ihn am Arme

zurück und richtete einen forſchenden Blick auf ſeine Tochter, als ob er ihr größere Offenheit gegen ihn ſelbſt anbefehlen wollte.

„Vater,“ ſprach Adelheid in erſchütterndem Tone, ſo ſehr ſie ſich auch Mühe gab, ihr Gefühl zu beherrſchen; „ich habe etwas Wichtiges mitzutheilen, ehe dieſe Aufnahme Herrn Steinbachs unwiderruflich beſchloſſen wird.“

„Sprich offen, mein Kind; dieſer hier iſt ein erprobter Freund, der gerade in ſolcher Angelegenheit Alles wiſſen darf, was uns berührt. Ohne allen Scherz, Adelheid, ich hoffe, wir ſollen keine mädchenhafte Spielerei mit einem Jungen, wie Sigmund, erleben; ihm verdanken wir ſo viel, ſogar unſer Leben — ſollten wir alſo nicht bereit ſeyn, ihm jedes Vorurtheil, jede Gewohnheit — Alles, was wir beſitzen, ja ſogar unſern Stolz zum Opfer zu bringen?“

„Alles, Vater?“

„Ja, ich hab's geſagt und will nicht einen Buchſtaben an dem Worte zurücknehmen, obgleich es mich Willadings, meines Ranges im Kanton und eines alten Namens noch obendrein berauben würde. Habe ich nicht Recht, Gaetano? Ich ſtelle das Glück des Jungen über alle anderen Rückſichten, da das meiner Tochter ſo innig damit vermählt iſt. Ich wiederhole alſo — Alles.“

„Es möchte wohl gut ſeyn, zu hören, was die junge Dame zu ſagen hat,“ warf Signor Grimaldi ein, denn da er ſich nicht wie ſein Freund überwunden hatte, ſo floß er auch nicht von Jubel über wie dieſer, beobachtete alſo auch ruhiger und beurtheilte, was er ſah, mit der Klarheit eines kühleren und ſcharfſichtigeren Verſtandes. „Ich müßte mich ſehr irren, wenn Deine Tochter nicht etwas ſehr Ernſthaftes mitzutheilen hätte.“

Melchiors väterliche Zärtlichkeit fühlte ſich nun beunruhigt und er richtete alle Aufmerkſamkeit auf ſein Kind. Adelheid erwiederte ſeine offenkundige Bekümmerniß mit einem Lächeln der Liebe, deſſen peinlicher Ausdruck aber ſo unzweideutig war, daß die Furcht des Barons nur noch erhöht wurde.

„Biſt Du nicht wohl, Liebe? Es kann doch nicht ſeyn, daß wir getäuſcht wurden — daß eine Bauerndirne für würdig gehalten wird, an Deine Stelle zu treten? Ha! — Signor Grimaldi, die Sache beginnt ein beleidigendes Anſehen zu gewinnen. — Aber ſo alt ich auch bin — doch, Kind, wir werden die Wahrheit nie erfahren, wenn Du nicht offen zu uns ſprichſt. — Im Ganzen iſt dies doch eine ſeltene Geſchichte, Gaetano — meine Tochter von einem Bauerntölpel zurückgewieſen!“

Adelheid machte gegen ihren Vater eine flehende Gebärde, damit er inne halte; ſie ſelbſt gänzlich unfähig länger zu ſtehen, ließ ſich wieder auf den Stuhl nieder. Die beiden Alten folgten in ſchweigender Verwunderung ihrem Beiſpiel.

„Du thuſt der Ehre wie der Beſcheidenheit Sigmunds großes Unrecht, Vater,“ begann das Mädchen nach einer Pauſe mit einer Ruhe, die ſie ſelbſt überraſchte. „Wenn Du und dieſer treffliche erprobte Freund mir auf einige Minuten eure Aufmerkſamkeit ſchenken wollt, ſo will ich euch Alles enthüllen.“

Ihre Gefährten horchten mit Verwunderung, denn ſie ſahen deutlich, daß die Sache ernſter war als ſie anfänglich gedacht hatten. Adelheid ſchwieg abermals, um Kraft für die undankbare Aufgabe zu ſammeln und erzählte dann kurz aber klar den Inhalt von Sigmunds Mittheilung. Beide Zuhörer haſchten voll Eifer nach jeder Sylbe, welche das Mädchen mit bebenden Lippen von ſich gab; denn trotz ihrer faſt übernatürlichen Anſtrengung ruhig zu erſcheinen, konnte ſie ein Zittern nicht unterdrücken.

Als ſie zu ſprechen aufhörte, ſahen ſich die Beiden an, als wären ſie plötzlich von einem grauſenhaften gänzlich unerwarteten Unglück betroffen worden. Der Baron konnte in der That kaum glauben, daß ſein übles Gehör ihn nicht getäuſcht habe, denn das Alter hatte in der That dieſes nützliche Organ etwas zu ſchwächen angefangen, während ſein Freund die Worte aufnahm, wie man Eindrücken der empörendſten und entmuthigendſten Art zu begegnen pflegt.

„Das iſt ja eine verdammungswürdige ſchauderhafte Geſchichte!“ murmelte Letzterer, als Adelheid gänzlich verſtummt war.

„Sagte ſie nicht, Sigmund ſey der Sohn Balthaſars, des öffentlichen Scharfrichters unſeres Kantons?“ fragte der Vater ſeinen Freund, wie man ſich widerſtrebend von einer halbbegriffenen unwillkommenen Wahrheit überzeugt — „jenes Balthaſars — aus einer verfluchten Familie!“

„So iſt die Verwandtſchaft, welche es Gott gefallen hat, dem Retter unſeres Lebens zu gewähren,“ gab Adelheid mild zur Antwort.

„Und der Elende hat gewagt, ſich in meinen Familienkreis einzuſtehlen und dieſe widrige ſchmachvolle Thatſache zu verbergen! Hat verſucht, die Unreinheit ſeiner Abſtammung auf den unbefleckten Stamm einer edlen und alten Familie zu propfen! Darin liegt etwas, das die bloße Doppelzüngigkeit weit überſteigt, Signor Grimaldi! — es iſt ein ſchwarzes langüberdachtes Verbrechen!“

„Es liegt etwas darin, guter Melchior, was wir mit all’ unſern Mitteln nicht auszugleichen vermögen. Aber laß uns den Jungen nicht allzuraſch verdammen; ſeine Geburt iſt ihm eher als Unglück denn als Verbrechen anzurechnen, und wenn er auch tauſendmal Balthaſar wäre, uns Allen hat er dennoch das Leben gerettet!“

„Du ſprichſt wahr — Du ſprichſt nicht mehr als die Wahrheit. Du warſt immer ein verſtändigerer Kopf als ich, ſo ſehr auch Deine ſüdliche Abſtammung dem zu widerſprechen ſcheint. So wären alſo all’ unſere ſchönen Phantaſien, unſere reichen Großmuthsplane in die Winde geblaſen!“

„Das iſt noch nicht ſo klar,“ erwiederte der Genueſer, welcher Adelheids Miene unterdeſſen mit einem Eifer ſtudirt hatte, als ob er alle ihre geheimen Wünſche zu erfahren ſtrebte. „Ihr habt wohl lange über die Sache geſprochen, ſchöne Adelheid — Du und dieſer Jüngling?“

„Ja, Signore. Ich wollte ihm die Abſichten meines Vaters mittheilen, denn die Umſtände, in denen wir uns befinden, die

Schwere unſerer vielfachen Verpflichtungen, der Abſtand, welchen der Rang in der Regel zwiſchen dem Edlen und dem Bürgerlich-gebornen befeſtigt, mochten dieſe Kühnheit an einem Mädchen entſchuldigen," fuhr ſie fort, obwohl das verrätheriſche Blut ihre Beſchämung enthüllte. „Ich machte Sigmund mit meines Vaters Wünſchen bekannt und da begegnete er meinem Vertrauen mit dem ebengemeldeten Geſtändniſſe."

„Er hält ſeine Geburt — ?"

„Für ein unüberſteigliches Hinderniß unſerer Verbindung. So wenig er auch durch den Zufall der Geburt begünſtigt wurde, ſo iſt Sigmund Steinbach doch kein Bettler, um das zu erflehen, was ſein eigenes großherziges Gefühl verdammen würde."

„Und Du?"

Adelheid ſchlug die Augen nieder und ſchien über ihre Antwort nachzudenken.

„Du mußt mir dieſe Neugierde verzeihen, welche vielleicht gar zu ſehr das Anſehen nicht zu rechtfertigender Einmiſchung trägt; allein mein Alter, meine langjährige Freundſchaft, die neulichen Vorfälle und eine wachſende Liebe für Alles, was Dich betrifft, müſſen hier meine Entſchuldigung führen. So lange wir Deine Wünſche nicht kennen, Tochter, kann weder Melchior noch ich ſo handeln, wie wir's wünſchen."

Adelheid ſchwieg lange und in tiefem Nachſinnen. Mochte auch jedes Gefühl ihres Herzens und all' die Zuneigung, welche den warmen poetiſchen Träumen der Liebe entſpringt, ſie zur Erklärung hinreißen, daß ſie bereit ſey, der alles beherrſchenden reinen Neigung des Weibes jede andere Rückſicht zu opfern — die Meinung der Welt hielt ſie doch immer mit eiſernem Griffe im Zweifel, ob ſie deren Vorurtheil alſo Trotz bieten dürfe. Auch die Schüchternheit ihres Geſchlechts, welche mit feiner Empfindlichkeit vor dem Anſcheine zurückſcheut, als ob es dem anderen entgegenkomme, ſo ſehr es auch bereit ſeyn mag, ſeine geliebteſten Vorrechte auf

dem Altare ehelicher Zärtlichkeit darzubringen — blieb nicht ohne Einfluß und ebenſowenig konnte ein ſo frommes Kind die Wirkung gänzlich vergeſſen, welche ihre Entſcheidung auf das künftige Glück ihres einzigen überlebenden Verwandten äußern mochte.

Der Genueſer begriff ihren Kampf, wenn er auch den Ausgang vorausſah und nahm das Geſpräch wieder auf, theils in der freundlichen Abſicht, dem Mädchen Zeit zur reiflichen Ueberlegung zu laſſen, theils auch einem ſehr natürlichen Gange ſeiner eigenen Gedanken folgend.

„Nichts iſt doch ſicher in dieſer unbeſtändigen Welt,“ fuhr er fort. „Weder Thron noch Reichthum, weder Geſundheit noch die heiligſten Neigungen ſind vor Veränderung bewahrt. Wohl mögen wir alſo inne halten und jede Möglichkeit des Glückes erwägen, ehe wir den letzten endlichen Schritt in einer großen oder neuen Maßregel beginnen. Du kennſt die Hoffnungen, mit denen ich ins Leben trat, Melchior, und ebenſo die harten Enttäuſchungen, mit denen meine Laufbahn wahrſcheinlich ſchließen wird. Kein Jüngling war zu ſchöneren Ausſichten geboren und ganz Italien kannte keinen fröhlicheren Geſellen als mich an dem Morgen, da ich Angiolinas Hand empfing; und doch — zwei kurze Jahre ſahen alle dieſe Hoffnungen verwelkt, die Freudigkeit entflohen und über meinen Ausſichten eine Wolke gebreitet, welche nie mehr verſchwunden iſt. Ein Wittwer und kinderloſer Vater mag Dir in einem Augenblicke, wo Du und die Deinen von ſo ſtarken Zweifeln befangen ſind, recht wohl als Rathgeber dienen, mein Freund.“

„Deine Seele kehrt immer wieder zu Deinem eigenen unglücklichen Kinde zurück, armer Gaetano, da das Glück des meinigen ſo zweifelhaft wird.“

Signor Grimaldi richtete ſeinen Blick auf den Freund, aber der ängſtliche Ausdruck, der ſonſt immer ſein Geſicht überzog, ſo oft ſein Geiſt mit Gewalt zu dieſem peinlichen Gegenſtande hingezogen wurde, verrieth, daß er zu einer Erwiederung unfähig ſey.

„In all dieſen Ereigniſſen,“ hub der Genueſer endlich wieder an, als ob er von ſeinem Gegenſtande zu ſehr erfüllt wäre, um ſeine Worte zurückzudrängen — „ſehen wir die unerforſchlichen Rathſchlüſſe der Vorſehung. Hier iſt ein Jüngling, ganz wie ein Vater ſich ihn wünſchen kann, würdig in jeder Hinſicht, um ihm der geliebten einzigen Tochter Wohl anzuvertrauen; männlich, brav, tugendhaft und edel in Allem, nur nicht im Zufalle der Abſtammung, und doch ſo verflucht von der Meinung der Welt, daß wir kaum wagen dürften, ihn als Genoſſen einer müßigen Stunde zu nennen, wenn es bekannt würde, daß er der Mann iſt, für den er ſich erklärt hat!“

„Ihr bedient Euch einer ſtarken Sprache, Signor Grimaldi,“ ſprach Adelheid betroffen.

„Ein Jüngling ſo gebietend von Geſtalt, daß kein König ſich der Ausſicht ſchämen dürfte, ſeine Krone auf ein ſolches Haupt übergehen zu ſehen; von ſo vollendeter Stärke und männlicher Trefflichkeit, daß der gefährliche Triumph der Geſundheit und Kraft dadurch beinahe gerechtfertigt erſcheint; von einer Einſicht reifer als ſeine Jahre; von erprobter Tugend und mit allen Eigenſchaften ausgerüſtet, welche wir achten, weil ſie die Früchte des Fleißes und nicht des Zufalls ſind — und doch ein Jüngling, verurtheilt von den Menſchen, unter dem Vorwurfe ihres Haſſes, ihrer Verachtung zu leben oder den Namen der Mutter, welche ihn trug, auf immer zu verbergen! Vergleiche dieſen Sigmund mit Anderen, welche genannt werden dürfen; mit dem hochgebornen verzärtelten Erben eines erlauchten Hauſes, der die Achtung der Leute verſpottet, während er ihre Moral verhöhnt; der ſich auf ſeine Vorrechte beruft, und mit dem Rechte, ja mit dem Heiligſten ſeinen Scherz treibt; der nur für ſich in niederen Vergnügungen dahin lebt, und ob er auch beſtimmt ſey, im Rathe zu entſcheiden, doch beſſer zum Genoſſen des Narren als jedes andern Menſchen paßt; er, das Vorbild der Gottloſen, berufen über die Tugendhaften zu Gericht zu

ſitzen; ein Menſch, der trotz ſeines Anſpruches auf Ehre doch nirgends Achtung findet! Und jetzt laß uns fragen, warum dies ſo iſt, worin die Weisheit beſteht, die ſo willkührliche Unterſchiede geſchaffen und welche, die Gerechtigkeit als Nothwendigkeit fordernd, ihren arſten Geboten ſo offen, ſo muthwillig und ſo ſinnreich, Trotz bietet?“

„Signore, es ſollte nicht ſo ſeyn — Gott wollte niemals, daß es ſo ſey!“

„Während jedes Prinzip zu ſagen ſcheint, Jeder müſſe mit ſeinen guten oder ſchlimmen Thaten ſtehen oder fallen und ſolle nur nach Verdienſte geehrt werden, — iſt doch jeglicher Entwurf menſchlicher Einrichtungen darauf berechnet, das Gegentheil zur Vollendung zu bringen. Dieſer wird in den Himmel erhoben, weil ſeine Vorfahren edel ſind; jener verdammt aus keinem andern Grunde, als weil er niedrig geboren wurde. Melchior! Melchior! unſere Vernunft iſt durch Spitzfindigkeit aus den Angeln gehoben und unſere gerühmte Philoſophie und Rechtlichkeit gelten nicht mehr als ſchaamloſe Spöttereien, welche die ärgſten Teufel belachen!“

„Und doch ſagen uns Gottes Gebote, Gaetano, daß die Sünden der Väter von Geſchlecht zu Geſchlecht an den Nachkommen heimgeſucht werden. Ihr Katholiken zollt vielleicht der heiligen Schrift nicht dieſelbe Aufmerkſamkeit wie wir; aber ich habe ſagen hören, wir beſitzen in Bern nicht ein einziges Geſetz, für welches ſich in dem heiligen Buche ſelbſt nicht gute Gewährſchaft finden ließe.“

„Ach, es gibt Sophiſten, welche Dir Alles beweiſen, was ſie nur wollen. Die Verbrechen und Thorheiten des Ahnherrn laſſen ohne Zweifel auf dem Kinde ihre phyſiſchen, ja ſogar ihre moraliſchen Flecken; aber iſt dies nicht genug, guter Melchior? ſollen wir gottesläſterlich und abſcheulich genug ſeyn, um zu behaupten, Gott habe die Verletzung ſeiner weiſen Verordnungen nicht mit genügenden Strafen belegt, ſo daß wir ihm mit unſeren eigenen

willkührlichen Satzungen zu Hülfe kommen müßten? Welches andere Verbrechen läßt ſich der Familie dieſes Jünglings zur Laſt legen, als das der Armuth, die wahrſcheinlich den Erſten ſeines Stammes zur Vollziehung ihres empörenden Amtes getrieben hat. In Sigmunds äußerer wie innerer Erſcheinung liegt nichts, was die Heimſuchung der weiſen Rathſchlüſſe des Himmels beurkundete, aber ſeine ganze jetzige Lage iſt dazu gemacht, die Ungerechtigkeit der Menſchen laut zu verkünden."

„Und Du, Gaetano Grimaldi, der Bundesgenoſſe ſo vieler alter erlauchter Häuſer — Du, Gaetano Grimaldi, der Ruhm von Genua — kannſt Du mir rathen, mein einziges Kind, die Erbin meiner Länder und meines Namens dem Sohne des öffentlichen Nachrichters, ja ſogar dem Erben ſeines empörenden Amtes zu geben!"

„Da haſt Du mich gefangen, Melchior; die Frage iſt ernſthaft geſtellt und die Antwort erfordert Nachdenken. O! warum iſt dieſer Balthaſar ſo reich an Nachkommen und ich ſo arm! Doch wir wollen die Sache nicht weiter verfolgen; ſie hat viele Seiten und wir müſſen ſie als Menſchen wie als Edelleute beurtheilen. Du haſt ſo eben aus dem Munde Deines Vaters vernommen, Tochter, daß ich durch Stellung und Vererbung eigentlich gegen Dich bin, denn wenn ich auch das Prinzip dieſes Unrechts verdamme, ſo kann ich doch deſſen Wirkungen nicht überſehen, und noch nie fand ich einen ſo verwickelten ſchwierigen Fall, in welchem ſich die Meinung ſo handgreiflich gegen das Recht auflehnt, zu beurtheilen. Verlaſſe uns, damit wir unſere Faſſung wieder gewinnen; die geforderte Entſcheidung verlangt viele Sorgfalt und größere Selbſtbeherrſchung, als ich mir abgewinnen kann, wenn Dein ſüßes bleiches Antlitz für den edlen Jungen ſo beredt zu meinem Herzen ſpricht."

Adelheid ſtand auf, bot erſt die marmorgleiche Stirne ihren beiden Vätern zum Kuſſe — denn dem Genueſer gab — in ihrer

Liebe wenigſtens — ſeine alte Freundſchaft wie ſeine tiefe Theilnahme ein Recht auf dieſe Benennung, und entfernte ſich ſchweigend.

Ueber die Unterredung, welche von den beiden Edlen gepflogen wurde, ziehen wir vor der Hand den Schleier des Geheimniſſes, um zu anderen Ereigniſſen unſerer Erzählung weiter zu eilen. Nur ſoviel wollen wir noch bemerken, daß der Tag ohne erwähnenswerthen Vorfall in Ruhe endete, während Alle im Schloſſe, mit Ausnahme unſerer Reiſenden, faſt ausſchließlich mit den nahen Feſtlichkeiten beſchäftigt waren. Signor Grimaldi ſuchte Gelegenheit zu einer langen und vertrauten Unterredung mit Sigmund, der es ſeinerſeits ſorgfältig vermied, ſich abermals vor Adelheid blicken zu laſſen, welche ſo großen Einfluß über ſeine Gefühle beſaß, bis beide Zeit fanden, ihre Selbſtbeherrſchung wieder zu gewinnen.

Dreizehntes Kapitel.

Halt, thu' ihm nichts zu Leid — er iſt ja toll.
Die Komödie der Irrungen.

Man glaubt, daß die Feſte des Bachus das Vorbild der lange fortgeſetzten Feierlichkeiten waren, welche noch jetzt in der Schweiz unter dem Namen der Winzer-Abtei bekannt ſind.

Dieſes Feſt war urſprünglich nur einfacher ländlicher Art, weit entfernt von den ſorgfältig ausgefeilten Ceremonien und klaſſiſchen Allegorien ſpäterer Zeit, da die Strenge mönchiſcher Sitte höchſt wahrſcheinlich die Einführung von Anſpielungen auf heidniſche Mythologie verhinderte, wie ſie ſpäter ausgeführt wurden; denn gewiſſe religiöſe Körperſchaften, welche in der Nachbarſchaft ausgedehnte Weinberge beſaßen, ſcheinen die erſten bekannten Patrone dieſer Sitte geweſen zu ſeyn. So lange ſtrenge Einfachheit bei den Feſten herrſchte, wurden ſie jährlich, ſobald aber größere Koſten und mannigfachere Vorbereitungen nöthig wurden — in län-

geren Zwiſchenräumen gefeiert; wie denn die Abtei die Wiederholung anfänglich auf drei, ſpäter aber den Zwiſchenraum zwiſchen zwei Feſten auf ſechs Jahre feſtſetzte. Dadurch, daß man längere Zeit zum Einſammeln von Hülfsmitteln hatte, mehrte ſich die Luſt daran und die Feierlichkeit nahm an Glanz zu, bis ſie endlich eine Art von Jubelfeier wurde, bei der ſich alle müßigen und neugierigen Beobachter der nahe liegenden Länder in Maſſe zu verſammeln pflegten. Die Stadt Vevay zog ihren Nutzen aus dieſem Umſtand, denn der gewöhnliche Beweggrund des Intereſſes blieb bei der Sitte nicht vergeſſen und bis zu der Epoche der großen europäiſchen Revolution herab ſcheint eine ununterbrochene Reihe von Feſtlichkeiten ſtattgefunden zu haben.

Die Feierlichkeit, auf die wir ſchon ſo oft anſpielten, gehörte gleichfalls zu dieſen regelmäßigen, langerwarteten Feſten, und da das Gerücht gar Vieles von den Vorbereitungen erzählt hatte, ſo war die Zahl der Zuſchauer diesmal ſogar noch größer als ſonſt.

Früh am Morgen des zweiten Tags nach Ankunft unſerer Reiſenden auf dem benachbarten Schloſſe von Blonay marſchirte ein Corps in der Tracht von Hellebardieren — einer damals an den meiſten europäiſchen Höfen bekannten Truppe — auf den großen Marktplatz von Vevay; dort nahmen ſie die ganze Mitte deſſelben in Beſitz und ſtellten ihre Schildwachen ſo auf, daß die gewöhnlichen Zugänge zum Platze dadurch geſperrt waren. Dies bildete die Einleitung zu den kommenden Feſtlichkeiten, denn hier war der Ort, der für die meiſten Ceremonien des Tags zum Schauplatz auserleſen worden. Die Neugierigen folgten dieſen Wachen auf dem Fuß, und als die Sonne mittlerweile über den Hügeln von Freiburg aufgegangen war, ſah man ſchon Tauſende von Zuſchauern in und um die Zugänge des Marktplatzes ſich drängen und jeden Augenblick von den entgegengeſetzten Ufern von Savoyen Boote anlangen, welche bis zum Waſſerrande mit Landbewohnern und deren Familien gefüllt waren. Nahe am oberen Ende des

Platzes hatte man geräumige Schaugerüſte errichtet, welche für Perſonen von Rang, ſo wie für Leute beſtimmt waren, die ſich dieſe Ehre mit dem gemeinen Verkehrsmittel zu erkaufen vermochten; beſcheidenere Vorkehrungen für die weniger Begünſtigten ſchloſſen die drei übrigen Seiten des Raumes ein, der ein längliches Viereck bildete und zur Aufnahme der Schauſpieler bei der bevorſtehenden Scene beſtimmt war. Die Seite zunächſt am Waſſer blieb unbeſetzt; ein Wald von lateiniſchen Spieren und eine fortlaufende Reihe von Verdecken mochte aber dieſen Mangel an Raum und Gerüſten mehr als erſetzen. Muſik ließ ſich von Zeit zu Zeit vernehmen; dazwiſchen ertönte jenes wilde Jauchzen, welches den Geſang der Bergbewohner beſonders in den Alpen bezeichnet. Die Behörden der Stadt waren ſchon früh auf den Beinen und übten ihr Amt — wie dies bei den wichtigen Leitern kleiner Affairen gewöhnlich der Fall iſt — mit einem Geräuſch, welches ſchon an ſich den deutlichen Beweis lieferte, daß ſie nicht von großer Bedeutung waren, und mit einer Gravität in Mienen und Geberden, deren ſich die Häupter eines Staates höchſt wahrſcheinlich enthalten haben würden.

Die für die höhere Klaſſe von Zuſchauern beſtimmte Eſtrade oder Schaubühne war mit Flaggen geſchmückt und der mittlere Theil ſogar mit Tapeten und ſeidenen Vorhängen ſchön verziert. Auch das ſchloßähnliche Gebäude in der Tiefe des Marktes, deſſen Fenſter nach gemeiner ſchweizeriſcher und deutſcher Sitte jene bunten Streifen trugen, welche das Haus als öffentliches Eigenthum bezeichneten, flatterte von luſtigen Wimpeln; denn die Fahne der Republik wehte über ſeinen Spitzdächern und reiche Seidenflaggen blähten ſich über den Mauern. Dies war die Amtswohnung Peter Hofmeiſters, jenes Würdenträgers, den wir dem Leſer bereits vorgeführt haben.

Eine Stunde ſpäter gab ein Schuß das Signal für das Erſcheinen verſchiedener Truppen und bald darauf langten einzelne Häufchen von Schauſpielern auf dem Markte an. Die Neugierde

ſtieg, als die kleinen Proceſſionen beim Klange der Trompeten oder Hörner herannahten und die Bevölkerung durfte ſich jetzt auf jenen Theilen des Marktes herumtummeln, welche für ſonſtige Zwecke nicht unmittelbar in Anſpruch genommen waren.

Um dieſe Zeit ſah man einen einzelnen Mann auf die Schaubühne treten; er ſchien nicht nur nach ſeiner Stellung, ſondern auch nach dem lauten Zurufe und dem geräuſchvollen Willkomm, mit dem er von der Menge unten begrüßt wurde, beſondere Vorrechte zu genießen. Es war der gute Mönch vom St. Bernhard, welcher mit entblöstem Haupte und frohem, zufriedenem Geſichte die verſchiedenen Zurufe der Landleute beantwortete, welche dem würdigen Auguſtiner auf ſeinen zahlreichen Wanderungen unter den Mildthätigen der tieferen Welt entweder meiſt ſelbſt Gaſtfreundſchaft erwieſen oder dieſelbe auf ihren häufigen Reiſen über's Gebirge aus ſeinen Händen empfangen hatten. Dieſes Grüßen und Wiedererkennen ſprach ſehr zur Ehre der Menſchheit, denn es zeugte von einem herzlichen guten Willen und einer Bereitwilligkeit, dem wohlthätigen Charakter der religiöſen Körperſchaft zu huldigen, welche in der Perſon des Almoſeniers oder Guardians repräſentirt wurde.

„Viel Glück Dir, Vater Xaver und eine reiche Einnahme!“ rief ein dickwanſtiger Bauer; „Du haſt in neuerer Zeit den Benoit Emery und die Seinen recht unfreundlich vergeſſen. Wann hat je ein Almoſenier von St. Bernhard an meine Thüre geklopft, um mit leerer Hand wieder abzuziehen? Wir erwarten Dich, ehrwürdiger Mönch, und Dein Gefäß auf morgen, denn der Sommer war heiß, die Erndten ſind reich ausgefallen und der Wein fängt an im Ueberfluſſe in unſere Bütten zu rinnen. Du ſollſt koſten, ohne daß Dir Jemand nachrechnet und kannſt nehmen von welcher Farbe Du willſt — es ſoll Dir Alles gerne gewährt ſeyn.“

„Dank, Dank, großmüthiger Benoit; St. Auguſtin wird der Gaben gedenken, und Deine geſegneten Weinſtöcke werden nicht ſchlimmer fahren, um Deiner Freigebigkeit willen. Wir bitten ja

blos, um wieder geben zu können, und Niemanden gewähren wir unſere Gaſtfreundſchaft williger, als den ehrlichen Waadtländern, welche die Heiligen für all' ihre Huld und Gutwilligkeit mit ihrem Schutze begnadigen mögen!“

„Nichts da — ich will nichts von Deinen Heiligen! Du weißt, wir in der Waadt ſind St. Calvins Leute, wenn denn doch einmal einer heilig geſprochen werden ſoll. Was macht es uns, ob Du die Meſſe hörſt, während wir den einfachen Gottesdienſt vorziehen? Sind wir nicht alleſammt Menſchen? Beißt nicht der Froſt den Katholiken ſo gut wie den Proteſtanten? Oder reſpektirt etwa die Lavine den Einen mehr als den Andern? Ich habe nie geſehen, daß Du oder einer Deines Kloſters den erfrorenen Wanderer nach ſeinem Glauben gefragt hätte — nein, alle wurden mit brüderlicher Sorgfalt genährt und gewärmt, nöthigenfalls auch mit Arzneien verſehen, wie es Chriſtenleute verdienen. Was Du auf Deinem Berge da droben auch von dem Zuſtand unſerer Seelen denken magſt: Keiner wird Deine zärtlichen Dienſte für unſeres Leibes Wohl in Abrede ziehen. Hab' ich Recht geſprochen, Nachbarn, oder iſt der alte Benoit nichts als ein thörichter Schwätzer, der den Col ſo oft überſtiegen, bis er vergaß, daß unſere Kirchen ſich angefeindet haben, und daß die Gelahrten uns auf verſchiedenen Straßen in den Himmel ſchicken wollen?“

Allgemeine Bewegung und Händeklatſchen gab ſich unter dem Volke kund zur Unterſtützung der Wahrheit und Popularität der Geſinnungen des ehrlichen Landmannes; denn zu jener Zeit war das Hoſpitium von St. Bernhard noch ausſchließlicher als heut zu Tage ein Zufluchtsort für eigentliche arme Wanderer, und genoß in allen Ländern in der Runde eines wohlverdienten Rufes.

„Du ſollſt im Paſſe ſtets willkommen ſeyn — Du und Deine Freunde und Alle Andern in Menſchengeſtalt; wir wollen uns auch nicht anders als in ſtillen Gebeten mit Euren Meinungen befaſſen;“ verſetzte der gutmüthige und wohl ausſehende Guardian,

deſſen rundes, zufriedenes Geſicht theils in gewohnter Fröhlichkeit, theils in Anerkennung dieſes öffentlichen Zeugniſſes zu Gunſten ſeiner Brüderſchaft voll Heiterkeit ſtrahlte, worein ſich vielleicht auch ein kleiner Jubel über das Verſprechen einer reichlichen Vermehrung ſeiner Kloſtervorräthe miſchen mochte; da die Gemeinde von St. Bernhard den natürlichen und wohl zu rechtfertigenden Wunſch hegte, für die vielen Gaben, die ſie austheilte, ihre unaufhörliche, unermüdliche Freigebigkeit auch wieder einigermaßen belohnt zu ſehen. „Du wirſt uns das Glück nicht verſagen, zu beten für die, ſo wir lieben, ſollte es auch auf andere Weiſe geſchehen, als ſie den Segen für ſich ſelbſt zu erflehen gewohnt ſind.“

„Halte das wie Du willſt, guter Prieſter; ich bin Keiner von denen, welche eine Gunſt deßhalb ausſchlagen, weil ſie nach Rom ſchmeckt. Aber was iſt aus unſerem Freunde Uberto geworden? er kommt ſo ſelten in die Thäler, daß wir nicht ſehnlich wünſchten, ſein glänzendes Fell zu ſehen.“

Der Auguſtiner that ſeinen gewöhnlichen Pfiff und die Dogge beſtieg die Bühne mit ernſtem bedächtigen Schritt, als ob ſie die Würde und Nützlichkeit ihres Daſeyns kennte, und mit dem Vertrauen eines Thiers, das an die freundliche Beachtung des Menſchen gewöhnt iſt. Die Erſcheinung dieſes wohlbekannten und berühmten Hundes veranlaßte eine abermalige Rührigkeit unter der Menge; viele drängten gegen die Wachen, um das Thier näher zu ſehen, Einige warfen ihm auch als Zeichen der Dankbarkeit und Theilnahme Ueberbleibſel von Lebensmitteln aus ihren Mantelſäcken zu.

Mitten in dieſem kleinen Zwiſchenſpiel der Gutmüthigkeit ſprang ein ſchwarzgeſchecktes Thier auf die Schaubühne und begann höchſt kaltblütig und mit einer Emſigkeit, welche den Einfluß der ſcharfen Bergluft auf ſeinen Appetit bezeugte, die verſchiedenen Eßwaaren aufzuſchnappen, welche bis jetzt Ubertos Augen entgangen waren. Der Eindringling wurde auf eine Weiſe empfangen, wie etwa ein

unbeliebter oder anſtößiger Schauſpieler den Feindſeligkeiten des Parterres und der Gallerien ausgeſetzt iſt zur Strafe für etwaige Nachläßigkeit oder Geringſchätzung, welche er gut zu machen vergeſſen oder ſich geweigert hat — mit anderen Worten, er wurde unaufhörlich und erbarmungslos mit allen Arten von Geſchoſſen beworfen, wie ſie ſich eben den Händen ſeiner Gegner darboten.

Das unbekannte Thier, in welchem der Leſer übrigens ſogleich Il Maledetto's Neufundländer erkannt haben wird, nahm dieſe ungewöhnlichen Begrüßungen nicht ohne Erſtaunen und ziemlich mürriſch auf; denn Nettuno war in ſeiner Art ebenſo gewöhnt, von dem Geſchlechte, dem er ſo treu diente, Beweiſe der Freundſchaft zu erhalten, wie nur je eine der weitberühmten und geliebkosten Kloſterdoggen. Nach etlichen Seitenſprüngen, wodurch er — ſoweit es die beſondere Aufmerkſamkeit auf das Hauptziel, das er vor Augen hatte, erlaubte — den Steinen und Erdklumpen mit einer Geſchicklichkeit ausgewichen war, welche ſeiner Kaltblütigkeit und ſeiner Muskelkraft gleich ſehr zur Ehre gereichte, traf ein Geſchoß von furchtbarer Schwere den unglücklichen Freund Maſo's in die Seite und jagte ihn heulend von der Bühne. Im nächſten Augenblicke hatte ſein Herr den Werfenden an der Kehle gepackt und würgte ihn bis er ſchwarz im Geſichte wurde.

Der unglückſelige Stein war von Konrad gekommen. Seine angenommene Rolle vergeſſend, hatte er in das Lärmen und Schreien gegen einen Hund eingeſtimmt, deſſen Charakter und Brauchbarkeit ihm wenigſtens zur Genüge hätte bekannt ſeyn ſollen, um ihn zu ſeinem Schutze aufzufordern — ſtatt deſſen hatte er ihm unter allen den grauſamſten Schlag verſetzt! Wir haben ſchon oben geſehen, daß zwiſchen Maſo und dem Pilger keine ſonderliche Freundſchaft herrſchte, denn Erſterer ſchien einen inſtinktartigen Widerwillen gegen den Beruf des Letztern zu hegen und dieſer kleine Vorfall war nicht dazu gemacht, den Frieden zwiſchen Beiden ſo leicht wieder herzuſtellen.

„Auch Du!“ ſchrie der Italiener, welchem bei dem erſten Angriffe auf ſeinen treuen Hund das Blut zu Kopfe geſtiegen war und der bei dem feigen, muthwilligen Benehmen dieſes neuen Angreifers von Grimme überwallte — „biſt Du nicht zufrieden, den Leichtgläubigen Frömmigkeit und Gottſeligkeit vorzuheucheln, mußt Du auch noch Feindſeligkeit gegen meinen Hund zeigen, weil es zur Mode gehört, den Köter von St. Bernhard auf Koſten aller anderen Beſtien zu preiſen. Schlange! fürchteſt Du nicht den Arm eines ehrlichen Mannes, wenn er ſich in gerechtem Zorne gegen Dich erhebt?“

„Freunde — Vevayer — ehrbare Bürger!“ ächzte der Pilger, wenn Maſo's Fauſt ihm ſo viel Athem geſtattete. „Ich bin Konrad, ein armer, elender, reumüthiger Pilgrim — wollt ihr mich um eines Thieres willen ermorden ſehen?“

Ein ſolcher Streit konnte an ſolchem Orte nicht lange fortdauern. Anfänglich hatte das Drängen der Neugierigen und die dicht gepreßte Menge den Angriff des Matroſen eher noch begünſtigt: ſpäter aber erwieſen ſie ſich feindſelig, weil ſie ihm die Möglichkeit benahmen, den zur Wahrung des öffentlichen Friedens aufgeſtellten Wächtern zu entgehen. Zum Glück für Konrad — denn die Leidenſchaft hatte Maſo für die Folgen ſeiner Wuth förmlich blind gemacht — bahnten ſich die Hellebardiere bald ihren Weg in die Mitte der Menſchenmaſſe und erlösten ihn noch zeitig von der tödtlichen Umklammerung ſeines Feindes.

Il Maledetto zitterte noch vor Wuth und Kampfbegier, als ſeine Fauſt gewaltſam geöffnet wurde, und er wäre gewiß ſo raſch als möglich verſchwunden, wenn es Denen, in deren Hände er gerathen war, gefallen hätte, einen ſo politiſchen Schritt zu erlauben. Allein nun begann der Wortkrieg und das Durcheinander der Stimmen, wie es alle Volkskämpfe beim Beginn wie am Schluſſe zu begleiten pflegt. Der zum Schutze dieſes Marktviertels beſtimmte Beamte ſtellte ſeine Fragen; zwanzig antworteten in

einem Athem, ſich nicht allein gegenſeitig überſchreiend, ſondern auch Allem widerſprechend, was bis jetzt zur Erklärung geſagt worden war.

Der Eine behauptete, Konrad habe ſich nicht einmal mit dem Angriff auf Maſo's Hund begnügt, ſondern ſeinem Wurfe ſogar einen perſönlichen Schimpf für den Herrn ſelbſt folgen laſſen — dies war der Wirth, in deſſen Hauſe der Matroſe ſeinen Wohnſitz aufgeſchlagen und Geld genug verzehrt hatte, um ihn zu der freundlichen Unterſtützung des Gaſtgebers zu berechtigen. Ein Anderer wollte einen Eid darauf ſchwören, daß der Hund dem Pilgrime gehöre und gewöhnlich deſſen Felleiſen trage, und daß Maſo aus altem Neid gegen Herrn und Thier den Stein, welcher letzteres heulend weggejagt, abgeſchleudert und eine milde Vorſtellung ſeines Eigenthümers auf ſo außerordentliche Weiſe, wie alle geſehen, erwiedert habe. Dieſer Zeuge war kein Anderer als Pippo, der neapolitaniſche Gaukler, welcher ſich ſeit dem Abenteuer auf der Barke ſehr an Konrads Perſon attachirt hatte und willig und bereit war, zu Gunſten des Freundes, der offenbar ſeines Zeugniſſes ſo ſehr bedurfte — und wäre es nur aus guter Kameradſchaft — alles Mögliche zu behaupten. Ein Dritter erklärte, der Hund gehöre wirklich dem Italiener, der Stein ſey aber von Einem in der Nähe des Pilgers abgeſchleudert und dieſer von Maſo mit Unrecht der Beleidigung beſchuldigt worden; Letzterer habe ſeinen Angriff in argem Irrthume gemacht und reichlich Strafe verdient für die unhöfliche Weiſe, mit der er Konrad beinahe erſtickt hätte. Dieſer Zeuge war ein ganz ehrlicher, aber gemeiner und leichtgläubiger Zuſchauer; er ſchrieb den urſprünglichen Angriff einem naheſtehenden Menſchen zu, der zufällig einen ſchlechten Namen führte und dem Unſtern ausgeſetzt war, jede Sünde, die ihm möglicher oder natürlicher Weiſe in die Schuhe geſchoben werden konnte, auf ſeine Schulter nehmen zu müſſen; andererſeits war er auch dieſen Morgen durch des Pilgers zahlreiche Betheurungen religiöſen Eifers getäuſcht worden, was ihn ſchon von ſelbſt gehindert hätte, Konrads Arm in der Luft zu entdecken,

als er den Stein warf und bei ihm ſehr zur Verſtärkung der Gewißheit beitrug, daß der erſte Angriff von dem oben erwähnten unglücklichen Wichte ausgegangen ſey; denn wer ſich von allgemeinen Ueberzeugungen und populären Vorurtheilen leiten läßt, wird in der Regel alle Makel, die er beharrlich von dem Glücklichen und Begünſtigten ferne hält, auf diejenigen häufen, welche durch gemeinſame Uebereinſtimmung zur allgemeinen Zielſcheibe für die Pfeile der Welt beſtimmt ſcheinen.

Der Beamte hatte mittlerweile die drei Hauptzeugen nebſt den verwirrenden Erklärungen derer, welche ſich in der Sache blos als halbunterrichtet ausgaben, bedächtig angehört und war in großer Verlegenheit, wem er nun Recht und wem er Unrecht geben ſollte. So kam er denn zu dem ſicheren Entſchluſſe, alle Parteien zuſammt den Zeugen auf das Wachhaus zu ſchicken, feſt überzeugt, das wirkſamſte Mittel gefunden zu haben, um den wahren Verbrecher zur Strafe zu ziehen und alle künftigen Zeugen zu ermahnen, die Widerſprüche, in die ſie gegen einander verfielen, zuvor wohl zu bedenken.

Eben als dieſe billige Entſcheidung getroffen wurde, verkündete Trompetenklang das Nahen einer Abtheilung der Hauptmummer — wenn wir einen ſo unehrerbietigen Ausdruck auf Leute anwenden dürfen, welche ſich bei einem mit ſo gutem Rechte erneuten Feſte, wie das der Weingärtner, betheiligt hatten. Dieſe Ankündigung beſchleunigte in hohem Grade die Schritte der Juſtiz, denn die mit Vollſtreckung ihrer Beſchlüſſe beauftragt waren, fühlten ſich zur Eile gedrungen, um nicht einen intereſſanten Theil des Schauſpiels einzubüßen. Getrieben von dieſem neuen Impulſe, der, wenn er auch nicht ſo achtungswerth, ſo doch jedenfalls ebenſo ſtark war, wie das Verlangen Recht zu ſchaffen — wurden die Friedensſtörer nebſt allen denen, welche die ſtreitſüchtige Vorliebe für Geſchichten, die einander Lügen ſtraften, an den Tag gelegt hatten — insgeſammt abgeführt und dem Publikum blieb nun der Genuß jener

Ruhe, welche in dieſen gefährlichen Zeiten der Revolution und des Wechſels für ſeine Würde ſo nothwendig, für den Handel ſo förderlich und für alle diejenigen ſo erſprieslich erachtet wird, deren Amt es mit ſich bringt, den öffentlichen Frieden mit möglichſt wenig Unbequemlichkeit für ſie ſelbſt aufrecht zu erhalten.

Ein Trompetenſtoß gab das Zeichen zu einer allgemeineren Bewegung, denn er verkündete den Anfang der Ceremonien. Wir werden ſpäter die verſchiedenen Rollen, welche bei dieſem fröhlichen Feſte dargeſtellt wurden, näher zu ſchildern haben, brauchen hier alſo blos zu ſagen, daß eine Schauſpielergruppe nach der andern, jede nach dem Klange der Muſik von ihrem beſonderen Stelldichein nach der gemeinſamen Mitte des Marktes ſich bewegte.

Die Eſtrade begann ſich nun mit den Bevorrechteten zu füllen, worunter ſich viele von der hohen Ariſtokratie des herrſchenden Kantons und die meiſten ſeiner Beamten befanden, alle freilich viel zu würdevoll, um mehr als gefällige Zuſchauer bei ſolchen Feſtlichkeiten abzugeben; außer ihnen zählte man viele franzöſiſche und italieniſche Edle von Auszeichnung, einige engliſche Reiſende — damals wurde nämlich England noch als fernes Land betrachtet und ſchickte nur wenige ſeiner Elite, um ſich bei ſolchen Gelgenheiten repräſentiren zu laſſen — endlich aus den benachbarten Gebieten alle diejenigen, welche ſo viel Zeit und Koſten aufwenden konnten und durch Rang oder Charakter zu dieſer Auszeichnung berechtigt waren, wie auch die Frauen und Familien der Lokalbeamten, welche bei der Vorſtellung als Mithandelnde beſchäftigt waren. Bis ſich die verſchiedenen Theile der Hauptprozeſſion auf dem Markte verſammelt hatten, waren auch alle Sitze auf der Gallerie ausgefüllt; nur für den Vogt und ſeine unmittelbaren Freunde waren noch welche übrig gelaſſen.

Vierzehntes Kapitel.

So ſchaarten ſich des alten Romes Söhne
Voll Würd; und Roscius betrat die Bühne.
Cowper.

Der Tag war noch nicht weit vorgerückt, als die verſchiedenen Theile der Prozeſſion auf dem Markte angelangt waren. Kurz darauf verkündete ein Tuſch von Zinken und Poſaunen die Ankunft der Stadtbehörden. Zuerſt kam der Vogt in aller Würde ſeiner Stellung, mit wachſamem aber vorſichtigem Auge jedes Zeichen öffentlicher Gefühlsäußerung beobachtend, das für ſeine Dienſtherrn von Intereſſe ſeyn konnte, ohne dabei den nöthigen Anſchein der Theilnahme an der Sache und eines freundlichen Eingehens in die Thorheiten der Stunde einen Augenblick zu vergeſſen; wie denn Peter Hofmeiſter ſeine langbegründete Gunſt bei der Bürgerſchaft mehr einer nie ſchlummernden Berückſichtigung ihrer ausſchließlichen Intereſſen und ungetheilten Oberherrſchaft, als einer beſonderen Geſchicklichkeit in der Kunſt verdankte, die Menſchen glücklich und zufrieden zu machen. Dicht neben dem würdigen Vogt — denn abgeſehen von dem unbezähmbaren Entſchluß, das Anſehen ſeiner Herrn im Guten und Schlimmen aufrecht zu erhalten, verdiente Herr Peter Hofmeiſter den Namen eines würdigen Mannes — kam Roger von Blonay und deſſen Gaſt, der Baron von Willading, Beide pari passu zur Seite des Repräſentanten von Bern einherſchreitend.

In wie weit der Vogt mit dieſer Einrichtung des ſchwierigen Etiketten-Punktes zufrieden war, ſchien immer noch etwas zweifelhaft, denn er ſchritt aus ſeinem Thore mit einer Art von Seitenbewegung, ſo daß er dem Signor Grimaldi faſt fortwährend in's Geſicht ſah, ohne aber dabei das Mittel zu verlieren, auf ſeinen Pfad zu achten und den Anblick der Dinge unter der Menge zu bewachen.

Jedenfalls hatte der Genueſer — auch wenn er ſcheinbar nur eine Nebenſtellung einnahm — durchaus keinen Grund, ſich über Vernachläßigung ſeiner Perſon zu beklagen, denn die meiſten Bemerkungen und nicht wenige von den Einfällen des ehrlichen Peters, welcher zu Vevay gewiſſermaßen den Ruf eines witzigen Kopfs und Schöngeiſtes genoß — wie dies bei Municipal-Behörden, beſonders wenn ihre Würde von der Gemeinde, die ſie ertheilt, unabhängig iſt, jedenfalls weit öfter, als bei ſolchen der Fall iſt, wo der Rang von der Volksgunſt abhängt — waren an Signor Grimaldi gerichtet. Dieſe guten Einfälle wurden meiſt freundlich erwiedert; denn der Genueſer empfing ſolche Artigkeiten wie ein Mann, der gewöhnt iſt, der Gegenſtand beſonderer Aufmerkſamkeit zu ſeyn und vielleicht auch ein wenig in der Befreiung von Ceremonien und öffentlicher Beobachtung ſchwelgte, wie er ſie jetzt eben genießen durfte. Adelheid mit einem Mädchen aus dem Hauſe von Blonay ſchloß den Zug.

Da die Friedensbeamten den lobenswertheſten Eifer an den Tag legten, um für den Vogt Platz zu machen, ſo hatten Herr Hofmeiſter und ſeine Gefährten die ihnen angewieſenen Sitze bald erreicht, welche, wie wir kaum zu ſagen brauchen, die oberſte Reihe der Eſtrade einnahmen. Peter hatte ſich niedergelaſſen, nachdem er die zahlreichen Begrüßungen der Umſtehenden erwiedert hatte; denn wer irgend in der Lage war, ſein Auge zu erhaſchen, verſäumte gewiß nicht, dieſe gute Gelegenheit zu benützen, um ſeine genaue Bekanntſchaft mit dem Vogte an den Tag zu legen. Als ſein wandernder Blick auf das glückliche Geſicht Vater Xavers fiel, erhob ſich der Vogt haſtig, um all' die zahlreichen formellen Ceremonien, wie z. B. fortwährendes Lüpfen und Schwenken des Huts, tiefe Verbeugungen, freundliches äußerſt herzlich ſcheinendes Lächeln und noch eine Maſſe anderer Zeichen außerordentlicher Liebe und Achtung durchzumachen, wie ſie die Höflichkeit jenes Landes und jener Zeit bezeichneten. Nachdem dieß alles vorüber war, ſetzte

er ſich wieder neben Melchior von Willading, mit welchem er ein vertrauliches Geſpräch begann.

„Wir wiſſen nicht, edler Freiherr", (er ſprach in dem Dialekte ihres gemeinſamen Kantons) „ob wir mehr Grund haben, dieſe Auguſtiner zu achten oder widrig zu finden. Sie verrichten zwar auf ihrem Berge da droben ſo manches chriſtliche Liebeswerk an armen Wanderern, ſind aber auch eingefleiſchte Teufel in Allem, was Aufrechthaltung des Pabſtthums und ſeiner Gräuel unter dem Volke betrifft; denn ſchau, der gemeine Haufe — Gott ſegne ihn, wie er's verdient! — verſteht ſich wenig auf gelehrte Streitigkeiten und läßt ſich gar leicht vom äußern Scheine hinreißen. Zahllos ſind die elenden Tölpel, welche glauben, die Gottſeligkeit, die ſich damit begnügt, ihre Zeit auf dem Gipfel eines Eishügels zu verleben, Gutes zu thun, den Hungrigen zu ſpeiſen, die Wunden der Gefallenen zu verbinden und — doch Du kennſt ja die Gerüchte, die hierüber umlaufen — die Unwiſſenden wie ich ſagen wollte, ſind nur allzubereit zu glauben, eine Religion, welche die Menſchen zu ſolchen Thaten anleitet, müſſe ſchon deßhalb einigermaßen nach dem Himmel ſchmecken!"

„Haben ſie ſo gar Unrecht, Freund Peter, daß es weiſe von uns wäre, die Mönche im Genuſſe einer ſo wohl verdienten Gunſt zu ſtören?"

Der Vogt warf einen Seitenblick auf ſeinen „Bruder Bürger" — denn dies war der beſcheidene Titel, welchen die Ariſtokratie zu Bern führte — und ſchien erſt die Tiefe von ſeines Freundes politiſcher Moral prüfen zu wollen, ehe er ſich freier ausließe.

„Obwohl von ſo geehrtem angeſehenem Hauſe, warſt Du, glaub' ich, neuerdings doch wenig gewöhnt, Dich mit den Rathsverſammlungen zu befaſſen?" bemerkte er ausweichend.

„Seit den ſchweren Verluſten in meiner Familie, von denen Du wohl gehört haben wirſt, iſt die Sorge für dieſes einzig überlebende Kind mein vornehmſter Troſt und meine Beſchäftigung ge-

weſen. Ich weiß nicht, hat der häufige und nahe Anblick des Todes unter meinen theuren Lieben mein Herz gegen die Auguſtiner geſänftigt — genug, mir ſcheint ihr Leben ein Daſeyn der Selbſtaufopferung und wahrer Würde.“

„Ganz wie Du ſagſt, edler Melchior; wir werden wohl thun, unſere Liebe für die heiligen Prieſter auch ſehen zu laſſen. Ho! Herr Beamter — thut uns den Gefallen, den ehrwürdigen Mönch von St. Bernhard einzuladen, näher zu uns zu kommen, damit das Volk die Achtung erkenne, welche ihre beharrliche Wohlthätigkeit und nie ermüdende Barmherzigkeit ihnen bei allen, die ſie erfahren, erwirbt. Da Ihr Gelegenheit haben werdet, auf Eurer Reiſe nach Italien eine Nacht unter dem Dache des Kloſters zuzubringen, Herr von Willading, ſo wird ein wenig Ehre, dem guten ſorgſamen Guardiane erwieſen, an der Brüderſchaft nicht verloren gehen, wenn dieſe Kirchenleute ein Bischen geziemende Achtung vor den Gebräuchen ihrer Mitgeſchöpfe haben.“

Vater Xaver nahm den Platz, welcher der Perſon des Vogtes näher als der eben verlaſſene und inſofern auch ein ehrenvollerer war, mit dem gewöhnlichen Danke, dabei aber mit einer Einfachheit an, welche bewies, daß er das Kompliment als der Brüderſchaft, der er angehörte, nicht aber als ihm ſelbſt erwieſen betrachtete. Nachdem dieſes kleine Geſchäft vorüber und alle anderen einleitenden Schritte gethan waren, ſchien der Vogt für den Augenblick mit ſich und ſeinen Anordnungen zufrieden.

Der Leſer mag ſich nun das Treiben unter der Menge, die Wichtigthuerei der untergeordneten Agenten bei Leitung der Prozeſſion und die Miſchung von Ueberdruß und Neugierde vorſtellen, welche die Zuſchauer erfüllte, während ſich die verſchiedenen Theile eines ſo zahlreichen zuſammengeſetzten Zuges in der jedem einzelnen vorgeſchriebenen Stellung und Reihenfolge ordneten. Iſt uns auch die Aufgabe geſtellt, weniger die Gemälde von Localgebräuchen zu ſkizziren und dem Leſer Scenen wirklicher oder erdachter

antiquariſcher Genauigkeit vorzuführen, als vielmehr die Aufſtellung eines Prinzips und die Verbreitung einer heilſamen Moral, welche, wie wir uns immer geſchmeichelt haben, in größerem oder geringerem Grade aus unſeren Werken hervorgehen dürfte, ſo tragen doch die Ceremonien, welche nun folgten, einen ſo eigenthümlichen Charakter an ſich und ſtehen mit den Ereigniſſen unſerer Erzählung in ſo innigem Zuſammenhange, daß wir ſie etwas mehr in's Detail beſchreiben müſſen.

Kurze Zeit vor Beginn der Feſtlichkeiten hatte eine Ehrenwache, beſtehend aus Schäfern, Gärtnern, Mähtern, Schnittern und Weingärtnern, von Hellebardiren begleitet, unter Vortritt von Muſik den Marktplatz verlaſſen, um den Abt abzuholen, wie der jedesmalige permanente Präſident der Abtei oder Genoſſenſchaft genannt wird. Dieſe Escorte, deren Theilnehmer alle in Charaktermasken gekleidet waren, erſchien bald wieder mit dem fraglichen Beamten, einem wohlhabenden, ehrenfeſten Bürger und Hausbeſitzer des Ortes, der, ſonſt in das damals gewöhnliche Koſtüme ſeines Standes gekleidet, den Hut mit einer wallenden Feder geſchmückt hatte und neben einer Art Marſchallſtab eine wehende Schärpe über der Schulter trug. Dieſe Perſon, welcher gewiſſe richterliche Functionen zugetheilt waren, nahm der Eſtrade gegenüber eine entſprechende Stellung ein und gab darauf den Dienſtleuten das Zeichen, in ihren Verrichtungen fortzufahren.

Erſt trat eine Gruppe von zwölf Weingärtnern, von einem Führer geleitet, jeder mehr oder minder mit Guirlanden von Weinblättern und ſonſtigen Emblemen ſeines Berufs geſchmückt, unter Abſingung eines ländlichen Liedes ein. Sie geleiteten zwei ihrer Gefährten, welche für die geſchickteſten und glücklichſten Weinbauer an den benachbarten Ufern erklärt worden waren. Sobald ſie die Fronte der Eſtrade erreichten, hielt der Abbé eine kurze Rede zu Ehren der Landbebauer im Allgemeinen, worauf er zu beſonderen Lobſprüchen auf die glücklichen Bewerber — zwei hoch erfreute,

beſchämte, linkiſche Landleute — überging, welche die einfachen Preiſe mit klopfenden Herzen empfingen.

Nachdem dieſe kleine Feierlichkeit mitten unter den eifrigen entzückten Blicken ihrer Freunde und den ſcheelen mißvergnügten Mienen der Wenigen, deren Herz ſo verſchloſſen war, daß es ſich ſogar bei dieſem einfachen lieblichen Feſte der Freude Anderer nicht öffnete — vollzogen worden, klangen die Trompeten auf's Neue und es ertönte der Ruf, Platz zu machen.

Ein zahlreicher Trupp trat nun aus der Maſſe der Schauſpieler auf einen offenen erhöhten Raum von genügender Größe, gerade gegenüber dem Schau-Gerüſt und ſtellte ſich im vollen Angeſichte der Menge in ſchöner vorgeſchriebener Ordnung auf. Dies waren die Diener des Bachus. Der Hoheprieſter in entſprechender Tracht mit wallendem Bart, das Haar mit Weinlaub umwunden, ging ihnen voraus und ſtimmte zu Ehren der Weinbau-Innung einen Geſang an, der auch einige paſſende Anſpielungen auf die beiden lächelnden, erröthenden Bewerber enthielt. Seine Bande fiel im Chore ein, obwohl der Führer kaum der Unterſtützung fremder Lungen bedurfte, da die Natur ihn in ſeiner eigenen ſehr reichlich verſehen hatte.

Dieſem Lobgeſange folgte ein allgemeiner Tuſch der Inſtrumente; die Diener des Bachus traten wieder in ihre angewieſene Stellung, die große Prozeſſion nahm ihren Anfang und zog um den ganzen Umkreis des Marktplatzes, bis ſie in ſchönſter Ordnung an dem Vogte vorüber kam.

Die erſte Gruppe des Corps beſtand aus dem Rathe der Abtei, begleitet von Schäfern und Gärtnern, und geführt von einem Marſchall in antikem Koſtüm, mit einer Hellebarde bewaffnet. Ihm folgten die beiden gekrönten Weingärtner; dann ſah man den Abt mit ſeinen Räthen und zahlreichen Haufen von Schäfern und Schäferinnen wie von Garten-Arbeitern beiderlei Geſchlechts; alle in einer Tracht, wie ſie zu den Traditionen ihrer betreffenden Gewerbe

paßte. Der Marſchall und die Beamten der Abtei ſchritten ſachte und mit der Gravität und Würde, die ihrer Stellung geziemte, vorüber und machten von Zeit zu Zeit Halt, um denen, die ihnen folgten, Zeit zu ihren Bewegungen zu gönnen; denn die andern Schauſpieler begannen jetzt im Ernſte ihre verſchiedenen Rollen durchzuführen.

Eine Anzahl junger Schäferinnen in eng anſchließenden Leibchen von Himmelblau mit weißen Hemden, jede mit ihrer Hippe, kamen herbeigetanzt, indem ſie einen Geſang anſtimmten, der das Blöcken ihrer Heerden, ſowie all die andern Töne nachahmte, welche auf den hochgelegenen Waiden dieſes Landes einheimiſch ſind. Mit ihnen vereinigte ſich bald eine gleiche Zahl junger Schäfer ebenfalls unter Anſtimmung ihrer Paſtoralgeſänge, ſo daß das Ganze eine muntere fröhliche Gruppe von Tänzern bildete, welche ihre Kunſt auf den Raſen der Alpen auszuführen gewohnt waren; denn wenn wir bei dieſem Feſte die handelnden Perſonen als Schauſpieler aufgeführt haben, ſo iſt dies nicht in der wörtlichen Bedeutung des Ausdrucks zu nehmen, da mit wenigen Ausnahmen kein Einziger einen andern Beruf darzuſtellen ſchien, als der in Wirklichkeit ſeine tägliche Beſchäftigung bildete.

Wir wollen uns nicht länger mit Schilderung dieſer Gruppe aufhalten und nur noch ſo viel ſagen, daß ſie eine weniger auffallende Ausnahme des gewöhnlichen Bildes von Hirten und Hirtinnen machten, als die Wahrheit in der Regel es darſtellt, und daß ihre jauchzende Fröhlichkeit, ihre blühenden Geſichter und ihre unermüdliche Rührigkeit eine gute Einleitung zu dem Springen bildete, das nunmehr folgen ſollte.

Die Gärtner erſchienen in ihren Schürzen mit Spaten, Rechen und den übrigen Werkzeugen ihres Berufs; die Gärtnerinnen trugen Körbchen auf dem Kopfe mit prächtigen Blumen, Gemüſen und Früchten gefüllt. Sobald die jungen Männer vor dem Vogte aufmarſchirt waren, bildeten ſie mit einer Behendigkeit, welche von

vielem Studium zeugte, aus ihren verſchiedenen Inſtrumenten eine Art von Bündeln, während die Mädchen ihre Blumenkörbchen an deren Fuße im Kreiſe herumſtellten. Dann reichten ſich alle die Hände und die ganze Bande wirbelte im Ringe und erfüllte die Luft mit Liedern zum Preiſe ihres beſonderen Gewerbes.

All' den Vorbereitungen dieſes Morgens hatte Adelheid mit leeren Blicken zugeſchaut, als ob ihre Gefühle mit dem, was vor ihren Augen vorging, gar wenig zu ſchaffen hätten. Wir brauchen wohl kaum zu ſagen, daß ihr Geiſt gegen ihren eigenen Willen nach anderen Scenen hinſchweifte und daß ihre wandernden Gedanken mit Intereſſen ganz anderer Art beſchäftigt waren, als ſie ſich hier ihren Sinnen darboten. Als aber die Gruppe der Gärtner vorübergetanzt war, begann auch ſie an dem Treiben dieſer Leute Antheil zu nehmen, welche an ſich ſelbſt und Allem um ſie her ſo offenkundiges Gefallen fanden und ihr Vater ſah ſich zum erſtenmal an dieſem Morgen für die tiefe Aufmerkſamkeit, mit der er das Spiel ihrer Mienen betrachtete, durch ein zärtliches natürliches Lächeln belohnt.

„Da geht's ja recht munter her, Herr Vogt," rief der Baron, von dieſem heitern Lächeln belebt, wie das Blut von einem wärmenden Sonnenſtrahl beſchleunigt wird, nachdem es lange durch Froſt erkältet und ertödtet worden. — „Alles wird mit fröhlichem Willen getrieben und ſcheint zu Ehren Eurer Stadt endigen zu wollen! Ich wundere mich nur, daß ihr das Feſt nicht öfter, ja alle Monate begeht; wenn Freude ſo wohlfeil zu haben iſt, ſo ſcheint es mir doch gar zu karg, ſie einem Volke zu verweigern."

„Wir beklagen uns nicht über ſolche Leichtfertigkeiten, edler Freiherr, denn dieſe gedankenloſen Lacher geben nüchterne und pflichtgetreue Unterthanen; aber wir werden noch mehr und Beſſeres zu ſehen bekommen oder unſere Zeit wäre wahrhaft vergeudet. — Was denkt man in Bern von der Ausſicht, edler Melchior, daß der

Kaiſer wieder neue Erlaubniß zur Aushebung von Truppen in unſeren Kantonen erlangt hat?"

„Gnade, Gnade, gutes Peterchen; mit Deiner Erlaubniß wollen wir derlei Dinge ſpäter mit beſſerer Muße beſprechen. So kindiſch auch ſolche Thorheiten in Deinen Augen erſcheinen mögen, da dieſe ſo lange gewöhnt ſind, ſich mit Staats-Geſchäften zu befaſſen, ſo bekenne ich doch, daß ſie mich zu unterhalten anfangen und wenn man eben nichts Beſſeres zur Hand hat, wohl eine müßige Stunde in Anſpruch nehmen mögen."

Peter Hofmeiſter antwortete mit ziemlich ausdrucksvollen Geberden und prüfte dann Signore Grimaldis Miene, welcher ſich dem allgemeinen Frohſinne mit vollkommener Gutwilligkeit und dem Selbſtvergeſſen eines Mannes von ſtarkem Verſtande hingegeben hatte, der ſich ſeiner Geiſteskräfte zu deutlich bewußt iſt, um auf äußeren Anſchein eiferſüchtig zu ſeyn. Mit der Miene der Enttäuſchung die Achſeln zuckend, richtete der amtseifrige Vogt ſeinen Blick auf die lärmenden Schwärmer, um wo möglich eine Verletzung der Landesgebräuche zu entdecken, welche einen officiellen Tadel nöthig machen könnte; denn Peter gehörte zu jener Klaſſe von Statthaltern, denen es förmlich in den Fingern juckt, die Luft ſogar aufzurühren, welche das Volk einathmet, damit es dieſelbe nicht in einer Qualität oder Quantität erhalte, welche einem Monopole — in neuerer Zeit mit einem Modeausdruck das conſervative Prinzip genannt — gefährlich werden könnte.

Mittlerweile nahmen die Feſtlichkeiten ihren Fortgang. Kaum hatten die Gärtner den Schauplatz verlaſſen, als ein feierlicher imponirender Zug den Raſen einnahm. Vier Frauengeſtalten ſchritten voran, einen antiken Altar tragend, der mit paſſenden Inſchriften geſchmückt war. Knaben mit Rauchgefäßen zogen vor dieſem der Flora geweihten Altare und hinter ihm kam die miniſtrirende Prieſterin mit Mitra und Blumen verziert; gleich all den Prieſterinnen, die ihr folgten, war ſie höchſt ſorgſam in Gewänder

gekleidet, welche ihr heiliges Amt andeuteten. Die Göttin ſelbſt wurde von vier Mädchen auf einem mit Blumen überwölbten Throne getragen, von welchem nach allen Seiten zierliche Gewinde von jeder Farbe und Geſtalt auf die Erde herabhingen. Mähter und Mähterinnen, munter und ländlich in Miene und Aufzug, folgten der Göttin, und ein Wagen, ſeufzend unter dem ſüß-duftenden Alpengraſe und von Mädchen mit Rechen begleitet, ſchloß den Zug.

Altar und Thron wurden auf dem Raſen niedergeſetzt; die Prieſterin begann ihr Hochamt und ſtimmte mit wahren Gebirgs-Lungen eine Hymne zum Preiſe der Göttin an. Dann folgte der Tanz der Mähters-Gruppen wie bei dem vorhergehenden Schauſpiele und der Zug entfernte ſich gleich den übrigen.

„Vortrefflich, und getreuer, als es von wirklichen Heiden aufgeführt werden könnte!“ rief der Vogt, welcher trotz ſeiner amtlichen Gelüſte die Mummerei mit Wohlgefallen zu betrachten anfing. „Das überbietet ja völlig unſere jugendlichen Thorheiten bei den genueſiſchen und lombardiſchen Karnevalzügen, bei denen die alten Gottheiten doch auch zuweilen in höchſt gelungenem Aufzuge vorgeſtellt werden.“

„Iſt es Sitte, Freund Hofmeiſter,“ fragte der Baron, „dieſe bewundernswerthen Spielereien hier in der Waadt öfter zu genießen?“

„Wir nehmen von Zeit zu Zeit daran Theil, wenn's die Abtei wünſcht und ſo weit wie Du's hier ſiehſt. Der verehrte Signor Grimaldi — er wird mir verzeihen, daß ihm keine beſſere Behandlung widerfährt, als er ſie bei uns findet und wird wohl nicht ermangeln, das, was Allen, die ihn kennen, ſonſt als unentſchuldbare Vernachläßigung erſcheinen müßte, ſeinem eigenen Wunſche des Incognitos zuzuſchreiben — er wird uns ſagen, falls es ihm beliebt uns mit ſeiner wahrhaften Anſicht zu beehren, daß dieſer Aufzug für ein munteres ungebundenes Feſt, wie das unſere, keineswegs Verachtung verdient. Da iſt z. B. die Stadt Genf in ſinnreichen complicirten Feinheiten, wie der Maſchinerie

ihrer Uhren, wohl bewandert; und doch kann ſie keine Luſtbarkeit haben, ohne einen Sauerteig von Diſputation und Räſonnement — in dem Humore eines Volkes zwei eben ſo verwerfliche Ingredienzen wie das Schisma in der Religion oder zwei Seelen in einer Haushaltung. Da iſt kein Schurke in der ganzen Stadt, der ſich nicht für einen beſſeren Mann hält, als Calvin ſelber und einige gibt es gar, welche glauben, wenn ſie nicht Kardinäle ſeyen, ſo trage blos die reformirte Kirche die Schuld, da dieſe keinen Gefallen an rothen Strümpfen findet. Bei dem Worte eines Vogtes! eine ſolche Gemeinde möcht' ich nicht regieren, ſeht ihr, nicht einmal um die Hoffnung, einſt Schirmvogt von Bern ſelber zu werden. Hier iſt das Alles ganz anders; wir ſpielen unſere Poſſen in der Geſtalt von Göttern und Göttinnen wie nüchterne Leute, und iſt das Ganze vorüber, ſo pflanzen wir unſern Wein und zählen unſere Heerden, wie getreue Unterthanen des großen Kantons. — Hab ich die Sache unſern Freunden richtig dargeſtellt, Baron von Blonay?"

Roger von Blonay biß ſich in die Lippen, denn er und die Seinen waren ſchon ſeit tauſend Jahren in der Waadt anſäßig und die Anſpielung auf die ruhige Unterwerfung ſeiner Landsleute unter die fremde Zwangsherrſchaft konnte ihm daher nicht gefallen. Er ſtimmte alſo blos durch ein kaltes Kopfnicken in des Vogtes Behauptung ein, als ob er keine andere Antwort für nöthig erachtete.

„Wir haben noch andere Ceremonien, welche uns zur Aufmerkſamkeit einladen," vermittelte Melchior von Willading, der mit den Anſichten ſeiner Freunde genügend bekannt war, um ihr Schweigen zu verſtehen.

Die nächſte Bande, welche ſich näherte, beſtand aus ſolchen, die ſich vom Ertrage der Milchkammer nähren. Zwei Kuhhirten führten ihre Thiere; das monotone Geläute der ſchweren Glocken bildete eine dumpfe ländliche Begleitung zu der Muſik, die jedem Haufen voranging; ihnen folgte ein Zug von Milchmädchen und

jungen Berghirten, welche die Heerden auf den Sommerwaiden hüten, und ein Wagen, mit den Werkzeugen ihres Berufes beladen, ſchloß das Ganze. Nicht das geringſte Geräthe ihrer Einrichtung fehlte bei dieſer Darſtellung. Einer der Burſche trug den Melkſtuhl an einen Riemen gebunden; ein anderer hatte den eigenthümlich conſtruirten Eimer in der Hand und ein Dritter ſchleppte auf dem Rücken das tiefe hölzerne Gefäß, worin die Milch an den Abgründen auf und nieder zur Sennhütte gebracht wird. Sobald ſie den raſenbedeckten Raum erreichten, begannen die Burſche die Kühe zu melken, die Mädchen machten ſich an die verſchiedenen Geſchäfte der Milchkammer und alle ſangen den Kuhreigen ihres Landſtrichs.

Die allgemein verbreitete Annahme, als ob unter dieſem Namen e i n beſonderes Lied in der ganzen Schweiz bekannt ſey, beruht auf einem Irrthum, denn in Wahrheit hat faſt jeder Kanton ſeinen eigenen Berggeſang und jeder iſt von dem andern in Noten ſowohl, als in Worten — faſt möchten wir auch ſagen im Dialekte — verſchieden. Der Kuhreigen in der Waadt iſt in dem Patois des Landes componirt — einem Dialekte, welcher aus Wörtern griechiſchen und lateiniſchen Urſprungs auf celtiſcher Grundlage zuſammengeſetzt iſt. Gleich unſerem eigenen Volksgeſange, der uns zuerſt zum Spotte angeheftet wurde, den uns aber jetzt eine glorreiche Geſchichte mit Stolz beibehalten läßt, waren auch bei ihm der Worte zu viele, um ihn ganz zu wiederholen; wir wollen dem Leſer nur einen einzigen Vers dieſes Sangs aufführen, welchen das ſchweizeriſche Gefühl ſo berühmt gemacht hat, und der, wie man ſagt, den Bergbewohner in fremden Dienſten ſo oft verleitet, die Söldnerfahne und das zahme Leben der Städte zu verlaſſen, um in die großartige Natur zurückzukehren, welche ſeine wachende Phantaſie heimſucht und ſeine Träume verſchönert. Man wird ſogleich bemerken, daß die Macht dieſes Geſanges hauptſächlich in den Erinnerungen liegt, welche er durch Zurückrufen der

einfachen Reize des Landlebens und durch Erweckung der unzerſtörbaren Eindrücke hervorzaubert, wie die Natur ſie überall zurückläßt, wo ſie dem Antlitze der Erde ihre Hand mit ſolcher Majeſtät wie hier in der Schweiz aufgedrückt hat.

Lé zarmailli dei Colombetté
Dé bon matin, sé san lèha.

REFRAIN.

Ha, ah! ha, ah!
Liauba! Liauba! por aria.

Venidé toté,
Bllantz' et naire,
Rodz et motaile,
Dzjouvan' et etro
Dezô ou tzehano
Jo vo z'ario
Dezo ou triembllo
Jo ïe triudzo
Liauba! Liauba! por aria. *

---

* Mit der Sonne frühem Strahl
Grüßt der Hirt ſein Alpenthal.

Chor.

Ha, ah! Ha, ah!
Liauba! Liauba!
Friſch zum Melken ſteh' ich da!

Kommt nur alle,
Schwarze, Weiße,
Rothe, Schecken,
Alte, junge, alle alle.
Unter dem Eichenbaum
Melk' ich ſo gern:
Dort unter'm Pappelbaum
Steh' ich von fern.
Liauba! Liauba!
Friſch zum Melken bin ich da!

Die Gebirgsmuſik klingt eigenthümlich wild und hat ihre Begeiſterung höchſt wahrſcheinlich von der Größe der umgebenden Natur empfangen; ihre hohen Falſettöne ahmen den Charakter der Echos nach, wie die Felſen ſie in die Thäler zurückſenden, wenn ſich die Stimme über ihre natürliche Höhe emporſchwingt, um die Höhlen und wilden Einöden der unerſteiglichen Abgründe zu erreichen. Weiſen, wie dieſe, erinnern ſogleich an die Schluchten und großartigen Landſchaften, wo wir ſie zum erſtenmale hörten und von da wird die Seele mit unwiderſtehlichem Triebe verlockt, ſich den ſtärkſten aller ihrer Sympathien, nämlich denen hinzugeben, welche mit den reinen unverfeinerten Freuden einer fröhlichen Kindheit vermiſcht ſind.

Kaum hatten die Hirten und Milchmädchen die erſten Töne dieſes magiſchen Geſanges angeſtimmt, als ſich eine tiefe athemloſe Stille unter der Menge verbreitete. Sobald die eigenthümlichen Weiſen des Chors vernehmbar wurden, ließen ſich murmelnde Echos unter den Zuſchauern hören und ehe das wilde Anſteigen der Stimmen wiederholt werden konnte, welches die Worte „Liauba! Liauba!" begleitet, waren wie mit einem Schlage tauſend fremde Stimmen erwacht, um den Gebirgen ringsum den Gruß ihrer Kinder zu bringen.

Von dieſem Augenblicke an war der übrige Kuhreigen nur ein allgemeiner Ausbruch der Begeiſterung, die Geburt jener nationellen Inbrunſt, welche ein ſo feſtes Glied in der geſellſchaftlichen Kette bildet und auch in der Bruſt derer, die in anderer Hinſicht durch Laſter und Verbrechen verhärtet ſind, eine Ahnung der reinſten Gefühle unſerer Natur zurückzurufen vermag.

Der letzte Ton erſtarb unter dieſer allgemeinen Kundgebung eines geſunden Gefühls; die Kuhhirten und Milchmädchen ſammelten ihre verſchiedenen Werkzeuge und erneuerten ihren Marſch unter dem melancholiſchen Glockengeklingel, das zu den wilden Tönen, welche noch eben den Marktplatz erfüllt hatten, einen tiefen Gegenſatz bildete.

Ihnen folgten die Diener der Ceres mit dem Altare, der Prieſterin und der thronenden Göttin, wie wir ſie ſchon beim Zuge der Flora beſchrieben haben. Füllhörner zierten den Wagen der Gottheit, der Thronhimmel war mit den Gaben des Herbſtes geſchmückt, und über dem Ganzen ſah man eine Korngarbe angebracht. Als Scepter trug die Göttin eine Sichel und eine Tiara von Kornähren bedeckte ihre Stirne. Drauf kamen Schnitter mit den Sinnbildern des Ueberfluſſes und die Nachleſer endeten den Zug. Das Halten, das Singen, der Chor und der Lobgeſang auf die wohlthätige Gottheit des Herbſtes war faſt ebenſo, wie ſchon die Anbeter der Blumengöttin es aufgeführt hatten. Ein Tanz der Schnitter und Aehrenleſer machte den Schluß; die Dreſcher ſchwangen ihre Flegel und der Zug rückte weiter.

Hinter dieſen erblickte man die große Fahne der Abtei mit den Weingärtnern, den Hauptperſonen des Feſtes. Die Arbeiten des Frühjahrs machten den Anfang; die Männer trugen ihre Hauen und Spaten, die Frauen aber Gefäße, um die Ableger der Weinſtöcke darein zu legen. Dann kam ein Zug mit fruchtbeladenen Körben, je nach den verſchiedenen Graden der Reife und in jeder Farbenſchattirung. Junge Knaben trugen auf Stäben die verkleinerten Bilder der bei der Kultur der Weinberge üblichen Geräthſchaften, wie z. B. den Arbeiter mit der Bütte auf dem Rücken, die Tonne, und das Gefäß, welches den erſten Saft der Trauben aufnimmt. Eine zahlreiche Schaar von Männern mit der Schmiede, deren man zur Zurichtung dieſer Werkzeuge bedarf, ſchloßen dieſen Theil des Zugs. Auch ihm folgte Geſang und Tanz, bis das Ganze auf ein Zeichen der nahenden Bachusmuſik verſchwand.

Wir kommen jetzt an den ausgearbeitetſten Theil der Ceremonien und benützen den Zwiſchenraum, der zu ihrer Vorführung nöthig iſt, um ſelbſt ein Bischen Athem zu ſchöpfen.

Fünfzehntes Kapitel.

Und du, o Wand, o ſüß' und liebenswerthe Wand
Die zwiſchen unſerer Eltern Haus thut ſtehen —
Du Wand, o Wand, o ſüß' und liebenswerthe Wand:
Zeig' deine Spalte mir, daß ich hindurch mag ſehen.

Sommernachtstraum.

„Bei meinem Leben! das Ding geht ja gar hübſch und munter von Statten, Bruder Peter!" rief der Baron von Willading, den Weingärtnern bei ihrem Abzuge mit fröhlichem Auge folgend — „wenn noch mehr dergleichen vorkommt, werde ich die Würde der Bürgerſchaft vergeſſen und mich mit den Uebrigen der Mummerei anſchließen; ſelbſt wenn der Ruf meiner Weisheit der Thorheit dadurch anheimfallen ſollte."

„Das läßt ſich beſſer unter uns ſagen, als vor den Augen des Pöbels ausführen, geehrter Melchior. Es würde in der That übel klingen, wenn dieſe Waadtländer ſich rühmen könnten, daß ein Edler von Deinem Anſehen ſich alſo vergeſſen habe!"

„Was da! — Sind wir nicht hier, um luſtig zu ſeyn, zu lachen und uns an jeder Thorheit, die ſich darbietet, zu ergötzen? Machen wir alſo Frieden mit Deinem amtlichen Mißtrauen, Deiner überflüſſigen Standeswürde, ehrliches Peterchen" — mit dieſem gutmüthigen Namen wurde nämlich der würdige Vogt am häufigſten von ſeinem Freunde angeredet. — „Laß die Zunge frei dem Herzen antworten, als ob wir noch lärmende Knaben wären, wie wir's einſt geweſen, lange bevor Du zu dieſem Amte beſtimmt wardſt, oder ich ſelbſt eine kummervolle Stunde kennen lernte."

„Signor Grimaldi möge zwiſchen uns entſcheiden; ich behaupte, daß Männern in hohen Stellungen Zurückhaltung geziemt."

„Ich will meine Entſcheidung geben, wenn die Schauſpieler alle ihre Rollen vollendet haben," verſetzte der Genueſer lächelnd;

jetzt aber kommt Einer, dem alle alten Krieger ihre Huldigung zollen; wegen eines kleinen Streites in Geſchmacksſachen dürfen wir es vor ſo hoher Perſon nicht an Reſpekt fehlen laſſen.“

Peter Hofmeiſter war ein tüchtiger Trinker und da nunmehr ein Tuſch von etlichen zwanzig Inſtrumenten mit einem Getöſe, das beinahe den Himmel erſchütterte, die Annäherung des Rebengottes verkündigte, ſo war er genöthigt, ſeine Anſichten für eine andere Zeit aufzuſparen. Nach den Muſikanten und einem beſonderen Zuge der Abtei-Dienerſchaft — denn dem Rebengotte wurden beſondere Ehren erwieſen — kamen drei Opferdiener, der Eine eine Ziege mit vergoldeten Hörnern führend, die beiden Anderen mit Beil und Meſſern verſehen; ihnen folgte der Altar mit Weinreben geziert, Knaben mit Weihrauchgefäſſen und der Hoheprieſter des Bachus, welcher dem jugendlichen Gotte ſelbſt den Weg bahnte. Letzterer ſaß rittlings auf einer Tonne, das Haupt mit einer Guirlande üppiger Trauben umwunden, in der einen Hand einen Becher, in der andern einen weinumrankten, fruchtgekrönten Scepter tragend. Vier Nubier trugen ihn auf ihren Schultern, während Andere ihn mit einem paſſenden Thronhimmel beſchatteten. Faunen mit Tigerfellen tanzten in charakteriſtiſchen Sprüngen in ſeinem Gefolge und zwanzig lachende leichtfüßige Bachanten ſtießen in ihre Inſtrumente, den Zug in gemäßigtem Schritte beſchließend.

Ein allgemeines Jauchzen der Menge ging der Erſcheinung Silens voran, der auf einem Eſel ſchwankend, von zwei Schwarzen geſtützt wurde. Der halb geleerte Schlauch neben ihm, das ſinnloſe Lachen, das trunkene Auge, die lallende Zunge, die aufgedunſenen Lippen und die einfältige Phyſiognomie ließen vermuthen, daß ihre Stütze hier wirklich weit nöthiger war als zur Wahrheit der Darſtellung eigentlich gehörte. Weiter erſchienen zwei Jünglinge, eine Rieſentraube an einem Stabe tragend, die Frucht darſtellend, welche einſt Joſuas Boten aus Canaan gebracht — bei Künſtlern und Mummern der anderen Hemiſphäre ein ſehr beliebtes

Symbol, das bei allen ſchicklichen Gelegenheiten gebraucht wird. Ein rieſiges Fahrzeug, die Arche Noah genannt, ſchloß den Zug; es enthielt eine Weinpreſſe, die Arbeiter waren unter einer Traubenlaube beſchäftigt und die Familie des zweiten Vaters der Menſchen durfte natürlich nicht fehlen. Reiche Spuren des üppigen Saftes folgten ſeinen Rädern, während es vorüber rollte.

Dann kam das Opfer; Geſang und Tanz war wie bei den meiſten vorangegangenen Darſtellungen, von denen jede wie auch dieſe bacchiſche, Anſpielungen auf die beſonderen Gebräuche und Attribute der verſchiedenen Gottheiten enthielt. Das Bacchanal, das die Scene beendete, wurde ganz charakteriſtiſch aufgeführt; die Trompeten klangen und die Prozeſſion zog in der Ordnung, wie ſie gekommen, von dannen.

Peter ließ etwas in ſeiner gewöhnlichen politiſchen Zurückhaltung nach, als er dieſen Spielen zu Ehren einer Gottheit zuſah, welcher er ſo regelmäßig ſeine praktiſche Huldigung darbrachte; denn es geſchah ſelten, daß dieſes Muſter eines Würdeträgers, den man in ſeiner Art einen Doctrinär hätte nennen können, ſeine Sinne im Schlummer beruhigte, ohne ſie zuvor ſehr wirkſam in den Saft der benachbarten Hügel getaucht zu haben — eine Gewohnheit, welche in jenem Zeitalter unter Männern ſeines Standes weit allgemeiner verbreitet war, als in dem unſrigen, das offenbar die Periode der Nüchternheit zu ſeyn ſcheint.

„Das nenn' ich die Wahrheit getroffen,“ bemerkte der zufriedene Vogt, als die Faunen und Bachanten unter klaſſiſchen Kapriolen und Grimmaſſen, welche weit mehr Beweglichkeit und Eifer als Grazie an den Tag legten, den Raſen verließen. „Das gleicht ganz der Begeiſterung guten Weines, Signor Genueſer, und wenn die Wahrheit bekannt wäre, ſo würde man finden, daß der Spitzbube, welcher die fette Perſon auf dem Eſel ſpielt — wie nennſt Du den Schlingel, edler Melchior?“

„Hol' mich der Henker! Wenn ich weiſer bin als Du ſelbſt,

würdiger Vogt; jedenfalls iſt er ein Spitzbube, der ſeine Mummerei ohne Hülfe der Flaſche unmöglich ſo geſchickt hätte darſtellen können.“

„Es wird gut ſein, den Charakter des Burſchen kennen zu lernen; vielleicht gibt es dann Gelegenheit, ihn am Schluſſe des Ganzen dem Herrn der Abtei zu empfehlen. Ein geſchickter Regent hat zwei große Hülfsmittel, die er mit Vorſicht gebrauchen muß, Baron von Willading: nämlich Furcht und Schmeichelei; unſer Kanton beſitzt keinen Diener, der bereiter wäre, beide oder im Nothfalle auch eines derſelben zu gebrauchen, als einen ſeiner armen Vögte, der, wenn die Wahrheit laut werden darf, von der öffentlichen Meinung nicht nach Verdienſt belohnt wurde. Es wird jedoch gut ſeyn, ſich auf die Anrede dieſer guten Leute aus der Abtei über ihre Heldenthaten vorzubereiten. Hört einmal, Meiſter Hellebardier! Du biſt aus Vevay, denk' ich, in Deinem Alltagscharakter ein warmſitzender Bürger, oder meine Augen müßten uns Beiden Unrecht thun.“

„Ich bin wie Ihr geſagt habt, Herr Vogt, ein Vevayer und unter unſern Handwerkern wohl bekannt.“

„Ja, ja, das war trotz Deiner Hellebarde nicht zu verkennen, Du biſt ohne Zweifel ausnehmend begabt und in dieſen Spielen vollkommen bewandert. Nenne mir doch den Charakter deſſen, der ſo eben auf dem Eſel vorüber geritten — ich meine den Burſchen, der den Trunkenbold ſo gut geſpielt hat. Sein Name iſt uns für den Augenblick entfallen, ſein Spiel aber deſto weniger, denn eine beſſere Darſtellung eines vom Rebenſafte Ueberwundenen iſt ſelten zu ſehen.“

„Der Herr bewahre Euch, ehrwürdiger Vogt! Das iſt Antoine Giraud, der fette Schlächter aus La Tour de Peil — ein Beſſerer beim Humpen wird im ganzen Waadtlande nicht getroffen! Kein Wunder, daß er ſeine Rolle ſo wacker geſpielt hat, denn während die Andern in Büchern laſen oder ſich wie ungeſchickte Rekruten

unter dem Schulmeiſter eindrillten, hatte Antoine faſt nichts zu thun, als ſich bis zum Ellbogen im Wein zu baden. Wenn die Beamten der Abtei die Beſorgniß äußern, er möchte am Ende die Feſtlichkeiten ſtören, ſo nennt er ſie Narren, da ja jeder Schluck blos zu Ehren der Darſtellung geſchehe und ſchwört beim Glauben Calvins, in ſeinem Spiele ſoll mehr Wahrheit liegen, als in dem jedes anderen bei der Prozeſſion Betheiligten."

„Bei meinem Leben! der Burſche hat ebenſo viel Humor als Schauſpielertalent — dieſer Antoine Giraud! Wollt Ihr nicht in die geſchriebene Rolle ſehen, ſchöne Adelheid, die ſie uns gegeben haben, um uns zu überzeugen, ob dieſer Handwerker-Hellebardier ſich nicht getäuſcht hat?"

„Ich fürchte es iſt umſonſt, Herr Vogt, denn nur die Rollen, nicht aber die Namen der Schauſpieler ſtehen auf der Liſte. Seinem Aeußeren und allen andern Umſtänden nach zu ſchließen, ſtellt der fragliche Burſche wohl den Silen dar."

„Gut, ſey es denn wie Du willſt. Silen ſelber könnte ſeine Rolle nicht beſſer ſpielen, als es hier durch Antoine Giraud geſchah. Der Burſche könnte ſich Gold verdienen wie Waſſer, wenn man ihm den Rath gäbe, am Hofe des Kaiſers als Mime aufzutreten. Ich wollte wetten, er würde den Pluto oder die Minerva oder jede andere Gottheit gerade ſo gut ſpielen wie dieſen Spitzbuben von Silen!"

Die naive Bewunderung Peters, der in der That, wie man zu ſagen pflegt, nicht viel von der Gelehrſamkeit ſeines Zeitalters beſaß, rief ein Lächeln auf die ſchöne Lippe der Tochter des Barons und ſie warf einen Blick auf Sigmunds Auge, welchem alle ihre geheimen Sympathien in Kummer wie in Freude in ſo tiefer natürlicher Inbrunſt ſich zuwandten. Aber der abgewendete Blick, die ſtarre Aufmerkſamkeit und die faſt unbewegliche ſtatuenartige Haltung des Jünglings bewieſen, daß ein mächtiges Intereſſe ſein Auge nach der nächſten Gruppe hinzog. Ohne die Urſache dieſer

tiefen Aufmerkſamkeit zu kennen, vergaß Adelheid doch augenblicklich den Vogt, ſeine Behauptung und ſeinen Mangel an Bildung über dem Wunſche, die jetzt Nahenden zu betrachten.

Der mehr klaſſiſche Theil der Ceremonien war nun vorüber; der Rath der Abtei wollte ſie mit einer Darſtellung beſchließen, welche, weil an die Sympathien und Gewohnheiten jedes Volks und in allen Lagen der Geſellſchaft gerichtet, der Maſſe der Zuſchauer verſtändlicher wäre, als Alles was bisher vorangegangen. Dies war das Schauſpiel, welches Sigmunds Aufmerkſamkeit ſo ausſchließlich in Anſpruch nahm. Es hieß die Trauungs-Prozeſſion, welche ſich nun langſam dem Platze näherte, der durch den Abzug Antoine Girauds und ſeiner Gefährten leer geworden war.

Zuvorderſt zeigte ſich die übliche Muſikbande, eine lebendige Weiſe ſpielend, welche die Sitte ſchon längſt Hymens Feſtlichkeiten zugeeignet hat. Der Herr oder — wie er genannt wurde — der „Baron“ des Hauſes eröffnete den Zug mit ſeiner Ehehälfte, beide in dem ſchmucken reichen Anzuge ihrer Zeit. Zunächſt hinter dieſen Beiden kamen ſechs alte Ehepaare, als Darſteller des glücklichen Eheſtandes, gefolgt von einer langen Reihe von Nachkommen jeden Alters vom Kinde an der Mutter Bruſt bis zu den jungen Ehegatten in der Blüthe ihrer Tage. Dann folgte die Darſtellung einer Bürgerwohnung, welche das Innere einer Haushaltung mit Küche, Geräthſchaften und den meiſten nützlichen und nöthigen Gegenſtänden, welch die weſentlichen Elemente einer beſcheidenen Wirthſchaft ausmachen, dem Auge vorführen ſollte. So ſah man im Innern dieſes Hausdurchſchnittes eine Magd mit Spinnen, eine andere mit Backen beſchäftigt; der Notar mit dem Regiſter unter dem Arm und dem Hut in der Hand, brüſtete ſich in übertriebenem Standeskoſtüme hinter den beiden fleißigen Hausmädchen. Sein Erſcheinen wurde mit allgemeinem Gelächter begrüßt; denn die Zuſchauer ergötzten ſich mit unendlicher Vorliebe an dieſer launiſchen Karrikatur.

Dieſer plötzliche allgemeine Ausbruch von Fröhlichkeit war jedoch alsbald über der Begierde vergeſſen, die Braut und den Bräutigam zu ſehen, welche zunächſt hinter dieſem Manne des Geſetzes folgten. Man wußte, daß dieſe Beiden nicht Schauſpieler waren, ſondern daß die Abtei ein Paar von entſprechendem Range und den nöthigen Mitteln ausgeſucht hatte, das bereit war, ſein Glück in Wirklichkeit bei Gelegenheit dieſes großen Jubiläums zu begründen, um ihm noch einen vollendeteren Anſtrich jener reinen Freude und Feſtlichkeit zu verleihen, welche die Häupter der Verbindung darzuſtellen wünſchten. Dieſe Auswahl war natürlich nicht ohne tiefes Intereſſe unter den einfachen Gemeinden im Umkreiſe von Vevay vor ſich gegangen. Man hatte bei den Bewerbern vielerlei Eigenſchaften als nöthig gefordert — wie z. B. Schönheit, Beſcheidenheit, Charakterwerth, die Folgſamkeit ihres Geſchlechtes von der Braut, und von dem Verlobten all' jene Vorzüge, welche ihn wirklich berechtigen mochten, das Glück eines ſo ausgeſtatteten Mädchens zu begründen.

Zahlreich waren die Nachforſchungen geweſen, welche die Bewohner von Vevay über die beiden Auserwählten angeſtellt hatten, die ſo ernſte und wichtige Rollen zu ſpielen hatten — Rollen, welche an Treue der Darſtellung ſelbſt die des Silen überbieten ſollten; allein die Agenten der Abtei hatten deren Namen mit ſolcher Sorgfalt zu verbergen gewußt, daß das Publikum bis zu dieſem Augenblicke, da Verſtellung nicht länger nöthig ſchien, über dieſen intereſſanten Punkt vollkommen im Dunkeln geblieben war. Es kam ſo häufig vor, Verbindungen dieſer Art bei ſolchen öffentlichen Luſtbarkeiten zu ſchließen, auch paſſen Convenientsheirathen, wie man ſie nicht unpaſſend nennt, ſo vollkommen zu den Sitten aller europäiſchen — vielleicht dürften wir ſagen aller alten — Körperſchaften, daß ſich die öffentliche Meinung nicht ſehr verletzt gefühlt hätte, wenn bekannt worden wäre, das erwählte Paar habe ſich bei der Prozeſſion erſt zum zweiten oder dritten Male geſehen und ſich

nun angeboten, das Ehegelübde gleichſam beim Schalle der Trommeln und Trompeten abzulegen. Gleichwohl war es noch gewöhnlicher, die Neigungen der Parteien hiebei zu Rathe zu ziehen, weil dies der Feierlichkeit einen höheren Beigeſchmack verlieh, und ſo war man in der Regel gewöhnt, hinter dieſen bei öffentlichen Veranlaſſungen auserleſenen Paaren mehr als das ſonſt bei Trauungen übliche Intereſſe zu vermuthen, weil man in ſolcher Auswahl das Mittel ſah, zwei Leutchen, welche Armuth oder andere widrige Umſtände bis jetzt getrennt hatten, mit Hülfe der Reichen und Mächtigen zuſammenzubringen. Das Gerücht erzählte von manchem unerbittlichen Vater, welcher der Stimme der Vernunft im Munde der Großen lieber Gehör geſchenkt, als die öffentliche Meinung getäuſcht hatte, und noch jetzt faſſen tauſend bekümmerte Herzen der niederen Stände beim Herannahen ſolcher fröhlichen Ceremonien neue Hoffnung, weil man erwartet, daß ſie dem Schuldner wie dem Verbrecher die Thore des Gefängniſſes öffnen oder Hymens Pforte für diejenigen erſchließen werden, welche reicher an Liebe und Treue, als an ſonſtigen Mitteln ſind.

Allgemeines Gemurmel und eine Bewegung der Menge verrieth die lebendige Theilnahme der Zuſchauer, da die Hauptperſonen bei dieſem Theile der Ceremonie ſich näherten. Adelheid fühlte ihre Wangen wärmer erglühen und ihr Herz in ſanfter Regung überfließen, als ihr Auge zum erſtenmal auf Braut und Bräutigam fiel, in welchen ſie ſo gerne ein treues Paar geſehen hätte, das ein grauſames Geſchick bis jetzt getrennt und das nun bereit war, all' den Bemerkungen Trotz zu bieten, auf welche man gefaßt ſeyn muß, wenn man ſich der öffentlichen Aufmerkſamkeit ausſetzt, um den Lohn ihrer ausdauernden Liebe und Selbſtverläugnung zu empfangen. Dieſes Mitgefühl, anfänglich mehr abſtracter und allgemeiner Art und hauptſächlich von ihrer eigenthümlichen Lage und den Vorzügen ihrer edlen Natur unterſtützt, wurde weſentlich erhöht, als ſie die Braut näher zu Geſicht bekam. Die beſcheidene Miene, der geſenkte

Blick und das ſchwere Athmen des Mädchens, deſſen perſönliche Reize jene Schönheit weit überſtieg, wie ſie in der Regel den Landmädchen in dieſen Gegenden, wo ſie der Feldarbeiten nicht enthoben ſind, eigen iſt — waren ſo natürlich und gewinnend, daß ſie ihr volles Intereſſe in Anſpruch nahmen und mit inſtinktartiger Raſchheit wandte die Dame von Willading ihren Blick auf den Bräutigam, um zu ſehen, ob ein Mädchen, deſſen Erſcheinung ſo ſehr zu ihren Gunſten ſprach, in ihrer Wahl wohl auch glücklich ſeyn würde. Im Alter wie im Aeußeren und ſcheinbar auch im Stande, war keine auffallende Ungleichheit zu bemerken; nur ſchien es Adelheid, als ob die Miene des Mädchens eine beſſere Erziehung als die ihres Gefährten beurkunde — ein Unterſchied, welchen ſie jedoch eben ſo gut der größeren Empfänglichkeit ihres Geſchlechtes für den erſten Eindruck des moraliſchen Stempels, als ſie den Männern zukommt, beimeſſen mochte.

„Sie iſt ſchön,“ flüſterte Adelheid, ihr Haupt leicht gegen den neben ihr ſtehenden Sigmund hinneigend, „und muß ihr Glück verdienen.“

„Sie iſt gut und eines beſſeren Looſes würdig!“ murmelte der Jüngling, ſo mühſam Athem holend, daß es ihr ſogar hörbar wurde.

Betroffen hob Adelheid die Augen — in dem Antlitze ihres Gefährten bebte jeder Zug vor tiefer, aber unterdrückter Bewegung. Die Aufmerkſamkeit der Naheſtehenden war ſo ausſchließlich auf die Prozeſſion gerichtet, daß ſie einen Augenblick unbemerkter Mittheilung vor ſich hatten.

„Sigmund, dies iſt Deine Schweſter!“

„Ja! Gott hat ſie alſo geſtraft.“

„Warum hat man eine ſo öffentliche Veranlaſſung gewählt, um ein Mädchen von ihren züchtigen Sitten zu vermählen?“

„Darf Balthaſar's Tochter wohl wähleriſch ſeyn? Nur Gold, das Intereſſe der Abtei und das thörichte Aufſehen dieſer albernen Scene ſetzte meinen Vater in Stand, ſein Kind bei jenem geldſüchtigen Tropfe anzubringen, der in der Sache wie ein Jude gefeilſcht

und unter andern Bedingungen auch die geſtellt, daß der wahre Name ſeiner Braut niemals enthüllt werden dürfe. Sind wir nicht hochgeehrt durch eine Verbindung, welche uns zurückſtößt, ſogar noch ehe ſie geſchloſſen worden!“

Das hohle erſtickte Lachen des jungen Mannes machte jede Nerve ſeiner Zuhörerin erbeben und ſie brach das verſtohlene Geſpräch ab, um in einem günſtigeren Augenblicke darauf zurückzukommen.

Mittlerweile hatte die Prozeſſion die Stelle vor der Eſtrade erreicht, wo die Mummer bereits ihre Komödie begonnen hatten. Ein Dutzend Knechte und eben ſo viele Dienerinnen begleiteten das Paar, welche das ewige Gelübde ablegen ſollte. Hinter ihnen kamen trousseau und corbeille. Erſterer derjenige Theil der Ausſtattung der Braut, welcher ihre perſönlichen Bedürfniſſe betrifft, letztere eine Gabe des Gemahls, welche figürlich als Pfand der Tiefe ſeiner Leidenſchaft genommen wird. Diesmal war der Trouſſeau ſo reichlich und verrieth ſo viele Freigebigkeit und Wohlhabenheit auf Seiten der Freunde eines Mädchens, das ſich bei einer ſo öffentlichen Ceremonie trauen laſſen wollte, daß er allgemeine Ueberraſchung erregte; wogegen eine bloße goldene Kette von ländlicher Arbeit und weit mehr in Uebereinſtimmung mit der Veranlaſſung die einzige Gabe des Verlobten bildete.

Dieſer Unterſchied zwiſchen der Freigebigkeit der Freunde der Braut und der des Mannes, welcher dem Anſcheine nach am meiſten Urſache zu triumphiren hatte, verfehlte nicht die mannigfachſten Bemerkungen hervorzurufen. Wie die meiſten Betrachtungen, ſo endeten auch dieſe mit Vermuthungen, welche blos zum Nachtheil des Schwächeren und Schutzloſen der beiden Theile ausfielen: die allgemeine Stimme gab in ihrer Unbarmherzigkeit zu verſtehen, ein Mädchen mit ſolcher Ausſtattung müſſe ſich in beſonders mißlichen Umſtänden befinden, ſonſt würde größere Gleichheit unter den Gaben herrſchen — eine Muthmaßung, welche, wenn auch allerdings

richtig, doch grauſam ungerecht gegen das beſcheidene Weſen war, das zum Glück keine Ahnung davon hatte.

Während ſolche Betrachtungen unter den Zuſchauern umliefen, begannen die Schauſpieler bei dieſer Feſtlichkeit ihre Tänze, welche ſich durch die zierliche Förmlichkeit auszeichneten, wie ſie der feinen Bildung jener Zeit angehörte. Dann folgten Geſänge zur Ehre Hymens und ſeiner Diener; einige couplets, im Chore geſungen, prieſen die Schönheit und die Tugenden der Braut. Ein Kaminfeger ſchrie aus der Oeffnung des Daches heraus, als Anſpielung auf die Geſchäfte der Haushaltung; dann entfernten ſich alle gleich ihren Vorgängern, indem eine Wache von Hellebardiren den Zug beſchloß.

Der Theil der Mummereien, der vor der Eſtrade aufgeführt werden ſollte, war nunmehr für den Augenblick zu Ende und die verſchiedenen Gruppen zerſtreuten ſich nach den Theilen der Stadt, wo die Feſtlichkeiten zum Vortheile Derer wiederholt wurden, welche des Gedränges halber die Darſtellungen auf dem Markte nicht in der Nähe hatten ſehen können. Die Bevorrechteten benutzten dieſe Pauſe großentheils, um ihre Sitze zu verlaſſen und eine Erholung zu ſuchen, welche die ſeitherige Einſchränkung ſo angenehm machte. Unter denen, welche den Marktplatz ganz verließen, befand ſich der Vogt mit ſeinen Freunden, welche unter munteren Geſprächen über das ſo eben Geſehene nach der Promenade am Seeufer hinſchlenderten.

Der Vogt verſammelte bald ſeine Gefährten um ſich in tiefer Berathung über die Beſchaffenheit der Spiele, wobei ſich Signor Grimaldi zum boshaften Vergnügen machte, den dogmatiſchen Peter zu einer Schauſtellung all' der Verwirrung zu veranlaſſen, welche in Bezug auf Charaktere von Heiligen= uud Profanhiſtorien in ſeinem Kopfe herrſchte. Sogar Adelheid mußte über den Anfang dieſer drolligen Vorſtellung lachen; aber bald wandten ſich ihre Gedanken einem Gegenſtande zu, an welchem ſie ein näheres und zärtlicheres Intereſſe nahm. Sigmund wandelte nachſinnend an ihrer Seite und ſie benützte die Aufmerkſamkeit ihrer Umgebung

auf das oben erwähnte lächerliche Geſpräch, um wieder auf den Gegenſtand zurückzukommen, der vorhin nur leicht berührt worden war.

„Ich hoffe, Deine ſchöne ſittſame Schweſter wird nie Veranlaſſung haben, ihre Wahl zu bereuen,“ begann ſie, indem ſie ihre Eile verminderte, ſo daß die Entfernung zwiſchen ihr und Denen, welche ſie ihre Worte nicht hören laſſen wollte, vergrößert und Sigmund ihr zu gleicher Zeit näher gebracht wurde; „es iſt eine ſchreckliche Verletzung jedes mädchenhaften Gefühls, ſich bei einer ſo feierlichen, ernſten Scene, wie die, wo ſie ihre ehelichen Gelübde ablegt, auf dieſe Art vor den Augen des neugierigen Pöbels herumgezogen zu ſehen!“

„Arme Chriſtine! Ihr Loos war von Kindheit an bedauernswerth. Es gibt keine reinere mildere Seele, welche empfindlicher vor jeder rauhen Berührung zurückbebt und doch — wohin ſie auch ihre Augen wendet, überall begegnet ſie ſchauderhaften Vorurtheilen und Anſichten, welche eine edle Natur wie die ihre zum Wahnſinn treiben könnten. Es mag ein Unglück ſeyn, Adelheid, keine Bildung zu beſitzen und das Leben in den Tiefen der Unwiſſenheit, in Befriedigung roher Leidenſchaften hinbringen zu müſſen; gleichwohl iſt es kaum ein Segen zu nennen, wenn man einen Geiſt beſitzt, der für die Aufgaben, wie ſie die grauſame ſelbſtſüchtige Welt ſo häufig ſtellt, zu hochgebildet iſt.“

„Du wollteſt von Deiner milden vortrefflichen Schweſter reden?“

„Ja, Du haſt ſie treffend geſchildert! Chriſtine iſt ſanft und mehr als beſcheiden — ſie iſt mild: aber was vermag ſogar die Milde zur Verſüßung eines ſolchen Unglücks beizutragen? Weil mein Vater die Schmach ſeiner Familie von Allen, ſo weit er's klugerweiſe konnte, abwenden wollte, ließ er meine Schweſter wie mich ſelbſt frühzeitig aus dem elterlichen Hauſe entfernen. Sie wurde unter dem Siegel des Geheimniſſes fremden Händen zur Pflege anvertraut, ſo daß ſie erſt ſpät, vielleicht zu ſpät den Stamm kennen lernte, dem ſie entſproſſen war. Als weiblicher Stolz meine Mutter

verleitete, ihrer Tochter Geſellſchaft zu ſuchen, war Chriſtinen's Geiſt gewiſſermaßen ſchon gebildet und ihr ward die Demüthigung, zu erfahren, daß ſie einer geächteten Familie angehöre. Bald ſöhnte ſich jedoch ihre ſanfte Seele — ſo weit wenigſtens menſchliche Beobachtung dies erkennen konnte — mit der Wahrheit aus, und ſeit dem Augenblicke ihres erſten furchtbaren Kampfes hat Niemand gehört, daß ſie über dieſen harten Rathſchluß der Vorſehung gemurrt hätte. Die Reſignation dieſes ſanften Mädchens war immer ein Vorwurf für mein eigenes rebelliſches Temperament; denn ich kann die Wahrheit nicht verbergen, Adelheid — in der wahnſinnigen Verzweiflung über dieſe Vernichtung meiner Hoffnungen habe ich Alle verflucht, welche ich in meine gottloſen Schwüre einzuſchließen wagte. Ja, ich habe meinen Vater ſogar der Ungerechtigkeit beſchuldigt, daß er mich nicht neben dem Blocke auferzog, damit ich mit wildem Stolze betrachtet hätte, was jetzt den Fluch meines Daſeyns ausmacht. — Nicht ſo bei Chriſtinen; ſie erwiederte immer mit warmer Liebe die Zärtlichkeit ihrer Eltern, wie eine Tochter die Urheber ihres Daſeyns lieben ſoll, während ich ſelbſt murrte, da wo ich hätte verehren müſſen. Unſer Urſprung iſt ein Fluch, vererbt durch die grauſamen Landesgeſetze, und darf Niemand — wenigſtens nicht aus neuerer Zeit — als Fehler angerechnet werden; dies war auch immer die Sprache meiner armen Schweſter, die ein Verdienſt darin ſah, daß ſie uns auf Koſten ihrer eigenen natürlichen Neigung zu tröſten wünſchte. Ich wollte, ich könnte ihre Vernunft und Reſignation nachahmen!"

„Die Anſicht Deiner Schweſter iſt die eines Weibes, Sigmund, deren Herz ſtärker iſt, als ihr Stolz, und — was noch mehr — ſie iſt richtig."

„Ich läugne es nicht; ſie iſt richtig: aber jenes übelberechnete Mitleid meines Vaters hat mich für immer unfähig gemacht, mit denen, welchen ich angehöre, ſo wie ich wünſchte, übereinzuſtimmen. Es iſt ein Irrthum, zwiſchen unſern Gewohnheiten und Neigungen

ſo breite Grenzlinien zu ziehen; ernſte Krieger, wie ich, können ihre Phantaſie nicht wie ſchmiegſame Ruthen beugen, mit jener Leichtigkeit weiblichen —"

„Pflichtgefühls," ſprach Adelheid ernſt, als ſie ihn ſtocken ſah.

„Wenn Du willſt — ja. Das Wort hat großes Gewicht bei Deinem Geſchlecht, und ich ſtelle nicht in Abrede, daß dies auch bei dem meinigen ſo ſeyn ſollte."

„Es kann Dir doch nicht an Liebe zu Deinem Vater fehlen, Sigmund; die Art, wie Du in jener furchtbaren Sturmesgefahr zur Rettung ſeines Lebens auftratſt, ſtraft Deine Worte Lügen."

„Verhüte der Himmel, daß ich eines ſolchen natürlichen Gefühles entbehren ſollte; und doch iſt es ſchrecklich, Adelheid, die Urheber unſeres Daſeyns nicht innig hochachten und lieben zu können! Chriſtine iſt hierin viel glücklicher als ich — ein Vortheil, den ſie ohne Zweifel ihrem einfachen Leben und den engeren Banden verdankt, welche Frauen an einander feſſeln. Ich bin der Sohn eines Scharfrichters! Dieſe bittere Thatſache ſchwindet nie aus meinen Gedanken, ſo oft ſie zur Heimath und zu den Scenen zurückkehren, an denen ich mich ſo gerne erfreuen möchte. Balthaſar mag es gut gemeint haben, als er mich in Gewohnheiten, ſo verſchieden von ſeinen eigenen, auferziehen ließ; allein um das gute Werk zu vollenden, hätte der Schleier nie gelüftet werden dürfen."

Adelheid ſchwieg; wenn ſie auch die Gefühle begriff, welche einen Mann erfüllen mußten, der ſo ganz anders als die Urheber ſeiner Tage erzogen war, ſo ſträubten ſich dennoch ihre Gedanken gegen eine Vorſtellungsweiſe, welche die Ehrfurcht des Kindes gegen den Vater erſchüttern konnte.

„Ein Herz, wie das Deine, Sigmund, kann ſeine Mutter nicht haſſen!" erwiederte ſie nach einer Pauſe.

„Darin erweiſeſt Du mir nicht mehr als Gerechtigkeit; meine Worte haben meine Gedanken nur übel gedeutet, wenn ſie einen ſolchen Eindruck zurückließen. In kühleren Augenblicken habe ich

meine Geburt nie anders, denn als ein Unglück betrachtet und meine Erziehung iſt ein Grund weiter zur vermehrten Achtung und Dankbarkeit gegen meine Eltern, wenn ſie mich auch in gewiſſem Grade unfähig gemacht hat, ganz in ihre Gefühle einzugehen. Chriſtine ſelbſt iſt keiner wahreren, hingebenderen Liebe fähig, als meine Mutter; man muß dieſe treffliche Frau ſehen und kennen, Adelheid, um all das Wehe zu begreifen, das uns die Welt mit ihren grauſamen Gebräuchen auferlegt."

„Wir wollen jetzt blos von Deiner Schweſter reden. Wurde ſie heute ohne Rückſicht auf ihre eigenen Wünſche vermählt?"

„Ich hoffe nicht. Chriſtine iſt mild; aber wenn auch weder Wort noch Blick die Schwäche verräth, ſo fühlt ſie dennoch die Laſt, welche uns beide niederdrückt; ſie hat ſich längſt gewöhnt, all ihre Vorzüge im Lichte dieſer Erniedrigung zu betrachten und hat demnach ihren eigenen trefflichen Tugenden zu geringen Werth beigelegt. Viel, ſehr viel hängt in dieſem Leben von unſerer eigenen Art der Selbſtachtung ab, Adelheid; denn wer darauf gefaßt iſt, Unwürdigkeit zuzulaſſen — ich ſpreche nicht von Verſchuldungen gegen Gott, ſondern gegen die Menſchen — wird bald mit einer Lebensweiſe vertraut werden, welche unter ſeinen gerechten Anſprüchen ſteht, um am Ende mit dem zu ſchließen, was er zu werden fürchtete. Dies war die Folge von Chriſtinens Bekanntſchaft mit ihrer Geburt; denn ihrem ſanfteren Sinne erſcheint es als Edelmuth, dieſen großen Mangel zu überſehen, und ſo war ihr Geiſt nur zu ſehr bereit, den Jüngling mit hundert weiteren Vorzügen auszuſtatten, welche für ihre Achtung unumgänglich nöthig ſind, aber, wie ich fürchte, einzig nur in ihrer warmen Phantaſie exiſtiren."

„Dies berührt den ſchwierigſten Zweig menſchlichen Wiſſens — die richtige Schätzung unſerer ſelbſt," verſetzte Adelheid, den bewegten Bruder ſüß anlächelnd. „Wenn es gefährlich iſt, unſere Verdienſte gering zu ſchätzen, ſo iſt es nicht minder bedenklich, ſie zu hoch anzuſchlagen; obwohl ich den Unterſchied vollkommen be-

greiſe, den Du zwiſchen gemeiner Eitelkeit und jener Selbſtachtung machen willſt, welche allerdings in gewiſſem Grade nöthig iſt. Aber ein Mädchen, wie Du ſie beſchrieben, wird doch kaum ihre Neigung hingeben, ohne ſie mit gutem Grunde für wohl verſchenkt halten zu dürfen."

„Adelheid, Du haſt nie die Verachtung der Welt empfunden, kannſt alſo auch nicht begreifen, wie Achtung und Reſpekt für Perſonen, welche unter der Laſt der Mißgunſt ſeufzen, gewinnend werden können! Meine Schweſter hat ſich ſo lange gewöhnt, gering von ihren Hoffnungen zu denken, daß der Anſchein von Freiſinnigkeit und Gerechtigkeit an dieſem Jüngling allein ſchon genügt hätte, ihr Herz zu ſeinen Gunſten zu ſtimmen. Ich kann nicht ſagen, ich glaube — denn Chriſtine wird bald ſein Weib ſeyn — aber ich fürchte, die einzige Thatſache, daß er ein von der Welt verfolgtes Weſen wählte, hat ihm in ihren Augen einen Werth gegeben, wie er ihn ſonſt nicht beſeſſen haben würde."

„Du ſcheinſt die Wahl Deiner Schweſter nicht zu billigen?"

„Ich kenne die näheren Umſtände des empörenden Handels beſſer, als die arme Chriſtine," preßte der junge Mann mit zurückgedrängter bitterer Bewegung zwiſchen den Zähnen hervor. „Ich war der Vertraute der habgierigen Forderung des einen, wie der demüthigenden Nachgiebigkeit des anderen Theiles. Nicht einmal das Gold vermochte Balthaſars Kinde dieſe Gunſt zu erkaufen, ohne die Bedingung, daß die unvertilgbare Schmach ihrer Geburt für immer geheim bleiben müſſe."

Adelheid ſah an dem kalten Schweiße, der Sigmund auf der Stirne ſtand, wie tief er litt, und ſuchte eine unmittelbare Veranlaſſung, um ſeine Gedanken auf einen minder betrübenden Gegenſtand zu lenken. Mit dem raſchen Blicke ihres Geſchlechts, mit dem Zartſinn und dem feinen Gefühle einer wahrhaft Liebenden fand ſie Mittel, dieſe freundliche Abſicht ohne abermalige Verletzung ſeines Stolzes zu erreichen. Als ſie ſich wieder mit der Geſellſchaft

vereinigten, hatte ſie die Gefühle des jungen Mannes ſo weit beſchwichtigt, daß ſein Weſen die ruhige ſtolze Faſſung wieder völlig gewonnen hatte, in welcher er Schutz gegen das Bewußtſein einer Schmach zu ſuchen ſchien, die ſeine Hoffnungen verdunkelte und ihm das Leben gar oft zu einer Laſt machte, welche faſt zu ſchwer zu tragen ſchien.

Sechszehntes Kapitel.

Kommt raſch, mein guter Audrey, ſuchen will
Ich Eure Ziegen, Audrey — wie nun, Audrey
Bin ich der Mann nun — ſtellt mein einfach Antlitz
Euch jetzt zufrieden?

Wie es Euch gefällt.

Während die oben erwähnten Mummereien auf dem großen Platze vor ſich gingen, mußten Maſo, Pippo, Konrad und die andern bei der Geſchichte mit dem Hunde Betheiligten ihren Verdruß hinter den Wällen des Wachthauſes verzehren. Bevay beſitzt mehrere öffentliche Plätze und die verſchiedenen Ceremonien der Götter und Halbgötter ſollten nun auf den kleineren Schaubühnen wiederholt werden. Auf einem dieſer letzteren Räume ſtand das Stadthaus mit dem Gefängniß. Die fraglichen Gefangenen waren auf Befehl des mit der Aufrechthaltung der Ruhe beauftragten Beamten nur ganz ſummariſch in den Kerker geführt worden; dafür aber durften ſie — und dieſer Gnadenakt gehörte eben ſo ſehr dem heutigen Tage als der Art ihres Vergehens an — denjenigen Theil des Gebäudes einnehmen, welcher eine Ausſicht auf den Platz gewährte, ſo daß ſie alſo nicht gänzlich von der Theilnahme an der Freude der Feſtlichkeiten ausgeſchloſſen blieben. Dieſe Nachſicht war ihnen unter der Bedingung gewährt worden, daß die Parteien ihren Hader einſtellen und ſich überhaupt ſo benehmen wollten, daß ſie nicht Schimpf und Schmach auf eine Vorſtellung häuften, bei welcher der Stolz jedes Bevayers ſo tief betheiligt war. Sämmtliche Gefangene,

unſchuldige wie ſchuldige, gingen dieſe Bedingungen mit Freuden ein; denn in der gegenwärtigen Noth war ohnehin nicht an eine Unterſuchung der näheren Umſtände ihres Falles zu denken und es gibt nichts, was die Gemüther ſo leicht ebnet, als ein gemeinſames Unglück.

Maſo's Aerger, wenn auch raſch und heftig — eine Folge ſeines heißen Temparaments — hatte ſehr bald einer Ruhe Platz gemacht, welche wahrſcheinlich ſeiner Erziehung wie ſeinen Anſichten angehörte, in denen er ſeinem verworfenen Gegner weit überlegen war. So trat alſo Verachtung an die Stelle des Zorns, und der Matroſe bemühte ſich den Vorfall zu vergeſſen, ohne deßhalb gerade beſchämt zu ſeyn, da er an eine rauhe Berührung mit Leuten von des Pilgers Klaſſe zu ſehr gewöhnt war. Für ihn war es einer jener geiſtigen Tumulte geweſen, mit denen er kaum weniger vertraut war, als mit der phyſiſchen Bekämpfung der Elemente, worin er neulich auf dem Leman ſo weſentliche Dienſte geleiſtet hatte.

„Gib mir Deine Hand, Konrad," ſprach er mit der offenherzigen Verſöhnlichkeit, wie ſie ſo gerne die Wiedervereinigung von Männern bezeichnet, welche ihr Leben mitten unter den heftigen, zuweilen aber auch veredelnden Scènen der Abenteuer und der Geſetzloſigkeit zubringen. „Du haſt Deine Launen und Gewohnheiten und ich die meinen. Findeſt Du dieſen Handel mit Bußen und Gebeten nach Deinem Geſchmack — ei ſo verfolge ihn in's Himmels Namen und laß mich und meinen Hund von anderen Mitteln leben!"

„Du hätteſt bedenken ſollen, wie ſehr die Pilger Urſache haben, jene Bergdoggen zu ſchätzen," gab Konrad zur Antwort, „und wie ſehr es mich verdrießen mußte zu ſehen, daß ein anderer Köter die Biſſen verzehrte, die für den alten Uberto beſtimmt waren. Du haſt Dich noch nie an den Abhängen des St. Bernhardts hinangearbeitet, Freund Maſo, beladen mit den Sünden einer

ganzen Gemeinde, Deiner eigenen zu geſchweigen, und kannſt alſo auch den Werth dieſer Thiere nicht kennen, welche ſich ſo oft zwiſchen uns Pilgrime und ein ſchneeiges Grab ſtellen.“

Il Maledetto lächelte grimmig und murmelte etwas zwiſchen den Zähnen; denn ganz übereinſtimmend mit der offenen Geſetzloſigkeit ſeines Lebens lag in ſeiner Natur eine Ader unbekümmerter Ehrlichkeit, welche ihn die Heuchelei, als der kühnen Eigenſchaften der Männlichkeit unwürdig, verachten ließ.

„Halte das, wie Du willſt, frommer Konrad,“ entgegnete er höhniſch, „ſo nur Frieden unter uns herrſcht! Ich bin, wie Du weißt, ein Italiener und wenn wir aus dem Süden zuweilen auch Rache an Denen nehmen, welche uns beleidigen, ſo üben wir doch ſelten eine Gewaltthat dann, wenn wir dem Gegner die offene Hand geboten haben — ich hoffe, ihr Deutſchen ſeid nicht weniger ehrlich?“

„Möge die Jungfrau taub ſeyn für jedes Ave, das ich zu beten geſchworen; mögen mir die guten Väter von Loretto die Abſolution verweigern, wenn ich noch länger daran denke! Es war ja nur ein Griff nach meiner Kehle und ich bin an dieſem Theile meines Körpers nicht ſo empfindlich, daß ich dieſen einen als Vorläufer einer engeren Umſtrickung fürchten ſollte. Haſt Du jemals gehört, daß ein Mann der Kirche auf ſolche Weiſe umgekommen wäre?“

„Gar Viele kommen beſſer davon, als ſie's verdienen,“ gab Maſo trocken zur Antwort. „Nun denn, meine guten Freunde, das Glück oder die Heiligen, oder Calvin, oder welche Macht ſonſt noch eurem Geſchmacke zuſagen mag, hat unſere Häupter endlich unter Dach gebracht — eine Ehre, die den Meiſten von uns nur ſelten begegnet, wenn ich nach dem äußeren Scheine und meiner geringen Kenntniß unſerer verſchiedenen Lebensweiſe urtheilen darf. Du wirſt hübſche Gelegenheit haben, Pippo, den Polichinell von ſeinen unruhigen Sprüngen ausruhen zu laſſen, während ſein Herr, wie

ich wetten will, ſeit manchem Tage zum erſtenmal die Luft durch ein Fenſter einathmet."

Der Neapolitaner lachte gutmüthig über dieſen Witz, denn er nahm alle Dinge von der freundlichſten Seite, wenn auch nie unter dem höheren Geſichtspunkte von Grundſätzen oder der Achtung für die Rechte Anderer.

„Wäre dies hier Neapel mit ſeinem ſchönen Himmel und heißen Vulkan," meinte er über die Anſpielung lächelnd, „dann würde ſich Niemand weniger über ein Dach freuen, als ich."

„Du wurdeſt doch unter dem Schloßbogen eines herzoglichen Palaſtes geboren," fuhr Maſo mit einem gewiſſen ſorgloſem Spotte fort, der ebenſo oft Freund wie Feind verwundet; „Du wirſt wahrſcheinlich in einem Armen-Hoſpitale ſterben und ohne Zweifel vom Todtenkarren in eines der täglichen Löcher Deines Campo Santo's mit einer hübſchen Geſellſchaft von Chriſten zuſammen geworfen werden, wobei Arme und Beine, wie bei Strohmännern, aufs Gerademohl unter einander gerathen, ſo daß auch der Weiſeſte unter euch Allen in Verlegenheit ſeyn wird, beim Klange der letzten Poſaune ſeine eigenen Gliedmaßen von denen ſeiner Nachbarn zu unterſcheiden."

„Bin ich ein Hund, daß ich ſolches Ende verdiene?" fragte Pippo wild — „daß ich meine eigenen Gebeine nicht aus denen eines ketzeriſchen Schuftes herausfände, der vielleicht mein Nachbar ſeyn kann?"

„Wir haben ſchon einmal einen Streit wegen Thieren gehabt, wir wollen keinen zweiten anfangen," verſetzte Il Maledetto ſarkaſtiſch. „Prinzen und Edle," fuhr er mit angenommener Gravität fort, „wir ſind hier an den Ferſen gefeſſelt, während die Behörden von Vevay ihrem Vergnügen nachgehen; das Geſcheiteſte, was wir thun können, iſt, unſere Zeit in gutem Einverſtändniſſe mit einander und ſo vergnügt zuzubringen, als unſere Lage es erlaubt. Der ehrwürdige Konrad ſoll alle Ehren eines Kardinals

genießen, Pippo ſoll das Trauerpferd bei ſeinem Leichenbegängniſſe haben und dieſe würdigen Waadtländer, welche alle ohne Zweifel in ihrer Art Leute von Bedeutung ſind, ſollen lauter Vögte vorſtellen, von Bern geſendet, um innerhalb der vier Mauern unſeres Palaſtes zu regieren. Das Leben, ihr Herren, iſt nur eine ernſte Art von Mummerei und das zweitwichtigſte ſeiner Geheimniſſe iſt: Andere das glauben zu machen, was wir gerne vorſtellen möchten — während das Erſte ohne Zweifel in der Fähigkeit, uns ſelbſt zu täuſchen, beſteht. Nun braucht ſich alſo jeder blos einzubilden, er ſei die hohe Perſon, die ich genannt habe und der ſchwierigſte Theil des Werkes iſt alsbald vollendet.“

„Du haſt vergeſſen, Deinen eigenen Rang zu bezeichnen,“ ſchrie Pippo, zu ſehr an Poſſenſpiel gewöhnt, um nicht an Maſo's Einfällen Gefallen zu finden, mit dem ganzen Wankelmuth eines Neapolitaners, der ſeinen Aerger vergißt, ſobald er ihn ausgelaſſen.

„Ich will das weiſe Publikum vorſtellen und da ich mich leicht an der Naſe herumführen laſſe, ſo iſt unſer ganzes Theater vollſtändig. Fangt eure Vorſtellung nur an, ihr Würdigen, und ihr ſollt ſehen, wie ich mit offenen Augen und aufgeſperrtem Munde bereit bin, all' eure Philoſophie zu bewundern und zu verſchlingen.“

Dieſer Witz veranlaßte ein herzliches Gelächter, welches ſelten verfehlt, für den Augenblick eine gute Kameradſchaft zu gründen. Die Waadtländer mit der ächten Trunkſucht von Bergbewohnern beſtellten Wein, und da die Wächter ihre Haft mehr als eine zeitweiſe Polizeimaßregel, denn als eine Sache von Bedeutung betrachteten, ſo wurde ihr Wunſch befriedigt. In kurzer Zeit hatte ſich dieſe kleine Gruppe von Weltmenſchen ſo gut es ging in die Umſtände gefunden, indem ſie zur Erheiterung ihrer Einſamkeit die Hülfe phyſiſcher Reizmittel aufboten, während ſie ihre Kehle mit dem Getränke benetzten, das gut und wohlfeil zugleich, alſo

doppelt angenehm war, begann ſich der wahre Charakter der verſchiedenen Individuen in ſtärkeren Farben auszudrücken.

Die Landleute aus der Waadt, im Ganzen ihrer drei und alle aus der unterſten Klaſſe, wurden dumpf und verwirrt im Kopfe, aber lauter und heftiger in ihren Reden und jeder ſchien die zunehmende Schwäche ſeiner Vernunft durch ſtärkere phyſiſche Zeichen von Thorheit im Gleichgewicht halten zu wollen.

Der Pilger Konrad warf ſeine Maske völlig ab, wenn überhaupt ein ſo dünner Schleier, wie er ihn, falls nicht gerade ſeine Dienſtherren gegenwärtig waren, gewöhnlich trug — dieſen Namen verdiente; er zeigte ſich nun ganz als der Böſewicht, der er war — ein ſonderbares Gemiſch feigen Aberglaubens (denn Wenige können ſich mit Letzterem abgeben, ohne mehr oder weniger in ſeine Netze zu gerathen), niedriger Liſt und der verworfenſten graſſeſten Sinnlichkeit und Laſterhaftigkeit.

Pippo's Witz und Erfindungsgabe, jederzeit lebendig und ſinnreich, wurden noch bedeutend erhöht; aber der Strom ſinnlicher Begeiſterung, der durch das Trinken aller Zügel entledigt ward, riß jede Zurückhaltung vor ſich nieder, und er öffnete ſelten den Mund, ohne die Gedanken eines Menſchen zu offenbaren, der an Betrug und jede andere Verletzung der Rechte ſeiner Mitgeſchöpfe längſt gewöhnt iſt.

An Maſo äußerte der Wein eine Wirkung, die wir beinahe charakteriſtiſch nennen dürfen, und gewiſſermaßen zur Erhöhung der Moral unſerer Erzählung näher beſchreiben wollen.

Il Maledetto hatte reichlich und mit anſcheinender Sorgloſigkeit an dem wüſten Trinkgelage Theil genommen. Lange vertraut mit den Gewohnheiten dieſer wilden, ungeſchlachten Kameradſchaft, gebot ihm ein eigenthümliches Gefühl, — welches Leute ſeiner Klaſſe Ehre zu nennen belieben, und das dieſen Namen vielleicht eben ſo gut wie viele andere mit dieſem Titel bezeichneten Grundſätze verdient — bei dem gemeinſchaftlichen Sturme auf ihre Fähig-

keiten die Gefahr mit ſeinen Genoſſen zu theilen, und während der Becher von einem triefenden Munde zum andern wanderte, ſeinen vollen Antheil an dem berauſchenden Getränke zu verſchlingen. Er liebte den Wein und freute ſich ſeines Dufts und ſeines erwärmenden Einfluſſes mit der vollen Bereitwilligkeit eines Menſchen, welcher den Zufall, der ihm ſo edles Getränke zu Gebot ſtellte, zu benützen verſtand. Nebendem hatte er noch ſeine beſonderen Abſichten, weshalb er ſeine Gefährten zu demaskiren wünſchte, und hielt den Augenblick zu ſolchem Beginnen für günſtig. Zu dem Allem kam, daß Maſo ſeine eigenen Gründe hatte, ſich nicht ohne Unruhe in den Händen der Behörden zu ſehen, weshalb er gerne einen Zuſtand der Dinge herbeiführte, der ihn mit den übrigen nur als einen gemeinen Diener des Bacchus erſcheinen laſſen mochte.

Aber Maſo ergab ſich der allgemeinen Stimmung auf eine ihm eigenthümliche Weiſe. Seine Augen waren noch glänzender als gewöhnlich, ſein Geſicht wurde roth und ſeine Stimme ſogar undeutlich, während er vollkommen bei Sinnen blieb; ſein Verſtand, ſtatt wie bei den Uebrigen zur Ruhe zu gehen, wurde in der Aufregung nur noch heller, als ob er die Gefahr, die er laufe, ſo wie die größere Nothwendigkeit zur Wachſamkeit vorher ſehe. Obwohl unter ſüdlichem Klima geboren, war er doch in ruhigem Zuſtande ernſt und kalt, und ſolche Temperamente gewinnen durch Reizmittel, denen ſchwächere Organiſationen erliegen, erſt recht ihre wahre Stimmung, ſtatt ihre Kraft zu verlieren. Er hatte ſein Leben unter wilden Abenteuern und Wagniſſen zugebracht, wie ſie zu ſolcher Neigung paßten, und es bedurfte wahrſcheinlich entweder einer großen Gefahr, wie in jenem Sturme auf dem Leman, oder eines Reizmittels anderer Art, um die geheimen Talente ſeines Geiſtes an's Licht zu bringen, welche ihn da, wo Andere am meiſten zum Gehorſam geneigt waren, ſo ſehr zum Anführen befähigten. So blieb er ohne Beſorgniß für ſich ſelbſt, während er ſeine Ge-

fährten immer mehr aufregte; er war freigebig mit ſeiner Börſe, welche übrigens nicht reichlich genug verſehen zu ſeyn ſchien, um ſonderlich tiefe Eingriffe zu erlauben, und ließ einen Becher nach dem andern aufmarſchiren, um die unter dieſem Auswurfe der Geſellſchaft alsbald wieder verſchwindenden zu erſetzen.

Auf dieſe Weiſe flogen ein oder zwei Stunden raſch vorüber, während die Wächter der munteren Geſellſchaft im Stadthauſe weit mehr mit Betrachtung der Feſtlichkeit außerhalb, als innerhalb des Gefängniſſes beſchäftigt waren.

„Du führſt doch ein fröhliches Leben, ehrlicher Pippo;“ ſchrie Konrad mit ſchwimmenden Augen, auf eine Bemerkung des Neapolitaners antwortend. „Du biſt im beſten Falle ein unausgeſetztes Gelächter und wirſt grinſend und Andere grinſen machend durch die Welt gehen. Dein Polichinell iſt ein rarer Burſche, und ich habe noch nie einen ſeines Gleichen begegnet, ohne daß ich Müdigkeit und wunde Füße über ſeinen Thorheiten vergeſſen hätte!“

„Corpo di Bacco! — ich wollt' es wäre ſo; aber Du haſt's doch im Punkte der Beluſtigungen bei Weitem am beſten, ehrwürdiger Pilgrim, wenn's auch dem Zuſchauer anders erſcheinen möchte. Der Unterſchied zwiſchen uns Beiden, frommer Konrad, iſt der — Du lachſt in's Fäuſtchen, ohne luſtig auszuſehen, und ich gähne, um mir die Kinnbacken zu ſprengen, während ich vor Spaßhaftigkeit zu ſterben ſcheine; ſo ein oft erzählter Scherz iſt ein ſchlechter Kamerad, und wird am Ende ſo düſter wie ein Grablied. Der Wein läßt ſich nur einmal verſchlingen, und das Lachen wird nicht ewig dieſelben Poſſen belohnen. Cospetto! ich würde eine Jahres-Erndte um eine Portion neuer Einfälle geben, welche nicht durch den Mund aller Spaßmacher von Europa fadenſcheinig abgerieben, und dem Witze eines Menſchen entſprungen wären, der nie einen Gaukler geſehen hätte.“

„Es gab einmal einen Mann im Alterthum, von dem wahr-

ſcheinlich Keiner von euch jemals gehört hat," bemerkte Maſo; „der ſagte, es gebe nichts Neues unter der Sonne."

„Wer das ſagen konnte, hat nie von dieſem Getränke gekoſtet, denn das iſt ſo ſauer, als ob es noch von der Preſſe liefe," verſetzte der Pilger. „Menſch, glaubſt Du, wir ſeyen ſo unbewandert in ſolchen Dingen, daß Du Männern unſeres Gleichen einen Topf mit ſolcher Hefe vorzuſetzen wagſt? Geh', geh' und ſieh' zu, daß Du uns mit dem nächſten mehr Gerechtigkeit erweiſeſt!"

„Der Wein iſt derſelbe, der euch Anfangs ſo wohl ſchmeckte, aber es liegt in der Natur der Trunkenheit, daß ſie den Gaumen ändert, und darin hatte Salomo Recht, wie in allem Anderen," bemerkte Il Maledetto kalt. „Nein, Freund, Du darfſt Leuten, welche nicht wiſſen, wie man ſolchem Getränke Ehre erweiſt, nichts mehr davon bringen."

Maſo ſchickte den Burſchen, der ſie bediente, aus dem Zimmer, und drückte ihm ein kleines Geldſtück in die Hand, mit dem Befehle, nicht wieder zu kehren. Die Unmäßigkeit hatte für ſeine Abſichten genügende Verheerungen angerichtet, und er wollte jetzt weiteren Exceſſen ein Ende machen.

„Hier kommen die Mummer, Götter und Göttinnen, Schäfer mit ihren Mädchen und all' die andern Herrlichkeiten, um uns bei guter Laune zu erhalten! Man muß dieſen Bevayern Gerechtigkeit widerfahren laſſen, ſie behandeln uns ausgezeichnet; denn ſeht ihr nicht, ſie ſchicken uns ihre Schauſpieler, um uns in der Zurückgezogenheit zu ergötzen!"

„Wein, Getränk, ſüß oder ſauer, bringt uns zu trinken!" brüllten Konrad, Pippo und die andern Zechgenoſſen, welche viel zu betrunken waren, um Maſo's Mitwirkung bei Täuſchung ihrer Wünſche zu entdecken, aber gerade ſo viel genoſſen hatten, um zu glauben, was er über die Aufmerkſamkeit der Behörden geſagt habe, ſey nicht blos wahr, ſondern auch verdient.

„Wie nun, Pippo! ſchämſt Du Dich etwa, in Deiner eigenen

Kunſt überboten zu ſeyn, daß Du nach Wein brüllſt in dem Augenblicke, da die Schauſpieler auf den Platz kommen, um ihre Geſchicklichkeiten zu zeigen?“ rief der Matroſe. „In der That, wir müſſen eine geringe Meinung von Deinen Verdienſten hegen, wenn Du Dich ſcheuſt, mit einigen Waadtländer Bauern in Deinem Gewerbe zu concurriren — Du, ein Buffo aus Neapel!“

Pippo betheuerte mit Trinkſchwüren, er wolle es mit dem geſcheiteſten Schweizer aufnehmen; er habe nicht nur auf jeder Maille und jedem Molo Italiens, ſondern auch privatim vor Fürſten und Kardinälen geſpielt, und keiner komme ihm gleich auf der andern Seite der Alpen. Maſo benützte dieſen Vortheil, und indem er des Andern Eitelkeit noch mehr anſtachelte, brachte er ihm bald den Wein aus dem Gedächtniß und zog ihn mit allen Uebrigen an’s Fenſter.

Die Prozeſſion hatte nunmehr auf ihrem Umzuge durch die Stadt den Platz vor dem Stadthauſe erreicht, wo die einzelnen Vorſtellungen, wie wir ſie ſchon oben dem Leſer in allgemeinen Umriſſen geſchildert haben, wiederholt wurden. Da waren die Beamten der Abtei, die Weingärtner, die Schäfer und Schäferinnen, Flora, Ceres, Pallas und Bachus mit allen Andern, gefolgt von den übrigen Zügen und mit Pomp dahergetragen, wie es ihren hohen Attributen zukam. Silen rollte von ſeinem Eſel zur großen Freude von tauſend jauchzenden Gaſſenbuben und zum unendlichen Skandal der Gefangenen am Fenſter, welche einmüthig verſicherten, das ſey gar kein Schauſpiel mehr, ſondern der Halbgott ſtehe ſchmählich unter dem Einfluſſe des vielen Getränkes, das er zu ſeiner eigenen Ehre verſchluckt habe.

Wir wollen die Details dieſer Scenen nicht näher beſchreiben, denn wer je ein öffentliches Feſt geſehen, kann ſie ſich ſehr leicht vorſtellen; eben ſo wenig iſt es nöthig, der verſchiedenen witzigen Einfälle zu erwähnen, welche in Folge der hitzigen Weine von Vevay und der Aufregung ihres Trinkgelages unter der an den

Fenſtern des Gefängniſſes verſammelten Gruppe laut wurden. Wer jemals den Einfällen des Pöbels, wenn ſie durch Getränk mehr ertödtet als ermuntert ſind, zugehört hat, wird ihre Beſchaffenheit wohl begreifen; wer aber nicht ſo glücklich geweſen, möchte wohl kaum etwas dadurch verloren haben.

Endlich gingen die verſchiedenen Allegorien aus der heidniſchen Mythologie zu Ende und die Trauungsprozeſſion betrat den Marktplatz. Die milde zarte Chriſtine hatte ſich an dieſem Tage nirgends gezeigt, ohne tiefes Mitgefühl für ihre Jugend, Schönheit und nicht zu verkennende Unſchuld zu erwecken. Beifallsgemurmel begleitete ihre Schritte und das Mädchen, mehr mit ſeiner Lage vertraut, begann vielleicht zum erſten Male, ſeit ſie das Geheimniß ihrer Geburt kennen gelernt hatte, etwas von jener Sicherheit zu empfinden, welche der unausbleibliche Begleiter des Glückes iſt. Lange gewöhnt, ſich als eine in der öffentlichen Meinung Geächtete zu betrachten und in der Zurückgezogenheit in den Anſichten ihrer Eltern erzogen, konnten ihr die Lobſprüche, welche ihr Ohr erreichten, nicht anders als angenehm ſeyn und mußten auch, trotz der Furcht und Unbehaglichkeit, welche ſo lange in ihrem Inneren geherrſcht hatte, warm und beſeligend zu ihrem Herzen dringen. Den ganzen Tag über hatte ſie bis jetzt kaum gewagt, ihre Augen nach dem künftigen Gemahle aufzuſchlagen, der ihrer einfachen, geradſinnigen Meinung nach dem Vorurtheile Trotz geboten hatte, um ihrem Werthe Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen; als aber der ſeither unterdrückte Beifall auf dem Platze vor dem Stadthauſe in lauten Freudenjubel ausbrach, da zog eine tiefe Röthe über ihre Wangen, und ſie blickte mit beſcheidenem Stolz auf ihren Gefährten, als ob ſie mit dieſem ſtummen Zeichen ſagen wollte, daß ſeine edelmüthige Wahl nicht ganz ohne Belohnung bleiben würde. Die Menge antwortete dieſem Gefühl und noch nie hatten ſich zwei Verlobte Hymens Altare ſcheinbar unter glücklicheren Auſpicien genähert.

Der Einfluß der Unſchuld und Schönheit iſt allgemein; ſogar

die ungebildeten halb betrunkenen Gefangenen wurden laut im Lobe der zarten Chriſtine. Der Eine pries ihre Sittſamkeit, der Andere ihre perſönliche Erſcheinung, Alle aber ſtimmten ein in den lauten Ruf der Menge zu ihrer Ehre. Das Blut des Bräutigams begann raſcher zu fließen und als der Zug auf dem offenen Raume in der Nähe des Gefängniſſes dicht unter den Fenſtern, welche Maſo und ſeine Gefährten beſetzt, Halt gemacht hatte, ſchaute er ſich mit dem Triumphe einer gemeinen Seele um, welche, wie ſie ihr Urtheil nach Anderen bildet, ſo auch in deren Beiſtimmung ihre Freude findet.

„Hier iſt eine große und ſchöne Feſta und eine höchſt willige Braut!“ meinte der ſchluckende Pippo. „San Gennaro ſegne Dich, bella sposina, und den würdigen Mann, welcher der Stamm einer ſo ſchönen Roſe iſt! Schickt uns Wein, edler Bräutigam und glückliche Braut, daß wir auf eure Geſundheit trinken können!“

Chriſtine wechſelte die Farbe und blickte verſtohlen um ſich, denn wer unter der Laſt des Unwillens der Welt lebt, mag er auch noch ſo unſchuldig ſeyn, wird doch ſtets eiferſüchtig auf Anſpielungen bleiben, welche die wunden Stellen ſeiner Geſchichte berühren. Dieß Gefühl theilte ſich ſogar ihrem Gefährten mit, denn er warf mißtrauiſche Blicke auf die Menge, um ſich zu überzeugen, ob das Geheimniß von der Geburt ſeiner Braut nicht entdeckt ſey.

„Eine ſchönere Feſta hat nie einen italieniſchen Corſo geſchmückt,“ fuhr der Neapolitaner fort, dem die Gedanken mit ſeinen eigenen Phantaſien durchgingen, ohne ſich um die Beſorgniſſe und Wünſche Anderer zu bekümmern. „Ein feiner Aufzug und eine ſchöne Braut! Schickt uns Wein, felicissimi sposi, damit wir auf euren ewigen Ruhm und euer Glück trinken mögen! Glücklich der Vater, der Dich Tochter nennt, bella sposa, und hochgeehrt die Mutter, welche dieß treffliche Kind gebar! Scellerati, ihr unter der Menge; warum tragt ihr die würdigen Eltern nicht auf den Armen, daß Alle die ehrbaren Wurzeln eines ſo reichen Zweiges

ſehen und ihnen huldigen können! Schickt uns Wein, buona gente, ſchickt uns Becher fröhlichen Weins!“

Pippo's Geſchrei und figürliche Sprache zog die Aufmerkſamkeit der Menge an, welche ſich durch die Miſchung von Dialekten in ſeinen Anreden noch mehr ergötzt fand. Die unbedeutendſten Kleinigkeiten, wenn ſie den Sympathien des Pöbels eine neue Richtung geben, können häufig die ernſteſten Ereigniſſe veranlaſſen. Die Menge, welche dem Brautzuge folgte, war der Wiederholung derſelben Ceremonie bereits überdrüſſig geworden und ſo war ihr die Epiſode der Glückwünſche und Bitten des halbbetrunkenen Neapolitaners um ſo willkommener.

„Komm herbei, und ſpiele Du ſelbſt den Vater der glücklichen Braut, ernſter, ehrwürdiger Fremdling,“ ſchrie Einer zum Spott aus der Menge. „Ein ſo treffliches Beiſpiel wird bis auf Deine Kindeskinder übergehen und Deinem Stamme Segen bringen!“

Ein ſchallendes Gelächter belohnte dieſe Erwiederung und ſtachelte den ſchnellbeſonnenen Neapolitaner zu einer raſchen und paſſenden Entgegnung.

„Mein Segen über die erröthende Roſe!“ antwortete er im nächſten Augenblick. „Es gibt ſchlimmere Eltern als Pippo, denn wer deßhalb lebt, um Andere lachen zu machen, erwirbt ſich Verdienſt um die Menſchen; dagegen gibt es Aerzte, welche das Brod der Kolik, der Rheumatismen und anderer ſchlimmer Krankheiten eſſen, für deren Feinde ſie ſich ausgeben; aber San Gennaro ſteh' mir bei, wer iſt wohl ſo thöricht, um nicht zu ſehen, daß der ſpitzbübiſche Doktor und die ſpitzbübiſche Krankheit einander gerade ſo gut wie der Polichinell und der Affe in die Hände arbeiten?“

„Haſt Du noch einen Anderen zu nennen, der ſchlimmer als Du ſelbſt wäre?“ rief Einer aus der Menge.

„O ein ganzes Duzend, und Du ſelbſt ſollſt darunter gehören. Meinen Segen über die ſchöne Braut, dreimal glücklich iſt ſie, daß ſie ein Recht hat, den Glückwunſch eines ſo ehrlichen Burſchen, wie

der fröhliche Pippo iſt — zu empfangen. Spreche ich nicht die Wahrheit, figligiola?“

Chriſtine bemerkte, wie die Hand ihres Gefährten ſich kalt von der ihrigen löſte und fühlte jene Erſtarrung des Blutes, welche die äußerſte demüthigendſte Beſchämung zu begleiten pflegt. Gleichwohl widerſtand ſie der Schwäche mit jener tiefen Zuverſicht in die Gerechtigkeit Anderer, wie ſie dem Unſchuldigſten gewöhnlich am tiefſten innewohnt und folgte der Prozeſſion auf ihrem Umzuge in einem Schritt, deſſen Zittern nur für die gewöhnliche Verlegenheit ihrer Lage gehalten wurde.

In dieſem Augenblicke, als die Mummer am Stadthauſe vorüber zogen, während die Luft mit Muſik erfüllt war und allgemeine Bewegung unter der Menge herrſchte, ließ ſich ein Allarmſchrei aus dem Gebäude vernehmen; gleich darauf ſah man eine Maſſe von Menſchen nach dem Punkte hinſtrömen, was bei dem Pöbel immer ein allgemeines Intereſſe an einem neuen außerordentlichen Ereigniſſe anzeigt.

Die Menge wurde zurückgetrieben und zerſtreut, die Prozeſſion war verſchwunden und unter den Platzbeamten herrſchte eine ungewöhnliche Thätigkeit und Heimlichthuerei, bis die Wenigen, welche auf dem Platz zurückblieben, ſich endlich die Urſache dieſes Tumultes zuzuflüſtern anfingen. Es ging das Gerücht, einer der Gefangenen, ein italieniſcher Matroſe, habe den Umſtand daß die Aufmerkſamkeit aller andern Wächter des Platzes auf den Umzug gerichtet war, benützt, um die einzige Schildwache niederzuwerfen und ſo mit allen Trunkenbolden, welche noch gehen konnten, ſeine Flucht zu bewerkſtelligen.

Das Entwiſchen einiger geſetzloſer Spitzbuben aus dem Gefängniſſe war kein Ereigniß, das ſo leicht die Aufmerkſamkeit der Neugierigen von den Beluſtigungen des Tages abzulenken vermochte, beſonders da man hörte, daß ihre Haft ohnehin mit Sonnenuntergang abgelaufen wäre. Als aber die Sache Peter Hofmeiſtern mitgetheilt

wurde, brummte der derbe Vogt ein Halbhundert wilder Flüche über die Unverſchämtheit der Schurken, über die Sorgloſigkeit ihrer Wächter, ſowie zu Ehren der guten Sache der Gerechtigkeit im Allgemeinen, worauf er alsbald den Befehl erließ, die Deſerteure einzufangen; ſobald dieſer weſentliche Theil des Verfahrens vollbracht wäre, ſollten ſie ſogleich vor ihn geführt werden, ſelbſt wenn er mit der ernſteſten der Tagespflichten beſchäftigt wäre Wenn Peter im Aerger ſprach, ſo konnte ſeine Stimme nicht wohl unbeachtet bleiben, und kaum war der ernſte Befehl ſeinen Lippen entflohen, als ein Dutzend der gewöhnlichen Diebsfänger der Waadt ſich alles Ernſtes und mit den beſtmöglichen Abſichten für Erreichung ihres Zweckes an die Aufgabe machten.

Mittlerweile hatten die Luſtbarkeiten ihren Fortgang und als der Tag weiter vorrückte und die Stunde der Mahlzeit herannahte, verſammelte ſich das gute Volk noch einmal auf dem Markte um den Schlußſcenen und beſonders der eh'lichen Einſegnung anzuwohnen, welche von einem wirklichen Diener des Altars als letzte und wichtigſte Ceremonie dieſes ereignißreichen Tages über Jacques Colis und Chriſtine ausgeſprochen werden ſollte.

Siebenzehntes Kapitel.

Roſalinde: Ja wahrlich; nehmt den Maulkorb Eurer Weisheit ab.

Wie es euch gefällt.

Die Mittagsſtunde war vorüber, als ſich die Eſtrade zum zweitenmale mit den Bevorrechteten füllte; die Menge ſammelte ſich wieder rings um den Marktplatz und der Vogt und deſſen Freunde hatten abermals die Ehrenſitze in der Mitte der langen Gallerie inne. Eine Prozeſſion nach der andern begann wieder aufzutreten, denn alle hatten den Umzug durch die Stadt gemacht und ihre

Mummereien dabei ſo oft wiederholt, daß die Schauſpieler ihrer Rollen müde geworden waren. Als jedoch die verſchiedenen Gruppen wieder in die hohe Gegenwart des Vogtes und der Elite nicht allein ihres eigenen, ſondern ſo vieler anderer Länder gelangten, überwand ihr Stolz die Müdigkeit und die Geſänge und Tänze wurden mit dem nöthigen Anſcheine von Eifer und gutem Willen wiederholt.

Peter Hofmeiſter und verſchiedene Andere unter den Magnaten des Kantons waren beſonders laut in ihren Lobſprüchen über die Wiederholung der Spiele, denn es iſt leicht zu begreifen, daß diejenigen, welche während der Abweſenheit der Mummer unter Marketenderzelten und Buden geſchwelgt und ihren Durſt geſtillt hatten, mehr als geeignet waren, die Mängel der Schauſpieler durch die Wärme und das Uebermaaß ihrer eigenen erhitzten Phantaſie zu ergänzen. Der Vogt beſonders zeigte ſich — wie dies ſeinem hohen Amte und ſeinem Charakter zukam — ganz ungewöhnlich geſprächig, und entſchieden ſowohl in ſeiner Kritik als in dem Lobe, das er den verſchiedenen Vorſtellungen ſpendete, indem er ſeine eigene Befähigung, ſich mit dem Gegenſtande zu befaſſen, faſt eben ſo leicht nahm, als ob er ein gewöhnlicher Alltagsjournaliſt unſerer Zeit geweſen wäre, der bekanntlich mehr die Quantität als die Qualität ſeiner Bemerkungen und den für jede Linie feſtgeſetzten Preis im Auge hat. In der That die Vergleichung ließe ſich auch noch in andern Punkten als den der Einſicht rechtfertigen, denn ſeine Sprache war ungewöhnlich tadelſüchtig und anmaßend, ſein Ton der eines Befehlhabers und ſein Beweggrund keineswegs der Wunſch, welchen er fälſchlich vorgab, die Vorzüge anderer an's Licht zu ſtellen, wohl aber der, mit ſeinen eigenen Gaben zu prahlen. Seine Reden waren noch häufiger als früher an Signor Grimaldi gerichtet, für welchen in ſeinem Geiſte eine Vorliebe entſtanden war, noch ſtärker als er ſie bis jetzt ſo freimüthig an den Tag gelegt und dadurch ſo viele Aufmerkſamkeit auf das Benehmen dieſes liebenswürdigen aber beſcheidenen Fremdlings gezogen hatte; dabei

aber verfehlte er nicht, auch alle diejenigen, welche ſich in mäßigem Bereich ſeiner Stimme befanden, zum Anhören ſeiner Orakelſprüche zu nöthigen.

„Die hier vorübergezogen ſind, Bruder Melchior,“ bemerkte der Vogt, ſich in dem brüderlichen Style der Bürgerſchaft an Baron von Willading wendend, während ſein Auge auf den Genueſer gerichtet war, den er in Wirklichkeit zur Bewunderung ſeiner mythologiſchen Kenntniſſe hinreißen wollte — „ſind nichts als Schäfer und Schäferinnen unſerer Gebirge, nicht aber Götter und Halbgötter, welch' erſtere ſich bei dieſer Ceremonie von den andern dadurch unterſcheiden, daß ſie von ihren Leuten auf der Schulter getragen werden, während die Letztern auf Eſeln reiten oder ſonſtige Bequemlichkeiten je nach ihren Bedürfniſſen genießen. Aha, da haben wir die höhere Klaſſe der Mummer vor uns — dieſe artige Kreatur iſt in Wirklichkeit Mariette Maron aus dieſer Gegend, eine ſo verwetterte ſchaamloſe Hexe, als nur je eine in der Waadt zu finden iſt — doch was thut's! ſie iſt jetzt Prieſterin der Flora und ich wette in all' unſern Thälern iſt kein einziges Horn, das den Felſen ein lauteres Echo entlockt, als dieſe nämliche Prieſterin mit ihrer eigenen Kehle hervorrufen wird! Die da unten auf dem Throne iſt Flora ſelbſt, von einer jungen hübſchen Frau dargeſtellt, der Tochter eines wohlhabenden Vevayer Bürgers, der ihr die ganze Ausſtattung, die ſie trägt, aus eigenem Beutel anzuſchaffen vermag, ohne der Abtei einen Heller dafür anzurechnen. Ich wette, jede Blume an ihr wurde in ihrem eigenen Garten gepflückt!“

„Du behandelſt die Poeſie der Ceremonie mit ſo wenig Reſpekt, gutes Peterchen, daß die Göttin und ihr Gefolge unter Deiner Zunge faſt in lauter Weingärtner und Milchmädchen zuſammenſchrumpfen.“

„Ums Himmelswillen, Freund Melchior,“ fiel der ergötzte Genueſer ein, „beraube uns nicht des Genuſſes der bildlichen Bemerkungen unſeres würdigen Vogtes. Dieſer Heide mag in ſeiner Art

gut genug ſeyn; aber gewiß wird er um nichts ſchlimmer durch jene Noten und Illuſtrationen, welche ſogar einem Doktor aus Padua Ehre machen würden. Ich bitte Euch, fahrt fort, gelehrter Peter, damit wir Fremdlinge keine der Schönheiten der Darſtellung verlieren."

„Du ſiehſt, Baron," erwiederte der geſchmeichelte Vogt mit triumphirendem Blick, „ein Bischen Erklärung kann einer guten Sache niemals ſchaden und wenn dieſe das Geſetz ſelber wäre. Ah! dort kommt die Ceres mit ihrem Zuge, es ſcheint eine hübſche Geſellſchaft zu ſeyn! Dies ſind die Erndte-Männer und Erndte-Weiber, Signor Grimaldi, welche den Ueberfluß unſeres Vaterlandes darſtellen, das, ehrlich geſagt, ein fettes Land und der Allegorie vollkommen würdig iſt. Die Burſche dort mit ihren Tonnen, welche Stühle an ihre untern Theile gebunden haben, ſind Kuhhirten und alle Anderen mehr oder weniger bei der Milchkammer betheiligt. Ceres war bei den Alten ohne Zweifel eine Perſon von Gewicht, was wir ſchon aus der Weiſe entnehmen, wie ſie durch das Intereſſe der Landbeſitzer geſtützt wird; es giebt keine ſolide Ehrbarkeit, Herr von Willading, die ſich nicht auf weite Ländereien gründet. Ihr bemerkt, daß die Göttin auf einem Throne ſitzt, deſſen Zierathen alle der Erde entnommen ſind: eine Waizengarbe ragt über den Thronhimmel; reiche Aehren üppigen Korns bilden ihre Juwelen und ihr Scepter iſt die Sichel. Dies ſind blos Allegorien, Signor Grimaldi; allein ſolche Anſpielungen mögen bei einem klugen Manne wohl heilſame Gedanken hervorrufen. Ueberhaupt giebt es keine Wiſſenſchaft, welche aus unſeren Spielen nicht einen Wink entnehmen könnte. Politik, Religion oder Jurisprudenz — ſie alle gewinnen für einen wohlmeinenden Denker."

„Ein ſinnreicher Schüler könnte ſogar in einer weniger klaren Allegorie einen Beweis für die Bürgerſchaft finden," entgegnete der beluſtigte Genueſer. „Allein Ihr habt das Inſtrument überſehen, Signor Vogt, welches Ceres in der andern Hand trägt

und das bis zum Ueberfließen mit den Früchten der Erde überfüllt iſt — jenes mein' ich, das eines Bullochſen Horne ſo ähnlich ſieht."

„Es iſt ohne Zweifel eine der Geräthſchaften der Alten; vielleicht ein Melkgefäß, wie es unter Göttern und Göttinnen gebraucht wurde, denn dieſe alten Gottheiten waren keine ſchlechten Hausfrauen; ſie machten ſich ein Verdienſt aus ihrer Oekonomie und wie man ſieht, ſchämt ſich Ceres keineswegs ihrer nützlichen Beſchäftigung. Meiner Treu, dieſe Geſchichte wurde mit lobenswerther Beachtung der Moral aufgeführt! Aber unſer Milchvolk ſteht im Begriff, uns einen ſeiner Geſänge zum Beſten zu geben."

Peterchen machte nun ſeinem klaſſiſchen Redefluß ein Ende, während ſich die Diener der Ceres in Ordnung aufſtellten und zu ſingen anfingen. Die wilde anſteckende Melodie des Kuhreigens erhob ſich auf dem Marktplatze, die Aufmerkſamkeit des hingeriſſenen entzückten Zuhörerkreiſes, der ſo ziemlich ſämmtliche in den Gränzen der Stadt befindliche Perſonen umfaßte, aufs Neue erregend: die Menge ſtimmte wieder in den Geſang der geregelteren Künſtler ein und eine Art muſikaliſcher Begeiſterung erfaßte alle Anweſenden, welche aus der Waadt und ihren Thälern hergekommen waren. Der pedantiſche aber wohlmeinende Vogt, wenn ſonſt auch noch ſo eiferſüchtig auf ſeine Berner Abſtammung und eingedenk der Nothwendigkeit, die Ueberlegenheit des großen Kantons durch alle gewöhnlichen Regeln der Würde und Zurückhaltung zu wahren — gab dennoch der allgemeinen Bewegung nach und ſchrie mit den übrigen, begünſtigt von einem Lungenpaare, das die Natur zur Chorbegleitung eines Berggeſanges wunderbar ausgerüſtet hatte.

Dieſe Herablaſſung des Berner Abgeordneten wurde ſpäter noch oft mit Bewunderung beſprochen, denn die Einfältigen und Leichtgläubigen ſchrieben Peterchens Begeiſterung einer warmherzigen großmüthigen Theilnahme an ihrem Glück und ihren In-

tereſſen zu, während die behutſameren und ſchärferen Beobachter geneigt waren, den muſikaliſchen Exceß einem früheren Exceſſe anderer Art beizumeſſen, wobei den Weinen der benachbarten Ufer ihr voller Antheil an dem Verdienſte nicht vorenthalten wurde. Die nähere Umgebung des Vogts machte ſich insgeheim luſtig über ſeine linkiſchen Verſuche graziöſen Benehmens, welche eine ſchöne und witzige Waadtländerin mit den Sprüngen eines jener berühmten Thiere verglich, die noch jetzt in der, einen großen Theil der Schweiz beherrſchenden Stadt unterhalten werden und von denen in der That, wie man allgemein glaubt, Kanton und Stadt ihren gemeinſamen Namen ableiten; denn während die Herrſchaft von Bern ſo gebieteriſch und ſchwer auf deſſen tributpflichtigen Landſchaften laſtete, war die Bevölkerung dieſer letzteren wie gewöhnlich in ſolchen Fällen ſehr geneigt, ſich durch die witzigſten Spöttereien, wie ſie ſie nur über ihre Herren erfinden konnten, eine ohnmächtige Rache zu nehmen.

Trotz dieſer und mancher ähnlicher Bemerkungen über ſein Benehmen ſpielte der Vogt gleichwohl ſeine Rolle bei der Darſtellung zu ſeiner eigenen ungemeinen Zufriedenheit durch, und nahm ſeinen Sitz mit dem Bewußtſeyn ein, dafür daß er mit ſo viel Geiſt in die Spiele des Volkes eingegangen, wenigſtens deſſen Beifall verdient zu haben und nicht ohne die Hoffnung, dieſer Gnadenakt möchte das Mittel abgeben, ſie etliche fünfzig bis hundert ſeiner andern Handlungen vergeſſen zu laſſen, welche allerdings nicht daſſelbe melodiſche umgängliche Gepräge an ſich trugen.

Nach dieſer Schauſtellung verhielt ſich der Vogt ziemlich ruhig, bis Bachus mit ſeinem Gefolge wieder auf dem Platze erſchien. Mit dem Auftreten des lachenden Schelms, der auf ſeinem Faſſe ritt, nahm er jedoch ſeine Abhandlung mit einer Zuverſicht wieder auf, wie wir ſie gewöhnlich empfinden, wenn wir einen Gegenſtand vor uns haben, mit dem wir öfter Gelegenheit hatten, vertraut zu werden.

„Dieß iſt der Gott guten Getränks,“ erklärte Peterchen, ſeine Rede aufs Geradewohl an Jeden richtend, der ihm eben zuhören mochte, nur daß er mit inſtinktartigem Reſpekt in der Regel vorzog, den Signor Grimaldi mit ſeinen Bemerkungen zu beehren — „wie man deutlich aus ſeinem Sitze ſehen kann; dieſe hier ſind tanzende Begleiter, zum Zeichen, daß der Wein das Herz erfreut — jenes Werkzeug dort iſt eine in der Arbeit begriffene Preſſe, welche eben den Saft ausdrückt und dieſe Rieſentraube ſoll die Rebe vorſtellen, welche Joſuas Boten aus dem Lande Kanaan, wohin ſie als Spione entſendet worden, zurückbrachten — eine Geſchichte, welche ihr in Italien ohne Zweifel an den Fingern herzählen könnt, Signore.“

Gaetano Grimaldi ſchien verlegen, denn obwohl gut bewandert in der heidniſchen Mythologie, war ſeine papiſtiſche Laien-Gelehrſamkeit in der Geſchichte des chriſtlichen Glaubens nicht ſonderlich reichhaltig. Anfänglich vermuthete er, der Vogt habe in ſeiner Mythologie einen Bock geſchoſſen; als er aber ſein Gedächtniß etwas mehr anſtrengte, erlangte er wieder eine ſchwache Ahnung der Wahrheit und dießmal verdankte er dieſe Wiederherſtellung ſeines gelehrten Charakters hauptſächlich dem Umſtande, daß er einige berühmte Gemälde über dieſen Gegenſtand geſehen hatte — eine Art von Bibelunterweiſung, welche unter den Bewohnern der katholiſchen Länder der andern Hemiſphäre ſehr gewöhnlich iſt.

„Du haſt doch nicht die Geſchichte jener Rieſentraube vergeſſen, Signore!“ rief Peterchen erſtaunt über die anſcheinende Ungewißheit des Italieners. „Es iſt ja die ſchönſte unter allen Legenden des heiligen Buches. Ha! ſo wahr ich lebe, da kommt der Eſel ohne ſeinen Reiter — was iſt aus dem Schufte, dem Antoine Giraud geworden? Der Spitzbube iſt gewiß abgeſtiegen, um einen friſchen Trunk an einer der Buden zu ſich zu nehmen, nachdem er ſeinen eigenen Schlauch bis auf den Boden geleert hat. Das zeugt von offenbarer Nachläßigkeit; man hätte einen nüchternen

Mann oder wenigſtens einen von härterem Kopf zu dieſer Rolle wählen ſollen — denn, ſeht ihr, das iſt ein Charakter, der nothwendig zum wenigſten ſeine Gallone* auf ſich nehmen ſollte, da die Proben allein ſchon hinreichen, um einen gewöhnlichen Trinker aus dem Gleichgewichte zu bringen.“

Die Zunge des Vogts ging förmlich mit ihm durch, während die Geleiter des Bachus ihren Geſang und ihre Poſſenſpiele aufführten; als ſie verſchwanden, wurde ſie immer lauter, gleich dem „rollenden Fluß, der murmelnd dahin fließt und immerdar fließet“ an die Ohren der Zuhörer ſchlagend, nachdem der Lärm jedes weiteren Geräuſches aufgehört hatte.

„Nun dürfen wir die hübſche Braut und ihre Mädchen erwarten,“ fuhr Peterchen fort, ſeinen Gefährten zuwinkend, wie ein alter Galan, der gewohnt iſt, mit ſeiner Bewunderung für das ſchöne Geſchlecht Parade zu machen; „die feierliche Trauung muß hier als paſſender Schluß dieſes glücklichen Tages vor den Behörden der Stadt beendigt werden. Ach! mein guter alter Freund Melchior, keiner von uns Beiden iſt der Mann mehr, der er war, ſonſt dürften dieſe hüpfenden Hexen ihre Pirouetten nicht ohne die Hülfe unſerer Arme vollenden! Nun nehmt euch zuſammen, meine Freunde: denn was jetzt kommt, iſt kein Schauſpiel, ſondern eine förmliche Vermählung und es ziemt uns, eine ernſtere Miene an den Tag zu legen. — Wie! was bedeutet die Bewegung unter den Beamten?“

Peterchen hatte ſich ſelbſt unterbrochen, denn gerade in dieſem Augenblicke erſchien der Haufen der Diebsfänger auf dem Markte, eine Gruppe einſchließend, welche zu deutlich die Miene von Gefangenen an ſich trug, als daß man ſie für ehrliche Leute hätte halten können. Der Vogt war vor Allem ein Executivbeamter von jener Klaſſe, welche die Beſtätigung eines Geſetzes für weit weniger wichtig hält, als deſſen pünktliche Vollſtreckung, und

* Vier engliſche Maß.

er trieb ſeinen Lieblingsgrundſatz in der That ſo weit, daß er ſogar in den verſchiedenen Ordonnanzen des großen Raths einen Schatten von Abſichtlichkeit vermuthete, der blos in ſeinem eigenen Gehirne exiſtirte, ihm aber — um ihm Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen — ganz gelegen kam, die Auslegung, welche er ſelbſt ſeinen eigenen Pflichten zu geben beliebte, in Vollzug zu ſetzen.

Das Anbringen einer Juſtizſache traf ſich höchſt unglücklich für den Fortgang der Ceremonien, denn nach dem Sprichwort von dem alten Kutſcher „wer nicht mehr fahren kann, liebt wenigſtens noch zu knallen" war die Beſtrafung von Spitzbuben, ganz beſonders aber von ſolchen, welche durch ihr unverbeſſerliches Elend und ihre Armuth ein ewiger Vorwurf für das Berneriſche Regierungsſyſtem zu ſeyn ſchienen, eine wahre Herzensfreude für unſer Peterchen. Seine richterlichen Sympathien wurden übrigens diesmal nicht alle in vollem Maße geweckt, denn waren die Verbrecher auch weit entfernt, den Glücklicheren ihrer Mitgeſchöpfe anzugehören, ſo ſchienen ſie doch ihrem Aeußern nach nicht armſelig genug, um die volle Kraft der amtlichen Strenge und Vorwürfe anzuregen, welche in dem moraliſchen Temperamente des Vogtes ſchlummerte, jeden Augenblick bereit, die Rechte des Starken gegen die Neuerungen der Schwachen und Unglücklichen zu verfechten.

Der Leſer hat wohl in den Gefangenen ſogleich unſern Maſo und ſeine Gefährten vermuthet, welche diesmal ihren Wächtern mit mehr Erfolg entwiſcht waren, als ſie in den Mitteln, ihre Perſon zum zweitenmale zu ſichern, glücklich geweſen.

„Wer ſind die, ſo die regierende Gewalt an dieſem Tage allgemeiner Luſtbarkeit und Freude zu beleidigen wagen?" begann der Vogt in ſtrengem Tone, ſobald die Lieblinge der Juſtiz mit ihren Gefangenen vor ihm ſtanden. „Wißt ihr nicht, ihr Schufte, daß wir hier zu Vevay eine feierliche, faſt religiöſe Ceremonie begehen, denn ſo würde ſie wenigſtens von den Alten betrachtet werden —

und daß ein Verbrechen doppelt zum Verbrechen wird, wenn es entweder in ehrbarer Geſellſchaft, bei würdigen feſtlichen Gelegenheiten wie dieſe oder gegen die Obrigkeiten begangen wird — das letztere aber iſt immer das größte und ſchwerſte von allen!“

„Wir ſind blos unbedeutende Schüler, wie Ihr leicht aus unſerer äußeren Erſcheinung entnehmen könnt und verdienen ein mildes Urtheil,“ gab Maſo zur Antwort. „Unſer ganzes Verbrechen beſteht in einem hitzigen aber kurzen Streite über einen Hund, wobei die Hände die Rolle der Vernunft übernahmen und welcher Niemand als uns ſelbſt hätte beeinträchtigen können, wenn es den Stadtbehörden gefallen hätte, uns den Kampf nach unſerer eigenen Weiſe entſcheiden zu laſſen. Wie Ihr ganz richtig bemerkt, iſt heute eine frohe Veranlaſſung und wir halten es für hart, daß gerade wir in Vevay aus ſo geringfügiger Urſache eingeſperrt und von der Fröhlichkeit der Uebrigen ausgeſchloſſen ſeyn ſollten.“

„Im Ganzen ſteckt Vernunft hinter dieſem Burſchen,“ meinte Peterchen leiſe. „Ein Hund mehr oder weniger — was hat Bern damit zu ſchaffen; die Beendigung einer öffentlichen Luſtbarkeit ſollte in der That einer Gemeinde nahe gehen. Laßt die Leute in Gottes Namen laufen und ſeht darauf, daß alle Hunde vom Markte gepeiſcht werden, damit wir nicht weiter mit dieſer Thorheit zu ſchaffen haben.“

„Erlauben Euer Gnaden, dies ſind die Leute, welche ihre Wächter niederwarfen und der Obrigkeit entwiſchten —“ lautete die demüthige Bemerkung des Beamten.

„Wie iſt das! — Sagteſt Du nicht, Burſche, es handle ſich bei all' dem nur um einen Hund?“

„Ich ſprach von der Urſache unſerer Einſperrung. Es iſt wahr, wir bekamen die Gefängnißluft ſatt und vom Wein etwas erhitzt verließen wir das Gefängniß ohne Erlaubniß; allein wir hoffen, dieſer kleine witzige Einfall wird uns um der außerordentlichen Veranlaſſung willen überſehen werden.“

„Spitzbube, Deine Ausrede vermehrt das Vergehen. Ein Verbrechen, bei außerordentlichen Gelegenheiten begangen, wird ein außerordentliches Verbrechen und verlangt außerordentliche Beſtraſung, welche ich auch ſogleich an euch vollziehen laſſen werde. Ihr habt die Obrigkeit verhöhnt und das gilt in allen Gemeinden für eine unverzeihliche Sünde. Kommt näher, meine Freunde, denn ich liebe es, meine Gründe denen fühlbar und begreiflich zu machen, welche von meinen Entſcheidungen betroffen werden ſollen und dies iſt ein glücklicher Augenblick, um den Bevayern eine kurze Lektion zu geben — Braut und Bräutigam mögen warten — nähert euch Alle, damit ihr meine Worte beſſer höret!“

Die Menge drängte ſich dicht um den Fuß der Eſtrade und Peterchen nahm im Schulmeiſterstone ſeine Rede wieder auf.

„Der Zweck aller Autorität iſt, die Mittel ihrer eigenen Exiſtenz zu finden,“ fuhr er fort; „denn wenn ſie nicht beſtehen kann, ſo muß ſie zu Boden fallen und ihr ſeyd Alle genügend geſchult, um zu wiſſen, daß, wenn etwas von untergeordnetem Werthe wird, es faſt alle Beachtung verliert. So iſt alſo die Regierung aufgeſtellt, um ſich ſelbſt zu ſchützen, da ſie ohne dieſe Gewalt nicht länger regierend bleiben könnte uud kein Lebender wird ſich wohl weigern, zuzugeben, daß ſelbſt eine ſchlechte Regierung beſſer iſt, als gar keine. Die unſere insbeſondere aber iſt eine gute Regierung; ihre größte Sorge iſt bei allen Gelegenheiten darauf gerichtet, ſich Reſpekt zu verſchaffen und wer ſich ſelber achtet, darf ſicher ſeyn, auch in den Augen Anderer Achtung zu finden. Ohne dieſe Sicherheit würden wir bald den zügelloſen Hengſten oder den Opfern der Anarchie und Verwirrung, ja ſogar den fluchenswerthen Ketzern ähnlich werden. So ſeht ihr alſo, meine Freunde, ihr habt blos die Wahl zwiſchen der Regierung von Bern und gar keiner Regierung; denn wenn blos zwei Dinge da ſind und das eine weggenommen wird, ſo iſt die Summe auf die Hälfte reducirt, und da der große Kanton ſeinen eigenen Antheil

an den Inſtitutionen behalten will, ſo bleibt, wenn wir die Hälfte wegnehmen, das Waadtland ſo nackt wie meine Hand. Fragt euch nur ſelbſt, ob ihr eine andere Regierung habt, als dieſe? ihr wißt, ihr habt keine. Wäret ihr daher Berns ledig, ſo würdet ihr offenbar gar kein Regiment haben. Beamter, Ihr habt ein Schwert an der Seite, welches ein gutes Zeichen unſerer Autorität iſt; zieht es und haltet es empor, daß alle es ſehen mögen. Ihr bemerkt, meine Freunde, daß der Offizier ein Schwert hat, aber daß er blos ein Schwert hat. Lege es vor Deine Füße, Beamter. Ihr bemerkt, Freunde, daß er, da er blos ein Schwert hat und dieſes Schwert bei Seite legt, jetzt gar kein Schwert mehr beſitzt. Dieſe Waffe repräſentirt unſere Autorität, welche, bei Seite gelegt, keine Autorität mehr iſt und unſere Hand waffenlos läßt."

Dieſe glückliche Vergleichung erregte ein Murmeln des Beifalls, denn Peterchens Darſtellung beſaß die meiſten Eigenſchaften einer populären Theorie, da es ihr weder an kühner Zuverſicht und kurzer Beweisführung noch an praktiſcher Anſchaulichkeit mangelte. Von letzterer beſonders wurde noch lange nachher im Lande Waadt geſprochen, ja ſie ward faſt eben ſo hoch wie das wohlbekannte Urtheil Salomos beachtet, der zu derſelben ſcharfſchneidenden Waffe ſeine Zuflucht genommen hatte, um einen ebenſo ſchwierigen Knoten zu löſen, wie der Vogt hier gethan hatte.

Sobald der Beifallsſturm ſich etwas gelegt hatte, fuhr das erhitzte Peterchen in ſeiner Rede fort, welche die vage blind umhertaſtende Logik der meiſten jener Abhandlungen theilte, die für das Intereſſe der Dinge, wie ſie ſind, ohne Rückſicht darauf, wie ſie ſeyn ſollten, gehalten werden.

„Welchen Nutzen bringt es, wenn man die Menge ſchreiben und leſen lehrt?" fragte er. „Hätte Franz Kaufmann nicht zu ſchreiben verſtanden, würde er ſeines Herrn Hand nachgeahmt und am Ende ſeinen Kopf verloren haben, weil er eines anderen Mannes Namen für ſeinen eigenen hielt? — ein kurzes Nachdenken wird

uns mit Nein antworten. Und nun was die andere Kunſt betrifft — könnte das Volk wohl ſchlechte Bücher leſen, wenn es niemals das Alphabet gelernt hätte? Iſt Einer unter euch, der das Gegentheil behaupten kann, den entbinde ich ſeines Reſpekts und lade ihn ein, kühn zu ſprechen, denn wir haben keine Inquiſition in der Waadt, ſondern fordern jedermänniglich zum Beweiſe auf. Wir haben eine freie Regierung, eine väterliche Regierung, eine milde Regierung, wie ihr Alle wißt, aber keine Regierung, welche das Leſen und Schreiben liebt, denn erſteres führt zur Kenntniß ſchlechter Bücher und letzteres veranlaßt zu falſchen Unterſchriften. Mitbürger — denn mit Ausnahme gewiſſer Unterſchiede, welche ich jetzt nicht zu nennen brauche, ſind wir alle einander gleich — eure Regierung iſt zu eurem Beſten und deßhalb iſt ſie eine Regierung, welche ſich ſelbſt liebt und ſich auch ſelbſt lieben ſoll, und deren erſte Pflicht darin beſteht, ſich und ihre Beamten auf alle Fälle zu ſchützen, ſollte ſie dabei auch zufällig eine anſcheinende Ungerechtigkeit begehen. — Burſche, kannſt Du leſen?"

„Ziemlich ſchlecht, ehrwürdiger Vogt," gab Maſo zur Antwort. „Es gibt Leute, welche mit weniger Mühe ein Buch durchbringen, als ich."

„Ich wollte wetten, er meint ein gutes Buch; denn ein ſchlechtes würde der Schelm ganz gewiß gleich einem wilden Eber durchraſen! Das kommt von der Erziehung unter den Unwiſſenden! Es gibt kein ſichereres Mittel, eine Gemeinde zu verderben, ſie in beſtialiſchen Kniffen zu beſtärken und zu befeſtigen, als die Erziehung der Unwiſſenden. Die Erleuchteten können die Wiſſenſchaft vertragen, denn reichliche Nahrung beläſtigt nie den Magen, der daran gewöhnt iſt — wird dagegen zum Nießwurz für den ſchlecht gepflegten. Erziehung iſt eine Waffe, denn Kenntniß bedeutet Macht und der unwiſſende Menſch iſt blos ein Kind; ihm Kenntniß reichen, heißt eine geladene Muskete einem Kinde in die Hände geben. Was ſoll ein Unwiſſender mit der Kenntniß anfangen? Er kann ſie eben ſo leicht

verkehrt, als auf andere Weiſe gebrauchen. Gelehrſamkeit iſt ein kitzliches Ding; Feſtus ſagte, ſie habe ſelbſt den weiſen und erfahrenen Paulus wahnſinnig gemacht — was dürfen wir alſo von ſolchen offenbaren Ignoranten erwarten? Wie iſt Dein Name, Gefangener?“

„Tomaſo Santi; unter meinen Freunden zuweilen als San Tomaſo bekannt; von meinen Feinden Il Maledetto und von meinen Vertrauten Maſo genannt.“

„Du beſitzeſt eine furchtbare Anzahl von Aliaſen — das ſichere Zeichen eines Spitzbuben. Du haſt bekannt, daß Du leſen kannſt — —“

„Ei, Signore Vogt, ich möchte nicht dafür gelten, als ob ich geſagt hätte — —“

„Beim Glauben Calvins, Du haſt es bekannt, vor dieſer ganzen, ehrbaren Geſellſchaft! Willſt Du im Angeſichte der Gerechtigkeit Deine eigenen Worte abläugnen, Du Schurke? Du kannſt leſen — es ſteht in Deinem Geſichte geſchrieben und ich möchte beinahe auch ſchwören, daß Du mit dem Federkiele ein Bischen zu munkeln verſtehſt, wenn die Wahrheit an den Tag kömmt. Signor Grimaldi, ich weiß nicht, wie Ihr auf der andern Seite der Alpen dieſe Sachen findet, bei uns aber geht die größte Verwirrung immer von dieſen wohl geſchulten Spitzbuben aus, welche die Kenntniß betrügeriſch aufſchnappen und ſie in verbrecheriſcher Abſicht gebrauchen, ohne an die Rechte und Bedürfniſſe des Publikums zu denken.“

„Wir haben unſere Schwierigkeiten wie überall, wo der Menſch mit ſeiner Selbſtſucht und ſeinen Leidenſchaften auftritt, Signore Vogt; handeln wir aber nicht ungalant gegen jene ſchöne Braut, wenn wir Leuten dieſer Klaſſe den Vortritt geſtatten? Wäre es nicht beſſer, die beſcheidene Chriſtine glücklich in Hymens Ketten zu entlaſſen, ehe wir tiefer auf die Frage der Handfeſſeln bei dieſen Gefangenen eingehen?“

Zum Erſtaunen aller Derer, welche die natürliche Hartnäckig-

keit des Vogtes kannten, die in der Weinlaune eher ſtärker als lenkſamer zu werden pflegte, gab Peterchen dieſem Vorſchlag ſeine Zuſtimmung mit einer Gefälligkeit und anſcheinenden Gutwilligkeit, wie er ſie nur ſelten vor einer Meinung bewies, wenn er ſich nicht ſelbſt als legitimen Vater derſelben anſah, wiewohl er gleich vielen Andern, welche dieſen Ehrentitel führen, die Privilegien der Vaterſchaft gar oft an anderer Leute Kinder abtreten mußte. Er hatte übrigens während ihres ganzen kurzen Verkehrs eine ungewöhnliche Unterwürfigkeit gegen den Italiener bewieſen und bei keiner Gelegenheit war dieſe deutlicher hervorgetreten, als in der Bereitwilligkeit, mit der er den gegenwärtigen Wink aufnahm. Die Gefangenen wie die Beamten erhielten Befehl, bei Seite zu treten, aber ſo nahe zu bleiben, daß er ſie im Auge hätte, während einige Diener der Abtei angewieſen wurden, den Zug, welcher dieſe Anordnungen in ſtummer Verwunderung abwartete, zu benachrichtigen, daß er ſich nähern möge.

Achtzehntes Kapitel.

Du, weiſer noch! geh — deinen Maßſtab lege
An Gottes Rath und ſeiner Weisheit Wege;
Nenn' Unvollkommenheit, was dir mißfiel;
Sprich, hier gibt Er zu wenig, dort zu viel;
Zerſtör' die Welt nach deiner Luſt und Huld,
Wenn Menſchen leiden, ſo gib Ihm die Schuld.

Pope.

Wir brauchen die Liſte der Charakterrollen nicht zu wiederholen, welche in dem Zuge der Dorfhochzeit aufgeführt wurden. Alle hatten ſich hier am Schluſſe der Ceremonien in der Reihenfolge, wie ſie früher aufgetreten waren, verſammelt, und als die letzte der geſetzlichen Förmlichkeiten der Trauung in Gegenwart des Vogtes als Vorbereitung auf die feierlichen Gebräuche der Kirche nun wirklich ſtatt haben ſollte, konnte die Menge ihre Neugierde

nicht länger zurückhalten, ſondern durchbrach die Linie der aufgeſtellten Wächter und drängte ſich mit um ſo tieferem Antheil an den Fuß der Eſtrade, als die Wirklichkeit bekanntermaßen weit mächtiger wirkt, wie die Einbildungskraft.

Den ganzen Tag über hatte man tauſenderlei neue Nachforſchungen angeſtellt über die Braut, deren Schönheit und edle Erſcheinung alle Erwartungen ſo weit übertraf, welche man von einer Perſon hegen mochte, die bei ſo öffentlicher Veranlaſſung eine Rolle zu ſpielen ſich entſchließen konnte, und deren beſcheidenes Benehmen mit ihrer gegenwärtigen Lage um ſo auffallender im Widerſpruche ſtand. Allein Niemand wußte um ihre Geſchichte oder, war dies auch der Fall, ſo mochte ſich Niemand zur Enthüllung derſelben entſchließen, und ſo war alſo das Herbeiſtrömen des Volkes bei ſeiner durch das Geheimnißvolle nur noch mehr angeſtachelten Neugierde ein deutlicher Beweis von der Gewalt, welche die Erwartung, unterſtützt von den tauſenderlei Vermuthungen des Gerüchtes, über müſſige Gemüther zu erlangen vermag.

Wie aber auch die Muthmaßungen beſchaffen ſeyn mochten, welche auf Koſten der armen Chriſtine angeſtellt wurden — und es fehlte ihnen wahrlich weder an Mannigfaltigkeit, noch an Bosheit — die Meiſten ſahen ſich gezwungen, der Schüchternheit ihrer Miene und der zarten Süßigkeit ihrer milden und eigenthümlichen Schönheit ihr Lob zu ſpenden, ſo ſehr auch einige ſich Mühe gaben in dieſer, wie ſie meinten, zu weit getriebenen oder gar zu ſehr hervortretenden Schüchternheit einen unnatürlichen Kunſtgriff zu ſehen. Auch über die glückliche Verſchiedenheit, die ſich im Geſchmacke kundgab, wurden die üblichen Gemeinplätze nicht geſpart, und ebenſo ward als unumgänglich hervorgehoben, daß Jedermann die Mittel, ſich ſelbſt zu gefallen, zu finden verſtehen müſſe.

Dies waren übrigens blos die moraliſchen Flecken, welche in der Regel die Kritik der Menſchen entſtellen: das Gefühl und die Theilnahme der Maſſe wurde mächtig und unwiderſtehlich zu Gun-

ſten des unbekannten Mädchens hingezogen, das auch wirklich ganz unzweideutige Beweiſe dieſes Gefühles erhielt, als ſie ſich der Eſtrade näherte und ſchüchtern dahin ging durch die dichte Reihe der Zuſchauer, welche ſich alle emſig voran drängten, um ihre Perſon beſſer beaugenſcheinigen zu können.

Unter gewöhnlichen Umſtänden würde der Vogt dieſe Verletzung der zur Bezähmung der Menge vorgeſchriebenen Regeln ſehr übel vermerkt haben; denn er war vollkommen aufrichtig in ſeinen Anſichten, ſo abgeſchmackt auch manche von dieſen erſchienen, und war gleich vielen anderen Ehrenmännern, welche durch gezwungene Verfolgung ihrer Prinzipien die beabſichtigten Wirkungen wieder zu nichte machten, nur gar zu ſehr geneigt, die Disciplin ins Extrem zu treiben. Diesmal aber zeigte er eher Freude als Verdruß, als er die Menge im Bereiche ſeiner Stimme gewahrte. Die gegenwärtige Veranlaſſung hatte im beſten Falle blos ein halb amtliches Anſehen und der Einfluß der hitzigen Getränke vom Seeufer war bei ihm noch ſo ſtark, daß er vor Begierde brannte, die Blüthen ſeiner Beredtſamkeit und die Vorräthe ſeiner Weisheit noch freigebiger als bisher zu entfalten. So nahm er denn den Eingriff mit vollkommen guter Laune hin, und dieſes Zeichen der Billigung ermunterte zu immer ſtärkerer Ueberſchreitung der Gränzen, bis der von den Hauptperſonen in dieſer Schlußſcene eingenommene Raum auf den möglich kleinſten Fleck beſchränkt ward, der überhaupt noch Bewegung oder Behaglichkeit zuließ. So war die Lage der Dinge, als die Ceremonien ihren Fortgang nahmen.

Der ſanfte Strom von Hoffnung und Glückſeligkeit, der von dem erſten Augenblicke ihres Erſcheinens auf dieſem ungewöhnlichen Schauplatze bis zu jenem, da Pippo's Geſchrei ſie geſtört, in der ſanften Bruſt der Braut immer mächtiger aufwogte, hatte allmählich einem Gefühle von Mißtrauen Platz gemacht, ſo daß ſie den Marktplatz mit geheimem räthſelhaftem Herzbangen betrat, das ihre Unerfahrenheit und große Unkenntniß des Lebens nur noch

furchtbarer ſteigerte. Ihre Phantaſie verwandelte die Urſachen der Beängſtigung in einen wohl angelegten Plan zu ihrer Verhöhnung. Der Schande, welche auf ihrem Stamme haftete, vollkommen bewußt, hatte Chriſtine blos deshalb in dieſe ungewöhnliche Art der Aenderung ihrer Lage gewilligt, weil ſie lebhaft fürchtete, daß jede andere nothwendig zur Enthüllung ihres Urſprunges führen müßte. Dieſe Furcht, obwohl übertrieben und in der That ganz grundlos, war das Reſultat ihres allzuhäufigen Nachdenkens über ihre eigene Lage und ihrer krankhaften Empfindlichkeit, welcher ſich unglücklicherweiſe gerade die Reinſten und Unſchuldigſten am leichteſten hingeben. Der Plan des Geheimhaltens war, wie wir ſchon oben erklärt haben, von ihrem zukünftigen Gemahle ausgegangen, der mit dem Vorwande eines intereſſirten Geizhalſes den kleinen Kreis ſeiner Bekannten irre zu führen und die eigene Geldgierde auf die für ihn möglichſt wohlfeile Weiſe zu befriedigen gehofft hatte. Aber es gibt einen Punkt in der Selbſterniedrigung, welchen ſogar die ſchüchternſten Menſchen — wenigſtens mit dem vollen Bewußtſeyn des Rechts — nur ſelten überſchreiten werden.

Als ſich die Braut durch die Menſchenmaſſe gegen die Eſtrade hinandrängte, war ihr Blick weniger verwirrt und ihr Schritt wurde ſicherer, denn der Stolz ihrer Tugend überwand die gewöhnliche mädchenhafte Schüchternheit ihres Geſchlechts und machte ſie gerade in dem Augenblicke am ſtandhafteſten, wo die Mehrzahl der Frauen am wahrſcheinlichſten ihre Schwäche verrathen hätte. Eben als ſie dieſe erzwungene aber achtungswerthe Ruhe erlangt hatte, erhob ſich der Vogt, der Menge Stille und Ruhe gebietend, mit einer Miene, welche ſeiner Meinung nach ſehr würdevoll ſeyn ſollte, und welche von den Zuſchauern als höchſt glücklicher Verſuch in ſeiner Art aufgenommen wurde, um das bevorſtehende Geſchäft durch eine kurze Anrede zu eröffnen. Der Leſer darf ſich über die Geſprächigkeit des ehrlichen Peterchens nicht wundern, denn es war bereits ſpät am Tage, und ſeine häufigen Libationen

während der Ceremonien hätten ihn wohl noch zu einem weit hö- heren Fluge der Beredtſamkeit hingeriſſen, wenn Gelegenheit und Geſellſchaft überhaupt für eine ſolche Entwicklung ſeiner Kräfte gepaßt hätte.

„Wir haben einen frohen Tag gehabt, meine Freunde," begann er — „einen Tag, deſſen treffliche Ceremonien jedem unſere Ab- hängigkeit von der Vorſehung, unſere gebrechlichen und ſündlichen Neigungen, beſonders aber unſere Pflichten gegen die Räthe ins Gedächtniß rufen ſollten. In den Vorbildern des Reichthums und Ueberfluſſes erkennen wir die Güte der Natur, welche eine Gabe vom Himmel iſt; aus den verſchiedenen kleinen Verſtößen, welche bei einigen feineren Parthieen der Darſtellung vielleicht unver- meidlich waren — ich möchte hier namentlich der tollen Trun- kenheit des Antoine Giraud erwähnen, der ſich nicht geſchämt hat, die Rolle des Silen zu übernehmen; es iſt dies ein Gegenſtand, der eure volle Aufmerkſamkeit verdient, denn alle Trunkenbolde können den größten Gewinn daraus ziehen — aus dieſen Verſtößen alſo können wir unſere eigenen großen Unvollkommenheiten ent- nehmen, wogegen wir in der Ordnung des Ganzen und dem voll- kommenen Gehorſame aller Untergebenen ein Seitenſtück zu der Schönheit einer wachſamen, pünktlichen Polizei und einer wohlge- ordneten Gemeinde finden. So ſeht ihr alſo, daß die Ceremonie trotz ihres heidniſchen Anſcheines gleichwohl eine gute chriſtliche Moral in ſich beherbergt; Gott gebe, daß wir alle den erſteren vergeſſen und der letzteren gedenken, wie dieß unſern verſchiedenen Charakteren und unſerem gemeinſamen Vaterlande gebührt. Und ſo wären wir denn mit den Gottheiten und ihren Legenden fertig — nur jenen Strolch von Silen ausgenommen, deſſen ſchlechte Auf- führung nicht ſo leicht überſehen werden ſoll, das verſpreche ich euch — und wollen nun unſere Aufmerkſamkeit auf weltliche An- gelegenheiten richten. Die Ehe iſt ein Ehrenſtand vor Gott und Menſchen; ich ſelbſt hatte zwar nie die Muße, für meine eigene

Perſon in dieſen heiligen Stand zu treten und zwar aus vielerlei Urſachen, beſonders aber darum, weil ich ſo zu ſagen mit dem Staate vermählt bin, für welchen wir alle ebenſoviele oder ſogar noch mehr Verpflichtungen haben, als ſelbſt das treueſte Weib für ihren Gatten hegt — jedenfalls aber wünſchte ich nicht, daß ihr glaubtet, ich fühle nicht hohe Verehrung für den Eheſtand. Im Gegentheil — ich habe keiner der heiligen Ceremonien mit größerer Freude entgegengeſehen als dieſer Trauung, welche wir nun auf eine der Wichtigkeit der Sache entſprechende Weiſe zu beendigen haben. Laßt Braut und Bräutigam vortreten, damit alle das glückliche Paar ſehen können!“

Nach dem Geheiße des Vogts führte Jacques Colis die zarte Chriſtine auf die kleine, zu ihrer Aufnahme beſtimmte Schaubühne, wo Beide den Zuſchauern vollſtändiger als bisher vor Augen ſtanden. Die Bewegung und Aufregung, welche einer ſo öffentlichen Schauſtellung folgen mußte, färbte die ſanften Wangen der Braut mit tieferer Röthe und ein abermaliges noch unzweideutigeres Beifallsgemurmel erhob ſich unter der Menge. Der Anblick von Jugend, Unſchuld und weiblicher Lieblichkeit mußte ſelbſt die roheſten, härteſten Herzen zum Mitgefühle zwingen und die meiſten unter den Anweſenden begannen Furcht und Hoffnung des Mädchens mit zu empfinden.

„Vortrefflich!“ fuhr das hocherfreute Peterchen fort; er fühlte ſich nämlich nie glücklicher, als wenn er von Amts wegen für das Glück Anderer zu ſorgen hatte; „das verſpricht eine glückliche Wirthſchaft. Ein loyaler, mäßiger, fleißiger und thätiger Bräutigam mit einer ſchönen und willigen Braut kann die Unzufriedenheit überall zum Kamine hinaustreiben. Was jetzt zunächſt zu geſchehen hat, muß als geſetzlich bindender Akt mit geziemendem Ernſte und Anſtande vollzogen werden. Der Notar möge vortreten — nicht jener, der dieſe Rolle ſo geſchickt geſpielt hat, ſondern der löbliche geradſinnige Beamte, welcher rechtmäßig mit die-

ſer ehrbaren Funktion betraut iſt — wir wollen dann den Kontrakt vorleſen hören. Ich empfehle geziemende Stille, meine Freunde, denn es handelt ſich hier um die wirklichen Geſetze und eine wahrhafte Trauung — im beſten Falle eine ernſthafte Affaire, welche niemals leichtſinnig betrieben werden darf, da hier wenige übereilt geſprochene Worte zu lebenslänglicher Reue führen können.“

Alles ging mit größtem Anſtande nach den Wünſchen des Vogtes von ſtatten. Ein wirklicher berechtigter Notar verlas laut den Ehekontrakt, der die bürgerlichen Verhältniſſe und Rechte der beiden Theile feſtſetzte und nur noch auf ihre Unterſchrift wartete. Mit dieſem Dokument mußten natürlich die wahren Namen der kontrahirenden Theile, ihr Alter, ihre Geburt, ihre Eltern und alle jene Thatſachen vorgeleſen werden, welche zur Feſtſetzung ihrer Identität und zur Sicherung der Erbſchaftsrechte erfordert wurden, ſo daß das Inſtrument bis auf die ſpäteſten Zeiten rechtskräftig wäre, falls man je einmal ſeines Zeugniſſes bedürfen ſollte. Die Spannung der Zuſchauer ſchien den höchſten Gipfel erreicht zu haben, während ſie ſo geringfügigen Einzelnheiten zuhörten und Adelheid zitterte bei dieſem kitzlichen Punkte des Verfahrens, als das gepreßte aber immer noch hörbare Athmen Sigmunds ihr Ohr erreichte, aus Furcht, es möchte ſich etwas ereignen, das ſeine Gefühle heftig erſchüttern könnte.

Allein der Notar ſchien ſein Stichwort gut inne zu haben. Alle Einzelnheiten, welche Chriſtinen berührten, waren ſo künſtlich angeordnet, daß ſie, obwohl geſetzlich vollkommen bindend, der Beachtung des harmloſen Zuhörers äußerſt geſchickt verborgen blieben und die Aufmerkſamkeit nicht auf den ſchwächſten gefährlichſten Punkt gelenkt wurde. Sigmund athmete freier, als ſich der Notar dem Schluſſe des Aktes näherte und Adelheid vernahm ſeinen tiefen Athemzug bei Beendigung der Sache mit derſelben Freude, mit der man die Gewißheit, daß eine drohende Gefahr vorüber gegangen, begrüßt. Chriſtine ſelbſt ſchien ſich erleichtert zu fühlen, ob-

wohl ſie bei ihrer Unerfahrenheit bei Weitem nicht alle die Folgen vorausſehen konnte, welche Sigmunds größere Weltkenntniß ihn hatte ahnen laſſen.

„Das wäre denn ganz in der Ordnung und weiter nichts mehr übrig, als daß das Dokument mit der Unterſchrift der betreffenden Theile und ihrer Freunde verſehen werde!“ begann der Vogt aufs Neue. „Eine glückliche Ehe iſt wie ein wohlgeordneter Staat — ein Vorſchmack des Friedens und der Seligkeit des Himmels; während ein mißvergnügter Haushalt und eine unruhige Gemeinde eben ſo gut mit den Bußen und Qualen der Hölle verglichen werden kann. Die Freunde der beiden Theile mögen vortreten und ſich zur Unterzeichnung bereit halten, ſobald die Hauptperſonen ſelbſt ihre Pflicht erfüllt haben werden.“

Einige Verwandte und Freunde Jacques Colis’ traten aus der Menge und ſtellten ſich neben den Bräutigam, welcher mit der Ungeduld eines Mannes, der ſein Glück nicht erwarten kann, ſeinen eigenen Namen ſogleich unterzeichnete. Es erfolgte eine Pauſe und Alle waren neugierig, zu ſehen, wer wohl bei dieſem feierlichſten Ereigniſſe ihres Lebens auf Verwandtſchaft mit dem zitternden Mädchen Anſpruch machen würde.

Ein Zwiſchenraum von mehreren Minuten verſtrich und Niemand zeigte ſich. Sigmunds Athem ſtockte; er ſchien dem Erſticken nahe, erhob ſich aber plötzlich von einem großmüthigen Impulſe getrieben.

„Um Gott! — Um Deinet- und meinetwillen! ſey nicht zu haſtig!“ flüſterte die erſchreckte Adelheid, als ſie die hohe Glut gewahrte, welche auf ſeiner Stirne brannte.

„Ich kann die arme Chriſtine in einem ſolchen Augenblicke nicht dem Hohne der Welt überlaſſen! Und ſollte ich auch vor Schaam ſterben — ich muß vortreten und mich ſelbſt angeben.“

Da fühlte er, wie Fräulein von Willading ihre Hand auf ſeinen Arm legte; dieſer ſtummen aber eindrucksvollen Bitte gab

er nach, da er im ſelben Augenblicke bemerkte, daß ſeine Schweſter von ihrer ſchmerzlichen Verlaſſenheit erlöst werden ſollte. Die Menge wich auseinander und ein anſtändiges Paar in der Tracht niederer aber wohlhabender Gutsbeſitzer näherten ſich der Braut mit ängſtlichem Schritte. Chriſtinens Augen füllten ſich mit Thränen, denn Schrecken und Furcht vor Schande mußten plötzlich der Freude weichen: die hier in dieſem Augenblicke der ſchwerſten Prüfung zu ihrem Schutze herannahten, waren ihr Vater und ihre Mutter. Das ehrbar ausſehende Paar trat langſam zu beiden Seiten der Tochter und erſt als ſie dieſe erreicht, wagten ſie verſtohlene ſchüchterne Blicke auf die Menge zu werfen.

„Für Eltern iſt es allerdings ſchmerzlich, ſich von einem ſo ſchönen und pflichtgetreuen Kinde zu trennen," hub der kurzſichtige Vogt wieder an, der in jeder Erſchütterung ſelten mehr als deren gemeinen Alltagscharakter zu erkennen vermochte. „Die Natur zieht ſie nach einer Seite, während die Bedingungen des Kontrakts und die Vollendung unſerer Ceremonien einen andern Weg einſchlagen. Ich ſelbſt habe oft Schwächen dieſer Art, wie denn gerade die gefühlvollſten Herzen ſolchen Stürmen am meiſten ausgeſetzt ſind; nur tritt bei mir das Publikum an Kindes Statt und dieſes erlaubt nicht zu viel Gefühlsentfaltung, wie ich's nennen möchte, ſonſt wäre ich wahrlich, bei der Seele Calvins, nur ein ſchlechter Vogt unſeres großen Staates! — Du biſt der Vater und Du die Mutter dieſes ſchönen erröthenden Mädchens?"

„Ja, das ſind wir," lautete Balthaſars milde Antwort.

„Deiner Sprache nach biſt Du nicht aus Vevay oder deſſen Nachbarſchaft?"

„Ich ſtamme aus dem großen Kanton, mein Herr," erwiederte der Angeredete auf deutſch, wie denn dieſe gemiſchten Diſtrikte faſt eben ſo viele Dialekte als Gebietstheile zählen. „Wir ſind fremd hier in der Waadt."

„Du haſt nicht übel daran gethan, Deine Tochter mit einem

Bevayer zu vermählen, beſonders da die Trauung unter dem Schutze unſerer berühmten und freigebigen Abtei vollzogen wird. Ich wette, Dein Kind wird wegen dieſer Willfährigkeit gegen die Wünſche unſerer Ceremonienmeiſter um nichts ärmer von dannen gehen!“

„Sie wird nicht antheillos das Haus ihres Gatten betreten,“ verſetzte der Vater in geheimem Stolze erröthend, denn ihm, dem das Leben ſo wenige Quellen der Freude übrig ließ, waren die, welche er wirklich beſaß, doppelt theuer geworden.

„Nun, das iſt gut! Ein recht würdiges Paar! Ich zweifle auch nicht, eure Tochter wird ſich als tüchtige Lebensgefährtin bewähren. Monsieur le Notaire, ruft die Namen dieſer guten Leute laut auf, daß ſie wenigſtens mit geziemendem Gepränge unterzeichnen mögen.“

„Es iſt anders feſtgeſetzt,“ gab der würdige Federheld haſtig zur Antwort; er war nämlich nothgedrungen in das Geheimniß von Chriſtinens Abkunft eingeweiht und ſeine Verſchwiegenheit theuer erkauft worden. „Die Ordnung und Regelmäßigkeit des Verfahrens würde gänzlich dadurch geſtört werden.“

„Wie Du willſt; denn ich möchte nichts Ungeſetzliches, am wenigſten aber etwas Ordnungswidriges vorſchreiben. Aber ums Himmelswillen! mach doch, daß das Geſchreibſel einmal ein Ende nimmt, denn ich vernehme ſchon gewiſſe Zeichen, daß die Speiſen nächſtens anbrennen werden. Kannſt Du ſchreiben, guter Mann?“

„Ziemlich ſchlecht, mein Herr! immerhin aber ſo, daß meine Unterſchrift geſetzlich bindend iſt.“

„Reicht Eure Feder der Braut, Herr Notar, und laßt uns das glückliche Ereigniß nicht länger hinausſchieben.“

Hiemit neigte ſich der Vogt etwas ſeitwärts und gab einem Diener den leiſen Befehl, in die Küche zu eilen und für das Banket beſorgt zu ſeyn.

Mit zitternder Hand und bleicher Wange ergriff Chriſtine die

Feder und wollte ſie eben anſetzen, als ein plötzlicher Schrei aus der Menge die Aufmerkſamkeit aller Anweſenden auf einen neuen Gegenſtand des Intereſſes hinlenkte.

„Wer wagt es, dieſe ernſte Scene und noch dazu vor hohen Perſonen ſo unanſtändig zu unterbrechen?“ fragte der Vogt in ſtrengem Ton.

Pippo, durch das Drängen der Menge mit den übrigen Gefangenen in die Nähe der Eſtrade gebannt, ſtolperte vor, nahm ſeine Mütze mit wohlberechneter Ehrfurcht ab und präſentirte ſich demüthig vor Peterchens Blicken.

„Ich bin's, erlauchter und vortrefflicher Statthalter,“ verſetzte der verſchmitzte Neapolitaner, welcher von dem gehabten Rauſche gerade noch ſo viel verſpürte, daß er dadurch um ſo kühner wurde, ohne daß ſeine Beobachtungsgabe geſchwächt worden wäre. „Ich bin es, Pippo, ein Künſtler von demüthigen Anſprüchen, aber wie ich hoffe, ein ſehr ehrlicher Mann und ſo viel ich weiß, ein großer Verehrer der Geſetze und treuer Freund der Ordnung.“

„Laßt den guten Mann nur kecklich für ſich ſprechen. Ein Menſch von ſolchen Grundſätzen hat ein Recht, gehört zu werden. Wir leben in einer Zeit verdammenswerther Neuerungen und ſchrecklicher Verſuche, Altar, Staat und öffentliche Ehrenämter umzuſtoßen, ſo daß die Geſinnungen eines ſolchen Mannes wie Thau auf das verdorrte Gras fallen.“

Der Leſer darf aus der Sprache des Vogtes nicht etwa ſchließen, daß die Waadt damals am Vorabende einer großen politiſchen Erſchütterung ſtand, keineswegs, — nur weil die Regierung an ſich ſelbſt eine Uſurpation und auf dem falſchen Grundſatze der Ausſchließung gegründet war, gehörte es damals wie auch jetzt zur allgemeinen Regel, gegen das moraliſche Wehgeſchrei über verletzte Rechte zu toben, wie denn dieſelbe Gier nach Beſitz, die nämliche Selbſtſucht im Erfaſſen auch des ungerechten Eigenthums und dieſelbe Kühnheit

in myſtificirenden Behauptungen die chriſtliche Welt vor hundert Jahren ſo gut wie heut zu Tage bewegte.

Der liſtige Pippo erkannte ſogleich, daß der Köder gefaßt hatte und fuhr deßhalb mit noch reſpektvollerer und loyalerer Miene fort:

„Ich bin zwar ein Fremder, erlauchter Statthalter, habe aber doch meine große Freude an dieſen munteren und trefflichen Feierlichkeiten gehabt. Ihr Ruf wird ſich nah und fern verbreiten und man wird das nächſte Jahr faſt von nichts Anderem ſprechen, als von Vevay und ſeinem Feſt. Aber eine große Schande hängt über euren ehrbaren Häuptern; ich beſitze die Macht, dieſelbe abzuwenden und San Gennaro verhüte, daß ich, ein Fremder, der in eurer Stadt ſo gut bewirthet wurde, noch länger aus Gründen der Beſcheidenheit zaudern ſollte, meine Stimme zu erheben. Ohne Zweifel, großer Statthalter, glaubt Eure Excellenza, dieſer würdige Vevayer ſtehe im Begriff, ein ehrbares Mädchen zu ehelichen, deren Name ſich ſelbſt vor der ſtolzeſten Geſellſchaft Europas neben dem dieſer Ceremonien und eurer Stadt mit Anſtand nennen laſſe?“

„Wie meinſt Du das, Burſche? Das Mädchen iſt für's Auge wenigſtens ſchön und züchtig — weißt Du es anders, ſo flüſtere Dein Geheimniß ihrem Gatten oder ihren Freunden in's Ohr; komm mir aber nicht ſo roh daher, um unſere Harmonie mit Deiner Rabenkehle zu ſtören, während wir eben ein Hochzeitslied zu Ehren des glücklichen Paars anſtimmen wollen. Dieſe übertriebenen Anſprüche ſind ein wahrer Fluch der Ehen, meine Freunde, und ich habe große Luſt, den Burſchen trotz ſeiner Verſicherungen von Ordnungsliebe, welche uns leicht eine Unordnung anſtiften dürfte, für ſeine Mühe auf ein oder zwei Monate in unſer Gefängniß zu Vevay zu ſtecken.“

Pippo fuhr betroffen zuſammen, denn wenn auch Trunkenheit ſeine Kühnheit herausforderte, ſo hatte er doch nicht alle ſeine Fähigkeiten in der Gewalt und ſein gewöhnlicher Scharfſinn hatte ihn einigermaßen verlaſſen. Allein durch weit ſchwerere Anforderungen

an die Geduld und Leichtgläubigkeit ſeiner Zuhörer gewöhnt der öffentlichen Meinung Trotz zu bieten und ſich ſogar aus verunglückten Vorſtellungen herauszuziehen, beſchloß er, als wahrſcheinlichſtes Mittel, ſich den angedrohten Folgen ſeiner Unvorſichtigkeit zu entziehen, auf dem eingeſchlagenen Wege zu beharren.

„Bitte tauſendmal um Verzeihung, großer Vogt,“ verſetzte er raſch. „Nichts als das brennende Verlangen, Euren hohen Gnaden und dem Anſehen des Abteifeſtes Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen, hätte mich ſo weit führen können, allein —“

„Sprich's aus, was Du willſt, Spitzbube, und bleib mir mit Deiner Umſchreibung vom Leibe.“

„Ich habe faſt nichts zu ſagen, Signore, als daß der Vater dieſer erlauchten Braut, welche die Stadt Vevay durch ihre Trauung, der alle Bewohner als wohlgeneigte Zeugen anwohnen, zu ehren gedenkt — der öffentliche Scharfrichter von Bern iſt — ein Elender, der neulich beinahe das Verderben ehrlicher Chriſtenleute geworden wäre, welche das Geſetz nicht verdammt hatte, und der bei dem Himmel ſo ſchlecht in Gnaden ſteht, daß er eurer Stadt ganz gewiß das Schickſal Gomorrah's zuziehen wird!“

Bei dieſen Worten ſtolperte Pippo mit der Miene eines Menſchen, der ſich einer wichtigen Pflicht entledigt hat, zu den Gefangenen zurück, und verlor ſich augenblicklich unter der Menge. Die Unterbrechung war ſo raſch und unerwartet eingetreten, die Sprache des Italieners bei Erwähnung dieſer Umſtände war ſo heftig geweſen, daß verſchiedene von den Zuſchauern, wenn ſie auch ſeine Abſicht, als es zu ſpät war, erkannten, gleichwohl nicht Geiſtesgegenwart genug beſaßen, um dieſer Enthüllung vorzubeugen. Ein Murmeln erhob ſich unter der Menge, welche, einer großen Waſſerfläche ähnlich, wenn ein Windſtoß darüber hinſtreicht, ſich zu rühren begann und dann wieder in ſtarre Ruhe verfiel. Von allen Anweſenden zeigte der Vogt am wenigſten Ueberraſchung oder Verwirrung, denn ihm war der letzte Vollſtrecker des Geſetzes ein

Gegenſtand, wenn nicht gerade der Achtung, ſo doch eher des politiſchen Wohlwollens als der Schande.

„Nun was ſoll's weiter?“ fragte er mit einer Miene, als ob er eine weit wichtigere Enthüllung erwartet hätte. „Was weiter, wenn es auch wahr wäre? — Höre mal, Freund, biſt Du wirklich der bekannte Balthaſar, deſſen Familie der Kanton ſo viele offene Gerechtigkeit verdankt?“

Balthaſar ſah, daß ſein Geheimniß verrathen und daß es demnach weiſer war, die Thatſachen einfach zuzugeben, als zu läugnen oder zu Ausreden ſeine Zuflucht zu nehmen; überdies hatte ihm die Natur ſtarke, innige Liebe zur Wahrheit eingepflanzt und das angeborene Bewußtſeyn der Ungerechtigkeit, deren Opfer er durch die fühlloſen Satzungen der Menſchen geworden, war ihm ſtets gegenwärtig. Sein Haupt erhebend blickte er mit Feſtigkeit um ſich, denn auch er war unglücklicherweiſe daran gewöhnt, im Angeſichte der Menge zu handeln, und beantwortete die Frage des Vogts in ſeinem ſchon bekannten milden aber gefaßten Tone.

„Herr Vogt, durch Erbſchaft bin ich der letzte Rächer des Geſetzes.“

„Bei meinem Amte! ich liebe den Titel, denn er iſt in der That gut! Der letzte Rächer des Geſetzes! Wenn Schurken ſich vergehen, oder mißvergnügte Geiſter ſich verſchwören, ſo bedarf man einer Hand, um ihren üblen Werken den beendenden Schlag zu verſetzen, und warum nicht Du ſo gut wie ein Anderer? Hört einmal, ihr Beamten, laßt mir jenen italieniſchen Schuft auf eine Woche bei Waſſer und Brod einſperren, weil er gewagt hat, mit der Zeit und der Gutmüthigkeit des Publikums auf ſo unverſchämte Weiſe ſeinen Scherz zu treiben. — Und dieſe würdige Frau iſt Dein Weib, ehrlicher Balthaſar; und dieſes ſchöne Mädchen Dein Kind? — Haſt Du noch mehr ſo treffliche Nachkommen?“

„Gott hat mich in meinen Kindern geſegnet, Herr.“

„Aha, Gott hat Dich geſegnet! — und ein großer Segen

muß es ſeyn, wie ich aus bitterer Erfahrung weiß — das heißt, als Junggeſelle begreife ich das Unglück, kinderlos zu ſeyn — mehr wollte ich nicht ſagen. Unterzeichne den Kontrakt, ehrlicher Balthaſar, mit Gattin und Tochter, damit wir die Sache einmal beenden.“

Die Familie des Geächteten war im Begriff, dieſem Gebote zu gehorchen, als Jacques Colis plötzlich die Zeichen des Bräutigams von ſich abſtreifend den Kontrakt in Stücke zerriß und öffentlich erklärte, er habe ſeine Abſicht geändert und wolle nicht eines Henkers Kind ehelichen.

Das Publikum läßt ſich in der Regel durch jede laute Erklärung zu Gunſten des herrſchenden Vorurtheiles hinreißen und ſo wurde nach der erſten Pauſe der Ueberraſchung der Entſchluß des Bräutigams mit einem Beifallsgeſchrei aufgenommen, welchem ein allgemeines, pöbelhaftes Hohngelächter auf dem Fuße folgte. Die Menge drängte in noch dichteren Maſſen gegen die aufgeſtellten Schildwachen und der Durchgang war alsbald nach allen Seiten durch eine undurchdringliche Menſchenmauer geſchloſſen. Todtenſtille herrſchte, als ob alle Anweſenden in athemloſem Schweigen den Ausgang der ſonderbaren Scene erwarteten.

So raſch und unerwartet war der Vorſatz des Bräutigams gekommen, daß die zunächſt dabei Betheiligten im Anfange nicht die volle Größe der Schande begriffen, welche ſo öffentlich auf ſie gehäuft wurde. Die unſchuldige, unerfahrene Chriſtine ſtand wie die kalte Statue einer Veſtalin, in unſchlüſſiger Stellung die Feder erhoben, um ihren bis jetzt noch unbekannten Namen dem Kontrakte beizufügen, während ihr wandernder Blick der Bewegung der Menge folgte, wie der erſchreckte Vogel, ehe er die Schwingen ausbreitet, ein Raſcheln unter den Blättern des Buſches belauſcht. Aber ſie ſollte der Wahrheit nicht entgehen: die demüthigende Entdeckung überraſchte ſie nur zu bald und als mittlerweile bei den Zuſchauern die augenblickliche Aufregung der Stille einer hochge-

ſpannten Neugierde Platz gemacht hatte, ſtand ſie vor ihren mitleidsleeren Blicken — ein rührendes aber ſchmerzliches Bild jungfräulicher Verſchämtheit und tief verwundeten weiblichen Gefühls. Auch ihre Eltern waren von dem Plötzlichen des unerwarteten Schlages betäubt, und es dauerte ziemlich lange, bis ſie ſich wieder ſo weit gefaßt hatten, um einer ſo unverdienten und gröblichen Beſchimpfung zu begegnen.

„Das iſt ungewöhnlich," bemerkte der Vogt trocken, indem er zuerſt das lange und peinliche Stillſchweigen unterbrach.

„Es iſt brutal!" fiel Signor Grimaldi eifrig ein. „Wenn nicht Betrug bei dem Bräutigam verſucht wurde, ſo iſt ſein Verfahren ganz ohne Entſchuldigung."

„Eure Erfahrung, Signore, hat ſogleich die Hauptpunkte in dieſem ſehr kitzlichen Falle erkannt, und ich werde ohne Verzug zur Unterſuchung der Sache ſchreiten."

Sigmund ſetzte ſich wieder, ſeine Hand ließ den Schwerdtgriff fahren, den ſie unwillkührlich umfaßt hatte, als er den Vogt ſeine Abſicht alſo erklären hörte.

„Um Deiner armen Schweſter willen, ſey ruhig!" flüſterte die erſchreckte Adelheid. „Alles wird noch gut werden — Alles muß noch gut werden — es iſt unmöglich, daß ein ſo ſüßes, unſchuldiges Geſchöpf ſeine Ehre lange ungerächt ſehen ſollte!"

Der junge Mann lächelte grimmig — ſo ſchien es wenigſtens ſeiner Gefährtin — behauptete aber noch immer einen Anſchein von Faſſung. Mittlerweile richtete Peterchen, nachdem er insgeheim einen zweiten Boten in die Küche entſandt hatte, ſeine Aufmerkſamkeit ernſtlich auf die eben entſtandene Schwierigkeit.

„Schon lange bin ich vom Rathe mit ehrenvollen Aemtern betraut," begann er; „noch nie aber, bis auf den heutigen Tag, hatte ich über ein häusliches Mißverſtändniß, noch ehe die Gatten förmlich getraut waren, zu entſcheiden. Dieß iſt eine ernſthafte Unterbrechung der Abteifeſte, ſowie eine Geringſchätzung gegen den

Notar und die Zuſchauer und muß ſorgfältig unterſucht werden. Beſtehſt Du wirklich darauf, Herr Bräutigam, einer Heirathscere=monie auf ſo ungewöhnliche Art ein Ende zu machen?“

Jacques Colis hatte ſchon einen Theil der heftigen Aufregung verloren, welche ihn zu der übereilten unbeſonnenen Zerſtörung eines geſetzlich von ihm unterzeichneten Inſtrumentes verführt hatte; dieſem Gefühlsausbruche folgte jedoch der feſte mürriſche Entſchluß, auf jede Gefahr hin bei ſeiner Weigerung zu beharren.

„Ich will nicht die Tochter eines Mannes ehelichen, der von der Geſellſchaft verfolgt und von allen vermieden wird,“ entgegnete er finſter.

„Die Ehrbarkeit der Eltern iſt allerdings bei der Wahl eines Weibes die nächſte Hauptſache nach der guten Ausſtattung,“ ver=ſetzte der Vogt; „aber ein Menſch in Deinen Jahren iſt doch gewiß nicht hieher gekommen, ohne daß er ſich über die Verwandtſchaft derjenigen, welche er heirathen wollte, erkundigt hätte?“

„Es wurde mir zugeſchworen, daß das Geheimniß bewahrt werden ſollte. Das Mädchen iſt gut ausgeſtattet und das feier=liche Verſprechen ward gegeben, daß ihre Abſtammung nie be=kannt werden würde. Die Familie der Colis iſt geachtet im Waadt=lande und ich möchte mir nicht nachſagen laſſen, daß das Blut des Scharfrichters unſeres Kantons ſich mit einem ſo reinen Strom, wie dem unſrigen, vermiſcht habe.“

„Und doch hatteſt Du nichts dagegen, ſo lange die Sache unbekannt war? Dein Einwurf iſt weniger klar, als deſſen öffent=liche Darlegung.“

„Ohne Zungen und Pergamente wären wir alle an Geburt einander gleich, **Monsieur le Bailli.** Fragt einmal den edlen Baron von Willading, der dort neben Euch ſitzt, warum er beſſer iſt, als ein Anderer. Er wird euch ſagen, daß er von einer alten hochgeehrten Familie abſtamme; wäre er aber in ſeiner Kindheit aus ſeinem Schloſſe entführt und unter falſchem Namen verborgen

worden, ſo daß ihn Niemand, als den, der er iſt, gekannt hätte — wer würde ihm dann die Thaten ſeiner Vorfahren anrechnen? Gleichwie nun der Signor von Willading in ſolchem Falle in der Achtung der Welt verloren hätte, ſo mußte im Gegentheil Chriſtine gewinnen; wie aber die Meinung ſich zu dem Baron zurückwenden würde, ſo bald die Wahrheit veröffentlicht wäre, ſo kehrt ſie ſich von Balthaſars Tochter ab, ſo wie ſie als Kind des Scharfrichters erkannt wird. Ich hätte das Mädchen geheirathet, ſo wie ſie war; aber verzeiht mir, **Monsieur le Bailli**, wenn ich ſage, ich will ſie nicht ehelichen, ſo wie ſie iſt."

Ein Beifallsgemurmel folgte dieſer gewandten und plauſibeln Entſchuldigung, denn wenn einmal erbitterte Antipathien in's Spiel kommen, ſo werden ſich die Menſchen nur allzuleicht auch durch zweifelhafte Moralität und ſchwache Beweisgründe befriedigen laſſen.

„Der ehrliche Junge iſt nicht ohne Vernunft," bemerkte der verlegene Vogt kopfſchüttelnd. „Ich wollte, er wäre weniger geſchickt im Diſputiren geweſen, oder das Geheimniß wäre beſſer bewahrt worden! Es iſt klar wie die Sonne am Himmel, Freund Melchior. Hätte man Dich nicht als Deines Vaters Kind gekannt, ſo wäreſt Du auch nicht ſein Nachfolger im Beſitze Deines Schloſſes und Deiner Ländereien — ja, bei St. Lukas, nicht einmal in den Rechten der Bürgerſchaft geweſen."

„Wir in Genua ſind gewöhnt, beide Theile anzuhören," bemerkte Signor Grimaldi ernſthaft, „um uns vorerſt zu überzeugen, daß wir die Sache vom wahren Geſichtspunkte auffaſſen. Wollte ein Anderer Signor von Willadings Namen und Ehren für ſich anſprechen, ſo würdeſt Du ihm ſchwerlich ſein Geſuch bewilligen, ohne unſern Freund hier über ſeine Rechte auf dieſelben zu befragen?"

„Beſſer und immer beſſer! Das nenne ich Gerechtigkeit; was der Bräutigam äußerte, war blos ein Schluß. Höre, Balthaſar, und Du, gute Frau, ſeine Gattin — und auch Du, hübſche Chri-

ſtine — was habt ihr alle auf Jacques Colis' verſtändige Vertheidigung zu antworten?"

Balthaſar, durch ſein Amt und ſeine männlichen Pflichten überhaupt gewöhnt, den barſchen Aeußerungen öffentlichen Haſſes zu begegnen, gewann bald wieder ſeine ſonſtige äußere Ruhe, ſo ſehr auch die offene Unbill gegen ein ſo ſanftes und edles Geſchöpf, wie ſeine Tochter, den gerechten Unwillen und den Schmerz eines Vaters in ihm erregte.

Für Margarethe, die getreue und langjährige Genoſſin ſeines Geſchicks, war der Schlag viel ſchwerer geweſen. Balthaſars Gattin hatte den Frühling ihrer Tage überſchritten, zeigte aber immer noch Spuren ihrer früheren Schönheit, wie ſie ſich denn in ihrer Jugend durch eine außerordentliche Feinheit des Aeußern wie des Benehmens ausgezeichnet hatte. Todtenbläſſe bedeckte ihre Wangen, als zuerſt jene Worte, welche ſo viel Geringſchätzung gegen ihre Tochter ausdrückten, an ihre Ohren ſchlugen; mehrere Minuten lang ſtand ſie da, wie wenn ſie den Intereſſen und Aufregungen des Lebens für immer Lebewohl geſagt hätte und nicht wie eine Frau, die in Wahrheit einer der mächtigſten Leidenſchaften, welche die Menſchenbruſt beherbergt, nämlich der verwundeten Mutterliebe, zur Beute geworden war; nur langſam ſtahl ſich das Blut wieder in ihre Schläfe, bis bei der Frage des Vogtes ihr ganzes Geſicht in einer Gefühlsaufregung glühte, welche dadurch, daß ſie ihr die Sprache raubte, ihre eigenen Wünſche zu nichte zu machen drohte.

„Du kannſt ihm antworten, Balthaſar," ſprach ſie mit hohler Stimme, ihrem Gatten zuwinkend, daß er ſeine Geiſteskräfte ſammeln möge; „Du biſt an ſolche Menſchenmaſſen und ihre Verachtung gewöhnt. Du biſt ein Mann und kannſt uns Gerechtigkeit auswirken."

„Herr Vogt," begann der Scharfrichter, welcher nur ſelten die für ſein Weſen charakteriſtiſche Milde des Benehmens verlor, „es iſt viel Wahrheit in dem, was Jacques geäußert; aber alle

Anweſenden haben wohl geſehen, daß der Fehler nicht von uns, ſondern von jenem herzloſen Landſtreicher herrührte. Der Wicht trachtete ſchon auf unſerer unglücklichen Seefahrt nach meinem Leben und nicht zufrieden, meine Kinder ihres Vaters berauben zu wollen, kommt er jetzt, um mich noch grauſamer zu beleidigen. Ich wurde zu dem Amte, das ich bekleide, geboren wie Ihr wohl wißt, Herr Hofmeiſter, ſonſt hätte ich es nie aufgeſucht; allein was das Geſetz will, darauf beſtehen die Menſchen als auf einem Rechte. Dieſes Mädchen kann niemals berufen ſeyn, ein Haupt vom Rumpfe zu trennen, und da ich von Kindheit an die Verachtung kannte, welche alle meines Stammes erwartet, ſo ſuchte ich nach Mitteln, um ſie wenigſtens von einem Theile jenes Fluches zu befreien, der uns ſeit lange verfolgt.“

„Ich weiß nicht, ob das geſetzlich war!“ fiel der Vogt raſch ein. „Was iſt Eure Meinung, Herr von Willading? Es kann doch wohl Niemand in Bern ſeinem erblichen Amte entgehen, ſo wenig man ſich erbliche Vorrechte anmaßen darf? Das iſt eine ernſthafte Frage; Neuerung führt zu Neuerung, und wenn wir den Fluch eines Umſturzes abwenden wollen, ſo müſſen unſere heiligen Gebräuche bewahrt werden!“

„Balthaſar hat richtig bemerkt, daß eine Frau das Amt des Henkers nicht ausüben kann.“

„Richtig! aber ſie kann Nachkommen haben, welche dies vermögen. Das gibt eine kitzliche Frage für die Rechtsgelehrten und ſie muß ſorgfältig unterſucht werden, denn unter allen verdammungswürdigen Vergehen möge mich der Himmel vor dem der Veränderungsſucht behüten. Warum überhaupt etwas feſtſetzen, wenn ein Wechſel darauf folgen ſoll? Der Wechſel iſt die unverzeihliche Sünde in der Politik, Signor Grimaldi, denn was man oft wechſelt, wird mit der Zeit werthlos, ſogar die Münze.“

„Die Mutter wünſcht etwas zu äußern,“ fiel der Genueſer ein, denn während ſich der Vogt in ſeiner Weitſchweifigkeit über allge-

meine Dinge ausließ, hatte ſein raſcher beobachtender Blick den Ausdruck in den Mienen der ausgeſtoßenen Familie bewacht, und den Seelenſchmerz entdeckt, der in der Bruſt der achtbaren Margarethe mit einer Schwere laſtete, welche verkündete, daß ihre Gedanken ſich bald Bahn brechen mußten.

„Haſt Du etwas vorzubringen, gute Frau?“ fragte Peterchen, der bei allen Streitſachen, ſofern ſie nicht die Oberherrſchaft des großen Kantons berührten, ganz wohl geneigt war die beiden Theile anzuhören. „Die Wahrheit zu ſagen, Jacques Colis' Gründe ſind plauſibel und ſinnreich, und dürften wohl ſchwer gegen Dich in die Wagſchale fallen.“

Die Röthe verſchwand allmählich von der Stirne der Mutter, und ſie richtete auf ihr Kind einen Blick der Zärtlichkeit und ſchützenden Theilnahme, welche deutlich verrieth, daß alle ihre Empfindungen ſich in dem einen überwältigenden Gefühle der Mutterliebe vereinigt hatten.

„Ob ich etwas zu äußern habe?“ wiederholte Margarethe langſam, mit feſtem Blicke die neugierige gefühlloſe Menge meſſend, welche in ihrer Gier nach Neuigkeiten und von ihren Vorurtheilen aufgeregt, noch immer gegen die Hellebardiere andrängte. — „Hat eine Mutter wohl etwas zu ſagen zum Schutze ihres beleidigten und beſchimpften Kindes! Warum haſt Du nicht auch gefragt, Herr Hofmeiſter, ob ich ein Menſch ſey? Wir ſtammen zwar von geächteten Geſchlechtern, mein Balthaſar und ich; aber wie Du, ſtolzer Vogt und die Bevorrechteten neben Dir, ſtammen auch wir von Gott! Das Urtheil und die Macht der Menſchen haben uns von Anfang an niedergedrückt, und wir ſind an die Verachtung und Ungerechtigkeit der Welt gewöhnt!“

„Sprich nicht ſo, gute Frau; man verlangt ja nicht mehr als was das Geſetz heiligt. Du ſprichſt hier gegen Dein eigenes Intereſſe und aus purer Gnade falle ich Dir in's Wort. Es wäre

eine Schande für mich, wenn ich hier ſäße und das Geſetz mit böſer Zunge verläſtern hörte.“

„Ich weiß nichts von der Spitzfindigkeit Deiner Geſetze; wohl aber kenne ich ihre Grauſamkeit, ihr Unrecht gegen mich und die Meinen! Alle Andern kommen mit Hoffnung zur Welt, nur wir waren von Geburt an die Unterdrückten — das kann doch nicht gerecht ſeyn, was ſelbſt die Hoffnung zerſtört! Sogar der Sünder darf nicht verzweifeln, denn ihm bleibt die Gnade des Sohnes Gottes! nur wir, die wir unter Deinen Geſetzen geboren wurden, haben in dieſem Leben faſt nichts vor uns, als Schande und die Verachtung der Menſchen!“

„Ei nein, Du mißverſtehſt die Sache gänzlich, Weib; dieſe Vorrechte wurden euren Familien ohne Zweifel zur Belohnung für gute Dienſte verliehen, und das Amt Deines Mannes wurde lange als gewinnreich betrachtet.“

„Ich will nicht ſagen, daß in einem finſteren Zeitalter, da die Unterdrückung in unſerem Lande herrſchte, und die Beſten ebenſo barbariſch waren wie heutzutage die Schlimmſten, einige unſerer Vorfahren nicht roh und grauſam genug geweſen ſeyn mögen, um dieſes Amt gutwillig auf ſich zu nehmen; aber ich behaupte, daß außer Ihm, der das Weltall in ſeiner Hand hält und eine endloſe Zukunft beherrſcht, womit er die Uebel der Gegenwart ausgleicht — ſonſt Niemand die Macht hat, dem Sohne zu gebieten, daß er der Erbe von ſeines Vaters Unrecht werde!“

„Wie! was! Du bezweifelſt die Lehre von der Vererbung? Nächſtens werden wir Dich gar über die Rechte der Bürgerſchaft disputiren hören!“

„Ich weiß nichts von den feinen Unterſcheidungen eurer Stadtgerechtſame, Herr Vogt, und will weder dafür noch dagegen reden; aber ein ganzes Leben der Schmach und Bitterkeit kann Einen wohl zu tiefem Nachdenken veranlaſſen, und ich ſehe einen großen Unterſchied zwiſchen der Erhaltung ehrlich erworbener Vorrechte —

obwohl auch dieſe hart bedrückende Mißbräuche veranlaſſen können und wirklich veranlaſſen — und der unverdienten Unterdrückung, welche die Nachkommen für die Fehler ihrer Vorfahren trifft. Darin iſt doch wenig von der Gerechtigkeit zu ſpüren, welche vom Himmel ſtammt und es wird die Zeit kommen, wo ſo ſchweres Unrecht furchtbare Vergeltung finden wird."

„Die Angſt für Deine hübſche Tochter verleitet Dich zu dieſer heftigen Sprache, gute Margaretha."

„Iſt die Tochter eines Scharfrichters und ſeines Weibes nicht eben ſo gut ihr Kind, wie das ſchöne Mädchen neben Dir dem Edlen an ihrer Seite angehört? Soll ich ſie darum weniger lieben, weil ſie von einer grauſamen Welt verachtet wird? Fühlte ich nicht dieſelben Schmerzen bei ihrer Geburt, dieſelbe Freude bei ihrem kindlichen Lächeln, dieſelbe Hoffnung über ihre vielverſprechende Jugend und dieſelbe Sorge für ihr Schickſal, da ich ſie ihr Glück einem Anderen anvertrauen ſah, als die, welche jenes glücklichere aber nicht ſchönere Mädchen gebar, für ſie hegte? Hat Gott zweierlei Naturen — zweierlei Mutterliebe — zweierlei Sehnſucht für unſerer Kinder Wohl geſchaffen — eine für die Reichen und Geehrten und eine für die Unterdrückten und Verachteten?"

„Geh', geh', gute Margarethe, Du behandelſt die Sache auf höchſt ungewöhnliche Weiſe. Sind unſere geehrten Gebräuche — unſere feierlichen Edikte — iſt unſer ſtädtiſches Geſetz und unſer Entſchluß, nach Recht und mit Nachdruck zu regieren — iſt das Alles für Nichts zu achten?"

„Ich fürchte, es iſt ſtärker als das Recht und wird noch fortdauern, wenn die Thränen der Unterdrückten erſchöpft, wenn ſie und ihr Loos vergeſſen ſeyn werden!"

„Deine Tochter iſt ſchön und ſittſam," bemerkte Signor Grimaldi; „ſie wird noch einen Jüngling finden, der dieſes Unrecht mehr als gut machen wird. Der ſie verwarf, war ihrer Treue niemals würdig!"

Margaretha richtete ihren Blick, in welchem der erwachte Ingrimm glühte, auf ihre bleiche und noch immer regungsloſe Tochter. Der Ausdruck ihrer Mienen ſänftigte ſich und ſie drückte ihr Kind an die Bruſt wie die Taube ihr Junges mit den Flügeln bedeckt: ihre erregten Gefühle ſchienen ſich alle in dem einen der Liebe aufzulöſen.

„Mein Kind iſt ſchön, Herr Peter,“ fuhr ſie fort, ohne auf die Unterbrechung zu achten; „aber, was noch mehr als ſchön, ſie iſt gut! Chriſtine iſt ſanft und pflichtergeben, und nicht um die Welt würde ſie eines Anderen Gemüth ſo verletzen, wie das ihre heute verletzt wurde. Gedemüthigt wie wir ſind, verachtet von den Menſchen, haben wir unſere Gedanken, unſere Wünſche, unſere Hoffnungen, Vogt, haben das Gedächtniß und alle anderen Gefühle Derer, welche glücklicher ſind als wir; und wenn ich mein Gehirn abquälte, um über die Gerechtigkeit des Schickſals nachzudenken, das Alle meines Geſchlechts dazu verdammte, mit ihren Brüdern faſt nichts als das Blut gemein zu haben; wenn Bitterkeit mein Herz faſt bis zum Zerſpringen ſchwellte, wenn ich der Vorſehung fluchen und dann ſterben wollte: dann ſtand mir dieſes ſanfte, zärtliche Mädchen nahe, um das Feuer, das mich verzehrte, zu dämpfen und die Bande des Lebens zu feſtigen, bis ihre Liebe und Unſchuld mich bereitwillig machten, ſelbſt unter einer ſchwerern Laſt als ich ſie trage, fortzuleben. Du biſt von einem geehrten Stamme, Vogt, und kannſt die meiſten unſerer Leiden nicht begreifen; aber Du biſt Mann und ſollteſt wiſſen, was es heißt, in einem zweiten Weſen, das Dir noch theurer iſt als Dein eigenes Fleiſch, verwundet zu werden.“

„Deine Worte ſind ſtark, gute Margaretha,“ unterbrach ſie abermals der Vogt, welcher ein Unbehagen zu fühlen begann, das er ſehr gerne los geworden wäre. „Himmel! wer kann irgend etwas mehr lieben denn ſein eigenes Fleiſch? Ueberdies ſollteſt Du Dich erinnern, daß ich ein Junggeſelle bin und daß wir ſehr natürlich

geneigt ſind, für unſer eigen Fleiſch mehr als für das von Anderen zu empfinden. Tritt bei Seite und laß die Prozeſſion weiter, damit wir endlich zu dem Bankette kommen, das unſerer wartet. Wenn Jacques Colis nichts von Deiner Tochter will, ſo habe ich nicht die Macht, ihn hiezu zu zwingen. Verdopple die Ausſteuer, gute Frau, und trotz der Axt und des Schwertes in Deinem Wappenſchild ſollſt Du eine reiche Auswahl von Bewerbern finden. Laßt die Hellebardiere Platz machen für dieſe ehrlichen Leute hier, welche wenigſtens Vollſtrecker des Geſetzes ſind und ſo gut wie ihr ſelbſt beſchützt zu werden verdienen.“

Gehorſam trat die Menge vor dem Nahen der Beamten auseinander, und in wenigen Minuten war Hymens Gefolge mit den nutzloſen Begleitern des Brautzuges verſchwunden, wohl fühlend die Lächerlichkeit ihres Aufzugs, welche in doppeltem Grade an der Thorheit haftet, wenn ihr ſogar die Ausführung ihrer eigenen Abgeſchmacktheiten mißlungen iſt.

Neunzehntes Kapitel.

Du ſahſt nie, wie aus Weibes Bruſt
Die blut'ge Thräne quillt;
Wie Balſam auf die Wunde fällt
Aus Weibes Blick ſo mild.

Burns.

Ein großer Theil der Neugierigen folgte den mißvergnügten Mummern, als ſie den Marktplatz verließen, während andere zum Frühſtück nach den verſchiedenen Punkten hineilten, welche für dieſes wichtige Geſchäft des Tages auserwählt waren. Die Eſtrade wurde von der Mehrzahl ihrer ſeitherigen Zuſchauer geräumt und in wenigen Minuten beſchränkte ſich das lebendige Gewimmel von Köpfen rings um die kleine Schaubühne vor dem Vogte auf wenige hundert Perſonen, deren beſſere Gefühle dem Mahnen ihres Appetits widerſtand.

Dieſe Vertheilung der Menge in dem Verhältniß, wie man's gewöhnlich findet, iſt vielleicht in ſolchen Fällen, wo die Selbſtſucht nach der einen, das Gefühl oder die Theilnahme für die Verletzten nach der andern Seite hinzieht, unter allen Menſchenmaſſen gleich, wenn ſie ſich als Zuſchauer allgemeiner gleichgültiger Ereigniſſe, an denen ſie perſönlich nicht näher betheiligt ſind, verſammelt haben.

Unter den Zurückgebliebenen befanden ſich der Vogt und ſeine unmittelbaren Freunde, die Gefangenen und die Familie des Scharfrichters mit einer hinreichenden Anzahl von Wachen. Das rührige Peterchen hatte über den Schwierigkeiten der aufgeworfenen Frage einen Theil ſeiner Bankettirluſt verloren, da er ohnehin überzeugt war, daß vor ſeinem Erſcheinen doch kein beſonderer Leckerbiſſen aufgetragen werden würde. Wir würden ſeinem Herzen Unrecht thun, wenn wir nicht beifügten, daß er nicht ganz ohne beunruhigende Gewiſſensſkrupel geblieben war, welche ihn ſehr anſchaulich mahnten, daß die Welt mit Balthaſars Familie zu hart verfahren war. Auch harrte noch Maſo's Haufen auf ſeine Entſcheidung, und er hatte ſeinen Ruf als feſter geradſinniger Richter aufrecht zu erhalten, was ihn übrigens nicht abhielt, ſobald die Menge ſich verminderte, mit ſeiner Umgebung den Ehrenſitz zu verlaſſen und ſich unter die Wenigen, welche den immer noch bewachten Platz vor der Eſtrade beſetzt hielten, zu miſchen.

Balthaſar hatte ſeinen Poſten neben dem Tiſche des Notars keinen Augenblick verlaſſen, denn er ſcheute ſich, in Geſellſchaft von Gattin und Tochter ſich den Beleidigungen auszuſetzen, welche ihm nunmehr, da ſein Charakter bekannt war, bevorſtanden, wenn er ſich unter die Zuſchauer miſchte, und erwartete einen günſtigen Augenblick, um ſich ungeſehen zu entfernen. Margarethe hielt noch immer Chriſtinen in ihren Armen, als ob ſie eine weitere Kränkung für ihr geliebtes Kind fürchtete. Der abtrünnige Bräutigam hatte die erſte Gelegenheit zum Abgehen benützt und ließ ſich während der übrigen Feſtlichkeitn nicht mehr zu Vevay blicken.

Peterchen warf einen haſtigen Blick auf dieſe Gruppe, als ſein Fuß den Boden berührte, und wandte ſich dann nach den Diebsfängern, um ihnen durch ein Zeichen zu bedeuten, daß ſie die Gefangenen vorführen ſollten.

„Deine böſe Zunge hat einen der ſchönſten Gebräuche des heutigen Feſtes geſtört, Du Schlingel,“ redete der Vogt unſeren Pippo mit einem gewiſſen amtlichen Vorwurfe im Tone an. „Es wäre gewiß wohlgethan, wenn ich Dich nach Bern ſchickte, und Dich zur Strafe für Dein ungewaſchenes Maul einen Monat lang die Straßen der Stadt fegen ließe. Sag' mir nur bei all Deinen römiſchen Heiligen und Götzenbildern — was hatteſt Du gegen das Glück dieſer ehrlichen Leute, daß Du auf ſo ungeziemende Weiſe herbei kommen und daſſelbe ſtören mußteſt?“

„Nichts als meine Liebe zur Wahrheit, Excellenza, und einen gerechten Abſcheu vor dem Manne des Bluts.“

„Daß Du und alle Deines Gleichen einen Abſcheu vor den Dienern des Geſetzes haben, kann ich wohl begreifen, es iſt ſogar mehr als wahrſcheinlich, daß Dein Mißfallen ſich auch auf mich erſtreckt, denn ich werde ſogleich ein gerechtes Urtheil über Dich und Deine Genoſſen fällen, weil ihr die Harmonie des Tags geſtört und euch beſonders des entſetzlichen Verbrechens einer Beleidigung unſerer Agenten ſchuldig gemacht habt.“

„Wollteſt Du mir wohl einen Augenblick Gehör ſchenken?“ flüſterte der Genueſer dem Vogte in's Ohr.

„Eine ganze Stunde, edler Gaetano, wenn Du's verlangſt.“

Die Beiden beſprachen ſich nun einige Minuten lang abſeits, indem Signor Grimaldi zuweilen einen Blick auf den ruhigen und ſcheinbar zerknirſchten Maſo warf, und mit dem Arme gegen den Leman deutete, ſo daß die Zuſchauer den Gegenſtand des Geſprächs wohl errathen mochten. Herrn Hofmeiſters Miene nahm während des Zuhörens ſtatt ihrer offiziellen Strenge einen Ausdruck geziemender Theilnahme an, und bald zeigte ſich milde entſchiedene

Vergebung in ſeinen Zügen. Sobald der Andere geendet hatte, gab er durch eine Verbeugung ſeine Zuſtimmung zu dem eben Gehörten zu erkennen, und wendete ſich dann von Neuem an die Gefangenen.

„Wie ich eben bemerkt habe, iſt es meine Pflicht, über dieſe Leute und ihr Benehmen meine ſchließliche Entſcheidung zu geben. Erſtlich ſind ſie Fremdlinge und als ſolche nicht nur mit unſern Geſetzen unbekannt, ſondern auch zu unſerer Gaſtfreundſchaft berechtigt; dann wurden ſie auch dadurch, daß ſie an den heutigen Vergnügungen verkürzt waren, für ihr urſprüngliches Vergehen genügend beſtraft und was vollends das Verbrechen betrifft, das ſie in der Perſon unſerer Diener an uns begangen haben, ſo wird dies gern verziehen, denn Verzeihung iſt eine edle Tugend, welche einer väterlichen Regierungsform geziemt. So packt euch denn in Gottes Namen alle zuſammen, und ſeyd in Zukunft vorſichtiger. Signore und Ihr Herr Baron, wollen wir uns jetzt zum Banket verfügen?“

Die beiden alten Freunde waren ſchon im eifrigen, ernſten Geſpräche weiter gegangen und der Vogt ſah ſich genöthigt, einen anderen Begleiter aufzuſuchen. Er fand für den Augenblick faſt keinen, als Sigmund, der ſeit dem Abtreten von der Eſtrade trotz ſeiner großen phyſiſchen Energie und ſeiner gewohnten moraliſchen Thatkraft in der vollkommenſten, hülfloſeſten Unentſchloſſenheit da geſtanden hatte. So nahm denn der Vogt mit jener Nichtbeachtung des Ceremoniels, welche das eigene Bewußtſeyn der Herablaſſung andeutet, den jungen Krieger am Arm, und zog ihn von dem Platze weg, ohne deſſen Widerſtreben zu beachten und ohne zu bemerken, daß Adelheid in Folge des allgemeinen Aufbruchs — denn nur wenige mochten ihren Mitgefühlen nachgeben, wenn es nicht in Geſellſchaft der Edlen und Geehrten geſchehen konnte — mit Balthaſars Familie ganz allein zurückgeblieben war.

„Dieſes Scharfrichteramt, Herr Sigmund,“ begann der blinde Vogt, zu ſehr erfüllt von ſeinen eigenen Meinungen ſo wie von

ſeinem Rechte, ſie in Gegenwart eines Jüngeren und Untergeordneten preis zu geben, um des Jünglings Verwirrung zu bemerken — „iſt im beſten Falle nur eine widrige Sache, wenn auch wir Andern, die wir eine Stellung und Anſehen beſitzen, uns im eigenen Intereſſe und aus Klugheit vor dem Volke den Schein geben müſſen, als ob wir die Sache anders betrachteten. Du haſt bei der Disciplin über Deine militäriſchen Untergebenen gewiß ſchon oft Gelegenheit gehabt, zu bemerken, daß man den Dingen ein falſches Kolorit geben muß, damit die, welche dem Staate ſo höchſt nöthig ſind, nicht auf den Glauben gerathen, der Staat ſey ihnen nicht eben ſo nothwendig. Du biſt ein Mann, Kapitän Sigmund, der ſeine Hoffnungen und Ausſichten noch auf das ſanftere Geſchlecht gerichtet hat — was hältſt Du nun von Jacqaes Colis' Handlungsweiſe — verdient ſie wohl Lob oder Tadel?"

„Ich halte ihn für einen herzloſen, habgierigen Schurken."

Die unterdrückte Heftigkeit, womit dieſe unerwarteten Worte ausgeſtoßen wurden, veranlaßte den Vogt zum Stillſtehen; er ſchaute ſeinem Gefährten in's Geſicht, als ob er ihn um den Grund derſelben befragte. Aber da war bereits wieder Alles ruhig, denn der junge Mann hatte ſich zu lange gewöhnt, ſeine Mienen zu beherrſchen, wenn, was ſo häufig geſchah, der wunde Fleck ſeiner Geburt berührt wurde, um ſich lange von der augenblicklichen Schwäche bemeiſtern zu laſſen.

„Ja, ja, das iſt die Meinung Deiner Jahre," begann Peterchen auf's Neue. „Du ſtehſt in einem Lebensalter, wo wir ein hübſches Geſicht und ein ſanftes Auge weit höher ſchätzen, als Gold. Allein nach den Dreißigen pflegen wir die Brillen des Intereſſes aufzuſetzen, ſo daß wir ſelten etwas bewundernswürdig finden, was nicht zu gleicher Zeit auch gewinnbringend iſt. Da iſt zum Beiſpiel Melchior von Willadings Tochter, ein Mädchen, um eine ganze Stadt in Flammen zu ſetzen, denn ſie beſitzt Ländereien, Schönheit,

Witz und gutes Blut! — Nun, wie lautet denn Deine Meinung über ihr Verdienſt?“

„O, ſie iſt all' des Glückes würdig, das jede menſchliche Tugend nur je zu verleihen vermag!“

„Hm — Du ſtehſt den Dreißigen näher als ich gedacht hätte, Herr Sigmund! Was aber dieſen Balthaſar betrifft, ſo darfſt Du aus den wenigen gnädigen Worten, die ich geäußert, nicht etwa ſchließen, als ob mein Widerwille gegen den Elenden geringer ſey als der Deine oder der jedes anderen Ehrenmannes; es wäre nur unpaſſend und unweiſe für einen Vogt geweſen, wenn er den letzten Vollſtrecker der Geſetzesſchlüſſe vor den Augen des Publikums im Stiche gelaſſen hätte. Es gibt Gefühle und Empfindungen, welche uns Allen natürlich ſind; zu ihnen gehören Ehrfurcht und Hochachtung für die Wohl- und Edelgeborenen, und Haß und Verachtung für die, ſo von den Menſchen verdammt ſind. Dies ſind Gefühle, welche der menſchlichen Natur an ſich angehören und Gott verhüte, daß ich, der das Alter der Romantik hinter ſich hat, in Wirklichkeit Empfindungen nachhinge, welche nicht ſtreng menſchlich wären.“

„Gehören ſie nicht vielmehr bloßen Mißbräuchen — nur unſeren Vorurtheilen an?“

„Vom praktiſchen Geſichtspunkte aus betrachtet iſt der Unterſchied nicht weſentlich, junger Mann. Was uns durch Disciplin und Gewohnheit anerzogen iſt, wird ſtärker als der Inſtinkt oder ſogar einer unſerer Sinne. Haſt Du einen widerlichen Anblick oder einen üblen Geruch in der Nähe, ſo brauchſt Du nichts als die Augen abzuwenden oder die Naſe zuzuhalten, um ihrer ledig zu ſeyn; dagegen konnte ich noch nie ein Mittel auffinden, um ein Vorurtheil zu ſchwächen, das ſich einmal ganz in der Seele feſtgeſetzt hatte. Blicke wohin Du willſt und verbanne den widrigen Geruch aus Deiner Phantaſie mit allen Mitteln, die Du auffinden kannſt; iſt aber ein Menſch in Wirklichkeit von der öffentlichen Meinung verdammt, ſo kann er eben ſo gut Gott um Gerechtigkeit

anrufen, als er Gnade von den Menſchen erwarten darf. So viel habe ich in meiner Erfahrung als öffentlicher Würdeträger gelernt.“

„Ich ſollte hoffen, daß dies nicht die geſetzlichen Lehren unſers alten Kantones ſind,“ erwiederte der Jüngling, ſeine Geiſteskräfte ſammelnd, obwohl es ihn eine ſchwere Anſtrengung koſtete.

„Weit entfernt — ja ſo weit, wie Baſel von Chur entfernt iſt. Wir bekennen uns nicht zu ſo ſchimpflichen Lehren. Ich fordere die Welt auf, mir einen Staat zu zeigen, der eine ſchönere Sammlung von Maximen beſitzt, als wir, und wir beſtreben uns ſogar, unſere Praxis mit unſerer Theorie in Einklang zu ſetzen, ſo oft es mit Sicherheit geſchehen kann. Nein, darin iſt Bern ein wahres Muſter eines Staates und wird nicht öfter das Eine ſagen und das Andere thun, als Du bei jeder andern Regierung ſehen kannſt. Was ich Dir hier ſage, junger Mann, ſpreche ich in der Vertraulichkeit eines Feſtes, bei welchem, wie Du weißt, verſchiedene Thorheiten vorkommen, um das Vertrauen zu öffnen und die Zunge zu löſen. Wir bekennen laut und offen die größte Freiheit und Gleichheit vor dem Geſetz, die Stadtrechte natürlich ausgenommen, und nehmen in allen Sachen der Theorie die heilige, himmliſche, aufrichtige Gerechtigkeit zur Führerin. Himmel! wenn Du Deine Sache nach Principien entſchieden haben willſt, ſo gehe nur vor die beiden Räthe oder vor den Magiſtrat des Kantons, und Du ſollſt eine Weisheit vernehmen, ſollſt einen Scharfblick in der Rechtsverdrehung gewahren, wie ſie ſelbſt Salomo zur Ehre gereicht hätten!“

„Und trotz deſſen bleibt das Vorurtheil der allgemeine Herrſcher.“

„Wie kannſt Du's anders machen? Iſt der Menſch nicht Menſch? Wird er ſich nicht nach der Seite neigen, auf die er geſtellt wurde? — Wächst nicht der Baum in der Richtung, wie man den Zweig gebogen? Nein, Herr Sigmund, ich verehre die Gerechtigkeit, wie es einem Vogte gebühret; aber ich bekenne mich zum Vorurtheil und zur Partheilichkeit, beide geiſtig genommen. So verlor jenes Mädchen, die hübſche Chriſtine, in meinen Augen ſo

gut wie ohne Zweifel in den Deinen, einen Theil ihrer Lieblichkeit, als die Wahrheit an den Tag kam, daß ſie Balthaſars Kind ſey. Das Mädchen iſt ſchön, züchtig und in ihrer Art einnehmend; aber ſie hat etwas an ſich — ich kann Dir nicht gerade ſagen was — ein gewiſſes abſcheuliches Etwas — einen Flecken — eine Farbe — ein Kolorit — ein — ein — ein — was ihren Urſprung alsbald anzeigte, ſo wie ich hörte, wer ihr Vater war — ging Dir's nicht eben ſo?"

„Erſt als ihre Abſtammung bewieſen war, nicht früher."

„Ja freilich, ja freilich; ich mein's auch nicht anders. Ein Ding erſcheint jedoch nicht ſchlimmer, wenn man es ganz durchſchaut, obwohl man es irrig betrachten kann, wenn eine falſche Hülle ſeine Häßlichkeit verbirgt. Die Philoſophie muß in's Detail eingehen. Unwiſſenheit iſt blos eine Maske, um die kleinen Einzelnheiten zu verſtecken, welche zur Kenntniß erforderlich ſind. So könnte der Mohr unter einer Maske recht wohl für einen Chriſten gelten; ſtreift man ihm aber ſeine Hülle ab, dann wird die wahre Farbe ſeiner Haut an's Licht kommen. Haſt Du zum Beiſpiel nicht bemerkt, welch' offenbarer Unterſchied in Allem was weibliche Grazie und Vollkommenheit betrifft, zwiſchen der Tochter Melchiors von Willading und zwiſchen Balthaſars Kinde herrſchte?"

„Es war der Unterſchied zwiſchen einem Mädchen von der ehrenvollſten, glücklichſten Abſtammung und einem, welches elendiglich verdammt iſt!"

„Nein, das Fräulein von Willading iſt die ſchönere."

„Die Natur iſt allerdings höchſt gütig gegen die Erbin von Willading verfahren, Herr Vogt, denn ſie iſt durch weibliche Grazie und Güte kaum weniger anziehend, als ſie durch den Zufall der Geburt und Stellung begünſtigt iſt."

„Ich wußte wohl, daß Du insgeheim nicht anderer Meinung als die übrigen Männer ſeyn könnteſt!" rief Peterchen triumphirend,

denn er nahm die Wärme ſeines Begleiters für eine widerſtrebende und halb unterdrückte Bejahung ſeiner eigenen Behauptung.

Hiemit nahm das Zwiegeſpräch ein Ende; denn nachdem die ernſte Unterredung zwiſchen Melchior und dem Signor Grimaldi zu Ende war, beeilte ſich der Vogt wieder zu ſeinen wichtigeren Gäſten zu ſtoßen, und Sigmund wurde von einem Verhöre befreit, welches jedes Gefühl ſeiner Seele verwundet hatte, während er innerlich die thörichte Einmiſchung des Mannes verfluchte, der das Werkzeug dieſer Folterqualen geweſen war.

Da die Herren zu dieſer Stunde beim Bankett erwartet wurden, ſo hatte man Adelheids Trennung von ihrem Vater vorhergeſehen und zum Voraus Bedacht darauf genommen. Sie war neben Chriſtinen und ihrer Mutter ſtehen geblieben, ohne ſogar bei den Gegenſtänden ihrer für ein Weſen dieſes Alters und Geſchlechts ſo natürlichen Sympathie ungewöhnliche Aufmerkſamkeit auf ihre Schritte zu erregen. Ein Diener in der Livree ihres Vaters hielt ſich als Beſchützer in ihrer Nähe und ſollte nicht nur in den dicht gedrängten Straßen der Stadt für ihre Sicherheit ſorgen, ſondern auch bei Denen, deren Geiſteskräfte allmählich den Ausſchweifungen des Feſtes zu weichen begannen, die Zeichen von Ehrfurcht für ſie erwecken, wie ſie ihrer Stellung gebührten. Unter ſolchen Umſtänden näherte ſich denn das geehrtere und in den Augen der Ununterrichteten glücklichere der beiden Mädchen dem andern, ſobald die Neugierde ſo weit geſtillt ſchien, daß Balthaſars Familie in der Mitte des Marktes faſt allein zurückblieb.

„Findet ſich denn kein befreundetes Dach in der Nähe, wohin Du Dich zurückziehen könnteſt?“ fragte die Erbin von Willading die Mutter der bleichen und faſt bewußtloſen Chriſtine; „Du würdeſt beſſer thun, für Dein harmloſes tiefverletztes Kind irgendwo Schutz nnd Obdach zu ſuchen. Wenn Jemand von den Meinigen Dir von Nutzen ſein kann, ſo bitte ich Dich, frei über ſie zu verfügen, als ob ſie zu Deinem Gefolge gehörten.“

Margaretha hatte nie zuvor mit einem weiblichen Weſen höheren Ranges geſprochen. Die Wohlhabenheit in ihres Vaters wie ihres Gatten Familie hatten ihr alle für die Geiſtesbildung einer Frau ihrer Stellung nöthigen Mittel verſchafft, und ſie hatte dadurch, daß ſie durch die Vorurtheile der Menge aus der Geſellſchaft der Weiber ihres Standes zum großen Theile ausgeſchloſſen war, im äußeren Benehmen vielleicht eher gewonnen. Wie man dies oft bei Leuten ſieht, welche die Gedanken, nicht aber die conventionellen Gebräuche einer beſſeren Klaſſe beſitzen, ſo zeigte auch ſie einen leichten Anflug jener übertriebenen Manier — wie man es nennen könnte — der aber gänzlich frei von jeder Gemeinheit oder Alltäglichkeit war. Adelheids ſanfte Worte klangen beruhigend in ihren Ohren und lange und ernſthaft betrachtete ſie die ſchöne Sprecherin, ohne eine Antwort zu geben.

„Wer und was biſt Du, daß Du noch glauben kannſt, eines Henkers Kind könne eine unverdiente Beleidigung treffen, ja daß Du ſogar die Dienſte Deines Gefolges anbieteſt, als ob nicht ſogar die Vaſallen dem Befehle ihres Herrn unſertwegen den Gehorſam verſagen würden!“

„Ich bin Adelheid von Willading, Tochter des Barons gleichen Namens und möchte gerne den grauſamen Schlag mildern, der das Herz der armen Chriſtine getroffen hat. Erlaube meinen Leuten, ein Mittel zu ſuchen, um Dein Kind an einen andern Ort zu führen.“

Margaretha ſchloß ihre Tochter noch enger an ihre Bruſt und fuhr ſich mit der Hand über die Stirne, als ob ſie ſich eine dunkle Idee zurückrufen wollte.

„Ich habe von Dir gehört, Fräulein. — Man ſagt, Du ſey'ſt gütig gegen die Bedrückten und unendlich wohlwollend gegen die Unglücklichen — Deines Vaters Schloß ſey ein geehrter und gaſtlicher Wohnſitz, welchen die, ſo ihn betreten, nur ungerne verlaſſen. Haſt Du aber auch die Folgen dieſer Güte gegen ein Geſchlecht wohl erwogen, das von Generation zu Generation durch

die Menſchen geächtet wurde und noch geächtet iſt von jenem Manne, der ſich zuerſt mit grauſamem Herzen und niedriger Goldgier zu dem blutigen Amte hergab, bis zu ihm, deſſen Muth der widerlichen Pflicht kaum gewachſen iſt? Haſt Du dies alles wohl bedacht oder nur unbeſonnen einem plötzlichen jugendlichen Antriebe nachgegeben?“

„Ich habe Alles wohl erwogen,“ fiel Adelheid eifrig ein; „wie groß die Ungerechtigkeit Anderer auch ſeyn möge, von mir haſt Du keine zu fürchten.“

Margaretha legte ihr Kind dem Vater in die Arme und näherte ſich mit einem Blicke ernſter, geſchmeichelter Theilnahme der erröthenden aber immer noch gefaßten Adelheid. Mit einem Ausdrucke der Anerkennung und des Verſtändniſſes ergriff ſie ihre Hand und ſprach leiſe, als ob ſie mehr mit ſich ſelbſt als mit Jemand Anderem redete:

„So, ſo wird es verſtändlich!“ flüſterte ſie; „noch gibt es Dankbarkeit und ehrendes Gefühl in der Welt. Ich kann begreifen, warum wir dieſem ſchönen Weſen nicht zuwider ſind: ſie hat ein Gefühl für Gerechtigkeit, das ſtärker iſt als ihre Vorurtheile. Wir haben ihr Dienſte geleiſtet und ſie ſchämt ſich nicht der Quelle, welcher jene entſprangen!“

Adelheids Herz pochte in raſchen, heftigen Schlägen und einen Augenblick war ſie ungewiß, ob ſie ihre Gefühle beherrſchen könnte. Doch die ſüße Ueberzeugung, daß Sigmund ſogar in ſeinen heiligſten vertrauteſten Mittheilungen gegen ſeine eigene Mutter ſein Zartgefühl und ſeine Ehrenhaftigkeit nicht verläugnet habe, beruhigte ſie und machte ſie ſogar auf Augenblicke glücklich, denn nichts iſt ſo peinlich für ein reines Gemüth, als Die, welche man liebt, einer unwürdigen Handlung zeihen zu müſſen, nichts dagegen ſo beſeligend als die Gewißheit, daß ſie die Achtung, die wir ihnen in reichem Maße und mit vollem Vertrauen gewähren, auch wirklich verdienen.

„Ihr erweiſt mir nicht mehr als Gerechtigkeit,“ verſetzte das hocherfreute Mädchen auf dieſe ſchmeichelhafte und ſcheinbar unwillkührliche Aeußerung; „wir ſind in der That — in der That wir ſind aufrichtig dankbar; hätten wir aber auch keine Urſache zu den geheiligten Pflichten der Erkenntlichkeit, ſo könnten wir, denk ich, immerhin gerecht ſeyn. Wollt Ihr jetzt nicht geſtatten, daß meine Leute Euch helfen?“

„Das iſt nicht nöthig, Fräulein. Entlaſſe nur Deine Diener, denn ihre Gegenwart wird unerfreuliche Blicke auf unſere Schritte lenken. Die Stadt iſt jetzt mit den Feſtlichkeiten beſchäftigt und da wir das Bedürfniß eines Zufluchtsortes für die Gehetzten und Verfolgten nicht blindlings überſehen haben, ſo wollen wir die Gelegenheit benützen, um uns ungeſehen zu entfernen. Was Dich betrifft —“

„Ich möchte dieſem unſchuldigen Weſen in einem ſo ſchweren Momente nahe bleiben,“ verſetzte Adelheid mit dem Ernſte und der unverkennbaren Theilnahme, der es nur ſelten an einem Echo fehlen wird.

„Der Himmel ſegne Dich! der Himmel ſegne Dich, Du ſüßes Mädchen! und er wird Dich auch ſegnen, denn wenig Unrecht bleibt ungebüßt in dieſem Leben und wenig Gutes ermangelt ſeines Lohnes. Schick' Deine Diener weg oder wenn Du ihrer Wachſamkeit bedarfſt, ſo laß ſie ungeſehen nahe bleiben, während Du ſelbſt unſere Schritte beobachteſt; ſind dann die Augen der Andern auf ihre eigenen Vergnügungen gerichtet, ſo kannſt Du uns folgen. Der Himmel ſegne Dich — ja, und er wird es auch!“

Mit dieſen Worten führte Margarethe ihre Tochter, begleitet von dem ſchweigenden Balthaſar und ſcharf bewacht von einem der Diener Adelheids, nach einer der wenigſt beſuchten Straßen der Stadt. Sobald ſie in einem Hauſe untergebracht waren, kehrte der Diener zurück, um ſeiner Gebieterin, welche ſich zum Scheine mit den hunderterlei thörichten Streichen beſchäftigte, die zur Be-

luſtigung der Menge erfunden waren — den fraglichen Ort zu bezeichnen. Ihre Diener mit dem Befehle, bei der Hand zu bleiben, entlaſſend, wußte die Erbin von Willading bald Mittel zu finden, um die beſcheidene Wohnung zu betreten, worin die geächtete Familie Zuflucht geſucht hatte und da man ſie hier erwartete, ſo wurde ſie alsbald in das Zimmer geführt, in welchem ſich Chriſtine und ihre Mutter befanden.

Für ein Mädchen von Chriſtinens Charakter mußte die Theilnahme der jungen zärtlichen Adelheid von beſonderem Werthe ſeyn. Sie weinten zuſammen, denn die Schwäche ihres Geſchlechts überwog den Stolz der erſteren, als ſie ſich endlich von der Beobachtung der Welt befreit ſah, und ſie ließ dem Strome ihres Gefühls freien Lauf, der denn auch trotz ihrer Verſuche ihn zu bemeiſtern alle Schranken mächtig durchbrach. Margaretha war der einzige Zeuge dieſes ſtummen aber verſtändlichen Verkehrs zwiſchen den beiden jugendlichen reinen Weſen, und ihre Seele fühlte ſich erſchüttert durch das unerwartete Mitgefühl einer ſo geehrten und gewöhnlich ſo glücklich erachteten Dame.

„Du trägſt in Dir das Bewußtſeyn unſerer unverſchuldeten Leiden,“ ſprach ſie, ſobald ſich der erſte Ausbruch der Rührung ein wenig gelegt hatte; „Du kannſt alſo glauben, daß eines Henkers Kind dem Sprößlinge eines Anderen gleich ſteht und von den Menſchen nicht wie das Junge des Wolfes gehetzt werden darf.“

„Mutter, das iſt des Barons von Willading Erbin,“ rief Chriſtine; „würde ſie wohl hieher kommen, wenn ſie uns nicht bemitleidete?“

„Ja, ſie kann uns bemitleiden — und doch finde ich auch das hart, bemitleidet zu werden! Sigmund hat uns von ihrer Güte erzählt und ſie mag in Wahrheit für die Unglücklichen Erbarmen fühlen!“

Die Anſpielung auf ihren Sohn überzog Adelheids Schläfe mit brennender Röthe, während eine tödtliche Kälte ihr Herz erfaßte —

erſtere von der raſchen unwillkührlichen Beängſtigung ihrer weiblichen Empfindlichkeit herſtammend, letztere durch die Erſchütterung hervorgebracht, welche von dieſem lebendigen handgreiflichen Gemälde von Sigmunds enger Verwandtſchaft mit der Familie eines Henkers unzertrennlich war. Sie hätte die Anſpielung wohl leichter ertragen, wenn Margaretha von ihrem Sohne mit weniger Vertraulichkeit oder mit etwas mehr angenommener Entfremdung geſprochen hätte, wie ſie ſich's, ohne das Unpaſſende zu erwägen, zwiſchen dem jungen Mann und ſeiner Familie gedacht hatte.

„Mutter!“ rief Chriſtine überraſcht und in vorwurfsvollem Tone, als ob erſtere unbewußt eine große Unvorſichtigkeit begangen hätte.

„Es macht nichts, mein Kind; es macht nichts. An Sigmunds glühendem Auge konnte ich heute ſehen, daß unſer Geheimniß nicht länger bewahrt werden wird. Der edle Junge muß mehr Energie als ſeine Vorgänger beweiſen: er muß für immer ein Land verlaſſen, wo er ſchon ſogar vor ſeiner Geburt verdammt war.“

„Ich will nicht läugnen, daß mir eure Verwandtſchaft mit Monſieur Sigmund bekannt iſt!“ ſprach Adelheid, alle Entſchloſſenheit zu einem Geſtändniſſe aufbietend, welches ſie mit einem Male in das Vertrauen von Balthaſars Familie einführte. „Ihr kennt die gewichtige Pflicht der Dankbarkeit, die wir eurem Sohne ſchuldeten und ſie wird auch die Theilnahme erklären, die ich jetzt für eure Leiden empfinde.“

Das ſcharfe Auge Margarethens ſtudirte Adelheids hochgeröthete Züge, bis ſie aller Vorſicht und Zurückhaltung vergaß. Ihr Forſcherblick war eher ängſtlich als triumphirend — Letzteres hatte Adelheid am meiſten gefürchtet — und als ſie ihre Augen niederſchlug, wurde die Mutter des Jünglings gedankenvoll und nachſinnend.

Dieſe ausdrucksvolle Mittheilung veranlaßte ein tiefes verlegenes Schweigen, welches Beide gerne gebrochen hätten, wenn ihre

Zungen nicht durch den raſchen Flug ihrer ergreiſenden Gedanken unwiderſtehlich gefeſſelt geweſen wären.

„Wir wiſſen, daß Sigmund Dir Dienſte geleiſtet hat,“ bemerkte Margaretha, ihre ſanfte Gefährtin mehr mit der Vertraulichkeit, wie ſie ihrem höhern Alter geziemte, als mit der Ehrfurcht anredend, welche Adelheid von allen Leuten unter ihrem Range zu empfangen gewöhnt war. „Der brave Junge hat — doch nur mit Beſcheidenheit — davon geſprochen.“

„Er hatte alles Recht ſich in den Mittheilungen gegen ſeine eigene Familie Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen. Ohne ſeine Hülfe wäre mein Vater kinderlos und ohne ſeinen tapferen Beiſtand das Kind jetzt vaterlos geworden — zweimal iſt er zwiſchen uns und dem Tode geſtanden.“

„Ich habe davon gehört,“ entgegnete Margarethe, ihr durchdringendes Auge abermals auf die verrätheriſchen Züge Adelheids heftend, welche bei jeder Anſpielung auf den Muth und die Selbſtaufopferung deſſen, den ſie insgeheim liebte, aufs Neue erglühten und verwirrt wurden. „Was, wie Du vorhin ſagteſt, den vertrauten Verkehr unſeres armen Jungen mit ſeinen Blutsverwandten betrifft, ſo haben ſich grauſame Umſtände zwiſchen uns und unſere Wünſche geſtellt. Wenn Sigmund Dir erzählt hat, von wem er abſtammt, ſo wird er Dir auch höchſt wahrſcheinlich berichtet haben, wie es kam, daß er in der Welt für den gilt, der er nicht iſt.“

„Er hat mir, glaub’ ich, nichts von dem vorenthalten, was er wußte und was er mir mitzutheilen für paſſend fand,“ gab Adelheid zur Antwort, ihre Augen vor Margarethens aufmerkſamem erwartungsvollem Blicke niederſchlagend. „Er hat freimüthig geſprochen und — —“

„Du wollteſt ſagen — —“

„Als Ehrenmann und wie es einem Krieger geziemte,“ fuhr Adelheid in feſtem Tone fort.

„Er hat wohlgethan! So wird wenigſtens mein Herz von

einer Bürde erleichtert; Gott hat uns zu dieſem Schickſale beſtimmt und es hätte mich geſchmerzt, wenn mein Sohn gerade da einen Mangel an Charakter gezeigt hätte, wo er deſſen unter allen andern am meiſten bedarf. Du ſcheinſt erſtaunt, Fräulein?"

„Dieſe Geſinnungen an einer Frau in Eurer Lage müſſen mich ebenſo ſehr überraſchen als erfreuen! Wenn irgend etwas eine loſere Betrachtungsweiſe der gewöhnlichen Lebensbande entſchuldigen könnte, ſo wäre es gewiß die Lage, wenn man ſich ohne eigene Schuld dem Mißfallen und der Ungerechtigkeit der Welt preisgegeben ſieht, und gerade hier wo ich einigen Groll gegen das Schickſal erwarten durfte, ſoll ich Gefühlen begegnen, welche einem Throne Ehre machen würden!"

„Du denkſt, als wäreſt Du mehr gewöhnt, Deine Mitgeſchöpfe durch die Augen fremder Phantaſie als der Wirklichkeit nach zu betrachten. Das iſt das Bild der Jugend, der Unerfahrenheit und Unſchuld; nicht aber das des Lebens. Das Unglück und nicht das Wohlgedeihen iſt es, was uns läutert, indem es uns von unſerer Untauglichkeit für wahres Glück überführt und unſere Seele mit Zuverſicht zu einer Macht erfüllt, welche größer iſt, denn Alles was man auf Erden findet. Wir fallen vor der Verſuchung des Glücks, erheben uns aber im Mißgeſchick. Wenn Du in Deiner Unſchuld glaubſt, daß edle und gerechte Geſinnungen nur den Glücklichen angehören, ſo folgſt Du einem falſchen Führer. Es gibt allerdings Uebel, welche das Fleiſch nicht erträgt; aber dieſer überwältigenden Mängel enthoben, ſind wir am ſtärkſten in der Tugend, wenn wir am wenigſtens durch Eitelkeit und Ehrgeiz verlockt werden. Es gibt mehr hungernde Bettler, welche die Brodkrume, nach der ſie verlangen, nicht ſtehlen mögen als überfüllte Schwelger, die ſich die Leckerei, welche ſie tödtet, verſagen können. Wer unter der Ruthe lebt, ſieht und fürchtet die Hand, welche ſie hält; wer aber im irdiſchen Prunke ſich brüſtet, kommt zuletzt auf den Gedanken, daß er die kurzdauernde Auszeichnung, deren er genießt, auch wirklich

verdiene. Wenn Du in die Tiefen des Elends herabſteigſt, haſt Du außer Gottes Zorn nichts weiter zu fürchten! Erſt wenn Du über Andere erhaben biſt, ſollteſt Du am meiſten für Deine eigene Sicherheit zittern!“

„Das iſt nicht die Weiſe, wie die Welt zu urtheilen gewohnt iſt.“

„Weil die Welt von Menſchen beherrſcht wird, welche aus eigenem Intereſſe die Wahrheit nach ihrem Sinne verdrehen, nicht aber von Solchen, deren Pflichten Hand in Hand mit dem Rechte gehen. Doch laßt uns lieber hievon ſchweigen, Fräulein, denn hier iſt Jemand, deſſen Gefühl in dieſem Augenblicke zu wund iſt, als daß ich die Wahrheit allzu frei äußern dürfte.“

„Fühlſt Du Dich jetzt beſſer, theure Chriſtine und mehr im Stande auf Deine Freunde zu hören?“ fragte Adelheid, die Hand des verſchmähten verlaſſenen Mädchens mit der Zärtlichkeit einer liebenden Schweſter erfaſſend.

Bis jetzt hatte die Leidende blos die wenigen oben erwähnten Worte als milden Vorwurf über ihrer Mutter Unvorſichtigkeit und auch dieſe mit vertrockneten Lippen und bebender Stimme geſprochen; ihre Züge waren noch immer todtenbleich und ihre ganze Miene verrieth den tiefſten Seelenſchmerz. Dieſer Beweis von Theilnahme von Seiten eines Weſens ihres eigenen Alters und Geſchlechts, deſſen Vorzüge ſie gewöhnt war von dem warmherzigen Sigmund mit ſo glühenden Farben ſchildern zu hören und von deſſen Aufrichtigkeit ſie ſich mit dem raſchen feinen Inſtincte der Jugend und Unſchuld überzeugt hatte — rief eine raſche und gänzliche Aenderung in ihrem Innern hervor. Der gehäufte Kummer, mit dem ſie gekämpft hatte, entſtrömte nun freier ihren Augen und ſie warf ſich weinend und ſeufzend in einem Anfalle ſanften aber überwältigenden Gefühls an den Buſen dieſer neugefundenen Freundin.

Die erfahrene Margaretha lächelte bei dieſem Zeichen von Güte auf Seiten Adelheids; aber auch dieſer Ausdruck von Freude

erſchien herb und geregelt bei einem Weſen, das mit der Welt ſo lange im Kampfe gelegen hatte. Nach kurzer Pauſe verließ ſie das Zimmer, überzeugt, daß ein ihrer Tochter ſo ungewohnter Austauſch des Gefühls mit einem ebenſo reinen und unerfahrenen Weſen wie ſie ſelbſt, am eheſten einen glücklichen Erfolg verſpräche, wenn Beide ſich ſelbſt überlaſſen, als wenn ſie durch ihre Gegenwart beſchränkt würden.

Die beiden Mädchen weinten mit einander noch lange nachdem Margaretha verſchwunden war. Dieſer Verkehr, durch Kummer geläutert und auf der einen Seite durch vertrauensvolle Aufrichtigkeit, auf der andern durch großmüthiges Mitleid in ſeinem Werthe erhöht, ließ Beide in dieſem kurzen Zeitraume Monde inniger und ſüßer Annäherung mit einander verleben.

Das Vertrauen iſt nicht immer die Frucht der Zeit. Es gibt Gemüther, welche ſich mit einer Art von Verwandtſchaft, ähnlich der Cohäſionskraft der Materie, und mit einer Bereitwilligkeit und Treuherzigkeit begegnen, welche einzig dem reineren Stoffe ihres Weſens angehört. Wird aber dieſe Anziehungskraft des ätheriſchen Theiles unſerer Natur durch Gefühle unterſtützt, welche durch eine ſo zärtliche Theilnahme wie ſie die Herzen der beiden Mädchen für einen gemeinſamen Gegenſtand empfanden, erwärmt ſind — dann wird ſich ihre Macht um ſo ſtärker und raſcher geltend machen. Jede kannte ſchon ſo viel von dem Charakter, den Verhältniſſen und Hoffnungen der Anderen (immer mit Ausnahme von Adelheids heiligſtem Geheimniſſe, welches Sigmund als viel zu theures Pfand hochſchätzte, um es ſogar mit ſeiner Schweſter zu theilen) daß ihr Zuſammentreffen unter keinen Umſtänden das von Fremden hätte ſeyn können; dieſe gegenſeitige Kenntniß half die Schranken jener Formen vollends niederreißen, welche ihrer Sehnſucht nach freierem Austauſch der Gedanken und Gefühle ſo hinderlich in den Weg traten. Adelheid beſaß zu viel geiſtigen Takt, um zu der Alltagsſprache des Troſtes ihre Zuflucht zu nehmen, und als ſie zu reden

anſing — wie dies ihrem höheren Range und ihrer weniger ver=wirrenden Lage zunächſt zukam — geſchah es nur in allgemeinen aber freundlichen Anſpielungen.

„Du mußt morgen früh mit uns nach Italien ziehen," begann ſie, ſich die Augen trocknend; „mein Vater verläßt Blonay in Be=gleitung des Signors Grimaldi mit der nächſten Morgenſonne und Du wirſt uns Geſellſchaft leiſten."

„Wohin Du willſt — überall hin mit Dir — wenn ich nur meine Schande verbergen kann!"

Das Blut ſtieg in Adelheids Schläfe; ihre Miene erſchien der unerfahrenen kunſtloſen Chriſtine ſogar imponirend, als jene mit der tugendhaften Entrüſtung des Weibes erwiederte:

„Schande iſt ein Wort, daß dem niederen Geizhals, dem Ge=meinen und Ungetreuen, nicht aber Dir, Du Liebe, gebührt."

„O! verdamme ihn nicht," flüſterte Chriſtine, ihr Antlitz mit den Händen bedeckend. „Er war unfähig, die Laſt unſerer Ernie=drigung zu tragen, und wir ſollten eher mit Mitleid als mit Ge=häſſigkeit von ihm ſprechen."

Adelheid ſchwieg und betrachtete das arme zitternde Mädchen, das ihr Haupt in ihren Buſen vergrub, mit trauriger Beſtürzung.

„Kannteſt Du ihn genau?" fragte ſie leiſe, mehr ihrem eigenen Gedankengange folgend als die Bedeutung ihrer Frage näher erwä=gend. „Ich hatte gehofft, dieſe Zurückweiſung würde Dir, außer der unvermeidlichen Kränkung, welche, fürcht' ich, der Schwäche unſeres Geſchlechts und unſerer Sitten angehört, keinen weiteren Schmerz bereiten."

„Du weißt nicht, wie ſüß dem Verachteten eine Auszeichnung iſt — wie theuer der Gedanke, geliebt zu ſeyn, denen wird, welche außer dem eigenen engen Freundeskreiſe nur der Abneigung und Verachtung zu begegnen gewohnt ſind! Du warſt immer gekannt, geehrt und glücklich! Du kannſt nicht wiſſen, wie theuer dem Verachteten auch nur der Anſchein eines Vorzugs iſt!"

„Nein, ſage dies nicht, ich bitte Dich!“ fiel Adelheid haſtig und mit ängſtlichem Herzklopfen ein; „es gibt wenig in dieſem Leben, was offen für ſich ſelbſt ſpricht. Wir ſind nicht immer, was wir ſcheinen: wären wir's, ja wären wir auch viel elender, als alles andere außer dem Laſter uns machen kann, ſo gibt es noch ein anderes Leben, in welchem wir Gerechtigkeit — reine unverfälſchte Gerechtigkeit — finden werden.“

„Ich will mit Dir nach Italien ziehen,“ verſetzte Chriſtine anſcheinend ruhig und entſchloſſen, während ein Schimmer heiliger Hoffnung auf ihrer Wange erglühte; „und wenn Alles vorüber iſt, wollen wir zuſammen in eine glücklichere Welt wandern!“

Adelheid drückte die zarte geknickte Blume an ihre Bruſt. Beide weinten abermals zuſammen, aber ihr Kummer war milder und ſüßer als zuvor.

Zwanzigſtes Kapitel.

Die beſten Quellen will ich dir weiſen, dir Beeren pflücken.

Der Sturm.

Der Tag dämmerte hell und wolkenlos über dem Leman am Morgen nach dem Winzerfeſte. Hunderte der genügſamen zeitſparenden Schweizer hatten die Stadt noch vor Tagesanbruche verlaſſen und als die Sonne heiter ſtrahlend über die gerundeten lachenden Gipfel der benachbarten Ufer heraufkam, drängten ſich ſchon viele Fremdlinge in den Barken am Seeufer.

Auf dem Felſen-Schloſſe zu Blonay und in deſſen Nähe ſah man um dieſe frühe Stunde alles in rühriger Bewegung; Dienſtboten rannten mit eilfertigen Mienen von Zimmer zu Zimmer, vom Hof zur Terraſſe und vom Raſen nach dem Thurm. Auf den benachbarten Feldern ruhten die Landleute auf ihren Ackerwerkzeugen, in ſtaunender bewundernder Erwartung auf die Vorkehrungen ihrer Herren blickend; denn wenn unſere Schilderung auch nicht einem

ſtreng feudalen Zeitalter angehört, ſo ereigneten ſich gleichwohl die Einzelnheiten unſerer Geſchichte lange vor jenen großen politiſchen Begebenheiten, welche ſeitdem den ſocialen Zuſtand Europa's ſo weſentlich verändert haben.

Die Schweiz war damals ſelbſt für die meiſten benachbarten Nationen ein verſchloſſenes Land und der gegenwärtige verbeſſerte Zuſtand der Straßen und Gaſthöfe nicht allein dieſen Bergbewohnern ſondern auch dem ganzen übrigen Welttheile, den man damals weit eigentlicher den ausſchließlich gebildeten nannte — völlig unbekannt. Sogar Pferde ſah man nicht häufig auf dem Uebergang über die Alpen; der Reiſende, nicht ſelten auch der vertrautere Fuhrmann und der Schmuggler auf jenen rauhen Pfaden, nahm ſeine Zuflucht zu dem ſicherer gehenden Maulthier. Straßen gab es allerdings wie in den übrigen Theilen Europa's — in den ebenen Gegenden, ſofern nämlich irgend ein Theil der großen wellenförmigen Oberfläche dieſes Landſtriches einen ſolchen Namen verdient; befand man ſich aber einmal zwiſchen den Bergen, ſo war das Hufthier mit Ausnahme höchſt kunſtloſer Räderkarren in den engen ſchluchtähnlichen Thälern das einzige Beförderungsmittel, dem man ſich anvertrauen konnte und das in der That auch gebraucht wurde.

Unter dem langen Zuge von Reiſenden, der damals die Thore von Blonay verließ, als eben der Nebel auf den weiten angeſchwemmten Wieſen der Rhone ſich zu regen begann, befand ſich ſchon alles in den Sätteln. Ein Courier war über Nacht mit einem Saumthiere abgegangen, um für die Nachkommenden die nöthigen Reiſevorkehrungen zu treffen; rüſtige junge Bergbewohner waren ihm von Zeit zu Zeit gefolgt, jeder zur Bequemlichkeit der Reiſenden mit beſonderen Befehlen beauftragt. Als die Cavalcade den großen Schloßbogen paſſirte, ſchmetterte ihnen das muntere belebende Horn ein Abſchiedslied nach, welchem der Gebrauch die Bedeutung eines glückwünſchenden Lebewohls gegeben hatte. Auf einem gewundenen maleriſchen Saumpfade führte der Weg zwiſchen Alpenwieſen

Wäldern, Felſen und Weilern bis zu dem Waſſerrande des Genferſees hinab. Voraus ritt Roger von Blonay mit ſeinen beiden vornehmſten Gäſten; Erſterer auf einem Streitroſſe, das er vor vielen Jahren als Krieger geritten hatte, die beiden Letzteren auf tüchtigen Maulthieren, welche für die Berge gut dreſſirt und lange daran gewöhnt waren. Hinter ihnen kamen Adelheid und Chriſtine, dicht neben einander in der ſchüchternen Zurückhaltung ihrer jungfräulichen Stellung; ſie waren in leiſer vertraulicher und ſelten unterbrochener Unterredung begriffen. Ihnen folgten einige Diener und dann kamen Sigmund neben Signor Grimaldi's Freund, und einem von der Familie Blonay; Letzterer ſollte mit dem Baron zurückkehren, nachdem ſie ihren Gäſten das Ehrengeleite bis Villeneuve gegeben hätten. Den Zug ſchloſſen Maulthiertreiber, Bediente und die Führer der Packthiere; erſtere alle, wer von ihnen über die Alpen zu ziehen vorhatte, mit den Feuerwaffen jener Zeit am Sattelknopf, jeder mit Rappier, Jagdmeſſer oder ſonſt einer militairiſchen Waffe verſehen, die er auf eine Weiſe an ſich trug, welche zeigte, daß man die Gelegenheit für deren Gebrauch nicht ganz unter die Unmöglichkeiten zählte.

Da die Abreiſe von Blonay nicht von jenem Abſchiednehmen begleitet war, welches den Reiſenden in der Regel einen Anflug von Trauer mittheilt, ſo befand ſich die Cavalcade, als ſie in die reine erheiternde Morgenluft hinausritt, zum großen Theil in der beſten Stimmung, um die Lieblichkeit der Landſchaft zu genießen und ſich der Fröhlichkeit und dem Entzücken hinzugeben, wie eine ſo wunderbare Scene ſie bei Allen, welche für Naturſchönheiten empfänglich ſind, erwecken wird.

Adelheid zeigte ihrer Gefährtin mit frohem Blicke die verſchiedenen Punkte der Ausſicht, um Chriſtinens Gedanken von ihrem eigenen Kummer abzulenken, der durch den Schmerz über den Verluſt ihrer Mutter noch erhöht war, von der ſie ſich nun zum erſten Male in ihrem Leben, ſeit ihrem, wenn auch geheimen Verkehr,

ſo lange ſie unter fremdem Dache gewohnt hatte, ernſtlich getrennt ſah. Chriſtine gab ſich mit Freuden den gütigen Abſichten ihrer neuen Freundin hin und ſuchte ſich an dem was ſie ſah zu erheitern, wie der Trauernde überhaupt die Freude nur mit dem eiferſüchtigen Vorbehalte ſeiner eigenen geheimen Leidensmotive zuläßt.

„Jener Thurm, dem wir uns nähern, iſt Châtelard,“ bemerkte die Erbin von Willading gegen Balthaſars Tochter immer in derſelben freundlichen Abſicht; „das Schloß iſt faſt eben ſo alt und angeſehen wie das, welches wir eben verließen; nur war es nicht ſo ununterbrochen der Wohnſitz derſelben Familie, denn dieſe Herren von Blonay haben ſeit tauſend Jahren den nämlichen Felſen bewohnt und ſich ſtets durch ihren Muth und ihre Treue ausgezeichnet.“

„In der That, wenn das Leben irgend etwas bietet, was ſeine alltäglichen Leiden aufwiegen kann,“ bemerkte Chriſtine mit mildem Bedauern und vielleicht nicht ohne die Verkehrtheit des Kummers, „ſo muß es in dem Bewußtſeyn beſtehen, daß man von Vorfahren abſtammt, welche unter den Großen und Glücklichen ſtets gekannt und geehrt waren. Sogar die Tugend, die Gutherzigkeit und große Thaten flößen kaum einen Reſpekt ein, wie wir ihn für den Sire von Blonay empfinden, deſſen Familie, was Du eben geſagt haſt, ſchon tauſend Jahre auf jenem Felſen über uns hauſte!“

Adelheid ſchwieg: ſie wußte wohl das Gefühl zu würdigen, das ihre Freundin auf ſo natürlichem Wege zu dieſer Betrachtung geführt hatte und erkannte die ganze Schwierigkeit, einer ſo tiefen Wunde, wie ſie ihrer Begleiterin geſchlagen worden, mit Balſam zu nahen.

„Wir dürfen nicht immer annehmen, daß die, welche die Welt am meiſten ehrt, auch die Glücklichſten ſeyen,“ gab ſie endlich zur Antwort; „die Achtung, an die wir gewöhnt ſind, wird bald zur Nothwendigkeit, ohne eine Quelle des Vergnügens zu ſeyn und die Gefahr, ſie zu verlieren, kann den Stolz über ihren Beſitz mehr als aufwiegen.“

„Du wirſt wenigſtens zugeben, daß die Scheu und Verachtung Anderer ein Fluch iſt, mit dem uns nichts auf der Welt verſöhnen kann.“

„Wir wollen jetzt lieber von anderen Dingen reden, Liebe. Es kann wohl lange dauern bis eine von uns beiden dieſes große Schauſpiel von Fels und Gewäſſer, von dunklen Gebirgen und ſchimmernden Gletſchern wieder ſieht; wir wollen uns nicht undankbar zeigen für das Glück, das wir beſitzen und uns nicht grämen um das, was unerreichbar iſt.“

Chriſtine ergab ſich ruhig in die liebevolle Abſicht ihrer neuen Freundin, und ſo ritten ſie ſchweigend auf dem gewundenen Pfade dahin, bis die ganze Geſellſchaft nach langem aber angenehmem Abwärtsſteigen die Straße erreichte, welche von den Wellen des Sees beinahe beſpült wird.

Wir haben ſchon einmal in den früheren Blättern unſerer Geſchichte der außerordentlichen Schönheiten der Straße gedacht, welche nahe an dieſem Ende des Leman hinzieht. Nachdem die Cavalcade die Höhe des milden und geſunden Montreux erklommen, zog ſie unter einem Laubdache von Nußbäumen abermals abwärts nach dem Thore von Chillon, bog dann um den Rand des Sees herum und erreichte Villeneuve um die Stunde, welche zum Morgenimbiß beſtimmt war. Hier ſtiegen Alle ab und erfriſchten ſich eine Zeit lang, worauf Roger von Blonay und ſeine Begleiter nach vielen warmen und aufrichtigen Glückwünſchen ihr letztes Lebewohl ſagten.

Die Sonne war in den tiefen Schluchten kaum erſt ſichtbar als die nach dem Sanct Bernhard beſtimmten Reiſenden abermals in den Sattel ſtiegen. Die Straße verließ nun natürlich den See und durchſchnitt jene breiten angeſchwemmten Niederungen, welche ſeit drei Jahrtauſenden durch das Auswaſchen der Rhone gebildet, und — wenn man anders geologiſchen Symptomen und alten Sagen trauen darf — durch gewiſſe heftige Naturerſchütterungen vollendet

wurden. Mehrere Stunden lang ritten unſere Wanderer durch Gefilde von ſo wunderbarer Fruchtbarkeit und ſolchem Reichthume der Vegetation, daß ihr Pfad eher einem Ausflug auf den weiten Ebenen der Lombardei als einer Reiſe durch die gewöhnlichen Schweizergegenden glich; nur daß die Ausſicht, unähnlich der grenzenloſen Ausdehnung des italieniſchen Gartens, auf jeder Seite durch ſenkrechte Felswände begränzt war, welche ſich manche tauſend Fuß hoch gen Himmel empor thürmten, und nur durch eine Strecke von wenigen Meilen von einander getrennt waren — eine Entfernung, die in ihrer Wirkung auf's Auge bei der Größe des Maßſtabs, in welchem die Natur dieſe ungeheuren Pfeiler errichtet, noch mehr zuſammenſchrumpfte.

Es war hoher Mittag, als Melchior von Willading und ſein ehrwürdiger Freund bei der berühmten Brücke von Sanct Maurice über die ſchäumende Rhone voranritten. Hier betraten ſie das Land Wallis, welches damals gleich Genf ein Bundesgenoſſe, nicht aber ein Conföderirter der Schweizer Kantone war, und alle Gegenſtände, lebloſe wie belebte, begannen nunmehr jene Miſchung von Großartigem, Unfruchtbarem, Ueppigem und Abſtoßendem anzunehmen, wodurch dieſe Gegend ſo allgemein bekannt iſt.

Adelheid ſchauderte unwillkührlich zuſammen, trotz dem, daß ihre Einbildungskraft durch das Gerücht ſogar noch auf mehr, als die Wahrheit hätte erwarteu laſſen, vorbereitet war, als ſich das Thor von Sanct Maurice in ſeinen Angeln drehte, und die Geſellſchaft buchſtäblich in dieſe wilde troſtloſe und doch romantiſche Region einſchloß. Während ſie jedoch längs der Rhone hinzogen, fand ſie und diejenigen ihrer Begleiter, denen die Scene neu war, fortwährend Gegenſtände der Verwunderung; jeden Augenblick folgte ein unvorhergeſehener Wechſel, der ſie von Bewunderung zu Widerwillen, von Rufen des Entzückens zu Schaudern der Enttäuſchung führte. Die Gebirge auf beiden Seiten waren düſter und ohne den reichen Farbenſchmelz der grünen Waidehöhen; der größte Theil

des Thales zeigte aber den üppigſten mannigfaltigſten Wachsthum. An einer Stelle hatte ein Bergſee, einer jener Waſſerbehälter, welche ſich unter den Gletſchern auf den Höhen der Felſen bilden, ſeine Umfaſſung durchbrochen, war gleich einer Waſſerhoſe in's Thal herabgeſtürzt, jede Spur von Anbau vor ſich herſchwemmend und die Wieſen weithin mit einem wahren Chaos von Trümmern bedeckend. Die traurigſte Oede und die lachendſte Fruchtbarkeit gränzten dicht an einander: Fleckchen von Grün, durch eine glückliche Formation des Bodens zufällig entſtanden, tauchten zuweilen gleich Oaſen in der Wüſte mitten aus der Einöde empor, welche der Kunſt und Mühe des Menſchen Jahrhunderte lang Trotz bieten mochte. Mitten in dieſem furchtbaren Gemälde der Verödung ſaß ein Crétin mit ſeinen halbmenſchlichen Attributen, der lallenden Zunge, der Geiſtesſtumpfheit und der thieriſchen Freßgier, als ob er dieſe troſtloſe Einſamkeit vollenden wollte. Hatte man dieſen Gürtel vernichteter Vegetation hinter ſich, ſo öffnete ſich wieder eine Scene, ſo lieblich, wie Phantaſie und Auge es ſich nur wünſchen mochte. Quellen hüpften von Fels zu Fels in den Strahlen der Sonne; das Thal wurde lieblich und grün; die Gebirge zeigten allmählich ſchönere und wechſelndere Formen, und glückliche, lachende Menſchengeſichter ließen ſich blicken, deren Friſche und Regelmäßigkeit vielleicht von höherem Gepräge als die der meiſten Schweizer zeugte. — Kurz, das Wallis war damals wie jetzt ein Land der entgegengeſetzten Extreme, worin aber das Ungaſtliche und Zurückſtoßende vorherrſchen mochte.

Trotz der geringen Strecke, welche unſere Wanderer zurückgelegt hatten, brach doch die Nacht über ſie ein, als ſie endlich Martigny erreichten; hier waren zum Voraus Anſtalten zu ihrer Aufnahme für die Nacht getroffen worden; auch wollten ſie ſich frühzeitig zur Ruhe begeben, um für die mühſame Reiſe des folgenden Tages in aller Frühe in Bereitſchaft zu ſeyn.

Martigny liegt auf der Stelle, wo das große Rhonethal ſeine

Richtung von Norden nach Süden gegen die von Weſten nach Oſten umtauſcht; von hier laufen drei der berühmten Gebirgspfade aus, welche zu eben ſo vielen Päſſen über die hohen Alpen führen: nämlich die zwei Straßen über den großen und kleinen Sanct Bernhard, beide nach Italien führend und die über den Col-de-Balme, welche einen der Gebirgspfeiler der Alpen durchſchneidet und gegen das berühmte Chamounithal nach Savoyen einmündet. Baron von Willading und ſein Freund wollten, wie wir ſchon oft bemerkt haben, die erſtere dieſer Straßen einſchlagen, da ihr nächſtes Ziel die Hauptſtadt Piemonts war. Der Paß des großen St. Bernhard, ſo lange bekannt durch ſein altes gaſtliches Kloſter, den höchſten Wohnſitz Europa's und in letzterer Zeit ſo berühmt durch den Uebergang einer Eroberungsarmee, gehört, was die Großartigkeit der Scenerie betrifft, nur zu den Alpenſtraßen zweiten Rangs. Die Anſteigung ſelbſt, bis zu dieſer Stunde ſo höchſt kunſtlos, iſt lange und vergleichungsweiſe gefahrlos, im Allgemeinen auch ziemlich gerade und zeigt nirgends jene abſchüſſigen Steigen, wie zum Beiſpiel der Gemmi, die Grimſel und verſchiedene andere Päſſe in der Schweiz und Italien; nur auf dem Gipfel oder dem Col des Berges ſelbſt muß man den Felſen buchſtäblich auf den rohen, breiten Staffeln erklimmen, welche unter den Gebirgspfaden der Alpen und Apenninen ſo häufig vorkommen. Das Mühſame dieſes Gebirgspaſſes kommt alſo mehr von ſeiner Länge und der Nothwendigkeit unausgeſetzten Steigens, als daher, daß das Erſteigen übermäßige Anſtrengung verurſachte und der Ruhm, welchen ſich der große Feldherr unſeres Jahrhunderts durch den Uebergang ſeiner Armee über dieſen Gipfel erworben, iſt mehr den militäriſchen Combinationen, welche hauptſächlich auf jenen baſirt waren, der Kühnheit ſeines Entſchluſſes und der Heimlichkeit und Raſchheit, mit der eine ſo ausgedehnte Operation bewerkſtelligt wurde, als den phyſiſchen Schwierigkeiten zuzuſchreiben, die dabei zu überwinden waren. In letzterer Beziehung wurde der Uebergang über den Sanct Bernhard — wie dieſer berühmte

coup-de-main gewöhnlich genannt wird — in unſeren eigenen Wildniſſen ſchon häufig übertroffen, denn hier haben ſchon ganze Armeen wochenlang wüſte Landſtriche voll breiter Ströme, zerriſſener Gebirge und ununterbrochener Wälder durchzogen, wobei ſich die blos körperliche Anſtrengung jeder gegebenen Anzahl von Tagen wahrſcheinlich als bedeutender herausſtellen würde, als ſie Napoleons Kampfgenoſſen bei dieſer Gelegenheit zu ertragen hatten.

Der Werth, den wir jeder Heldenthat beilegen, hängt ſo ſehr von der Größe ihrer Reſultate ab, daß man nur ſelten zu einer vollkommen unpartheiiſchen Beurtheilung ihrer Verdienſte gelangt; denn ſo einfach und blutlos der Sieg oder die Niederlage auch ausfalle, welche die Intereſſen der civiliſirten Geſellſchaft ſichern oder erſchüttern ſollen, ſie werden von der Welt immer als ein Ereigniß betrachtet, wichtiger als die glücklichſten Entwürfe des Verſtandes und der Tapferkeit, wenn ſie blos das Wohl eines entfernten unbekannten Volkes berühren. Wenn wir dieſe Wahrheit gehörig im Auge behalten, werden wir auch den Werth begreifen, welchen Selbſtvertrauen, ausgedehnte Macht und eine den Mitteln entſprechende Einheit für eine Nation haben. Kleine, getheilte Staaten verſchwenden ihre Stärke in Handlungen, welche für das allgemeine Intereſſe zu unbedeutend ſind, zerſplittern ihre geiſtigen Reichthümer, ſowie das Blut und die Schätze ihrer Unterthanen in Verfolgung von Planen, welche außer dem Bereiche ihrer eigenen Gränzen nirgends Sympathieen finden. Die Nation, welche aus numeriſcher Schwäche, aus Armuth an Mitteln, aus Mangel an Unternehmungsgeiſt oder männlicher Geſinnung ihre eigenen Bürger nicht in der Erwartung eines gerechten Rufes zu ſtützen vermag, entbehrt eines der erſten und unumgänglichſten Elemente der Größe; denn Ruhm wie Reichthum nähren ſich ſelbſt und finden ſich am eheſten da, wo deren Früchte bereits angehäuft liegen. Daraus erſehen wir neben anderen Folgerungen, wie wichtig es iſt, ſich eine Männlichkeit der Geſinnung anzueignen, welche uns befähigen wird,

über die Verdienſte und Mängel deſſen, was bei uns geſchieht, zu entſcheiden, und jene Abhängigkeit von andern abzuſchütteln, welche einige unter uns ſo gerne mit dem anſpruchsvollen Titel der Anerkennung der Kenntniſſe und des Geſchmacks zieren, die aber in Wahrheit mit ächter Beſcheidenheit und Schüchternheit gerade ſo viel zu ſchaffen hat, wie der Lakai, wenn er ſich mit dem Ruhme ſeines Herrn brüſtet.

Dieſe kleine Abſchweifung hat uns für einen Augenblick dem Gegenſtande unſerer Erzählung entführt. Wer irgend die Mittel dazu beſitzt, wird ſich nicht zu der ſpäten Jahreszeit, in welcher unſere Geſellſchaft das Städtchen Martigny erreichte, in die ſtürmiſchen Regionen der Alpen wagen, ohne ſich nach einem oder mehrern paſſenden Führern umzuſehen. Die Dienſte dieſer Leute ſind in vieler Hinſicht nützlich, ganz beſonders aber iſt es ihr guter Rath über die Zeichen des Himmels, die Temperatur der Luft und die Richtung der Winde, wozu lange Vertrautheit dieſer Gegenſtände ſie befähigen. Der Baron von Willading und ſein Freund ſchickten alſo unverzüglich einen Boten nach einem Bergbewohner, Namens Pierre Dumont, der des beſten Rufes der Treue genoß und mit all' den Schwierigkeiten des Auf- und Niederſteigens beſſer bekannt ſeyn ſollte als jeder Andere, der in den Schluchten dieſes Theiles der Alpen zu reiſen pflegte.

Heutigestags, wo Hunderte aus bloßer Neugierde das Kloſter beſuchen, wird jeder Landbewohner von hinlänglicher Stärke und Einſicht zum Führer, und die kleine Gemeinde des unteren Wallis findet in der Spedirung der Müßigen und Reichen eine ſo ergiebige Quelle des Einkommens, daß ſie ſich veranlaßt ſah, dieſen Dienſt durch recht nützliche und gerechte Verordnungen zu reguliren. Zu der Zeit unſerer Erzählung war aber dieſer Pierre der einzige, der ſich durch ein glückliches Zuſammentreffen von Umſtänden unter den wohlhabenderen Fremden einen Namen erworben hatte und von dieſer Klaſſe von Reiſenden gemeiniglich verlangt wurde. Es dauerte

nicht lange, bis er ſich in dem Gaſtzimmer der Herberge einfand — ein geſunder, kräftiger, blühender Sechziger mit allen Zeichen dauernder Geſundheit und Stärke, nur mit faſt unmerklichem ſchwerem Athem behaftet.

„Biſt Du Pierre Dumont?“ fragte der Baron, die offene Phyſiognomie und derbgedrungene Geſtalt des Walliſers mit Wohlgefallen betrachtend. „Du wurdeſt von mehr als einem Reiſenden in ſeinem Buche erwähnt.“

Der ſtattliche Bergbewohner richtete ſich ſtolz empor und bemühte ſich mit wohlgemeinter aber rauher Höflichkeit für das Kompliment zu danken, denn die Bildung mit ihrem Trug und ihrer Feinheit war damals noch nicht in die Thäler der Schweiz eingedrungen.

„Sie haben mir Ehre erwieſen, Monſieur,“ erwiederte er; „mein gutes Glück wollte, daß ich den Col mit vielen braven Herren und ſchönen Damen, zweimal ſogar mit Prinzen überſteigen durfte.“ (Obſchon hartnäckiger Republikaner, war Pierre gleichwohl nicht unempfindlich für weltlichen Rang.) „Die frommen Mönche kennen mich wohl, und wer das Kloſter betritt, wird darum nicht ſchlimmer aufgenommen, weil er mit mir kommt. Ich werde mit Freuden eine ſo ſchöne Geſellſchaft aus unſerem kalten Thale in die ſonnigen Gefilde von Italien hinüber führen, denn die Natur hat uns — wenn ich die Wahrheit ſagen ſoll — für unſere Bequemlichkeit auf die falſche Seite des Gebirges geſetzt, obwohl wir in Sachen von größerer Wichtigkeit ſogar gegen die Bewohner von Turin und Mayland im Vortheile ſtehen.“

„Was mag wohl die Ueberlegenheit des Walliſers vor dem Lombarden oder dem Piomenteſer begründen?“ fragte Signor Grimaldi haſtig, als ob er auf die Antwort begierig wäre. „Ein Reiſender muß jede Art von Belehrung aufſuchen, und ich halte dies für eine neuentdeckte Thatſache.“

„Die Freiheit, Signor! Wir ſind unſere eigenen Herren; wir ſind es ſeit dem Tage, da unſere Väter die Schlöſſer der Barone

eroberten und ihre Tyrannen zwangen, unſeres Gleichen zu werden. So oft ich die warmen Ebenen von Italien erreiche, muß ich daran denken, und ich kehre jedesmal um dieſer Betrachtung willen zufriedener in meine Hütte zurück.“

„Gleich einem Schweizer geſprochen, wenn es auch nur von einem Bundesgenoſſen der Kantone geäußert wurde!“ rief Melchior von Willading in herzlicher Freude. „Dies iſt der Geiſt, Gaetano, der unſere Bergbewohner aufrichtet und ſie mitten in ihren Felſen und Eisbergen glücklicher macht als Deine Genueſer an ihrem warmen und glühenden Meerbuſen.“

„Das Wort Freiheit wird weit häufiger angewendet, als verſtanden, und ebenſo oft falſch wie richtig gebraucht, Melchior,“ erwiederte Signor Grimaldi ernſthaft. „Ein Land, auf welches Gott in ſeinem Grimme die Hand ſo ſchwer wie auf dieſes gelegt hat, muß wohl irgend einen Troſt haben wie zum Beiſpiel das Phantom, mit dem der ehrliche Pierre ſo wohl zufrieden zu ſeyn ſcheint. — Aber ſag mir einmal, Herr Führer, haben viele Reiſende in letzterer Zeit den Uebergang verſucht, und was hältſt Du von den Ausſichten unſeres Vorhabens? wir bekommen zuweilen in unſerem Italien, das Du ſo wohlfeil anſchlägſt, gar düſtere Schilderungen Deiner Alpenpfade zu hören.“

„Verzeihung, edler Signore, wenn mich die Freiheit eines Gebirgmannes zu weit geführt hat. Ich ſchätze euer Piemont darum nicht zu gering, weil ich unſer Wallis mehr liebe. Ein Land kann ganz vortrefflich ſeyn, wenn ein anderes auch beſſer ſcheinen ſollte. Was die Reiſenden betrifft, ſo iſt in letzter Zeit Niemand von Bedeutung über den Col gekommen; Landſtreicher und Abenteurer haben ſich allerdings in gewohnter Anzahl eingeſtellt, denn der Geruch der Kloſterküche erreicht die Naſen dieſer Schlingel ſogar hier im Thale, obwohl wir zwölf lange Meilen von einem zum andern zu reiſen haben.“

Signor Grimaldi wartete, bis Adelheid und Chriſtine, welche

ſich zum Schlafengehen anſchickten, ſich zurückgezogen hatten und nahm dann ſeine Fragen wieder auf.

„Du haſt nicht vom Wetter geſprochen?“

„Wir befinden uns in einem der unſicherſten und verrätheriſchſten Manate der guten Jahreszeit, Meſſieurs. Der Winter ſammelt ſich bereits auf den oberen Alpen und wenn einmal der Froſt gleich unruhigen Vögeln herumfliegt, welche nicht wiſſen, wo ſie ſich niederlaſſen ſollen, ſo iſt es ſchwer zu ſagen, ob man ſeinen Mantel nöthig hat oder nicht.“

„San Francesco! glaubſt Du, Freund, ich ſchachere mit Dir um einen Ueberrock mehr oder weniger? Ich deutete auf Lavinen und Felsſtürze — auf Wirbelwinde und Stürme!“

Pierre lachte und ſchüttelte den Kopf, gab aber eine unbeſtimmte Antwort, wie ſein Geſchäft es mit ſich brachte.

„So lauten die italieniſchen Anſichten über unſere Hügel, Signore,“ meinte der Führer; „ſie ſchmecken nach ſüdlicher Einbildungskraft. Unſer Paß wird ſelbſt beim Schmelzen des Schnees nicht ſo oft von Lavinen geſperrt als manche andere, die ich kenne. Hättet ihr die Alpen-Spitzen vom See aus beobachtet, ſo würdet ihr geſehen haben, daß ſie mit Ausnahme der grauen Gletſcher noch alle nackt und braun ſind. Erſt muß der Schnee vom Himmel fallen, ehe er als Lavine herabkommt und ich denke, wir haben noch einige Tage bis zum eigentlichen Winter.“

„Deine Berechnungen ſind recht fein geſtellt, Freund,“ erwiederte der Genueſer, herzlich froh den Führer mit ſo viel anſcheinender Zuverſicht vom Wetter ſprechen zu hören, „und wir ſind Dir darob zu Dank verbunden. Wie ſteht's mit den Reiſenden, die Du genannt haſt? Gibt's Straßenräuber auf unſerem Pfade?“

„Man hat es allerdings erlebt, daß ſolche Spitzbuben die Straße unſicher machten; aber im Allgemeinen iſt für das Riſico zu wenig zu gewinnen. Reiche Reiſende laſſen ſich nicht alle Tage zwiſchen unſern Felſen blicken und Ihr wißt wohl, Signore, daß

für ſolche Freibeuter ebenſo gut zu wenige als zu viele Wanderer auf dem Wege ſeyn können.“

Der Italiener war durch Gewohnheit in allen derartigen Dingen mißtrauiſch und warf einen raſchen argwöhniſchen Blick auf den Führer. Allein Dumont's freies offenes Geſicht entfernte alle Zweifel an ſeiner Ehrlichkeit, zu geſchweigen, daß er eines wohl begründeten Rufes genoß.

„Aber Du haſt von gewiſſen Landſtreichern geſprochen, welche uns vorangegangen ſind?“

„Damit könnte es allerdings beſſer ſtehen,“ gab der ehrliche Bergbewohner zur Antwort und ſenkte das Haupt mit ſo nachdenklicher Miene, daß ſeine Worte dadurch nur noch mehr Gewicht erhielten. „Viele Leute von ſchlimmem Aeußeren ſind allerdings heute hinaufgezogen; ſo z. B. ein Neapolitaner, Namens Pippo, der Alles iſt nur kein Heiliger — ein gewiſſer Pilgrim, der im Kloſter dem Himmel näher iſt, als er's im Tode ſeyn wird — St. Pierre bitt' für mich, wenn ich dem Manne Unrecht thue! — und ein oder zwei andere vom ſelben Gelichter. Noch Einer — ein gewiſſer Jacques Colis — iſt haſtigen Laufes hinaufgeeilt mit gutem Grunde, wie man ſagt, denn durch eine Thorheit bei den Spielen der Abtei hat er ſich zur Zielſcheibe aller Spaßvögel von Vevay gemacht.“

Der Name wurde von mehreren Stimmen in der Nähe des Sprechers wiederholt.

„Der Nämliche, Meſſieurs. Es ſcheint, Sieur Colis hätte gerne ein Mädchen bei den öffentlichen Spielen geheirathet; als aber ihre Geburt bekannt wurde, da fand ſich's, daß ſeine Braut Niemand anders war, als das Kind Balthaſars, des Scharfrichters von Bern!“

Allgemeine Stille verrieth die Verlegenheit der meiſten Zuhörer.

„Und dieſe Geſchichte iſt bereits bis in dieſe Schlucht gedrungen,“

rief Sigmund in ſo tiefem feſtem Tone, daß Pierre zuſammenfuhr, während die beiden alten Edelleute nach einer andern Seite hinſahen als ob ſie das, was vorging, nicht bemerkt hätten.

„Das Gerücht hat flinkere Füße als ein Maulthier, junger Offizier,“ gab der ehrliche Führer zur Antwort. „Die Geſchichte, wie Ihr ſie nennt, wird wohl raſcher über die Berge wandern, als die Leute, denen ſie begegnete. Hätt' ich doch nie gedacht, daß ſolch' ein Wunder ſich ereignen könnte — aber ſo iſt es; das Gerücht eilt ſchneller, als die Zunge, die es verbreitet und kommt ihm vollends ein Bißchen Unwahrheit zu Hülfe, ſo jagt ſelbſt der Wind kaum raſcher dahin. Der ehrliche Jacques Colis hat wahrſcheinlich im Sinn, dem Aufſehen ſeiner Geſchichte zu entgehen; aber mein Leben zum Pfand — ſo ſehr er auch eilt, ſeinen Spöttern zu entfliehen, er wird ſie dennoch mit allen Zuſätzen ſicher geborgen in der Herberge zu Turin wiederfinden, wenn er erſt jene Stadt erreicht hat.“

„Dies ſind demnach Alle?“ fiel Signor Grimaldi ein, ſobald er an Sigmunds tiefen Athemzügen bemerkte, daß es Zeit ſey, ſich ins Mittel zu legen.

„O nein, Signore — da iſt noch ein Anderer, der mir weniger gefällt, als alle Uebrigen. Ein Landsmann von Euch, der ſich unverſchämt genug Il Maledetto nennt.“

„Maſo!“

„Eben derſelbe.“

„Der ehrliche beherzte Maſo und ſein edler Hund!“

„Signore, Ihr beſchreibt den Mann in einigen Dingen ſo gut, daß ich mich wundere, wie Ihr ihn in anderen ſo wenig kennt. Maſo hat auf der Straße an Muth und Unternehmungsgeiſt nicht ſeines Gleichen und ſein Thier ſteht an edlen Eigenſchaften nur unſern Kloſterdoggen nach; wenn Ihr aber von des Herren Ehrlichkeit ſprecht, ſo nennt Ihr da etwas, worin ihm die

Welt wenig zutraut und thut dem Thiere großes Unrecht, da es in dieſer Hinſicht von beiden bei weitem das beſſere iſt.“

„Das mag allerdings wahr ſeyn,“ verſetzte Signor Grimaldi, ſich ängſtlich gegen ſeine Gefährten kehrend. „Der Menſch bietet eine ſonderbare Miſchung von Gutem und Böſem; ſeine Handlungen, wenn natürlichen Antrieben entſprungen, ſind ſo verſchieden von dem, was ſie durch Berechnung werden, daß man kaum für einen Mann von Maſo's Temperamente einſtehen möchte. Wir kennen ihn als einen ſehr thätigen Freund und ſolch' ein Mann könnte wohl ein höchſt gefährlicher Feind werden, denn ſeine Gaben wurden ihm nicht karg zugemeſſen. Und doch haben wir einen großen Vortheil auf unſerer Seite; denn wer einmal ſeinem Mitgeſchöpfe den geringſten Dienſt erwieſen hat, fühlt für den, ſo er gerettet, eine Art von Vaterliebe und wird ſich wohl ſchwerlich des freudigen Bewußtſeyns berauben, daß es Weſen ſeiner Gattung gibt, welche ihm eine dankbare Erinnerung zollen.“

Dieſe Bemerkung wurde von Melchior von Willading in demſelben Sinne beantwortet, und der Führer entfernte ſich, als er bemerkte, daß man ſeiner nicht länger bedurfte.

Bald darauf verfügten ſich die Reiſenden zur Ruhe.

Einundzwanzigſtes Kapitel.

Noch unſtät ſchwankt das Jahr vor ſeinem Ende.
Der Winter ſchickt ſchon oft am Abend Stürme
Und Froſt am Morgen, läßt auch garſtig Schneegeſtöber
Des Tages Heiterkeit entſtellen.

Thomſon.

Mit dem Dämmern des Morgens erklang Pierre Dümonts Horn unter den Fenſtern des Gaſthofes zu Martigny; bald darauf erſchienen ſchlaftrunkene Diener, die ſtörriſchen Maulthiere wurden geſattelt und das Gepäck aufgeladen. Einige Minuten

ſpäter war die kleine Karavane — denn die Cavalcade verdiente beinahe dieſen Namen — bereits verſammelt und der ganze Zug trat den Marſch nach den Gipfeln der Alpen an.

Die Reiſenden verließen jetzt das Rhonethal, um ſich unter den wirren nebligen Gebirgsmaſſen zu vergraben, welche den Hintergrund der Landſchaft bildeten, die ſie vom Schloſſe Blonay und dem Genferſee aus betrachtet hatten. Bald waren ſie mitten in der Schlucht und gelangten allmählich, den Irrgängen eines toſenden Bergſtroms folgend, in vielfachen Bergwindungen auf eine rauhe Hochebene mit mageren Waiden, deren Bewohner ihren kärglichen Lebensbedarf hauptſächlich durch Viehzucht ſich gewannen.

Einige Meilen oberhalb Martigny liefen die Pfade abermals auseinander; der eine wandte ſich links gegen das hochgelegene Thal, das ſeitdem in den Sagen jener wilden Gegend berühmt geworden iſt — dort bildete ſich nämlich ein Gletſcherſee, der zu mächtig für ſeine Unterlage das Eisbollwerk durchbrach und als gewaltiger Waſſerberg viele Meilen weit bis zur Rhone hinabſtürzte, jede Spur von Civiliſation auf ſeinem Wege vernichtend und an manchen Stellen ſogar das Antlitz der Natur verändernd. Hier wurde die ſchimmernde Kuppe des Mont Vélan ſichtbar — noch immer, obgleich dem Auge um ſo Vieles näher als damals zu Vevay, ein ferner ſtrahlender Pfeiler, groß in ſeiner geheimnißvollen Einſamkeit, auf welchem der Blick gerne verweilt, wie er etwa die reinen mackelloſen Ränder einer ſchläfrigen Wolke zu betrachten liebt.

Wir haben ſchon oben geſagt, daß die Straße auf den großen St. Bernhard mit Ausnahme hie und da einer Schlucht oder Anhöhe bis zu dem Punkt, wo man den letzten Felswall zu überſteigen hat, nirgends auffallend ſtark anſteigt. Der Pfad ſchlängelt ſich im Gegentheil meilenlang durch ziemlich ebene Thäler, obwohl die Hauptrichtung natürlich immer aufwärts geht und auf dem größeren Theile der Strecke hat man kulturfähiges Land neben

ſich, das freilich bei der Magerkeit des Bodens und der Kürze der guten Jahrszeit die Mühe des Landmanns nur kärglich belohnt. In dieſer Hinſicht unterſcheidet ſich das Thal von den meiſten anderen Alpenpäſſen; allein wenn ihm auch die Wildheit, die Abwechslung und Erhabenheit des Splügens, St. Gotthards, des Gemmi und Simplons abgeht, ſo trägt er gleichwohl das Gepräge der Großartigkeit und der Reiſende wird gleichſam in unmerklichen Abſtufungen auf eine Höhe geführt, welche nach und nach all ſeine gewohnten Anknüpfungspunkte an die tiefere Welt verändert.

Von dem Augenblicke, da ſie die Herberge verließen, bis zum Halte ritten Melchior von Willading und Signor Grimaldi neben einander wie am Tage zuvor. Die beiden alten Freunde hatten noch gar Vielerlei zu vertraulicher Mittheilung auf dem Herzen und waren ſeither durch die Gegenwart Rogers von Blonay und die Zudringlichkeit des Vogts an freiem Austauſche gehindert worden. Beide hatten überdies Adelheids Lage, ihre Hoffnungen und künftiges Geſchick reiflich erwogen. Beide hatten die Sache von dem Standpunkte betrachtet, wie zwei alte Edelleute damaliger Zeit, die nicht ohne tiefes Mitgefühl für ihre Angehörigen, gleichwohl zu viel Erfahrung beſitzen, um die Welt und ihre Bande außer Acht zu laſſen, eine Sache von ſo zarter Natur betrachten mußten.

„Mich überkam ein Gefühl des Bedauerns, vielleicht — wenn ichs beim rechten Namen nenne — des Neids,“ bemerkte der Genueſer eben über dieſen Gegenſtaud, der ihre Zeit und Gedanken vorzugsweiſe in Anſpruch nahm, während ſie langſam dahin ritten und ihren Thieren die Zügel überließen — „mich überkam ein Gefühl des Bedauerns, als ich zum erſtenmal das ſchöne Weſen ſah, das Dich, Melchior, Vater nennt. Gott iſt in vielen Dingen, welche Menſchen beglücken, gnädig gegen mich geweſen; nur meine Ehe hat er verflucht und zwar nicht nur im Keime, ſondern auch in der Frucht. Dein Kind iſt pflichtgetreu und liebevoll, iſt Alles,

was nur ein Vater wünſchen kann; und doch mußte jetzt dieſe ungewöhnliche Neigung herbeikommen, um Deine ſchönen und gerechten Hoffnungen für ihr Wohlergehen zu verwirren, wenn nicht gar zu vernichten! Das iſt keine alltägliche Sache, die ſich durch einige Drohungen und durch eine Luftveränderung heilen ließe — nein, eine tief gewurzelte Neigung, welche ſich nur zu feſt auf Achtung gründet. — Bei San Francesco! ich meine zuweilen, Du thäteſt wohl daran, die Einſegnung zu geſtatten!“

„Wollte der Zufall, daß wir den flüchtigen Jacques Colis zu Turin träfen — der würde uns einen anderen Rath geben,“ gab der alte Baron trocken zur Antwort.

„Das iſt ein furchtbares Hemmniß für unſere Wünſche! Wäre der Junge Alles andere, nur nicht eines Henkers Kind! Ich glaube kaum, daß Du eine Einwendung haben könnteſt, Melchior, wenn er blos von einem Diener oder einem anderen gemeinen Angehörigen Deiner Familie abſtammte?“

„Es wäre weit beſſer, wenn er von einem unſeres Gleichen entſprungen wäre, Gaetano. Ich räſonnire nur ſelten über die Lehren dieſer und jener politiſchen Sekte; aber ich denke und fühle in dieſer Sache als Vater eines einzigen Kindes. All die Gebräuche und Anſichten, in denen wir erzogen wurden, mein Freund, ob nun thöricht oder weiſe, gerecht oder tyranniſch — ſie ſind lauter Beſtandtheile unſeres Glücks und wenn ich auch mit Freuden thun möchte, was den übrigen Menſchen recht iſt, ſo wollte ich doch lieber mit jeder anderen als meiner eigenen Tochter eine Neuerung beginnen. Mögen die, welche Philoſophie, Gerechtigkeit und die natürlichen Rechte ſo über Alles lieben, uns mit ihrem Beiſpiele vorangehen.“

„Du haſt den Stein des Anſtoßes getroffen, an welchem tauſend wohlerſonnene Pläne zur Beſſerung der Welt ſcheitern, ehrlicher Melchior. Könnten wir mit Anderer Händen arbeiten, mit fremdem Wehe Opfer bringen, mit fremden Mitteln bezahlen —

unſer Fleiß, unſere Uneigennützigkeit, unſere Freigebigkeit fänden kein Ende! Und doch wäre es Jammerſchade, wenn ein ſo ſüßes Mädchen, ein ſo edler Jüngling nicht unter ein Joch kämen.“

„Ja, ein Joch wäre es in der That für eine Tochter vom Hauſe Willading,“ erwiederte der ernſtere Vater mit Nachdruck. „Ich habe die Sache, wie mir gebührt, von allen Seiten betrachtet, Gaetano, und wenn ich auch einen Menſchen, der mir das Leben gerettet, nicht rauh zurückſtoßen und in einem Augenblicke, da ſelbſt Fremdlinge ſich zu gegenſeitigem Schutz und Beiſtand aneinander ſchließen, aus meiner Geſellſchaft weiſen will — in Turin müſſen wir uns trennen für immer!“

„Ich weiß nicht, wie ich Dich loben, noch wie ich Dich tadeln ſoll, armer Melchior! Es war ein trauriger Anblick, als Balthaſars Tochter vor ſo vielen Tauſenden die Trauung verweigert wurde!“

„Ich betrachte die Sache als freundliche und glückliche Warnung vor dem Abgrund, worein thörichte Zärtlichkeit uns Beide verlocken wollte, theurer Freund.“

„Du magſt Recht haben, und gleichwohl wünſche ich, Du steckteſt tiefer im Irrthum, als nur jemals ein Chriſt geweſen. Dies hier ſind rauhe Gebirge, Melchior und hat der Junge dieſes Land erſt hinter ſich, ſo ließe ſichs wohl einrichten, daß er die Schweiz für immer vergäße. Er könnte ein Genueſer werden; ſiehſt Du nun in dieſem Falle nicht ein Mittel, um einige der jetzigen Schwierigkeiten zu überwinden?“

„Iſt die Erbin meines Hauſes eine Landſtreicherin, Signor Grimaldi, welche Vaterland und Geburt vergäße?“

„Ich bin kinderlos, wenn auch nicht der That, ſo doch der Sache nach und wo der Wille und die Mittel ſich finden, da kanns auch nicht am Erfolge fehlen. Wir wollen unter Italiens wärmerer Sonne noch einmal darüber reden, denn ſie ſoll ja die Herzen zärtlicher ſtimmen, wie man ſagt.“

„Die Herzen der Jugend und der Verliebten, guter Gaetano; die des Alters aber kann ſie ebenſo gut verhärten, als jede andere Sonne, die ich kenne, ſie müßte ſich denn in letzter Zeit bedeutend geändert haben,“ verſetzte der Baron kopfſchüttelnd, ohne im Stande zu ſeyn, beim Beſprechen eines ſo peinlichen Gegenſtandes ſeinen eigenen Scherz zu belächeln. „Du weißt, daß ich in dieſer Sache blos zu Adelheids Wohl und ohne Rückſicht auf mich ſelbſt handle; aber es würde ſich übel geziemen für die Ehre eines Barons aus altem Hauſe, wenn er der Großvater von Kindern würde, welche von einem Henkergeſchlechte abſtammen.“

Signor Grimaldi konnte ſich eines Lächelns nicht erwehren, was ſeinem Freunde wohl ſehr ſauer geworden wäre; denn mehr gewöhnt, in die Tiefen des menſchlichen Gemüths einzudringen, wurde es ihm nicht ſchwer, die Beweggründe zu entdecken, welche ſtillſchweigend ihren lange bewährten Einfluß auf das Herz des ſonſt ſo wohlmeinenden Barons ausübten.

„So lange Du davon ſprichſt, daß es weiſe ſey, die Anſichten der Welt zu achten, ſo lange Du die Gefahr ſcheueſt, die ein Schwimmen gegen den Strom dem Glücke Deiner Tochter bringen könnte — werde ich Dir buchſtäblich Recht geben; allein mir ſcheint es immer noch möglich, der Sache eine ſolche Wendung zu geben, daß die Welt Alles in Ordnung glaubt und alſo auch nichts auszuſetzen findet. Sobald wir uns nur ſelbſt überwinden können, Melchior, fürchte ich keine große Schwierigkeit, Andere zu verblenden.“

Der Berner ließ ſein Haupt auf die Bruſt niederſinken und ritt lange in dieſer Haltung dahin, in hartem Kampfe mit den widerſtreitenden Gefühlen, welche ſeinen offenen aber von Vorurtheilen befangenen Sinn umlagerten und ihn über den Weg ungewiß machten, den er nunmehr einzuſchlagen hätte. Da ſein Freund dieſen Seelenkampf recht wohl begriff, ſo hörte er auf zu ſprechen und eine lange Pauſe ſchloß das Zwiegeſpräch der Beiden.

Ganz anders ſah es bei dem Zuge aus, der ihnen folgte. Wenn auch lange gewöhnt, die Gebirge ihres Geburtslandes aus der Ferne zu betrachten, war es gleichwohl für Adelheid und ihre Gefährtin das erſte Mal, daß ſie in Wirklichkeit in deren Schluchten eingedrungen und auf ihren zerriſſenen wechſelvollen Abhängen hingewandelt waren. So hatte demnach die St. Bernhardsſtraße für ſie allen Reiz der Neuheit; ihre feurigen jugendlichen Seelen vergaßen bald, dem eigenen Unglücke und ſeinen Urſachen nachzubrüten, um ſich der Bewunderung für die erhabenen Werke der Natur hinzugeben. Adelheids gebildeter Geſchmack beſonders wußte raſch die zarteren Schönheiten der Umgebung zu entdecken, welche ein weniger kundiges Auge leicht überſehen hätte und fand vermehrtes Vergnügen darin, die ſtaunende aufrichtige Chriſtine darauf aufmerkſam zu machen, welche dieſen ihren erſten an dem reinſten Entzücken ſo reichen Unterricht in der großen Gemeinſchaft mit der Natur dankbaren Herzens empfing und eine Faſſungsgabe dabei beurkundete, welche ihre Lehrerin reichlich belohnte. Sigmund horchte aufmerkſam und innig erfreut auf Alles, was vorging, wenn er auch ſogar von einem ſo geſchickten und anziehenden Lehrmeiſter nur wenig Neues erfahren konnte, da er ſchon zu oft über die Berge gezogen war und ſie beſonders auf ihrer wärmeren ſonnigeren Seite zu genau kannte.

Je höher ſie ſtiegen, deſto reiner wurde die Luft, deſto weniger mit den feuchten Dünſten der niedern Strömungen geſchwängert; in demſelben Grade wechſelten auch Farbe und Geſtalt der einzelnen Gegenſtände der Ausſicht, als wären ſie durch einen unmerklichen chemiſchen Prozeß verändert worden. Ein langer endloſer Abhang wärmte ſich in der Sonne, welche auf ſeinen wellenförmigen Erhöhungen hundert lange Streifen Korns in jeder Periode der Zeitigung beſchien, ähnlich einem Stücke zarten Sammtes, der in mannigfacher Brechung und Abwechslung der Tageshelle ſich darbietet; von dieſem Lichtpunkte des Gemäldes — um uns tech=

niſch auszudrücken — verliefen die Schatten in ſcharfen Abſtufungen von Roth- und Tiefbraun, bis endlich das kräftige Abheben des Hintergrunds durch den ſchwarzen Strich eines Lerchenwaldes erreicht ward, der mit ſeinen überhängenden Zweigen aus den Tiefen einer Schlucht hervortauchte, in welche das Auge nur mit Mühe eindrang.

Dies waren Schönheiten, bei denen Adelheid am liebſten verweilte, denn ſie eben ſind Reize, wie ſie dem ächten Bewunderer der Natur am eheſten ins Auge fallen, wenn er ſich aus den tieferen weniger reinen Luftſchichten in die Regionen leuchtender Helle und Klarheit verſetzt findet. Es geht hier mit dem körperlichen wie mit dem geiſtigen Geſichtspunkt: beide erheben ſich im Höherſteigen über das Unreine, das an der niederen Welt klebt und gewinnen einen Theil jenes feinen ungetrübten Empfindungsvermögens, das uns den Wahrheiten der Schöpfung näher bringt — ein poetiſcher Typus der tieferen und reineren Freude, die wir genießen, gerade wie unſere Seele von der Erde ſich entfernend dem Himmel näher bringt.

Bei dem Gebirgsdörſchen Libbers hielten unſere Wanderer die übliche mehrſtündige Raſt. Heut zu Tage iſt es nichts Seltenes, wenn ein Reiſender mit Benützung der Wagen, die auf dieſer Strecke fahren, den Weg von Martigny nach Libbers in einem Tage hin und zurück macht; bergab geht es ſehr raſch, ſobald man erſt das ebengenannte Dorf erreicht hat — zu der Zeit unſerer Erzählung aber wurden ſolche Stückchen, wenn ſie je verſucht wurden, nur in den wenigſten Fällen ausgeführt. Die Anſtrengung des vielſtündigen Rittes nöthigte die Geſellſchaft, ſich weit länger in dem Gaſthofe zu verweilen, als dies heut zu Tage geſchieht und ihre kühnſte Hoffnung ging dahin, daß man das Kloſter erreichen möchte, noch ehe die letzten Strahlen der Sonne der glänzenden Spitze des Velan Lebewohl geſagt hätten.

Ein weiterer unerwarteter Aufenthalt wurde durch Chriſtinen

veranlaßt, welche ſich gleich bei ihrer Ankunft im Gaſthofe mit Sigmund zurückgezogen hatte und nicht eher wieder zu der Geſellſchaft ſtieß, bis die Ungeduld des Führers ſich mehrere Mal in lauten Klagen geäußert hatte, wie man ſie in ſeiner Lage wohl immer wagen wird. Adelheid bemerkte mit Betrübniß, als ihre Freundin ſich endlich zu ihnen geſellte, daß dieſe bitterlich geweint hatte; allein zu zartfühlend, um ſie in einer Sache, über welche Bruder und Schweſter ſie offenbar nicht ins Vertrauen zu ziehen wünſchten, um eine Erklärung zu drängen, begnügte ſie ſich, den Dienern ihre Bereitſchaft zum Aufbruch kund zu geben, ohne über die Aenderung in Chriſtinens Aeußerem wie über den unerwarteten Aufſchub, den ſie herbeigeführt hatte, die leiſeſte Anſpielung laut werden zu laſſen.

Pierre murmelte ein Ave zum Dank, daß der lange Halt ein Ende nahm; mit der einen Hand ſich bekreuzend ſchwang er mit der andern ſeine Peitſche, um ſeiner Geſellſchaft durch ein Gewimmel gaffender Gaſſenbuben und geifernder Cretins den Weg zu bahnen. Seine Begleiter befanden ſich jetzt im Allgemeinen in beſſerer Stimmung, wie denn der Reiſende, wenn er die Herberge auch noch ſo oft hungrig und tadelſüchtig erreicht, dieſelbe in der Regel gutgelaunt und fröhlich wieder verläßt. Die Reſtauration, wie man's in Frankreich paſſend nennt, ſofern ſie durch die Hülfsmittel der Speiſekammer und das Ausruhen der müden Glieder bewirkt wird, theilt ſich gewöhnlich auch dem Geiſte mit, und es müßte in der That eine recht mürriſche Laune oder eine gar ſchlechte Zehrung ſeyn, wenn ſie den Wanderer nicht in eine friedliche Gemüthsſtimmung kommen ließen.

Die Geſellſchaft, die unter Pierre's Leitung ſtand, machte keine Ausnahme von der allgemeinen Regel. Die zwei alten Herrn hatten den Gegenſtand ihrer Morgenunterhaltung ſo weit vergeſſen, daß ſie jetzt allerlei Späßchen machten und bald öffneten auch ihre ſchönen Begleiterinnen trotz der ſchweren Sorgenlaſt, welche Beide

fortwährend ſo hart bedrückte, die Lippen zu einem Lächeln bei den witzigen Einfällen der Alten. Kurz, die höchlich vergnügte Wirthin welche ihr unbedeutendes Mahl zum vollen Preiſe bezahlt erhalten hatte, verſicherte beim Abſchied, als ſie zum Dank auf der ſchmutzigen Schwelle ihre pflichtſchuldigen Knixe machte, eine fröhlichere Geſellſchaft habe noch niemals ihre Hütte verlaſſen — ſo wunderlich ſind unſere Gefühle, ſo ſchwer iſt es, ſich ohne Unterlaß der Betrübniß wie der Freude hinzugeben.

„Für das ſaure Getränke dieſes Gaſthofes wollen wir heute Abend an den Weinflaſchen der guten Auguſtiner unſere Rache auslaſſen — nicht wahr, ehrlicher Pierre?“ fragte Signor Grimaldi, indem er ſich im Sattel zurechtſetzte, als ſie endlich die Steine, Gruben, vorſpringenden Dächer und den Schmutz des Dorfes hinter ſich hatten und auf die angenehmeren Windungen des eigentlichen Pfades gelangten. „Unſer Freund, der Guardian, iſt von unſerem Beſuche benachrichtigt, und da wir ſchon Gutes und Schlimmes zuſammen beſtanden haben, ſo erwarte ich von ſeiner Kameradſchaft, daß er uns für das frugale Mahl, das wir eben eingenommen, entſchädigen wird.“

„Vater Xaver iſt ein gaſtfreundlicher Prieſter mit dem beſten Herzen von der Welt, Signore; daß die Heiligen ihn noch lange als Schlüſſelbewahrer des Kloſters erhalten mögen, das iſt das Gebet aller Maulthiertreiber, Führer und Pilgrime, die den Col überſchreiten. Ich wollte, wir ſtiegen ſchon jetzt die rauhen Stufen hinan, auf denen wir den letzten Felſen des Gebirgs zu erklimmen haben, Meſſieurs, und der Reſt des Weges wäre eben ſo glücklich überſtanden wie die Strecke, die wir ſo fröhlich hinter uns gebracht haben.“

„Ahnſt Du etwa Schwierigkeiten, Freund?“ fragte der Italiener, ſich auf den Sattelknopf vorbeugend, denn ſein raſcher Blick hatte das prüfende Auge wohl wahrgenommen, das der Führer rings auf den Horizont heftete.

„Schwierigkeit iſt etwas, was ein Bergbewohner nicht leicht zugibt, Signore, und ich bin einer der Letzten, die daran dächten oder ſich davor ſcheuten. Allein wir ſtehen am Schluſſe der guten Jahreszeit, dieſe Hügel ſind hoch und jedem rauhen Winde offen, und die uns folgen ſind gar zarte Blumen für eine ſo ſtürmiſche Haide. Die Anſtrengung iſt immer ſüßer in der Erinnerung als in der Erwartnng — mehr meinte ich nicht mit dem was ich ſagte.“

Kaum hatte er dieſe Worte geſprochen, ſo blieb Pierre auf einer kleinen Anhöhe am Wege ſtehen, von wo er im Rückblicken eine Ausſicht auf die Oeffnung der Berge hatte, welche die Lage des Rhonethals anzeigt. Er blickte lange und mit dem Auge eines Kenners, wandte ſich dann wieder um und begann ſeinen Marſch mit der geſchäftigen Miene eines Mannes, der lieber handelt als ſich in Betrachtungen über die Zukunft verliert. Ohne die paar Worte, die ihm ſo eben entſchlüpft waren, hätte dieſe natürliche Bewegung wohl keinerlei Aufmerkſamkeit erregt, wie ſie denn auch blos Signor Grimaldi auffiel, der für ſeine Perſon dem Ganzen ſehr wenig Gewicht beigelegt haben würde, wenn der Führer ſeinen gewohnten Schritt beibehalten hätte.

Letzterer ging, wie dies in den Alpen gewöhnlich iſt, zu Fuß und führte die Cavalcade in einem Schritt, wie er ihn für Menſch und Thier am paſſendſten hielt. Bisher hatte Pierre ein ſehr mäßiges Tempo beobachtet und den ihm folgenden Zug zu gleicher Muße veranlaßt; jetzt aber wurde ſein Schritt merklich raſcher und häufig ſo eilig, daß ſich die Maulthiere in leichten Trab ſetzen mußten, um ihren Abſtand nicht zu verlieren. Dies Alles wurde übrigens von der Mehrzahl der Reiter der Beſchaffenheit des Bodens zugeſchrieben, denn von Lidders an geht der Weg eine lange Strecke vergleichungsweiſe eben fort, ſo weit man dies von einer Straße in den oberen Alpenthälern behaupten kann; auch hielt man dieſe Eile für doppelt nöthig, um die im Gaſthofe verlorene Zeit wieder einzubringen, denn ſchon neigte ſich die Sonne gegen die weſtlichen

Gränzen ihres engen Geſichtskreiſes und die Temperatur verkündete wenn nicht gerade einen plötzlichen Umſprung des Wetters ſo doch das Herannahen der jedesmaligen Tagesneige.

„Wir wandeln auf einem ſehr alten, man könnte faſt ſagen, höchſt ehrwürdigen Pfade, wenn man den guten Mönchen, welche ſo vieles zur Verminderung ſeiner Gefahren beitragen und ſeinem hohen Alterthume damit ein Kompliment machen will," bemerkte Signor Grimaldi, als ſeine Gedanken von den Bewegungen des Führers zu den Umſtänden ihrer gegenwärtigen Lage zurückgekehrt waren. „Die Geſchichte erzählt von vielen Feldherrn, die ihn mit ihren Armeen paſſirten; denn er war lange die allgemeine Heerſtraße aus dem Süden in den Norden und wurde in freundlicher wie in feindlicher Abſicht betreten. Zu Auguſts Zeiten marſchirten die römiſchen Legionen aus Gallien und Helvetien gewöhnlich auf dieſer Straße; aus dieſen Schlünden richtete Cäcinna mit den Seinen den Angriff wider Otho's Heer* und die Longobarden ſchlugen fünfhundert Jahre ſpäter denſelben Weg ein. Karl der Große betrat ihn auf ſeinen Eroberungszügen und in den Kriegen der mailändiſchen Herzoge und Karls von Burgund wurde er häufig von bewaffneten Banden paſſirt. Ich erinnere mich ſogar einer Erzählung, worin es heißt, ein Haufe ungläubiger Corſaren ſey aus dem Mittelmeere auf dieſem Pfade vorgedrungen und habe ſich der Brücke von St. Moriz bemächtigt, um Raub und Plünderung zu treiben. Und ſo wie wir nicht die Erſten ſind, ſo werden wir vorausſichtlich auch nicht die Letzten ſeyn, welche in dieſen oberen Luftregionen ihrem Ziele — ſey es nun Kampf oder Liebe — nachſtreben."

„Signore," bemerkte Pierre ehrerbietig, ſobald der Genueſer ſeinen Satz beendet hatte, „wenn Eure Eccellenza Dero Rede weniger gelehrt abfaſſen und mehr ſo einrichten wollten, daß ſie

* Im Jahre 68 n. Chr. Cäcinna war Quäſtor des Kaiſers Vitellius, in dem bekannten Streite des Letzteren mit Galba und Otho. Der Kampf ſelbſt fand bei St. Maurice Statt. D. U.

eine raſche Bewegung geſtattete, ſo wäre dies der Tageszeit und unſerer Lage ſehr angemeſſen, welche uns Eile dringend nöthig macht."

„Fürchteſt Du Gefahr? Haben wir uns verſpätet? — Sprich; ich kann nichts weniger leiden, als wenn man mir Gefahr verhehlt."

„Gefahr will ſchon viel ſagen im Munde eines Bergbewohners, Signore; denn was auf dieſem Pfade ſicher heißt, möchte tiefer unten in den Thälern beunruhigend genannt werden — ich ſpreche alſo nicht davon. Allein die Sonne berührt ſchon die Felſen, wie Ihr ſeht, und wir nähern uns jetzt einigen Stellen, wo der Fehltritt eines Maulthiers im Dunkeln uns theuer zu ſtehen käme. Ich möchte, daß man das Tageslicht beſtmöglich benützte, ſo lange es angeht."

Der Genueſer gab keine Antwort und brachte nur ſein Thier in einen Schritt, der beſſer zu Pierre's Wünſchen paßte. Die Uebrigen folgten natürlich ſeinem Beiſpiel und der ganze Zug ſetzte ſich in einen mäßigen Trab, der übrigens Pierre's weiten, ungeduldigen und haſtigen Schritten kaum gleich kam, denn trotz ſeines Alters ſchien der Walliſer mit einer Leichtigkeit, die ihn gar keine Anſtrengung koſtete, über den Boden hinzueilen.

Die Hitze war ſeither nicht klein geweſen und ſo lange die Sonnenſtrahlen in die Thäler fielen, wurde in der reinen Atmoſphäre ihre volle Gewalt fühlbar; ſobald ſie aber durch eine braune neidiſche Bergſpitze aufgefangen wurden, folgte auf die belebende Wärme ein Froſt, welcher deutlich genug bewies, wie unentbehrlich das Glanzgeſtirn des Tags für die Behaglichkeit der in ſo bedeutender Höhe Lebenden war. Die Frauen ſuchten ihre Mäntel, ſobald die Schatten des Abends das helle Tageslicht verdrängten; auch die älteren Herrn ſah man bald die Mantelſäcke abſchnallen und die üblichen Vorkehrungen gegen die Einflüſſe der Abendluft treffen.

Der Leſer darf übrigens nicht glauben, daß all' die kleinen Reiſezufälle ſich in die kurze Zeit zuſammendrängten, die wir zur

Schilderung derſelben gebraucht haben. Noch eine lange Strecke wurde zurückgelegt, bis Signor Grimaldi und ſein Freund ſich in ihre Mäntel hüllten, und man kam hinter einander an mehreren Hütten und Weilern vorüber. Der Umſprung von der Tageswärme zu der Abendkühle war zugleich von einer entſprechenden Aenderung in der äußeren Erſcheinung ihrer Umgebung begleitet. St. Pierre, ein Haufen ſteinbedachter Hütten, welche alle die Merkmale der unwirthbaren Region an ſich trugen, für die ſie erbaut waren, hieß das letzte Dorf, das ſie paſſirten, und nur an der Hudribrücke trafen ſie noch einen Weiler, aus wenigen ſchmutzigen Wohnungen beſtehend, welche ihrem Aeußeren nach den Uebergang von menſchlichen Wohnſitzen zu den Höhlen der Thiere zu bilden ſchienen. Die Vegetation war ſchon lange immer dürftiger geworden, und verlor ſich bald in noch tieferen, unverkennbaren Spuren von Unfruchtbarkeit, wie die Schatten eines Gemäldes durch die verſchiedenen Farbenübergänge zuletzt in die Tiefe des Hintergrunds verſchwimmen. Cedern und Lerchenbäume nahmen an Zahl und Größe ab, bis der widerſtrebende, verkümmerte Baum zum Strauch wurde, und auch dieſes ſich als blaßgrüner Büſchel, an einigen Felſenſpalten gleich Reſten Mooſes hängend, allmählich verlor. Sogar die Berggräſer, wodurch die Schweiz mit Recht ſo berühmt iſt, wuchſen hier nur dünn und ſpärlich, und in dem kreisförmigen Becken am Fuße der Vélanſpitze, das gewöhnlich La Pleine de Proue genannt wird, und das unſere Reiſenden endlich erreichten, gedieh ſelbſt in der wärmſten Jahreszeit, und nur an einzelnen Stellen zwiſchen den Felſen kaum ſo viel Futter, um eine kleine Heerde hungriger, abenteuernder, knapp gewöhnter Ziegen damit zu ernähren.

Das eben erwähnte Becken iſt, eine Oeffnung zwiſchen lauter zinnenartigen Berggipfeln, faſt rings von nackten, zerriſſenen Felſen umgeben. Der Pfad führte durch deſſen Mitte, fortwährend in einer ſchiefen Ebene anſteigend, und verlor ſich in einen engen

Schlund um den Rand einer vorſpringenden Klippe. Pierre bezeichnete dieſen als den bei weitem gefährlichſten Paß auf dieſer Seite des Cols, da zur Zeit des Schneeſchmelzens häufig Lawinen von ihren Zinken niederſtürzten. Im gegenwärtigen Augenblick war freilich dieſe wohlbekannte Gefahr der Alpen nicht zu fürchten, denn mit Ausnahme des Mont Vélan lagen alle Spitzen rings umher in demſelben trüben Gewande der Unfruchtbarkeit. In der That könnte ſich die Phantaſie wohl ſchwerlich ein beredteres Bild troſtloſer Verlaſſenheit vormalen, als es hier unſeren Reiſenden begegnete, da ſie dem Laufe der Waſſerrinne folgend, die durch das unwirthbare Thal fortſickerte und ihnen als ſicherer Wegweiſer für die allgemeine Richtung ihres Kurſes diente — die Mitte des Thälchens erreichten.

Der Tag war unterdeſſen in ein frühes Zwielicht übergegangen; allein das finſtere Kolorit der geſtreiften und durch die Eiſenfarbe, in welche die Zeit ihre Seiten gekleidet hatte, ehrwürdigen Felſen, ſowie die Tiefe des Beckens hüllte ihre Umgebung in ein melancholiſches Düſter, das die Dunkelheit der Stunde noch überbot. Dagegen glänzte das Sonnenlicht noch hell und leuchtend auf der ſchneeigen Spitze des Vélan, der vollkommen ſichtbar und, wie es ſchien, ganz nahe bei ihnen noch manches Tauſend Fuß emporſtieg, während die untergehende Sonne reiche Farbentöne auf einige der braunen natürlichen Alpenzinnen goß, welche, ewig den Stürmen preisgegeben, in erhabener Unordnung aus höchſt bedrohlicher Höhe auf ſie herabblickten. Das azurne Himmelsgewölbe, das Alles überdeckte, hatte jenen Anſtrich ferner Glorie und tiefer Ruhe, wie er ſo oft unſer Auge trifft, und die Seele des Wanderers, der in den tiefen Thälern und eingebetteten Seen der Schweiz hinzieht, ſo mächtig ergreift. Der Valſoreygletſcher reichte hell und glänzend von der oberſten Region beinahe bis an den Saum des Thales herab, der untere Rand, trüb und geſtreift von den Trümmern der überhängenden Felſen, als

ſollte auch er das Loos Alles deſſen theilen, das auf die Erde herabkommt — nämlich das, von ihrer Unreinheit erfaßt zu werden.

Zwiſchen dem Punkt, den die Reiſenden nunmehr erreicht hatten, und dem Kloſter gab's keine menſchliche Wohnung mehr; die modernere Spekulation in unſerem neugierigen, ruheloſen Jahrhundert ließ ſich freilich verleiten, an dem eben beſchriebenen Orte eine Art Gaſthof zu errichten, in der Hoffnung, von ſolchen Wanderern, welche nicht zeitig genug ankommen, um der Gaſtfreundſchaft der Mönche theilhaftig zu werden, einen kärglichen Gewinn zu erheben. Die Kälte der Luft nahm raſcher zu, als der gewöhnliche Wechſel der Stunde zu rechtfertigen ſchien, und es gab Augenblicke, wo das dumpfe Brauſen des Windes an ihre Ohren ſchlug, wiewohl nicht ein Lufthauch den verwelkten, faſt einſamen Grashalm zu ihren Füßen bewegte. Ein oder zweimal trieben ſchwarze Wolken über die Oeffnung, gleich ſchwerbeſchwingten Geiern, die im öden Raume ſegeln, und ſich zur Jagd auf ihre Beute vorbereiten.

Zweiundzwanzigſtes Kapitel.

Durch dieſe Schlucht
Hinan, doch leiſe — denn ein Wort, ein Athemzug
Weckt gleich den Winterſchnee, daß er begrabe
Der Krieger Reihen, welche Tag und Nacht
Von Fels zu Fels ſich winden, wild zerſtreut,
Um zu Marengo Ruhm und Sieg zu finden.

Italien.

Pierre Dümont machte in der Mitte der kleinen Einöde Halt und gab dem nachfolgenden Zuge ein Zeichen nur weiter zu ſteigen; jedes Maulthier das vorüberzog, erhielt einen Puff oder Schlag von dem ungeduldigen Führer, der bei den armen Thieren keine weiteren Umſtände für nöthig hielt und dieſes einfache Mittel gewählt hatte, die ganze Cavalcade in ein raſcheres Tempo zu ver-

ſetzen. Es war auch ſo natürlich und der Gewohnheit der Maulthiertreiber und anderer Leute dieſer Klaſſe ſo angemeſſen, daß es bei den meiſten Reiſenden keinen Verdacht erregte; dieſe ſetzten vielmehr ihren Weg fort, vertieft im Nachgenuſſe der neuen tiefen Regungen, welche ihre gegenwärtige Lage erwecken mußte, oder nach Art gedankenloſer unbeſorgter Leute in leichten Geſprächen begriffen.

Signor Grimaldi allein bemerkte die Bewegung des Führers, denn ſeine Aufmerkſamkeit war durch das frühere Mißtrauen geſchärft worden. Sobald alſo Alle vorüber waren, drehte ſich der Genueſer im Sattel um, ſcheinbar einen ſorgloſen Blick hinter ſich werfend — ſcheinbar, denn in Wahrheit war es ein ſcharfer ängſtlicher Blick, den er auf Pierre richtete.

Dieſer ſchaute unverwandt nach dem Himmel, die offene Hand in die Luft ausſtreckend, während er mit der andern den Hut feſthielt. Da fiel ihm etwas Glänzendes auf die geöffnete Fläche und der Führer nahm augenblicklich ſeinen Platz an der Spitze des Zugs wieder ein. Den forſchenden Blick des Italieners beantwortete er im Vorübergehen, indem er ihn eine völlig gefrorene Schneeflocke ſehen ließ, die ſogar jetzt noch nicht von der natürlichen Handwärme geſchmolzen war. Pierre's Blick ſchien ſeinem Vertrauten Verſchwiegenheit aufzulegen und ſo entging die ſtumme Mittheilung der Beobachtung der übrigen Reiſenden.

Die Aufmerkſamkeit der Letztern wurde zum Glück eben in dieſem Augenblick durch den Schrei eines der drei Maulthiertreiber, welche dem Führer zum Beiſtand beigegeben waren, auf einen andern Gegenſtand geleitet. Der Mann deutete auf eine Gruppe — beſtehend aus einem einzelnen Reiter und einem Fußgänger ohne Führer und ſonſtigen Begleiter — welche wie ſie ſelbſt die Richtung nach dem Col verfolgte. Ihre Bewegungen ſchienen raſch und Menſch wie Maulthier waren blos eine Minute ſichtbar geweſen, um augenblicklich hinter dem Vorſprunge der Felſen zu

verſchwinden, welche das Thal auf der Seite des Kloſters beinahe ſperrten, — demſelben Vorſprunge, den wir als ſo gefährlich zur Zeit des Schneeſchmelzens bezeichnet haben.

„Kennſt du den Charakter und das Reiſeziel der Wanderer vor uns?“ fragte der Baron von Willading den Walliſer Führer.

Dieſer beſann ſich: offenbar hatte er auf dieſer Strecke des Wegs nicht mit Fremden zuſammenzutreffen erwartet.

„Wir können nur wenig von Leuten wiſſen, die aus dem Kloſter kommen; auch wird einer ſelten ein ſo ſicheres Obdach um dieſe ſpäte Stunde verlaſſen,“ lautete ſeine Antwort; „hätte ich aber jene Reiſenden nicht mit meinen eigenen Augen geſehen, ſo hätte ich geſchworen, daß ſich Niemand außer uns auf dieſer Seite des Cols unterwegs befinde! Der Zeit nach ſollten alle Anderen bereits dort angelangt ſeyn.“

„Es ſind Landleute aus St. Pierre, welche Lebensmittel nach dem Kloſter ſchaffen,“ bemerkte einer der Maulthiertreiber. „Seit Pippo’s Haufen iſt kein nach Italien Reiſender durch Libbers gekommen und er ſollte das Hoſpiz jetzt wohl ſchon erreicht haben. Sahſt du nicht einen Hund bei ihnen? — das war gewiß eine von den Auguſtiner-Doggen.“

„Der Hund eben war’s, den ich bemerkte, und gerade um ſeines Ausſehens willen habe ich meine Frage geſtellt,“ erwiederte der Baron. „Das Thier hatte das Aeußere eines alten Bekannten, Gaetano, denn mir ſchien es, als ob es unſerem erprobten Freunde Nettuno ähnlich ſähe und der, dem es ſo dicht auf der Ferſe folgte, glich auf ein Haar unſerem Bekannten vom Leman, dem kecken entſchloſſenen Maſo.“

„Der für ſeine ausgezeichneten Dienſte unbelohnt geblieben,“ verſetzte der Genueſer nachdenklich. „Die ungewöhnliche Weiſe, mit der jener Mann unſer Geld ausſchlug, iſt ebenſo wunderbar, wie ſein ganzes außerordentliches und unerklärliches Auftreten. Ich wollte, er wäre weniger hartnäckig oder minder ſtolz geweſen,

denn die unbelohnte Verpflichtung laſtet wie ein Gewicht auf meiner Seele.“

„Darin haſt Du Unrecht. Ich verwendete unſeren jungen Freund Sigmund insgemein zu dieſem Geſchäfte, während wir von Roger von Blonay und dem guten Vogte begrüßt wurden; Dein Landsmann ſchien aber unſer Entkommen ganz leicht zu nehmen, wie der Seemann eine beſtandene Gefahr zu betrachten pflegt, und wollte nichts davon hören, als wir ihm unſeren Schutz und unſer Geld anbieten ließen, ſo daß ich mich durch ſeine Hartnäckigkeit, wie Du es ganz richtig bezeichnet haſt, eher beleidigt als überraſcht fühlte.“

„‚Sage Deinen Herrn,‘ ſprach er,“ fügte Sigmund bei, „‚ſie mögen den Heiligen, unſerer lieben Frau oder Bruder Luther ihren Dank abſtatten, wie dies ihren Gewohnheiten am beſten zuſagt; ſonſt aber thäten ſie beſſer, wenn ſie vergäßen, daß ein Menſch wie Maſo exiſtirt, denn ſeine Bekanntſchaft kann ihnen weder Ehre noch Vortheil bringen. Sag' es beſonders als meinen ausdrücklichen Rath dem Signor Grimaldi, wenn ihr euch auf eurer Reiſe nach Italien befindet und wir für immer geſchieden ſind.‘ So äußerte er ſich gegen mich in der Unterredung, die ich nach ſeiner Befreiung aus dem Gefängniß mit dem braven Burſchen hielt.“

„Für einen Menſchen in ſeiner Lage eine merkwürdige Antwort — ſein ausdrücklicher Auftrag an mich iſt gewiß von beſonderer Bedeutung. Ich bemerkte, daß ſein Auge während unſerer Ueberfahrt über den See oft mit eigenthümlichem Ausdruck auf mir ruhte und bis zu dieſer Stunde habe ich mir den Grund nicht erklären können!“

„Stammt der Signore aus Genua?“ fragte der Führer; „oder ſteht er mit der Behörde jener Stadt auf irgend eine Art in Verbindung?“

„Allerdings gehöre ich jener Stadt und Republik an und bin auch bei ihrer Regierung ein wenig betheiligt,“ antwortete der

Italiener mit leichtem Lächeln auf den Lippen, als er ſeinem Freunde einen Blick zuwarf.

„Dann braucht Ihr nicht länger über Maſo's Bekanntſchaft mit Euren Geſichtszügen nachzuforſchen,“ verſetzte der Führer lachend; „denn in ganz Italien gibt es nicht Einen, der häufiger Gelegenheit hat, mit den Behörden bekannt zu werden als er. Aber wir verzögern unſern Marſch bei dieſem Geplauder: treibe die Thiere vorwärts, Etienne — preſto! — preſto!“

Die Treiber beantworteten dieſe Aufforderung mit jenem langen Schrei, der einige Aehnlichkeit mit dem wohlbekannten Klappern der giftigen Schlangen dieſes Landes hat, wenn ſie den Wanderer zur Eile ermahnen wollen und auf die Nerven der Maulthiere dieſelbe erſchreckende Wirkung äußert, wie ſie jenes Zeichen der Schlange bei den Menſchen hervorbringt. Dieſe Unterbrechung machte dem Geſpräch ein Ende. Jeder ritt für ſich hin und ſuchte ſich das, was eben vorgefallen war, auf ſeine Weiſe zurecht zu legen.

In wenigen Minuten bog die Cavalcade um die fragliche Klippe und verließ das Thal oder unfruchtbare Becken, das ſie ſeit der letzten halben Stunde durchſchritten hatte; durch eine enge Schlucht gelangten ſie nunmehr auf einen Schauplatz, wo man ſich plötzlich nach den rohen Materialien, welche in wirren Maſſen umherlagen, in die Werkſtätte der Urſchöpfung verſetzt wähnen konnte. Nirgends eine Spur von Vegetation, denn wenn auch hie und da ein Grashalm unter dem Schutze eines Steines fortwucherte, ſo war er jedenfalls ſo mager und wurde ſo ſelten getroffen, daß er auf dieſem erhabenen Schauplatze chaotiſcher Verwirrung unbeachtet blieb. Ringsum ſtarrten nichts als nackte, öde, eiſengrau geſtreifte Felſen empor und ſelbſt jenes ſchneeige Leuchtfeuer, die glänzende Velanſpitze, welche ſo lange hell und ermunternd auf ihren Pfad herabgeſchienen hatte, war ihren Augen gänzlich entſchwunden.

Bald darauf deutete Pierre Dümont nach einer Stelle in dem ſichtbaren Kamme der Gebirge, wo ein Schlund zwiſchen den be-

nachbarten Gipfeln einen Ausblick nach dem jenſeitigen Horizonte geſtattete — es war der Col, wie er die Reiſegeſellſchaft belehrte, durch deſſen Oeffnung ſie die Gebirgsmaſſe der Alpen zum Schluſſe überſteigen ſollten. Das Licht, das noch immer in voller Ruhe über dieſem Theil des Himmels ſchwebte, ſtand in erhabenem Kontraſte mit der trüben Düſterheit, die ſich über den tieferen Päſſen gelagert hatte und alle begrüßten dieſe erſte Ausſicht auf ein Ende ihrer Tagesmühen als einen Vorboten der Erholung und wir dürfen wohl ſagen, der Sicherheit, denn wenn auch außer Signor Grimaldi ſonſt Niemand Pierre's geheime Unruhe bemerkt hatte, ſo war es doch unmöglich, zu dieſer ſpäten Stunde mitten in einer ſo wilden und traurigen Scene der Verödung, gleichſam abgeſchnitten von der Gemeinſchaft mit ſeines Gleichen, einem demüthigenden Gefühle der Abhängigkeit des Menſchen von Gottes hoher allwaltender Vorſehung zu entgehen.

Die Maulthiere wurden abermals zu größerem Ausſchreiten angetrieben und die Reiſenden ſahen ſich allgemein ſchon von Bildern der Erfriſchung und der Ruhe begrüßt, wie man ſie von der Gaſtlichkeit des Kloſters erwartete.

Der Tag ſchwand raſch aus den Schluchten und Abhängen, durch die ſie hinritten, und jedes Geſpräch verſtummte in dem Wunſche, weiter zu kommen.

Die ausnehmend reine Atmoſphäre, welche in dieſer Höhe eher einem Medium des Gedankens, als der Materie glich, ließ alle Gegenſtände deutlich, ſcharf und nahe erſcheinen, und außer Sigmund und den Maulthiertreibern, die an ſolche Täuſchung (denn dieſen Charakter gewinnt die Wahrheit wirklich, wenn man mit dem Truge vertraut iſt) gewöhnt und mit der Größe des Maaßſtabes bekannt waren, nach welchem die Natur in den Alpen ihre Macht kund gegeben — wußte Niemand die Entfernung zu ſchätzen, die ſie noch von ihrem Ziele trennte. Ueber eine Meile des mühſamen ſteinigen Pfades war noch zurückzulegen und ſchon hatten Adelheid ſowohl

als Chriſtine einen leiſen Freudenruf entſchlüpfen laſſen, als Pierre nach dem Fleckchen blauen Himmels zwiſchen den grauen Gebirgszinnen über ihnen deutete und ihnen zum erſten Mal erklärte, daß jener Punkt die Lage des Kloſters bezeichne. Hier und dort entdeckte man unter den Schatten überhängender Felſen einzelne Ueberreſte vorjährigen Schnees, welche wohl der Einwirkung der Sonne bis zum nächſten Winter widerſtehen mochten — ein abermaliger Beweis, daß ſie eine Höhe erreicht hatten, welche über die gewöhnlichen Wohnſitze des Menſchen hinaufreichte. Die Schärfe der Luft war ein weiteres Anzeichen ihrer Lage, denn die Reiſenden hatten ſämmtlich gehört, daß die Auguſtiner in der Region ewigen Froſtes hausten — ein Bericht, der beinahe buchſtäblich wahr iſt.

Den ganzen Tag über war die Eile unſerer Geſellſchaft noch nie ſo groß geweſen, als eben jetzt. In dieſer Hinſicht läßt ſich der gewöhnliche Reiſende dem Wanderer auf der großen Heerſtraße des Lebens vergleichen, der ſich genöthigt ſieht, die Verſäumniſſe und Nachläßigkeiten der Jugend, welche das Ende ſeiner Mühen leicht und gewinnreich hätten machen können, in ſeinen alten Tagen durch ſpäte ſchlechtbelohnte Emſigkeit zu erſetzen. So ſehr ſie aber auch ihre Schritte beſchleunigten, die Geſchwindigkeit des Marſches ſteigerte ſich fortwährend, ſtatt ſich zu vermindern, denn Pierre Dumont hielt den Blick immer auf den Himmel geheftet und jeder Augenblick ſchien den Sporn zur Aufregung noch zu verſchärfen.

Die ermüdeten Thiere zeigten aber weniger Eifer als der Führer und ſchon begannen die Reiter über die unvernünftige Haſt zu murren, mit der ſie auf dem ſchmalen, unebenen Steinpfade, wo ihre Thiere nicht immer raſch genug feſten Fuß faſſen konnten, befördert wurden, als eine Finſterniß, tiefer als die Schatten der Felſen ſie herüberwarfen, über ſie hereinbrach und die Luft ſo überraſchend ſchnell mit einem Schneegeſtöber erfüllte, als ob die Flöckchen mittelſt eines raſchen chemiſchen Prozeſſes gebildet und verdichtet worden wären.

Der Wechſel war ſo unerwartet und gleichwohl ſo vollſtändig, daß die ganze Geſellſchaft ihre Thiere anhielt und mehr mit Staunen und Bewunderung als mit Furcht nach den Millionen von Flocken emporſchaute, die auf ihre Häupter niederfielen. Ein Ruf von Pierre weckte ſie zuerſt wieder aus ihrer ſtaunenden Zerſtreutheit und rief ſie zum Bewußtſeyn ihrer eigentlichen Lage zurück. Der Führer ſtand dicht beſchneit auf einer Erhöhung ſchon etliche fünfzig Schritte von dem Zuge entfernt und winkte den Reiſenden mit heftigen Gebärden zu ihm zu kommen.

„Um der gebenedeiten Maria willen! treibt die Thiere vorwärts,“ ſchrie er; (Pierre war nämlich gleich den meiſten Bewohnern des Wallis Katholik und pflegte ſich als ſolcher gerade dann am eheſten ſeines himmliſchen Vermittlers zu erinnern, wenn er von wirklicher Gefahr am meiſten bedrängt war) „treibt ſie zur Eile, wenn euer Leben euch lieb iſt! Das iſt kein Augenblick, um ſich nach den Gebirgen umzuſchauen; ſie ſind allerdings in ihrer Art gut genug und gehören ohne Zweifel unter allen bekannten Bergen zu den ſchönſten und großartigſten“ (nie wird ein Schweizer ſeine tiefe Verehrung für die Naturſchönheiten ſeines geliebten Landes verlieren oder verläugnen), „wären aber für uns weit beſſer die beſcheidenſte Ebene der Erde, als was ſie in Wirklichkeit vorſtellen. Um der Liebe unſerer gebenedeiten Jungfrau willen, treibt die Maulthiere zur Eile!“

„Du verräthſt höchſt unnöthige und für einen Mann, welcher der Kaltblütigkeit bedarf, ſehr unvorſichtige Angſt über das Bißchen Schnee da, Freund Pierre,“ bemerkte Signor Grimaldi, ſobald ſie dem Führer näher kamen, nicht ganz ohne die Ironie eines Kriegers, der durch Vertrautheit mit Gefahren ſeine Nerven geſtählt hat. „Wir Italiener ſogar fühlen uns durch dieſen Witterungswechſel nicht ſo ſehr beunruhigt wie Du, ein wohlgeſchulter Führer nach dem St. Bernhard, obgleich wir weniger an Froſt gewöhnt ſind, als ihr in den Gebirgen.“

„Scheltet mich, ſo viel Ihr wollt, Signore," verſetzte Pierre ſich umwendend und ſeinen Weg mit vermehrter Schnelligkeit verfolgend, ohne übrigens ſeinen Unwillen über eine Anklage, die er als ſo unverdient erkannte, ganz unterdrücken zu können, „nur beſchleunigt Euren Schritt; ſo lange Ihr mit dem Lande, in welchem Ihr reiſet, nicht beſſer vertraut ſeyd, klingen Eure Worte nur wie verſchwendeter Athem in meinen Ohren. Ihr ſteht eine halbe Meile hoch in der Luft, Signor Genueſer, in der Sturmregion, wo die Winde zu Zeiten auf eine Weiſe ſchalten, als ob lauter hölliſche Teufel ſich zur Abkühlung umhertummelten und wo die ſtärkſten Gliedmaßen, die feſteſten Herzen nur zu oft zum Erkennen und Eingeſtändniſſe ihrer Schwäche gebracht werden!"

Der alte Mann hatte bei dieſer energiſchen Gegenvorſtellung aus Achtung vor dem Italiener ſeine weißen Locken entblößt und ſchritt ſo in dem Stolze ſeines Standes dahin, als ob er die Stirne zu bedecken verſchmähte, welche ſchon ſo vielen Stürmen in den Gebirgen Trotz geboten hatte.

„Bedecke Dich, guter Pierre, ich bitte Dich," ermahnte der Genueſer in reuevollem Tone. „Ich habe die Unüberlegtheit eines Knaben bewieſen, — eine Unbeſonnenheit, wie ſie meinen Jahren am wenigſten zukommt. Du mußt die Umſtände, worin wir uns befinden, am Beſten beurtheilen können und Du allein ſollſt uns führen."

Pierre nahm die Entſchuldigung mit männlicher, aber ehrerbietiger Verbeugung auf, ohne aber an ſeinem Eifer im Berganſteigen im Mindeſten nachzulaſſen.

Zehn düſtere angſtvolle Minuten folgten nunmehr: der Schnee fiel immer raſcher und in feineren Flocken, während man von Zeit zu Zeit furchtbare Anzeichen des ausbrechenden Sturmes vernahm. In der Höhe, in der unſere Reiſenden ſich befanden, werden Phänomene, welche man unter gewöhnlichen Umſtänden nur wenig beachtet, gar leicht über Leben und Tod entſcheidend. Die Abnahme

des Wärmeſtoffs im menſchlichen Organismus in einer Höhe von ſechs bis ſiebentauſend Fuß über dem Meere, und einer Breite von ſechsundvierzig Graden iſt unter den günſtigſten Verhältniſſen ſchon an ſich ein häufiger Grund zu körperlichen Beſchwerden; hier aber waren noch weitere ernſtere Urſachen, welche die Gefahr verſtärkten. Schon das bloße Verſchwinden der Sonne hinterließ ein Gefühl erſtarrender Kälte und ſelbſt im hohen Sommer durfte man ſicher ſeyn, daß nach den erſten paar Stunden der Nacht Froſt eintrat. Daher kommt es, daß Stürme, wenn ſie auch an ſich nur wenig bedeuten, bei der verminderten Widerſtandsfähigkeit des menſchlichen Körpers große Macht über dieſen erlangen; fügen wir noch die Erfahrung bei, daß die Elemente in den oberen Erdregionen weit gewaltſamer auftreten, als in den tieferliegenden, ſo wird der Leſer die Gründe zu Pierre's Beſorgniß beſſer verſtehen, als dieſer ſie wahrſcheinlich ſelbſt begriff, ſo ernſt auch die langjährige Erfahrung war, welche bei dem ehrlichen Führer die Stelle der Theorie vertrat.

In Gefahr iſt man ſelten geſprächig: ängſtliche Gemüther ſchmiegen ſich in ſich ſelbſt zurück, ihre Geiſteskräfte weichen großentheils einer quälenden Phantaſie, welche die Urſachen der Beängſtigung vermehrt und die Mittel zur Sicherheit mindert, während ein ſtarkes Herz all ſeine Fähigkeiten ſammelt und auf den zum Handeln nöthigen Höhegrad ſteigert. So geſchah's auch im vorliegenden Falle bei Pierre's Begleitern. Tiefe allgemeine Stille herrſchte in der Geſellſchaft; jedes betrachtete ſeine Lage in den Farben, wie ſie zu ſeinem beſonderen Charakter und ſeinen Gewohnheiten am beſten paßten. Die Männer ohne Ausnahme waren ernſt und eifrig in ihren Anſtrengungen, die Thiere vorwärts zu bringen; Adelheid wurde blaß, hielt aber ihre Ruhe durch die Kraft ihres Charakters aufrecht; Chriſtine zitterte kleinmüthig und nur Sigmunds Gegenwart und das Vertrauen zu ihm, vermochte ſie noch zu ermuthigen; die Dienerinnen der Erbin von Willading

aber verhüllten das Haupt und folgten ihrer Herrin mit jenem blinden Vertrauen zu ihren Gebietern, welches Leute ihrer Klaſſe in ernſten Nöthen ſo oft aufrichtet.

Zehn Minuten genügten vollkommen, um das Ausſehen ihrer Umgebung zu ändern. Das gefrorene Element konnte nicht haften an dem eiſengleichen, ſenkrechten Antlitze der Gebirge; dagegen wurden Schluchten, Abhänge und Thäler ſo weiß wie die Vélan-Spitze. Pierre ſetzte übrigens ſein ſchweigendes Berganſteigen immer noch mit einem Eifer fort, der eine Art zitternder Hoffnung bei Denen, die ſo machtlos von ſeiner Treue und Einſicht abhingen, lebendig erhielt. Sie hätten gerne geglaubt, der Schnee ſey blos eine der gewöhnlichen Erſcheinungen, wie ſie zu dieſer Jahreszeit auf den Gipfeln der Alpen erwartet werden müßten, überhaupt blos ein Symptom der bekannten Strenge des nahenden Winters.

Der Führer hatte offenbar keine Luſt, ſeine Zeit mit Erklärungen zu verlieren und da die geheime Aufregung ſich über alle ſeine Begleiter verbreitete, ſo hatte er nicht länger Urſache, ſich über die Langſamkeit ihrer Bewegungen zu beklagen. Sigmund hielt ſich nahe an Adelheid und ſeine Schweſter und wachte darüber, daß ihre Saumthiere nicht zurückblieben; der übrige Theil des männlichen Gefolges verſah daſſelbe nothwendige Amt bei den Thieren des weiblichen Geſindes.

So verſtrichen die wenigen düſteren Minuten, welche dem Verſchwinden des Tageslichts unmittelbar vorangingen. Vom Himmel war nichts mehr zu ſehen: in dieſer Richtung entdeckte das Auge blos eine endloſe Maſſe von Schneeflocken, ſo daß man ſogar nur mit Schwierigkeit die Felſenwälle unterſcheiden konnte, welche die unregelmäßige Vertiefung, in der ſie ritten, begränzten; doch wußten ſie, daß ſie nur eine geringe Strecke von ihrem Pfad entfernt waren, der in der That zuweilen dicht neben ihnen hinſtrich. Ein ander Mal zogen ſie über rauhe, ſteinige Berghaiden, ſofern man dieſes Wort auf Stellen ohne ein Zeichen oder eine Hoffnung der

Vegetation anwenden darf. Die Spuren der Thiere, die ihnen vorangegangen waren, wurden immer undeutlicher; nur der Bergſtrom, der von den Gletſchern herabſickerte und an dem ſie jetzt ſchon ſtundenlang hingezogen waren, ließ ſich noch von Zeit zu Zeit unterſcheiden, wenn ſie ihn auf ihrem gewundenen Pfade durchkreuzten. Pierre war zwar noch immer überzeugt, daß er die wahre Richtung einhalte; aber auch nur er wußte, daß man ſich auf dieſen Wegweiſer nicht länger verlaſſen konnte, denn je näher ſie dem Gipfel der Berge kamen, deſto mehr nahm der Strom an Kraft und Waſſermaſſe ab, indem er ſich in zwanzig ſchmale Rinnen zertheilte, welche ſich unter den ungeheuern Schneemaſſen, die oben zwiſchen den verſchiedenen Bergſpitzen lagen, hervorſchlängelten.

Bis jetzt hatte man noch keinen Wind verſpürt, und als Minute auf Minute verſtrich, ohne in dieſer Hinſicht eine Aenderung herbeizuführen, wagte der Führer zuletzt, ſeine Gefährten darauf aufmerkſam zu machen und ſie durch die Hoffnung zu erheitern, daß ſie das Kloſter doch noch ohne ernſtlichen Unfall erreichen könnten. Noch ſchwebte aber das Wort auf ſeinen Lippen, als die Schneeflocken, wie wenn ſie ſich über ſeine Meinung luſtig machten, in der Luft zu wirbeln anfingen, und ein Sturm durch die Schlucht hereinpfiff, der den ſchützenden Mänteln und Ueberwürfen Hohn zu ſprechen ſchien.

Selbſt dem unerſchütterlichen Walliſer entfuhr, trotz ſeiner Erfahrung und Entſchloſſenheit, ein Ruf der Verzweiflung, und er hielt augenblicklich ſtille mit allen Zeichen eines Mannes, der die Angſt, die ſich während der letzten endloſen Unglücksſtunde in ſeinem Inneren angehäuft, nicht länger verbergen kann. Sigmund war, gleich der Mehrzahl der männlichen Reiſenden, ſchon etwas früher abgeſtiegen, um ſich durch Gehen zu erwärmen; er hatte die Gebirge ſchon oft überſchritten, und kaum war daher jener Schrei an ſein Ohr gedrungen, ſo ſtand er auch ſchon an der Seite des Verzagten.

„Wie weit haben wir noch bis zum Kloſter?“ fragte er haſtig.

„Noch über eine Meile ſteilen, holperigen Steinpfades liegt vor uns, **Monsieur le Capitaine**,“ erwiederte der troſtloſe Führer in einem Tone, der vielleicht noch mehr als ſeine Worte beſagte.

„Dies iſt kein Augenblick zur Unſchlüſſigkeit. Erinnere Dich, daß Du nicht einen Haufen Kärrner mit ihren Laſtthieren zu führen haſt, ſondern, daß ſich Perſonen unter uns befinden, welche ſchwächlich von Körper und an ſolche Fährlichkeiten nicht gewöhnt ſind. Wie groß iſt die Entfernung von dem letzten Weiler, den wir paſſirten?“

„Doppelt ſo groß, wie die nach dem Kloſter.“

Sigmund wandte ſich nach den beiden alten Edelleuten, und ſein ſtummer Blick ſchien ſie um ihren Rath oder ihre Befehle zu befragen.

„Es möchte in der That beſſer ſeyn, umzukehren,“ bemerkte Signor Grimaldi zweifelhaft, wie man einen halbgereiften Entſchluß ausſpricht. „Dieſer Wind iſt durchdringend ſchneidend und die Nacht ſitzt uns dicht auf dem Nacken. Was hältſt Du davon, Melchior, denn mit Monſieur Sigmund bin auch ich der Meinung, daß hier nur wenig Zeit zu verlieren iſt?“

„Verzeihung, Signore,“ fiel der Führer haſtig ein, „nicht um alle Schätze von Einſiedeln und Loretto möchte ich es unternehmen, die Ebene des Vélan eine Stunde ſpäter zu durchziehen. Der Wind fegt mit wahrhaft hölliſcher Gewalt in jenem Becken, das bald gleich einem Topfe ſprudeln wird, während wir hier von Zeit zu Zeit den Schutz der Felſen gewinnen. Der leichteſte Unfall auf dem offenen Grunde könnte uns eine Meile oder drüber abſeits führen, und es bedürfte dann einer vollen Stunde, um den rechten Kurs wieder zu finden. Auch ſteigen die Maulthiere im Dunkeln weit raſcher und ſicherer bergan als bergab, und ſelbſt, wenn wir das Dorf erreichen, treffen wir keine Herberge für ſolche Edelleute,

während die braven Mönche Alles beſitzen, was ſelbſt ein König bedürfen mag.“

„Wer dieſen wilden Felſen entrinnt, braucht mit der Herberge nicht eben wähleriſch zu ſeyn, ehrlicher Pierre, wenn er nur erſt unter Dach iſt. Willſt Du dafür garantiren, daß wir unverletzt und zu gehöriger Zeit das Kloſter erreichen?“

„Signore, wir ſtehen in Gottes Hand. Die frommen Auguſtiner beten ohne Zweifel für Alle, welche in dieſem Augenblick auf dem Gebirge unterwegs ſind; aber wir haben nicht eine Minute zu verlieren. Ich verlange nicht mehr, als daß Keiner ſeine Gefährten aus den Augen verliere, und daß Jedermann ſeine Kräfte bis zum Aeußerſten anſtrenge. Wir ſind nicht fern vom Zufluchtshauſe, und ſollte der Sturm zum Orkan anwachſen, wie dies — um die Gefahr nicht länger zu verbergen — in dieſem ſpäten Monate leicht geſchehen kann, ſo wollen wir dort für einige Stunden Schutz und Obdach ſuchen.“

Dieſe Nachricht war ein wahres Glück, denn die Gewißheit, daß in erreichbarer Entfernung ein ſicherer Aufenthalt ſich befinde, äußerte auf die Wanderer dieſelbe ermunternde Wirkung, wie etwa bei dem Matroſen, wenn er findet, daß die Gefahren des Sturms durch die zufällige Lage eines ſicheren Hafens unter ſeinem Lee gemindert werden. Mit der abermaligen Ermahnung an die Geſellſchaft, ſich ſo dicht als möglich an einander zu ſchließen und dem Rathe, wer den ſchlimmen Einfluß der Kälte in ſeinen Gliedern ſpüre, ſolle abſteigen und durch Gehen den Blutumlauf herzuſtellen ſuchen — machte ſich Pierre abermals auf den Weg.

Aber ſogar die wenige Zeit, welche während der kurzen Berathung verſtrichen war, hatte die Lage der Dinge weſentlich zum Schlimmen geändert. Der Wind, ohne feſte Richtung — ein heftiger Luftſtrom der oberen Atmoſphäre, der durch die zerriſſenen Spitzen und Abhänge der Alpen aus ſeiner wahren Bahn abgeleitet war — tobte in grauſen Wirbeln um die Reiſenden, ihr

Anſteigen bald erleichternd, indem er ihnen in den Rücken zu blaſen ſchien, bald aber wieder mit einer Gewalt ins Geſicht wehend, welche das Weiterſchreiten geradezu unmöglich machte. Die Temperatur fiel raſch um mehrere Grade und ſelbſt die Kräftigſten im Zuge begannen die erſtarrende Einwirkung der eiskalten Strömungen beſonders an den unteren Körpertheilen in einer Weiſe zu empfinden, welche ernſtliche Beſorgniß erregte.

Jede Vorſicht, wie ſie die Zärtlichkeit nur immer eingeben konnte, wurde zum Schutze der Frauen angewendet; aber wenn auch Adelheid, welche allein noch ſo viel Selbſtbeherrſchung bewahrte, um von ihren Gefühlen Rechenſchaft zu geben, die Gefahr ihrer Lage geringer darſtellte, um ihre Gefährten nicht unnütz zu ängſtigen, ſo konnte ſie ſich doch die ſchreckliche Wahrheit nicht verhehlen, daß die Lebenswärme mit einer Geſchwindigkeit aus ihrem Körper entſchwand, welche es ihr unmöglich machte, ſich noch lange im Gebrauche ihrer Seelenkräfte zu erhalten. Ihrer eigenen geiſtigen Ueberlegenheit über ihre weiblichen Begleiterinnen ſich bewußt — eine Ueberlegenheit, welche in ſolchen Momenten die Körperkraft weit überwiegt — hielt ſie nach wenigen Minuten ſtummen Duldens ihr Maulthier an und forderte Sigmund auf, die Lage ſeiner Schweſter und der übrigen Mädchen zu unterſuchen, von denen ſeit längerer Zeit keine Einzige ein Wort geſprochen hatte.

Dieſe erſchreckende Aufforderung geſchah in einem Augenblick, als der Sturm neue Kraft zu ſammeln ſchien, und da es abſolut unmöglich geworden war, von dem Punkte, wo ſich die Geſellſchaft zu einer ſchauernden Gruppe verſammelt hatte, den weißen Boden auch nur auf zwanzig Schritte zu unterſcheiden. Der junge Krieger öffnete Mantel und Ueberkleider, in welche Chriſtine eingehüllt war, und wie ein ſchläfriges Kind, das den Schlummer in den Armen einer geliebten Perſon ſucht, ſank das halb bewußtloſe Mädchen auf ſeine Schulter.

„Chriſtine! — Schweſter! — arme vielgeprüfte engelgleiche Schwe-

ſter!“ flüſterte Sigmund — zum Glück für ſein Geheimniß — ſo leiſe, daß blos Adelheid ſeine Stimme vernahm. „Erwache, Chriſtine; um der Liebe unſerer trefflichen, zärtlichen Mutter willen, raffe Dich auf. Erwache, Chriſtine, um Gotteswillen, erwache!“

„Erwache, theuerſte Chriſtine!“ rief Adelheid, aus dem Sattel ſpringend und das lächelnde, aber erſtarrte Mädchen an die Bruſt ſchließend. „Gott ſchütze mich vor dem Herzeleid, daß mein Wunſch, Dich in dieſe grauſamen unwirthlichen Felſen heraufzuführen, Deinen Verluſt nach ſich zöge! Chriſtine, wenn Du Liebe oder Mitleid für mich fühlſt — erwache!“

„Schaut nach den Mädchen!“ rief Pierre haſtig, denn er erkannte, daß eine jener Gebirgskataſtrophen bevorſtand, deren er auf ſeiner Laufbahn mehrere, und zwar von den traurigſten Folgen, erlebt hatte. „Seht nach den Mädchen, aber nach allen: wer jetzt ſchläft — ſtirbt!“

Die Treiber entkleideten ſogleich die beiden Dienerinnen der äußeren Gewänder und erklärten augenblicklich, daß Beide in drohender Gefahr ſchwebten, da die eine bereits alles Bewußtſeyn verloren hatte. Durch zeitige Anwendung von Pierres Flaſche und bei den Anſtrengungen der Treiber gelang es ſo weit, ſie wieder ins Leben zurückzurufen, daß aller Grund zu unmittelbarer Beſorgniß gehoben war, obwohl auch der Unkundigſte unter ihnen einſah, daß eine weitere halbe Stunde im Freien das traurige Werk vollenden würde, das ſchon ſo ſicher und entſchieden begonnen hatte. Um den Schrecken dieſer Ueberzeugung noch zu vermehren, drängte ſich jedem Einzelnen im Zuge, die Maulthiertreiber nicht ausgenommen, das Bewußtſeyn immer deutlicher auf, daß ſeine Lebenswärme, deren völliges Entweichen Tod war, immer mehr dahinſchwinde.

In dieſer Noth ſtieg Alles von den Thieren: man fühlte, daß die äußerſte Gefahr nahe war, daß nichts als Entſchloſſenheit ſie retten konnte und daß jede fernere Minute für ſie von der höchſten Wichtigkeit wurde. Die Frauen wurden mit Einſchluß Adelheids

jede inmitten zweier vom anderen Geſchlechte genommen und ſo geſtützt ermahnte Pierre mit lauter männlicher Stimme den ganzen Zug weiter zu ſchreiten. Die Thiere wurden durch einen der Führer hinten nachgetrieben.

Der Marſch der Reiſenden auf einem ſteinigen, unebenen und ſehr ſteilen Pfade, wo der Schnee die Füße bedeckte und der Sturm bei jedem Schritte ins Geſicht ſchnitt, war natürlich mit ſo ſchwachen Begleiterinnen wie Adelheid und ihre Mädchen nur langſam und im höchſten Grade beſchwerlich; doch beſchleunigte die Anſtrengung den Blutumlauf und eine kurze Zeit lang gewann es den Anſchein, als ob die, ſo am meiſten litten, wieder zum Leben zurückkämen. Pierre, welcher ſeinen Poſten noch immer mit der Kühnheit eines Bergbewohners und der Treue eines Schweizers behauptete, ermunterte ſie durch ſeine Stimme und hielt fortwährend die Hoffnung rege, daß der Zufluchtsort in der Nähe ſey.

In dieſem Augenblicke, da die höchſte Anſtrengung am nöthigſten war, da Jedermann deren Wichtigkeit zu fühlen und zu deren Ausführung am meiſten geneigt ſchien, wurde der mit Führung der Saumthiere beauftragte Treiber ſeiner Pflicht untreu; er zog es vor, aufs Gerathewohl den Berg hinabzuſteigen, um das nächſte Dorf wieder zu gewinnen, ſtatt ſich in ſo langſamem Schritte mit Erreichung des Kloſters abzumühen. Der Mann war im Lande fremd und nur zufällig zu dieſem Dienſte verwendet worden; er war daher durch keines von den Banden an Pierre geknüpft, welche oft in Zeiten, wo die Selbſtſucht unſere Schwächen hart bedrängt, das beſte Unterpfand unerſchütterlicher Treue bilden. Die ermüdeten Thiere, nicht länger angetrieben und ungeneigt zu ferneren Anſtrengungen blieben anfänglich ſtehen, wandten ſich dann ſeitwärts, um dem ſchneidenden Winde und dem Bergſteigen auszuweichen und verließen bald darauf den Pfad, welchen die äußerſte Noth einzuhalten befahl.

Sobald Pierre von dieſem Umſtande unterrichtet war, gab er

augenblicklich Befehl, die Ausreißer unverzüglich und auf jede Gefahr hin einzufangen: aber erſtarrt und verwirrt wie Alle waren, ſchien dieſer Auftrag in einem Schneeſturme, der nur wenige Schritte vor ſich hinzuſehen erlaubte, nicht leicht auszuführen. Einer nach dem andern machte ſich auf zur Verfolgung, denn die Thiere waren mit ſämmtlichen Effekten der Reiſenden beladen und nach einem Aufſchube von zehn Minuten waren die Deſerteure glücklich wieder eingefangen; überdies hatte die Aufregung der Jagd dazu beigetragen, daß die Circulation des Blutes beſchleunigt ward und ſogar die Frauen alle Geiſteskräfte aufs Neue angeregt fühlten. Die Thiere wurden Kopf an Schwanz in der bei Transporten dieſer Geſchöpfe üblichen Weiſe zuſammengebunden und Pierre wandte ſich wieder um, den Befehl zur Fortſetzung des Marſches zu erneuern.

Aber als man ſich nach dem Pfade umſah, war er nirgends zu finden! Man ſuchte hin und her und nach allen Seiten — Keiner vermochte auch nur die leichteſte Spur davon zu entdecken. Nichts als rauhe zerriſſene Felstrümmer begegneten den ängſtlich forſchenden Blicken und nachdem man einige koſtbare Minuten nutzlos vergeudet hatte, verſammelten ſich Alle wie auf gemeinſame Eingebung um den Führer, um deſſen Rath einzuholen. Die Wahrheit ließ ſich nicht länger verhehlen — ſie waren in der That verirrt!

Dreiundzwanzigſtes Kapitel.

Wie mag der freche Spötter ſchätzen
Des Schöpfers Weisheit, als hätt' er das Kleinſte
Planlos gebildet ohne wunderbare Abſicht.

Thomſon.

So lange wir noch die Kraft zu kämpfen beſitzen, bleibt Hoffnung immer noch dasjenige Gefühl, das die menſchliche Seele zuletzt verläßt. Der Menſch iſt mit jedem Grade von Muth aus-

gerüſtet, von der kalten Energie des Verſtandes, welche durch phyſiſche Feſtigkeit noch wirkſamer wird, bis zu der unbeſonnenen Uebereilung des ruheloſen Geiſtes, von der Entſchloſſenheit, die um ſo achtbarer und imponirender wird, je wichtiger die Veranlaſſung zur Ausübung derſelben erſcheint, bis zu den furchtſamen übelberechneten Anſtrengungen der Verzweiflung. Aber keine Feder iſt im Stande, dem Leſer eine richtige Idee von der tödtlichen Erſtarrung zu geben, welche unſer Herz überfällt, wenn zufällige Urſachen uns plötzlich und unvermerkt der Hülfsmittel berauben, auf die wir uns gewöhnt haben, unſer letztes Vertrauen zu ſetzen. Ohne ſeinen Cours oder Kompaß verliert der Seemann ſeine Kaltblütigkeit und Kühnheit, mag auch die augenblickliche Gefahr vor wie nach dieſelbe bleiben; der Krieger flieht, wenn man ihn ſeiner Waffen beraubt und der Jäger in unſeren Wäldern, wenn er ſeine Landmarken verloren hat, wird ſtatt des kecken entſchloſſenen Feindes ihrer Bewohner ein ängſtlicher hülfloſer Flüchtling, der ſich ängſtlich nach den Mitteln zum Rückzuge umſieht. Kurz — ſobald die gewohnten Ideenverbindungen unſeres Geiſtes rauh und plötzlich zerriſſen werden, überfällt uns ein Gefühl, wie wenn die Vernunft, welche uns ſo weit über die Thiere emporhebt, daß ſie uns zu deren Herrn und Gebietern macht, in dem Falle weniger Werth beſäße, als der Inſtinkt, wenn das verknüpfende Band in der Kette von Urſachen und Wirkungen gelöst iſt.

Es war nichts weiter, als eine natürliche Folge ſeiner größeren Erfahrung, wenn Pierre Dumont die Schrecken ihrer gegenwärtigen Lage weit beſſer als jeder ſeiner Begleiter erkannte. Zwar blieb noch immer ſo viel Helle, daß er ſeinen Weg über Steine und Felſen hätte herausfinden können; aber er beſaß genugſame Erfahrung, um zu wiſſen, daß ſie weniger Gefahr liefen, wenn ſie auf der Stelle verharrten, als wenn ſie ſich weiter bewegten, denn da blos eine Richtung nach dem Zufluchtshauſe führte, das nunmehr ihre einzige Hoffnung geworden war, ſo

mußten alle übrigen ſie nothwendig immer mehr davon entfernen. Auf der anderen Seite mochten aber auch wenige Minuten in dieſer ſtrengen Kälte und dem durchdringenden Winde zugebracht, genügen, um bei dem ſchwächeren Theile der ſeiner Sorge anvertrauten Geſellſchaft mit Wahrſcheinlichkeit eine Erſtarrung aller Lebensgeiſter herbeizuführen.

„Weißt Du irgend einen Rath zu geben?“ fragte Melchior von Willading, indem er ſeine Tochter unter dem weiten Reitmantel in die Arme ſchloß und ſeinem zuſammenſinkenden Kinde mit der vollen Liebe eines Vaters einen kleinen Theil der geringen Wärme mittheilte, welche ſeinem alterſchwachen Körper noch geblieben war. — „Kannſt Du Nichts erſinnen, was in dieſer furchtbaren Noth geſchehen könnte?“

„Wenn die guten Mönche thätig geweſen ſind —“ erwiederte der nun gleichfalls ſchwankende Führer. „Ich fürchte nur, die Hunde ſind dieſen Winter noch nicht auf den Pfaden eingeübt worden!“

„Iſt es ſo weit mit uns gekommen? Hängt unſer Leben in der That nur an der unſicheren Spürkraft dieſer Thiere?“

„Mein Herr, ich wollte die Jungfrau und ihren heiligen Sohn preiſen, wenn's nur ſo wäre! Aber ich fürchte, dieſer Sturm iſt ſo plötzlich und unerwartet ausgebrochen, daß wir nicht einmal auf ihren Beiſtand hoffen dürfen.“

Melchior ſtöhnte laut: er ſchloß ſein Kind noch feſter an ſein Herz, während Sigmund ſeine hinſterbende Schweſter umfaßt hielt, wie der Vogel ſein Junges unter den Flügeln birgt.

„Zögerung iſt gewiſſer Tod,“ erklärte Signor Grimaldi. „Ich habe von Maulthiertreibern gehört, welche ſich ſo weit gedrängt ſahen, daß ſie ihre Thiere ſchlachteten, um Schutz und Wärme in deren Eingeweiden zu finden.“

„Die Wahl iſt ſchauerlich!“ fiel Sigmund ein. „Iſt Rückkehr unmöglich? Wenn wir fortwährend bergab ſteigen, müſſen wir bei Zeiten das Dorf unten erreichen.“

„Das würde eine verhängnißvolle Zeit werden,“ gab Pierre zur Antwort. „Ich kenne nur noch ein Mittel, das uns übrig iſt. Wenn die Geſellſchaft ſich dicht zuſammenſchließen und mein Rufen beantworten will, werde ich noch einmal einen Verſuch zur Auffindung des Pfades machen.“

Dieſer Vorſchlag wurde mit Freuden angenommen, denn Hoffnung und Energie gehen Hand in Hand und der Führer wollte eben die Gruppe verlaſſen, als er ſich von Sigmund mit ſtarker Fauſt am Arme zurückgehalten fühlte.

„Ich will Dich begleiten,“ ſprach der Krieger in feſtem Tone.

„Du läßt mir keine Gerechtigkeit widerfahren, junger Mann,“ verſetzte Pierre mit ſtrengem Vorwurf in ſeinen Worten. „Wäre ich ſo niederträchtig, um meiner Pflicht ungetreu zu werden, ſo beſäße ich noch Kraft genug in Armen und Beinen, um ſicher den Berg hinabzukommen; aber mag auch ein Alpenführer frieren wie ein anderer Mann, ſein letzter Herzſchlag wird immer denen gehörer, in deren Dienſt er ſteht!“

„Ich bitte tauſendmal um Verzeihung, braver alter Mann — tauſendmal bitte ich um Verzeihung. Und doch will ich Dein Begleiter ſeyn; die Nachforſchung, die wir zu zweien anſtellen, wird doch eher gelingen, als wenn Du allein darauf ausgehſt.“

Der gekränkte Walliſer, der den Muth des Jünglings eben ſo ſehr liebte, als ihm deſſen voriger Verdacht mißfallen hatte, nahm die Entſchuldigung mit Offenheit auf. Er reichte ihm die Hand und vergaß die Gefühle, welche ein Mißtrauen gegen ſeine Ehrlichkeit ſelbſt mitten in den Stürmen dieſer wilden Gebirge in ihm erregt hatte. Nachdem ſo dem ewig brennenden, wenn auch erſtickten Vulkane menſchlicher Leidenſchaft ein kurzes Opfer gebracht war, verließen Beide die Gruppe, um eine letzte Nachforſchung nach ihrem Kurſe anzuſtellen.

Der Schnee war jetzt bereits mehrere Zoll tief und da die Straße im beſten Falle ein bloßer Saumpfad war, der ſelbſt bei Tageslicht

kaum von den über die Abhänge hingeſtreuten Felsblöcken unterſchieden werden konnte, ſo wäre ihr Unternehmen wohl gänzlich hoffnungslos geweſen, wenn Pierre nicht gewußt hätte, daß man vielleicht doch noch auf einige Spuren der vielen Maulthiere ſtoßen dürfte, welche täglich am Gebirge auf- und niederzogen. Der Führer rief den Treibern, welche ihm von Minute zu Minute antworteten, denn ſo lange ſie auf gegenſeitige Anrufweite bei einander blieben, war keine Gefahr einer völligen Trennung zu beſorgen.

Aber bei dem wilden Heulen, dem unausgeſetzten Toben des Sturmes war es weder ſicher noch auch möglich, ſich weit auseinander zu wagen. Die beiden Suchenden ſtiegen einige ſteinige Anhöhen hinauf und hinunter, auch ein ſchlängelndes Wäſſerchen wurde getroffen, aber nirgends war eine Spur des Pfades zu entdecken. Auch Peter's Herz begann jetzt mit der Abnahme ſeiner Körperwärme zu erſtarren und der felſenfeſte Greis, überwältigt von der Schwere ſeiner Verantwortlichkeit, während ſeine wandernden Gedanken unwillkührlich zu den Lieben zurückkehrten, die er in ſeiner Hütte am Fuße des Gebirges zurückgelaſſen hatte, machte endlich ſeiner Erſchütterung Luft; Hände ringend, weinend und Gott mit lauter Stimme um Hülfe anrufend, überließ er ſich ganz dem fieberhaften Ausbruche ſeines Kummers.

Dieſer furchtbare Beweis von der äußerſten Gefahr, in der ſie ſchwebten, erſchütterte Sigmund in einem Grade, der ihn dem Wahnſinn nahe brachte. Seine große Körperkraft hielt ihn immer noch aufrecht und ſo in einem Uebermaaße von Energie, das mit dem Wahnwitze furchtbar nahe verwandt war, ſtürzte er hinaus in den Schnee- und Hagelwirbel und verſchwand vor den Augen ſeines Gefährten, als ob er entſchloſſen wäre, Alles der göttlichen Vorſehung zu überlaſſen.

Dieſer Vorfall brachte den Führer wieder zu ſich ſelbſt: er rief dem gedankenloſen Jüngling eifrig nach, er möchte doch zurückkehren. Aber es erfolgte keine Antwort, und Pierre eilte zu

der regungsloſen vor Kälte zitternden Geſellſchaft zurück, um alle Stimmen zu einem letzten Verſuche ſich hörbar zu machen, zu vereinigen. Ruf auf Ruf ertönte — doch nur die Winde beantworteten ihn mit ihrem heiſeren Brauſen.

„Sigmund! Sigmund!“ rief einer nach dem andern zitternd und in ängſtlicher Haſt.

„Der edle Junge geht unrettbar verloren!“ rief Signor Grimaldi in Verzweiflung, denn die Dienſte, welche ihnen der Jüngling bereits erwieſen, hatten ihm neben ſeinen männlichen Eigenſchaften unvermerkt aber um ſo ſicherer des Italieners Herz gewonnen. „Er wird eines elenden Todes ſterben, ohne den Troſt, dem letzten Augenblicke wenigſtens in Geſellſchaft ſeiner Leidensgefährten entgegenzutreten!“

Da tönte laut ein Ruf von Sigmund herüber, als ob ſich ſeine Stimme mit dem Sturme verkörpert hätte.

„Das iſt deine Gnade, geſegneter Beherrſcher Himmels und der Erde!“ rief Melchior von Willading; „er hat den Pfad gefunden!“

„Und Ehre dir, Maria — du Mutter Gottes!“ murmelte der Italiener.

In dieſem Augenblicke kam ein Hund mit freudigem Bellen durch den Schnee dahergeſprungen. Er beſchnupperte und umkreiste augenblicklich die erſtarrten Reiſenden und noch ehe dieſe ihre Freude und Ueberraſchung in Worten geäußert hatten, ſtieß Sigmund von einem Zweiten begleitet zu der Geſellſchaft.

„Ehre und Dank den guten Auguſtinern!“ rief der entzückte Führer; „das iſt der dritte große Dienſt der Art, für den ich ihnen meinen Dank ſchulde.“

„Ich wollte es wäre wahr, ehrlicher Pierre,“ gab der Fremde zur Antwort. „Aber Maſo und Nettuno ſind bei ſolchem Sturme nur armſelige Stellvertreter der Diener und Doggen vom St. Bernhard. Ich bin ein verirrter Wanderer wie ihr ſelbſt und meine Gegenwart bringt euch wenig anderen Troſt, als den bekannter-

maßen die Genoſſenſchaft im Unglücke gewährt. Die Heiligen haben mich zum zweiten Male in einem Augenblicke, da ſich's um Leben oder Tod handelt, in eure Nähe geführt!"

Dieſe letzte Bemerkung machte Maſo, nachdem er ſich indeſſen der Gruppe genähert und ſich bei dem ſchwachen Lichtſchimmer vergewiſſert hatte, wer Alles zu der Geſellſchaft gehörte.

„Wenn du wieder ſo nützlich ſeyn willſt, wie du ſchon einmal geweſen," erwiederte der Genueſer, „ſo wird es für uns alle, dich ſelbſt nicht ausgeſchloſſen, um ſo glücklicher ausfallen; überlege raſch deine Hülfsmittel und die Hälfte deſſen, was eine großmüthige Vorſehung mir gewährte, ſoll Dir als Eigenthum zufallen."

Il Maledetto hörte ſelten Signor Grimaldi's Stimme, ohne eine Neugierde, ja eine Theilnahme zu verrathen, welche Letzterem, wie ſchon erwähnt worden, mehr als einmal aufgefallen war, die er aber ganz natürlich dem Umſtande zuſchrieb, daß ſeine Perſon einem Manne bekannt war, der ſich ſelbſt für einen geborenen Genueſer erklärt hatte. Sogar in dieſem Augenblicke des Entſetzens verrieth Maſo wieder dieſelbe Aufmerkſamkeit und der Edelmann, darin ein günſtiges Zeichen erkennend, erneuerte ſeine früher ausgeſchlagenen Geldanerbietungen, um einen Eifer zu beſchleunigen, welcher, wie er nicht ohne Grund vermuthete, am eheſten durch die Hoffnung auf reichen Lohn geweckt werden mochte.

„Wenn ſich's hier drum handelte, eine Barke zu ſteuern, ein Segel zu kürzen oder ein Fahrzeug von beliebiger Bauart und Takelage in Stürmen, Windſtößen, Orkanen oder Windſtillen durch Klippenreihen zu führen, dann, erlauchter Signore, möchte meine Geſchicklichkeit und Erfahrung mit Nutzen verwendet werden," gab Maſo zur Antwort; „aber ſelbſt dieſe Lilie, welche in ſo großer Gefahr ſchwebt, vom Froſte verzehrt zu werden, iſt, abgerechnet den Unterſchied in Körperſtärke und Kühnheit, nicht hülfloſer, als ich mich in dieſem Augenblicke fühle. Ich bin um nichts beſſer daran, als ihr ſelbſt, Signori, denn bin ich vielleicht auch ein

kräftigerer Bergſteiger, ſo bleibt doch auch mir keine andere Hülfe als die Gnade der Heiligen; ohne ſie muß mein Leben hier unter den Schneebergen enden ſtatt in der Brandung am Seeufer, wie ich bis jetzt noch immer von meinem Schickſale erwartet hatte.“

„Aber Dein Hund — Dein bewunderswürdiger Hund!“

„Ach, Eccellenza, Nettuno iſt hier ein nutzloſes Thier! Gott hat ihm ein dickeres Fell und wärmere Kleidung als uns Chriſtenmenſchen gegeben; aber ſelbſt dieſer Vortheil wird ſich bald nur als Fluch an meinem armen Freunde bewähren. Sein langes Haar wird bald mit Eiszapfen bedeckt ſeyn und der Schnee muß, je tiefer er wird, ſeine Bewegungen hemmen. Die Doggen vom St. Bernhard ſind glatter, haben längere Gliedmaßen, ſchärferen Geruch und beſitzen noch den weiteren Vortheil, daß ſie mit den Pfaden vertraut ſind.“

Ein furchtbarer Schrei von Sigmund unterbrach Maſo. Der Jüngling hatte nämlich, ſobald er fand, daß das zufällige Zuſammentreffen mit dem Matroſen vorausſichtlich zu keinen unmittelbaren Vortheilen führen würde, von Peter und einem ſeiner Helfer begleitet, die Nachforſchung augenblicklich wieder erneuert. Der Ruf wurde von dem Führer und dem Maulthiertreiber wiederholt, und dann ſah man alle drei, eine mächtige Dogge voraus, durch den Schnee daherfliegen. Nettuno, der mit dem buſchigen Schweif zwiſchen den Beinen niedergekrochen war, bellte und ſchien ſich mit erneutem Muthe aufzurichten, bis man ihn mit ſichtlicher Freude und Munterkeit ſeinem alten Gegner Uberto auf den Rücken ſpringen ſah.

Die Dogge vom St. Bernhard war allein, aber ihre Miene wie ihre Handlungen zeugten von einem Thiere, deſſen Inſtinkt auf den höchſten Grad kultivirt war, wie ihn die für die Fähigkeiten eines ſolchen Geſchöpfes von der Natur geſteckten Gränzen nur immer geſtatteten. Er lief von Einem zum Andern, rieb ihre Glieder mit ſeinem glatten feſten Fell, wedelte mit dem Schwanz und machte alle üblichen Zeichen, wie ſie ein Weſen ſeiner Art an den

Tag legt, wenn ſein Inſtinkt am lebendigſten iſt. Zum Glück beſaß er einen guten Dollmetſcher ſeiner Abſichten an dem Führer, der mit den Gewohnheiten und — wenn ich ſo ſagen darf — mit den Planen der Dogge vertraut und wohl wiſſend, daß kein Augenblick mehr zu verlieren war, wenn man die ſchwächeren Glieder der Geſellſchaft am Leben erhalten wollte, die Andern dringend bat, die nothwendigen Vorkehrungen zur Benützung dieſes glücklichen Zuſammentreffens zu beſchleunigen. Die Frauen wurden geſtützt wie früher, die Maulthiere an einander gebunden, Peter ſtellte ſich wieder an die Spitze und rief in freudigem Ton dem Hund, ihn ermunternd, ihm den Weg zu zeigen.

„Iſt es auch ganz klug, der Führung eines unvernünftigen Thieres ſo unbedingt zu vertrauen?“ fragte Signor Grimaldi etwas zweifelhaft, als er dieſe Anordnung treffen ſah, von welcher bei der zunehmenden Dunkelheit und der wachſenden Kälte — was ſelbſt ein an die Gebirge ſo wenig gewöhnter Reiſender, wie er, erkannte — offenbar das Leben Aller abhing.

„Sorgt nicht, Euch dem alten Uberto anzuvertrauen, Signore,“ gab der Führer zur Antwort, immer voranſchreitend, da jetzt an keinen ferneren Aufſchub mehr zu denken war; „ſorgt nicht für die Treue und Einſicht des Hundes. Dieſe Thiere werden von den Kloſterknechten auf das Erkennen und Einhalten der Pfade eindreſſirt, ſelbſt wenn der Schnee klafterhoch darauf liegen ſollte. Gott hat ihnen — wie mir oft geſchienen — ausdrücklich zu dieſem Zwecke feſte Herzen, lange Glieder und kurzes Haar verliehen, und wahrlich, ſie machen einen edlen Gebrauch von ihren Gaben! Ich bin mit allen ihren Weiſen bekannt, denn wir Führer treten gewöhnlich zuerſt bei den Kloſterpförtnern in Dienſte und lernen hier die Abgründe des St. Bernhards kennen; ſo bin ich denn manchen Tag lang mit einem Paare ſolcher Thiere an dieſen Felſen auf- und niedergeſtiegen, um ſie zu dieſem Amte einzuſchulen. Uberto's beide Eltern waren meine Lieblingsbegleiter; ihr Sohn wird an

einem alten Freunde ſeiner Familie nicht leicht eine Falſchheit begehen!“

Die Reiſenden folgten ihrem Führer nunmehr mit mehr Vertrauen, wenn gleich blindlings. Uberto ſchien ſein Amt mit der ſeinen Jahren geziemenden Nüchternheit und Geſetztheit zu verrichten, welche in der That unter den Umſtänden, in denen ſie ſich befanden, höchſt nöthig waren. Statt voranzuſpringen und der Geſellſchaft aus den Augen zu verſchwinden, wie ein jüngeres Thier wahrſcheinlich gethan hätte, beobachtete die edle — faſt möchte man ſagen — denkende Dogge einen Schritt, wie er zu dem langſamen Marſche der mit Stützen der Frauen beſchäftigten am Beſten paßte, ja er hielt von Zeit zu Zeit an, um ſich umzuſehen, als ob er ſich überzeugen wollte, daß Niemand zurückgelaſſen würde.

Die Doggen vom St. Bernhard werden, wie Pierre vorhin bemerkte — vielleicht heißt es beſſer wurden da man verſichert, daß die alte Race ausgeſtorben ſey — um ihrer Größe, ihrer langen Gliedmaßen und ihres kurzhaarigen Felles willen ausgewählt; erſtere iſt ihnen nöthig, um die Hülfe, die man oft von ihnen erwartet, zu gewähren und die Hinderniſſe in den Gebirgen zu überwinden: langen Körperbau und kurze Haare aber bedürfen ſie, um durch den Schnee zu waten und ſeinem Einfluſſe um ſo beſſer zu widerſtehen. Ihre Dreſſur beſtand darin, daß man ſie an die Menſchen gewöhnte, ſie anhänglich an dieſelben machte, daß man ſie lehrte, unter allen Umſtänden — nur ſolche ausgenommen, welche eine höhere Probe ihres Inſtinktes erforderten — die Pfade zu erkennen und zu verfolgen, die Lage der von Lawinen Verſchütteten zu entdecken und bei ihrem Ausgraben behülflich zu ſeyn.

In allen dieſen Verrichtungen war Uberto ſo lange geübt, daß er allgemein als das ſcharfſichtigſte, zuverläſſigſte Thier im ganzen Gebirge bekannt war, und Pierre folgte ſeinen Schritten mit um ſo größerem Vertrauen in deſſen Einſicht, als er den Charakter des Thieres vollkommen ſtudirt hatte. Als er daher die

Dogge rechtwinklig gegen den eben eingeſchlagenen Kurs einbiegen ſah, folgte der Führer ſeinem Beiſpiel, ſobald er die Stelle erreichte; kaum hatte er auch den Schnee etwas weggeſchoben, um ſich von der Richtigkeit der Sache zu überzeugen, als er den Nachfolgenden in freudigem Tone zurief, der verlorene Pfad ſey wieder gefunden.

Dieſe Botſchaft klang wie der Aufſchub eines Todesurtheils, wenn auch die Führer wohl wußten, daß es noch mehr als einer Stunde mühevoller ſtets wachſender Anſtrengung bedurfte, um das Hoſpiz endlich zu erreichen. Auch den zarten Frauen, welche nach und nach dem furchtbaren Schlafe — dem Vorläufer des Todes — verfielen, begann das erſtarrte Blut wieder raſcher durch die Adern zu fließen, als ſie den Freudenruf vernahmen, der ihren ſämmtlichen männlichen Begleitern bei dieſer erwünſchten Nachricht entfuhr.

Das Vorſchreiten, obwohl gehemmt und erſchwert durch das unaufhörliche Einſtürmen des Windes wie durch den Einfluß der beißenden Kälte, welcher ſelbſt die Stärkſten nur mit Mühe widerſtanden, ging dennoch raſcher von Statten. Sigmund ſtöhnte innerlich, wenn er daran dachte, daß Adelheid und ſeine Schweſter einem Sturme ausgeſetzt waren, der auch die feſteſte Geſtalt und das kräftigſte Männerherz unter ihnen erſchütterte. Chriſtinen mehr tragend als führend, ſchloß er ſie in ſeinen Arm, da er mit den Oertlichkeiten des Gebirges hinlänglich bekannt war, um einzuſehen, daß ſie noch eine furchtbare Strecke bis zum Col zurückzulegen hatten und daß ſeine Schweſter der Aufgabe, dieſen ununterſtützt zu erreichen, durchaus nicht gewachſen war.

Pierre ſprach von Zeit zu Zeit mit den Hunden — Nettuno hielt ſich nämlich dicht an Uberto's Seite — um eine Trennung zu verhüten, da die Finſterniß dergeſtalt zugenommen hatte, daß man nur noch in nächſter Nähe etwas ſehen und den Pfad ohne fortwährende Unterſuchung nicht länger unterſcheiden konnte. So oft Uberto's Name genannt wurde, hielt das Thier ſtille, wedelte mit

dem Schweif oder gab ſonſt Zeichen des Erkennens, als ob es die ihm Folgenden ſeiner Einſicht und Treue verſichern wollte.

Nach einem dieſer kurzen Halte weigerte ſich Uberto und ſein Gefährte plötzlich, weiter zu gehen. Der Führer, die beiden alten Edelleute, endlich ſogar die ganze Geſellſchaft ſtand um ſie her — aber kein Zurufen, keine Ermunterung der Bergbewohner vermochte die Hunde von der Stelle zu bringen.

„Sind wir abermals verirrt?“ fragte der Baron von Willading, Adelheid feſter an ſein pochendes Herz preſſend und beinahe im Begriff, ſich voll Verzweiflung dem gemeinſamen Schickſale zu unterwerfen. „Hat Gott uns endlich doch verlaſſen? — Meine Tochter — mein geliebtes Kind!“

Dieſer rührende Ausbruch wurde durch ein Geheul Uberto's beantwortet, der plötzlich wie toll auf und davonſprang; Nettuno folgte unter wildem wüthendem Gebelle. Pierre folgte beiden, ohne ſich einen Augenblick zu beſinnen und auch Sigmund, welcher glaubte, der Führer wolle die Hunde in ihrer Flucht aufhalten, war wie der Blitz auf ſeinen Ferſen. Nur Maſo ſchritt mit größerer Ueberlegung voran.

„Nettuno wird nicht leicht ein ſolches Gebell erheben, wenn er nichts als Hagel, Schnee und Wind in den Nüſtern ſpürt,“ bemerkte der berechnende Italiener. „Wir ſind entweder einer andern Reiſegeſellſchaft nahe, denn es ſind noch mehr Wanderer auf den Bergen, das weiß ich —“

„Das verhüte Gott! Biſt du deſſen ganz gewiß?“ fragte Signor Grimaldi, da er bemerkte, daß der Andere plötzlich inne gehalten hatte.

„Daß Andere da w a r e n — ja Signore,“ verſetzte der Matroſe bedächtig, als ob er die Bedeutung jedes Wortes abwägen wollte. „Ah, hier kommt das treue Thier und Pierre wie auch der Kapitän mit ihren Nachrichten, mögen ſie nun gut oder ſchlimm lauten.“

Kaum hatte Maſo geendet, als die beiden eben Genannten zu ihren Freunden ſtießen. Sie benachrichtigten die zitternden Reiſenden in aller Eile, daß das Zufluchtshaus in der Nähe ſey und daß nur die Finſterniß und der wirbelnde Schnee ſie an deſſen Anblick verhinderten.

„Es war ein geſegneter Gedanke, der den heiligen Mönchen gewiß von St. Auguſtin ſelber eingegeben wurde, dieſe Zufluchtsſtätte zu errichten!“ rief der entzückte Führer, der nicht länger für nöthig hielt, die Ausdehnung der Gefahr, welche ſie gelaufen, zu verhehlen. „Ich möchte nicht einmal dafür bürgen, daß ich ſelbſt im Stande wäre, in ſolcher Zeit das Hoſpiz zu erreichen. Da Ihr aus Italien ſtammt, ſo gehört Ihr zur Mutterkirche, Signore?“

„Ich bin eines ihrer unwürdigen Kinder,“ gab der Genueſer zur Antwort.

„Dieſe unverdiente Gnade danken wir ſicherlich St. Auguſtins Fürbitten und einem Gelübde, das ich that, unſerer lieben Frau zu Einſiedeln eine ſchöne Gabe darzubringen, denn noch nie habe ich's erlebt, daß eine St. Bernhardsdogge einen Reiſenden nach dem Zufluchtshauſe geführt hätte! Ihr Amt iſt, die Erfrorenen aufzufinden und den Wanderer auf den gewöhnlichen Pfaden nach dem Hoſpiz zu geleiten. Sogar Uberto hegte ſeine Zweifel, wie Ihr geſehen habt — aber das Gelübde gab den Ausſchlag, oder, ich weiß nicht — vielleicht mögen's auch die Fürbitten gethan haben.“

Signor Grimaldi war zu ſehr darauf bedacht, Adelheid und — um es kurz zu ſagen — auch ſich ſelbſt unter ſicherem Obdache zu ſehen, als daß er ſeine Zeit mit Discuſſion der kitzlichen Frage vergeudet hätte, welches von dieſen beiden gleich rechtgläubigen Mitteln am wirkſamſten zu ihrer Rettung beigetragen habe. Gleich den Uebrigen, folgte auch er ſchweigend dem frommen, vertrauensvollen Peter, und ſuchte ſo gut wie möglich mit dem leichtgläubigen Führer Schritt zu halten.

Letzterer hatte die Zufluchtsſtätte — ſo wurden nämlich dieſe Stellen der Alpenpäſſe mit Recht genannt — noch nicht ſelbſt geſehen; nur die Geſtaltung des Bodens hatte ihn von deren Nähe überzeugt. Sobald er ſich einmal über ihre genaue Stellung vergewiſſert hatte, erkannte ſein geiſtiges Auge alle umgebenden Oertlichkeiten mit der Sicherheit eines Seemannes, der auch in der ſchwärzeſten Nacht jedes Tau in der verwickelten Maſſe der Takelage herausfindet oder — um uns eines noch anwendbareren Gleichniſſes zu bedienen — mit der Geläufigkeit, welche Jeder in den Ecken und Winkeln ſeiner eigenen Behauſung an den Tag legt. Der unterbrochene Gang ſeiner Gedanken war hergeſtellt, Alles wurde ſeiner Faſſungskraft wieder klar und eben, und als der alte Mann diesmal von dem Pfade ablenkte, hielt er ſo genau die Richtung nach dem geſuchten Punkte, wie wenn er im hellſten Sonnenſcheine hinwandelte. Eine rauhe, aber kurze Anhöhe hinab, eine ähnliche hinauf, und der langerſehnte Aufnahmsort war erreicht.

Wir wollen nicht bei den Seelenregungen verweilen, unter denen unſere Reiſenden dieſen vergleichungsweiſe ſicheren Punkt gewannen. Sogar bei den rohen Maulthiertreibern war das Gefühl der Demuth und Abhängigkeit von Gottes Vorſehung die vorherrſchende Empfindung, während die beinahe völlig erſchöpften Frauen gerade noch im Stande waren, ihren glühenden Dank gegen den Allmächtigen, der ſeine rettenden Mächte ſo unerwartet zwiſchen ſie und den grauſen Tod hatte treten laſſen, in leiſe gemurmelten Gebeten auszudrücken. Das Zufluchtshaus ward nicht eher ſichtbar, bis Pierre das ſchneebedeckte Dach mit der Hand erreichte und ſeine Entdeckung mit lauten, frommen und herzlichen Worten des Dankes verkündigte.

„Tretet ein und danket Gott!“ ſo mahnte er. „Noch eine halbe Stunde der Hoffnungsloſigkeit, und ſelbſt der Standhafteſte unter uns würde allen Stolz und für immer verloren haben — tretet ein und danket Gott!“

Das Haus war, wie alle Gebäude in dieſer Region, ſogar mit Einſchluß des Daches, von Stein und hatte die Form gewölbter Keller, wie man ſie in dieſem Lande zur Aufbewahrung von Lebensmitteln errichtet; es war übrigens ganz frei von Feuchtigkeit, da bei der Reinheit der Luft und dem gänzlichen Mangel an erdigen Beſtandtheilen keinerlei Dünſte aufkommen konnten, bot aber auch denen, die ſein Obdach aufſuchten, nichts als den nackten Schutz ſeiner Wände. Allein ein Obdach war in ſolcher Nacht Alles, und dieſes gewährte es im vollſten Sinne. Das Gebäude, einfach aus vier Mauern und dem Dache gebildet, hatte nur einen Ausgang, war aber geräumig genug, um ſelbſt eine doppelt ſo ſtarke Geſellſchaft als jetzt eben eintrat, zu beherbergen.

Der Kontraſt zwiſchen der beißenden Kälte und den durchdringenden Gebirgswinden mit dem Schirme dieſer kunſtloſen Behauſung war ſo ſtark, daß er in den Durchfrorenen eine allgemeine Empfindung wie von Wärme hervorrief. Der durch dieſen Wechſel gewonnene Vortheil wurde unter Pierre's Anleitung durch zweckmäßige Anwendung von Reibungen und Stärkungsmitteln vermehrt. Uberto trug einen kleinen Vorrath der Letzteren an ſeinem Halsband, und ehe eine halbe Stunde verſtrich, waren Adelheid und Chriſtine in eine Maſſe überflüſſiger Gewänder gehüllt, auf den Sätteln und Schabraken der Maulthiere, als ihren Kopfkiſſen, dicht neben einander in ſüßen Schlummer verſunken. Die Maulthiere wurden gleichfalls unter Dach gebracht, und da bei der gänzlichen Unfruchtbarkeit dieſes Landſtriches Niemand ohne den nöthigen Futtervorrath für ſeine Laſtthiere den St. Bernhard beſtieg, und ſogar das Feuerungsmaterial meilenweit auf dem Rücken der Mäuler herbeitransportirt wurde, ſo fanden auch dieſe geduldigen, ausdauernden Geſchöpfe ihren Troſt nach den Anſtrengungen und Gefahren eines ſolchen Tages. Die Anweſenheit ſo vieler lebender Geſchöpfe in ſo engem Raume erzeugte eine wohlthätige Wärme, und nachdem Alle von dem kärglichen Mahle, das die Vorſicht des

Führers verſchaffte, genoſſen hatten, lagerte ſich tiefer Schlaf über die ganze Geſellſchaft.

Vierundzwanzigſtes Kapitel.

Seit' an Seite
So liegen ſie in trauriger Gemeinſchaft.
Rogers.

Süß iſt der Schlummer des Ermüdeten. Noch in ſpäteren Tagen, als Adelheid längſt in einem Palaſte auf Eiderdaunen ruhte und von den reichen Stoffen eines großmüthigeren Klimas umgeben war, hörte man ſie oft erzählen, daß ſie niemals eine wohlthätigere Erholung gefunden, als eben damals in dem Zufluchtshauſe vom St. Bernhard. So leicht, ſo natürlich und erquickend war ihr Schlummer geweſen, nicht getrübt durch Träume von Lawinen und Abgründen, wie ſie ſpäter ſie lange Zeit heimſuchten, daß ſie die Erſte war, welche am folgenden Morgen die Augen öffnete und wie ein Kind nach tiefer geſunder Nachtruhe erwachte.

Ihre Bewegungen weckten auch Chriſtinen. Beide warfen die Mäntel und Hüllen, die ſie bedeckten, bei Seite und ſahen ſich mit der Verwirrung, wie die Neuheit ihrer Lage ſie ſo leicht erzeugen mochte, an dem Orte ihrer Aufnahme um. Die übrigen Reiſenden ſchlummerten noch alle; ſo erhoben ſie ſich denn ohne Geräuſch, ſchlichen an den ſchweigſamen, fühlloſen Schläfern, an den Maulthieren, welche ſich nahe am Eingange des Platzes niedergelegt hatten, vorüber und verließen die Hütte.

Draußen trat ihnen eine Winterlandſchaft vor Augen, worin aber, wie dies in den Alpen zu jeder Jahreszeit der Fall iſt, der Charakter großartiger imponirender Erhabenheit vorherrſchte. Auf den Spitzen über ihnen ſtrahlte der Morgen, während die Schatten

der Nacht noch auf den Thälern lagen — eine Scene, ähnlich jenem ausgezeichnet poetiſchen Gemälde aus der tiefer liegenden Welt, das Guido Reni in ſeinem berühmten Freskobilde der Aurora geliefert hat. Schluchten und Abhänge waren mit Schnee bedeckt, nur die Stirnen der zerriſſenen Felſen zeigten ihre ewig gleiche eiſenbraune Farbe. Auch der kleine Hügel, auf dem ihr Häuschen ſtand, war beinahe nackt, da der Wind die leichten Schneemaſſen in die Vertiefungen des Pfades getrieben hatte.

Selbſt im hohen Sommer weht in dieſer Höhe eine ſcharfe Morgenluft, und die zitternden Mädchen ſchlugen ihre Mäntel um ſich, wenn ſie auch das reine, elaſtiſche, belebende Element mit Vergnügen einathmeten. Der Sturm war ganz vorüber und der klare ſapphirblaue Horizont ſtand in lieblichem Kontraſte mit den unten lagernden Schatten und lenkte ihre Gedanken in ſehr natürlicher Verbindung nach dem Himmel, der in einem Frieden, einer Glorie über ihnen ſtrahlte, ganz im Einklange mit den Bildern, welche wir uns gewöhnlich von dem Aufenthalte der Seligen entwerfen. Adelheid drückte Chriſtinens Hand und beide knieten nieder, das Haupt auf einen Felſen beugend; und ein ſo glühendes, reines, aufrichtiges Dankgebet ſandten dieſe frommen, unſchuldigen Seelen zu Gott empor, wie wir armen Sterblichen es nur je darzubringen vermögen.

Nachdem dieſe allgemeine und in ihrer eigenthümlichen Lage vornehmſte Pflicht erfüllt war, empfanden die edlen Mädchen größere Zuverſicht in ihrem Herzen und wagten jetzt, erleichtert, wie ſie ſich fühlten, von der ſchweren, gebietenden Obliegenheit, ſich mit größerem Vertrauen umzublicken. Ein zweites Gebäude, in Form und Bauart dem ähnlich, worin ihre Begleiter annoch ſchlummerten, ſtand auf derſelben Felſenhöhe, und ſo mußten ihre erſten Nachforſchungnn natürlich dieſe Richtung nehmen. Den Ein- oder Ausgang dieſer Höhle bildete eine Oeffnung, welche eher einem Fenſter als einer Thüre ähnlich ſah. Sie näherten ſich vorſichtig

dem Orte und ſchauten ſchüchtern wie ein Häschen, das ſeine Blicke nach allen Seiten umherwirft, ehe es ſich aus ſeinem Verſtecke hervorwagt, in das Innere des düſteren, höhlenähnlichen Raumes. Vier menſchliche Geſtalten ruhten tief hinten im Gewölbe, mit dem Rücken gegen die Mauer gelehnt. Auch ſie mußten in feſtem Schlafe liegen, denn die neugierigen aber erſchrockenen Mädchen ſtarrten lange nach ihnen hin und zogen ſich dann zurück, ohne ſie aufgeweckt zu haben.

„Wir ſind in dieſer Schreckensnacht nicht allein auf dem Gebirge geweſen,“ flüſterte Adelheid, die bebende Chriſtine ſanft von dem Orte wegdrängend; „Du ſiehſt, daß andere Reiſende, vermuthlich nach ähnlichen Gefahren und Anſtrengungen, wie wir ſie beſtanden, neben uns Ruhe gefunden haben.“

Der jungen Taube ähnlich, welche ſich enger an die Mutter anſchließt, wenn ſie ſich zum erſtenmale aus dem Neſte herauswagt, ſchmiegte ſich Chriſtine näher an ihre erfahrenere Freundin und beide kehrten nach dem Hauſe zurück, das ſie verlaſſen hatten, denn die Kälte war noch ſo ſtreng, daß ſie deſſen Schutz höchſt angenehm machte. An der Thüre begegnete ihnen Pierre: der rüſtige Greis war erwacht, ſobald das Tageslicht auf ſeine Augen gefallen war.

„Wir ſind nicht allein hier,“ begann Adelheid, nach dem andern ſteinbedeckten Dache deutend — „auch in dem Gebäude dort drüben befinden ſich ſchlafende Wanderer.“

„Ihr Schlummer wird wohl lange währen, Fräulein,“ antwortete der Führer mit feierlichem Kopfſchütteln. „Bei zweien von ihnen hat er ſchon ein volles Jahr gedauert und der Dritte ſchläft dort, wo Ihr ihn geſehen, ſeit dem Lawinenſturz in den letzten Tagen des Aprils.“

Adelheid trat einen Schritt zurück, denn ſeine Worte waren zu klar, um mißverſtanden zu werden. Nach einem Blick auf ihre ſanfte Freundin fragte ſie, ob, was ſie geſehen hätten, wirklich die Leichen ſolcher Reiſenden ſeyen, die auf dem Gebirge den Tod gefunden.

„Nichts anderes, Fräulein,“ gab Pierre zur Antwort. „Dieſe Hütte iſt für die Lebenden — jene für die Todten: ſo nahe liegen ſich die beiden, wenn man im Winter über dieſe wilden Felſen wandert. Ich habe es erlebt, daß einer, der hier eine kurze unruhige Nacht zubrachte, noch vor Rückkehr des Tages in der anderen einen Schlaf begann, der nicht allein tief genug iſt, ſondern auch ewig dauern wird. Einer von den Dreien, die Du geſehen war ein Führer gleich mir; er wurde auf dem Punkte, wo der Pfad die Ebene des Velan dort unten verläßt, unter dem fallenden Schnee begraben. Der zweite iſt ein Pilgrim, der in der hellſten Nacht umkam, die je den St. Bernhard beleuchtete, blos weil er zur Erheiterung ſeines Weges ein Glas zu viel getrunken hatte. Der Dritte iſt ein armer Weingärtner, der in Verfolgung ſeines Berufes aus Piemont in unſere Schweizer Thäler kam, wo ihn der Tod in einem übelberathenen Schlummer überraſchte, dem er ſich unweiſe genug beim Einbruche der Nacht überlaſſen hatte. Ich ſelbſt fand ſeinen Leichnam auf jenem nackten Felſen den Tag, nachdem wir zu Aoſta in Freundſchaft zuſammen getrunken hatten und ſtellte ihn mit meinen eigenen Händen zu den Andern.“

„Und das iſt die Beerdigung, die einem Chriſten in dieſem unwirthlichen Lande zu Theil wird?“

„Was wollt ihr Anderes, Fräulein! — das iſt das Loos des Armen und Ungekannten. Wer Freunde hat, wird aufgeſucht und gefunden; wer aber ſtirbt, ohne eine Spur ſeines Urſprungs zu hinterlaſſen, dem geht es, wie Ihr hier geſehen. Der Spaten iſt unter dieſen Felſen nutzlos und dann iſts auch beſſer, wenn der Körper hier bleibt, wo er geſehen und zurückgefordert werden kann, als wenn man ihn vom Tageslicht entfernte. Die guten Väter und alle Leute von Bedeutung werden in die Thäler geſchafft, wo es Erde giebt und werden dort anſtändig begraben; der Arme und der Fremdling finden aber ihre Herberge in dieſem Gewölbe, das ihnen

ein beſſeres Obdach gewährt, als Mancher bei ſeinen Lebzeiten kannte. Ja, drei Chriſten ruhen dort, welche alle noch vor Kurzem munter und thätig, wie nur Einer im Fleiſche auf Erden wandelten."

„Der Körper ſind es vier!"

Pierre ſchien überraſcht; er beſann ſich eine Weile und fuhr dann in ſeinem Geſchäfte fort.

„Dann iſt noch ein Weiterer umgekommen. Kann ja doch auch die Zeit erſcheinen, wo mein eigenes Blut erſtarren wird. Das iſt ein Loos, wie ein Führer es immer vor Augen hat, denn zu einer Jahreszeit, einer Stunde, die er nicht kennt, kann er ihm unterliegen!"

Adelheid verfolgte den Gegenſtand nicht weiter. Sie erinnerte ſich, gehört zu haben, daß die reine Bergluft jene widrige Verweſung verhindere, welche ſich gewöhnlich mit dem Gedanken des Todes verknüpft und ſo verlor die Sitte etwas von ihrem Schrecken und ihrer Erinnerung.

Unterdeſſen erwachte auch der übrige Theil der Reiſegeſellſchaft und ſammelte ſich vor dem Zufluchtshauſe. Die Maulthiere wurden vorgeführt und geſattelt, das Gepäck aufgeladen und Pierre hieß eben die Reiſenden aufſteigen, als Uberto und Nettuno im ſchönſten Einvernehmen neben einander den Pfad herabgelaufen kamen. Die Bewegungen der Hunde waren der Art, daß ſie die Aufmerkſamkeit des Führers wie der Treiber erregen mußten; ſie alle ſtimmten darin überein, daß man bald einen der Kloſterdiener zu Geſicht bekommen würde. Das Reſultat bewährte auch wirklich die Vertrautheit des Walliſers mit ſeinem Amte, denn kaum hatte er ſeine Anſicht geäußert, als man von der Schlucht auf dem Gipfel des Gebirges ein Häufchen mit Vater Xaver an der Spitze auf dem Pfade, der nach der Zufluchtsſtätte führte, durch den Schnee herabwaten ſah.

Die Erläuterungen waren kurz und natürlich. Uberto war

(fortwährend begleitet von ſeinem Freunde Nettuno) mit Anbruch der Dämmerung nach dem Kloſter zurückgekehrt, nachdem er die Reiſenden zu ihrem ſeitherigen Obdache geleitet und den größten Theil der Nacht in ihrer Geſellſchaft zugebracht hatte. Hier benachrichtigte er die Mönche durch Zeichen, welche die, ſo mit den Gewohnheiten des Thieres vertraut waren, ſich alsbald verdolmetſchten, daß ſich Reiſende auf dem Berge befänden. Der gute Guardian wußte, daß der Baron von Willading mit ſeiner Geſellſchaft im Begriffe ſtand, den Col zu überſteigen, und war deßhalb nach Haus zurückgeeilt, um zu ihrem Empfange in Bereitſchaft zu ſeyn; da er ſomit die Wahrſcheinlichkeit vorherſah, daß ſie von dem Sturme der verfloſſenen Nacht überfallen worden ſeyn konnten, ſo war er der Erſte, der ſich den zu ihrer Hülfe abgeſchickten Kloſterknechten anſchloß. Ueberdies fehlte an Uberto's Halsband das Fläſchchen mit dem Stärkungstrank und ließ keinen Zweifel, daß deſſen Inhalt verwendet worden und da nichts wahrſcheinlicher war, als daß die Reiſenden einen ſchützenden Ort aufſuchen würden, ſo hatten ſie als natürliche Richtung ihre Schritte nach dem Zufluchtshauſe gelenkt.

Der würdige Guardian gab ſeine Erklärung mit thränenfeuchten Augen und unterbrach dieſelbe zuweilen durch ein Dankgebet, das er vor ſich hinmurmelte. Er begrüßte ſämmtliche Reiſegefährten, einen nach dem andern, bis auf die Maulthiertreiber hinaus, unterſuchte ihre Glieder, beſonders die Ohren, um nachzuſehen, ob ſie der Einwirkung des Froſtes ganz entgangen waren; erſt als er ſich durch den Augenſchein überzeugt hatte, daß die ſchreckliche Gefahr, welche ſie beſtanden, vorausſichtlich ohne nachtheilige Folgen bleiben würde, gab er ſich endlich zufrieden.

„Wir erleben gar manche Unglücksfälle der Art,“ bemerkte er lächelnd, nachdem die Unterſuchung zu ſeiner Zufriedenheit beendigt war, „und die Uebung hat unſeren Blick in derlei Sachen geſchärft. Die heilige Maria und ihr erhabener Sohn ſeyen geprieſen, daß

ihr alleſammt die Nacht ſo gut überſtanden habt! In der Kloſter-küche ſteht ein warmes Frühſtück für Euch in Bereitſchaft und ſobald wir noch eine feierliche Pflicht vollbracht haben, wollen wir zu deſſen Genuſſe nach den Felſen aufbrechen. Das kleine Gebäude in unſerer Nähe iſt die letzte irdiſche Behauſung derer, welche auf dieſer Seite des Gebirges umkommen und deren Ueberreſte nicht beanſprucht werden. Keiner unſerer Stiftsherrn geht an der Stelle vorüber, ohne ein Gebet zum Heile ihrer Seelen zu ſprechen: ſo kniet denn mit mir nieder, ihr, die ihr ſo viel Veranlaſſung zum Danke gegen Gott habt und ſtimmet ein in mein frommes Flehen."

Vater Xaver kniete auf dem Felſen nieder und ſämmtliche Katholiken des Reiſezugs vereinigten ſich mit ihm im Gebete für die Todten. Der Baron von Willading, deſſen Tochter nebſt Gefolge, wohnten unterdeſſen der Feier mit entblößtem Haupte bei; denn wenn auch ihre proteſtantiſchen Anſichten eine ſolche Vermittlung als nutzlos verwarfen, ſo empfanden ſie doch die Feierlichkeit und Heiligkeit der Ceremonie. Der Guardian erhob ſich mit einem Antlitze, ſo heiter und ſtrahlend wie die Morgenſonne, welche eben in dieſen Augenblicke über den Gipfeln der Alpen erſchien und die geſammte Gruppe, die braunen Hütten und die Abhänge des Gebirgs mit ihren warmen, milden Strahlen beleuchtete.

„Du biſt zwar eine Ketzerin," mit dieſen Worten wendete er ſich in zärtlichem Tone an Adelheid, für die er eine Theilnahme empfand, welche ihre Jugend und Schönheit, ſo wie die Gefahr, die ſie erſt vor Kurzem gemeinſam überſtanden, ſehr natürlich erzeugt hatte — „eine unbußfertige Ketzerin, doch wollen wir Dich gleichwohl nicht verwerfen. Deiner Hartnäckigkeit und Deinen Verbrechen zum Trotz ſiehſt Du, daß die Heiligen auch an dem Wohle verſtockter Sünder Antheil nehmen können, ſonſt wäreſt Du und alle mit Dir ſicher verloren geweſen."

Adelheid hörte den frommen Bruder mit Lächeln und nahm ſeine Anſchuldigungen für lauter freundliche und ſcherzhafte Vor-

würfe. Als Unterpfand des Friedens bot ſie dem Mönche die Hand mit der Bitte, er möchte ihr in den Sattel helfen.

„Bemerkſt Du wohl die Thiere, Vater?“ ſprach Signor Grimaldi, auf die Hunde deutend, welche ganz ernſthaft und mit trauernden Mienen vor dem Fenſter des Beinhauſes ſaßen und die Augen fortwährend auf den Eingang geheftet hielten. „Deine St. Bernhardsdoggen ſcheinen darauf eingeſchult, einen Chriſten, ob er todt ſey oder lebe, zu bedienen.“

„Ihre ruhige Stellung, ihre anſtandsvolle Aufmerkſamkeit möchten in der That eine ſolche Bemerkung rechtfertigen! Haſt Du früher jemals ein ſolches Benehmen an Uberto wahrgenommen?“ Damit wandte ſich der Auguſtiner an einen der Kloſterdiener, denn für alle Bewohner des St. Bernhards waren die Handlungen dieſer Thiere ein Gegenſtand des Studiums und großer Theilnahme.

„Man ſagt mir, ſeit ich das letzte Mal den Berg hinabgeſtiegen, ſey ein friſcher Leichnam in das Haus gebracht worden,“ bemerkte Pierre, indem er in aller Ruhe eines der Maulthiere anſchirrte, damit Adelheid es beſſer beſteigen könnte. Die Dogge riecht den Todten. Das war es, was ſie vergangene Nacht hierherzog — der Himmel ſey für ſeine Gnade geprieſen!“

Der Führer ſagte dies mit der Gleichgültigkeit, wie die Gewohnheit ſie nur zu gerne erzeugt, denn die Sitte, ſolche Leichname unbeerdigt zu laſſen, hatte keinen Einfluß auf des Walliſers Gefühle; aber denen aus dem Kloſter ſchienen ſeine Worte um ſo mehr aufzufallen.

„Du ſelbſt biſt der Letzte, der vom Hoſpiz herabſtieg,“ verſetzte einer der Knechte; „auch iſt außer Denen, die jetzt ſicher im Kloſter ſind und nach dem Sturme der letzten Nacht Ruhe daſelbſt gefunden haben, ſonſt Niemand hinaufgekommen.“

„Wie kannſt Du nur ſo leeren Unſinn behaupten, Heinrich, wenn doch ein friſcher Leichnam im Hauſe iſt! Die Dame hier zählte ſie kaum vorhin — es ſind ihrer vier; drei waren's an dem

Tage, da ich ſie dem piemonteſiſchen Edelmanne zeigte, den ich zu der Zeit, die Du meinſt, von Aoſta herüberführte!“

„Seht einmal nach,“ befahl der Guardian, ſich plötzlich von Adelheid abwendend, die er ſo eben in den Sattel hatte heben wollen.

Die Männer traten in das Gewölbe, aus welchem ſie bald mit einem Leichname zurückkehrten, den ſie mit dem Rücken gegen die Mauer des Gebäudes an die Luft ſtellten. Ueber Kopf und Antlitz war ein Mantel gezogen, als ob das Gewand zur Abhaltung der Kälte auf dieſe Art umgelegt worden wäre.

„Er hat das Beinhaus für den Zufluchtsort gehalten und iſt in der letzten Nacht umgekommen!“ rief der Guardian: „Maria und ihr Sohn ſey ſeiner armen Seele gnädig!“

„Iſt der Unglückliche wirklich todt?“ fragte der Genueſer mit mehr weltlicher Beſorgtheit und größerer Erfahrung im Aufſpüren von Thatſachen. „Die Erfrorenen pflegen erſt lange zu ſchlafen, bis der Lebensfunke völlig in ihnen erliſcht.“

Der Auguſtiner befahl ſeinen Begleitern den Mantel wegzuziehen, wenn er auch wenig Hoffnung hatte, die Vermuthung des Andern beſtätigt zu ſehen. Sobald man den Mantel lüftete, wurden die blaſſen eingefallenen Züge eines Menſchen ſichtbar, aus dem das Leben aufs Unzweideutigſte entſchwunden war. Unähnlich der Mehrzahl der Erfrierenden, die in der Regel aus einer ſtets wachſenden Betäubung und einer unvermerkt zunehmenden Bewußtloſigkeit in den langen Schlummer der Ewigkeit verſinken, lag auf dem Antlitze des Fremden ein Ausdruck von Schmerz, welcher anzudeuten ſchien, daß ſein Todeskampf hart geweſen war und daß jenes räthſelhafte Band zwiſchen Seele und Körper nur unter ſchweren Aengſten ſich gelöſt hatte.

Ein Schrei Chriſtinens unterbrach das ſchauderhafte Hinſtarren der Reiſenden und lenkte deren Blicke nach einer anderen Seite. Das Mädchen hing an Adelheids Halſe und Beider Arme ſchienen

ſich krampfhaft zu verſchlingen, als ſollten die zwei Körper in einen einzigen verwandelt werden.

„Er iſts! Er iſts!“ murmelte das erſchrockene Mädchen halb außer ſich, das bleiche Antlitz an dem Buſen ihrer Freundin verbergend. „O Gott — er iſts!“

„Von wem ſprichſt Du nur, Liebe?“ fragte Adelheid verwundert, aber nicht weniger von Angſt betroffen, in der Meinung, die geſchwächten Nerven des Mädchens ſeyen durch den grauenhaften Anblick gänzlich abgeſpannnt worden — „es iſt ein Reiſender wie wir ſelbſt, der unglücklicherweiſe in demſelben Sturme umkam, welchem wir durch die Gnade der Vorſehung entrinnen durften. Du ſollteſt nicht alſo zittern, denn ſo ſchrecklich ſeine Lage auch iſt — ſie iſt diejenige, in die wir einſt alle gerathen werden.“

„So bald! ſo bald! ſo plötzlich — o er iſt es!“

Adelheid, durch die Heftigkeit von Chriſtinens Gefühlen beunruhigt, war ganz außer Stande, ſich dieſelben zu erklären, als die erſchlafften Arme und die erſterbende Stimme ihrer Freundin bewieſen, daß dieſe in Ohnmacht gefallen war. Sigmund war einer der Erſten, der zum Beiſtand ſeiner Schweſter herbeieilte, welche auch bald durch die gewöhnlichen Mittel zum Bewußtſeyn zurückgebracht wurde. Um die Wiederherſtellung zu vollenden, wurde ſie etwas ferne von den Uebrigen nach einem Felſen hingetragen, wohin mit Ausnahme ihres Bruders Niemand vom anderen Geſchlecht vorzudringen wagte. Letzterer blieb nur eine kurze Weile, denn ein Geräuſch unter der kleinen Gruppe vor dem Beinhauſe veranlaßte ihn, ſich eben dahin zu wenden.

Langſam, gedankenvoll und traurig kehrte er zurück.

„Kein Engel konnte ruhiger und glücklicher ſeyn, als meine grauſam mißhandelte Schweſter vor dieſer letzten Schmach geweſen — Ihr ſcheint die traurige Wahrheit noch nicht zu kennen?“

Adelheid bewies durch ihre Blicke ihre Ueberraſchung.

„Der Todte iſt kein Anderer als der Mann, deſſen Hand

meiner Schweſter Glück erſt neulich anvertraut werden ſollte und die Wunden an ſeinem Körper laſſen nur wenig Zweifel übrig, daß er ermordet wurde.“

Chriſtinens Erſchütterung bedurfte keiner weiteren Erklärung.

„Ermordet!“ wiederholte Adelheid leiſe.

„Dieſe Schreckenswahrheit ſteht außer Frage. Euer Vater und unſere Freunde ſind eben mit den nöthigen Unterſuchungen beſchäftigt, welche zur ſpäteren Entdeckung des Urhebers der That dienen können.“

„Sigmund!“

„Was willſt Du, Adelheid?“

„Du haſt Groll gegen dieſen Unglücklichen im Herzen gehabt.“

„Ich läugne es nicht; könnte ein Bruder wohl anders empfinden?“

„Aber jetzt — jetzt, da Gott ihn ſo furchtbar heimgeſucht hat?“

„Von ganzer Seele vergebe ich ihm. Wären wir in Italien zuſammengetroffen, wohin ich wußte, daß er ging — doch das iſt thöricht.“

„Schlimmer als das, Sigmund.“

„Aus vollſter Seele verzeihe ich ihm. Ich achtete ihn zwar nie des Weſens würdig, deſſen aufrichtige Neigung er durch die Zeichen ſeiner vorgeſchützten Theilnahme gewann; aber ein ſo grauſames plötzliches Ende hätte ich ihm nie wünſchen können. Möge Gott ihn eben ſo begnadigen, wie er meine Vergebung erhalten hat!“

Adelheid empfing den ſtummen Händedruck, welcher dieſer Erklärung folgte, mit frommer Freude; dann trennten ſich beide, er, um zu der Gruppe zu ſtoßen, welche ſich um den Leichnam verſammelt hatte und ſie, um ihren Poſten neben Chriſtinen wieder einzunehmen.

Signor Grimaldi kam übrigens dem jungen Manne entgegen und drang darauf, daß er unverweilt mit den Frauen nach dem Kloſter aufbrechen möchte, indem er verſprach, daß die übrigen Reiſenden nachfolgen würden, ſobald die vorliegende traurige Pflicht

erfüllt wäre. Da Sigmund keineswegs wünſchte, als Parthei bei dem Vorgange aufzutreten und nebenbei allen Grund hatte, zu glauben, daß ſeiner Schweſter durch ein zeitiges Verlaſſen des Ortes viel Schmerz erſpart werden würde, ſo gab er mit Freuden ſeine Zuſtimmung zu dem Vorſchlag.

Alsbald geſchahen die nöthigen Schritte zu deſſen Ausführung. Gehorſam gegen ihres Bruders Wünſche, beſtieg Chriſtine ihr Maulthier ruhig und ohne Widerrede; aber ihr todtenblaſſes Antlitz, ihr ſtarres Auge verrieth die Heftigkeit der erlittenen Erſchütterung. Auf dem ganzen Wege bis zum Kloſter ſprach ſie kein Wort und da ihre Umgebung ihre Trauer fühlte und begriff, ſo hätte der kleine Zug nicht ſchweigſamer und melancholiſcher ſeyn können, wenn er gleich den Körper des Erſchlagenen mit ſich geführt hätte. In einer Stunde erreichten ſie den ſo lange geſuchten und ſo ängſtlich erſehnten Ort der Erholung.

Während der ſchwächere Theil des Reiſegefolges ſich alſo entfernte, hatte in der Nähe der Häuſer der Lebenden und der Todten — wie wir ſie bereits ganz richtig genannt haben — ein ganz verſchiedener Auftritt ſtattgefunden. Da es neben dem Wohnſitze der Auguſtiner auf mehrere Meilen in der Runde auf beiden Seiten des Gebirges keine menſchliche Wohnung gab, die Pfade im Sommer aber ſtark beſucht waren, ſo übten die Mönche eine Art von Civilgerichtsbarkeit in all' den Fällen, welche ein raſches Eingreifen der Juſtiz und die nöthige Beachtung der Formen nöthig machten, deren Aufrechthaltung ſpäter vor den eigentlichen Behörden von Gewicht ſeyn konnten. Sobald alſo bekannt war, daß Grund zur Annahme einer Gewaltthat vorhanden ſey, that der gute Guardian augenblicklich die unumgänglichen Schritte zur Beglaubigung all' der Umſtände, worüber ſich etwas Sicheres erheben ließ.

Daß der Leichnam wirklich dem Jaques Colis, einem kleinen, aber wohlhabenden Gutsbeſitzer im Lande Waadt angehöre, darüber war man bald im Reinen: nicht nur konnten mehrere von den

Reiſenden das Faktum bezeugen, der Unglückliche war auch einem der Treiber bekannt, deſſen Maulthier er bis Aoſta gemiethet hatte, und überdies hatte ihn Pierre, wie man ſich erinnern wird, zu Martigny geſehen, während er eben ſeine Vorkehrungen zur Reiſe über's Gebirge getroffen hatte. Von dem Maulthiere waren außer einigen natürlichen Anzeichen in der Nähe des Gebäudes, welche aber auch eben ſo gut von den Thieren der noch anweſenden Reiſenden herrühren konnten, keine weiteren Spuren zu entdecken.

Die Art und Weiſe, wie der Aermſte vom Leben zum Tode gekommen war, ließ gar keinen Zweifel übrig. Sein Körper zeigte mehrere Wunden und ein Meſſer von der unter Reiſenden gewöhnlichen Schlages üblichſten Sorte ſteckte noch in ſeinem Rücken in einer Lage, welche es unmöglich machte, das Ende des Waadtländers einem Selbſtmorde zuzuſchreiben. Auch an den Kleidern zeigten ſich Spuren eines Kampfes, denn ſie waren beſchmutzt und zerriſſen: dagegen war ihm nichts abgenommen worden — in den Taſchen fand ſich etwas Gold, wenn auch nicht viel, doch jedenfalls genug, um den anfänglichen Verdacht, als ob ein Raub ſtattgefunden, wieder zu vermindern.

„Das iſt zum Verwundern!“ bemerkte der gute Guardian, als er letzteren Umſtands inne wurde: „gerade der Unrath, der ſo manche Seele ins Verderben führt, iſt unbeachtet geblieben und doch iſt Chriſtenblut vergoſſen worden! Das ſieht alſo eher einem Akte der Rache, als einer habgierigen Handlung ähnlich. Laßt uns nunmehr unterſuchen, ob ſich über den Schauplatz der Tragödie einige Spuren auffinden laſſen.“

Die Nachforſchung blieb ohne Erfolg. Die ganze Umgebung beſtand aus eiſenfarbigen Felſen und ihren Trümmern, ſo daß es ſogar nichts weniger als leicht geweſen wäre, den Marſch einer Armee aus deren Fußſpuren zu erkennen. Blutflecken waren nirgends zu entdecken, außer an der Stelle, wo man den Leichnam gefunden hatte. Das Haus ſelbſt bot kein beſonderes Kennzeichen der blutigen

Scene, deren Zeuge es geweſen war. Zwar lagen die Gebeine der lange vorher Verſtorbenen zerbrochen auf den Steinen umhergeſtreut; doch war dieſer Umſtand allein nicht als etwas Neues oder Beſonderes zu betrachten, da die Neugierigen ſonſt immer hier anzuhalten, zuweilen auch in das Leichenhaus einzutreten und dieſe Ueberreſte der Sterblichkeit zu berühren pflegten.

Das Innere des Todtenhauſes war dunkel und paßte in dieſer Hinſicht vollkommen zu ſeiner feierlichen Beſtimmung. Mit dem letzteren Theile der Unterſuchung beſchäftigt, ſtanden der Mönch und die beiden Edelleute, welche ein lebendiges Intereſſe an dieſem Trauerfalle zu nehmen anfingen, vor dem Fenſter der Hütte und ſchauten auf die düſtere aber lehrreiche Scene. Einer der Körper war ſo geſtellt, daß einige wenige Strahlen der Morgenſonne direkt auf ihn fielen, ſo daß er ſichtbarer vor den Uebrigen hervortrat, wiewohl auch er einer ſchwarzen verwitterten Mumie ähnlich ſah, die kaum noch eine Spur ihres früheren Weſens an ſich trug. Wie alle übrigen, deren Glieder noch zuſammenhingen, war auch dieſe Leiche in der Stellung eines mit vorgebeugtem Haupte Daſitzenden an die Mauer gelehnt, wodurch das geſchwärzte, eingeſchrumpfte Geſicht gerade in die Beleuchtung kam. Das geiſterhafte Grinſen des Todes lag auf allen Zügen, welche durch den Verdunſtungsprozeß verzerrt waren und das Ganze mochte als eine widerliche, aber heilſame Mahnung an das allgemeine Menſchenloos betrachtet werden.

„Das iſt der Körper des armen Weingärtners,“ bemerkte der Mönch, der an dieſes Schauſpiel mehr gewöhnt war, als ſeine Begleiter, welche ſich ſchaudernd von dem Anblicke abgewendet hatten; „er ſchlief unklugerweiſe auf jenen nackten Felſen und ſo wurde es für ihn der eigentliche Todesſchlummer. Wir haben viele Seelenmeſſen für ihn geleſen; ſeine körperlichen Ueberreſte wurden aber bis jetzt noch nicht zurückgefordert. Aber — was iſt das? Pierre, Du biſt doch neulich hier vorübergekommen; wie groß war denn die Zahl der Leichen bei Deinem letzten Beſuche?“

„Drei, ehrwürdiger Guardian: die Damen haben von deren vieren geſprochen. Ich ſchaute mich nach der Vierten um, als ich im Gebäude war, fand aber außer dem armen Jaques Colis hier keine friſche.“

„Komm näher und ſage mir, ob in dem entfernteren Winkel nicht zwei zu ſtehen ſcheinen — dort, wo der Körper Deines alten Kameraden, des Führers, aus Achtung vor ſeinem Berufe aufgeſtellt wurde; ganz gewiß, mit ſeiner Stellung wenigſtens iſt eine Aenderung vor ſich gegangen!“

Pierre näherte ſich, die Mütze voll Ehrerbietung abnehmend und beugte ſich vorwärts durch das Fenſter, ſo daß das äußere Licht dadurch ausgeſchloſſen wurde.

„Vater!“ rief er überraſcht zurücktretend, „allerdings iſt noch Einer drin; ich habe ihn ganz überſehen, als wir vorhin eintraten.“

„Das muß gleichfalls unterſucht werden! Vielleicht iſt das Verbrechen größer, als wir geglaubt hatten!“

Die Kloſterknechte drangen mit Pierre, den ſeine langjährigen Dienſte zu einem Vertrauten der Brüderſchaft gemacht hatten, aufs Neue in das Gebäude, während die draußen voll Ungeduld den Ausgang erwarteten. Ein Schrei aus dem Innern bereitete Letztere auf einen neuen Gegenſtand des Schreckens vor, bis Pierre und ſeine Gefährten ſchnell wieder erſchienen und einen lebenden Mann ans Tageslicht zogen. Sobald die Helle es geſtattete, erkannten ſeine früheren Reiſegenoſſen die ſanften Mienen, das ſchüchterne Auge und den unruhigen mißtrauiſchen Blick — Balthaſars.

Die erſte Empfindung der Zuſchauer war offene Verwunderung; bald aber folgte ihr ein ſchwarzer Verdacht. Der Baron, die beiden Genueſer wie der Mönch waren ſämmtlich Zeugen der Scene geweſen, welche ſich auf dem großen Markte zu Vevay ereignet hatte. Die Perſon des Scharfrichters war ihnen durch die Fahrt auf dem Genferſee, ſo wie durch das eben berührte Ereigniß ſo wohl bekannt, daß über ſeine Identität nicht der mindeſte Zweifel obwaltete, wohl

aber zuſammengehalten mit den anderen Umſtänden dieſes Morgens die Vermuthung ſich aufdrängte, daß man den Schlüſſel zu der Urſache des Mordes aufgefunden habe.

Wir übergehen die näheren Details der Unterſuchung. Dieſelbe war kurz, zurückhaltend und trug ganz den Charakter eines Verhöres, das mehr zur Wahrung der Form, als weil man über die Thatſachen ſelbſt ungewiß geweſen wäre, veranſtaltet worden.

Sobald die nöthigen Nachforſchungen beendigt waren, beſtiegen die beiden Edelleute ihre Maulthiere; Vater Xaver ging voran und die ganze Geſellſchaft machte ſich auf nach dem Gipfel des Paſſes, Balthaſar als Gefangenen mit ſich führend und Jaques Colis' Leichnam an dem Orte, wo vor ihm ſchon ſo manche menſchliche Geſtalt in der Luft verdunſtet war, ſeiner endlichen Ruhe ſo lange überlaſſend, bis die ſo im Leben ein Intereſſe für ihn gefühlt hatten, ſeine ſterblichen Ueberreſte zurückzufordern, für paſſend fänden.

Die Strecke von dem Zufluchtshauſe bis zum Gipfel des St. Bernhards iſt die ſchwierigſte und mühſamſte auf der ganzen Ausdehnung der Straße. Das Ende des Kloſters, das die nördliche Stirne der Schlucht überragte und ganz den eiſengrauen, melancholiſchen Felſenmaſſen ähnlich ſah, welche der ganzen Region einen ſo wilden, dämoniſchen Anſtrich geben, wurde bald in Geſtalt einer rohen menſchlichen Wohnung ſichtbar. Der letzte Strich war ſo ſteil, daß man ihn in eine Art von Treppe umgewandelt hatte, an welcher die ſtöhnenden Maulthiere nur mit Mühe emporklimmten. Sobald dieſe Schwierigkeit überſtanden war, hatten die Reiſenden den höchſten Punkt des Paſſes erreicht. Noch eine Minute und ſie ſtanden vor dem Thore des Kloſters.

Fünfundzwanzigſtes Kapitel.

Wär'ſt Du nicht dabei geweſen,
Den die Natur zum Voraus ſchon gezeichnet,
Erwählt, beſtimmt zum Stifter alles Unheils —
Mir wär' der Mord nicht in den Sinn gekommen.
Shakſpeare.

Sigmund langte mit ſeiner Geſellſchaft über eine Stunde vor den übrigen Reiſenden in dem Hoſpize an. Sie wurden mit der Gaſtfreundſchaft aufgenommen, welche in dieſem hochberühmten Kloſter Jederman willkommen hieß; die Beſuche des neugierigen Pöbels hatten die Mildthätigkeit der Mönche keineswegs abgeſtumpft, welche übrigens meiſt gewöhnt, nur unwiſſende Leute aus den unterſten Klaſſen zu verpflegen, jedesmal herzlich froh waren, wenn ſie ſich die Monotonie ihrer Einſamkeit durch den Verkehr mit Gäſten höheren Ranges erleichtern durften. Der gute Guardian hatte Alles zu ihrem Empfange vorbereitet, denn ſelbſt auf dem wilden Gebirgsrücken des St. Bernhards wird man darum nicht ſchlimmer fahren, wenn man das zufällige Geſchenk jenes Ranges und Anſehens, wie man ſie in der tiefer liegenden Welt genießt, mit herauf bringt. So wurden zwar Alle mit milder, chriſtlicher Bereitwilligkeit empfangen, der Erbin von Willading — einem zwiſchen Alpen und Jura allgemein geehrten Namen — ward aber mit Zeichen von Ehrfurcht und „Empreſſement" begegnet, welche allen Formen zum Trotz den geheimen Hintergedanken verriethen und ihr klarer als die Worte des Willkommens ſagten, daß die einſamen Auguſtiner hoch erfreut waren, eine ſo ſchöne und edle Blume ihrer Gattung in ihren düſteren Mauern zu begrüßen.

Dies Alles ging übrigens für Sigmund verloren, denn er war zu ſehr mit den Ereigniſſen dieſes Morgens beſchäftigt, um auf andere Dinge Acht zu haben; er überließ Adelheid und ſeine Schweſter

der Pflege ihrer Frauen und eilte ins Freie, um die Ankunft der Zurückgebliebenen zu erwarten.

Das Beſtehen des ehrwürdigen Kloſters vom St. Bernhard datirt, wie ſchon erwähnt worden, aus einer ſehr entfernten Periode des Chriſtenthums. Das Gebäude, eine hohe, ſchmale, langgeſtreckte, kaſernenähnliche Maſſe aus dem eiſenfarben Granit dieſes Landſtriches erbaut, ſteht dicht am Rande des Abgrunds, der die letzte ſteile Auffahrt beim Erſteigen des Cols bildet; ſein Giebel ſchaut nach dem Wallis, während die Front ſich in der Richtung der Schlucht, in der es ſteht, ausdehnt. Unmittelbar vor ſeinem Hauptthore erhebt ſich der Fels zu einem mißgeſtalteten Hügel, über den die Straße nach Italien hinläuft.

Dies iſt buchſtäblich der höchſte Punkt des Paſſes, wie das Gebäude ſelbſt den höchſtgelegenen Wohnſitz Europa's bildet. Auf dieſem Punkte mag die Entfernung von Fels zu Fels quer über die Schlucht etwa hundert Schritte betragen, während die wilden, braunen Gebirgspfeiler auf jeder Seite über tauſend Fuß emporſteigen. Und ſie ſind noch Zwerge unter ihren übrigen Geſchwiſtern, von denen mehrere im vollen Angeſichte des Kloſters bis zu der Region des ewigen Schnees hinanragen.

Hat man dieſen Punkt der Straße erreicht, ſo beginnt der Pfad ſich allmählig abwärts zu ſenken; die Ablaufrinne einer Schneebank vor dem Kloſterthor, welche ſogar der größten Hitze des vergangenen Sommers widerſtanden hatte, floß theils in das Rhonethal, theils nach Piemont hinab, bis ihre Waſſer nach langen Umwegen durch die Ebenen Frankreichs und Italiens in dem gemeinſamen Becken des mittelländiſchen Meeres wieder zuſammentrafen. Der Pfad läuft vom Kloſter aus zwiſchen dem Fuße der Felſen auf der Rechten und einem kleinen, klaren Bergſee zur Linken, welch' Letzterer faſt die ganze Höhlung des Thales an der Gebirgsſchlucht einnimmt, und verſchwindet dann zwiſchen natürlichen Felspalliſaden am andern Ende des Cols. Dies iſt der Punkt, wo

die überflüſſigen Waſſer des Sees einen Ausweg nehmen und als ſchäumender Gebirgsbach eilends gegen die ſonnige Seite der Alpen hinabſtürzen. Die Gränze von Italien paſſirt man am Rande des Sees, einen guten Büchſenſchuß von der Wohnung der Auguſtiner und in der Nähe des früher vorhandenen Tempels, welchen die Römer zu Ehren Jupiters in ſeiner Eigenſchaft als Beherrſcher der Stürme errichtet hatten.

So war die Ausſicht beſchaffen, welche ſich Sigmund darbot, als er das Gebäude verließ, um ſich die Zeit zu vertreiben, welche nothwendig vor der Ankunft ſeiner übrigen Reiſegeſellſchafter verſtreichen mußte. Es war noch früh am Tag, obſchon das Kloſter bei ſeiner hohen Lage ſchon ſeit einer Stunde von der Sonne beleuchtet wurde. Von einem Diener der Auguſtiner hatte er erfahren, daß eine ziemliche Anzahl gewöhnlicher Wanderer, welche in der ſchönen Jahreszeit häufig zu Hunderten die Nacht in den Schlafzellen des Kloſters zubrachten, in dem Refektorium der Landleute am Frühſtück ſitze, und ihm lag daran, den Fragen auszuweichen, welche die Neugierde an ihn richten könnte, wenn ſie erführen, was tiefer unten am Gebirge vorgefallen war.

Einer der Brüderſchaft ſpielte mit vier bis fünf ungeheuren Doggen, welche mit lautem, kräftigen Bellen vor dem Kloſter herumſprangen, während der alte Uberto mit einem Anſtande, einer Gravität unter ihnen auf und abſchritt, wie ſie ſeinen Jahren beſſer geziemte. Sobald der Auguſtiner den Gaſt bemerkte, verließ er die Hunde und wünſchte ihm guten Morgen, indem er ſeine orientaliſch ausſehende Mütze lüpfte. Sigmund erwiederte gebührendermaßen das offene Lächeln des Geiſtlichen, der gleich ihm ſelbſt noch jung war. Dieſe Gelegenheit war gerade, wie ſie der Krieger ſich wünſchte, und es entſpann ſich bald ein freundliches Geſpräch, während ſie auf dem Pfade, der über den Col führt, am Rande des Sees hinwandelten.

„Ihr habt gar jung Euer barmherziges Amt angetreten,

Bruder," bemerkte Sigmund, ſobald ſich einige Vertraulichkeit zwiſchen ihnen befeſtigt hatte. „Dies wird wohl einer der erſten Winter ſeyn, den Ihr auf Eurem mildthätigen Poſten zubringt?"

„Schon der achte, den ich als Novize und Prieſter hier verlebe. Wir werden frühzeitig zu dieſer Lebensart erzogen, obwohl Keiner von uns durch Uebung jemals ſo weit kommt, dem Einfluſſe der dünnen Luft wie der ſcharfen Kälte auf die Lungen viele Winter hinter einander zu widerſtehen. Wir gehen nach Martigny, ſo oft ſich Gelegenheit darbietet, um eine Atmoſphäre einzuathmen, welche beſſer für die Menſchen taugt als dieſe. Du haſt vergangene Nacht einen argen Sturm da unten beſtanden?"

„So arg, daß wir Gott danken, daß er vorüber iſt, und wir noch übrig blieben, um Eure Gaſtfreundſchaft zu genießen. Waren außer uns noch viele Reiſende auf dem Gebirge, oder ſind welche von Italien heraufgekommen?"

„Niemand als die eben jetzt im allgemeinen Refektorium ſpeiſen, von Aoſta aber iſt Keiner gekommen. Die Jahreszeit für Reiſende iſt vorüber. Wir ſind in einem Monat, wo wir nur Solche zu ſehen bekommen, welche ſehr gedrängt ſind, und ihre Gründe haben, dem Wetter zu vertrauen. Im Sommer beherbergen wir oft an die tauſend Gäſte."

„Wer von Euch aufgenommen wird, hat alle Urſache, dankbar zu ſeyn, ehrwürdiger Auguſtiner, denn wahrlich, der Landſtrich hier ſieht nicht darnach aus, als ob er an Früchten Ueberfluß hätte."

Sigmund wie der Mönch blickten rings auf die ungeheuren Maſſen nackter, zerriſſener Felſen und lächelten, als ihre Augen ſich begegneten.

„Die Natur gewährt buchſtäblich nichts," gab der Auguſtiner zur Antwort. „Selbſt das Holz, das uns erwärmt, wird meilenweit auf dem Rücken der Maulthiere hertransportirt und Du wirſt leicht begreifen, daß dies unter allen Lebensbedürfniſſen dasjenige

iſt, das wir am wenigſten entbehren können. Zum Glück beſitzen wir noch einige unſerer alten ſonſt ſehr reichen Pfründen — —"

Der junge Mönch zögerte, weiter fortzufahren.

„Und wer die Mittel beſitzt, ſeine Dankbarkeit zu bezeugen, vergißt nicht immer die Bedürfniſſe derer, welche derſelben Gaſtfreundſchaft genießen, ohne eben ſo im Stande zu ſeyn, ihre Achtung vor eurem Inſtitute an den Tag zu legen — ſo wolltet Ihr doch ſagen, Vater?"

Der Auguſtiner verbeugte ſich bejahend und lenkte das Geſpräch auf die Gränze von Italien, indem er nach dem alten Tempel hindeutete, welche beide ſie eben erreicht hatten. Ein Thier bewegte ſich zwiſchen den Felſen und zog ihre Aufmerkſamkeit auf ſich.

„Kann's wohl eine Gemſe ſeyn?" rief Sigmund, deſſen Blut vor Jagdluſt überzuwallen anfing.

„Es iſt ein Hund, wenn auch nicht von unſerer Gebirgszucht! Die Kloſterdoggen haben es an der erforderlichen Gaſtfreundſchaft fehlen laſſen und ſo mußte das arme Thier an dieſem abgelegenen Orte eine Zuflucht ſuchen, um ſeinen Herrn hier zu erwarten, der wahrſcheinlich zu der Geſellſchaft im Refektorium gehört. Sieh, da kommen ſie — ihre nahenden Tritte haben das vorſichtige Thier aus ſeinem Verſtecke gelockt."

Sigmund ſah in der That eine Gruppe von drei Fußgängern das Kloſter verlaſſen und den Pfad nach Italien einſchlagen. Ein plötzlicher peinlicher Verdacht zuckte ihm durch die Seele. Der Hund war kein anderer als Nettuno, höchſt wahrſcheinlich durch die Doggen gezwungen, wie der Mönch vermuthet hatte, in dieſem Winkel Schutz zu ſuchen, und einer der Nahenden war nach Gang und Größe offenbar ſein Herr.

„Du weißt, Vater," begann er mit widerſtrebender Zunge, denn zwiſchen dem Widerſtreben, Maſo eines ſolchen Verbrechens anzuklagen und dem Entſetzen über Jacques Colis Schickſal hin

und her geworfen, fühlte er ſich aufs tiefſte bewegt, „daß ein Mord auf dem Gebirge begangen wurde.“

Der Mönch bejahte ruhig: wer zu jener Zeit an dieſer Straße wohnte, wurde nicht leicht durch ein ſo häufig vorkommendes Ereigniß erſchüttert. Sigmund erzählte ſeinem Gefährten haſtig alle Umſtände, die ihm ſelbſt bekannt waren, und berichtete auch, wie er den Italiener zum erſten Mal auf dem Genferſee getroffen und welchen Eindruck ſein Charakter im Allgemeinen auf ihn gemacht habe.

„Hier darf Jeder unbefragt aus und ein gehen,“ verſetzte der Auguſtiner, ſobald der Andere geendet hatte. „Unſer Kloſter wurde in wohlthätiger Abſicht gegründet, und wir beten für den Sünder, ohne der Größe ſeines Verbrechens nachzuforſchen. Gleichwohl beſitzen wir auch amtliche Gewalt, und es iſt beſonders unſere Pflicht, die Straße rein zu halten, damit nicht unſere eigenen Abſichten unerreicht bleiben.“

Sigmund ſchwieg; als aber die Fußgänger näher kamen, hatte er raſch einen ernſten Entſchluß gefaßt. Die Verpflichtungen, die er gegen Maſo hatte, machten ihn noch entſchloſſener, denn gerade ſie erregten in ihm ein eiferſüchtiges Mißtrauen in ſeine Kraft, ſich deſſen, was er für ſeine Pflicht hielt, zu entledigen. Selbſt die letzten Ereigniſſe, welche ſeine Schweſter ſo tief verletzt hatten, blieben nicht ohne Antheil an dem Vorſatze des ſo entſchloſſenen Jünglings, redlich zu ſeyn. So ſtellte er ſich mitten auf den Weg und erwartete die Ankunft des Häufchens, während der Mönch ruhig an ſeiner Seite verharrte.

Als die Reiſenden auf Sprechweite nahe waren, entdeckte der junge Mann, daß Il Maledetto von Konrad und Pippo begleitet war. Ihr öfteres Zuſammentreffen hatte ihn mit der Perſon der beiden Letzteren genugſam bekannt gemacht, um ſie auf den erſten Blick wieder zu erkennen, und Sigmund fing an, das Unternehmen, das er begonnen, für ernſter anzuſehen, als er ſich anfänglich ge=

dacht hatte, denn falls ſein Gegner Widerſtand zu leiſten Luſt hatte, war er allein gegen ihrer drei.

„Buon giorno, Signor Capitano,“ ſchrie Maſo, mit der Mütze grüßend, ſobald er dem auf dem Pfade Harrenden nahe genug war; „wir begegnen uns oft und bei jeder Witterung, bei Tag und bei Nacht, zu Land und zu Waſſer, im Thal und auf dem Berge, in der Stadt und auf dieſem nackten Felſen, wie die Vorſehung es will. Bei ſo häufigem Zuſammentreffen erprobt ſich eines Mannes Charakter, und wir werden einander mit der Zeit gut kennen lernen!“

„Richtig bemerkt, Maſo, nur, fürchte ich, biſt Du ein Mann, den man öfter begegnet, als leicht begreift.“

„Ich bin eine Amphibie, Signore, wie mein Nettuno hier, und gehöre halb auf's Land und halb in's Waſſer: ich bin nur noch nicht klaſſificirt, wie die Gelehrten es nennen. Wir werden für die ſchlimme Nacht durch einen ſchönen Tag entſchädigt, und der Weg nach Italien hinab wird angenehmer werden, als das Heraufſteigen geweſen. Soll ich dem ehrlichen Giacamo zu Aoſta den Befehl bringen, daß er für die edle Geſellſchaft, welche nachfolgen wird, das Abendeſſen bereite und die Betten lüfte? denn ihr werdet ſeine Herberge wohl nicht eher erreichen, als zu der Zeit, da eure jungen Schönheiten am gernſten an ihre Kiſſen denken.“

„Ich hatte Dich bei unſerer Parthie geglaubt, Maſo, als ich heute Morgen das Zufluchtshaus verließ?“

„Bei San Thomaſo! Auch ich hegte dieſelbe Meinung von Euch, Signore.“

„Du haſt Dich frühzeitig auf die Beine gemacht, wie es ſcheint, ſonſt hätteſt Du keinen ſolchen Vorſprung vor mir gewinnen können.“

„Seht, braver Signor Sigismondo, denn brav ſeyd Ihr, das weiß ich, und ein faſt eben ſo entſchloſſener Schwimmer, wie mein wackerer Nettuno hier — ich bin ein Reiſender, und muß ſehr mit

meiner Zeit kargen, welche den größeren Theil meines Vermögens ausmacht. Wir Seethiere ſind das eine Mal reich, und dann wieder arm, wie der Wind gerade bläst, und in letzter Zeit habe ich viel mit ſchlimmen Briſen und unruhigen Wogen zu kämpfen gehabt. Einem ſolchen Manne verſchafft eine fleißige Morgenſtunde gar oft ein herzhafteres Mahl und eine ſüßere Ruhe bei Nacht. Ich verließ euch im Zufluchtshauſe alle in geſundem Schlaf, ſogar die Maulthiere," — Maſo lachte über ſeinen eigenen Einfall, auch die Maulthiere zur Geſellſchaft zu rechnen — „und erreichte das Kloſter gerade in dem Augenblicke, da der erſte Sonnenſtrahl jene weiße Spitze mit ſeinem Purpurlichte färbte."

„Da Du uns ſo frühe verlaſſen, wirſt Du vielleicht nicht wiſſen, daß der Leichnam eines Ermordeten in dem Beinhauſe — neben dem Gebäude, in dem wir ſchliefen — gefunden wurde, und daß derſelbe einem Bekannten von uns angehört?"

Sigmund ſagte dies in feſtem, bedächtigem Tone, als ob er nur nach und nach zu ſeinem Ziele gelangen wollte, während er dem Andern zu gleicher Zeit fühlbar machte, daß es ihm wirklicher Ernſt ſey.

Maſo fuhr zurück, und machte eine ſo unzweideutige Bewegung zum Weitergehen, daß der junge Mann ſeine Hand erhob, um ihn zurückzuhalten. Aber jede Gewaltthat war unnöthig, denn der Matroſe bekam augenblicklich ſeine Faſſung wieder und ſchien mehr zum Hören geneigt.

„Wo ein Verbrechen begangen worden, Maſo, da muß auch ein Schuldiger ſeyn!"

„Der Biſchof von Sion hätte dem Sünder die Wahrheit nicht klarer machen können, als Ihr, Signor Sigismondo! Eure eigene Weiſe veranlaßt mich zu der Frage, was ich mit all' dem zu ſchaffen habe?"

„Es iſt ein Mord geſchehen, Maſo, uud wir ſuchen den Mörder. Der Todte wurde in der Nähe des Ortes gefunden, wo Du

die Nacht zubrachteſt — ich will Dir den unſeligen Verdacht nicht verhehlen, der ſich ſo natürlich aufdrängt.“

„Diamine! wo habt denn Ihr ſelbſt die Nacht zugebracht, braver Capitano, wenn ich ſo kühn ſeyn darf, einen Höheren zu befragen? Wo hat der edle Baron von Willading ſeine Nachtruhe gehalten, wo ſeine ſchöne Tochter und ein Anderer, edler und erlauchter als er, wo endlich Pierre, der Führer und — ja, unſere Freunde, die Maulthiere?“

Maſo lachte abermals ganz ſorglos bei dieſer zweiten Anſpielung auf die geduldigen Thiere. Sigmund mißfiel dieſer Leichtſinn, der ihm erzwungen und unnatürlich vorkam.

„Dieſe Art zu räſonniren mag Dir genügen, Unglücklicher — Anderen aber genügt ſie nicht. Du warſt allein, wir aber reisten in Geſellſchaft; dem Aeußeren nach zu ſchließen, biſt Du nur wenig vom Glück begünſtigt, wogegen wir in dieſem Punkte glücklicher ſind; Du hatteſt — und haſt noch — große Eile abzureiſen, während man uns allein die Entdeckung der Unthat verdankt. Du mußt zum Kloſter zurückkehren, damit dieſe wichtige Sache wenigſtens unterſucht werden kann.“

Il Maledetto ſchien verwirrt. Ein oder zwei Mal warf er einen ſinnenden Blick auf die ruhige Athletengeſtalt des jungen Mannes und richtete ihn dann nachdenklich auf den vor ihm liegenden Pfad. So ſcharf auch Sigmund den Ausdruck ſeiner Miene beobachtete und von Zeit zu Zeit ſeine Aufmerkſamkeit auch ein wenig auf Pippo's und des Pilgers Bewegungen richtete — er ſelbſt behauptete eine vollkommen ruhige Außenſeite. Feſt in ſeinem Vorſatze, an außerordentliche Anſtrengungen in ſeinem männlichen Berufe gewöhnt und ſeiner großen Körperſtärke ſich bewußt, war er nicht der Mann, der ſich ſo leicht einſchüchtern ließ.

Freilich benahmen ſich auch Maſo's Gefährten auf eine Weiſe, welche ihrenthalben keine neuen Beſorgniſſe in ihm erregte, denn bei der Ankündigung des Mords traten ſie etwas von ihm zurück,

als fühlten ſie ein natürliches Grauen vor der Hand, welche eine ſolche That verrichtet haben konnte. Sie beriethen ſich dann zuſammen und ihre Stellung im Rücken des Italieners benützend, gaben ſie Sigmund durch Zeichen ihre Bereitwilligkeit zum Beiſtande zu erkennen, falls er deſſen bedürfen ſollte. Er empfing dieſen Beweis mit Freuden, denn wenn er ſie auch als Schufte kannte, ſo begriff er doch ſehr wohl den Unterſchied zwiſchen bloßer Spitzbüberei und waghalſigem Verbrechen und durfte glauben, daß ſie ſich in dieſem Falle wenigſtens als treu bewähren würden.

„Du wirſt ins Kloſter zurückkehren, Maſo,“ begann der junge Krieger aufs Neue, da er bei aller Entſchloſſenheit, das, was er für eine gebieteriſche Pflicht hielt, zu erfüllen, doch gerne den Kampf mit einem Manne vermeiden wollte, der ihm und denen die er liebte, ſo wichtige Dienſte erwieſen hatte; dieſer Pilger und ſein Freund werden ſich uns anſchließen, damit alle mackellos und ohne Verdacht den Berg verlaſſen, wenn wir einmal davon ſcheiden werden.“

„Der Vorſchlag iſt ganz hübſch, Signor Sigismondo, hat ſogar einen Anſtrich von Vernunft, das will ich zugeben, nur iſt er unglücklicherweiſe meinen Intereſſen gar nicht genehm. Ich bin auf einer kitzlichen Sendung begriffen, und habe ohnehin ſchon zu viele Zeit verloren, um ohne gute Urſache noch mehr zu vergeuden. Der arme Jacques Colis thut mir herzlich leid — —“

„Ha, ſo kennſt Du alſo den Namen des Aermſten; Deine unſelige Zunge hat Dich verrathen, Maſo!“

Il Maledetto war abermals in Verwirrung. Seine Mienen verriethen es, denn er ſah finſter, wie Einer, der in einer wichtigen Sache einen großen Fehler begangen. Sein olivengelbes Geſicht wechſelte die Farbe und dem jungen Schweizer ſchien es, als ob das Auge des Italieners vor ſeinem eigenen feſten Blicke zurückbebe. Allein die Bewegung war nur vorübergehend und ſich

ſchüttelnd, als ob er eine Schwäche abwälzen wollte, zeigte er bald wieder den frühern gefaßten, natürlichen Ausdruck in ſeinen Zügen."

„Du gibſt keine Antwort?"

„Signore, Ihr habt ſie; meine Geſchäfte drängen und mein Beſuch im Kloſter San Bernardo iſt abgemacht. Ich muß nach Aoſta und werde mit Freuden Eure Befehle an den würdigen Giacomo beſtellen. Ich habe nur einen Schritt zu machen, um mich auf dem Gebiete des Hauſes Savoyen zu befinden und mit Eurer Erlaubniß, tapferer Capitano, will ich ihn jetzt thun."

Mit dieſen Worten trat Maſo etwas bei Seite, um an Sigmund vorüberzuſchreiten, als Pippo und Conrad von hinten über ihn herfielen und mit vereinter Kraft ſeine Arme feſthielten. Der Italiener wurde ſchwarzblau im Geſicht und lächelte mit der ganzen Verachtung und dem Haſſe eines furchtbar ergrimmten Menſchen. Alle ſeine Kraft aufbietend, bäumte er ſich plötzlich mit dem Muthe und der Wuth eines Löwen unter dem lauten Rufe:

„Nettuno!"

Der Kampf war heftig aber kurz. Pippo lag bald blutend und mit verwundetem Haupte an den Felſen und der Pilger krümmte ſich neben ihm unter den furchtbaren Klauen des Thieres. Maſo ſelbſt ſtand bleich aber feſt und zürnend da wie ein Mann, der alle ſeine Körper- und Seelenkraft geſammelt hat, um der Gefahr zu begegnen.

„Bin ich ein wildes Thier, daß man mich durch den Abſchaum der Erde greifen läßt?" ſchrie er; „wenn Du es mit mir aufnehmen willſt, ſo erhebe Deinen eigenen Arm, Signor Sigismondo, und ſchlage nicht mit den Händen dieſes elenden Gewürmes; Du wirſt einen Mann an mir finden, der wenigſtens an Stärke und Muth Deiner nicht unwürdig iſt."

„Der Angriff auf Deine Perſon iſt nicht auf meinen Befehl und Wunſch geſchehen, Maſo," erwiederte Sigmund erröthend. „Ich halte mich ſelbſt für ſtark genug, um Dich aufzuhalten, wenn

nicht, ſo naht hier ein Beiſtand, dem Du wohl ſchwerlich Dich zu widerſetzen für klug hältſt.“

Sobald der Kampf begonnen hatte, war der Auguſtiner auf einen Felſen geſtiegen und hatte durch einen Pfiff ſämmtliche Kloſterdoggen herbeigerufen. Dieſe mächtigen Thiere, durch ihren Inſtinkt belehrt, daß ein Kampf bevorſtehe, kamen in Haufen herbei.

Nettuno, viel zu getreu, um ſeinen Herrn in der Noth zu verlaſſen und doch die Uebermacht ſeiner Gegner zu wohl fühlend, um einen ſo ungleichen Kampf zu wünſchen, ließ augenblicklich den Pilger los und ſtellte ſich ihnen entgegen. Zum Glück für den edlen Hund bewährte ſich des alten Uberto's Freundſchaft als ſein Schutz: ſobald die jüngeren Thiere ihren Patriarchen zu gutem Vernehmen geneigt ſahen, unterließen ſie ihren Angriff, hiezu wenigſtens ein neues Zeichen erwartend.

Inzwiſchen hatte Maſo Zeit, ſich umzuſehen und der Ueberraſchung, wie dem augenblicklichen Gefühle bei ſeiner Entſcheidung weniger Gehör zu geben, als dies vorhin der Fall geweſen war.

„Da es Euch ſo gefällt, Signore, ſo will ich zu den Auguſtinern zurückkehren,“ lautete ſein Beſcheid. „Es iſt aber nicht mehr als Gerechtigkeit, wenn ich verlange, daß, wenn ich einem Raubthiere gleich mit Hunden gehetzt werde, auch alle Andere, welche ſich in denſelben Umſtänden wie ich befanden, der nämlichen Regel unterworfen werden. Dieſer Pilger kam wie der Neapolitaner gleich mir erſt geſtern den Berg herauf und ich fordere ihre Arretirung, bis auch ſie Rechenſchaft über ſich ſelbſt ablegen können. Es iſt nicht das erſte Mal, daß wir daſſelbe Gefängniß mit einander theilen.“

Conrad bekreuzte ſich in Unterwerfung; weder er noch Pippo erhob eine Einwendung gegen die Maßregel; im Gegentheil — beide gaben mit aller Offenheit zu, daß dieſelbe nicht mehr als billig erſcheine.

„Wir ſind arme Wanderer, welche zwar ſchon manchem Un-

ſalle unterworſen waren und nicht weniger gedrängt ſind, das Ziel unſerer Reiſe endlich zu erreichen; aber um der Gerechtigkeit ihren Lauf zu laſſen, wollen wir uns ohne Murren unterwerſen," bemerkte der Pilger. „Ich bin übrigens neben meinen eigenen Sünden mit denen vieler Anderer belaſtet und St. Peter weiß, daß die Erſteren nicht gering ſind; drum wird der heilige Prieſter hier wohl daſür ſorgen, daß in der Kloſterkapelle zum Wohle derer, für die ich reiſe, Meſſen geleſen werden: iſt dieſe Pflicht erfüllt, dann bin ich ein Kind in euren Händen."

Der gute Auguſtiner erklärte die vollkommene Bereitwilligkeit der Brüderſchaft für Alle, die deſſen bedurften, wenn ſie anders nur Chriſten wären, ihre Gebete zu ſprechen. Mit dieſem freundlichen Zugeſtändniſſe war denn der Friede zwiſchen ihnen geſchloſſen und ſämmtliche Betheiligten ſchlugen den Rückweg nach dem Kloſter ein. Daſelbſt angekommen wurde Maſo mit den beiden Wanderern, welche man in ſeiner Geſellſchaft getroffen hatte, in einem der Gemächer des feſten Gebäudes in Gewahrſam gebracht, bis die Rückkunft des Guardians ſie in Stand ſetzen würde, ihre Unſchuld an den Tag zu legen.

Zufrieden mit der Rolle, die er bei dem letzten Vorfalle geſpielt hatte, ſchlenderte Sigmund nach der Kloſterkapelle, wo einige der Brüderſchaft bereits mit Leſen von Seelenmeſſen für Lebende wie für Todte beſchäftigt waren. Hier empfing er ein Billet von Signor Grimaldi, der ihn von der Gefangennehmung ſeines Vaters, ſowie von dem ſchwarzen Verdachte benachrichtigte, der mit jener Handlung in ſo natürlichem Zuſammenhange ſtand.

Wir brauchen nicht bei der Erſchütterung zu verweilen, in welche dieſe Botſchaft ihn verſetzte. Nach den erſten Augenblicken bitterer Seelenqual erkannte er die Nothwendigkeit, ſeine Schweſter ſobald wie möglich mit der Wahrheit bekannt zu machen. Die Ankunft der im Zufluchtshauſe Zurückgebliebenen wurde jeden Augenblick erwartet; ein längerer Aufſchub konnte alſo nur die Gefahr

vermehren, daß die Schreckenskunde Christinen von anderer Seite zukommen möchte. Sobald er demnach hinlängliche Selbſtbeherrſchung zur Erfüllung dieſer Pflicht geſammelt hatte, ließ er Adelheid um eine Unterredung bitten.

Das Fräulein von Willading war ſehr betroffen über die Bläſſe und Bewegung, welche ſie auf den erſten Blick in dem Geſichte des jungen Kriegers gewahrte.

„Du haſt Dich durch dieſen unerwarteten Schlag ungewöhnlich erſchüttern laſſen," begann ſie lächelnd und bot ihm die Hand, denn ſie fühlte, daß bei den obwaltenden Umſtänden Aufrichtigkeit und Theilnahme an die Stelle kalter herzloſer Formen treten mußten. „Deine Schweſter iſt ruhig, wenn nicht glücklich."

„Sie weiß das Schlimmſte noch nicht — ſie muß erſt den grauſamſten Theil der Wahrheit kennen lernen. Adelheid, ſie haben unter den Todten im Beinhauſe einen Lebenden verſteckt gefunden und führen ihn jetzt als Mörder des armen Jacques Colis hierher!"

„Einen Lebenden!" rief Adelheid bleich vor Schrecken; „ſo ſcheinen wir ja von Mördern umringt!"

„Nein, es kann nicht wahr ſeyn! Ich kenne meines armen Vaters Herzensmilde zu gut, kenne ſeine Zärtlichkeit für ſeine ganze Umgebung, ſeinen Abſcheu vor dem Anblick des Bluts, ja ſelbſt vor ſeinem gehäſſigen Amte!"

„Dein Vater, Sigmund!"

Der Jüngling ſtöhnte und fiel in einen Stuhl, das Geſicht mit den Händen bedeckend.

Die furchtbare Wahrheit mit allen ihren Urſachen und Folgen begann in Adelheids Seele aufzudämmern: auch ſie ſank auf einen Sitz nieder und ſchaute lange in ſtummem Schrecken auf Sigmunds krampfdurchſchüttelte Geſtalt. Ihr ſchien es, als ob die Vorſehung zu großen, aber geheimen Zwecken ſie alle mit mehr als gedoppeltem Zorne heimſuchen und eine Familie, welche ſchon ſeit vielen Generationen verflucht geweſen, das Maas des Elends erfüllen

laſſen wolle. Ihr eigenes Herz aber wußte nichts von Aenderung — im Gegentheil: ſie fühlte ſich durch dieſen plötzlichen Aufruf an ihre edlen, großherzigen Eigenſchaften in ihrem lange gehegten Plane nur noch mehr befeſtigt, und nie war ihr Entſchluß, ſich ſelbſt, ihr Leben und all' ihre beneideten Hoffnungen dem Troſte ihres unverdient verfolgten Geliebten zu weihen, ſtärker und unerſchütterlicher geweſen, als in dieſem entſcheidenden Augenblicke.

Nach einer Weile gewann Sigmund ſo viel Selbſtbeherrſchung, um die Erzählung deſſen, was vorgefallen, beginnen zu können. Sie beſprachen ſich dann darüber, wie man Chriſtinen mit dem, was ſie durchaus wiſſen mußte, am beſten bekannt machen könnte.

„Sag ihr die einfache Wahrheit,“ fügte Sigmund bei; „ſie kann ihr doch nicht lange verhehlt werden und es iſt beſſer, wenn ſie ſie kennt — aber verkünde ihr auch meine feſte Ueberzeugung von unſeres Vaters Unſchuld. Gott hat ihn in ſeinem unerforſchlichen Rathſchluſſe, den menſchliche Einſicht nicht zu ergründen vermag, zum öffentlichen Nachrichter gemacht — aber bis auf ſein Weſen hat ſich der Fluch nicht erſtreckt. Glaube mir, theuerſte Adelheid, ein ſanfteres, taubenfrommeres Herz ſchlägt nicht in Mannesbruſt, wie das des alten Balthaſars — des verachteten und verfolgten Balthaſars. Ich habe meine Mutter oft von den kummervollen Leidensnächten erzählen hören, welche dem Tage, da er die Pflichten ſeines Amtes verrichten mußte, vorangingen und die bewundernswerthe Frau, deren Geiſt unſer unverdientes Unglück mit weit mehr Stärke erträgt, hat mir mehr als einmal geſtanden, daß ſie den Himmel oft um ſeinen und unſern Tod angefleht, und uns alle lieber unſchuldig ſterbend, als einen Mann von ſeinem ſanften, harmloſen Gemüthe abermals der Todesangſt, in der ſie ihn beobachtet, preisgegeben geſehen hätte!“

„Es iſt ein Unglück, daß er in dieſem unſeligen Augenblicke gerade hier ſeyn muß! Welcher Unſtern kann Deinen Vater zu ſo ungewöhnlicher Zeit aufs Gebirge geführt haben?“

„Chriſtine wird Dir ſagen, daß ſie ihn im Kloſter zu ſehen erwartete. Wir ſind zwar ein geächteter Stamm, Fräulein von Willading, aber wir empfinden doch menſchlich —"

„Theuerſter Sigmund —"

„Ich fühle mein Unrecht und kann deshalb nur um Verzeihung bitten. Aber es gibt Augenblicke, wo das Gefühl in mir ſo ſtark wird, daß ich alle Menſchen als meine Feinde betrachten und als ſolche behandeln möchte. Chriſtine iſt eine einzige Tochter, und Du ſelbſt, geliebte Adelheid, edel, gut und pflichtgetreu, wie ich Dich kenne, biſt dem Baron von Willading nicht theurer, als meine arme Schweſter uns allen iſt. Ihre Eltern haben ſie Deiner groß=müthigen Freundlichkeit übergeben, weil ſie die Trennung zu deren Heile für gut erachten, allein ihre Herzen haben dennoch dabei ge=blutet. Du wußteſt es nicht, aber Chriſtine hat ihre Mutter hier auf dem Gebirge zu Libders zum letzten Mal umarmt, und es wurde damals ausgemacht, daß ihr Vater ſie bewache, bis ſie ſicher über den Col wäre und ihr zu Aoſta den endlichen Segen ertheile. Von vielen Beſchützern umgeben, welche ſich in Eurem Dienſte geehrt fühlen, zieht Ihr in ſtolzem Prunke dahin, Fräulein von Willa=ding; aber die Gedemüthigten, die Verfolgten dürfen ſich ihren beſten Neigungen nur verſtohlen überlaſſen und müſſen ſich hüten, daß ſie dadurch nicht zudringlich erſcheinen! Der Pöbel würde Balthaſar's Liebe und Zärtlichkeit für bloßen Scherz nehmen! So iſt der Menſch in ſeinen Anſichten und Gewohnheiten, ſobald Unbill die Stelle des Rechtes einnehmen darf."

Adelheid ſah, daß der Augenblick zum Spenden von Troſt nicht günſtig war und enthielt ſich jeder Erwiederung. Mit Freuden vernahm ſie dagegen die genügende Erklärung der Anweſenheit des Scharfrichters, wenn ſie ſich auch nicht über die Beſorgniß beruhi=gen konnte, daß die allgemeine Schwäche der menſchlichen Natur, welche unſere edelſten Leidenſchaften ſo plötzlich in das ſchlimmſte Gegentheil umſchlagen läßt, Balthaſarn, der durch die gezwungene

Trennung von ſeiner Tochter ſehr ſchmerzlich litt, falls er zufällig den Mann traf, welcher letztere veranlaßt hatte, nur allzu wahrſcheinlich dahin bringen mochte, einem plötzlichen Triebe der Rache und Gewaltthätigkeit Gehör zu geben. Sie ſah auch, daß Sigmund trotz ſeines allgemeinen Vertrauens in des Vaters Grundſätze, dennoch furchtbare Ahnungen eines ſolchen Ereigniſſes nähre und in ſeiner Angſt bereits das Schlimmſte beſorge, ſo ſehr er auch ſeine Zuverſicht zu der Unſchuld des Angeklagten betheuerte.

Die Unterredung war bald zu Ende, worauf Beide ſich trennten, jedes bemüht, annehmbare Gründe für das, was vorgefallen, zu erſinnen.

Bald darauf erfolgte die Ankunft Derer aus dem Zufluchtshauſe und brachte natürlich die nöthigen Erläuterungen und eine genauere Erzählung alles deſſen, was ſich dort ereignet hatte. Die Vorſteher der Brüderſchaft und die beiden alten Edelleute hielten eine Berathung zuſammen und erwogen weiſe und ruhig die Maaßregeln, die man am zweckmäßigſten zu ergreifen hatte.

Das Reſultat wurde erſt nach einigen Stunden im Kloſter bekannt: es hieß nun allgemein, daß eine ernſte, geſetzmäßige Unterſuchung aller Thatſachen mit dem kürzeſten Aufſchube ſtatt haben ſollte.

Der Col von St. Bernhard liegt, wie ſchon geſagt wurde, inmitten des jetzigen Kantons — damals aber bloßen Bundesſtaates — Wallis; das Verbrechen war demnach innerhalb der Gerichtsbarkeit dieſen Landes verübt worden. Da aber das Wallis ſolchergeſtalt mit der Schweiz verbündet war, ſo beſtand ein ſo inniges Einverſtändniß zwiſchen beiden Staaten, daß ſelten in dem Gebiete des einen ein wichtiger Prozeß gegen einen Bürger des anderen geführt wurde, ohne auf Gefühle und Rechte der Heimath des Angeſchuldigten gebührende Rückſicht zu nehmen. Deßhalb wurden Boten nach Vevay entſendet, um die dortigen Behörden von einer Handlung in Kenntniß zu ſetzen, welche die Sicherheit eines Beamten

des großen Kantons (denn dies war Balthaſar) bedrohte und einen Bürger der Waadt das Leben gekoſtet hatte. Eine ähnliche Mittheilung ging nach Sitten ab, das von dem Kloſter beinahe gleich weit entfernt war, mit der dringenden Einladung an die dortige Obrigkeit, ſich möglichſt zu beeilen, um — was nöthig ſchien — das unmittelbare Verhör einzuleiten.

Melchior von Willading ſetzte ſeinem Freunde, dem Vogt, in einem Briefe auseinander, wie unbequem für ihn zu dieſer ſpäten Jahreszeit eine Rückkehr mit Adelheid wäre, wie wichtig alſo das Zeugniß des Beamten für ihn ſey und fügte noch alles Nöthige bei, um ſeine Wünſche ausgeführt zu ſehen, während der Superior der Brüderſchaft in gleicher Abſicht die erforderlichen Vorſtellungen an die Häupter ſeiner eigenen Republik auf ſich nahm. Die Gerechtigkeit wurde in jener Periode nicht ebenſo frei und offen geübt wie in unſerer Zeit; ihre Vollſtrecker in der alten Welt zeigen ſelbſt jetzt noch eine Vorſicht, wie wir ſie ihnen nicht zuzutrauen gewöhnt ſind. Ihr Verfahren war in Dunkel gehüllt, die blinde Gottheit wurde weit mehr in ihren Beſchlüſſen, als in ihren Grundſätzen erkannt und das Geheimniß ward als ein wichtiges Hülfsmittel der Macht angeſehen.

Mit dieſer kurzen Erläuterung verlegen wir die Zeit unſerer Erzählung auf den dritten Tag nach Ankunft der Reiſenden im Kloſter und verweiſen den Leſer auf das folgende Kapitel, das ihm die Ereigniſſe deſſelben ſchildern ſoll.

Sechsundzwanzigſtes Kapitel.

Ein zierlich Männchen ſieht man alſogleich,
Geſchäftig, ſtolz, klug und ſchon alterbleich.
Des Wehe's Anblick ſcheint ihn nicht zu rühren,
Die Eile, die ihn bringt, will wieder fort ihn führen.
Die Menge, gaffend, muß bald vor ihm rücken,
Denn Heil und Tod bringt er in ſeinen Blicken.

Crabbe.

Dicht neben dem Kloſter ſteht noch eine zweite Gruft für Solche, die auf dem großen St. Bernhard ſterben. Am Schluſſe des im letzten Kapitel erwähnten Zeitraums ſehen wir Sigmund gegen Einbruch der Nacht auf den Felſen, welche die kleine Kapelle tragen, in tiefem Nachſinnen über ſeine eigene Geſchichte, wie über die neulichen Erlebniſſe auf- und niederſchreiten. Der Schnee, der beim letzten Sturme gefallen, war völlig verſchwunden und nur noch auf den luftigen Zinnen ſichtbar, welche die höheren Spitzen der Alpen bilden. Das Zwielicht hatte ſich bereits über die tieferen Thäler gelagert, die ganze obere Region aber glühte in der feenhaften Beleuchtung der untergehenden Sonne. Die Luft war kalt, denn wie auch das Wetter beſchaffen ſeyn mochte, um dieſe Stunde und zu dieſer Jahreszeit brachte der Abend unabänderlich ein empfindliches Gefühl von Kälte in den Schlund des St. Bernhard, wo ſelbſt im hohen Sommer der Froſt bei Nacht vorherrſchend blieb. Der Wind war zwar ſtark, doch würzig und weich, er wehte aus den heißen Ebenen der Lombardei herauf und trug die feuchten Dünſte des mittelländiſchen und adriatiſchen Meeres nach dem Gebirge.

Als der junge Mann auf ſeinem Spaziergange umdrehte und ſein Geſicht von dieſer Briſe gefächelt wurde, zog ein Gefühl von Hoffnung und Heimath in ſeine Seele. Er hatte den größeren Theil ſeines Lebens in dem ſonnigen Lande, woher das Lüftchen blies, zugebracht, und es gab Augenblicke, wo ihn die lieb-

lichen Erinnerungen, welche deſſen Wohlgeruch in ihm erregte, in völliges Vergeſſen einlullten. Sobald er ſich aber wieder nordwärts wenden mußte und ſein Auge auf die nebligen, eisgrauen Pfeiler fiel, welche ſein Geburtsland bezeichneten, erſchienen ihm die rauhen zerriſſenen Felſen, die gefrorenen Gletſcher, die tiefen abgrundähnlichen Thäler und Schluchten wie die Vorbilder ſeines eigenen ſtürmiſchen, genuß- und fruchtloſen Lebens und wie Propheten einer Laufbahn, welche zwar öfter an Größe anſtreift, aber zum Entbehren alles Tröſtlichen und Herzerwärmenden verurtheilt.

Im Kloſter und deſſen Nähe herrſchte lautloſe Stille. Das Gebirge trug einen Anſtrich tiefer Einſamkeit mitten in der wildeſten Großartigkeit. Wenige Reiſende hatten ſeit dem Sturme eingeſprochen und zum Glücke für unſere Wanderer, welche unter den beſonderen Umſtänden, in denen ſie ſich befanden, Zurückgezogenheit ſo ſehr wünſchen mußten, waren alle ohne Aufenthalt ihre verſchiedenen Straßen weiter gezogen. So blieb Niemand auf dem Col zurück, als gerade nur Diejenigen, welche ein beſonderes Intereſſe an die ernſte Unterſuchung feſſelte, die mit Nächſtem ſtattfinden ſollte. Ein Juſtizbeamter aus Sitten in dem Dienſtkleide der Waadt erſchien am Fenſter, zum Zeichen, daß die geſetzlichen Behörden des Landes Notiz von dem Morde genommen hatten; er verſchwand jedoch wieder und der junge Mann blieb allem äußeren Anſcheine nach im Beſitze des Paſſes. Sogar die Hunde waren im Stalle und die frommen Mönche mit dem heiligen Amte der Veſper beſchäftigt.

Sigmund richtete die Augen aufwärts nach dem Gemache, wo Adelheid mit ſeiner Schweſter wohnte; da aber der feierliche Augenblick, wo ſo Vieles entſchieden werden ſollte, näher rückte, ſo hatten auch ſie ſich in ſich ſelbſt zurückgezogen und jede Verbindung, ſogar mittelſt der Augen, abgebrochen, welche ihre reinen heiligen Gedanken von ihrer tiefen unaufhörlichen Andacht abziehen konnte. Bis jetzt war er von dem einen oder andern der zärtlichen, offenherzigen Mädchen, die er beide ſo warm und doch mit ſo verſchie-

dener Empfindung liebte, gelegentlich durch eine Antwort oder einen freundlichen Blick erfreut worden — jetzt ſchiens, als ob auch ſie ihn ſeinem einſamen, hoffnungsloſen Daſeyn überließen. Wohl fühlend, daß dieſer letztere Gedanke ſchwach und unmännlich war, trat der junge Mann ſeinen Spaziergang wieder an, und ging, ſtatt wie vorhin umzuwenden, immer ſachte weiter, bis er den Eingang zu der kleinen Todtenkapelle erreicht hatte.

Unähnlich dem tiefer unten am Pfade gelegenen Gebäude zerfällt das Beinhaus des Kloſters in zwei Gemächer — das äußere und ein zweites, das man das innere nennen könnte, wiewohl beide dem Wetter völlig offen ſtehen. Das erſtere enthielt ganze Haufen gelöster menſchlicher Gebeine, ſämmtlich in Stürmen gebleicht, welche durch die Fenſter hereinſchlagen, wogegen das Letztere der Aufnahme Derer geweiht iſt, welche in ihrer äußeren Erſcheinung wenigſtens noch einige der gewöhnlicheren Spuren der Menſchheit an ſich tragen. Erſteres war mit den gewöhnlichen wirren losgetrennten Trümmermaſſen erfüllt, worin — ein beredter Vorwurf für menſchlichen Stolz — beide Geſchlechter, Jung und Alt, der Trotzige wie der Sanftmüthige, der Reuevolle neben dem Sünder — ſämmtlich in ununterſcheidbarer Verwirrung unter einander lagen; an den Wänden des anderen dagegen lehnten etliche zwanzig geſchwärzte, eingeſchrumpfte menſchliche Leichname zum Beweis, welchen Grad widerlicher erſchreckender Häßlichkeit die Geſtalt des Menſchen erreichen kann, wenn ſie des edlen Funkens beraubt iſt, der ſie dem göttlichen Schöpfer ähnlich macht.

Auf einem Tiſche inmitten einer Gruppe ſchwarzer, grinſender Unglücksgefährten ſaß Alles, was noch von Jaques Colis übrig war, der aus Gründen, die mit der kommenden Unterſuchung in Verbindung ſtanden, aus dem tiefer gelegenen Beinhauſe in das des Kloſters geſchafft worden war. Der Körper war zufällig in ſolche Lage gebracht, daß das Geſicht eben noch von der ſcheidenden

Helle beleuchtet wurde und hatte keine andere Bedeckung, als die Kleider, welche der Ermordete im Leben getragen hatte.

Sigmund ſtarrte lange auf die bleichen Geſichtszüge, welche noch immer von dem letzten Kampfe, der das Scheiden der Seele vom Körper begleitet, verzerrt waren. Jeder Groll wegen der Mißhandlung ſeiner Schweſter wich dem Mitleide für einen Menſchen, in welchem die Leidenſchaften, die Intereſſen und die ganze verwickelte Maſchinerie dieſes Erdendaſeyns ſo rege gearbeitet hatten und der ſo plötzlich von ſeinem Schickſale überfallen worden war. Dann kam die bittere Beſorgniß, ſein eigener Vater möchte in einem Augenblicke unbezähmbaren Grimmes, aufgeſtachelt durch das angehäufte Unrecht, das ihn und die Seinen ſo hart verfolgte, am Ende doch das Werkzeug dieſer furchtbaren plötzlichen Veränderung geweſen ſeyn.

Der Gedanke ergriff den jungen Mann zu mächtig; er wandte ſich weg und ſchritt gegen den Rand des Abhanges vor — da ſchlugen Stimmen an ſein Ohr, welche ihn in die Wirklichkeit zurückriefen.

Ein Zug von Maulthieren kletterte die letzte Höhe herauf, wo der Pfad das zerbrochene abſchüſſige Anſehen einer Treppenflucht annimmt. Es war noch hell genug, um die Geſtalten und allgemeinen Umriſſe der Reiſenden unterſcheiden zu können; Sigmund erkannte in ihnen augenblicklich den Vogt von Vevay mit ſeinen Begleitern, bis zu deſſen Ankunft die förmliche Aufnahme des Verhörs allein noch verſchoben worden war.

„Schönen guten Abend, Herr Sigmund und glückliches Zuſammentreffen,“ ſchrie Peterchen, ſobald ihn ſein ermüdetes Thier, das unter ſeiner ſchweifälligen Laſt häufig anhielt, auf Anrufweite nahe gebracht hatte. „Ich ließ mir wenig davon träumen, daß ich Dich ſobald wieder ſehen würde, noch weniger aber, daß meine Augen dieſes heilige Kloſter ſchauen ſollten; denn wenn auch der Reiſende in Deiner Perſon wiederkehren mochte, ſo könnte doch

nichts als ein Wunder" — hier winkte der Vogt mit pfiffiger Miene, denn er gehörte zu jenen Proteſtanten, welche ihre Treue zumeiſt durch Seitenhiebe auf die Anſichten und Gebräuche Roms an den Tag legen — „nichts als ein Wunder ſage ich, und zwar von irgend einem Heiligen, deſſen Gebeine ſchon etliche zehntauſend Jahre vertrocknet ſind, bis jedes Stück ſchwachen Menſchenfleiſches ganz ſäuberlich verſchwunden, könnte den Wohnſitz des alten St. Bernhard nach den Küſten des Leman herab bringen. Ich habe ſchon Viele gekannt, welche die Waadt verlaſſend über die Alpen zogen und wieder nach Vevay zurückkamen, um dort zu überwintern; nie aber ſah ich einen Stein, der kunſtgerecht auf einen anderen geſtellt war, ſein Bett verlaſſen, ohne daß ihm die Hand des Menſchen behülflich geweſen wäre. Steine ſollen beſonders hartherzig ſeyn und doch kennen dieſe Heiligen und Wunderverfertiger ein Mittel, ſie von der Stelle zu rücken!"

Peterchen lachte aus vollem Halſe über ſeinen Scherz, wie ſich ſolche Würdenträger gar gerne an dem zu ergötzen pflegen, was ihrem eigenen klugen Kopfe entſprungen und nickte ringsum ſeinen Begleitern zu, als wollte er ſie einladen, die Schlappe zu bewundern, die er den Papiſten ſogar auf ihrem eigenen Grund und Boden beigebracht hatte. Nachdem er die Plattform des Col erreicht, hielt er ſein Maulthier an und fuhr in ſeiner Anrede weiter fort, denn Mangel an Athem hatte ſeinen Witz ſo zu ſagen im Keime erſtickt.

„Ein ſchlimmes Geſchäft das, Herr Sigmund — eine durchaus ſchlimme Affaire. Sie hat mich in einer kitzlichen Jahreszeit weit von Hauſe hergeführt und Herrn von Willading auf ſeiner Reiſe über die Berge in einem Augenblicke aufgehalten, wo alle Alpenreiſenden die höchſte Eile nöthig haben. Wie mag die ſcharfe Gebirgsluft der ſchönen Adelheid bekommen?"

„Gott ſey Dank, Herr Vogt, was leibliche Geſundheit betrifft, ſo hat ſich dieſe treffliche junge Dame nie beſſer befunden."

„Gott ſey Dank, ja wahrhaftig! Sie iſt eine zarte Blume, die nur gar zu leicht durch den Froſt des St. Bernhards geknickt werden könnte. Und der edle Genueſer, der mit ſo anſpruchsloſer Beſcheidenheit reist, daß alle Eitlen und Hochmüthigen eine Lehre daran nehmen könnten — ich hoffe, er wird die Sonne unter unſeren Felſen nicht vermiſſen?“

„Er iſt ein Italiener und muß natürlich uns und unſer Klima nach ſeinen Gewohnheiten beurtheilen; ſeine Geſundheit aber ſcheint gleichfalls ganz nach Wunſch zu ſeyn.“

„Nun gut, das lautet ja tröſtlich! Herr Sigmund, wenn die Wahrheit bekannt wäre,“ fuhr Peterchen fort, auf ſeinem Maulthiere ſich vorbeugend, ſoweit eine gewiſſe Erhöhung ſeines Körpers es erlaubte und dann plötzlich wieder voll Zurückhaltung ſich abwendend — „allein ein Staatsgeheimniß iſt ein Staatsgeheimniß und darf am allerwenigſten einem Manne entſchlüpfen, der in Wahrheit ein geſetzmäßiges Kind des Staates iſt. Meine Liebe und Freundſchaft für Melchior von Willading iſt groß und wahrlich von der beſten Sorte, aber ich hätte dennoch dieſen Paß nicht beſucht, wäre es nicht zu Ehre unſeres Gaſtes, des Genueſers. Ich möchte nicht, daß der edle Fremdling mit einer unſchmackhaften Meinung von unſerer Gaſtfreundſchaft dieſe Hügel verließe. Iſt der ehrenwerthe Burgvogt von Sitten ſchon auf dem Berge eingetroffen?“

„Seit heute Morgen befindet er ſich unter uns, mein Herr, und hält eben mit den von Euch Genannten Berathung über die Thatſachen, welche den Zweck Eures gemeinſamen Beſuches bilden.“

„Er iſt ein ehrſamer Beamter! und ſtammt, wie wir ſelbſt, Meiſter Sigmund, von reinem deutſchen Blute, ein Stammbaum, welcher ſich gewiß auf vieles Verdienſt ſtützt, wenn gleich ein Anderer dies paſſender geſagt hätte. Hat er eine bequeme Reiſe gehabt?“

„Ich hörte keine Klage über ſeinen Heraufweg."

„Das iſt gut. Wenn ein Beamter ſich auf den Weg macht, um Gerechtigkeit zu üben, ſo hat er ein Recht, ſchönes Wetter zu erwarten. So befinden ſich demnach alle wohl — der edle Genueſer, der ehrenwerthe Melchior und der würdige Gerichtsvogt. Jacques Colis aber?"

„Ihr kennt ſein unglückliches Schickſal, Herr Vogt," erwiederte Sigmund kurz, denn er ärgerte ſich nicht wenig über des Andern Phlegma in einer Sache, welche ſeine eigenen Gefühle ſo nahe berührte.

„Wenn ich es nicht kennte, Herr Stinnenbach, glaubſt Du denn, ich würde mich jetzt hier befinden, ſtatt mein warmes Bett nahe am großen Markte von Vevay aufzuſuchen? Armer Jacques Colis! Nun er hat jedenfalls den Abteifeſtlichkeiten einen ſchlimmen Streich geſpielt, als er ſich weigerte, ſich mit des Scharfrichters Tochter zuſammenſpannen zu laſſen; ich weiß aber drum doch nicht, ob er überhaupt das Schickſal verdiente, das ihn betroffen."

„Gott verhüte, daß irgend Jemand, der durch ſeinen Treubruch vielleicht nicht ohne Grund verletzt wurde, glauben ſollte, ſeine Schwäche habe eine ſo ſchwere Strafe verdient!"

„Du ſprichſt wie ein gefühlvoller Jüngling, ein ſehr gefühlvoller Jüngling — ja, und wie ein Chriſt, Herr Sigmund," verſetzte Peterchen, „und ich billige Deine Worte. Ein Mädchen auszuſchlagen und ermordet zu werden, ſind zwei ſehr verſchiedene Verbrechen und dürfen nicht mit einander vermiſcht werden. — Glaubſt Du, daß dieſe Auguſtiner Kirſchwaſſer unter ihren Vorräthen haben? Es iſt keine Kleinigkeit, bis zu ihrem Wohnſitze heraufzuklettern, und tüchtige Arbeit erfordert auch einen tüchtigen Trunk. Nun, wenn ſie nicht damit verſehen ſind, müſſen wir uns eben ſo gut es geht mit ihren ſonſtigen Getränken behelfen. Herr Sigmund, ſey ſo gut und leihe mir gefälligſt Deinen Arm."

Der Vogt ſetzte nunmehr ſeine erſtarrten Beine zur Erde, nahm den Andern unterm Arm und ſchlenderte langſam nach dem Gebäude.

„Es iſt höchſt verdammlich, Groll zu hegen und doppelt verdammlich, gegen Todte Groll zu bergen! Deshalb bitte ich Euch, zu bemerken, daß ich das neuliche Benehmen des Verſtorbenen in Sachen unſerer öffentlichen Spiele gänzlich vergeſſen habe, wie es einem unparteiiſchen geradſinnigen Richter geziemt. Armer Jacques Colis! Ach, der Tod iſt ſchrecklich zu jeder Zeit, zehnfach furchtbar aber iſt es, ſo plötzlich, gleichſam extrapoſt zu ſterben und noch dazu auf einem Pfade, wo wir mit ſo viel körperlicher Anſtrengung den einen Fuß vor den andern ſetzen. Dies iſt nun der neunte Beſuch, den ich den Auguſtinern abgeſtattet und ſo ſehr ich auch den heiligen Mönchen alles Gute wünſche — über ihre Straßen kann ich ihnen eben kein Kompliment machen. — Iſt der ehrwürdige Guardian ſchon wieder auf ſeinen Poſten zurückgekehrt?“

„Ja; er eben war bei der üblichen Voruntersuchung beſonders thätig.“

„Thätigkeit iſt ſeine vorherrſchende Eigenſchaft und wer das Leben eines Bergbewohners führt, der hat ſie auch nöthig, Herr Sigmund. — Der edle Genueſer, mein alter Freund Melchior, nebſt ſeiner ſchönen Tochter, der reizenden Adelheid, ſowie der unpartheiiſche Burgvogt — ſie alle haben ſich alſo, wie Du ſagſt, gänzlich erholt und befinden ſich wohl?“

„Sie haben Urſache, Gott zu danken, Herr Vogt, daß der letzte Sturm, wie die neuliche Geiſteserſchütterung ihnen keinen Schaden gebracht hat.“

„So — ich wollte, dieſe Auguſtiner hätten Kirſchwaſſer in ihrem Keller!“

Mit dieſen Worten betrat Peterchen das Kloſter, wo ſeine Perſon allein noch fehlte, um das Unterſuchungsgeſchäft zu beginnen.

Die Maulthiere wurden in den Stall geführt, die Führer wie gewöhnlich im Gebäude untergebracht und nun begannen alles Ernſtes die Vorbereitungen zu dem lange verſchobenen Verhöre.

Wir haben ſchon oben erwähnt, daß die Brüderſchaft des heiligen Bernhards ſehr alten Urſprungs iſt. Gegründet wurde ſie im Jahre 962 durch Bernard de Menthon, einen Auguſtinermönch aus Aoſta in Piemont zu dem gedoppelten Zwecke leiblicher Hülfe und geiſtlichen Troſtes. Der Gedanke, mitten unter den rauhen Felſen auf dem höchſten Punkte, welchen des Menſchen Fuß betrat, eine religiöſe Gemeinde zu ſtiften, war chriſtlicher Selbſtverläugnung und wohlwollender Menſchenliebe vollkommen würdig. Der Verſuch ſcheint in einem Grade gelungen zu ſeyn, der mit der edlen Abſicht vollkommen im Einklange ſteht, denn Jahrhunderte ſind vorübergegangen, die Civiliſation hat tauſenderlei Aenderungen erlitten, Reiche ſind entſtanden und gefallen, Throne wurden umgeſtürzt und die eine Hälfte der Welt wurde aus der Barbarei erlöst, während dieſer von frommen Händen gegründete Bau noch immer in ſeiner einfachen, ehrwürdigen Nützlichkeit daſteht, wie er von Anfang an errichtet worden — eine Zufluchtsſtätte der Reiſenden und ein Obdach der Armen.

Die Klostergebäude müſſen wohl von ungeheurer Ausdehnung ſeyn; ſie waren hauptſächlich aus dem eiſenfarbigen, ſchwarzgrauen Granite erbaut, der aus dem natürlichen Felſen gebrochen wurde, da man alle ſonſtigen Materialien auf Maulthieren an Ort und Stelle zu ſchaffen genöthigt war. Mönchszellen, lange Gänge, Refektorien für die verſchiedenen Klaſſen von Reiſenden, nach der Zahl der Gäſte berechnet, ſo wie die für die Geiſtlichen und deren Diener, Wohnzimmer in mancherlei Abſtufungen von Größe und Bequemlichkeit, nebſt einer ziemlich alten Kapelle von entſprechendem Umfange füllten damals, wie noch jetzt, das Innere der Flügel. Luxus iſt nirgends zu treffen, wohl aber ziemlich viel Behaglichkeit

für ſolche, denen ein feineres Leben zur Gewohnheit geworden und ſehr viel frugale Gaſtfreundſchaft, welche gewöhnliche Bedürfniſſe, wie die Gebote des Anſtandes gleichermaßen befriedigt. Sonſt zeichnet ſich das Gebäude, die Unterhaltung und die Brüderſchaft durch ſtrenge, mönchiſche Selbſtverläugnung aus, welche von der wandelloſen Nacktheit der ganzen Umgebung, wie ſie das Auge in dieſer Region des Froſtes und der Unfruchtbarkeit vor ſich erblickt, einen Charakter ernſter, trockener Einfachheit entlehnt zu haben ſcheint.

Wir wollen uns nicht lange bei den mancherlei Artigkeiten und ceremoniöſen Verſicherungen gegenſeitiger Achtung und Gewogenheit aufhalten, welche zwiſchen dem Vogte von Vevay und dem Prior von St. Bernhard bei ihrem diesmaligen Zuſammentreffen ausgetauſcht wurden. Peterchen war der Brüderſchaft bekannt und ſtand bei ihr in ſattſamer Achtung, obgleich er Proteſtant und noch dazu einer von denen war, welche es nicht unterlaſſen können, an Rom und ſeiner Heerde ihren Witz zu üben und ihren ſcherzhaften Einfällen freien Lauf zu laſſen. Bei allen Quêtes und Kollekten hatte ſich der wohlmeinende Berner als warmen Philantrophen bewieſen, welcher die Menſchlichkeit gerne durch ſeine Gaben unterſtützen wollte, ſelbſt auf die Gefahr hin, der Sache ſeines Erzfeindes, des Pabſtes, dadurch aufzuhelfen. Der Guardian ward jederzeit nicht nur in ſeiner Vogtei, ſondern auch auf ſeinem Schloſſe gut aufgenommen, und trotz zahlloſer kleiner Scharmützel über Dogmen und deren Ausübung trafen ſie ſich doch jedesmal mit freundlichem Willkomm und ſchieden meiſt in Frieden. Dieſes Gefühl von Freundſchaft und Gewogenheit erſtreckte ſich bis auf den Prior und alle anderen Brüder der heiligen Gemeinde, denn neben einer gewiſſen Herzlichkeit in des Vogtes Charakter gab es auch noch gegenſeitige Intereſſen, welche jenes gute Einvernehmen aufrecht hielten. Zu der Zeit unſerer Erzählung waren die weiten Beſitzungen, mit denen die Mönche vom St. Bernhard früher ausgeſtattet geweſen, durch Sequeſtrationen in verſchiedenen Ländern, beſonders in Sa-

voyen ſchon bedeutend vermindert worden und die Geiſtlichen ſahen ſich, wie auch heute noch, genöthigt, um den fortwährenden Anforderungen der Reiſenden zu genügen, ſich an die Freigebigkeit wohlmeinender, mildthätiger Menſchenfreunde um Beiträge zu wenden, und ſo hielt man Peterchen's Großmuth mit ſeinen Scherzen immer noch für wohlfeil erkauft, da auf der andern Seite ſowohl er ſelbſt, wie ſeine Freunde, ſo häufig Gelegenheit fanden, das Kloſter zu beſuchen, daß er den Streit nie zum unverſöhnlichen Kampfe werden ließ.

„Willkommen abermals, Herr Vogt, zum neunten Male willkommen!“ fuhr der Prior fort, Peterchens Hand ergreifend und ihn in ſein eigenes Gemach geleitend; „Du biſt auf dem Gebirge immer ein willkommener Gaſt, denn wir wiſſen, daß wir wenigſtens einen Freund an Dir beſitzen.“

„Und einen Ketzer zu gleicher Zeit,“ fügte Peterchen bei, aus vollem Halſe lachend, obgleich er dieſen Scherz jetzt ſchon zum neunten Male wiederholte. „Wir haben uns oft getroffen, Herr Prior, und ich hoffe, wir werden uns am Schluſſe, wenn all' unſer Ringen nach weltlichen Gütern ein Ende hat, auch an jenem Orte treffen, wo trotz Pabſt und Luther und allen Büchern, Predigten, Ave's und Teufeln zum Trotz die ehrlichen Leute zuſammen kommen! Dieſer Gedanke erfreut mich, ſo oft ich Dir die Hand reiche,“ indem er die des Andern mit herzlicher Gutmüthigkeit ſchüttelte; „denn ich möchte nicht gerne glauben, Vater Michael, daß wir, wenn wir einmal die letzte Reiſe antreten, für immer entgegengeſetzte Straßen verfolgen werden. Du magſt, wenn Dir's beliebt, eine Weile im Fegfeuer verweilen, was eine Wohnung von Deiner eigenen Erfindung iſt und alſo wohl für Dich paſſen ſollte; ich aber hoffe — ein elender unglücklicher Sünder, wie ich bin — meinen Weg fortzuſetzen, bis ich hübſch ordentlich im Himmel untergebracht ſeyn werde!“

Peterchen ſprach mit dem Selbſtvertrauen eines Mannes, der

gewöhnt iſt, ſeine Anſichten vor Untergeordneten zu äußern, welche entweder nicht ſo keck waren oder nicht für klug hielten, ſeine Orakelſprüche zu beſtreiten und ſchloß mit einem abermaligen dröhnenden Gelächter, das in dem Gemache des lächelnden Priors bis an die Decke ſchallte. Vater Michael nahm Alles im Guten und antwortete nach ſeiner Gewohnheit voll milder gutgelaunter Menſchenliebe, denn er war ein Prieſter von vieler Gelehrſamkeit, tiefer Ueberlegung und toleranten Anſichten. Die Gemeinde, welcher er vorſtand, war ihrem Zwecke nach in ſoweit weltlich, daß die Geiſtlichen in fortwährendem Verkehre mit Laien ſtanden und er hätte eben jetzt gewiß nicht zum erſten Male einen jener ſelbſtzufriedenen, rechthaberiſchen, lärmenden aber wohlmeinenden Menſchenklaſſe getroffen, von welcher Peterchen ein ſo ausgezeichnetes Beiſpiel bildete, auch wenn dies des Vogtes erſter Beſuch auf dem Col geweſen wäre. So aber verſtand ſich der Prior nicht allein auf die Gattung, ſondern auch auf das beſondere Exemplar und war demnach wohl geneigt, die lärmenden Scherze ſeines Gefährten zu dulden.

Nachdem Peterchen ſich ſeiner überflüſſigen Kleider entledigt, ſeine einleitenden Späſſe von ſich gegeben, ſeine Begrüßung der verſchiedenen Geiſtlichen unter paſſenden Worten des Wiedererkennens gegen die drei bis vier Novizen, die man in der Regel auf dem Berge traf, abgemacht hatte, erklärte er ſich bereit, die Pflicht der Reſtauration, wie's die Franzoſen nennen, auf ſich zu nehmen. Man hatte dieſes Bedürfniß vorhergeſehen und der Prior führte ihn in ein Privatrefektorium, wo Vorkehrungen zu einem tüchtigen Abendeſſen getroffen waren, da man den Vogt allgemein als ungemeinen Eſſer kannte.

„Du wirſt es nicht ſo gut finden wie in Deiner warmen, fröhlichen Stadt Vevay, welche an Lieblichkeit und Fruchtbarkeit der Lage faſt ganz Italien übertrifft,“ bemerkte der Prior, während ſie dem langen Korridore folgten; „aber Du ſollſt wenigſtens Deine

eigenen warmen Weine zu trinken haben und treffliche Kumpane harren Deiner, um nicht nur an Deinem Mahle, ſondern auch an Deiner guten Geſellſchaft Theil zu nehmen."

„Hältſt Du je einen Tropfen Kirſchwaſſer in Deinem Kloſter, Vater Michael?"

„Nicht nur das — wir haben auch den Baron von Willading und einen edlen Genueſer in ſeiner Geſellſchaft; ſie ſind bereit, ſich zu Tiſche zu ſetzen, ſobald ſie Dein Angeſicht erblicken werden."

„Einen edlen Genueſer!"

„Ganz gewiß, einen italieniſchen Edelmann — ich denke, ſie nennen ihn einen Genueſer."

Peterchen blieb ſtehen, legte einen Finger an die Naſe und ſah höchſt geheimnißvoll aus, ſchwieg aber gleichwohl, da er an der offenen redlichen Miene des Mönches erkannte, daß dieſer keine Ahnung von dem hatte, was er meinte.

„Ich will mein Vogtenamt gegen das Deines würdigen Guardians einſetzen, daß er ganz das iſt, was er ſcheint — d. h. ein Genueſer!"

„Das Wagniß wäre nicht ſehr groß, denn er hat das ſchon ſelber bekannt. Wir ſtellen hier keine Fragen und ſey er, wer oder was er will, er iſt willkommen und kann kommen und gehen in Frieden."

„Ja, ja, für einen Auguſtiner auf dem Gipfel der Alpen iſt das allerdings gut genug — hat er Gefolge bei ſich?"

„Einen Diener und einen Freund; Letzterer iſt übrigens nach Italien abgereiſt, als der edle Genueſer ſich entſchloß, bis nach beendigtem Verhöre hier zu bleiben. Es wurde ſo etwas von wichtigen Geſchäften geſprochen, welche nöthig machten, daß anderen Perſonen einige Erklärungen über den Aufſchub zugeſendet würden."

Peterchen faßte abermals den Prior feſt ins Auge und ſchien über deſſen Unwiſſenheit mitleidig zu lächeln.

„Siehſt Du, guter Prior: ſo ſehr ich Dich und Dein Kloſter,

ſo ſehr ich Melchior von Willading und ſeine Tochter liebe — ich hätte mir dennoch dieſe Reiſe erſpart, wenn nicht dieſer ſelbe Genueſer geweſen wäre. Daß Du mich aber ja nicht darüber ausfragſt: die rechte Zeit zum Sprechen wird kommen und Gott verhüte, daß ich voreilig ſeyn ſollte! Dann ſollſt Du ſehen, wie ein Vogt des großen Kantons ſich ſeiner Pflicht entledigt! Für jetzt wollen wir Deiner Klugheit vertrauen. Der Freund iſt eiligſt nach Italien abgegangen, damit der Aufſchub keine Verwunderung errege! Wohl, wohl, Jedermann nach ſeinem Gefallen auf der Heerſtraße: ich halte es damit, in Sicherheit und Ehren zu reiſen, obwohl Andere einen verſchiedenen Geſchmack haben können. Daß nur wenig darüber geſprochen wird, guter Michael, nicht ſo viel als ein unkluger Blick des Auges verriethe — und nun ums Himmelswillen Dein Glas Kirſchwaſſer!“

Sie ſtanden an der Thüre des Refektoriums und das Geſpräch nahm ein Ende. Beim Eintritte fand Peterchen ſeinen Freund, den Baron, den Signor Grimaldi und den Burgvogt von Sitten, einen ernſten, gewichtigen Juſtizbeamten, gleich ihm ſelbſt und dem Prior von deutſchem Blute, wiewohl ſein Stamm durch den langen Aufenthalt an den Gränzen Italiens manche Eigenthümlichkeiten des ſüdlichen Charakters eingeſogen hatte. Sigmund war mit den übrigen Reiſenden von dem Gaſtmahle ausgeſchloſſen, welchem die klugen Mönche einen halb offiziellen Anſtrich geben wollten.

Das Wiederſehen zwiſchen Peterchen und denen, welche erſt neulich Vevay verlaſſen hatten, zeichnete ſich wenigſtens nicht durch außergewöhnliche Beweiſe von Höflichkeit aus; dagegen war das zwiſchen dem Vogte und dem Walliſer Gerichtsherrn, als Repräſentanten der Regierungen zweier freundlich geſinnten Nachbarſtaaten, durch eine wahre Fluth von artigen diplomatiſchen Phraſen auffallend genug. Verſchiedene perſönliche und öffentliche Nachfragen wurden gewechſelt, und jeder ſchien den Andern überbieten zu wollen, wer in ſolchen Dingen, an denen ein Fremder geziemendermaßen

Antheil nehmen mußte, bis auf die geringſten Einzelheiten hinaus das meiſte Intereſſe an den Tag legte. Obgleich die Entfernung zwiſchen den beiden Hauptſtädten volle fünfzehn Meilen betrug, wurde dennoch jeder Schritt dieſer Strecke von dem Einen oder dem Andern zurückgemeſſen, theils, um Schönheiten zu loben, theils, um ſich in neuen Fragen nach ſo Manchem zu erkundigen.

„Wir ſtammen gleichermaßen von teutoniſchen Vätern, Herr Kaſtellan,“ ſchloß Peterchen, als die ganze Geſellſchaft ſich zu Tiſche ſetzte, nachdem die Verbeugungen und Komplimente völlig erſchöpft waren; „nur hat uns die Vorſehung in verſchiedenen Ländern aufwachſen laſſen. Ich ſchwöre Dir, der Klang Deiner deutſchen Sprache klingt wie Muſik in meinen Ohren! Obgleich gezwungen, häufig mit den Baſtarden von Römern, Celten und Burgundern zu verkehren, von denen Du ſo viele in dieſem Theile Deiner Staaten zählſt, haſt Du Deinen Accent wunderbarer Weiſe von allen Verderbniſſen rein erhalten. Es iſt merkwürdig zu beobachten“ — denn unter anderen unverdauten Elementen ſeines Charakters hatte Peterchen auch etwas von dem Beigeſchmacke eines Alterthümlers — „wie ein Volk, deſſen Land von einem vielbetretenen Pfade durchſchnitten wird, das Blut ſowohl, als die Anſichten derer annimmt, die den Weg bereiſen, ganz wie die Aehren von den vorüberwehenden Winden zerſtreut und anderswo ausgeſät werden. So iſt der St. Bernhard hier ſeit der Römer Zeiten die Heerſtraße der Nationen geweſen, und Du wirſt unter denen, welche an dieſem Wege wohnen, faſt eben ſo viele Volksſtämme entdecken, als man zwiſchen dem Kloſter und Vévay Ortſchaften zählt. Bei euch in Oberwallis iſt es ein anderer Fall, Herr Burgvogt; dort exiſtirt noch das reine Blut, wie es von jenſeits des Rheins herüberkam, und möge es noch weitere tauſend Jahre geehrt und wohlbewahrt daſelbſt verharren!“

Es gibt wenige Menſchen von ſo entarteter Geſinnung, daß ſie nicht auf ihren eigenthümlichen Urſprung und Charakter ſtolz

wären. Die Gewohnheit, uns ſelbſt, unſere Motive, ja ſogar unſer Benehmen ſtets nur von der vortheilhaften Seite zu betrachten, iſt die Mutter der Selbſtachtung, und dieſe Schwäche, auf Körperſchaften übertragen, wird gemeiniglich die Urſache einer etwas trügeriſchen Ausmeſſung des Verdienſtes unter der Bevölkerung ganzer Landſchaften. Der Burgvogt, Melchior von Willading und der Prior, welche ſämmtlich demſelben teutoniſchen Stamme entſproſſen waren, nahmen die Bemerkung freundlich auf, denn jeder empfand es als eine Ehre, von ſolchen Vorfahren abzuſtammen; während der feiner gebildete, liſtige Italiener glücklich ein Lächeln unterdrückte, welches ſonſt bei ſolcher Veranlaſſung gewiß um den Mund eines Mannes geſpielt hätte, deſſen Stammbaum in einer langen Linie verderbter politiſcher Edeln bis auf die Konſuln und Patrizier Roms, und durch dieſe höchſt wahrſcheinlich noch weiter zu den ſinnreichen, verſchmitzten Griechen zurückging — einem Volke, das ſich bereits durch ſeine Civiliſation auszeichnete, als dieſe Patriarchen des Nordens noch in den Tiefen der Barbarei begraben lagen.

Sobald dieſe kleine Schauſtellung der Nationaleitelkeit beendigt war, nahm das Geſpräch eine allgemeinere Wendung; nichts aber verrieth während der ganzen Unterhaltung, daß auch nur Einer der Geſellſchaft an das Geſchäft gedacht hätte, dem zu liebe ſie hier zuſammengetroffen waren. Doch eben, als das Zwielicht erloſch und die Mahlzeit zu Ende war, lud der Prior ſeine Gäſte ein, ihre Aufmerkſamkeit auf die vorliegende Sache zu richten, indem er ſie von ihren freundſchaftlichen Angriffen, ihrer geſchwächten Logik und ihren mattgehetzten Witzen, worin ſich Peterchen, Melchior und der Gerichtsvogt mit ziemlicher Freiheit ergangen hatten, zu einer Frage zurückrief, welche über Leben oder Tod wenigſtens eines ihrer Nebenmenſchen entſcheiden ſollte.

Die Kloſterbeamten waren während des Abendeſſens mit den ſchon vorher befohlenen Anordnungen beſchäftigt, und als Vater Michael ſich erhob, und ſeinen Gefährten mittheilte, daß ihre Gegen-

wart nunmehr anderswo erwartet werde, führte er ſie an einen Ort, der zu ihrer Aufnahme völlig in Bereitſchaft geſetzt war.

Siebenundzwanzigſtes Kapitel.

Ward je ein Fall
Mit edlerer Beſcheidenheit berichtet.
Heimath.

Rückſichten des Anſtands wie auch andere Gründe, welche mit den religiöſen, um nicht zu ſagen abergläubiſchen Meinungen der meiſten Gefangenen in natürlichem Zuſammenhange ſtanden, hatten die Mönche veranlaßt, die Kloſterkapelle zur Gerichtshalle auszuwählen. Dieſer geweihte Theil des Gebäudes war von hinreichender Größe, um alle gewöhnlichen Beſucher aufnehmen zu können. Sie war in der bei Kirchen der römiſchen Confeſſion üblichen Weiſe ausgeſchmückt mit einem Haupt- und zwei kleineren Altären, welch' letztere berühmten Heiligen gewidmet waren. Eine mächtige Lampe erhellte den Ort; nur der große Altar lag in zweifelhaftem Lichte und überließ es der Phantaſie, dieſen Theil der Kapelle mit ihren Gebilden zu ſchmücken und zu bevölkern. Innerhalb des Chorgitters ſtand ein Tiſch, bedeckt mit einigen Gegenſtänden, die mit einem flatternden Tuche verhüllt waren. Unmittelbar unter der Lampe gewahrte man einen zweiten, für den Guardian beſtimmt, der diesmal den Dienſt des Schreibers verſah: in ſeiner Nähe nahmen die Richter ihre Plätze ein.

Im Schatten eines der Seitenaltäre ſah man einen Haufen Frauen verſammelt, alle mit jener Aengſtlichkeit auf einander gedrängt, mit der ihr empfindliches Geſchlecht bekanntlich die Zeichen ſeiner eigenthümlichen Schwäche vor den rohen Betrachtungen der Welt zu verbergen pflegt. Unterdrückte Seufzer und krampfhafte Bewegungen entfuhren zuweilen dieſer kleinen Gruppe ſcharffühlen-

der, warmherziger Geſchöpfe und verriethen die Tiefe der Aufregung, welche ſie gerne verhehlt hätten. Prieſter und Novizen ſchaarten ſich auf der anderen Seite, die Führer und Maulthiertreiber bildeten den Hintergrund des Ganzen, während Sigmunds edle Geſtalt ernſt und regungslos wie eine Bildſäule auf den Stufen des Altars den Frauen gegenüber ſtand. Er bewachte die kleinſten Einzelnheiten des Unterſuchungsverfahrens mit einer Feſtigkeit — dem Ergebniſſe ſeiner großen Uebung in der Selbſtbeherrſchung — und mit dem eiferſüchtigen Entſchluſſe, kein neues Unrecht auf das Haupt ſeines Vaters häufen zu laſſen.

Sobald die kleine Verwirrung, welche der Eintritt der Geſellſchaft aus dem Refektorium veranlaßt hatte, beſeitigt war, gab der Prior einem Gerichtsbeamten ein Zeichen. Der Mann verſchwand und kehrte bald darauf mit einem der Gefangenen zurück; das Verhör ſollte ſich nämlich auf Alle erſtrecken, welche die Klugheit der Mönche zurückgehalten hatte.

Balthaſar (denn er war es) näherte ſich in ſeiner gewohnten ſanften Weiſe dem Tiſche. Seine Glieder waren nicht gefeſſelt und ſein Aeußeres zeigte Ruhe; nur das raſche haſtige Umherſchweifen des Blickes und das Zucken ſeiner bleichen Geſichtszüge, ſo oft ein gepreßter Seufzer aus der Frauengruppe ſein Ohr erreichte, verrieth den Seelenkampf, den es ihn koſtete, um den äußeren Schein zu wahren. Sobald er vor ſeinen Richtern ſtand, verbeugte ſich Vater Michael gegen den Burgvogt, denn wenn die Anderen auch aus Höflichkeit zur Theilnahme an dem Verhör zugelaſſen waren, ſo gebührte doch das geſetzliche Recht, in einer Sache dieſer Art innerhalb der Gränzen des Wallis zu verfahren, jenem Würdenträger allein.

„Du nennſt Dich Balthaſar?“ begann der Richter ohne Einleitung, einen Blick auf ſeine Notizen werfend.

Der Befragte bejahte durch eine einfache Verbeugung.

„Und biſt der Scharfrichter des Kantons Bern?“

Abermals dieſelbe ſtumme Erwiederung.

„Das Amt iſt erblich in Deiner Familie und war es ſeit Jahrhunderten?“

Hier richtete ſich Balthaſar ſchwer athmend auf, wie Einer, deſſen Herz ſchwer gepreßt iſt, der aber ſeine Gefühle zuvor niederdrücken will, ehe er antwortet.

„Herr Kaſtellan,“ verſetzte er dann mit Nachdruck, „durch Gottes Rathſchluß geſchah es alſo.“

„Ehrlicher Balthaſar, Du legſt zu viel Ausdruck in Deine Worte,“ fiel der Berner Vogt ein. „Alles was zum amtlichen Anſehen gebührt, iſt ehrenvoll und darf nicht wie ein Uebel behandelt werden. Erbliche Anſprüche, beſonders wenn ſie durch Alter und Sitte ehrwürdig ſind, haben doppelte Geltung vor der Welt, weil die Vorzüge des Nachkommen durch die Verdienſte des Vorfahren unterſtützt werden. Wir haben unſere Bürgerſchaftsrechte und Du Deine Gerechtſame als Nachrichter. Es gab eine Zeit, da Deine Väter mit ihrem Privilegium wohl zufrieden waren.“

Balthaſar beugte ſich in Unterwerfung, ſchien aber jede weitere Erwiederung für überflüſſig zu halten. Sigmunds Hand klammerte ſich an den Degengriff, und ein Seufzer — wie der junge Mann wohl wußte, aus dem Buſen ſeiner Mutter hervorgedrungen — ward bei der Frauengruppe hörbar.

„Die Bemerkung des würdigen und ehrbaren Vogtes iſt gerecht,“ nahm der Walliſer wieder das Wort; „Alles was zum Staate gehört, iſt zum Beſten des Staats und Alles was zum Troſte und Schutze des Menſchen gereicht, iſt ehrenvoll. Du brauchſt Dich alſo Deines Amtes nicht zu ſchämen, Balthaſar, das als ein nothwendiges nicht obenhin verdammt werden darf; antworte nur treulich und wahrhaftig auf die Fragen, die ich Dir vorlegen werde. — Du haſt eine Tochter?“

„Darin wenigſtens ward ich geſegnet!“

Das Feuer, mit dem er ſprach, verurſachte eine plötzliche

Bewegung unter den Richtern. Sie ſahen einander überraſcht an, denn offenbar hatten ſie von einem Manne, der gleichſam in beſtändigem Kriege mit ſeinen Mitgeſchöpfen lebte, keinen derartigen Ausbruch menſchlichen Gefühles erwartet.

„Du haſt Recht,“ verſetzte der Richter, ſeinen Ernſt wieder gewinnend; „denn ſie ſoll beides — ſchön und lieblich — ſeyn. Du ſtandſt im Begriff, Deine Tochter zu vermählen?“

Balthaſar bekräftigte die Wahrheit durch eine abermalige Verbeugung.

„Kannteſt Du jemals einen Waadtländer, Namens Jacques Colis?“

„Ja, mein Herr. Er ſollte mein Schwiegerſohn werden.“

Der Gerichtsvogt war abermals überraſcht, denn die Feſtigkeit der Antwort ſprach für die Unſchuld des Befragten und er prüfte aufmerkſam die Miene des Gefangenen. Er fand offenbare Freimüthigkeit, wo er nur Ausflüchten zu begegnen erwartete und wie bei Allen, welche große Bekanntſchaft mit Verbrechen beſitzen, ſtieg ſein Mißtrauen immer mehr. Die Einfalt eines Mannes, der nichts zu verbergen hatte, unähnlich dem Scheine von Feſtigkeit, den man annimmt, um Unſchuld zu affektiren, machte ſeinen Scharfſinn zu Schanden, ſo ſehr er auch mit den meiſten Hülfsmitteln der Schuld vertraut war.

„Dieſer Jacques Colis ſollte Deine Tochter ehelichen?“ fuhr der Vogt fort, vorſichtiger werdend, je mehr er bei dem Angeklagten Beweiſe von Verſtellung zu entdecken meinte.

„So war es unter uns ausgemacht.“

„Liebte er Dein Kind?“

Die Muskeln um Balthaſars Mund zuckten krampfhaft; das Beben der Lippen ſchien ihn mit dem Verluſte der Selbſtbeherrſchung zu bedrohen.

„Mein Herr, ich glaubte es.“

„Gleichwohl weigerte er ſich, ſein Verſprechen zu erfüllen?“

„Das that er."

Margarethe ſogar fühlte ſich durch den tiefen Ernſt beunruhigt, mit dem dieſe Antwort gegeben ward, und zum erſtenmal in ihrem Leben zitterte ſie in der Beſorgniß, die aufgehäufte Laſt der Schmach möchte in der That für ihres Gatten Grundſätze zu ſchwer geweſen ſeyn.

„Du empfandeſt Aerger über ſein Benehmen, daß er Dich und die Deinen ſo öffentlich und vor aller Welt beſchimpfte?"

„Herr Kaſtellan, ich bin ein Menſch. Als Jacques Colis meine Tochter ausſchlug, knickte er in dem Mädchen eine zarte Pflanze und goß Bitterkeit in eines Vaters Herz."

„Du haſt eine Erziehung weit über Deinen jetzigen Stand erhalten, Balthaſar."

„Wir bilden ein Geſchlecht von Henkern, ſind aber keineswegs die unerzogenen Hunde, wie das Volk ſich einbildet. Der Wille Berns hat mich zu dem gemacht, was ich bin, nicht aber ein Wunſch oder ein Bedürfniß von meiner Seite."

„Das Amt iſt ehrenvoll wie alle, welche vom Staate ausgehen," wiederholte der Andere mit der formenreichen Bereitwilligkeit, mit der man beſtimmte Phraſen äußert, „das Amt iſt ehrenvoll für einen Mann Deiner Geburt. Gott bezeichnet jedem ſeine Stellung auf Erden und er hat die Pflichten feſtgeſetzt. — Als Jacques Colis Deine Tochter ausſchlug, verließ er ſein Vaterland, um Deiner Rache zu entgehen?"

„Wäre Jacques Colis noch am Leben, er würde keine ſo falſche Lüge ausſtoßen!"

„Ich kannte ſein ehrliches aufrichtiges Weſen!" rief Margarethe mit Wärme. „Gott verzeihe mir, daß ich je daran zweifelte!"

Die Richter warfen forſchende Blicke nach der undeutlichen Frauengruppe; allein das Verhör nahm ſeinen ungeſtörten Fortgang.

„Du weißt alſo, daß Jacques Colis todt iſt?"

„Wie kann ich daran zweifeln, mein Herr, da ich ſeinen blutenden Körper geſehen habe?“

„Balthaſar, Du ſcheinſt geneigt, die Unterſuchung zu erleichtern — in welcher Abſicht, wird Ihm, der das Innere der Herzen prüft, wohl beſſer als mir bekannt ſeyn. So will ich alſo gleich auf die weſentlicheren Thatſachen übergehen. Du biſt aus Bern gebürtig und daſelbſt wohnhaft — bekleideſt das Amt eines Nachrichters — ein ehrenvolles Amt an ſich, wenn auch die Unwiſſenheit und die Vorurtheile des Menſchen es nicht als ſolches betrachten. Du wollteſt Deine Tochter mit einem wohlhabenden Landmanne der Waadt verheirathen. Der beabſichtigte Bräutigam verſchmähte Dein Kind im Angeſichte der Tauſende, welche zu Vevay als Zuſchauer bei den Abteifeſtlichkeiten zuſammenſtrömten; er begab ſich auf die Reiſe, um Dir oder ſeinen eigenen Gefühlen, oder dem Gerüchte und was Du ſonſt willſt, zu entgehen; er fand den Tod des Ermordeten auf dieſem Gebirge; ſeine Leiche ward entdeckt mit dem Meſſer in der friſchen Wunde und Du, der Du auf dem Pfade in die Heimath hätteſt ſeyn ſollen, wurdeſt aufgefunden, wie Du die Nacht in der Nähe des Erſchlagenen zubrachteſt. Deine eigene Vernunft wird Dir den Zuſammenhang zeigen, den wir in dieſen verſchiedenen Ereigniſſen zu finden veranlaßt werden und Du wirſt nun aufgefordert, zu erklären, was uns ſo verdächtig ſcheint, Dir aber ganz klar ſeyn mag. Sprich frei aber der Wahrheit gemäß, ſo gut Du Gott verehrſt und in Deinem eigenen Intereſſe!“

Balthaſar zögerte und ſchien ſeine Gedanken zu ſammeln. Sein Kopf war in nachdenklicher Stellung geſenkt; mit einem Male ſchaute er aber ſeinem Richter feſt ins Geſicht und begann ſeine Erwiederung. Sein Weſen war ruhig und der Ton, in dem er ſprach, wenn nicht der eines wirklich Unſchuldigen, ſo doch der eines Mannes, der ſehr wohl das Aeußere dieſer Rolle anzunehmen verſtand.

„Herr Vogt,“ hub er an, „ich habe die Verdachtsgründe

vorausgeſehen, die unter dieſen unglücklichen Umſtänden auf mich fallen würden; allein ich bin gewohnt, der Vorſehung zu vertrauen, und werde ſonder Furcht die Wahrheit reden. Von Jacques Colis Abſicht, abzureiſen, wußte ich nichts. Er nahm ſeinen Weg insgeheim, und wenn Ihr mir die Gerechtigkeit erweiſen wollt, ein wenig nachzuſinnen, ſo werdet Ihr einſehen, daß ich gewiß der Letzte war, dem er voraussichtlich ſeine Abſicht mitgetheilt hätte. Ich kam auf den St. Bernhard, hergezogen durch eine Kette, die nur ſchwer zu zerreißen iſt, wie Euer eigenes Herz zugeben wird, wenn Ihr Vater ſeyd. Meine Tochter befand ſich auf der Straße nach Italien im Geleite treuer, gütiger Freunde, die ſich nicht ſchämten, für eines Henkers Kind menſchlich zu fühlen und ſie mit ſich nahmen, um die Wunde wieder zu heilen, welche ihr ſo grauſam geſchlagen worden."

„Das iſt wahr!" rief der Baron von Willading, „hierin ſpricht Balthaſar nichts als die lautere Wahrheit!"

„Iſt auch bekannt und zugegeben; allein das Verbrechen iſt nicht immer das Ergebniß kaltblütigen Entſchluſſes; der Schrecken, ein plötzlicher Einfall, eine zornige Stimmung, arge Verſuchung und günſtige Gelegenheit können es gebären. Wenn Du auch Vevay verließeſt, ohne um Jacques Colis' Abreiſe zu wiſſen — hörteſt Du unterwegs nichts von ſeinen Schritten?"

Balthaſar wechſelte die Farbe. Es herrſchte offenbar ein Kampf in ſeinem Innern, als ob er vor einem Geſtändniſſe zurückbebte, das gegen ſeine Intereſſen ſprechen konnte; als er aber ſein Auge auf die Führer richtete, gewann er die ihm eigene Seelenſtimmung wieder und antwortete in feſtem Tone:

„O ja. Pierre Dümont hatte die Geſchichte von der Beſchimpfung meines Kindes gehört und ohne zu wiſſen, daß ich der beleidigte Vater war, mir erzählt, auf welche Art der Unglückliche ſich vor dem Spotte ſeiner Gefährten geflüchtet habe. Ich wußte alſo, daß wir uns auf einem und demſelben Pfade befanden."

„Und dennoch ließeſt Du Dich nicht abhalten?“

„Von was, Herr Kaſtellan? Sollte ich meine Tochter verlaſſen, weil ein Menſch, der ſich ſchon einmal als falſch an ihr bewährt hatte, mir im Wege ſtand?“

„Gut geantwortet, Balthaſar,“ fiel Margarethe ein. „Ganz wie es Dir geziemte! Wir ſind nur Wenige und müſſen uns alſo Alles erſetzen. Du durfteſt Dein Kind darum nicht vergeſſen, weil es Anderen beliebte, es zu verachten.“

Signor Grimaldi neigte ſich hier gegen den Walliſer und flüſterte ihm ins Ohr.

„Das hat den Anſchein ächter Natur,“ bemerkte er, „erklärt es nicht hinlänglich das Erſcheinen des Vaters auf der Straße, die der Ermordete eingeſchlagen hatte?“

„Wir fragen nicht nach Wahrſcheinlichkeit und Billigkeit eines Beweggrundes, Signore; die Rachſucht kann ſich auch plötzlich bei einem zufälligen Hader bis zur Wuth geſteigert haben, denn wer an Blut gewöhnt iſt, läßt ſeinen Gewohnheiten und Leidenſchaften gerne den Zügel ſchießen.“

Die Richtigkeit dieſer Andeutungen war allerdings nicht zu läugnen und bitter getäuſcht zog ſich der edle Genueſer wieder zurück. Der Gerichtsvogt berieth ſich mit ſeiner Umgebung und befahl dann, daß das Weib vortrete, um mit ihrem Gatten confrontirt zu werden.

Margarethe gehorchte. Ihr Schritt war langſam, ihr ganzes Weſen zeugte von einer Frau, welche nur der ernſten Nothwendigkeit nachgibt.

„Du biſt des Scharfrichters Weib?“

„Und eines Henkers Tochter!“

„Margarethe iſt eine wohlgeſinnte gefühlvolle Frau,“ warf Peterchen ein; „ſie begreift, daß ein Staatsamt in den Augen der Vernunft niemals Schande bringt und will keinen Theil ihrer Geſchichte oder ihres Urſprungs geheim halten.“

Der Strahl, der aus dem Auge von Balthaſars Weibe her-
vorſchoß, war förmlich verſengend; aber der pedantiſche Vogt war mit ſeiner eigenen Weisheit viel zu wohl zufrieden, um ihre Wirkung an Anderen zu bemerken.

„Und eines Henkers Tochter,“ fuhr der Unterſuchungsrichter fort, „warum biſt Du hier?“

„Weil ich Weib und Mutter bin. Als Letztere kam ich auf den Berg und als Weib bin ich ins Kloſter heraufgeſtiegen, um dem Verhöre anzuwohnen. Man will haben, daß Blut an Balthaſars Händen klebe, und ich bin hier, um dieſe Lüge niederzuſchlagen.“

„Und gleichwohl haſt Du nicht gezögert, Deine Verwandtſchaft mit einem Henkergeſchlechte einzugeſtehen! — Wer daran gewöhnt iſt, ſeine Mitgeſchöpfe ſterben zu ſehen, dürfte wohl weniger Wärme gegen eine offene Juſtizunterſuchung an den Tag legen!“

„Ich verſtehe wohl, was Du meinſt, Herr Kaſtellan. Wir wurden ſchwer von der Vorſehung belaſtet; aber bis jetzt haben die, denen wir zu dienen verurtheilt waren, wenigſtens die Höflichkeit gehabt, uns mit freundlichen Worten zu behandeln! Du haſt von Blut geſprochen: das, was durch Balthaſar, durch ſeine und meine Vorfahren vergoſſen wurde, liegt denen auf dem Gewiſſen, die ihnen den Befehl dazu gaben. Die willenloſen Werkzeuge Deiner Gerechtigkeit ſind vor Gott unſchuldig.“

„Für Leute Deines Gewerbes iſt dies eine befremdende Sprache! Stimmſt auch Du, Balthaſar, mit Deiner Gattin in Reden und Gedanken über dieſen Gegenſtand überein?“

„Die Natur hat uns Männern ſtrengeres Gefühl gegeben, mein Herr. Ich wurde zu dem Amte, das ich bekleide, geboren; wurde gelehrt, es als ein rechtmäßiges, wenn nicht ehrenvolles zu betrachten und habe harte Kämpfe beſtanden, um ſeine Pflichten ohne Murren zu vollziehen. Mit der armen Margarethe iſt es ein anderer Fall. Sie iſt Mutter und lebt in ihren Kindern; ſie

hat ein Weſen, das ihrem Herzen nahe ſteht, öffentlich beſchimpfen ſehen und fühlt dabei wie eine Mutter.“

„Und Du, der Vater, was haſt Du bei dieſer Beſchimpfung gedacht?“

Balthaſar war mild von Natur und, wie er eben geſagt, zur Ausübung ſeines Dienſtes erzogen: aber er war auch tiefer Gefühle fähig. Die Frage berührte ihn an einem ſehr empfindlichen Fleck und er bebte unter der tiefen Aufregung ſeines Weſens; doch gewöhnt an Selbſtbeherrſchung vor den Augen des Volks und voll männlichen Stolzes, gelang es ihm durch gewaltige Anſtrengung, als Sieger aus dem Seelenkampfe hervorzugehen, der ſein Herz belaſtete.

„Kummer fühlte ich über mein harmloſes Kind, Kummer über ihn, der ſeine Treue vergeſſen, und Kummer über Alle, welche an dem bitteren Unrechte Schuld ſind,“ war ſeine Antwort.

„Der Mann iſt gewöhnt, den Verbrechern Vergebung vorpredigen zu hören und macht von ſeinem Unterricht einen guten Gebrauch,“ flüſterte der vorſichtige Richter den Nebenſitzenden zu. „Wir müſſen ſeine Schuld durch andere Mittel herauszubringen ſuchen. Vielleicht beſitzt er mehr Geiſtesgegenwart in Antworten, als Stärke der Nerven.“

Dabei gab der Walliſer dem Gerichtsdiener einen Wink und erwartete in Ruhe die Wirkung des neuen Experimentes. Das Tuch ward zurückgeſchoben und Jacques Colis' Leichnam ſaß wie im Leben auf dem Tiſche vor dem großen Altar.

„Der Unſchuldige fürchtet ſich nicht vor Solchen, deren Geiſt das Fleiſch verlaſſen hatte,“ fuhr der Gerichtsvogt fort; „aber den Schuldigen erweckt Gott häufig das Gewiſſen, wenn man ſie das Werk ihrer eigenen grauſamen Hand ſehen läßt. Komm näher und ſchau auf dieſen Todten, Balthaſar — Du und Dein Weib, damit wir die Weiſe beurtheilen, wie Ihr dem beleidigten, ermordeten Manne vor Augen tretet.“

Ein fruchtloſerer Verſuch hätte nicht leicht mit einem Manne von des Scharfrichters Gewerbe gemacht werden können, denn lange Vertrautheit mit ſolchen Schauſpielen hatte dem Schrecken ſeine Schärfe genommen, welche ein Unerfahrener wohl leicht gefühlt hätte. War es nun dieſem Umſtande oder war es ſeiner Unſchuld zuzuſchreiben — Balthaſar ſchritt unerſchüttert auf den Leichnam zu und ſtand lange, die blutigen Züge mit unbeweglicher Ruhe betrachtend. Sein Weſen, mild und ruhig, war wenig zur Aeußerung ſeiner Empfindungen geſchaffen; die Gefühle, welche ſeine Seele beſtürmten, machten ſich daher nicht in Worten Luft, obwohl ein Ausdruck wie von Reue ſich über ſein Geſicht hinzog.

Anders ſeine Gefährtin. Margarethe erfaßte die Hand des Todten und heiße Thränen begannen über ihre Wangen zu rollen, als ſie die eingeſchrumpften, veränderten Züge des Erſchlagenen betrachtete.

„Armer Jacques Colis!" ſprach ſie ſo laut, daß alle Anweſenden es hören konnten; „Du hatteſt Deine Fehler wie alle, die vom Weibe geboren ſind; aber das haſt Du doch nicht verdient! Ach, Deine Mutter, die Dich trug und in Deinem Kindeslächeln lebte, die Dich auf den Knieen ſchaukelte und an ihrem Herzen liebkoste — ſie ließ ſich wohl ſchwerlich von Deinem ſchrecklichen, gewaltſamen Ende träumen! Es war ein Glück für ſie, daß ſie die Frucht all' ihrer Liebe, Mühe und Sorge niemals kannte, ſonſt würde ſie bitter beklagt haben, was ſonſt ihre Freude war, und mit Kummer hätte ſie Dein heiteres Lächeln beobachtet. Wir leben in einer ſchrecklichen Welt, Balthaſar — einer Welt, worin die Gottloſen triumphiren! Deine Hand, welche wiſſentlich auch dem geringſten Geſchöpfe, das Gottes Wille geſchaffen, kein Leid zufügen möchte, muß Anderen das Leben nehmen und Dein Herz — Dein treffliches Herz — verhärtet ſich allmählig in Ausübung dieſes verfluchten Amtes! Der Gerichtsſtuhl iſt den Argen und Verderbten zugefallen, Gnade iſt zum Gelächter der Grauſamen geworden und

Tod wird verhängt durch die Hand deſſen, der in Frieden mit ſeines Gleichen leben möchte! Das kommt daher, daß der Menſch mit ſeiner Selbſtſucht, ſeinen Entwürfen die Plane Gottes durchkreuzt! Wir möchten weiſer ſeyn als Er, der das Weltall erſchaffen und verrathen doch blos die Schwäche der Thoren! Nur zu — nur zu, ihr ſtolzen Großen der Erde — wenn wir Leben genommen haben, ſo geſchah es auf Euer Geheiß: von dieſem Morde aber laſtet Nichts auf unſerem Gewiſſen. Die That war das Werk eines gewaltthätigen Räubers und nicht das der Rache."

„Wie ſollen wir aber erfahren, daß, was Du ſagſt, wahr iſt?" fragte der Burgvogt, der neben den Altar getreten war, um die Wirkung der Probe zu beobachten, die er über Balthaſar und deſſen Weib verhängt hatte.

„Ich bin nicht überraſcht über Deine Frage, Herr Kaſtellan, denn nichts kommt den Gelehrten und Glücklichen früher in den Sinn als der Gedanke, ſich für einen ſchlimmen Streich zu rächen. Anders iſt es bei den Verachteten: für uns wäre Rache ein unnützes Mittel. Würde ſie uns heben in der Schätzung der Menſchen und würden wir unſere eigene ſchimpfliche Stellung dadurch vergeſſen? wären wir der allgemeinen Achtung auch nur um ein Haar näher, nachdem die That geſchehen, als wir zuvor geweſen?"

„Das mag wahr ſeyn, aber der Zornige pflegt nicht zu vernünfteln. Du ſtehſt in keinem andern Verdacht, Margarethe, als daß Du ſeit Begehung der That die Wahrheit von Deinem Gatten gehört haben könnteſt; allein Dein eigener Verſtand wird Dir zeigen, wie wahrſcheinlich es iſt, daß ein heftiger Streit wegen des Vergangenen Balthaſar'n, der an den Anblick von Blut gewöhnt iſt, zur Verübung des Mordes verleitet hat."

„Das iſt Deine gerühmte Gerechtigkeit! Deine eigenen Geſetze müſſen Deine eigene Unterdrückung unterſtützen. Wüßteſt Du, wie viel Mühe es Balthaſars Vater koſtete, ihn das Schwert führen zu lehren, wie viele lange ängſtliche Beſuche zwiſchen ſeinem und

meinem Vater nöthig waren, um den Jüngling zu ſeinem grauſenvollen Berufe zu bringen, Du würdeſt ihn des Mordes nicht für fähig halten! Gott hat ihn nicht zu ſeinem Amte ausgerüſtet, wie er Manche von anderen höheren Anſprüchen nicht für die Pflichten befähigt hat, welche ihnen Kraft des Geburtsrechts zugefallen ſind. Wäre ich an ſeiner Stelle geweſen, dann, Kaſtellan, hätte Dein Verdacht einen beſſeren Anſchein von Vernunft. Ich bin von raſchen, heftigen Gefühlen bewegt und meine Vernunft wurde ſchon oft durch Leidenſchaft überwältigt, obwohl die Zurückſtoßung, welche ich mein Leben lang täglich erfahren habe, allen Stolz, der je in mir wohnte, ſchon längſt bezähmt hat."

„Du haſt eine Tochter hier am Orte?"

Margarethe deutete auf die Gruppe, welche ihr Kind enthielt.

„Die Probe iſt ſtark," ſagte der Richter, welcher Gewiſſensbedenken — für einen Mann von ſeinen Gewohnheiten eine Seltenheit — zu fühlen begann, „aber für Euren künftigen Frieden eben ſo nothwendig, wie für die Gerechtigkeit, welche verlangt, daß die Wahrheit an den Tag komme. Ich ſehe mich zu dem Befehle genöthigt, daß Deine Tochter vor den Leichnam trete."

Margarethe nahm dieſen unerwarteten Befehl mit kalter, weiblicher Zurückhaltung auf. Zu tief verwundet, um ſich zu beklagen, aber gleichwohl für ihres theuren Kindes Faſſung zitternd, näherte ſie ſich der Frauengruppe, drückte Chriſtine ans Herz und führte ſie vor, ſie dem Burgvogte mit einer Würde vorſtellend, ſo feſt und ruhig, daß dieſer ſich tief dadurch beengt fühlte!

„Hier iſt Balthaſar's Kind," ſprach ſie, die Arme kreuzend und einen Schritt zurücktretend, um das, was vorgehen ſollte, mit aufmerkſamen Augen zu verfolgen.

Der Vogt betrachtete das ſüße, bleiche Antlitz des zitternden Mädchens mit einer Theilnahme, wie er ſie noch ſelten bei Erfüllung ſeiner unbeugſamen Amtspflichten für irgend eine Perſon empfunden hatte. Er ſprach freundlich, ja ſelbſt ermuthigend mit

ihr und ſtellte ſich abſichtlich zwiſchen ſie und den Todten, ſo daß der grauenvolle Anblick ihren Augen verborgen blieb, um ihr Zeit zur Sammlung ihres Muthes zu gewähren. Margarethe ſegnete ihn in ihrem Herzen für dieſe Gnade und war von nun an beſſer mit ihm zufrieden.

„Du warſt mit Jacques Colis verlobt?“ fragte der Richter mit einer Weichheit der Stimme, die zu ſeiner früheren ſtrengen Verhörsweiſe in auffallendem Gegenſatze ſtand.

Ein Neigen des Kopfes war Alles, was Chriſtine zu erwiedern vermochte.

„Die Trauung ſollte während des letzten Feſtes der Winzerabtei ſtattfinden — unſer unerfreuliches Amt gebietet, da zu verwunden, wo wir gerne heilen möchten — aber Dein Verlobter weigerte ſich, ſeinem Verſprechen nachzukommen?“

„Das Herz iſt ſchwach und bebt zuweilen vor ſeinen eigenen guten Abſichten zurück,“ flüſterte Chriſtine. „Er war blos Menſch und konnte dem Hohnlächeln aller Umſtehenden nicht widerſtehen.“

Der Kaſtellan war von ihrem ſanften, ſüßen Weſen ſo bezaubert, daß er ſich vorbeugte, um zu horchen und keine Sylbe von dem, was ſie flüſterte, ſeinem Ohr entgehen zu laſſen.

„Du ſprachſt alſo Jacques Colis von jeder falſchen Abſicht frei?“

„Er war weniger ſtark, als er ſich ſelbſt geglaubt hatte, mein Herr; er war nicht im Stande, unſere Schmach zu theilen, welche ihm rauh und unſanft vor Augen gehalten wurde.“

„Du hatteſt aus freien Stücken Deine Einwilligung zu der Heirath gegeben und warſt wohl geneigt, ſein Weib zu werden?“

Der flehende Blick, das tiefe Athmen Chriſtinens fand kein Echo in dem abgeſtumpften Empfindungsvermögen des Unterſuchungsrichters.

„War Dir der Jüngling theuer?“ wiederholte er, ohne die Wunde zu bemerken, welche er der weiblichen Schüchternheit ſchlug.

Chriſtine bebte. Sie war nicht gewohnt, Neigungen, die ſie

als die heiligſten ihres kurzen, unſchuldigen Daſeyns betrachtete, mit ſo rauher Hand berühren zu laſſen; doch in dem Glauben, daß ihres Vaters Sicherheit von ihrer Offenheit und Aufrichtigkeit abhänge, ſuchte ſie durch eine faſt übermenſchliche Anſtrengung die Kraft zum Reden zu gewinnen. Die tiefe Röthe, welche ihre Wangen überzog, ſprach aber für die Mächtigkeit des Gefühls, das ihrem Geſchlechte förmlich zum Inſtinkte wird, und ihre Züge mit dem Glanze mädchenhafter Verſchämtheit überzog.

„Ich war wenig daran gewöhnt, Worte des Lobes zu vernehmen, Herr Kaſtellan — und ſie klingen ſo ſüß in den Ohren der Verachteten! Ich fühlte wie ein Mädchen die Auszeichnung eines jungen Mannes aufnimmt, der ihr nicht unangenehm iſt. Ich glaubte, er liebe mich — und — was wollt Ihr mehr, mein Herr?“

„Dich könnte wohl Niemand haſſen, Du unſchuldiges, beleidigtes Kind!“ murmelte Signor Grimaldi.

„Ihr vergeßt, daß ich Balthaſar's Tochter bin, mein Herr; von meinem Stamme wird Niemand mit günſtigen Augen betrachtet.“

„Du wenigſtens mußt eine Ausnahme machen!“

„Laſſen wir das bei Seite,“ bemerkte der Kaſtellan. „Ich möchte wiſſen, ob Deine Eltern über das ärgerliche Benehmen einen Wunſch nach Rache an den Tag legten, ob in Deiner Gegenwart etwas geſagt wurde, was ein Licht auf die unglückſelige Geſchichte werfen könnte?“

Der Beamte aus dem Wallis wendete den Kopf bei Seite, denn er begegnete dem überraſchten, unwilligen Blicke des Genueſers, deſſen Auge die volle Geſinnung eines Edelmannes ausdrückte, als er das Kind in einer Sache, welche das Leben des Vaters ſo nahe berührte, auf ſolche Art ausfragen hörte.

Aber der Blick wie das Ungeeignete der Frage entging Chriſtinens Aufmerkſamkeit. Sie vertraute mit kindlicher Zuverſicht der Unſchuld ihres Erzeugers, und weit entfernt, darüber beleidigt zu ſeyn, freute ſie ſich vielmehr mit der vertrauenden Einfalt eines

argloſen Herzens, daß ſie etwas ſagen durfte, was ihn in den Augen ſeiner Richter rechtfertigen konnte.

„Herr Kaſtellan,“ begann ſie eifrig, indem die Röthe, welche ihre Wangen aus weiblicher Schwäche gefärbt hatte, noch tiefer wurde und ihr in einem noch heiligeren Gefühle ſogar bis in die Schläfen emporſtieg. „Herr Vogt, wir weinten zuſammen, als wir allein waren; wir beteten für unſere Feinde wie für uns ſelbſt; aber nichts wurde zum Nachtheil des armen Jacques geſprochen — nein, nicht das leiſteſte Wörtchen.“

„Weinten und beteten!“ wiederholte der Richter, mit einem Erſtaunen, als ob er nicht recht gehört zu haben glaubte, bald das Kind, bald den Vater betrachtend.

„Beides, mein Herr, wie ich ſagte; war das erſte eine Schwäche, ſo galt uns das zweite als eine Pflicht!“

„Das iſt eine ſonderbare Sprache in dem Munde einer Henkerstochter!“

Chriſtine ſchien im Augenblick in Verlegenheit, wie ſie ſeine Meinung verſtehen ſollte; bald aber mit der Hand über die ſchöne Stirne ſtreichend fuhr ſie fort:

„Ich glaube zu verſtehen, was Ihr ſagen wolltet, mein Herr; die Welt glaubt, wir ſeyen ohne Gefühl und ohne Hoffnung. Wir ſind, was wir in den Augen Anderer ſcheinen, weil das Geſetz es alſo will; aber in unſerem Herzen ſind wir wie alle um uns her, Herr Kaſtellan — nur mit dem Unterſchied, daß wir, unſere Erniedrigung vor den Menſchen fühlend, uns deſto inniger und hingebender an Gott anſchließen. Ihr könnt uns verurtheilen, unſere Amtspflichten zu vollziehen und Euer Mißfallen zu tragen, aber Ihr könnt uns unſeres Vertrauens in die Gerechtigkeit des Himmels nicht berauben. Darin wenigſtens ſtehen wir dem ſtolzeſten Baron in dem Kantone gleich!“

„Das Verhör dürfte hier beſſer ruhen bleiben,“ fiel der Prior mit ſchwimmenden Augen ein, ſich zwiſchen das Mädchen und den

Richter ſtellend. „Du weißt, Herr Bourrit, daß wir noch andere Gefangene haben.“

Der Kaſtellan, der mit Befremden empfand, wie ſein eigenes verhärtetes Gefühl ſich vor Chriſtinens unſchuldiger, argloſer Glaubenskraft erweichte, mochte nicht ungerne die Richtung des Verhöres ändern. Balthaſars Familie wurde angewieſen, ſich zurückzuziehen und die Gerichtsdiener erhielten Befehl, Pippo und Konrad vorzuführen.

Achtundzwanzigſtes Kapitel.

Und ſtehſt Du dann
Ein Angeklagter vor dem Tribunal
Der blinden Themis — wer ſoll Dir dann zeugen?

Cotton.

Der Buffo und der Pilger, obwohl ihrer äußeren Erſcheinung nach wohl geeignet, Mißtrauen zu erregen, traten dennoch mit der Zuverſicht und der Ruhe der Unſchuld vor ihre Richter. Ihr Verhör dauerte nur kurz, denn die Auskunft, welche ſie über ihre Schritte ertheilten, war klar und zuſammenhängend. Ueberdies trugen mehrere Umſtände, die den Mönchen bekannt waren, viel dazu bei, die Ueberzeugung zu erwecken, daß ſie an dem Morde nicht betheiligt ſeyn konnten. Sie hatten das Thal unten einige Stunden vor Jacques Colis Ankunft verlaſſen und erreichten kurz vor dem Ausbruch des Sturms das Kloſter — zwei müde uud fußkranke Wanderer, wie dies den meiſten Reiſenden, welche dieſen langwierigen, mühſamen Pfad zu Fuß heraufſteigen, zu gehen pflegt. Die Lokalbehörden hatten während der Zeit, die in Erwartung des Vogtes und des Kaſtellans verloren gegangen war, alle nöthigen Maaßregeln ergriffen, um den Beſtand der geringſten Thatſachen, welche zur Erforſchung der Wahrheit nützlich ſchienen, herzuſtellen, und die Reſultate dieſer Unterſuchungen waren zu Gunſten dieſer

Wanderer ausgefallen, deren landſtreicheriſche Lebensweiſe ſie ſonſt mit vollem Rechte dem Argwohn preisgegeben hätte.

Der ſchwatzhafte Pippo war der Hauptredner bei der kurzen Unterſuchung; ſeine Antworten zeugten von einer bereitwilligen Offenherzigkeit, welche ihm und ſeinem Kameraden unter dieſen Umſtänden zu unendlichem Nutzen gereichte. So ſehr auch der Buffo an Liſt und Trug gewöhnt war, ſo beſaß er doch Mutterwitz genug, um die kritiſche Lage, in der er ſich befand, zu begreifen und zu wiſſen, daß es weiſer ſey, aufrichtig zu ſeyn, als ſeine Abſichten durch die üblichen Mittel der Verdrehung erreichen zu wollen. Er antwortete dem Richter deshalb mit einer Einfachheit, wie ſein ſonſtiger Beruf ſie kaum hätte erwarten laſſen und nicht ohne augenſcheinliche Zeichen von Gefühl, welche ſeinem Herzen Ehre machten.

„Dieſe Offenheit iſt Dein Glück,“ bemerkte der Kaſtellan, nachdem ſeine Fragen beinahe erſchöpft waren und die Antworten ihn überzeugt hatten, daß außer dem zufälligen Umſtande, daß beide Wanderer dieſelbe Straße, wie der Verſtorbene, verfolgt hatten, kein weiterer Grund zum Verdacht vorhanden war; „ſie hat viel dazu beigetragen, mich von Deiner Unſchuld zu überzeugen, wie ſie überhaupt der beſte Schild für Diejenigen iſt, welche kein Verbrechen begangen haben. Ich wundere mich nur, daß ein Menſch von Deinen Gewohnheiten den Verſtand gehabt hat, ſolches zu entdecken.“

„Erlaubt mir die Bemerkung, Signor Caſtellano oder Podeſta, welches nun Eurer Eccellenza eigentlicher Titel ſeyn mag, daß Ihr Pippo's angeborenem Witz keine Ehre habt widerfahren laſſen. Zwar lebe ich allerdings davon, daß ich den Leuten Staub in die Augen ſtreue und ihnen das Falſche für das Rechte ausgebe; aber Mutter Natur hat uns allen Einſicht in unſere eigenen Intereſſen verliehen und die meinige iſt gerade hell genug, um mich erkennen zu laſſen, wann Wahrheit beſſer iſt als Betrug.“

„Es wäre ein Glück, wenn alle dieſelben Fähigkeiten wie auch die gleiche Neigung, ſie anzuwenden, beſäßen.“

„Ich kann mir natürlich nicht heraus nehmen, einen ſo weiſen und erfahrenen Mann, wie Eure Eccellenza, belehren zu wollen; wenn aber ein demüthiger Knecht in ſo ehrenwerther Geſellſchaft ſich offen ausſprechen dürfte, ſo würde er ſagen, daß man gar ſelten ein Faktum finden wird, das nicht eine Lüge zum nächſten Nachbar hätte. Das gilt für den Weiſeſten und Tugendhafteſten, der beide Eigenſchaften ſo künſtlich zu miſchen verſteht, daß wie bei den Süßigkeiten, die wir unter bittere Heilmittel mengen, das Schmackhafte zugleich das Nützliche mit ſich nimmt. So wenigſtens lautet die Meinung eines armen Straßenbuffo, welcher keinen anderen Anſpruch auf Verdienſt beſitzt, als den, daß er ſeine Kunſt auf dem Molo und in der Toledoſtraße der Belliſſima Napoli gelernt hat, welche Letztere, wie Jederman weiß, ein Stück Himmel iſt, das auf die Erde herabgefallen.“

Die Wärme, mit welcher Pippo dieſe gewöhnliche Lobrede auf die Lage der alten Parthenope anbrachte, war ſo natürlich und charakteriſtiſch, daß ſie dem Richter, trotz der feierlichen Pflichten, die er zu erfüllen hatte, dennoch ein Lächeln entlockte, und noch als weiterer Beweis für die Unſchuld des Sprechers aufgenommen wurde. Der Gerichtsvogt wiederholte dann ſeinen Genoſſen langſam die Geſchichte des Buffo's und des Pilgrims, deren weſentlicher Inhalt folgender war.

Pippo bekannte in aller Naivität die zu Vévay begangene Ausſchweifung, indem er die Feſtlichkeiten des Tags wie auch die bekannte Schwachheit des Fleiſches als die beiden Einfluß übenden Urſachen angab. Conrad beſtand dagegen auf der Reinheit ſeines Lebenswandels und dem geheiligten Charakter ſeines Berufs, die Geſellſchaft, an die er ſich hielt, mit der ehrbaren Ausrede der Nothwendigkeit rechtfertigend und als eine Art von Buße darſtellend, wie ſie eine Pilgerfahrt über den, der ſie unternommen, mit

Recht verhängt. Sie hatten die Waadt ſchon am Abend der Abtei=feſtlichkeiten zuſammen verlaſſen und von da an bis zu dem Augen=blick ihrer Ankunft im Kloſter einen fleißigen Gebrauch von ihren Beinen gemacht, um noch, ehe Schnee fiele und die Paſſage gefähr=lich mache, den Col zu überſteigen. Man hatte ſie allein und zur gehörigen Zeit zu Martigny, Libbers und St. Pierre geſehen, wie ſie in möglichſter Eile dem Hoſpitze zuſtrebten und wenn auch von letzterem Orte an ihre Weiterreiſe und deren Handlungen mehrere Stunden lang von Niemand als dem allſehenden Auge Deſſen be=obachtet worden waren, der eben ſo gut die tiefſten Winkel der Alpen, wie die beſuchteren Punkte überſchaut, ſo hatte doch ihre Ankunft in dem Wohnſitze der Mönche zeitig genug ſtattgefunden, um alle Urſache zu dem Glauben zu geben, daß ſie keine Minute der Zwiſchenzeit unterwegs vergeudet hatten. So weit war ihr Bericht über ſie ſelbſt und ihre Schritte deutlich, während auf der anderen Seite außer dem Argwohn, der mehr oder weniger alle betraf, welche der Zufall in dem Augenblick, da das Verbrechen begangen wurde, auf den Berg geführt hatte — keinem von Bei=den eine beſondere Thatſache aufgebürdet werden konnte.

„Die Unſchuld dieſer zwei Leute dürfte ſich ſo klar darſtellen, und ihre Bereitwilligkeit zu erſcheinen und unſere Fragen zu be=antworten, ſo ſehr zu ihren Gunſten ſprechen,“ bemerkte der er=fahrene Kaſtellan, „daß ich es nicht für gerecht achte, ſie länger zurückzuhalten. Der Pilger insbeſondere hat ein ſchweres Amt auf ſich; ich glaube, er übt Buße eben ſo gut für Andere, wie für ſich ſelbſt, und es möchte für uns, als gläubige Diener der Kirche, wohl kaum ſchicklich ſeyn, ihm Hinderniſſe in den Weg zu legen. Mein Vorſchlag geht alſo dahin, ihm wenigſtens die Erlaubniß zur Abreiſe zu ertheilen.“

„Da wir dem Ende des Verhöres nahe ſtehen,“ fiel Signor Grimaldi ernſthaft ein, „ſo möchte ich mit gebührender Achtung vor der beſſeren Anſicht und größerer Erfahrung darauf aufmerk=

ſam machen, daß es zweckmäßig wäre, wenn alle, uns ſelbſt nicht ausgenommen, ſo lange hier blieben, bis wir zu beſſerem Verſtändniß der Wahrheit gelangt ſind.“

Sowohl Pippo als der Pilger erklärten auf dieſe Andeutung ihre volle Bereitwilligkeit, bis zum nächſten Morgen im Kloſter bleiben zu wollen. Dieſes kleine Zugeſtändniß war übrigens ohne beſonderes Verdienſt, denn bei der ſpäten Stunde wäre eine augenblickliche Abreiſe ohnehin unklug geweſen, und die Sache wurde endlich dahin entſchieden, daß man ihnen Befehl gab, ſich zu entfernen; ſofern ſie nicht früher gerufen würden, ſollten ſie mit Anbruch der Morgendämmerung abziehen dürfen.

Maſo war nun der Nächſte und Letzte, der noch zu verhören übrig blieb.

Il Maledetto zeigte bei ſeinem Auftreten die vollkommenſte Feſtigkeit der Nerven. Die Kloſterdoggen waren für die Nacht in ihre Ställe geſperrt und Nettuno begleitete deßhalb ſeinen Herrn. Das Thier hatte neuerdings die Gewohnheit angenommen, bei Tag zwiſchen den Felſen herumzuſtreichen und des Futters halber gegen Abend ins Kloſter zurückzukehren, da der unfruchtbare St. Bernhard außer dem, was die Freigebigkeit der Mönche darbietet, weder Menſch noch Thier irgend eine Nahrung gewährt und blos die Gemſe und der Lämmergeier ſo nahe an die Region des ewigen Schnee's heraufzuſteigen pflegt. An ſeinem Herrn aber fand Nettuno einen ſtandhaften Freund, der ihm von ſeiner eigenen Portion Alles, was für ſein Bedürfniß nöthig war, abtrat, denn das treue Thier wurde bei ſeinen periodiſchen Beſuchen in das zeitweilige Gefängniß des Erſteren zugelaſſen.

Der Kaſtellan wartete eine Weile, bis das durch den Eintritt des Gefangenen entſtandene Geräuſch vorüber war und nahm dann das Verhör von Neuem auf.

„Du biſt ein Genueſer, Namens Thomaſo Santi?“ fragte er ſeine Notizen zu Rathe ziehend.

„Unter dieſem Namen bin ich allgemein gekannt, Signore.“

„Du biſt ein Seemann, wie man ſagt, von Muth und Geſchicklichkeit. Warum haſt Du Dir den unſchönen Beinamen Il Maledetto gegeben?“

„Die Leute nennen mich ſo. Es iſt ein Unglück und kein Verbrechen, verflucht zu ſeyn.“

„Wer ſo bereit iſt, ſein eigenes Glück zu mißbrauchen, ſollte ſich nicht wundern, wenn Andere zu dem Glauben veranlaßt werden, als ob er ſein Schickſal verdiene. Wir hören in unſerem Wallis zuweilen von Dir erzählen; Du giltſt für einen Schmuggler?“

„Die Sache kann das Wallis oder deſſen Regierung nur wenig berühren, da Jeder in dieſem freien Lande ungefragt kommen und gehen darf.“

„Wir ahmen allerdings unſere Nachbarn nicht in allen ihren Polizeianſtalten nach, noch lieben wirs, Leute, welche die Geſetze befreundeter Staaten umgehen, ſo oft unter uns zu ſehen. Warum reiſeſt Du auf dieſer Straße?“

„Wenn ich bin, was Ihr ſagt, Signore, ſo iſt der Grund meines Hierſeyns verſtändlich genug. Wahrſcheinlich weil der Lombarde und der Piemonteſer dem Fremden ſchärfer auf die Finger ſehen als ihr in den Bergen.“

„Deine Effekten wurden unterſucht und ergaben Nichts, was den Verdacht unterſtützen könnte. Allem Anſchein nach kannſt Du Dich nicht vieler Güter des Lebens rühmen, Maſo; aber trotz dem haftet Dein Ruf dennoch an Dir.“

„Ach, Signore, das kommt ſo ziemlich von der Laune der Welt. Laßt dieſe irgend eine Eigenſchaft bei einem Manne vorausſetzen und er darf ſicher ſeyn, mehr als ſeinen vollen Antheil davon zu erhalten, ob dies nun für oder gegen ſeine Intereſſen ſeyn mag. Des reichen Mannes Gulden wird von gemeinen Zungen raſch in eine Zechine umgeprägt, während der Arme von Glück ſagen darf, wenn er für eine Unze des edleren Metalls die Mark

Silber umtauſchen kann. Der arme Nettuno ſogar findet es ſchwer, hier im Kloſter ſeinen Lebensunterhalt zu finden, weil ihm ein unbedeutender Unterſchied im Fell und im Inſtinkt unter den Doggen vom St. Bernhard einen ſchlechten Namen zugezogen hat!“

„Deine Antwort ſtimmt mit Deinem Charakter überein; Du ſollſt mehr Witz als Ehrlichkeit beſitzen, Maſo, und Du wirſt als ein Menſch geſchildert, der einen verzweifelten Entſchluß faſſen und im Nothfalle auch zur Ausführung bringen kann.“

„Ich bin, wie der Himmel bei meiner Geburt es gewollt, Caſtellano, und wie die Zufälle eines ziemlich bewegten Lebens das Werk endlich vollenden halfen. Daß es mir bei Gelegenheit nicht an männlichen Eigenſchaften gebricht, werden dieſe edlen Reiſenden in Anbetracht des Bißchens Thätigkeit auf dem Leman, das ich während ihrer letzten Fahrt auf jenem verrätheriſchen Gewäſſer bewieſen, mir vielleicht gerne bezeugen.“

So ſorglos dies auch geſprochen wurde, ſo war doch die Aufforderung an die Erinnerung und die Dankbarkeit Derer, denen er Dienſte geleiſtet, zu offenbar, um überſehen zu werden. Melchior von Willading, der fromme Guardian und Signor Grimaldi zeugten ſämmtlich zu Gunſten des Gefangenen, offen zugebend, daß der Winkelried mit allen ſeinen Paſſagieren ohne ſein Geſchick und ſeine Kaltblütigkeit unrettbar verloren geweſen wäre. Sigmund mochte ſich mit dieſer kalten Darlegung ſeiner Gefühle nicht begnügen. Er dankte Maſo's Muthe nicht nur ſein und ſeines Vaters Leben, ſondern auch das Daſeyn eines Weſens, theurer als alle, deſſen Rettung ſeiner jugendlichen Einbildungskraft als ein Dienſt erſchien, der faſt jedes Verbrechen ſühnen mochte und ihn zu entſprechender Dankbarkeit verpflichtete.

„Ich will vor dieſem und jedem anderen Tribunal noch ſtärker zu Deinem Verdienſte zeugen, Maſo,“ ſprach er, die Hand des Italieners ergreifend. „Wer ſo viel Muth und ſo ſtarke Liebe zu ſeinen Nebenmenſchen bewieſen, wird wohl ſchwerlich heimlich und

wie ein Feigling einem Andern das Leben nehmen. In ſolcher Noth darfſt Du auf mein Zeugniß rechnen — wenn Du dieſes Verbrechens ſchuldig biſt, wer kann dann unſchuldig zu ſeyn hoffen?“

Maſo erwiederte den freundlichen Händedruck, bis ihre Finger in einander verwachſen ſchienen. Auch ſein Auge zeigte, daß es ihm nicht an geſundem natürlichen Mitgefühle fehlte, wenn auch Erziehung und Gewohnheit daſſelbe aus der rechten Bahn verdrängt hatten. Trotz ſeiner Anſtrengung, die Schwäche zu unterdrücken, perlte eine Thräne in ſeinem Blick und rollte, dem einſamen, Bächlein ähnlich, das durch eine rauhe, kahle Furche fortſickert, über ſeine ſonnverbrannte Wange herab.

„Das nenn' ich freimüthig und wie es einem Soldaten geziemt, Signore,“ erwiederte er, „und ich empfange Eure Verſicherung, ſowie ſie gegeben wurde — in Liebe und Güte. Doch wollen wir der Affaire auf dem See nicht mehr Gewicht beilegen, als ſie verdient. Der ſcharfſichtige Kaſtellan hier braucht nicht erinnert zu werden, daß ich euch bei Rettung eures Lebens nicht von Nutzen ſeyn konnte, ohne mein eigenes mit zu retten, und wenn ich den Ausdruck ſeines Blickes nicht ganz mißverſtehe, ſo ſteht er im Begriffe zu ſagen, daß wir mit unſeren Flecken großmüthiger Fruchtbarkeit unter ſo vielem unfruchtbaren Geſtein gerade wie dieſes wilde Land hier geſchaffen ſeyen, worin der Zufall uns zuſammengeführt hat und daß, wer heute eine gute That verrichte, ſich morgen vielleicht ſo weit vergeſſe, um einen ſchlimmen Streich zu ſpielen.“

„Du gibſt Allen, die Dich hören, Grund genug, es zu beklagen, daß Deine Laufbahn für Dich wie für das Publikum nicht gewinnreicher ausgefallen iſt,“ gab der Richter zur Antwort; „wer ſo vernünftig ſpricht und ſo viel klare Einſicht in ſeine eigene Natur beſitzt, muß weniger aus Unwiſſenheit aus aus Muthwillen irren!“

„Darin thut Ihr mir Unrecht, Signor Caſtellano, und erweist den Geſetzen mehr Ehre als ſie verdienen. Ich will nicht läugnen daß die Juſtiz — oder was wenigſtens ſo genannt wird — und ich

einander nicht fremd ſind. Ich habe ſchon manches Gefängniß bewohnt, ehe die heiligen Mönche mir hier oben eines angewieſen, und habe jede Stufe in der Laufbahn eines Spitzbuben beobachtet, von dem, der noch von ſeinem erſten Verbrechen umhergetrieben wird, ſchwere Träume hat und in jedem Steine ſeiner Zelle ein Auge erblickt, das ihm Vorwürfe macht, bis zu dem, der, ſo wie er ein Unrecht begangen, es auch ſogleich wieder in dem Wunſche vergißt, die Mittel zu einem neuen aufzufinden, und ich rufe den Himmel zum Zeugen, daß ſie, welche die Diener der Gerechtigkeit genannt werden, weit mehr zur Ausbildung dieſer Schüler im Studium des Laſters beitragen, als deren eigene natürliche Gebrechlichkeit, die Mängel ihrer Sitten oder die Heftigkeit ihrer Leidenſchaften. Nur wenn der Richter eines Vaters Milde fühlt, wenn die Geſetze jene reine Gerechtigkeit athmen, welche zu den Dingen gehört, die nicht verdreht werden können, wenn die Geſellſchaft wird, was ſie immer ſeyn will — eine Gemeinſchaft zu gegenſeitiger Unterſtützung — dann ſetze ich mein Leben ein, Kaſtellan: Dein Dienſt wird ſeiner ſchwerſten Laſt und gewiß all ſeiner Bedrückung enthoben ſeyn."

„Dieſe Sprache iſt eben ſo kühn, als zwecklos. Erkläre Du die Art und Weiſe, Maſo, wie Du Vevay verließeſt, die Straße, die Du einſchlugſt, zu welchen Stunden Du durch die verſchiedenen Ortſchaften kamſt, und die Urſache, warum Du allein in der Nähe des Zufluchtshauſes entdeckt wurdeſt, und weßhalb Du die Gefährten, mit denen Du die Nacht zugebracht, ſo frühe und ſo heimlich verließeſt?"

Der Italiener horchte aufmerkſam auf dieſe verſchiedenen Fragen, und nachdem ſie alle geſtellt waren, machte er ſich ernſthaft und ruhig an deren Beantwortung. Die Geſchichte ſeiner Abreiſe von Vevay, ſein Erſcheinen zu St. Maurice, Martigny, Lidders und St. Pierre wurde genau erzählt und ſtand in vollkommenem Einklange mit den Privatnachrichten, welche von den Behörden ein-

gezogen worden waren. Er hatte die letzte Ortſchaft auf dem Gebirge ungefähr eine Stunde, ehe man den einzelnen Reiter, den man jetzt als Jacques Colis kannte, dieſelbe Richtung verfolgen ſah, allein und zu Fuß paſſirt, und gab zu, in dem Augenblicke, da er das obere Ende der **Plaine de Proue** erreichte, von Letzterem eingeholt worden zu ſeyn, wo denn die Reiſenden unter Pierre's Führung ſie, wenn auch in beträchtlicher Entfernung und bei zweifelhaftem Lichte, zuſammen geſehen hatten.

So weit ſtimmte Maſo's eigener Bericht mit dem, was der Kaſtellan bereits wußte, vollkommen überein; aber ſeit dem in einem früheren Kapitel geſchilderten Umbiegen um den Felſen lag, mit Ausnahme der Zwiſchenfälle, wie ſie genau in unſerer Erzählung berichtet wurden, ſonſt Alles in tiefes Geheimniß begraben. Der Italiener fügte ſeinen ferneren Erläuterungen bei, er habe ſich bald von ſeinem Gefährten getrennt, da dieſer, ungeduldig über die Verzögerung, das Kloſter noch vor Nacht habe erreichen wollen, und ſein Thier zu größerer Eile angetrieben habe, während er ſelbſt etwas abſeits vom Pfade ausgeruht und einige Vorkehrungen, die ihm, ehe er geradezu in's Kloſter ginge, nöthig geſchienen, getroffen habe.

Er gab das Ganze ſeiner kurzen Geſchichte mit eben ſo großer Ruhe, wie Pippo und der Pilgrim ſie vorhin bewieſen hatten, und keiner der Anweſenden vermochte auch nur die geringſte Unwahrſcheinlichkeit, den mindeſten Widerſpruch in der Erzählung zu entdecken. Sein Zuſammentreffen mit den anderen Reiſenden während des Sturmes ſchrieb Maſo dem Umſtande zu, daß ſie, während er ausgeruht, an ihm vorübergekommen ſeyen, und er ſie, vermöge ſeines raſcheren Schrittes, wieder eingeholt habe — zwei Umſtände, welche ebenſowohl wie die ganze Geſchichte wahr ſeyn konnten. Das Zufluchtshaus hatte er mit dem erſten Strahle der Morgendämmerung verlaſſen, weil er ſich bereis verſpätet, und in jener

Nacht noch bis Aoſta hatte hinabſteigen wollen, um ſeinen Zeitverluſt durch dieſe nothwendige Anſtrengung wieder auszugleichen.

„Das mag wahr ſeyn,“ nahm der Richter das Wort; „wie aber willſt Du Deine Armuth erklären? Bei Durchſuchung Deiner Effekten fand ſich, daß Du Dich kaum in einer beſſeren Lage als ein Bettler befindeſt. Deine Börſe ſogar iſt leer, und doch biſt Du als glücklicher und verzweifelter Schmuggler bekannt, der all’ die Staaten, wo Handelszoll erhoben wird, um ihre Einkünfte bringt?“

„Wer am keckſten ſpielt, Signore, wird auch am leichteſten von Mitteln entblößt. Was iſt denn Neues oder Unvorhergeſehenes an dem Umſtand, daß ein Schleichhändler ſeine Wagniß einmal verliert?“

„Das klingt mehr wahrſcheinlich, als überzeugend. Du biſt als Solcher bezeichnet, der Juwelierartikel aus Genf in die benachbarten Staaten zu transportiren pflegt, und man weiß, daß Du aus dem Hauptquartier dieſer Handwerker herkommſt. Deine Verluſte müßten ungewöhnlich groß geweſen ſeyn, wenn ſie Dich ſo völlig entblößt hätten. Ich fürchte ſehr, eine gewinnloſe Spekulation in Deinem gewohnten Handel möchte Dich angetrieben haben, Deinen Verluſt durch den Mord dieſes unglücklichen Mannes zu erſetzen, der wohlverſehen mit Geld, und, wie es ſcheint, gleichfalls mit einem werthvollen Juwelenvorrath ſeine Heimath verließ. Die Sachen ſind hier in der geſchriebenen Ueberſicht ſeiner Effekten, welche der ehrbare Vogt von ſeinen Freunden gebracht hat, einzeln aufgezählt.“

Maſo ſtand ſchweigend und in tiefer Zerſtreuung. Dann bat er, daß außer den Reiſenden von Stand, den Mönchen und ſeinen Richtern alle Uebrigen die Kapelle verlaſſen möchten. Seine Forderung wurde bewilligt, denn man erwartete von ihm ein wichtiges Geſtändniß, was in gewiſſem Grade auch wirklich der Fall war.

„Wenn ich mich der Beſchuldigung der Armuth entlaſte, werde ich dann in Euren Augen von der Klage des Mords gereinigt er-

ſcheinen, Signor Caſtellano?“ fragte er, ſobald alle Untergeordneten den Ort verlaſſen hatten.

„Sicherlich nicht. Doch wirſt Du dadurch einen der Hauptgründe zur Verſuchung entfernen, und das wird um ſo mehr Gewinn für Dich ſeyn, da wir wiſſen, daß Jacques Colis nicht nur erſchlagen, ſondern auch beraubt wurde.“

Maſo ſchien abermals zu überlegen, wie man ſich gerne zuvor beſinnt, ehe man einen Schritt thut, der die eigenen Intereſſen weſentlich berühren kann. Plötzlich aber, wie ein Mann von raſchen Impulſen ſich entſcheidend, rief er ſeinem Nettuno, ſetzte ſich auf die Stufen eines der Seitenaltäre, und machte ſich mit großer Umſicht und Kaltblütigkeit an ſeine Enthüllung. Indem er einige der langen gefleckten Haare des Hundes zurückſtrich, zeigte Il Maledetto den aufmerkſamen und neugierigen Zuſchauern einen ledernen Gurt, der dem Thiere höchſt ſinnreich dicht auf der Haut befeſtigt war. Er war ſo wohl verſteckt, daß man ihn ohne ganz ſpezielle Nachſuchung unmöglich entdecken konnte, ein Verfahren, welches Nettuno, nach den finſteren Blicken, die er auf die meiſten Anweſenden warf und ihnen ſeine Zähne wies, nicht ſo leicht zu geſtatten geneigt ſchien. Der Gurt wurde geöffnet, und Maſo hielt nicht ohne die Koketterie eines Handelsmannes ein glänzendes Halsband aus edlen Steinen, worin Smaragden und Rubinen mit anderen werthvollen Juwelen wetteiferten, unter das helle Licht der Lampe.

„Da ſeht Ihr die Früchte eines Lebens voll Mühen und Gefahren, Signor Kaſtellan,“ bemerkte er; „wenn meine Börſe leer iſt, ſo hat dies keinen anderen Grund, als weil mich die jüdiſchen Calviniſten zu Genf den letzten Liar für dieſe Juwelen bezahlen ließen.“

„Das iſt ein Schmuck von ſeltener Schönheit und ausnehmendem Werth, beſonders in den Händen eines Mannes von Deinem Aeußeren und Deinen Gewohnheiten, Maſo!“ rief der genügſame Walliſer.

„Er koſtete mich auch hundert Doppien * reinen vollwichtigen Goldes und iſt mit einem Gewinn von fünfzig an einen jungen Edelmann in Milano verſtellt, der ſeine Geliebte durch das Geſchenk für ſich zu gewinnen hofft. In Folge etlicher Kapereien und eines gänzlichen Schiffbruches hatten meine Angelegenheiten einen ſchlechten Verlauf genommen und ſo entſchloß ich mich zu dem Abenteuer, in der Erwartung auf großen plötzlichen Gewinn. Da ich in der Sache nicht gegen die Geſetze des Wallis verſtoße, ſo hoffe ich, für meine Freimüthigkeit frei auszugehen, Kaſtellan. Wer einen ſolchen Schatz beſitzt, wird um einer Kleinigkeit willen, wie man ſie bei Jacques Colis hätte finden können, wohl ſchwerlich Blut vergießen wollen.“

„Du haſt mehr,“ bemerkte der Richter, mit der Hand nach dem Hunde deutend; „laß uns Alles ſehen, was Du beſitzeſt.“

„Nicht eine Vorſtecknadel, nicht ſo viel wie eine werthloſe Granate.“

„Ei, ich ſehe ja den Gürtel, der ſie enthält, zwiſchen den Haaren Deines Hundes.“

Maſo fühlte entweder oder fingirte ſehr natürliche Ueberraſchung. Nettuno war von ſeinem Herrn in eine entſprechende Stellung gebracht worden, um den Gurt ablöſen zu können und da Maſo letzteren wieder feſtſchnallen wollte, ſo blieb das Thier immer noch ruhig in derſelben Lage, ſo daß ſein ſcheckiges Fell entblößt erſchien und dem Kaſtellan den eben erwähnten Gegenſtand zu entdecken erlaubte.

„Signore,“ ſprach der Schmuggler, die Farbe wechſelnd, aber immer noch bemüht, gleichmüthig von einer Entdeckung zu reden, welche alle Anderen unter den Anweſenden offenbar als ſehr ernſt betrachteten, „faſt ſcheint es, als ob der Hund in ſeiner Gewohnheit, dieſe kleinen Geſchäfte für ſeinen Herrn zu verrichten, durch den glücklichen Erfolg verleitet wurde, eine Spekulation auf eigene

* Piſtolen. D. U.

Rechnung zu unternehmen. Bei der Jungfrau und meinem heiligen Patron! ich weiß nichts von dieſem zweiten Abenteuer."

„Scherze nicht, ſondern löſe den Gurt, damit ich Deinem Thiere nicht das Maul verſchließen und jenen Gürtel von Anderen abnehmen laſſen muß," befahl der Kaſtellan in ſtrengem Tone.

Der Italiener gehorchte, aber offenbar mit einem Zwange, der für ſein eigenes Intereſſe viel zu deutlich hervortrat. Nachdem er die Bänder gelöst, übergab er dem Walliſer das Päckchen, nicht ohne ſichtliches Widerſtreben.

Letzterer ſchnitt das Tuch auf und legte etliche zehn bis fünfzehn Geſchmeideartikel auf den Tiſch. Die Zuſchauer drängten ſich neugierig um die Tafel, während der Richter den Fund emſig mit dem geſchriebenen Verzeichniſſe der Effekten des Verſtorbenen verglich.

„Ein Brillantring mit einem werthvollen Smaragde, die Einfaſſung von ſchwerer getriebener Arbeit," las der Walliſer.

„Gott ſey Dank, der iſt nicht hier!" rief Signor Grimaldi. „Man möchte wünſchen, daß ein ſo braver Seemann unſchuldig einer ſo blutigen That gefunden würde!"

Der Kaſtellan glaubte einem Geheimniſſe auf der Spur zu ſeyn, das ihn ſelber zu verwirren anfing und da nur Wenige ſo rückſichtslos menſchlich fühlen, daß ſie den Vortheil eines Anderen ihrem eigenen Erfolge vorziehen, ſo erwiederte er die Ankündigung wie die Erklärung des edlen Genueſers mit finſterem Blicke.

„Ein Kreuz von Türkiſſen, zwei Zoll lang, mit Perlen von unbedeutendem Werthe untermiſcht," fuhr der Richter fort.

Sigmund ſtöhnte und entfernte ſich von dem Tiſche.

„Hier findet ſich zum Unglück, was der Beſchreibung nur allzu wohl entſpricht!" ließ Signor Grimaldi ſich langſam und mit Widerſtreben entſchlüpfen.

„Laßt es meſſen," verlangte der Gefangene.

Die Probe wurde gemacht und ſtimmte vollkommen zu dem gegebenen Maße.

„Armſpangen von Rubinen, die Steine, ſechs an der Zahl in Folien geſetzt,“ fuhr der methodiſche Kaſtellan fort, deſſen Auge jetzt vor Siegesfreude leuchtete.

„Dieſe fehlen!“ rief Melchior von Willading, der gleich allen Anderen, denen Maſo gedient hatte, lebhafte Theilnahme für deſſen Schickſal empfand. „Hier ſind keine Juwelen wie die beſchriebenen!“

„Gehen wir zum Nächſten über, Herr Kaſtellan,“ fiel Peterchen ein, der ſich auf die Seite des triumphirenden Geſetzes neigte; „laßt uns in Gottes Namen das Nächſte hören!“

„Eine Vorſtecknadel von Amethyſt, der Stein aus unſeren eigenen Bergen, in Folie geſetzt und von der Größe eines Achtelszolles, Form oval.“

Sie lag auf dem Tiſch, das war freilich nicht zu läugnen. Alle übrigen Artikel, hauptſächlich aus Ringen von weniger geſchätzten Steinen, wie Jaspis, Granit, Topaſen und Türkiſſen beſtehend, wurden gleichfalls geprüft und entſprachen vollkommen der Beſchreibung des Juweliers, der ſie in der Nacht des Feſtes an Jacques Colis verkauft hatte, da dieſer mit ſchweizeriſcher Sparſamkeit zur Verminderung der Koſten ſeiner beabſichtigten Reiſe dieſen kleinen Handel nebenher betreiben wollte.

„Es iſt ein Grundſatz des Rechts, unglücklicher Mann,“ bemerkte der Kaſtellan die Brille abnehmend, deren er ſich beim Leſen bedient hatte, „daß Effekten, welche einem Beraubten unrechtmäßiger Weiſe abgenommen wurden, denjenigen, in deſſen Beſitze ſie getroffen werden, des Raubs bezüchtigen, wenn er ſich nicht klar über deren Uebertragung ausweiſen kann. Was haſt Du hierauf zu erwiedern?“

„Nicht eine Sylbe, Signore; ich muß Euch wie alle Andere an den Hund verweiſen, welcher allein die Geſchichte dieſer Bagatellen zu geben vermag. Es iſt klar, daß ich im Wallis wenig gekannt bin, denn Maſo befaßt ſich nie mit ſo unbedeutenden Dingern wie dieſe hier.“

„Der Vorwand wird Dir nichts nützen, Maſo; Du ſcherzeſt in einer Sache, wo ſichs um Tod und Leben handelt. Willſt Du Dein Verbrechen bekennen, ehe wir zum Aeußerſten ſchreiten?“

„Daß ich mit dem Geſetze lange im offenen Kampfe gelegen, iſt wahr, wenn Ihrs ſo haben wollt, Signor Caſtellano; an dieſes Mannes Tode bin ich jedoch ſo unſchuldig wie der edle Baron von Willading hier. Daß die Genueſer Behörden in Folge eines geheimen Verſtändniſſes, welches jene Republik mit ihren alten Feinden, den Savoyarden, unterhält, mir nachſpüren ließen, will ich gleichfalls zugeben: dort handelte ſichs aber um Gewinn und nicht um Blut. Ich habe meiner Zeit Menſchenblut vergoſſen, Signore, das war aber in ehrlichem Kampfe, mag die Urſache gerecht geweſen ſeyn oder nicht.“

„Es iſt ſchon ſo viel gegen Dich bewieſen, um zur Erledigung des Reſtes die Anwendung der Folter vollkommen zu rechtfertigen.“

„Nein, ich ſehe keine Nothwendigkeit, zu dieſem Mittel zu greifen,“ bemerkte der Berner Vogt. „Dort liegt der Todte, hier iſt ſein Eigenthum und da ſteht der Verbrecher; 's iſt eine Geſchichte, welche meines Bedeutens blos noch der Förmlichkeiten bedarf, um ſogleich zu dem Rade überzugehen.“

„Von allen ſchlimmen Vergehen gegen Gott und Menſchen,“ nahm der Walliſer das Wort mit der Bedächtigkeit eines Mannes, welcher Sentenzen bereit hält, „iſt jenes das ſchwerſte und die wenigſte geſetzliche Nachſicht verdienende, das eine lebendige Seele ohne Beichte, Abſolution oder Vorbereitung mit ihrer vollen Sündenlaſt in ein anderes Daſeyn oder vor das furchtbare Antlitz des allmächtigen Richters befördert. Du haſt weniger Entſchuldigung für Dich als ein Anderer, Thomaſo Santi, denn Deine Erziehung geht weit über Deinen Stand und Du haſt im Widerſpruch mit Deiner Vernunft wie mit den in der Jugend erhaltenen Lehren gleichwohl ein Leben voll Laſter und Gewaltthat geführt. Du haſt deshalb wenig Grund zur Hoffnung, da der Staat, dem

ich diene, Gerechtigkeit vor Allem Anderen in ihrer vollen Reinheit liebt.“

„Edel geſprochen, Herr Kaſtellan!“ rief Peterchen; „Ihr habt dem Verbrecher Reue gleich einem Dolche in die Seele gepflanzt. Was im Wallis gedacht und geſprochen wird, findet bei uns in der Waadt ſein entſprechendes Echo, und ich möchte nicht, Maſo, daß irgend Einer, den ich liebe, in Deinen Schuhen ſtünde — nicht um alle Ehren des Kaiſers möcht' ichs!“

„Signori, Ihr habt beide geſprochen wie Männer, welche das Glück ſeit ihrer Kindheit begünſtigte. Wer im Ueberfluſſe lebt, dem wirds freilich leicht in Allem, was Geld betrifft, ehrlich zu verfahren, obwohl ich — bei der gebenedeiten Maria hellſtrahlendem Antlitz! der Anſicht bin, daß die, welche viel haben, begehrlicher ſind als der kecke induſtriöſe Arme. Ich bin mit dem, was die Menſchen Gerechtigkeit nennen, nicht unbekannt und weiß deren Beſchlüſſe nach Verdienſt zu achten und zu ehren. Gerechtigkeit, Signori, iſt die Geißel des Schwachen und das Schwert des Starken, iſt Bruſt- und Rückenſchild für den Einen und eine Angriffswaffe für den Anderen. Kurz, ſie iſt ein Wort, das auf der Zunge recht ſchön klingt, in der That aber höchſt ungleiche Anwendung findet.“

„Wir überſehen Deine Sprache in Anbetracht der Gefahr, worein Deine Verbrechen Dich geführt haben, Unglücklicher, obwohl ſie Deine Vergehen noch erſchwert, da ſie beweist, daß Du Dich ebenſogut gegen Dich wie gegen uns verſündigt haſt. Die Unterſuchung braucht ſich nicht weiter zu erſtrecken; der Scharfrichter und die anderen Reiſenden können entlaſſen werden: der Italiener dagegen wird den Feſſeln überantwortet!“

Maſo hörte den Befehl mit tiefer Unruhe, obgleich er einen heftigen Kampf mit ſich ſelbſt zu beſtehen ſchien. Er ſchritt haſtig in der Kapelle auf und nieder und murmelte eifrig zwiſchen den Zähnen, ohne daß übrigens ſeine Worte verſtändlich waren, ſo ſehr

ſie auch augenſcheinlich von der höchſten Wichtigkeit ſeyn mußten. Endlich machte er plötzlich Halt, wie Einer, der ſich raſch entſchieden hat.

„Die Sache wird ernſthaft,“ hub er an, „und geſtattet keine weitere Zögerung. Signor Grimaldi, befehlt allen, zu deren Verſchwiegenheit Ihr nicht das vollkommenſte Vertrauen hegt, die Kapelle zu verlaſſen.“

„Ich ſehe Niemand, dem ich mißtrauen möchte,“ gab der überraſchte Genueſer zur Antwort.

„Dann will ich ſprechen.“

Neunundzwanzigſtes Kapitel.

Für uns iſt Deine Stimme Wind in ſtillen Wäldern.
Shelley.

Maſo hatte trotz der ſchweren Anklagen, die ſich gegen ihn anhäuften, während der ganzen vorhergehenden Scene jene ſichere Selbſtbeherrſchung, den ruhigen Scharfblick beibehalten, die er ſich durch eine Reihe gefährlicher Abenteuer, durch ſeinen langen Kampf mit der Welt und vielfach beſtandenes Mißgeſchick angeeignet hatte. Dieſen Urſachen der Kaltblütigkeit dürfen wir noch ſeine ehernen Nerven beifügen, die — ein Geſchenk der Natur — nicht leicht zu erſchüttern waren, in ſo kritiſchen Umſtänden er ſich auch befinden mochte. Gleichwohl hatte er die Farbe gewechſelt und ſein Weſen hatte jene nachdenkliche unruhige Miene angenommen, die das Bewußtſeyn verräth, daß man ſich in Verhältniſſen befindet, welche ungewöhnliche Vorſicht und Klugheit erfordern. Als er aber die am Schluſſe des letzten Kapitels erwähnte Aufforderung hören ließ, ſchien ſein endlicher Entſchluß gefaßt zu ſeyn und er wartete blos, bis die zwei oder drei anweſenden Gerichtsdiener ſich zurückgezogen hatten, um ſeinen eigentlichen Plan zu verfolgen.

Sobald die Thüre zuging und Niemand als ſeine Richter, nebſt Sigmund, Balthaſar'n und der Frauengruppe in der Seiten-Kapelle zurückgeblieben waren, wandte er ſich mit beſonderer Ehrerbietung in ſeinem Weſen ausſchließlich an Signor Grimaldi, wie wenn das Urtheil, das über ſein Schickſal entſcheiden ſollte, ganz allein von deſſen Willen abhinge.

„Signore," begann er, „es hat ſeither viel geheime Anſpielung zwiſchen uns obgewaltet, und ich brauche vermuthlich nicht erſt zu ſagen, daß ich Euch kenne."

„Ich habe Dich bereits als einen Landsmann anerkannt," erwiederte kalt der Genueſer; „es wäre aber umſonſt, Dir einzubilden, daß dieſer Umſtand einem Mörder von Nutzen werden könnte. Wenn eine Betrachtung mich die Anforderungen der Gerechtigkeit vergeſſen laſſen könnte, ſo wäre es die Erinnerung an Deine guten Dienſte auf dem Leman — ſie würde ſich als Deinen beſten Freund erweiſen. So wie die Sachen ſtehen, wirſt Du, fürcht' ich, nichts von mir zu erwarten haben."

Maſo ſchwieg. Er ſchaute dem Anderen feſt ins Geſicht, als ob er deſſen Charakter ſtudiren wollte, ohne übrigens — wovor er ſich beſonders hütete — den bisherigen Anſchein tiefer Ehrfurcht zu verlieren.

„Signore, die Zufälligkeiten des Lebens ſtanden ſehr zu Euren Gunſten bei Eurer Geburt. Ihr waret der Erbe eines mächtigen Hauſes, worin der Reichthum in größerer Fülle vorhanden iſt, als das Elend in des Armen Hütte; Ihr habt nicht durch Erfahrung erproben müſſen, wie hart es iſt, das ſehnſüchtige Verlangen nach den Freuden niederzukämpfen, wie das elende Metall ſie uns erkauft, während wir Andere in ihrer Ueppigkeit ſchwelgen ſehen."

„Dieſer Entſchuldigungsgrund wird Dir nichts helfen, Unglücklicher, denn er müßte ja allen menſchlichen Einrichtungen ein Ende machen. Der Unterſchied, von dem Du ſprichſt, iſt die ein-

fache Folge der Eigenthumsrechte und ſelbſt der Barbar erkennt die heilige Pflicht, das Beſitzthum eines Anderen zu achten.“

„Ein Wort von einem Manne Eures Gleichen, erlauchter Signore, würde mir die Straße nach Piemont öffnen,“ fuhr Maſo unerſchüttert fort: „einmal über der Gränze ſoll es meine Sorge ſeyn, die Felſen des Wallis nie wieder zu beläſtigen. Ich bitte blos um das, Eccellenza, was ich zu retten das Werkzeug geweſen — ums Leben!“

Signor Grimaldi ſchüttelte den Kopf, obwohl man deutlich ſehen konnte, daß er die erbetene Fürſprache mit vielem Widerſtreben ablehnte. Er und der alte Melchior von Willading wechſelten Blicke mit einander und wer dieſe ſtumme Zwieſprache bemerkte, erkannte daraus, daß jeder von beiden in der Pflicht gegen Gott eine höhere Verbindlichkeit ſah, als in der Dankbarkeit für einen ihnen erwieſenen Dienſt.

„Verlange Gold oder was Du ſonſt willſt, nur fordere nicht, daß ich das Recht zu behindern helfe. Mit Freuden hätte ich Dir auf Verlangen zwanzig Mal ſo viel gegeben, als dieſe elenden Spielwaaren werth ſind, um deren Beſitz Du ſo unüberlegt ein Menſchenleben geopfert, Maſo; aber ich kann den Freunden des Erſchlagenen die billige Sühne nicht abſchlagen und dadurch ein Theilnehmer Deines Verbrechens werden. Es iſt zu ſpät: ich kann Dich jetzt nicht mehr begünſtigen, auch wenn ich wollte.“

„Du hörſt die Antwort dieſes edlen Nobile,“ nahm der Kaſtellan das Wort; „ſie iſt weiſe und geziemend und Du überſchätzeſt ſeinen Einfluß oder den jedes der Anweſenden in hohem Grade, wenn Du Dir einbildeſt, die Geſetze könnten nach Belieben bei Seite geſetzt werden. Sogar wenn Du ſelbſt ein Edelmann oder Sohn eines Fürſten wäreſt, würde das Gericht in unſerem Wallis dennoch ſeinen Weg verfolgen.“

Maſo lächelte trotzig und der Ausdruck ſeines funkelnden Blickes war dabei ſo ironiſch, daß er ſelbſt den Richter beunruhigte. Auch

Signor Grimaldi beobachtete die kühne Zuverſicht ſeiner Miene mit Mißtrauen, denn ein Gegenſtand, der ihm nur ſelten lange aus den Gedanken kam, hatte ſeine Seele wieder in Aufruhr verſetzt.

„Wenn Du mehr beabſichtigſt, als Du geſagt haſt," rief Letzterer, „ſo erkläre Dich um der gebenedeiten Jungfrau willen!"

„Signor Melchior," fuhr Maſo zu dem Baron gewendet fort, „ich habe Euch und Eurer Tochter auf dem See keinen kleinen Dienſt erwieſen!"

„Das thatſt Du, Maſo, wie wir beide gerne zugeben, und wären wir in Bern — allein die Geſetze ſind für Alle, hoch wie niedrig, gleich gemacht, ob dieſe nun Freunde beſitzen mögen oder nicht."

„Ich habe von dieſer That auf dem See gehört," fiel Peterchen ein, „und wenn das Gerücht nicht lügt — was es, wie der Himmel weiß, nur gar zu gerne thut, ausgenommen, wenn es darauf ankommt, Männern auf hohen Poſten ihren gerechten Lohn zuzumeſſen — ſo haſt Du Dich in dieſer Sache wie ein loyaler und wohl unterrichteter Seemann benommen, Maſo; allein der ehrenwerthe Kaſtellan hat richtig bemerkt, daß die heilige Gerechtigkeit vor allen Dingen ihren Lauf haben muß. Sie wird als eine Blinde dargeſtellt, damit man ſehe, daß hier kein Anſehen der Perſon gilt; wäreſt Du ſelbſt der Schutzherr des Kloſters — der Richterſpruch müßte dennoch fallen. Erwäge daher reiflich alle Thatſachen und Du wirſt bei Zeiten zu der Einſicht gelangen, daß Deine Unſchuld eine Unmöglichkeit iſt. Erſtlich verließeſt Du den Pfad, da Du doch dem Jacques Colis voraus warſt, um ihn in einem Deinen Abſichten taugenden Augenblicke wieder zu betreten: dann nahmſt Du ſein Leben um Gold — —"

„Aber das heißt ja, das als wahr annehmen, was bis jetzt blos vermuthet wird, Signor Vogt," unterbrach ihn Il Maledetto; „ich verließ den Pfad, um Nettuno ſeine Ladung unbewacht von neugierigen Leuten umzuhängen; was das Gold betrifft, von dem

Ihr ſprecht — wird wohl der Beſitzer eines Halsbandes von ſolchem Werthe ſeine Seele gegen eine Beute, wie die von Jacques Colis eintauſchen?“

Maſo ſprach mit einer Verachtung, welche nicht zu ſeinen Gunſten wirkte, denn ſie hinterließ ſeinen Zuhörern den Eindruck, als ob er die Moralität oder Immoralität ſeiner Handlungen blos nach deren Erfolge abwäge.

„Es iſt Zeit, die Sache zu Ende zu bringen,“ bemerkte Signor Grimaldi, der, ſo lange die Andern ſprachen, nachdenklich und melancholiſch da geſtanden hatte: „Du haſt mir insbeſondere etwas zu vertrauen, Maſo; aber wenn Dein Anſpruch kein beſſerer als etwa der der Landsmannſchaft iſt, ſo bedaure ich, erklären zu müſſen, daß ich ihn nicht anerkennen kann.“

„Signore, die Stimme eines Dogen von Genua wird ſelten umſonſt erhoben, wenn ſie zu Gunſten eines Andern ſprechen will.“

Bei dieſer plötzlichen Nachricht von dem Range des Reiſenden fuhren der Kaſtellan und die Mönche überraſcht zurück und ein leiſes Gemurmel der Verwunderung ließ ſich in der Kapelle vernehmen. Peterchens Lächeln, ſo wie die Ruhe des Barons von Willading, zeigten übrigens, daß ſie wenigſtens nichts Neues erfuhren. Der Vogt flüſterte dem Prior bedeutungsvoll ins Ohr und ſein Benehmen gegen den Genueſer nahm ſeit dieſem Augenblicke noch viel mehr den Charakter förmlichen offiziellen Reſpektes an. Signor Grimaldi dagegen bewährte ganz die Faſſung eines Mannes, der an die Zuvorkommenheit Anderer gewöhnt iſt, nur verlor ſein Weſen den leichten Anſtrich von Zwang, den die Aufrechthaltung der zeitweiſe angenommenen Rolle ihm auferlegt hatte.

„Die Stimme eines Dogen von Genua ſollte blos für einen Unſchuldigen als Vermittlerin auftreten,“ verſetzte er den ſtrengen Blick fortwährend auf das Geſicht des Angeklagten heftend.

Il Maledetto ſchien abermals gegen ein Geheimniß anzukämpfen, das ihm auf der Zunge ſchwebte.

„Sprich,“ fuhr der Fürſt von Genua fort, denn er bekleidete in der That dieſen Poſten und war incognito gereist, in der Hoffnung, ſeinen alten Freund bei den Feſten zu Vévay zu treffen. „Sprich, Maſo, wenn Du etwas Ernſtliches zu Deinen Gunſten vorzubringen haſt; die Zeit drängt und der Anblick eines Menſchen, dem ich ſo viel verdanke und der ſich in ſo großer Gefahr befindet, ohne daß ich die Macht zu helfen beſitze, wird mir peinlich.“

„Signor Doge, wenn Ihr taub ſeyd für das Mitleid — gegen die Natur wenigſtens werdet Ihr nicht taub ſeyn.“

Das Geſicht des Dogen wurde bleifarben: in ſeine Lippen kam ein krampfhaftes Zucken.

„Markte nicht länger mit Deinem Geheimniß, Mann des Bluts!“ rief er mit Feſtigkeit. „Was willſt Du damit ſagen?“

„Ich bitte Eure Eccellenza, ruhig zu bleiben. Die Nothwendigkeit zwingt mich, zu reden, denn wie Ihr ſeht, ſtehe ich blos zwiſchen dieſer Enthüllung und dem Schaffot — ich bin Bartolo Contini!“

Das Stöhnen, das den zuſammengepreßten Lippen des Dogen entfuhr, die Art, wie er auf einen Seſſel niederfiel und die Todesbläſſe, welche ſein betagtes Antlitz überzog, bis es ſogar noch geiſterhafter ausſah, als das jenes unglücklichen Opfers der Gewaltthätigkeit — verſammelte alle Anweſenden in Angſt und Verwunderung um ſeinen Stuhl. Den vor ihm Stehenden zuwinkend, daß man ihm Raum gewähren ſolle, ſaß der Fürſt da, Maſo fortwährend mit Augen anſtarrend, welche aus ihren Höhlen treten zu wollen ſchienen.

„Du Bartolomeo!“ murmelte er mit heiſerer Stimme, als ob das Entſetzen ſie erſtarrt hätte.

„Ich bin Bartolo, Signore, und kein Anderer. Wer viele Scenen erlebt, hat auch Gelegenheit, mancherlei Namen zu führen. Sogar Eure Hoheit reiſen zu Zeiten unter einer Wolke.“

Der Doge fuhr fort, den Sprecher mit ſtarren Blicken zu

durchbohren, wie man ſie etwa auf ein Weſen überirdiſchen Urſprungs haftet.

„Melchior,“ begann er dann leiſe, die Augen von einer Geſtalt zu der anderen kehrend, wie ſie eben vor ſeinen Blicken ſtanden — Sigmund war nemlich in freundlicher Beſorgheit um den Greis bis neben Maſo vorgetreten — „Melchior, wir beide ſind ſchwache elende Geſchöpfe in der Hand deſſen, der auf die Stolzeſten und Glücklichſten von uns herabſieht, wie wir den Wurm betrachten, der auf der Erde kriecht! Was gelten Hoffnung und Ehre und unſere zärtlichſte Liebe in der langen Kette von Ereigniſſen, welche die Zeit aus ihrem Schooße ans Licht bringt und zu unſerer Verwirrung reifen läßt! Sind wir ſtolz? — Das Schickſal rächt ſich durch Schande für unſeren Mangel an Demuth. Sind wir glücklich? — 's iſt nur die Windſtille vor dem Sturme. Sind wir groß? — es geſchieht nur, um uns zu Mißbräuchen zu führen, welche unſeren Fall rechtfertigen. Sind wir geehrt? — Makeln beflecken unſern guten Namen trotz aller Sorgfalt!“

„Wer ſein Vertrauen auf den Sohn der Maria ſetzt, darf nimmer verzweifeln!“ flüſterte der würdige Guardian, durch die plötzliche Trauer eines Mannes, den er achten gelernt hatte, faſt bis zu Thränen gerührt. „Laßt das Glück der Welt vergehen oder wechſeln, wie es will — ſeine züchtigende Liebe überdauert die Zeit!“

Einen Augenblick richtete Signor Grimaldi — denn wenn auch erwählter Fürſt von Genua, war dies doch wirklich der Familienname des Dogen — ſeinen leeren Blick auf den Auguſtiner, lenkte ihn aber bald wieder auf die Geſtalten und Mienen Maſo's und Sigmund's zurück, welche noch immer vor ihm ſtanden und ſeine Gedanken mehr als ſeinen Blick erfüllten.

„Ja, es gibt eine Macht —“ begann er aufs Neue, „ein großes wohlthätiges Weſen, das unſere Schickſale hienieden ausgleicht, und wenn wir beladen mit den Sünden dieſes Lebens in

ein anderes Daſeyn übergehen, wird uns Gerechtigkeit werden! Sage mir, Melchior, Du, der Du meine Jugend kannteſt und in meinem Herzen laſeſt, als es klar wie der Tag vor Dir offen lag — ſage mir, war irgend etwas darin, was eine ſolche Strafe verdiente? Da iſt Balthaſar, einem Geſchlecht von Henkern entſproſſen — ein Mann, von der öffentlichen Meinung verdammt — vom Vorurtheil mit einer Kette des Haſſes umſchloſſen — auf den die Leute mit Fingern deuten und den die Hunde anbellen: dieſer Balthaſar iſt der Vater jenes tapfern Jungen, deſſen Geſtalt ſo vollkommen, deſſen Geiſt ſo edel, deſſen Leben ſo rein iſt; und ich, der Letzte einer Linie, die ſich im Dunkel der Zeiten verliert, der Reichſte meines Landes, der Auserwählte meiner Adelsgenoſſen: ich bin verflucht, einen Auswürfling, einen gemeinen Räuber und Mörder zur einzigen Stütze meines verfallenden Hauſes — verflucht, dieſen Il Maledetto — dieſen Verdammten — zum Sohne zu haben!“

Eine Bewegung des Erſtaunens entſchlüpfte den Zuhörern; ſelbſt der Baron von Willading hatte die eigentliche Urſache von ſeines Freundes Kummer nicht geahnt. Maſo allein blieb unerſchüttert, denn während der greiſe Vater die Tiefe ſeiner Angſt verrieth, zeigte der Sohn keine Spur jenes Mitgefühls, von dem, wie man glauben ſollte, ſogar ein Leben wie das ſeine einige Ueberbleibſel in dem Herzen eines Kindes hätte zurücklaſſen ſollen. Er war kalt, gefaßt, beobachtend und Herr ſeiner geringſten Handlung.

„Ich will's nicht glauben,“ rief der Doge, deſſen Seele ſich gegen dieſe fühlloſe Apathie noch mehr als gegen die Schande, der Vater eines ſolchen Sohnes zu ſeyn, empörte; „Du biſt nicht, der Du zu ſeyn vorgibſt und äußerſt dieſe falſche Lüge nur, damit meine natürlichen Gefühle zwiſchen Dir und dem Blocke ins Mittel treten! Beweiſe die Wahrheit oder ich überlaſſe Dich Deinem Schickſale.“

„Ich hätte Euch dieſe unglückliche Scene gerne erſpart, Signore, aber Ihr wolltet's nicht anders. Daß ich Bartolo bin, mag Euch

dieſes Siegel beweiſen, Eure eigene Gabe, mir zugeſendet als Schutz in einer Noth wie die jetzige. Es iſt mir überdies leicht, meine Worte durch hundert Zeugen, die noch jetzt in Genua leben, zu bekräftigen.“

Signor Grimaldi ſtreckte ſeine Hand aus, welche wie ein Eſpenblatt zitterte, um den Ring zu empfangen, den er, wenn auch von geringem Werth, in der That als Siegel und Erkennungszeichen für ſich und ſein Kind für den Fall abgeſchickt hatte, daß letzteres ein plötzliches Unglück befiele. Er ſtöhnte, als er das ihm wohl erinnerliche Wappen gewahrte, denn die Identität war zu offenbar.

„Maſo — Bartolo — Gaetano — denn dies iſt Dein wahrer Name, elender Knabe, — Du kannſt nicht wiſſen, wie bitter der Jammer iſt, den ein unwürdiges Kind ſeinen Eltern verurſacht, ſonſt wäre Dein Leben ein anderes geweſen. O Gaetano! Gaetano! was biſt Du für eine Grundlage für eines Vaters Hoffnungen! Was für ein Gegenſtand für eines Vaters Liebe! Ich ſah Dich zuletzt als einen lächelnden, unſchuldigen Engel auf den Armen Deiner Amme und finde Dich jetzt mit entweihter Seele, die reine Quelle Deines Geiſtes beſudelt, den Körper mit dem Stempel des Laſters bezeichnet, und die Hände in Blut getaucht, vor der Zeit gealtert an Geſtalt und mit einem Herzen, das ſchon jetzt den hölliſchen Anſtrich des Verdammten an ſich trägt!“

„Signore, Ihr findet mich, wie die Wechſelfälle eines wilden Lebens es gewollt haben. Seit vielen Jahren ſchon habe ich mich mit der Welt herumgebalgt, und wenn ich mit den Geſetzen ſpiele, ſo iſt dies blos eine Rache, die ich für deren Mißbrauch nehme —“ erwiederte Il Maledetto, warm werdend, denn auch ſein Geiſt fing jetzt an, ſich zu regen. „Du greifſt mich hart an, Doge — Vater — oder was Du willſt — und ich wäre meiner Abſtammung nur wenig würdig, wenn ich Deinen Anklagen nicht ebenſo begegnete, wie ſie gemacht wurden. Vergleiche Deine eigene Laufbahn mit der meinigen und laß es dann mit Trompetenklang verkünden,

wenn Du willſt, wer von uns Beiden am meiſten Urſache hat, ſtolz zu ſeyn und zu triumphiren. Du wurdeſt in den Ehren und Hoffnungen unſeres Namens auferzogen, verlebteſt Deine Jugend in edlem Waffenwerke, wie es zu Deiner Neigung paßte, und als Du des ewigen Wechſels müde wardſt und Deine Freuden in engere Gränzen ſchließen wollteſt, da ſchauteſt Du Dich nach einem Mädchen um, das die Mutter Deines Nachfolgers werden ſollte; Dein wünſchendes Auge fiel auf eine junge, ſchöne und edle Dame, deren Neigung, deren Treue aber feierlich, ja unauflöslich an einen Andern gefeſſelt war."

Der Dodge verhüllte ſich ſchaudernd die Augen, unterbrach aber Maſo in heftiger Aufregung.

„Ihr Vetter war ihrer Liebe unwürdig;" rief er; „er war ein Verworfener und wenig beſſer als Du, unglückſeliger Junge, nur in den Verhältniſſen des Lebens günſtiger geſtellt."

„Das macht keinen Unterſchied, Signore; Gott hatte Euch nicht zum Schiedsrichter ihres Schickſales gemacht. Dadurch, daß Ihr ihre Familie durch Euren größeren Reichthum in Verſuchung führtet, habt ihr zwei Herzen gebrochen und die Hoffnung Eurer Nebenmenſchen zerſtört. In ihr ward ein Engel geopfert, mild und rein wie dieſes ſchöne Weſen, das meinen Worten jetzt in ſo athemloſer Spannung zuhorcht; in ihm ein ſtolzer, ungezähmter Geiſt, der nur um ſo mehr der Schonung bedurfte, da er eben ſo gut zur ſchlimmen als zur guten Bahn ſich neigen konnte. Noch ehe Euer Sohn geboren wurde, war dieſer unglückliche Nebenbuhler, arm an Hoffnungen wie an Mitteln, der Verzweiflung anheimgefallen, und die Mutter Eures Kindes ſtarb als ein Opfer ihres endloſen Kummers über ihren eigenen Treubruch ſo gut, wie über ſeine Verirrungen."

„Deine Mutter war getäuſcht, Gaetano; ſie kannte nie die wahren Eigenſchaften ihres Vetters, ſonſt würde ihrer reinen Seele vor jenem Elenden geekelt haben."

„Gilt gleich, Signore,“ fuhr Il Maledetto mit grauſamer Hartnäckigkeit und einer Kälte in ſeinem Weſen fort, welche die obengegebene Schilderung von der hölliſchen Färbung ſeines Geiſtes vollkommen zu verdienen ſchien; „ſie liebte ihn mit eines Weibes Herzen und mit Empfindſamkeit und Vertrauen ſchrieb ſie ſeinen Fall der Verzweiflung um ihren Verluſt zu.“

„O Melchior, Melchior! Das iſt fürchterlich wahr!“ ſeufzte der Doge.

„So wahr, Signore, daß es auf meiner Mutter Grab geſchrieben werden ſollte. Wir ſind Kinder eines feurigen Klimas; die Leidenſchaften brennen in unſerem Italien wie die Sonne, die daſelbſt glüht. Als die Verzweiflung den getäuſchten Liebenden zu Handlungen antrieb, welche ihn zu einem Geſetzloſen machten, da war der Uebergang zur Rache nur kurz. Euer Kind ward geſtohlen, ward Euren Blicken verborgen und unter Umſtänden in die Welt geſchleudert, welche ihm faſt nichts übrig ließen, als ein Leben voll Bitterkeit und einen Tod, beladen mit der Verachtung wenn nicht den Flüchen ſeiner Mitgeſchöpfe. Dies Alles, Signor Grimaldi, iſt die Frucht Eurer eigenen Irrthümer. Hättet Ihr die Neigung eines unſchuldigen Mädchens geachtet, ſo wären die traurigen Folgen für Euch, wie für mich, vermieden worden.“

„Iſt die Geſchichte dieſes Mannes glaubwürdig, Gaetano?“ fragte der Baron, der mehr als einmal den Wunſch verrathen hatte, dem rauhen Sprecher in die Rede zu fallen.

„Ich will's — ich kann's nicht läugnen; noch nie zuvor ſah ich mein eigenes Benehmen in dieſem verbrecheriſchen Lichte und doch erſcheint mir jetzt Alles als furchtbare Wahrheit!“

Il Maledetto lachte. Den Nebenſtehenden klang dieſe unzeitige Luſtigkeit wie der Spott eines Teufels.

„Das iſt die Art, wie die Menſchen fortfahren zu ſündigen, während ſie noch auf das Verdienſt der Unſchuld Anſpruch machen!“ hub er wieder an. „Laßt die Großen der Erde nur halb ſo viel

Sorge, wie ſie ſie in Beſtrafung von Beleidigungen ihrer ſelbſt beweiſen, zur Verhütung derſelben aufwenden, und was jetzt Gerechtigkeit heißt, wird nicht länger ein Steckenpferd ſeyn, das einige Wenige in den Stand ſetzt, auf Koſten der Uebrigen zu leben. Ich bin ſelbſt ein lebendiger Beweis, was edles Blut und erlauchte Abkunft für ſich ſelbſt zu wirken vermag! Geraubt als Kind, hatte die Natur freies Spiel mit einem Temperament, das allerdings ſich mehr zu wilden Abenteuern und männlichen Wagniſſen, als zu den Freuden der Marmorhallen hinneigt. Wäre dieſer Geiſt in die Geſtalt eines Senators oder Dogen gekleidet, mein edler Vater, dann möchte es ſchlimm um Genua ſtehen!"

„Unglücklicher Mann," ſchalt der empörte Prior, „iſt das die Sprache, wie ſie dem Kinde gegen den Vater geziemt? Vergißeſt Du, daß Jacques Colis' Blut auf Deiner Seele laſtet?"

„Heiliger Auguſtiner, die Aufrichtigkeit, mit welcher ich meine allgemeinen Gebrechen eingeſtanden habe, ſollte mir Glauben erwerben, wenn ich von beſonderen Anſchuldigungen ſpreche. Bei den Hoffnungen und dem Erbarmen des ehrwürdigen Prieſters von Aoſta, dem heiligen Patron und Gründer Deines Kloſters! ich bin ſchuldlos an dieſem Verbrechen. Befragt Nettuno wie Ihr wollt, gebt der Sache jede Wendung, wie der Gebrauch ſie rechtfertigt und laßt den äußeren Schein Geſtalten annehmen wie er nur will — ich ſchwöre Euch meine Unſchuld. Wenn Ihr glaubt, daß Furcht vor Strafe mich zu einer Lüge unter ſo heiliger Anrufung verleite, (hier bekreuzte er ſich voll Ehrfurcht) ſo thut Ihr meinem Muthe wie meiner Liebe zu den Heiligen gleiches Unrecht. Der einzige Sohn des regierenden Dogen hat von dem Schwerte des Henkers nur wenig zu fürchten."

Maſo lachte abermals. Es war die Zuverſicht eines Mannes, der die Welt kannte und viel zu kühn war, um ſelbſt den äußeren Schein in Betracht zu ziehen, wenn es ſeiner Laune nicht gerade zuſagte, welche hier in rohe Fröhlichkeit ausbrach. Wer ſein Le-

den geführt hatte, brauchte nicht erſt in ſpäten Jahren zu lernen, daß die Augenloſigkeit der Juſtiz weit öfter Blindheit für die Fehler der Bevorrechteten, als jene Unpartheilichkeit bedeutet, welche das anſpruchsvolle Symbol anzeigt.

Der Kaſtellan, der Prior, der Vogt, der Guardian wie der Baron von Willading betrachteten ſich alle mit Blicken der Verwirrung. Der Seelenkampf des Dogen bildete einen ſo furchtbaren Gegenſatz zu der herzloſen, grauſamen Fühlloſigkeit des Sohnes, daß der Anblick ein Schaudern in ihnen erregte — ein Gefühl, das durch die ſtumme, aber allgemeine Ueberzeugung nur noch mehr verſtärkt wurde, daß man den gefühlloſen Verbrecher durchſchlüpfen laſſen müſſe. Es gab in der That keinen Vorgang, der das Kind eines Fürſten auf das Schaffot führte, wenn es nicht ein Verbrechen galt, das die Erhaltung der Intereſſen ſeines Vaters berührte.

So viel auch in Maximen und Denkſprüchen von der Reinheit und Nothwendigkeit ſtrenger Unparteilichkeit in Beurtheilung von Lebensfragen geſprochen wurde, ſo war doch Keiner von ihnen zu Jahren und Erfahrung gelangt, ohne diejenige Einſicht in das praktiſche Leben zu gewinnen, welche ihn Maſos Strafloſigkeit vorauszuſehen lehrte. Es hieße ein künſtliches, wankendes Gebäude zu tief erſchüttern, wenn bekannt geworden wäre, daß eines Fürſten Sohn nicht beſſer ſey, als das Kind des niedrigſten Mannes und das noch zögernde Vatergefühl mußte zuletzt mit Sicherheit dem Verbrecher zum Schirme dienen.

Der Zweifel und die Verwirrung, welche einen ſolchen Zuſtand der Dinge begleiteten, wurde plötzlich aber höchſt unerwartet durch Balthaſars Auftreten gelöst. Der Scharfrichter war bis zu dieſem Augenblick ein ſtummer aufmerkſamer Zuhörer des Vorangegangenen geweſen, drängte ſich aber jetzt in den Kreis, in ſeiner ruhigen Weiſe einen nach dem andern beobachtend und ſprach mit einer Zuverſicht, wie die Gewißheit, daß man wichtige Nachrichten

mitzutheilen hat, ſie auch dem Schüchternſten in Gegenwart derer, die er zu verehren gewohnt iſt, einflößen kann.

„Maſos abgebrochene Erzählung entfernt eine Wolke, welche beinahe dreißig Jahre lang vor meinen Augen geſchwebt hat," fing er an. „Iſt es wahr, erlauchter Doge — denn dies iſt, wie es ſcheint, Euer fürſtlicher Rang — daß ein Sohn Eures edlen Stammes geſtohlen und durch die rachſüchtige Feindſchaft eines Nebenbuhlers Eurer Liebe geheim gehalten wurde?"

„Wahr! — ach, nur zu wahr! Hätte es doch der gebenedeiten Maria, welche ſeine Mutter ſo ſehr liebte, gefallen, ſeine Seele in den Himmel abzurufen, ehe ihn und mich dieſer Fluch befiel!"

„Verzeihung, großmächtiger Fürſt, wenn ich Euch in einem ſo peinvollen Augenblicke mit Nachforſchungen bedränge: es geſchieht nur in Eurem Intereſſe. Erlaubt mir die Frage, in welchem Jahre dieſes Unglück Eure Familie heimſuchte?"

Signor Grimaldi bedeutete ſeinem Freunde, er möchte das Amt der Beantwortung dieſer außergewöhnlichen Nachfragen übernehmen, während er ſein eigenes ehrwürdiges Antlitz mit dem Mantel verhüllte, um ſeine Angſt vor neugierigen Blicken zu verbergen. Melchior von Willading betrachtete den Scharfrichter voll Ueberraſchung und ſchien einen Augenblick geneigt, ſo zudringlich erſcheinende Erkundigungen zurückzuweiſen; allein Balthaſars ernſte Miene, ſein mildes anſtändiges Benehmen überwältigte ſein Widerſtreben, den Gegenſtand weiter zu verfolgen.

„Das Kind wurde im Herbſte des Jahres 1693 geraubt," gab er zur Antwort, da ſeine früheren Unterredungen mit dem Freunde ihn in den Beſitz all der leitenden Umſtände der Geſchichte geſetzt hatten.

„Und ſein Alter?"

„Nahezu ein Jahr?"

„Könnt Ihr mir angeben, was aus dem ruchloſen Edelmann wurde, der dieſen abſcheulichen Raub beging?"

„Signor Pantaleone Serrani's Loos iſt nie genau bekannt geworden; es geht blos das dunkle Gerücht, daß er bei einem Streite in unſerer Schweiz das Leben verlor. Daß er todt iſt, daran iſt kein Zweifel.“

„Und ſeine Perſon, edler Freiherr — mir mangelt blos noch eine Beſchreibung ſeiner Perſon, um das Licht der Mittagſonne auf das zu werfen, was ſo lange Nacht für mich geweſen!“

„Der unglückliche Signor Pantaleone war mir in ſeiner früheren Jugend wohl bekannt. Damals mochte er dreißig Jahre zählen, ſeine Geſtalt war einnehmend und von mittlerer Größe, ſeine Züge zeigten italieniſche Umriſſe mit dem ſchwarzen Auge, der dunklen Haut und dem glänzenden Haare dieſes Klimas. Außer einem Finger, den er bei einer unſerer Affairen in der Lombardei verlor, weiß ich übrigens nichts Näheres über ihn anzugeben.“

„Es genügt,“ erwiederte der aufmerkſame Balthaſar. „Verſcheucht Euren Gram, fürſtlicher Doge und bereitet Euer Herz auf eine neugefundene Freude. Statt der Vater dieſes ſorgloſen Freibeuters zu ſeyn, hat Gott Erbarmen mit Euch und ſtellt Euch in Sigmund Euren wirklichen Sohn zurück — ein Kind, welches das Herz jedes Vaters, und wäre er ein Kaiſer, erheitern dürfte!“

Dieſe außerordentliche Erklärung vollendete das Staunen und die Verwirrung der Zuhörer. Ein Schreckensruf entfuhr Margarethens Lippen; zitternd und haſtig, als ob das Grab ſie eines Schatzes berauben wollte, näherte ſie ſich der Gruppe in der Mitte der Kapelle.

„Was muß ich hören?“ rief die Mutter, deren Gefühl zuerſt vom Schrecken berührt wurde. „Iſt alſo mein halbausgebildeter Verdacht wirklich wahr, Balthaſar? Habe ich in der That keinen Sohn? Ich weiß, Du wirſt nicht ſcherzen mit einer Mutter oder dieſen ſchwerbetroffenen Edlen in einer ſolchen Sache irreleiten! Sprich abermals, damit ich die Wahrheit erfahre — Sigmund! —“

„Iſt nicht unſer Kind,“ gab der Scharfrichter mit einem Aus

drucke von Wahrhaftigkeit in ſeinem Weſen zur Antwort, der nothwendig überzeugen mußte; „unſer eigener Knabe ſtarb in dem geſegneten Zuſtande der Kindheit, und um Dein Herz zu ſchonen, ſetzte ich dieſen Jüngling ohne Dein Wiſſen an ſeine Stelle.“

Margarethe trat dem jungen Manne näher. Traurig betrachtete ſie ſeine flammenden aufgeregten Züge, worin Schmerz darüber, daß er ſich ſo unerwartet dem Schooße einer Familie entriſſen ſah, die er immer als ſeine eigene betrachtet hatte, in furchtbarem Kampfe lag gegen ein wildes unbeſtimmtes Entzücken, ſich mit einem Male von einer Laſt befreit zu finden, die er ſo lange nur mit tiefem Wehe getragen hatte. Den letzteren Ausdruck mit der Eiferſucht der Liebe ſich deutend, beugte ſie das Haupt auf die Bruſt und trat ſchweigend unter ihre Gefährtinnen zurück, um ſich dort auszuweinen.

Unterdeſſen hatte plötzliche, ſtürmiſche Ueberraſchung bei den Zuhörern Platz gegriffen, je nach deren beſonderem Charakter oder der Tiefe der Theilnahme, welche ein Jeder für die Wahrheit oder Falſchheit des eben Angekündigten empfand, verſchieden geſtaltet und verſchieden an den Tag legt. Der Doge klammerte ſich mit einer Zähigkeit, welche mit ſeiner neulichen Angſt im Verhältniſſe ſtand, an die neue Hoffnung, ſo unwahrſcheinlich ſie auch ſcheinen mochte, während Sigmund völlig beſinnungslos daſtand und ſein Auge von dem einfachen, wohlwollenden, aber geächteten Manne, den er für ſeinen Vater gehalten hatte, zu dem ehrwürdigen, gebieteriſch ausſehenden Edelmanne hinwandern ließ, der ihm jetzt ſo unerwartet in dieſem geheiligten Charakter vorgeſtellt wurde. Margarethen's Seufzer drangen ihm zu Ohren und riefen ihn zuerſt wieder zum Bewußtſeyn zurück. Sie miſchten ſich in den friſchen Kummer Chriſtinens, welcher nicht anders zu Muthe war, als ob der grauſame Tod ſie eines Bruders beraubt hätte. Dazu kam noch die widerſtreitende Erſchütterung eines andern Weſens, deſſen Theilnahme für ihn noch einen zarteren, überwältigenderen Grund hatte.

„Das klingt wunderbar!“ rief der zitternde Doge, welcher fürchtete, die nächſte Sylbe, welche laut würde, möchte den ſeligen Traum zerſtören, „ſo befremdend unwahrſcheinlich, daß meine Vernunft ſich gegen den Glauben ſträubt, ſo ſehr ſich mein Herz darnach ſehnen mag. Es genügt nicht, dieſe unerwartete Botſchaft vorzubringen, Balthaſar, Du mußt auch deren Wahrheit darthun. Gib mir die Hälfte des Beweiſes, der nöthig iſt, um eine geſetzliche Thatſache zu begründen, und ich will Dich zu dem reichſten Deines Standes in der ganzen Chriſtenheit machen! Und Du, Sigmund, komm an mein Herz, edler Junge,“ fuhr er mit ausgeſtreckten Armen fort, „damit ich Dich ſegne, ſo lange noch Hoffnung vorhanden iſt — damit ich ein Mal den Herzſchlag eines Vaters — einen Augenblick eines Vaters Freude empfinde!“

Sigmund kniete vor dem ehrwürdigen Fürſten nieder; dieſer legte ſein Haupt auf deſſen Schulter und Beider Thränen floſſen. Aber ſelbſt in dieſem köſtlichen Augenblicke fühlten ſie eine Unſicherheit in ſich, als ob die hohe Freude eines ſo reinen Glückes zu mächtig ſey, um lange dauern zu können.

Maſo blickte mit kaltem Mißvergnügen auf dieſe Scene. Sein abgewendetes Geſicht verrieth ein tieferes Gefühl als bloße Enttäuſchung, während die Macht natürlicher Sympathie bei allen anderen Anweſenden ſo groß war, daß ſie ſämmtlich mit Thränen in den Augen daſtanden.

„Meinen Segen über Dich, meinen Segen über Dich, mein Kind, mein theurer, geliebter Sohn!“ flüſterte der Doge, ſich einen koſtbaren Augenblick lang der unwahrſcheinlichen Erzählung Balthaſars hingebend und Sigmunds Wangen mit einer Zärtlichkeit küſſend, wie man ein lächelndes Kind liebkost; „mögen der Gott des Himmels und der Erde, ſein einziger Sohn und die heilige unſchuldige Jungfrau ſich vereinigen im Segen über Dich, hier und dort, magſt Du auch ſeyn, wer Du willſt! Ich danke Dir einen koſtbaren Augenblick des Glücks, wie ich es nie zuvor gekoſtet

habe. Ein Kind wieder zu finden hätte nicht hingereicht, mir dieſe Wonne zu gewähren; aber Dich für meinen Sohn zu halten, das gränzt an die Freude des Paradieſes!"

Sigmund küßte die Hand, welche während dieſer Rede voll Zärtlichkeit auf ſeinem Haupte geruht hatte, mit glühender ehrerbietiger Liebe; dann aber fühlend, daß er eine Gewährſchaft für das Daſeyn ſo ſüßer Regungen haben müſſe, ſtand er auf und bat den, der ſo lange für ſeinen Vater gegolten hatte, mit warmen, dringenden Worten, ſich näher zu erklären und die neugeborenen Hoffnungen durch einen beſſeren Beweis, als ſeine einfache Verſicherung war, zu rechtfertigen; denn ſo feierlich auch letztere geweſen, ſo tief auch die Achtung vor der Wahrheit dem verachteten Scharfrichter eingepflanzt war, der ſie nicht nur ſelber hegte, ſondern auch Allen, für die er einiges Intereſſe fühlte, einprägte, ſo ſchien doch die eben gemachte Enthüllung zu unwahrſcheinlich, um den Zweifeln deſſen zu widerſtehen, der in ihrer Wahrhaftigkeit das Glück ſeines Lebens gegründet oder verwirkt ſah.

Dreißigſtes Kapitel.

Wir ruh'n — ein Traum kann unſern Schlaf zu Gifte machen;
Wach — mag ein Geiſtesblitz zerſtören unſern Morgen;
Wir fühlen, denken, glauben, weinen, lachen,
Bald ſuchen wir das Weh, bald ſpotten wir der Sorgen.

Shelley.

Balthaſars Erzählung war einfach aber beredt. Seine Verbindung mit Margarethen war dem Schimpfe und der Ungerechtigkeit der Welt zum Trotz von dem allweiſen und gerechten Weſen geſegnet, das den Wind für das geſchorene Lamm zu ſänftigen weiß.

„Wir erkannten, daß wir einander Alles waren," fuhr er fort, nachdem er der früheren Geſchichte ihrer Geburt und Liebe kurz erwähnt hatte, „und fühlten die Nothwendigkeit, für uns ſelbſt zu

leben. Ihr, die ihr zu hohen Ehren geboren ſeyd und überall in eurer Umgebung nur dem Lächeln und ehrerbietigen Blicken begegnet, könnt wenig von dem Gefühle verſtehen, das die Unglücklichen zuſammenknüpft. Als uns Gott unſeren Erſtgeborenen ſchenkte, als er, ein lächelnder Knabe, in Margarethens Schooße lag und mit der Unſchuld, die den Menſchen am eheſten den Engeln ähnlich macht, nach ihrem Auge emporſah, da vergoß mein Weib bittere Thränen über den Gedanken, daß ein ſolches Geſchöpf durch die Geſetze verdammt ſeyn ſollte, Menſchenblut zu vergießen. Die Erwägung, daß er für immer als ein Auswurf ſeiner Art leben ſollte, war ihrem Mutterherzen ſehr bitter. Wir hatten dem Kantone vielfache Anerbietungen gemacht, um uns ſelbſt von dieſem Amte zu befreien, wir hatten gebeten — Herr Melchior, Ihr ſolltet wiſſen, wie dringend wir den Rath gebeten haben, uns gleich Anderen und ohne dieſen herben Fluch leben zu laſſen — es war umſonſt. Man ſagte, der Gebrauch ſey uralt, eine Veränderung ſey gefährlich und was Gott wolle, müſſe geſchehen. Wir konnten es nicht dulden, daß die Laſt, welche wir ſelbſt ſo hart zu tragen fanden, auf unſere Nachkommen für immer als ein Fluch übergehe, Herr Doge," fuhr er fort, ſein mildes Antlitz im Stolze der Ehrenhaftigkeit emporhebend; „wer Beſitzer von Ehrenſtellen iſt, mag wohl ſtolz auf ſeine Privilegien ſeyn; wenn aber das Erbe nur Unrecht und Verachtung bringt, wenn unſere Nebenmenſchen uns mit ſcheelen Augen anſehen, dann muß das Herz erkranken. So war die Empfindung beſchaffen, mit der wir auf unſeren Erſtgeborenen herabſahen. Der Wunſch, ihn mit unſerer Schmach zu verſchonen, war überwältigend und wir dachten an die Mittel, ihn zu verwirklichen."

„Ach!" fiel Margarethe ernſthaft ein, „ich trennte mich von meinem Kinde und beſchwichtigte der Mutter Sehnſucht, ſtolze Edle, damit er nicht das Werkzeug Eurer grauſamen Politik werde; ich verzichtete auf die Freude der Mutter, ihr Junges zu nähren

und zu pflegen, damit der kleine Unſchuldige, wie Gott ihn geſchaffen hatte, unter ſeinen Nebenmenſchen als Gleicher unter Gleichen und nicht als deren Opfer leben möge!“

Balthaſar ſchwieg, wie er faſt immer that, ſo oft ſein energiſches Weib eine ihrer ſtarken männlichen Eigenſchaften beurkundete und nahm erſt wieder das Wort, nachdem tiefe Stille auf ihre Bemerkung gefolgt war.

„Es fehlte uns nicht an Wohlhabenheit: Alles, was wir verlangten, war, Anderen in der Achtung der Welt gleich zu ſtehen. Mit unſerem Gelde war es ſehr leicht, in einem anderen Kanton Leute aufzutreiben, welche den kleinen Sigmund in die Pflege nehmen wollten. Ein vorgeſchützter Tod und ein geheimes Leichenbegängniß thaten das Uebrige. Die Täuſchung war leicht durchzuführen, da gar Wenige ſich um den Kummer wie um das Glück einer Henkersfamilie bekümmerten! Das Kind hatte beinahe das Ende ſeines erſten Jahres erreicht, als ich aufgefordert wurde, mein Amt an einem Fremden zu verrichten. Der Verbrecher hatte in der Trunkenheit bei einem Streite in einer der Kantonsſtädte einen Menſchen erſchlagen, und ſollte ein Mann ſeyn, der mit den koſtbaren Gaben der Geburt leichtſinnig geſcherzt hatte, da man vermuthete, daß er von Adel war. Ich ging mit ſchwerem Herzen, denn nie habe ich einen Schlag gethan, ohne Gott zu bitten, daß es der Letzte ſeyn möchte; noch ſchwerer aber ward mirs, als ich den Ort erreichte, wo der Verurtheilte ſein Schickſal erwartete. Die Nachricht von meines armen Sohnes Tode erreichte mich, da ich den Fuß auf die Schwelle des troſtloſen Gefängniſſes ſetzte und ich wendete mich bei Seite, um über mein eigenes Wehe zu weinen, ehe ich eintrat, um mein Opfer zu ſehen. Der arme Verdammte ſtarb höchſt ungerne; er hatte mich viele Stunden vor dem entſcheidenden Augenblicke rufen laſſen, um, wie er ſagte, mit der Hand bekannt zu werden, welche ihn vor ſeinen letzten ewigen Richter befördern ſollte.“

Balthaſar hielt inne; er ſchien über eine Scene nachzuſinnen, welche vermuthlich unvertilgliche Eindrücke in ſeiner Seele zurückgelaſſen hatte. Unwillkührlich zuſammenſchaudernd erhob er die Augen von dem Steinboden der Kapelle und ſetzte ſeine Erzählung immer in derſelben ruhigen demüthigen Weiſe fort.

„Ich bin das gezwungene Werkzeug manches gewaltſamen Todes geweſen — habe die ſorgloſeſten Sünder im letzten Streite plötzlicher erzwungener Reue beobachtet: nie aber habe ich einen ſo wilden furchtbaren Kampf zwiſchen Erde und Himmel — der Welt und dem Grabe — der Leidenſchaft und der ſtrafenden Vorſehung erlebt, als in den letzten Stunden dieſes unglückſeligen Mannes! Es gab allerdings Augenblicke, wo Chriſti milder Geiſt in ſeinem argen Herzen den Sieg davon trug; allein im Allgemeinen war es ein Bild der wildeſten Rache, wie es Mächte der Hölle allein in einem menſchlichen Herzen hervorrufen konnten. Er hatte ein Kind im zarteſten Alter bei ſich, das kaum der Mutter Bruſt entwöhnt ſeyn konnte: dieſes ſchien den heftigſten Widerſtreit der Gefühle in ihm zu wecken; ihn jammerte ſein Anblick und dann verabſcheute er ihn wieder, doch ſchien Haß am meiſten dabei vorzuherrſchen.“

„Schrecklich!“ murmelte der Doge.

„Um ſo ſchrecklicher, Herr Doge, da er von einem Manne kam, der mit Recht zum Rade verdammt war. Er wies die Prieſter zurück und wollte mit Niemand, als mit mir zu ſchaffen haben. Meine Seele verabſcheute den Elenden — doch hatten von jeher ſo Wenige ein Intereſſe für uns bewieſen — und es wäre grauſam geweſen, einen Sterbenden zu verlaſſen! Endlich übergab er das Kind meiner Pflege, indem er mich mehr als genügend mit Gold verſah, um es in Beſcheidenheit zum Manne zu erziehen und auch noch ſonſtige Koſtbarkeiten hinterließ, welche ich als Beweiſe, die eines Tages nützlich werden konnten, aufbewahrte. Alles was ich über des Kindes Urſprung herauszubringen vermochte, war einfach

Folgendes. Es ſtammte aus Italien und von italieniſchen Eltern; ſeine Mutter ſtarb bald nach deſſen Geburt“ — dem Dogen entſchlüpfte ein Seufzer — „ſein Vater war noch am Leben, als Gegenſtand des unverſöhnlichen Haſſes meines Verurtheilten, wie die Mutter der ſeiner glühenden Liebe war; es war von edler Geburt und im Schooße der Kirche unter dem Namen Gaetano getauft worden.“

„Er muß es ſeyn! er iſts — es muß mein geliebter Sohn ſeyn! —“ rief der Doge, unfähig ſich länger zu beherrſchen. Er breitete die Arme weit aus und Sigmund flog an ſeine Bruſt, obwohl noch immer ſchreckliche Beſorgniſſe übrig blieben, daß Alles, was er hörte, ein bloßer Traum ſeyn möchte. „Weiter — weiter — trefflicher Balthaſar,“ fuhr Signor Grimaldi fort, ſeine Augen trocknend und nach Selbſtbeherrſchung ringend. „Ich werde nicht eher Friede haben, bis Alles, auch die letzte Sylbe Deiner wunderbaren, Deiner glorreichen Erzählung enthüllt iſt.“

„Es bleibt mir nur noch wenig zu ſagen übrig, Herr Doge. Die entſcheidende Stunde brach an und der Verurtheilte wurde auf den Richtplatz geführt, wo er ſeinen Geiſt aushauchen ſollte. Während er auf dem Stuhle ſaß, auf dem er den Todesſtreich empfangen ſollte, erduldete ſein Geiſt wahre Höllenqualen. Ich habe Grund zu glauben, daß es Augenblicke gab, wo er gerne ſeinen Frieden mit Gott abgeſchloſſen hätte: aber die Hölle ſiegte und er ſtarb in ſeinen Sünden! Seit der Stunde, da er den kleinen Gaetano meiner Sorge übergeben hatte, war ich unaufhörlich in ihn gedrungen, mir das Geheimniß von der Geburt des Kindes anzuvertrauen; allein die einzige Antwort, die ich erhielt, war der Befehl, mir das Gold für mich ſelbſt zuzueignen und den Knaben als meinen eigenen anzunehmen. Schon hatte ich das Schwert in der Hand, das Zeichen zum Zuſchlagen wurde gegeben, da fragte ich ihn zum letzten Male um den Namen des Kleinen, ſeiner Familie und ſeines Vaterlandes — es war eine Pflicht, die ich nicht verſäumen wollte.

‚Er iſt Dein — er iſt Dein‘ lautete die Antwort; ‚ſage mir, Balthaſar, iſt Dein Amt erblich, wie's in dieſen Gegenden der Brauch iſt?‘ ich mußte ihm mit Ja erwiedern, wie Ihr wißt. ‚Dann adoptire den Balg und erziehe ihn, daß er ſich vom Blut ſeiner Nebenmenſchen mäſte!‘ Es wäre Spott geweſen, mit einem ſolchen Geiſte noch länger zu ſcherzen. Als ſein Haupt fiel, lagen in ſeinen Zügen noch immer die Spuren des hölliſchen Triumphes, mit dem ſeine Seele geſchieden war!“

„Das Ungeheuer war ein gerechtes Opfer unſerer Kantonsgeſetze!“ rief der einfältige Vogt. „Du ſiehſt, Herr Melchior, daß wir wohl daran thun, aller Sentimentalität der Schwachherzigen zum Trotz die Hand des Scharfrichters zu bewaffnen. Solch' ein Elender war doch gewiß des Lebens unwürdig.“

Dieſer Ausbruch amtlicher Beglückwünſchung von Seiten Peterchens, der, gleich der Mehrzahl derer, welche ihren ausſchließlichen Vortheil zu hegen bedacht ſind, nur ſelten eine Gelegenheit verabſäumte, um einen der beſtehenden Ordnung der Dinge wie dem Vorurtheile gegen Neuerungen günſtigen Schluß zu ziehen — erregte wenig Aufmerkſamkeit; alle Anweſenden waren zu ſehr mit den von Balthaſar erzählten Thatſachen beſchäftigt, um noch nebenher andere Dinge zu denken oder zu beſprechen.

„Was wurde aus dem Knaben?“ fragte der würdige Guardian, der ebenſo tiefes Intereſſe wie die Uebrigen an dem Verlauf der Erzählung genommen hatte.

„Ich konnte ihn nicht verlaſſen, Vater; auch wünſchte ich dies nicht. Er kam in einem Augenblicke unter meine Vormundſchaft, da Gott, um uns für die Klagen über ein von ihm auferlegtes Loos zu beſtrafen, unſeren eigenen kleinen Sigmund in den Himmel abgerufen hatte. An die Stelle des todten Kindes ſetzte ich meinen lebenden Mündel, gab ihm den Namen meines eigenen Sohns und kann in Wahrheit ſagen, daß ich die Liebe, die ich zu meinem Sprößlinge gehegt, auf ihn übertrug, wiewohl ich der Zeit, der

Gewohnheit und der Kenntniß des Charakters des Kindes bedurfte, um dieſes Letztere zu vollenden. Margarethe wußte niemals um den Betrug, wenn auch der Inſtinkt und die Zärtlichkeit der Mutter ſie beunruhigte und Verdacht ſchöpfen ließ. Wir haben nie offen darüber geſprochen und wie Ihr, ſo hört auch ſie heute zum erſtenmal die Wahrheit.“

„Es war ein furchtbares Geheimniß zwiſchen meinem Herzen und Gott!“ flüſterte die Frau; „ich wollte es nicht aufrühren — Sigmund und Gaetano, oder wie ihr ihn ſonſt noch nennen wollt, erfüllte meine Liebe und ich bemühte mich, zufrieden zu ſeyn. Der Knabe iſt mir theuer und wird es ewig bleiben, wenn Ihr ihn auch auf einen Thron ſetzet; aber Chriſtine — die arme, ſchwergetroffene Chriſtine — iſt das ächte Kind meines Herzens!“

Sigmund kniete zu den Füßen der Frau nieder, die er von jeher für ſeine Mutter gehalten und bat ſie ernſtlich um ihren Segen und ihre fortdauernde Liebe. Die Thränen ſtrömten aus Margarethens Augen, als ſie ihm erſteren bereitwillig ertheilte und letztere ihm niemals vorzuenthalten verſprach.

„Beſitzeſt Du noch von den Spielſachen oder Kleidungsſtücken, welche Dir mit dem Kinde übergeben wurden, oder weißt Du den Ort zu nennen, wo ſie noch zu finden wären?“ fragte der Doge, deſſen ganze Seele zu tief auf Beſchwichtigung ſeiner Zweifel bedacht war, um noch auf etwas Anderes zu hören.

„Sie ſind allhier im Kloſter. Das Gold wurde Sigmund getreulich übergeben, um ſeine kriegeriſche Ausſtattung damit zu beſtreiten. Das Kind lebte von uns getrennt, und erhielt bis zu dem Alter, da es dienen konnte, eine ſolche Erziehung, wie ein gelehrter Prieſter ſie nur geben konnte; dann ſchickte ich den Jungen nach Italien, um dort im Lande ſeiner Geburt, wie ich wußte, die Waffen zu tragen, obwohl ich nie erfahren hatte, welchem Fürſten ſeine Unterthanentreue gebühren mochte. Die Zeit war nunmehr gekommen, daß ich es für Pflicht hielt, den Jüngling mit

der wahren Natur des zwiſchen uns beſtehenden Bandes bekannt zu machen; aber ich ſcheute mich, Margarethen und mir ſolchen Schmerz zu bereiten, und hatte ſo viel Vertrauen zu ſeinem Herzen, um zu glauben, daß er, niedrig und verachtet wie wir ſind, doch lieber uns angehören, als einen namenloſen Auswürfling ohne Heimath, Vaterland und Verwandtſchaft in ſich entdecken würde. Gleichwohl that es Noth zu reden, und es war meine Abſicht, ihm hier im Kloſter in Chriſtinens Gegenwart die Wahrheit zu enthüllen. Aus dieſem Grunde und um Sigmund in den Stand zu ſetzen, Nachforſchungen nach ſeiner Familie anzuſtellen, wurden die Effekten, die ich damals von dem unglücklichen Verbrecher zugleich mit dem Kinde erhielt, insgeheim unter ſein Gepäck geſteckt und befinden ſich nun in dieſem Augenblicke auf dem Berge.“

Der ehrwürdige Fürſt zitterte heftig, denn mit dem tiefen Bangen deſſen, welcher fürchtet, daß ſeine theuerſten Hoffnungen getäuſcht werden möchten, ſcheute er ſich und wünſchte doch wieder ſo ſehnlich, dieſe ſtummen aber wahrhaftigen Zeugen zu Rathe zu ziehen.

„Laßt ſie herbeiſchaffen! — Laßt ſie augenblicklich herbeiſchaffen und unterſuchen!“ flüſterte er haſtig ſeiner Umgebung zu. Dann aber langſam an den unerſchütterlichen Maſo ſich wendend, fragte er — „Und Du, Mann der Falſchheit und des Bluts! was haſt Du auf dieſe klare und umſtändliche Erzählung zu erwiedern?“

Il Maledetto lächelte, als ob er über die Schwäche, welche die Andern verblendet hatte, erhaben wäre. Der Ausdruck ſeiner Züge trug das Gepräge jener ruhigen Ueberlegenheit, wie die Gewißheit ſie dem Wohlunterrichteten über den Zweifelnden und Getäuſchten ertheilt.

„Ich habe zu erwiedern, Signore und verehrter Vater,“ gab er kalt zur Antwort, „daß Balthaſar recht verſtändig eine ſinnreich erfundene Erzählung preisgab. Daß ich Bartolo bin, ich wiederhole es Dir, das kann durch hundert lebende Zungen in Italien

bewieſen werden. Du weißt am Beſten, wer Bartolo Contini iſt, Doge von Genua.“

„Er ſpricht die Wahrheit,“ erwiederte der Fürſt, und ließ das Haupt in Enttäuſchung ſinken. „O Melchior, ich habe nur zu ſichere Proben von dem gehabt, was er andeutet. Ich war ſchon lange gewiß, daß dieſer elende Bartolo mein Sohn iſt, nur war ich nie zuvor zu ſeiner Gegenwart verdammt. So ſchlimm ich mir ihn auch zu denken gelehrt wurde, meine ärgſten Beſorgniſſe hatten ihn nicht ſo gemalt, wie ich nun finde, daß die Wahrheit mir ihn vorſtellen will.“

„Hat nicht irgend ein Betrug ſtattgefunden — biſt Du nicht durch ein Komplott getäuſcht, welches Geldgewinn zur Abſicht hat?“

Der Doge ſchüttelte den Kopf mit einem Ernſte, welcher bewies, daß er ſich nicht wohl mit einer ſolchen Hoffnung ſchmeicheln durfte.

„Niemals: meine Geldanerbieten wurden immer zurückgewieſen.“

„Warum ſollte ich das Geld meines Vaters nehmen?“ fügte Il Maledetto bei. „Meine eigene Geſchicklichkeit, mein Muth ſind für meine Bedürfniſſe mehr als genug.“

Dieſe Antwort, ſowie das gefaßte Benehmen Maſo's, verurſachten eine verlegene Pauſe.

„Laßt Beide vortreten und einander gegenüberſtehen,“ meinte endlich der verwirrte Guardian; „die Natur enthüllt oft die Wahrheit, wenn die höchſte Macht des Menſchen zu Schanden wird — wenn einer das ächte Kind des Fürſten iſt, ſollten wir wohl als Unterſtützung ſeiner Anſprüche einige Aehnlichkeit mit dem Vater entdecken.“

Auch dieſes Zeugniß, obwohl ſo zweifelhafter Art, wurde haſtig ergriffen, denn die Wahrheit war nunmehr ſo verwickelt geworden, daß ſich alle Anweſenden auf's Lebhafteſte für ſie intereſſirten. Der Wunſch, das Geheimniß zu erklären, war allgemein, und das unbedeutendſte Mittel, um zu dieſem Zwecke zu gelangen, bekam

einen Werth, der mit der Schwierigkeit, das Ziel zu erreichen, im Verhältniß ſtand. Sigmund und Maſo wurden unmittelbar unter die Lampe geſtellt, wo das Licht am ſtärkſten war, und jedes Auge ruhte aufmerkſam auf ihren Zügen, um eines der geheimen Wahrzeichen, an denen die räthſelhaften Verwandtſchaften der Natur zu erkennen ſind, entweder wirklich zu entdecken, oder ſich wenigſtens mit dieſer Hoffnung zu ſchmeicheln.

Eine verwirrendere Prüfung konnte nicht leicht unternommen werden. Jeder der beiden Bewerber — wenn ein ſolcher Ausdruck ſich ſchicklicher Weiſe auf den paſſiven Sigmund anwenden läßt — hatte Spuren aufzuweiſen, welche ihm den Sieg ſicherten; nur gab es auch wiederum Vieles, was die Anſprüche des Letzteren zu nichte machte. In dem olivenfarbenen Teint, dem ſchwarzen, feurigen, rollenden Auge und in der Geſtalt war der Vortheil ganz auf Seite Maſo's, der in dem Umriſſe, wie auch in dem durchdringenden Ausdrucke des Geſichts ſo auffallende Aehnlichkeit mit dem Dogen verrieth, daß ſie Jedem, der ſie zu finden wünſchte, einleuchten mußte. Sein Matroſenleben hatte die Aehnlichkeit wahrſcheinlich vermindert, doch war ſie zu ſonnenklar vorhanden, um der Entdeckung zu entgehen. Dieſe rauhe, abgehärtete Außenſeite — die Folge ſeines Aufenthalts im Freien — welche es ſchwierig machte, ſein wahres Alter bis auf zehn Jahre genau zu errathen, trug etwas zum Verbergen deſſen bei, was man den verſteckten Charakter ſeines Geſichtes nennen konnte; aber die Züge ſelbſt waren unleugbar eine rohe Kopie der feineren Linien des Fürſten.

Weniger klar war der Fall bei Sigmund. Der Vortheil kräftiger, rothwangiger Jugend machte in den Punkten, worin ſie überhaupt übereinſtimmten, ſeine Aehnlichkeit mit dem Dogen der Art, wie wir ſie zwiſchen Portraits betagter Leute und den Bildern ihrer jüngeren, glücklicheren Tage finden. Der kühne Umriß war dem der edlen Züge des ehrwürdigen Fürſten nicht unähnlich, aber weder Auge, Haar, noch Hautfarbe zeigte den italieniſchen Typus.

„Du ſiehſt,“ ſprach Maſo triumphirend, als der enttäuſchte Guardian den Unterſchied in letzteren Beziehungen zugab, „es iſt ein Betrug, der nicht durchgehen wird. Ich ſchwöre Dir, ſo viel nur Treue bei einem Menſchen zu finden, und ſo wahr noch Hoffnung für den ſterbenden Chriſten übrig iſt, daß ich, ſoweit Jemand dieſe Verwandtſchaft kennt, der Sohn Gaetano Grimaldi's, des jetzigen Dogen von Genua und keines anderen Mannes Kind bin! Mögen die Heiligen mich verlaſſen! — die gebenedeite Mutter Gottes taub ſeyn für meine Bitten! — und alle Menſchen mich mit ihren Flüchen verfolgen, wenn ich in dieſer Sache nicht die lautere, heilige Wahrheit rede!“

Der furchtbare Nachdruck, mit dem Maſo dieſen feierlichen Schwur leiſtete und eine gewiſſe Aufrichtigkeit, welche, trotz der lockeren Sorgloſigkeit in ſeinen Grundſätzen, ſein Weſen, vielleicht dürften wir ſogar ſagen — ſeinen Charakter bezeichnete, trugen weſentlich dazu bei, die immer mehr zu Gunſten ſeines Mitbewerbers ſich verſtärkende Meinung wieder zu ſchwächen.

„Und dieſer edle Jüngling?“ fragte der kummervolle Doge — „dieſer großherzige, hochgeſinnte Junge, den ich bereits mit ſo vieler Vaterfreude meinem Herzen am nächſten hielt — wer und was iſt er?“

„Excellenza, gegen Signor Sigismondo wünſche ich durchaus nichts zu ſagen. Er iſt ein wackerer Schwimmer und eine treffliche Stütze in Zeiten der Noth. Sey er nun Schweizer oder Genueſer — jedes dieſer Länder mag ſtolz auf ihn ſeyn; doch die Selbſtliebe lehrt uns Alle, auf unſere eigenen Intereſſen vor denen eines Anderen Bedacht zu nehmen. Es wäre freilich weit angenehmer, an unſerem warmen, ſonnigen Golfe geehrt und geachtet als der Erbe eines edlen Namens in dem Palazzo Grimaldi zu wohnen, als zu Bern Menſchenköpfe abzuſchlagen, und der ehrliche Balthaſar folgt blos ſeinem Inſtinkt, wenn er ſeinem Sohn den Vorzug zu verſchaffen ſucht!“

Jedes Auge wandte ſich jetzt nach dem Scharfrichter, der aber vor dieſer Prüfung keineswegs verzagte, ſondern die feſte Stirne eines Mannes beibehielt, der ſich bewußt iſt nichts Unrechtes gethan zu haben.

„Ich habe nicht geſagt, daß Sigmund irgend Jemands Sohn ſey," gab er in ſeiner milden Weiſe aber mit einer Feſtigkeit zur Antwort, die ihm Glauben bei ſeinen Zuhörern verſchaffte. „Ich habe blos geſagt, daß er nicht mir angehöre. Kein Vater braucht ſich einen würdigeren Sohn zu wünſchen und der Himmel weiß, daß ich meine eigenen Anſprüche mit einem Kummer aufgebe, welcher ſchwer zu tragen wäre, wenn ich für ihn nicht ein beſſeres Loos hoffte als es ihm je aus der Verbindung mit einem verfluchten Stamme erblühen kann. Die Aehnlichkeit, welche man an Maſo bemerkt und bei Sigmund zu vermiſſen glaubt, beweist nur wenig, edle Herren und ehrwürdige Mönche, denn wer überhaupt genaue Einſicht in derlei Dingen beſitzt, der weiß, daß man eben ſo oft zwiſchen den entfernten Zweigen derſelben Familie Aehnlichkeiten auffindet als zwiſchen ſolchen, die ſich näher verwandt ſind. Sigmund ſtammt nicht von uns und Niemand wird weder in ſeiner Geſtalt noch in ſeinem Antlitz eine Spur von meiner und Margarethens Familie entdecken.

Balthaſar ſchwieg, damit man auch dieſe Thatſache unterſuche und wirklich konnte ſelbſt die erfindungsreichſte Phantaſie zwiſchen dem jungen Krieger und den beiden Perſonen, die er ſo lange für ſeine Eltern gehalten auch nur die geringſte Verwandtſchaft im Aeußern wahrnehmen.

„Laßt den Dogen von Genua ſein Gedächtniß befragen und über ſeine eigene Zeit hinausblicken. Kann er kein ſchlummerndes Lächeln, keine Färbung der Haare, kein anderes Merkmal der Uebereinſtimmung zwiſchen dem Jüngling und einem von denen entdecken, die er einſt kannte und liebte?"

Der ängſtliche Fürſt drehte ſich haſtig gegen Sigmund um und

ein Strahl der Freude leuchtete in ſeinem Geſicht, als er des jungen Mannes Züge ſtudirte.

„Bei San Franceſco! Melchior, der ehrliche Balthaſar hat Recht. Meine Großmutter war eine Venetianerin und hatte ganz das ſchöne Haar des Knaben, auch das Auge iſt das ihrige — und — o!“ hier beugte er das Haupt auf die Seite und deckte die Hand über die Augen „ich ſehe den angſtvollen Blick, welcher der geheiligten, tief verwundeten Angiolina ſo treu geblieben, nachdem mein größerer Reichthum und meine Macht ihre Verwandten verleitet hatte, ſie zur Darreichung ihrer widerſtrebenden Hand zu zwingen! — Elender! Du biſt nicht Bartolo; Deine Erzählung iſt ein gottloſer Betrug, erfunden um Dich vor der verdienten Strafe Deines Vergehens zu ſchützen!“

„Geſetzt ich ſey nicht Bartolo, Eccellenza, macht etwa Signor Sigismondo Anſpruch darauf es zu ſeyn? Habt Ihr Euch nicht ſelbſt überzeugt, daß ein gewiſſer Bartolo Contini, ein Mann, der ſein Leben in offener Feindſeligkeit gegen die Geſetze hinbringt, Euer Kind iſt? Habt Ihr nicht Euren Vertrauten und Sekretär verwendet, um dieſe Thatſachen herauszubringen? Hörte er nicht von den ſterbenden Lippen eines heiligen Prieſters, der alle Umſtände genau kannte, daß „Bartolo Contini der Sohn Gaetano Grimaldis iſt?“ Hat Euch nicht der Bundesgenoſſe Eures unverſöhnlichen Feindes, Chriſtofero Serrani, das Nämliche zugeſchworen? Habt Ihr nicht Papiere geſehen, welche mit Eurem Kinde geraubt wurden und dies Alles beſtätigten; habt Ihr endlich nicht dieſen Siegelring als Unterpfand geſchickt, daß Bartolo in jeder Noth, in die er bei ſeiner wilden Lebensweiſe gerathen könnte, auf Eure Hülfe zählen dürfe, ſobald Ihr ſeinen feſten Entſchluß erführet, lieber zu bleiben was er war, als in Eurem prachtvollen Palaſte in der Strada Balbi ein Bild eines kränkelnden Büßers und friſchgebackenen Edelmannes darzuſtellen?“

Der Doge ſenkte abermals troſtlos das Haupt, denn alles dieſes

kannte er als wahr, ohne auch nur einen Schatten von Hoffnung zu haben.

„Hier muß ein trauriges Mißverſtändniß obwalten," ſagte er in bitterem Verdruß. „Du haſt das Kind anderer beraubter Eltern empfangen, Balthaſar; aber wenn ich gleich nicht hoffen kann, mich ſelbſt als Sigmunds wahrer Vater zu erproben, ſo ſoll er wenigſtens an Zärtlichkeit und Dienſtwilligkeit einen Vater an mir finden. Gehört ſein Leben auch nicht mir, ſo danke ich ihm jedenfalls das meine; dieſe Schuld ſoll ein Band zwiſchen uns bilden, wie es die Natur ſelbſt kaum feſter zu knüpfen vermöchte."

„Herr Doge," erwiderte der ernſte Scharfrichter, „laßt uns nicht zu haſtig verfahren. Sprechen auch ſtarke Thatſachen zu Gunſten von Maſo's Anſprüchen, ſo fehlt es auch nicht an vielerlei Umſtänden, die zu Sigmunds Vortheile zeugen. Wahrſcheinlich iſt mir die Geſchichte des Letzteren klarer als ſie Jemand Anderem ſeyn kann. Die Zeit, das Land, das Alter des Kindes, der Name, wie die furchtbaren Aufſchlüſſe des Verbrechers ſind lauter ſtarke Beweiſe für Sigmunds Rechte. Hier ſind die Effekten, welche mir mit dem Kinde übergeben wurden; es iſt möglich, daß auch ſie ein Gewicht in ſeine Wagſchaale legen."

Balthaſar hatte Mittel ergriffen, ſich das fragliche Packet aus Sigmunds Gepäck zu verſchaffen und machte ſich nun daran, deſſen Inhalt zu enthüllen, während eine athemloſe Stille die Theilnahme verrieth, mit der man den Ausgang erwartete.

Zuerſt legte er einen Bündel Kinderkleider auf das Stein-Pflaſter der Kapelle. Sie waren reich und nach der Mode jener Zeit, enthielten aber keine poſitiven Beweiſe, welche den Urſprung ihres Beſitzers darthun konnten; nur ſo viel ging daraus hervor, daß das Kind höchſt wahrſcheinlich einem hohen Range im Leben angehört haben müſſe.

Während die verſchiedenen Gegenſtände auf die Steinplatten niedergelegt wurden, knieeten Adelhaid und Chriſtine neben ihnen

nieder, jede zu tief in den Verlauf der Unterſuchung verſunken, um noch an Beachtung der Formen zu denken, welche ſonſt ihrem Geſchlechte Zurückhaltung auferlegen. Letztere ſchien ihren eigenen Kummer für einen Augenblick in dem neugeborenen Intereſſe für ihres Bruders Glück zu vergeſſen, während der Erſteren Ohren jede Sylbe, die von den verſchiedenen Sprechern geäußert wurde mit einer Gier verſchlangen, wie nur ihre tiefe Theilnahme für den Jüngling ſie ihr einflößen konnte.

„Hier iſt ein Käſtchen mit werthvollen Andenken,“ fuhr Balthaſar fort. „Der Verurtheilte ſagte aus, ſie ſeyen aus Unwiſſenheit mitgenommen worden und pflegte das Kind im Gefängniß damit ſpielen zu laſſen.“

„Es waren die erſten Geſchenke an meine Frau, zum Danke für das Pfand, das ſie mir mit dem koſtbaren Knaben gewährt hatte!“ ſprach der Doge mit halberſtickter Stimme, wie man bei Unterſuchung von Gegenſtänden redet, welche uns das Bild von Verſtorbenen zurückrufen — „Geſegnete Angiolina! Dieſe Juwelen ſind eben ſo viele Andenken an Dein bleiches aber glückliches Antlitz; in jenem geweihten Augenblicke fühlteſt Du die Freude einer Mutter und konnteſt ſogar mich anlächeln!“

„Und hier iſt ein Talisman von Sapphir, mit vielen orientaliſchen Schriftzügen; es wurde mir geſagt, er ſey ein Erbſtück in der Familie des Kindes und ſey ihm von ſeinem eigenen Vater bei der Geburt umgehängt worden.“

„Ich verlange nicht mehr — ich verlange nicht mehr! Gott ſey geprieſen für dieſe letzte und größte ſeiner Gnaden!“ rief der Fürſt die Hände vor Andacht faltend. „Dieſen Juwel trug ich ſelbſt in meiner Kindheit und legte ihn, wie Du ſagſt, dem Kleinen mit eigenen Händen um den Hals — ich verlange nicht mehr.“

„Und Bartolo Contini!“ äußerte Il Maledetto.

„Maſo!“ rief eine Stimme, welche bisher in der Kapelle ſtumm geweſen. Adelheid war es, welche geſprochen hatte. Ihr

Haar war ihr in wilder Fülle über die Schultern gefallen, als ſie über den ausgelegten Gegenſtänden auf dem Steinpflaſter knieete, ihre Hände waren flehend gefaltet, als ob ſie die rohen Unterbrechungen zurückſcheuchen wollte, welche ihr ſo oft den Kelch von den Lippen geriſſen hatten, wenn ſie ſich eben dem Entzücken hingeben wollte, in Sigmund den Sohn des Fürſten von Genua zu erkennen.

„Auch Du gehörſt dem ſchwachen, zärtlichen Geſchlechte an und vermehreſt die Liſte vertrauender Seelen, welche durch die Selbſtſucht und Falſchheit der Männer verrathen wurden,“ gab der ſpottende Matroſe zur Antwort. „Geh, geh, Mädchen — werde eine Nonne; Dein Sigmund iſt ein Betrüger.“

Mit raſchem aber entſchiedenem Eingreifen der Hand verhinderte Adelheid eine ungeſtüme Bewegung des jungen Kriegers, der ſeinen kühnen Nebenbuhler ganz gewiß zu ihren Füßen niedergeſtreckt hätte. Ohne ihre knieende Stellung zu ändern, ſprach ſie beſcheiden aber mit einer Feſtigkeit, welche das Weib, durch großherzige Geſinnungen geleitet, noch raſcher als das ſtärkere Geſchlecht anzunehmen vermag, ſobald außerordentliche Umſtände die Aufopferung jener Schüchternheit verlangen, die in der Regel ihre Schwäche ausmacht.

„Auf welche Weiſe Du das Band kennen lernteſt, Maſo, das mich mit Sigmund verknüpft, weiß ich nicht,“ hub ſie an; „aber ich will es auch nicht länger verhehlen. Sey er nun Balthaſars Sohn oder das Kind des Fürſten — er hat mein Gelübde mit Einwilligung meines verehrten Vaters empfangen und unſer Geſchick wird bald ein gemeinſames werden. Es mag Voreiligkeit ſeyn bei einem Mädchen, wenn ſie ſo offen ihre Vorliebe für einen Jüngling eingeſteht; hier aber, wo Niemand iſt, dem er angehört, niedergedrückt von dem langgetragenen Unrecht und angegriffen, wie er iſt, in ſeinen heiligſten Gefühlen, hier hat Sigmund ein Recht an meine Stimme. Laßt ihn angehören wem er ſonſt will,

ich ſpreche in dem Sinne meines ehrwürdigen Vaters, wenn ich ſage, er gehört uns.“

„Melchior, iſt dies wahr?“ rief der Doge.

„Des Mädchens Worte ſind blos ein Echo von dem, was mein Herz empfindet,“ gab der Baron zur Antwort, indem er ſtolz um ſich blickte, als ob er jeden niederſchmettern wollte, der es wagen würde, zu glauben, er habe das Blut der Willading durch dieſe Maßregel beſudeln laſſen.

„Ich habe Dein Auge bewacht, Maſo, da ich ſo nahe bei der Wahrheit intereſſirt bin,“ fuhr Adelheid fort, „und fordere Dich nunmehr auf, ſo wahr Du Deine eigene Seele liebſt, Dich endlich zu entlaſten! Du magſt theilweiſe die Wahrheit geſagt haben; aber die eiferſüchtige Liebe des Weibes hat mir enthüllt, daß Du einen Theil zurückgehalten haſt. Sprich alſo und erlöſe das Gemüth dieſes ehrwürdigen Fürſten von dieſer Folterqual.“

„Und liefere Deinen eigenen Leib aufs Rad! Das mag der warmen Phantaſie eines liebekranken Mädchen ganz gut ſcheinen; wir Schleichhändler beſitzen aber zu viel Menſchenkenntniß, um nutzlos einen Vortheil wegzuwerfen.“

„Du darfſt unſeren Worten vertrauen. Ich habe in den letzten Tagen viel von Dir geſehen, Maſo und möchte Dich nicht gerne der blutigen That fähig halten, welche hier auf dem Gebirge begangen wurde, obwohl ich fürchte, daß Du ein nur allzu zügelloſes Leben führſt; jedenfalls aber will ich nicht denken, daß der Held vom Leman der Mörder auf dem St. Bernhard ſeyn kann.“

„Wenn Deine Jugendträume verflogen ſind, Du Schöne, wenn Du die Welt in ihren ächten Farben vor Dir ſiehſt, dann wirſt Du erkennen, daß der Menſchen Herzen ebenſo gut aus dem Himmel als aus der Hölle ſtammen.“

Bei dieſen Worten lachte Maſo wieder ſo ſorglos wie jemals.

„Es wäre umſonſt, zu läugnen, daß Du Mitgefühl beſitzeſt,“ begann das ſtandhafte Mädchen von Neuem: „Du findeſt insgeheim

mehr Freude daran, Deinem Geſchlechte zu dienen, als ihm zu ſchaden. Du kannſt unmöglich ſo große Gefahren mit Signor Sigismondo getheilt haben, ohne einen Anflug ſeiner edlen Großherzigkeit in Dich aufzunehmen. Ihr habt beide zuſammen zu unſer Aller Rettung gekämpft, ihr ſtammt von demſelben Gotte, habt beide denſelben männlichen Muth, ſeyd gleich feſt von Herzen, ſtark von Arm und bereitwillig Anderen zu helfen. Solch ein Herz muß edle und menſchliche Triebe genug beſitzen, um Dich Gerechtigkeit lieben zu laſſen. Rede alſo und ich verpfände unſer heiliges Wort, daß Du um Deiner Aufrichtigkeit willen beſſer fahren ſollſt, als wenn Du zu dem jetzigen Truge Deine Zuflucht nimmſt. Bedenke wohl, Maſo, daß das Glück dieſes Greiſes, daß Sigmunds Glück und wenn Du willſt, denn ich erröthe nicht, es zu ſagen — das eines ſchwachen liebenden Mädchens von Deinem Benehmen abhängt. Gib uns Wahrheit, reine heilige Wahrheit und wir wollen das Vergangene verzeihen.“

Il Maledetto war von dem ſchönen Ernſte der Sprecherin gerührt: ihre freimüthige Theilnahme an dem Ausgange, die Feierlichkeit ihrer Aufforderung hatte ſeine Abſicht erſchüttert.

„Du weißt nicht, was Du ſprichſt, Dame; Du forderſt mein Leben,“ gab er zur Antwort, nachdem er mit einer Unentſchloſſenheit überlegt hatte, welche der ſterbenden Hoffnung des Dogen neues Leben gab.

„Obgleich es keine heiligere Tugend gibt, als die Gerechtigkeit,“ nahm jetzt der Kaſtellan das Wort, der allein im Wallis eine entſcheidende Stimme hatte, „ſo liegt es doch in der Gewalt ihrer Diener, ſie ungeſühnt ausgehen zu laſſen, um ein größeres Gut durch das Opfer zu bezwecken. Wenn Du etwas beweiſen willſt, was für die Intereſſen des Fürſten von Genua von großem Gewichte iſt, ſo ſoll die Liebe, die wir zu ſeiner Republik haben, unſer Land beſtimmen, Dich für Deinen Dienſt zu belohnen.“

Maſo hörte anfangs nur kaltſinnig zu: er empfand das Miß=

trauen eines Mannes, welcher Weltkenntniß genug beſitzt, um die tauſend Auskunftsmittel zu kennen, zu denen die Menſchen ihre Zuflucht nehmen, um ihre täglichen Wortbrüchigkeiten zu rechtfertigen. Er befragte den Kaſtellan genau über ſeine Meinung und erſt ſehr ſpät und nach langen und ermüdenden Erklärungen auf beiden Seiten gelangten die Partieen zu einem endlichen Einverſtändniß.

Auf Seiten derer, welche bei dieſer Veranlaſſung die Stellvertreter des hohen Attributes der Gottheit bildeten, die unter den Menſchen Gerechtigkeit genannt wird, ging klar genug hervor, daß ſie deren Ausübung nur mit gewiſſen Ausnahmen beabſichtigten, welche ſie ſich nach Belieben zu Gunſten ihrer eigenen Plane vorbehielten und Maſo vollends machte gar keinen Verſuch, den Argwohn zu verbergen, den er bis zuletzt noch hegte, daß er in entſchiedenen Nachtheil geriethe, wenn er nur irgendwie die Stärke der Schutzmittel verminderte, welche ihn für jetzt als wirklichen oder vermeintlichen Sohn eines ſo mächtigen Mannes wie der Fürſt von Genua mit ihrem Schilde bedeckten.

Wie dies gewöhnlich geſchieht, wenn der gegenſeitige Wunſch, das Aeußerſte zu vermeiden, vorherrſcht und widerſtreitende Intereſſen mit gleicher Geſchicklichkeit geleitet werden, ſo endete die Unterhandlung auch hier mit einem Vergleiche. Das Reſultat ſoll in dem regelmäßigen Verlaufe der Erzählung zu Tage kommen und der Leſer wird deshalb mit der Erklärung an das Schlußkapitel verwieſen.

Einunddreißigſtes Kapitel.

„Sprich, o ſprich!
Erlös mich von der Folter.“
Young.

Man wird ſich erinnern, daß man während des Zwiſchenraums, der zwiſchen der Ankunft der Reiſenden und der des Ka-

ſtellans und des Vogtes verſtrichen war, drei Tage im Kloſter zugebracht hatte. Der von Adelheid im vorigen Kapitel ſo freimüthig angekündigte Entſchluß, Sigmunds Anſprüche anzuerkennen, war während dieſer Zeit gefaßt worden. Getrennt von der Welt und umgeben von dieſer großartigen Einſamkeit, wo die Leidenſchaften und die gemeinen Intereſſen des Lebens in demſelben Grade zur Unbedeutſamkeit herabſanken, als Gottes Majeſtät mit jeder Stunde ſichtlicher hervortrat, war der Baron allmählig zur Zuſtimmung bewogen worden. Liebe zu ſeinem Kind, unterſtützt durch die edlen moraliſchen und perſönlichen Eigenſchaften des jungen Mannes ſelbſt, der hier gleich einem der finſteren Alpenpfeiler, welche nunmehr in ihrem ewigen Schooße gegen die weinbekleideten Hügel und fruchtbaren Thäler der tieferen Welt den Augen um ſoviel erhabener erſchienen, im günſtigſten Lichte da ſtand — hatte am unmittelbarſten und wirkſamſten auf dieſe Entſcheidung eingewirkt.

Wir wollen nicht behaupten, daß der Berner einen leichten Sieg über ſeine Vorurtheile, d. h. nichts anders als über ſich ſelbſt davon trug, denn moraliſch betrachtet war er eigentlich nichts weiter, als der lebendige Inbegriff der engherzigen Anſichten und ausſchließlichen Lehren, welche die damalige Mode für hohe Civiliſation als nöthig erachtete. Im Gegentheil, es hatte ihn einen harten Kampf gekoſtet; auch iſt es noch gar nicht wahrſcheinlich, ob die ſanften Schmeichelworte Adelheids, das beredte aber ſtumme Berufen an ſeine Vernunft, das Sigmund fortwährend durch ſein Benehmen an den Tag legte, ob die Gründe Signor Grimaldi's, ſeines alten Kriegskameraden, der ſich mit einer Philoſophie, welche weit öfter in unſerer Freundſchaft als in unſerem eigenen Leben hervortritt, weitläufig darüber erging, daß es viel weiſer ſey, ſtatt des Glückes eines einzigen Kindes doch lieber einige werthloſe veraltete Anſichten zu opfern — den Ausſchlag gegeben hätten, wenn der Baron in einer den gewöhnlichen Umſtänden ſeines Ranges und

ſeiner Gewohnheiten weniger entfremdenden Lage geweſen wäre, als die erſchien, in welche ihn nunmehr der Zufall verſetzt hatte.

Auch der fromme Guardian, der durch ſeine Dienſte, wie durch die Gefahren, die er in Geſellſchaft ſeiner Kloſtergäſte beſtanden, einige Anſprüche auf deren Vertrauen erlangt hatte, vermehrte die Zahl von Sigmunds Freunden. Er war ſelbſt von niederer Abſtammung, hegte nicht nur wegen der allgemeinen Vorzüge, ſondern auch wegen des jungen Mannes Heldenmuth auf dem See große Anhänglichkeit an denſelben und verſäumte keine günſtige Gelegenheit, um auf Melchior einzuwirken, nachdem er einmal mit des Jünglings Hoffnung bekannt geworden war. So oft ſie auf den nackten braunen Felſen in der Nähe des Kloſters hinwandelten, ſprach der Auguſtiner über die Vergänglichkeit menſchlicher Hoffnungen und die Gebrechlichkeit menſchlicher Anſichten. Mit frommer Wärme ſetzte er auseinander, wie nützlich es ſey, die Gedanken von der Unruhe der engen Tagesintereſſen auf den höheren Standpunkt der Lebenswahrheiten zu erheben. Auf die wilde Scene um ſie her deutend, verglich er die wirren Gebirgsmaſſen, ihre Unfruchtbarkeit und ihre rauhen Stürme mit der Welt in ihrem Mangel an glücklichen Früchten, ihren Unordnungen und ihrer Gewaltthätigkeit. Dann lenkte er die Aufmerkſamkeit ſeines Begleiters auf das Azurgewölbe über ihnen, das von dieſer Höhe aus und in ſo reiner Atmoſphäre geſehen, einer freundlichen Kuppel voll der ſanfteſten Tinten und Farben glich, und erinnerte mit feuriger Begeiſterung an die ewige, heilige Ruhe jenes anderen Daſeyns, welchem Beide mit raſchen Schritten ſich näherten, und deſſen Vorbild in der geheimnißvollen, imponirenden Stille der regungsloſen, unbegränzten Wölbung auf ſie herableuchtete. Er bot all' ſeine Moral auf, um zu zeigen, daß wir unſere Vortheile hienieden nur mit Maaß gebrauchen, und Allen, welche unſere Achtung verdienen, Liebe und Gerechtigkeit erweiſen, daß wir dagegen jene eiſernen Vorurtheile, welche die beſten Gefühle in die Feſſeln von

Anſichten zwingen, die auf den Geboten und Vorſichtsmaßregeln ſelbſtſüchtiger, gewaltthätiger Menſchen beruhen, aus unſerer Seele verbannen ſollen.

Eben nach einem dieſer intereſſanten Zwiegeſpräche geſchah es, daß Melchior von Willading, der ſein Herz gekräftigt und ſeine Seele von den Hoffnungen des Himmels berührt fühlte, mit nachſichtigerem Ohre die feſte Erklärung Adelheids anhörte, daß ſie ſich, wofern ſie nicht Sigmunds Gattin werde, aus Selbſtachtung ebenſo ſehr als aus Liebe genöthigt ſehe, ihr Leben unvermählt zu beſchließen. Wir wollen nicht ſagen, daß das Mädchen ſelbſt nach ebenſo erhabener Vorausſetzung, wie vorhin der gute Mönch, philoſophirte, denn ihrem Entſchluſſe lagen die warmen Eingebungen des Herzens zu Grunde; aber auch ſie hatte die achtbare Hülfe der Vernunft zu Unterſtützung ihrer Sache für ſich.

Der Baron hegte jenen angeborenen Wunſch, ſein eigenes Leben in dem ſeiner Nachkommen fortzuſetzen, wie er der Natur eigenthümlich zu ſeyn ſcheint. Beunruhigt durch eine Erklärung, welche ſeinem Stamme Vernichtung drohte, während er zu gleicher Zeit mehr als gewöhnlich unter dem Einfluſſe ſeiner beſſeren Gefühle ſtand, verſprach er, wenn die Anklage des Mords von Balthaſarn abgewälzt werden könne, wolle er ſich der Verbindung nicht länger widerſetzen.

Wir würden dem Leſer eine etwas zu günſtige Meinung von dem Herrn von Willading beibringen, wenn wir ſagen wollten, er habe dieſes Verſprechen nicht bald, nachdem es gegeben war, wieder bereut. Er befand ſich in einem Gemüthszuſtand, wie etwa die Wetterfahnen ſeiner eigenen Thürme, welche mit jedem neuen Luftzuge ihre Richtung änderten, war aber auch viel zu ehrenfeſt, um ernſtlich daran zu denken, ein einmal verpfändetes Wort zu verletzen. Er hatte Augenblicke, wo unerfreuliche Beſorgniſſe über die Weisheit und Schicklichkeit ſeines Verſprechens ihn bedrängten; doch war ſeine Reue jedenfalls der Art, wie ſie bekanntermaßen

ein unvermeidliches Uebel zu begleiten pflegt. Wenn er je die Erwartung hegte, ſeines Wortes entbunden zu werden, ſo war ſie auf gewiſſe undeutliche Ahnungen gegründet, daß Balthaſar doch noch ſchuldig erfunden würde, obgleich die ernſten, ſtandhaften Verſicherungen Sigmunds zu Gunſten ſeines Vaters viel dazu beigetragen hatten, ſeinen Glauben in dieſem Punkte zu erſchüttern. Adelheid ſelbſt hegte ſtärkere Hoffnung als jeder der Beiden, denn der junge Mann wurde durch ſeine Befürchtungen verhindert, mit voller Seele in ihr Vertrauen einzuſtimmen, und ihr Vater theilte ihre Erwartungen nach jenem quälenden Grundſatze, der uns das Schlimmſte fürchten läßt.

Als daher Jacques Colis' Juwelen in Maſo's Beſitze gefunden und Balthaſar nicht allein von dieſer Beſchuldigung, welche ſo entſcheidend zur Bezüchtigung eines Andern beigetragen hatte, ſondern auch aus Mangel jedes weiteren Beweiſes gegen ihn — denn der Umſtand, daß er in dem Beinhauſe ſtatt in der Zufluchtshütte gefunden worden, hätte ebenſo gut jedem anderen Reiſenden im Sturme begegnen können — einſtimmig freigeſprochen wurde, ſo bereitete ſich der Baron voll Entſchloſſenheit, ſein gegebenes Wort einzulöſen. Wir brauchen wohl kaum beizufügen, wie ſehr dieſe ehrenwerthe Geſinnung durch die unerwartete Erklärung des Scharfrichters über Sigmunds Geburt verſtärkt wurde. Trotz Maſo's Verſicherung, daß das Ganze eine Erfindung zu Gunſten von Balthaſar's Sohne ſey, war der Bericht des Scharfrichters — der natürlichen und wahrhaftigen Art der Erzählung ganz zu geſchweigen — gleichwohl durch ſo weſentliche und handgreifliche Beweiſe unterſtützt, daß die Zeugen zuletzt feſt an die Wahrſcheinlichkeit, ihn endlich beſtätigt zu finden, glaubten, und blieb auch gleich die Entdeckung von Sigmunds wahren Eltern noch übrig, ſo waren doch Wenige der Meinung, daß er dem Scharfrichter ſein Daſeyn verdanke.

Ein kurzes Zuſammenfaſſen der Thatſachen wird dem Leſer die

Umſtände beſſer begreifen helfen, von denen die Entwickelung großen Theils abhängt.

Wir haben im Laufe der Erzählung berichtet, daß Signor Grimaldi eine Dame, jünger als er ſelbſt, geehelicht hatte, deren Neigung bereits einem Manne angehörte, welcher in moraliſchen Eigenſchaften ihrer Liebe unwürdig war, in anderer Beziehung aber vielleicht beſſer zu ihrem Gatten gepaßt hätte, als der mächtige Edle, dem des Mädchens Familie ihre Hand verliehen hatte. Der Geburt ihres Sohnes folgte bald darauf der Tod der Mutter und die Entführung des Kindes. Jahre waren verſtrichen, bis Signor Grimaldi zuerſt von dem Daſeyn des Letzteren unterrichtet ward. Er hatte dieſe wichtige Nachricht in einem Augenblicke erhalten, da die Behörden von Genua die höchſte Thätigkeit in Verfolgung der Schleichhändler an den Tag legten, welche lange mit verzweifelter Kühnheit die Geſetze verſpottet hatten, und der anerkannte Beweggruud der Enthüllung war kein anderer als der, ſeine natürliche Zuneigung für einen Sohn anzurufen, der leicht das Opfer ſeines gefährlichen Gewerbes werden konnte. Unter ſolchen Umſtänden war das Wiederfinden eines Kindes ein herberer Schlag als deſſen Verluſt, und man wird leicht begreifen, daß das Vorgeben Maſo's, der damals den Namen Bartolo Contini führte, nur mit der größten Vorſicht zugelaſſen wurde. Die Freunde des Schmugglers hatten ſich an einen ſterbenden Mönch gewendet, deſſen Charakter über jeden Argwohn erhaben war, und der mit ſeinem letzten Athem Maſo's Behauptung beſtätigte, indem er bei Gott und allen Heiligen verſicherte, der Schmuggler ſey ihm, ſoweit ein Menſch eine ſolche Thatſache wiſſen könne, als Signor Grimaldi's Sohn bekannt. Dieſes ernſte Zeugniß, unter ſo feierlichen Umſtänden ertheilt und durch Vorzeigen wichtiger mit dem Kinde geſtohlener Papiere unterſtützt, hob endlich den Verdacht des Dogen. Er machte insgeheim ſeinen Einfluß zur Rettung des Verbrechers geltend, wiewohl er, nach einem durch vertraute Agen-

ten gemachten fruchtloſen Verſuche, eine Umwandlung der Sitten deſſelben zu bewirken, niemals ſeine Einwilligung zu einer Zuſammenkunft gegeben hatte.

Dies alſo war der Stand der widerſtreitenden Angaben. Während die Hoffnung und die reine Freude, einen Sohn wie Sigmund gefunden zu haben, den betagten Fürſten mit zärtlicher Hartnäckigkeit den Anſprüchen des jungen Kriegers ſich hingeben ließ, hatte ſich ſein kühleres, beſonneneres Urtheil bereits zu Gunſten eines Andern entſchieden. In dem langen, geheimen Verhöre, welches der Scene in der Kapelle folgte, war Maſo allmählig immer zurückhaltender, undeutlicher und geheimnißvoller geworden, bis er bei Allen, welche ſein Benehmen beobachteten, den peinlichſten Zuſtand des Zweifels und der Erwartung erregte. Dieſen Vortheil benützend hatte er plötzlich ſeine Taktik geändert. Unter der Bedingung, daß er zuerſt nach der piemonteſiſchen Gränze in Sicherheit gebracht werden ſollte, verſprach er wichtige Entdeckungen zu machen.

Der kluge Kaſtellan bemerkte bald, daß der Fall zu denjenigen gehörte, wo man von der Gerechtigkeit erwartete, daß ſie blind ſey, — das Wort in ſeiner politiſcheren Bedeutung genommen. Er nahm alſo ſeinen geſchwätzigen Coadjutor, den Vogt mit ſich, ſo daß die Vereinigung der Sache den Gefühlen und Wünſchen des Dogen überlaſſen blieb. Letzterer brachte mit Melchiors und Sigmunds Hülfe bald eine Verſtändigung zu Wege, worin dem Seemann ſeine Bedingungen zugeſtanden wurden, und dann trennte man ſich für die Nacht. Il Maledetto, auf welchem das ganze Gewicht von Jacques Colis' Ermordung laſtete, wurde in ſein ſeitheriges Gefängniß zurückgebracht, während Balthaſar, Pippo und Konrad nach glücklich überſtandenem Verhör die Erlaubniß zu freiem Abzuge erhielten.

Der Morgen dämmerte auf dem Col ſchon lange, ehe die Schatten der Nacht das Rhonethal verlaſſen hatten. Noch vor Sonnenaufgang war im Kloſter Alles in Bewegung, da man allgemein wußte, daß das Ereigniß, welches die Ordnung des friedlichen

Lebens der Bewohner ſo tief geſtört hatte, endlich zum Abſchluſſe gebracht werden und ihre Pflichten wieder in die gewohnten Bahnen zurückkehren ſollten. Gebete ſteigen beſtändig aus dem Paſſe des St. Bernhards gen Himmel empor; aber diesmal verkündete das Gedränge in und vor der Kapelle, das haſtige Hin- und Herrennen der guten Mönche auf den langen Gängen, wie die allgemeine Aufregung, daß die Frühmeſſe mehr als das gewöhnliche Intereſſe der regelmäßigen Tagesandacht darbot.

Es war noch frühe am Tag, als ſich alle im Paſſe Anweſenden an dem Orte des Gottesdienſtes verſammelten. Jacques Colis' Leichnam war in eine Seitenkapelle geſchafft worden, wo er, mit einem Tuche bedeckt, die Todtenmeſſe erwartete. Zwei große Kirchenkerzen ſtanden angezündet auf den Stufen des Hochaltars, und die Zuſchauer mit Pierre und den Maulthiertreibern, den Kloſterdienern und anderen Leuten jeden Ranges und Alters waren in doppelter Reihe vor demſelben aufgeſtellt. Unter den ſchweigenden Betenden erſchien Balthaſar, Maſo, eigentlich ein Gefangener, aber mit der Miene eines befreiten Mannes, der Pilgrim und Pippo. Der gute Prior war mit ſeiner ganzen Gemeinde im Ornate zugegen. Während der Augenblicke der Erwartung, vor Beginn des Gottesdienſtes, ſprach er höflich mit dem Kaſtellan und Vogte, welche Beide ſeine Artigkeit mit Zinſen, und in der Weiſe zurückgaben, wie es Würdeträgern auf ihren Poſten geziemte, welche in Gegenwart ihrer Untergebenen den äußeren Schein zu wahren hatten. Das Benehmen faſt Aller war aber fieberiſch aufgeregt, als ob man in erzwungener Fröhlichkeit ein Feſt beginge, in welches unwillkommene, außerordentliche Umſtände ſich ungeheißen eingedrängt hatten.

Als die Thüre ſich öffnete, trat eine kleine Proceſſion ein. Voran der Guardian, dann Melchior von Willading, ſeine Tochter führend, hinter ihm Sigmund, gefolgt von Margarethen und Chriſtinen; der ehrwürdige Doge ſchloß den Zug. So einfach auch dieſer Brautzug war, ſo imponirte er dennoch durch die Würde der

Hauptperſonen und durch die Zeichen tiefen Gefühls, welche Alle bei der Annäherung an den Altar kund gaben. Sigmund bewährte ſeine gewohnte Feſtigkeit und Selbſtbeherrſchung; ſeine Haltung war frei und ſtolz, als ob er fühlte, daß noch eine Wolke über dem Theil ſeiner Geſchichte hing, welchem die Welt ſo viel Gewicht beilegte, und daß er deßhalb die ganze Kraft ſeines Charakters und ſeiner Grundſätze zur Stütze aufbieten müſſe. Adelheid hatte in letzter Zeit ſo häufige Erſchütterungen erlitten, daß ſie mit weniger Zaghaftigkeit, als ſonſt bei einem Mädchen gewöhnlich iſt, vor den Prieſter trat; aber der ſtarre Blick, die farbloſe Wange und die innige Andacht in ihren Mienen verkündete die Tiefe und den feierlichen Charakter der Empfindungen, mit denen ſie bereit war, die ehelichen Gelübde abzulegen.

Die Trauungsceremonien wurden von dem guten Guardiane verrichtet, der, nicht zufrieden, den Baron zu dieſer Aufopferung ſeiner Vorurtheile überredet zu haben, nun auch um Erlaubniß bat, das Werk, das er ſo glücklich begonnen, durch Ertheilung des ehlichen Segens vollenden zu dürfen. Melchior von Willading hörte mit ſtiller Selbſtzufriedenheit auf die kurze Ceremonie; er fühlte ſich in jenem Augenblicke geneigt, zu glauben, daß er weislich die Intereſſen der Welt dem Rechte aufgeopfert habe — ein Gefühl, das um ein Bedeutendes erhöht wurde durch die Unſicherheit, die noch immer über dem Urſprunge ſeines neuen Sohnes ſchwebte, aus dem noch Alles, was er nur irgend hoffen mochte, werden konnte, wie auch durch die augenblickliche Freude, mit der er ſeine Unabhängigkeit bewies, indem er ſeiner Tochter Hand einem Jünglinge verlieh, deſſen Vorzüge weit mehr anerkannt waren, als dies in Betracht ſeiner Geburt der Fall ſchien.

So täuſchen ſich oft ſelbſt die Beſten, indem ſie ſich häufig von Beweggründen leiten laſſen, welche keine nähere Prüfung vertrügen, während ſie am Meiſten in ihrem Rechte zu ſeyn wähnen. Der gutmüthige Guardian hatte das Wankende und Unſichere in

dem Entſchluſſe des Barons wohl bemerkt, und eben die geheime Beſorgniß, der nachgebende Vater möchte, in die tiefergelegene Welt zurückgekehrt, gleich den meiſten andern Eltern dieſer niedern Regionen ſich eher geneigt zeigen, die weltlichen Vortheile ſtatt des wahren Glücks ſeiner Tochter in Betracht zu ziehen, hatte den Mönch beſtimmt, ſich die Erlaubniß zur Verrichtung des Prieſteramtes beſonders zu erbitten.

Da eine der betheiligten Partien proteſtantiſch war, ſo wurde keine Meſſe geleſen, — eine Unterlaſſung, welche den geſetzlichen Charakter der Verbindung in keiner Weiſe ſchwächte. Mit jungfräulicher Schüchternheit, aber mit der Standhaftigkeit eines Weibes, deſſen Liebe und Grundſätze über die kleinen Schwächen erhaben waren, die bei ſolchen Veranlaſſungen Solche, welche dieſe weſentlichen Unterſcheidungsmerkmale des Geſchlechts in minderem Grade beſitzen, leicht aus der Faſſung bringen, legte Adelheid ihr Gelübde unwandelbarer Liebe und Treue ab. Sigmund ſprach ſeinen Schwur, ſie werth zu halten und zu beſchützen, mit tiefer, männlicher Aufrichtigkeit, denn ihm war in jenem Augenblicke, als ob ein ganzes Leben voller Hingebung an ihr Glück ſie kaum für ihre unverſtellte, mackelloſe, weibliche Treue zu belohnen vermöchte.

„Möge Gott Dich ſegnen, theuerſtes Kind,“ murmelte der alte Melchior, während er über die knieende Tochter hingebeugt, ſein überwallendes Herz niederzukämpfen ſtrebte, das ihn gegen ſeinen Willen in ſtürmiſchem Drange zu überwältigen drohte; „möge er dich ſegnen, Liebe, für immer und ewig. Die Vorſehung iſt ſtreng verfahren mit deinen Brüdern und Schweſtern, aber in dir hat ſie mir immer noch einen reichen Segen von Nachkommen übrig gelaſſen. Hier iſt auch unſer guter Freund Gaetano — ſein Loos war viel härter — doch wir wollen hoffen — wir wollen hoffen. Und Du, Sigmund, mußt jetzt, da Balthaſar dich frei gegeben hat, den Vater, den der Himmel dir ſendet, annehmen. Alle Vorfälle

des früheren Lebens ſind vergeſſen und Willading hat gleich meinem alten Herzen einen neuen Beſitzer und Herrn erhalten!“

Der junge Mann umarmte den Baron, den er im Ganzen als einen Mann von gütigem Charakter kannte und für den er all die Rückſicht empfand, welche in ſeiner jetzigen Lage natürlich war. Dann wandte er ſich mit zauderndem Blick zu Signor Grimaldi. Der Doge folgte ſeinem Freunde mit ſeinen Glückwünſchen für die Braut und hatte Adelheid eben mit einem warmen väterlichen Kuß verlaſſen.

„Ich bitte Maria und ihren heiligen Sohn für Dein Wohl!“ ſprach der ehrwürdige Fürſt mit Würde. „Du übernimmſt neue ernſte Pflichten, Kind; aber Dein engelreiner Geiſt, Deine Milde, welche nicht niederdrückt und Deine Charakterſtärke, welche die Sanftheit Deines Geſchlechts eher erhöht als beeinträchtigt, kann die Uebel dieſer wandelbaren Welt mindern und Du darfſt mit Recht hoffen, einen ſchönen Theil jenes Glückes zu erreichen, das Dir Deine jugendliche Einbildungskraft in ſeinen goldenen Farben vormalt. Und Du,“ fuhr er fort, indem er ſich umwendete, um Sigmund zu umarmen, „wozu Dich auch die Vorſehung in ihrer urſprünglichen Verfügung beſtimmt haben mag, Du biſt mir jetzt mit vollem Rechte theuer. Der Gemahl von Melchior von Willadings Tochter würde jederzeit einen Anſpruch an deſſen älteſten und liebſten Freund beſitzen, wenn wir auch nicht durch ein Band vereinigt wären, welches das volle Intereſſe eines eigenthümlichen, feierlichen Geheimniſſes beſitzt. Meine Vernunft ſagt mir, daß ich für manchen früheren Stolz und Eigenſinn dadurch beſtraft wurde, daß ich der Vater eines Sohnes bin, wie nur wenige Menſchen in allen Verhältniſſen des Lebens ſich ihn wünſchen würden, während mein Herz ſich ſo gerne mit der Hoffnung ſchmeicheln möchte, einen Anderen, auf den ein Kaiſer ſtolz ſeyn dürfte, zum Kinde zu beſitzen! Du biſt von meinem Blute und biſt es nicht. Ohne Maſo’s Beweiſe und das Zeugniß des ſterbenden Mönches würde ich Dich ohne Zaudern als meinen

Einziggeborenen verkünden; aber ſeyeſt Du auch von Geburt wer Du willſt — meine Liebe beſitzeſt Du ganz und ungetheilt. Pflege ſie zart, dieſe gebrechliche Blume, Sigmund, welche die Vorſehung Deinem Schutze anvertraut hat; liebe ſie wie Du Deine eigene Seele werth hältſt; die edelmüthige vertrauende Liebe eines tugendhaften Weibs iſt immer ein Troſt, häufig eine triumphirende Stütze für die wankenden Grundſätze des Mannes. O, hätte es Gott gefallen, mir Angiolina früher zu geben, wie ganz anders wäre unſer Leben geworden! Nicht dieſe düſtere Unſicherheit würde jetzt über dem köſtlichſten aller menſchlichen Gefühle ſchweben und mein letztes Stündlein wäre dann geſegnet. Der Himmel und ſeine Heiligen bewahren euch beide, meine Kinder, und erhalten euch lange in eurer jetzigen Unſchuld und Liebe!“

Der ehrwürdige Doge ſchwieg. Die Anſtrengung, welche ihn zu ſprechen befähigt hatte, verließ ihn und er wandte ſich beiſeite, um ſich in ſchicklicher Zurückgezogenheit, wie dies ſeiner Stellung und ſeinen Jahren gebührte, auszuweinen.

Bis jetzt hatte ſich Margarethe ſtumm verhalten, Aller Mienen beobachtend und jedes Wort der verſchiedenen Sprechenden mit Gier verſchlingend. Jetzt kam die Reihe an ſie. Sigmund knieete vor ihr nieder, drückte ihre Hände an ſeine Lippen, zum deutlichen Beweis, daß ihr hoher, wenn auch ſtrenger Charakter tiefe Spuren in ſeiner Erinnerung zurückgelaſſen habe. Sich losmachend von ſeiner krampfhaften Umfaſſung, denn eben jetzt fühlte der junge Mann am tiefſten das Herbe einer Löſung jener früheren Bande, welche wegen ihrer geheimnißvollen Natur für ihn vielleicht etwas wild Romantiſches an ſich hatten, theilte ſie die Locken auf ſeiner breiten Stirne und ſchaute ihm lange ins Geſicht, jeden Zug deſſelben bis zu der kleinſten Schattirung ſtudirend.

„Nein,“ ſagte ſie traurig den Kopf ſchüttelnd, „Du ſtammſt in Wahrheit nicht von uns und Gott hat gnädig an dem kleinen unſchuldigen Geſchöpfe gehandelt, deſſen Stelle Du ohne Schuld ſo

lange eingenommen, als er es aus dieſer Welt abrief! — Du warſt mir theuer, Sigmund — ſehr theuer — denn ich glaubte Dich unter dem Fluche meines Stammes; haſſe mich nicht, wenn ich ſage, daß mein Herz jetzt in dem Grabe des —“

„Mutter!“ rief der junge Mann in vorwurfsvollem Tone.

„Wohl, ich bin noch immer Deine Mutter,“ verſetzte Margarethe mit ſchmerzlichem Lächeln; „Du biſt ein edler Junge und keine Glücksveränderung kann jemals Deine Seele umwandeln. Das iſt ein grauſames Scheiden, Balthaſar, und ich weiß wahrlich nicht, ob Du wohl gethan haſt, als Du mich täuſchteſt; denn ich habe ebenſoviel Kummer als Freude um den Jüngling gehabt — Kummer, daß einer ſeines Gleichen verdammt ſeyn ſollte, unter dem Fluche unſerer Familie zu leben — aber nun iſts zu Ende — er gehört nicht zu uns — nein, er gehört nicht länger zu uns.“

Ihre Rede klang ſo klagend, daß Sigmund laut ſchluchzend ſein Geſicht in den Händen barg.

„Jetzt da die Stolzen und Glücklichen weinen, iſt's Zeit, daß die Unterdrückten ihre Thränen trocknen,“ fuhr Balthaſars Gattin fort, mit einer traurigen Miſchung von Stolz und Seelenſchmerz in ihren Mienen um ſich blickend, denn trotz ihrer Erklärungen war es nur zu deutlich, daß ſie ihren Anſpruch auf den edlen Jüngling nur mit tiefer Trauer und ſchwerer Geiſtespein aufgab. „Einen Troſt wenigſtens haben wir, Chriſtine — nicht Alles, was nicht von unſerem Blute iſt, wird uns fortan verachten! Hab' ich Recht, Sigmund — Du willſt Dich nicht mit der übrigen Welt gegen uns kehren und diejenigen haſſen, die Du einſt liebteſt?“

„Mutter, Mutter, um der heiligen Jungfrau willen, zerfleiſche meine Seele nicht alſo!“

„Ich will Dir nicht mißtrauen, Lieber; du trankeſt nicht an meiner Bruſt, haſt aber zu viele Lehren der Wahrheit von meinen Lippen empfangen, um uns zu verachten — und doch gehörſt Du nicht zu uns; Du kannſt vielleicht eines Fürſten Sohn ſeyn und die

Welt verhärtet das Herz — wer früher hart gedrückt war, wird argwöhniſch —“

„Um Gottes Willen, höre auf, Mutter, Du brichſt mir das Herz!“

„Komm her, Chriſtine. Sigmund, dieſes Mädchen zieht mit Deinem Weibe: wir haben das höchſte Vertrauen zu der Wahrhaftigkeit und den Grundſätzen Deiner Verlobten, denn ſie hat Proben beſtanden ohne zu wanken. Sey freundlich gegen das Kind; ſie war einſt Deine Schweſter und damals pflegteſt Du ſie zu lieben.“

„Mutter — Du wirſt machen, daß ich die Stunde meiner Geburt verfluche!“

Ohne das kalte Mißtrauen überwinden zu können, das die Gewohnheit mit allen ihren Anſichten verwoben hatte, fühlte Margarethe gleichwohl, daß ſie grauſam war und ſagte nichts mehr, ſondern küßte die kalte Stirne des jungen Mannes, ſchloß ihre Tochter, für die ſie eine Minute lang inbrünſtig betete, noch einmal ans Herz und legte dann das bewußtloſe Mädchen in Adelheids offene Arme. Die tiefen, mächtigen Regungen der Natur mit übermenſchlicher Willenskraft beherrſchend, drehte ſie ſich langſam gegen die ſchweigende, achtungsvolle Menge, welche während dieſer Beweiſe ihres edlen Charakters kaum zu athmen gewagt hatte.

„Iſt Einer hier,“ fragte ſie ſtreng, „der Balthaſars Unſchuld mißtraut?“

„Keiner, gute Frau, Keiner!“ erwiderte der Vogt, die Augen wiſchend; „zieh' in Frieden in Deine Heimath, ums Himmels Willen und Gott ſey mit dir!“

„Er ſteht gereinigt da vor Gott und Menſchen!“ fügte der würdevollere Kaſtellan bei.

Margaretha winkte Balthaſar'n, voranzugehen und ſchickte ſich an, die Kapelle zu verlaſſen. Auf der Schwelle drehte ſie ſich um und warf einen zögernden Blick auf Sigmund und Chriſtine. Beide lagen einander weinend in den Armen. Margarethens Herz ſehnte

ſich, ihre Thränen mit denen, die ſie ſo ſehr liebte, zu vermiſchen. Aber feſt in ihren Entſchlüſſen hemmte ſie den Strom ihres Gefühls, der, hätte ſie ihm Raum gegeben, in ſeiner Heftigkeit ſo ſchrecklich geweſen wäre, und folgte ihrem Gatten mit trockenem, brennendem Auge. Sie verließen den Berg mit einer Leere im Herzen, welche dieſes verfolgte Paar ſogar belehrte, daß die Natur Schmerzen beherbergt, welche all' das künſtliche Weh des Lebens weit überſteigen.

Die eben erzählte Scene mußte wohl die Zuſchauer aufs Tiefſte ergreifen. Maſo fuhr ſich mit der Hand über die Augen und ſchien von mächtigerem Mitgefühle gerührt, als ſeine jetzige Politik zu verrathen erlaubte; während Pippo und Konrad ihrer Menſchlichkeit durch reichliche Thränen Ehre machten. Erſterer gab in der That Beweiſe einer Empfindſamkeit, welche mit einem ſonſt unbekümmerten und grundſatzloſen Weſen keineswegs unverträglich iſt. Er erbat ſich ſogar die Erlaubniß, der Braut die Hand zu küßen, indem er ihr als ein Mann, der in ihrer Geſellſchaft eine große Gefahr beſtanden hatte, mit vieler Wärme Glück wünſchte.

Die ganze Geſellſchaft trennte ſich dann mit einem Austauſche herzlicher Theilnahme, welcher beweist, daß, ſo ſehr auch viele Menſchen geneigt ſeyn mögen, ihre Gefährten auf der großen Heerſtraße des Lebens zu verletzen und zu beunruhigen, die Natur gleichwohl ihrer Bildung einige große, verſöhnende Eigenſchaften beigemiſcht hat, ſo daß wir die Mißbräuche, durch die ſie ſo ſehr verkehrt wurden, aufrichtig beklagen müſſen.

Nachdem man die Kapelle verlaſſen hatte, traf die Mehrzahl der Wanderer die nöthigen Vorkehrungen zur Abreiſe. Der Vogt und der Kaſtellan zogen nach der Rhone hinab, ebenſo wohl mit ſich ſelbſt zufrieden, wie wenn ſie ſich ihres Amtes mit Treue entledigt und Maſo dem Gefängniſſe übergeben hätten, im Weiterreiten die ſonderbaren Zufälle beſprechend, welche ihnen einen Sohn des

Dogen von Genua in ſo zweifelhafter Lage vor Augen geführt hatten. Die guten Auguſtiner halfen den Reiſenden, welche nach der anderen Seite beſtimmt waren, in den Sattel und entledigten ſich des letzten Aktes der Gaſtfreundſchaft, indem ſie den Maulthieren noch eine Strecke weit folgten und ihnen eine ſichere Ankunft in Aoſta wünſchten.

Der Pfad über den Col wurde ſchon früher beſchrieben. Er windet ſich am Rande eines kleinen Sees hin und führt etliche hundert Schritt vom Kloſter entfernt über die Stelle des alten Jupitertempels. Um das nördliche Ufer des Beckens, wo es die Gränze von Piemont durchkreuzt, ſich herumſchlängelnd, durchbricht er den zackigen Felswall, umkreist eine kurze Strecke in ſchneckenförmigen Bogen den Rand eines furchtbaren Abgrunds und fällt dann mit einem Male in die Ebenen Italiens hinab.

Da man bei Maſo's verſprochenen Enthüllungen keine unnöthigen Zeugen zu haben wünſchte, ſo waren Konrad und Pippo angewieſen worden, den Berg vor der übrigen Reiſegeſellſchaft zu verlaſſen und die Maulthiertreiber mußten ein wenig hinter dem Zuge zurückbleiben. An der Stelle, wo der Pfad den See verläßt, ſtiegen Alle ab; Pierre ging mit den Thieren voraus, in der Abſicht, die erſte abſchüſſige Strecke zu Fuß zurückzulegen. Maſo übernahm jetzt die Führung; als er den Punkt erreichte, von wo man das Kloſter zum letzten Mal ſieht, hielt er ſtill, und drehte ſich um, die ehrwürdige, ſturmgepeitſchte Steinmaſſe zu betrachten.

„Du zögerſt," bemerkte der Baron von Willading, der die Abſicht einer Flucht vermuthete.

„Signore, der Blick auf einen Stein ſogar wird ein trauriger werden, wenn man weiß, daß es der letzte iſt. Ich habe oft den Col erklommen und darf dies jetzt nie wieder wagen, denn wenn auch der ehrbare und würdige Kaſtellan, wie der höchſt würdige Vogt einem Dogen von Genua in ſeiner eigenen Perſon ihre Huldigung darzubringen geneigt ſind, ſo möchten ſie doch in ſeiner

Abweſenheit weniger zart auf ſeine Ehre Bedacht nehmen. **Addio, caro San Bernardo!** Gleich mir biſt du einſam und wetterzerſchlagen, gleich mir biſt du rauh von Anſehen und doch nicht ohne Nutzen. Wir Beide ſind Leuchtbacken — du, um den Reiſenden zu ſagen, wo er Sicherheit ſuchen ſoll, und ich, um ihn zu warnen, wo es Gefahren zu vermeiden gibt.“

Es liegt eine Würde in männlichem Leiden, welche unſer Mitgefühl unwillkührlich erregt. Alle, welche dieſe Anrede an den Wohnſitz der Auguſtiner vernahmen, waren von ihrer Einfachheit und moraliſchen Wahrheit betroffen. Sie folgten übrigens dem Sprecher ſchweigend bis zu der Stelle, wo ſich der Pfad zum erſten Mal ſtark hinabſenkt.

Der Ort war Il Maledetto's Abſichten günſtig. Obgleich noch immer in der Höhe des See's, war doch das Kloſter, der Col mit Allem, was er enthielt — eine kurze Strecke des ſteinigen Pfades ausgenommen — durch eine dazwiſchentretende Felſenſchranke den Augen verſchloſſen. Unter ihnen lag der Abgrund, zackig, eiſenfarben, und durch die ewige Einwirkung der Jahreszeiten in hundert Geſtalten zerrieben. Ueber, unter und neben ihnen war Alles nackt und chaotiſch wie die Elemente des Weltalls, ehe die ordnende Hand des Schöpfers ſie berührte. Die Phantaſie konnte ſich kaum eine Scene größerer Oede und Einſamkeit vormalen.

„Signore,“ hub Maſo mit Ruhe an, ſeine Mütze ehrerbietig lüpfend, „dieſe Wirrniß der Natur gleicht meinem eigenen Charakter. Hier iſt Alles zerriſſen, unfruchtbar und wild; aber Geduld, Barmherzigkeit und großherzige Liebe waren dennoch im Stande, ſogar dieſe Felſenhöhe in einen Wohnſitz für diejenigen umzuwandeln, welche zu Anderer Troſte leben. Keiner iſt ſo werthlos, daß man nicht Nutzen aus ihm ziehen könnte. Wir ſind Vorbilder unſerer Mutter Erde; wüſt und nutzlos oder die Arbeit belohnend, die man auf uns wendet, ſowie wir entweder als Menſchen behandelt, oder wie wilde Thiere gehetzt werden. Wenn die Großen, die Mächtigen

und Geehrten die Freunde und Mahner der Schwachen und Unwiſſenden ſeyn wollten, ſtatt nur deren Wächterhunde zu bleiben, welche Alles anknurren und beißen, was, wie ſie fürchten, ihre Privilegien beeinträchtigen könnte, ein Wolfsgeheul erheben, ſo oft ſie den Klageſchrei des furchtſamen, blöckenden Lammes vernehmen: dann würde man Gottes ſchönſte Werke nicht ſo oft entſtellt finden. Ich habe als ein Geächteter gelebt und werde wohl auch als Solcher ſterben; aber der herbſte Schmerz, den ich kenne, kommt von dem grauſamen Spotte, der meine Natur der Uebertretungen anklagt, welche bloß die Früchte eurer eigenen Ungerechtigkeit ſind. Dieſer Stein" — indem er ein Felsſtück von dem Pfade in den Abgrund hinabſtieß — „iſt eben ſo gut Herr ſeiner Richtung, nachdem mein Fuß ſeine Maſſe in Bewegung geſetzt hat, als das arme unbelehrte Geſchöpf, das verachtet, hülflos, verdächtigt und verurtheilt noch ehe es geſündigt hat, in die Welt geſchleudert wird — ſeinen eigenen Kurs in der Gewalt hat. Meine Mutter war ſchön und gut, ihr mangelte blos die Kraft, den Künſten eines Mannes zu widerſtehen, der, geehrt in der Meinung ihrer ganzen Umgebung ihre Tugend untergrub. Er war groß, mächtig und von Adel, während ſie außer ihrer Schönheit und ihrer Schwäche faſt nichts aufzuweiſen hatte. Signori — das Unrecht gegen ſie war zu groß. Ich ward die Strafe ihres Fehlers und kam in die Welt, in der Jedermann mich verachtete, noch ehe ich etwas gethan hatte, was dieſen Abſcheu verdiente."

„Nein, das heißt die Meinungen bis zum Aeußerſten treiben!" fiel Signor Grimaldi ein, welcher voll Begierde, jede Sylbe des Sprechenden zu erhaſchen, bis jetzt kaum geathmet hatte.

„Wir begannen, Signori, wie wir geendet haben: mißtrauiſch und nur darauf bedacht, wer dem Andern das meiſte Leid zufügen kann. Ein ehrwürdiger, heiliger Mönch, der meine Geſchichte kannte, hätte gerne eine Seele mit dem Himmel erfüllt, welche die Unbill der Welt bereits bis an den Rand der Hölle getrieben hatte —

der Verſuch mißglückte. Predigten und Vorſchriften,“ fuhr Maſo mit bitterem Lächeln fort, „ſind ſchlechte Waffen, um gegen ſtündlich wiederkehrendes Unrecht anzukämpfen: ſtatt Cardinal und Rathgeber des Hauptes der Kirche zu werden, bin ich der Mann, den ihr vor Euch ſeht. Signor Grimaldi, der Mönch der für mich ſorgte, war Vater Girolamo. Er ſagte Deinem Sekretär die Wahrheit, denn ich bin der Sohn der armen Annunziata Altieri, welche einmal würdig erachtet wurde, Deine flüchtige Beachtung zu erregen. Den Betrug, mit dem ich mich für ein anderes Deiner Kinder ausgab, ſpielte ich meiner Sicherheit wegen. Die Mittel dazu boten ſich durch eine zufällige Verbindung mit einem der Werkzeuge Deines Todfeindes und Vetters, der mir die mit dem kleinen Gaetano geraubten Papiere verſchaffte. Die Wahrheit meiner Ausſage ſoll Dir zu Genua eingehändigt werden. Was Signor Sigismondo betrifft, ſo iſt es Zeit, daß wir aufhören, Nebenbuhler zu ſeyn: wir ſind Brüder, nur mit dem Unterſchied in unſern Verhältniſſen, daß er dem Ehebette, ich aber einem ungeſühnten und beinahe unbereuten Verbrechen entſproſſen!“

Ein allgemeiner Schrei, worin Reue, Freude und Ueberraſchung ſich wild vermengte, unterbrach den Sprechenden. Adelheid warf ſich an ihres Gatten Bruſt und der bleiche im Gewiſſen getroffene Doge ſtand mit ausgebreiteten Armen — ein Bild der Zerknirſchung, des Entzückens und der Beſchämung. Seine Freunde drängten ſich um ihn mit Troſtesworten im Munde und den Schmeichelreden der Liebe in ihrem Weſen, denn der Schmerz der Großen geht ſelten unbeachtet vorüber wie die Wehklagen der Niederen.

„Gebt mir Luft!“ rief der Fürſt; „gebt mir Luft oder ich erſticke! Wo iſt Annunziata's Kind? — An ihm wenigſtens will ich gut machen, was ich an der Mutter verbrochen!“

Es war zu ſpät. Das Opfer fremden Unrechts hatte ſich mit ſorgloſer Kühnheit über den Rand des Abgrunds hinabgeſchwungen und war ſchon in raſchem Abwärtsſteigen auf kürzerem

aber gefährlichem Pfade gegen Aoſta außer dem Bereich ihrer Stimmen gelangt. Nettuno folgte ihm auf den Ferſen. Offenbar ſuchte er Pippo und Konrad zu überholen, welche auf dem betreteneren Wege vor ihnen hinſchlenderten. In wenigen Minuten bog er um die Ecke eines vorſpringenden Felſens und kam ihnen aus den Augen.

Dies war das Letzte, was man von Il Maledetto erfuhr. Zu Genua empfing der Doge insgeheim die Beſtätigung alles deſſen, was er gehört hatte, und Sigmund wurde in geſetzlichen Beſitz ſeines Geburtsrechtes geſtellt. Letzterer machte viele großmüthige aber fruchtloſe Verſuche, ſeinen Bruder zu entdecken und zurückzurufen: mit einem Zartſinne, den man kaum hätte erwarten ſollen, hatte ſich der Geächtete von einem Schauplatze entfernt, der nunmehr, wie er wohl fühlte, für ſeine Gewohnheiten nicht mehr paßte und nie gab er zu, daß der Schleier über den Ort ſeiner Zurückgezogenheit gelüftet wurde.

Den einzigen Troſt, den ſeine Verwandten jemals erlangten, verſchaffte ihnen ein Ereigniß, in deſſen Folge Pippo durch das Geſetz verurtheilt wurde. Vor ſeiner Hinrichtung bekannte der Buffo, daß Jacques Colis durch ſeine und Konrads Hände gefallen war und daß ſie, unbekannt mit Maſo's eigener Transportweiſe, ſeinen Nettuno hatten benützen wollen, um die geplünderten Juwelen unentdeckt über die piemonteſiſche Gränze zu ſchaffen.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Cooper, James Fenimore, / Tafel, Leonhard, / Kolb, Carl

J. F. Cooper's amerikanische Romane neu aus dem Englischen übertragen

Bd.: 23

Stuttgart 1846

P.o.angl. 79 rc-23
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10745750-9